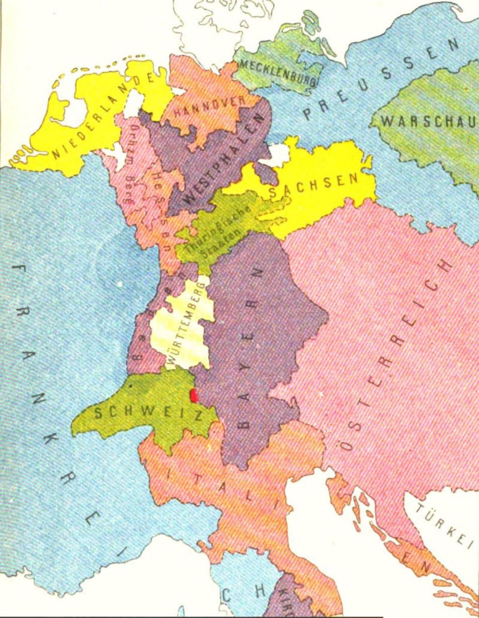


Mittheilungen des K.u.K. Kriegs-Archivs

Austria. K.u.k. Kriegsarchiv, Austria

Digitized by Google

Ams 25.15

Harvard College Library

FROM THE FUND OF

CHARLES MINOT

Class of 1828

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

MITTHEILUNGEN

DES

K. UND K. KRIEGS-ARCHIVS.

HERAUSGEGEBEN

VON DER

DIRECTION DES K. UND K. KRIEGS-ARCHIVS.

DRITTE FOLGE.

II. BAND.

MIT ZWEI TAFELN.

WIEN 1903.

VERLAG VON L. W. SEIDEL & SOHN.

K. UND K. HOFBUCHHÄNDLER.

Digitized by Google

Die österreichische Truppen-Aufstellung gegen Preussen und Polen, 1790.

Von

Hauptmann Criste.

Mit einer Uebersichtskarte.

Digitized by Google

Quellen.

Die Vergrösserungs-Pläne des preussischen Ministers Grafen Hertzberg und die hiedurch hervorgerufenen diplomatischen Verhandlungen, die in der „Reichenbacher Convention" gipfeln, sind schon wiederholt sowohl in den allgemeinen Werken über diese Periode als auch in besonderen Abhandlungen erörtert worden, so dass darüber wohl wenig Neues mehr zu sagen übrig bleibt. Dagegen wurde in allen diesen grösseren und kleineren Werken den militärischen Massnahmen der beiden, an den diplomatischen Verhandlungen jener Zeit am meisten betheiligten Mächte, Oesterreich und Preussen, die bekanntlich bereits, die Hand am Schwerte, einander gegenüberstanden, wenig Aufmerksamkeit gewidmet, und man weiss deshalb jetzt noch kaum etwas über die Stärke und Aufstellung der beiderseitigen mobilisierten Heere, über ihre Verfassung, über die Anschauungen der Feldherren, über ihre Kriegs- und Operations-Pläne. Und doch entbehren auch die militärischen Massnahmen des Jahres 1790 nicht des Interesses, ja, ihre Kenntnis ist wohl geeignet, das Verständnis für manche Phase der regen diplomatischen Verhandlungen zu erleichtern, wenn diese auch oder gerade weil sie nicht zum Kriege geführt, der damals fast allgemein erwartet wurde. Wenn deshalb die vorliegende Abhandlung in ihrem politischen Theile sich darauf beschränken konnte, den Gang der diplomatischen Verhandlungen zu zeichnen, wie er nach dem gegenwärtigen Stande der Forschung erscheint, so beruht der militärische Theil der Abhandlung ausschliesslich auf Studien der reichen und bisher noch gar nicht verwerteten Acten des k. u. k. Kriegs-Archivs und, soweit er die preussischen militärischen Massnahmen betrifft, des königlich preussischen Kriegs-Archivs, dessen Leitung sie zu diesem Zweck in ebenso bereitwilliger als zuvorkommender Weise zur Verfügung gestellt hat.

Digitized by Google

I.

Schon im Jahre 1779 hatte der preussische Minister Graf Hertzberg einen Plan gefasst, durch dessen Verwirklichung der Staat, dem er seit einer Reihe von Jahren als „Schüler Friedrich II. in diplomatischen Dingen" diente, eine bedeutende Vergrösserung erfahren sollte[1]. Er dachte an die gelegentliche Rückerwerbung von Schwedisch-Pommern und an die Erlangung von Danzig und Thorn für Preussen. Erstere sollte durch eine Geldentschädigung, letztere dadurch bewirkt werden, dass Polen als Ersatz das bei der ersten

[1]) Die den folgenden Ausführungen zugrunde liegenden Correspondenzen und Actenstücke finden sich, wenn nicht anders angegeben, in nachstehenden Werken:

Arneth, Josef II. und Katharina von Russland. Ihr Briefwechsel. Arneth-Flammermont, Correspondance secrète du comte de Mercy-Argenteau avec l'empereur Joseph II. et le prince Kaunitz. Beer, Josef II., Leopold II. und Kaunitz. Beer, Die orientalische Politik Oesterreichs. Beer, Analecten zur Geschichte der Revolutionszeit (Historische Zeitschrift, 27. Bd.). Duncker M., Friedrich Wilhelm II. und Graf Hertzberg (Historische Zeitschrift, 37. Bd.). Häusser, Deutsche Geschichte. Heigel, Deutsche Geschichte vom Tode Friedrich's d. Gr. bis zur Auflösung des alten Reiches (Bibliothek deutscher Geschichte). Janko, Laudon's Leben. Kalinka, Der vierjährige polnische Reichstag 1788—1791. Krauel, Graf Hertzberg als Minister Friedrich Wilhelm's II. De Ligne, Mémoires. Massenbach, Memoiren. Ranke, Die deutschen Mächte und der Fürstenbund. Ritter, Die Convention von Reichenbach. Wertheimer, Baron Hompesch und Joseph II. (Mittheilungen d. Inst. f. österr. Geschichtsforschung, VI. Ergänzungsband). Wittichen, Die polnische Politik Preussens, 1788—1790. Wolf A., Leopold II. und Marie Christine. Ihr Briefwechsel. Zinkeisen, Geschichte des osmanischen Reiches in Europa. Zwiedineck-Südenhorst, Oesterreich unter Maria Theresia, Joseph II. und Leopold II. (Allgemeine Geschichte in Einzeldarstellungen).

Digitized by Google

Theilung an Oesterreich verlorene Galizien zurückerhalte, wogegen Oesterreich durch türkische Gebietstheile zu entschädigen war. Aber König Friedrich II. stand Verhandlungen mit der Pforte skeptisch gegenüber. In seiner Jugend hatte er wohl wiederholt Schritte zur Annäherung an die Türkei gethan, aber älter und erfahrener geworden, es aufgegeben, den „Don Quixote der Türken zu spielen", und auch nach seinem Tode zeigte sich in Berlin wenig Geneigtheit, das gute Verhältnis mit Russland durch näheren Anschluss an die Pforte zu trüben.

Der verhältnismässig billige Triumph der preussischen Waffen in Holland 1787 und der drohende Ausbruch des Krieges gegen die Türkei veranlassten den Grafen Hertzberg, seinen zu den Acten gelegten Plan neuerdings hervorzuholen und mit gesteigertem Eifer zu vertreten. Ohne Preussen in einen Krieg zu verwickeln und, wie er glaubte, bei voller Wahrung der Interessen aller betheiligten Mächte, gedachte er für Preussen Danzig und Thorn, die Palatinate von Posen und Kalisch zu erwerben und diesem Staate hiedurch die ihm bisher fehlende Abrundung und Ausdehnung, nebst dem überwiegenden Einfluss in Polen zu sichern. Nicht weniger wollte Hertzberg, als dass die Pforte an Oesterreich die Walachei und Moldau, an Russland die Krim, Bessarabien und den Bezirk von Oczakow abtrete, unter der Bedingung, dass Preussen, Frankreich und andere Mächte dem osmanischen Reiche seine dauernde Existenz jenseits der Donau in der Weise garantierten, dass die Donau und die Una die ewige Grenze zwischen der Türkei und der Christenheit bilden sollte. Oesterreich hätte für die neue Erwerbung Galizien an Polen und dieses dafür die genannten polnischen Gebietstheile an Preussen abzutreten, Russland aber ein Stück von Finnland an Schweden zurückzugeben, welches dafür und gegen eine Geldentschädigung von einigen Millionen auf seinen pommerischen Besitz zu Gunsten Preussens zu verzichten hätte [1]).

Nicht alle preussischen Staatsmänner, am allerwenigsten der preussische Gesandte in Constantinopel, Heinrich Friedrich von Diez, sahen in diesem Plan, wie Hertzberg, „das Ei

[1]) Denkschrift Hertzberg's vom 15. December 1787. Hertzberg an den preussischen Gesandten in Constantinopel, 24. November 1787.

Digitized by Google

des Columbus"; sie waren vielmehr für eine entschieden aggressive Politik. Sie bezweifelten, nicht ohne Grund, dass auch nur die Türkei allein zu einem solchen Abkommen die Hände bieten würde, Preussen müsse daher mit den Waffen die österreichisch-russische Allianz zu sprengen suchen. Schweden, Polen und die Türken hätten einen combinierten Angriff auf Russland zu unternehmen, die preussischen Heere sich gegen Oesterreich zu wenden. Nach dem Kriege, dessen glückliche Beendigung sie nicht bezweifelten, würde Russland vom Schwarzen Meere verdrängt, Ingermannland und Karelien an Schweden zurückgelangt sein, Preussen aber durch den Rest von Schlesien und eines Theiles von Böhmen und Mähren entschädigt werden.

Auch König Friedrich Wilhelm II. war anfangs nicht gerade begeistert von den weitausschauenden Plänen seines Ministers; er liebte es vielmehr, wie der österreichische Gesandte in Berlin, Fürst Heinrich Reuss XIV., schrieb, „ruhig mit seinen Frauen zu leben, Musik zu machen und bei den Redouten zu promenieren, als fortwährend die Hand am Degen zu halten[1])", aber nach und nach liess er sich doch bewegen, diesen Angelegenheiten grössere Aufmerksamkeit zu widmen, und als im Frühjahr 1788 die Lage der Türkei bedenklich erschien und Russland die guten Dienste Preussens zur Vermittlung eines Friedens entschieden ablehnte, genehmigte er die Entsendung des Oberstlieutenants von Götze nach Constantinopel, um zu verhindern, dass die Pforte Frieden ohne Zuziehung Preussens abschliesse.

Graf Hertzberg entwickelte nun auch eine „Geschäftigkeit", die den österreichischen Gesandten in Berlin in gelinde Verzweiflung setzte. „Wie sehr haben wir uns alle getäuscht," seufzte er, „als wir glaubten, dass nach dem Tode des seligen Königs der Aufenthalt in Berlin einer der ruhigsten sein werde, und nun sind wir seitdem in fortwährender Aufregung. Die Leidenschaft, Preussen eine der ersten Rollen spielen zu machen, dasselbe zu erheben, demselben ein, wenn auch nur eingebildetes Uebergewicht über seine Nachbarn zu verschaffen, dass ohne dessen Einwilligung nichts unternommen werden

---

[1]) Reuss an Cobenzl. (Ohne Datum.) (H. H. u. St. A.)

Digitized by Google

könne; diese Leidenschaft allein, die es Hertzberg unter dem vorigen Könige glückte, zu begnügen und der Wunsch, der Welt glauben zu machen, er sei es, der alles das erwirkt hat, sind Schuld, dass er auch noch Tag und Nacht drauf denkt, wieder etwas hervorzusuchen, um unter diesem König, der in der Welt für ein schwacher, zu Unternehmungen träger Herr gehalten wird, ähnliche Dinge ins Werk und an das Tageslicht zu stellen[1])."

Bei den Verhandlungen mit der Pforte bewegte sich die Politik Preussens je nach den wechselnden Phasen des Krieges. Als der ungünstige Verlauf der österreichischen Operationen im Sommer 1788 die Möglichkeit, den Türken von Gebietsabtretungen zu sprechen, verhinderte, versuchte man sie zu energischer Fortsetzung des Krieges zu bewegen und durchzusetzen, Frieden nur unter der Bürgschaft Preussens zu schliessen und etwa in Ungarn gemachte Eroberungen erst dann zurückzugeben, wenn der Kaiser sich verpflichte, Galizien und was er diesseits der Karpathen besitze, an die Republik Polen abzutreten, wofür diese Danzig und Thorn, dann das Gebiet bis zur Warthe an Preussen abzugeben hätte. Für diesen Fall bot Preussen der Pforte eine unbegrenzte Defensiv-Allianz und eine Garantie der türkischen Besitzungen gegen jedermann an[2]).

Als dann das Kriegsglück zugunsten der Oesterreicher und Russen sich wandte, kam man in Berlin von dem Gedanken eines engeren Bündnisses mit den Türken wieder zurück und meinte genug gethan zu haben, wenn man Schweden, Dänemark und Polen dem russischen Bündnis entfremdet und den Kaiser genöthigt habe, eine ansehnliche Armee in Böhmen und Mähren zurückzulassen; die Türkei hätte demnach entweder in den ersten Plan Preussens einzuwilligen oder gewärtig zu sein, dass es sich den Gegnern der Pforte anschliesse[3]). Graf Hertzberg zweifelte nicht, dass die Türkei sich beeilen werde, die Anerbietungen Preussens freudig und rasch anzunehmen, und wenn die Sache sich verzögerte, so lag die Schuld daran

---

[1]) Reuss an Cobenzl. (H. H. u. St. A.)
[2]) Hertzberg an Diez, 16. September 1788.
[3]) Hertzberg an Diez, 20. Juni 1789.

Digitized by Google

nur an der Unfähigkeit des Herrn von Diez, der eben durch einen geschickten Unterhändler ersetzt werden musste[1]).

Die Stellung Preussens schien in der That eine möglichst günstige. Mit England und Holland hatte es bereits im Jahre 1788 eine Allianz geschlossen, Schweden, das im Kriege mit Russland stand, war ein natürlicher Bundesgenosse der alliierten Mächte, der Versuch Russlands zu einem Bündnis mit Polen war glücklich hintertrieben worden, und schon mehrten sich dort die Stimmen für eine enge Allianz mit Preussen, während in Russland selbst die Unzufriedenheit über die starken Aushebungen, über die hohen Getreidepreise und den Mangel an barem Gelde immer grösser wurde. „Aller menschlichen Voraussicht nach," schrieb Hertzberg an den König am 8. Januar 1789, „wird E. M. aus dieser Krise mit grösserem Ruhm und Vortheil hervorgehen, indem Sie die kraftvolle Haltung bewahren, die Sie einzunehmen angefangen haben und welche Ihnen die Unterstützung der Pforte, Schwedens, Polens, Englands und Hollands und die Zustimmung aller europäischen Mächte, mit Ausnahme der beiden Kaiserhöfe, sichert. Wenn dann alles gut geht, wird E. M. thatsächlich an der Spitze von ganz Europa stehen und eine noch bedeutendere Rolle spielen als der König Ihr Vorgänger[2])."

Nicht weniger günstig für die Pläne Hertzberg's als die Stellung Preussens gegenüber dem Auslande schien die innere Lage des Habsburgerreiches, und die Zustände in den Niederlanden, in Ungarn und Galizien boten willkommene Gelegenheit, den Kaiserstaat an seinen empfindlichsten Stellen zu treffen. Die Patrioten im aufrührerischen Brabant hatten von allem Anfang an Theilnahme und Interesse in Preussen gefunden. König Friedrich Wilhelm, welcher Belgien in eine selbständige Republik umwandeln wollte, veranlasste seinen General von Schönfeld, in den Dienst der Provinzen zu treten, um ihre Armee zu organisieren und liess durch den Commissionsrath Ephraim[3])

---

[1]) Hertzberg an den König, 8. Juni 1789. (Geheimes Staats-Archiv Berlin.)

[2]) Geheimes Staats-Archiv Berlin.

[3]) Es war dies der Sohn jenes bekannten Ephraim, welchen König Friedrich der Grosse während des siebenjährigen Krieges gebrauchte, um die schlechte Münze theils zu fabricieren, theils in Cours zu setzen.

auf Kosten Preussens Magazine auf holländischem Boden, in Maastricht, errichten. Im August 1789 wurde General Schlieffen nach London gesandt, um im Sinne des Königs das englische Cabinet für eine Verständigung in der niederländischen Angelegenheit zu gewinnen. Schlieffen fand freilich nicht das gewünschte Entgegenkommen, aber auch Graf Hertzberg sprach sich gegen eine Selbständigkeit Belgiens aus. Er war wohl überzeugt, dass es vortheilhaft für Preussen wäre, wenn dem Kaiser Belgien, viel vortheilhafter jedoch, wenn ihm Galizien entrissen würde. Man könne deshalb die Niederländer als Werkzeug benützen, um zu diesem Ziele zu gelangen. Dem Kaiser beide Provinzen, die Niederlande und Galizien zu entreissen, sei Preussen nicht mächtig genug giengen jedoch die Niederlande durch einen Aufstand verloren und sehe der Kaiser, dass er sie nur mit Hilfe Preussens wiedergewinnen könne, so werde er als Preis hiefür Galizien um so eher abtreten, als er sich sonst durch einen Krieg mit Preussen, der Pforte, Schweden und Polen bedroht sehen würde. Gerade weil die Niederlande den schwächsten Theil der habsburgischen Besitzungen bildeten[1]), mussten sie ihm gelassen und ihm das im Besitze Oesterreichs für Preussen weit gefährlichere Galizien entrissen werden[2]).

„Noch auf einem dritten Schauplatz trat Preussen dem Kaiser und zwar nicht als dem Beherrscher der österreichischen Monarchie, sondern als dem Oberhaupt des Deutschen Reiches feindlich gegenüber; auch im Lütticher Streite schlug sich

[1]) „Les Pays-bas sont la partie faible de la maison d'Autriche, qui partagent ses forces, par lesquels on peut toujours la prendre, et qu'il faut lui laisser et lui enlever plutôt une Province contigue comme la Galicie." (Hertzberg an den König, 25. November 1789. Geheimes Staats-Archiv Berlin.)

[2]) „La perte des Pays-bas ne peut affaiblir l'empereur que par l'interêt pécuniaire aisé à réparer; mais la perte de la Galicie l'affaiblirait beaucoup plus sensiblement à cause de la contiguité de ses états et s'il en garde la possession, il est beaucoup plus dangereux à la Prusse, parceque la Galicie, jointe à la Moravie et à l'Hongrie, il peut aisément envahir la Silésie, la Marche et la Prusse, en prenant ces provinces à revers ou elles sont difficiles à défendre." (Hertzberg an den König, 25. November 1789. Geheimes Staats-Archiv Berlin.)

Digitized by Google

der Berliner Hof, ohne eine Solidarität monarchischer Interessen anzuerkennen, auf Seite der Aufständischen, während Kaiser Joseph auch hier als Vertreter der Stabilität und Legitimität die Volksbewegung zu unterdrücken trachtete."

Es kann nicht behauptet werden, dass diese Haltung Preussens im Deutschen Reiche gebilligt wurde. „Also ein deutscher Fürst," schrieb ein Schriftsteller jener Zeit, „der selbst von seinen Unterthanen einen blinden Gehorsam fordert, genehmigt nicht nur, sondern unterstützt die Empörung, statt dass es Pflicht von ihm wäre, seine Reichsmitfürsten bei Ehre und Würde zu schützen." Und auch Reichsfürsten, die enge mit Preussen verbündet waren, missbilligten auf das entschiedenste die Verletzung der Reichsverfassung. „Gewiss, Nutzen und Gewinn waren durch dies Bündnis mit der Revolution zu erreichen, aber es war nicht der Weg, auf dem ein Hohenzoller zur Lösung der deutschen Frage gelangen konnte[1]."

Nicht weniger emsig waren die Bemühungen Preussens, den beginnenden Aufruhr in Ungarn zu unterstützen, womöglich dies Land ganz von dem Kaiserstaate zu reissen.

Die seit einem Jahrhundert bestehenden vertraulichen Beziehungen zwischen Preussen und Ungarn wurden nunmehr mit erhöhtem Eifer gepflegt. Der preussische Gesandte in Constantinopel ermangelte nicht, schon im Frühjahr 1788 nachdrücklich darauf hinzuweisen, dass die in Ungarn herrschende Unzufriedenheit benützt werden könne, um die Actionsfreiheit Oesterreichs zu lähmen und in Ungarn ein unabhängiges Königreich zu errichten. Eine grosse Anzahl preussischer Emissäre, unter den verschiedenartigsten Verkleidungen, mit förmlichen Pässen versehen, wurde nach Ungarn entsendet, die beiden preussischen Gesandten Baron Jacobi-Kloest und Graf Podewils, von welchen der erstere den Mittelpunkt der geheimen Agitationen bildete, traten mit einzelnen unzufriedenen ungarischen Magnaten in enge Verbindung, und im April 1789 erschien ein ehemaliger österreichischer Officier, der Reichsfreiherr Carl Hompesch, in Berlin, um für seinen Plan, die Habsburger aus Ungarn zu

[1]) Heigel, „Deutsche Geschichte" I, 209.

Digitized by Google

entfernen, thätig zu sein [1]). Dem Grafen Hertzberg war es sichtlich unangenehm, sich mit dem Abenteurer in irgendwelche Unterhandlung einzulassen, aber der König befahl, ihn anzuhören, ihm aber zu bedeuten, dass die Zeit für Unternehmungen in Ungarn nicht gekommen sei und forderte Hertzberg zugleich auf, festzustellen, inwieweit Brandenburg Rechte auf Ungarn habe, da der Gesandte Jacobi melde, dass die Ungarn von solchen Rechten sprächen. Hertzberg erklärte, dass das Haus Brandenburg allerdings grössere historische Rechte auf Böhmen und Ungarn habe als das Haus Habsburg; wenn man aber eines Tages diese alten An-

[1]) Wie FM. Möllendorff über die Idee, Ungarn zu insurgieren, dachte, geht aus seinem nachstehenden Schreiben vom 17. November 1788 an den König hervor. „Indem ich E. M. die Depesche des Herrn von Jacobi zurückstelle und für das mir erwiesene Vertrauen allerunterthänigst danke, glaube ich bezüglich des Planes in Ungarn eine Revolution anzuzetteln, um dieses Land wieder zu einem Wahlkönigreich und unabhängig vom Hause Oesterreich zu machen, dass es nichts Vorteilhafteres für E. M. und die Sicherheit Ihrer Staaten geben kann, nicht nur wegen der grossen Hilfsquellen, die das Haus Oesterreich immer in diesem Königreich gefunden, sondern auch wegen des Verlustes an militärischen Kräften, die dort am bedeutendsten sind. Ich gestehe, dass die Sache schwierig, aber doch nicht unmöglich ist. Die Gründe des Herrn von Jacobi sind sehr treffend und auch ich glaube, dass jetzt der Augenblick noch nicht geeignet ist, 1. weil die ganze Armee des Kaisers in jenem Königreich steht, 2. weil es noch keinen Mann von Ansehen, von Gewicht und Ehre gibt, der bereit ist, sein Vaterland von dem Joche, unter dem es seufzt, zu befreien, 3. weil die Nation, entartet, nicht mehr diejenige ist, die sie ehemals war, sondern verweichlicht und der Sclaverei gewohnt. Ich glaube daher, dass ein Moment abzuwarten wäre, in welchem die Truppen infolge eines Krieges ausserhalb des Landes sind, worauf eine geeignete Persönlichkeit an die Spitze der Nation gestellt und dieser gezeigt werden müsste, wie schmachvoll und ungerecht sie behandelt werde. Gegenwärtig könnte ein solches Unternehmen nur mit Hilfe der Türken gelingen, und zwar nach einer glücklichen Campagne, in welcher jene einige Districte erobert hätten. Diese müssten von den Türken für frei erklärt und die übrigen Theile des Landes aufgefordert werden, sich mit ihnen zu einem freien, nach eigenen Gesetzen regierten, unabhängig zwischen der Türkei und Oesterreich bestehenden Staat zu vereinen. Wenn einmal E. M. in offenem Kriege mit dem Kaiser liegt, wird der Plan leichter auszuführen sein, da dann die Armee ausserhalb des Reiches steht und der Adel leichter den Schild erheben kann." (Geheimes Staats-Archiv Berlin.)

Digitized by Google

sprüche wieder verwerten könne, dann müsse man an Böhmen denken und nicht an Ungarn, oder zum mindesten die Aufhebung des Reversionsrechtes verlangen, das die Krone Böhmen über die Lausitz habe.

Hompesch überreichte Hertzberg „im Namen der ungarischen Stände" ein Schriftstück, in welchem Preussen aufgefordert wurde, im Verein mit Sachsen als Garant der ungarischen Constitution in Ungarn eine kleine Armee einrücken zu lassen. Die Verfasser dieses Schriftstückes ermangelten nicht, Ersatz der Kriegskosten anzubieten und versprachen, „zum Besten des Königs und seiner Länder alle Begünstigungen einzuräumen, die von dem grenzenlosen Dank einer von ihrem äussersten Unglück und der Sclaverei geretteten grossmütigen Nation erwartet werden können und für die Ehre und das Wachsthum seines Hauses mit unauslöschlich dankbarem Gefühl Gut und Blut aufzuopfern". Dem Grafen Hertzberg wurde angedeutet, dass er den ungarischen Adel erhalten und dass man ihn durch „einträgliche Besitzungen" auf immer an den Boden des Landes binden werde.

Auf Hertzberg machten die Eröffnungen des Barons Hompesch, dieses „Erzabenteurers", wie er ihn nannte, wenig Eindruck; umso grösseren auf den König, der ihn sogar zu seinem Adjutanten ernannte.

Nächst Hompesch war es ein von mehreren Magnaten nach Berlin gesendeter junger Mann, der gleichfalls den preussischen Hof für den Umsturz in Ungarn gewinnen sollte. Gleich bei der ersten Audienz, die der König diesem Emissär im Herbste 1789 gewährte, erklärte der Monarch, er sei bereit, im Frühling, sobald es nur die bessere Jahreszeit gestatte, den Krieg gegen Oesterreich zu beginnen, um auf diese Weise das Vertrauen der Ungarn zu rechtfertigen; zugleich griff auch des Königs General-Adjutant, Oberst von Bischoffwerder, in das Gespräch ein und bezeichnete kurz und bündig den Herzog Carl August von Sachsen-Weimar als den für Ungarn geeignetsten Souverän. Mit einem einfachen „Amen" bekräftigte der preussische König seine Einwilligung.

Herzog Carl August gieng doch nicht gleich auf diese Lockung ein; er erinnerte sich an das Schicksal des unglücklichen pfälzischen Churfürsten, der in Böhmen nur den Titel

Digitized by Google

eines Winterkönigs erlangt hatte und warnte vor Leuten, deren Lage und Beziehungen durchaus nicht danach beschaffen waren, um unbedingte Glaubwürdigkeit beanspruchen zu können. „Hompesch und Beck," äusserte er zu Bischoffwerder, „können als nützliche Brandstifter benutzt werden, falls sich der König entschliesst, die österreichische Monarchie in Aufruhr zu versetzen, aber sicher bedarf es noch anderer Hebel, um eine Maschine aus den Angeln zu heben, deren Grundbau so fest ist." Bischoffwerder aber hörte nicht auf, dem Herzog zuzureden. Am 20. December versicherte er, dass ihm die Hoffnungen der bewussten Freunde, Hompesch und Beck, jetzt gegründeter als je erscheinen und die „nunmehr angebrachten Hebel wohl hinreichend seien, um die erwähnte grosse Maschine von Grund aus zu bewegen". Der Herzog trat noch immer nicht aus seiner zuwartenden Stellung heraus, und erst auf wiederholte Bitten und Vorstellungen Bischoffwerder's erklärte er am 11. Januar 1790, er sei bereit, zu eingehenderer Besprechung nach Berlin zu kommen, doch müsse zu seiner Beruhigung auch der Herzog von Braunschweig dahin berufen werden. „Ich wünschte nicht, den Schein zu haben," schrieb er, „als wenn ich mich bei einer so wichtigen Gelegenheit zudrängte und ein unverdientes Vertrauen einzeln zu erzwängen suchte. Versammeln aber Ihro Majestät in einem so wichtigen Moment ihre Anverwandten und die, auf welche sie ihr grösstes Vertrauen setzen, wird mir alsdann aufgetragen, etwas auszuführen, was nothwendig und heilsam scheint, so kann mich das Publicum nicht als einen unruhigen Kopf ansehen, der seine Existenz darin findet, zu stören und anzustiften und dergleichen Aufträge mehr zu veranlassen, als zu übernehmen."

Herzog Carl August war also, wie Ranke sagt, nicht abgeneigt, auf den Antrag des preussischen Königs einzugehen, „wenn es die Verhältnisse so mit sich gebracht hätten". Sie sollten doch anderes mit sich bringen.

Um die Unzufriedenheit in Galizien für die Zwecke Preussens auszunützen, bot der Wunsch der Polen, sich mit dem mächtigen Nachbar zu verbinden, willkommene Gelegenheit. An eine Unterstützung der polnischen Aspirationen

dachte in Preussen freilich niemand. Man wäre zwar, wie erwähnt, bereit gewesen, den Polen Galizien zu verschaffen, aber nur gegen eine Entschädigung durch Abtretung von Gross-Polen oder zum mindesten von Danzig und Thorn. Man trachtete deshalb nur eifrig, die Republik möglichst zu isolieren, ihre Beziehungen zu den beiden Kaiserhöfen zu stören, förderte die Umtriebe der Polen in Galizien, ermunterte sie, Russland die Stirne zu bieten und versicherte, jederzeit bereit zu sein, sie mit dem preussischen Heere zu unterstützen.

Die Eröffnungen des Fürsten Czartoryski, dass Polen beabsichtige, sich Galiziens zu bemächtigen, fanden in Berlin im allgemeinen volle Billigung, und der preussische Gesandte in Warschau, Marquis Luchesini, säumte nicht, von der thätigen Mithilfe Preussens zu sprechen, ohne auch nur das Geringste über etwaige Zugeständnisse Polens hiefür verlauten zu lassen. König Stanislaus August verhielt sich diesen Mittheilungen gegenüber ziemlich zurückhaltend. „Es sind Verheissungen," sagte er, „für die wir mit Danzig und Thorn zu bezahlen haben werden", und als sogar galizische Abgesandte in Warschau erschienen, um mit Luchesini zu verhandeln, stellte er ihn deshalb förmlich zur Rede. „Ich höre," sagte er ihm, „dass Sie unsere Jugend aufregen und aufhetzen durch wiederholte Verheissung, Galizien wiederzuerobern; Sie wissen doch selbst, dass ein derartiges Unternehmen neues Unglück über Polen bringen kann."

Aber weder Luchesini, noch der Reichstags-Marschall Malachowski liessen sich durch diese Warnungen in ihrer Thätigkeit hindern, und zu Beginn des Jahres 1790 bildeten sie in Warschau ein geheimes Comité für galizische Angelegenheiten, dessen Leiter Luchesini war. Der Einfluss dieses Comités, von dem weder der König noch der Reichstag etwas wussten, machte sich bald fühlbar. Im Reichstage wurden Anträge gestellt, neue Gesetze beschlossen, in der Kriegs-Commission wurden Resolutionen gefasst, bestimmte Massregeln über Cantonierung, Bewaffnung und Ausrüstung getroffen, ohne den Zweck derselben erkennen zu lassen. Das Comité beschloss, dass Galizien zu den Waffen greifen sollte, in dem Augenblick, da Oesterreich und Preussen sich feindselig gegenüberstehen würden. Um den Aufstand zu erleichtern, sollte

Digitized by Google

in der Chelmer Wojwodschaft eine besondere Conföderation entstehen, im geeigneten Moment in Galizien einfallen, sich dort als Regierung proclamieren, von dem Warschauer Reichstag anerkannt und durch ein Armee-Corps der Republik unterstützt werden. Zum Marschall dieser Conföderation sollte ein Potocki ernannt werden. In einer Denkschrift an den Berliner Hof wurden diese Massregeln erörtert und um Unterstützung gebeten, deren die Conföderation bedurfte. Sie begehrte eine Truppen-Abtheilung von 2000 bis 3000 Mann, die man leicht in Lithauen unter der Miliz und unter dem Namen des Fürsten Radziwill anwerben könnte. Zu diesem Zweck müsste ein preussischer Commissär mit Officieren dorthin geschickt werden. 25.000 Ducaten würden zur Erhaltung dieser Truppen für drei Monate nöthig sein. Die Officiere müssten polnisch verstehen, um die Soldaten ausbilden zu können, ausserdem wären 2400 Gewehre und Ausrüstungssorten für diese Truppen, 1600 für Galizien zu beschaffen, endlich sechs Kanonen, Munition, Transportmittel und noch 25.000 Ducaten für Verpflegung der Soldaten in Galizien zu liefern.

Um Galizien in Bewegung zu setzen und die Bewohner zu entschiedener Haltung zu bewegen, wurde Kasimir Rzewuski erwählt, der das Gebiet zwischen Tarnow und Brody bereiste, sich mit den einflussreichen Personen verständigte und in Lemberg ein Comité bildete.

Graf Hertzberg freilich hätte am liebsten nicht gewartet, bis die Dinge so weit gediehen waren; er war schon zu Beginn des Jahres 1789 sehr kriegslustig gewesen, musste aber an Luchesini schreiben, dass seine guten Absichten und seine Rathschläge selten Gehör finden. Im Januar 1789 legte er ein neues kriegerisches Project vor: es sollten zwei Armee-Corps in Ober-Schlesien und in der Provinz Preussen zusammengezogen und den beiden Kaisermächten die preussischen Vorschläge wegen Herstellung des Friedens mit der Türkei unterbreitet werden. Im Falle einer ausweichenden oder ablehnenden Antwort hätten 10.000 Mann preussischer Truppen in Galizien einzurücken. Hertzberg glaubte für diesen Plan nicht nur den Marquis Luchesini, sondern auch die Generale Möllendorff und Kalckreuth, insbesondere aber den Herzog von Braunschweig gewonnen zu haben. Aber König

Digitized by Google

Friedrich Wilhelm liess sich zu diesem Entschluss nicht bewegen. England war nicht geneigt, sich an einer activen Einmischung in die orientalischen Angelegenheiten zu betheiligen, und ohne den Inselstaat wollte der König umsoweniger handeln, als auch der Vertrag mit der Pforte noch nicht geschlossen war. Er erklärte vorläufig, erst im Frühjahr 1790 mit Waffengewalt die Forderungen Preussens durchsetzen zu wollen. Hertzberg musste sich auch damit zufrieden geben. „Ich stimme dem Entschlusse E. M. aus ganzem Herzen zu," schrieb er am 15. September 1789 an den König. „Ich bin und war immer der Meinung, dass E. M. Ihren Plan auch allein, ohne England durchführen können, da Sie auf die Unterstützung der Türken, der Polen und Schweden rechnen dürfen. Ich glaube selbst, dass die französische Nation allem Anscheine nach das einzig richtige System, das einem Bündnis mit Oesterreich unbedingt entgegen ist, befolgen und sich der Ausführung eines Planes nicht widersetzen dürfte, der seinen alten Widersacher schwächt und das ottomanische Reich, seinen ehemaligen und natürlichen Verbündeten, erhält." Wurden die Vorschläge Preussens von den beiden Kaisermächten angenommen, was Hertzberg nicht bezweifelte, so kam Preussen zu einer bedeutenden Vergrösserung; auch schien es dem Grafen nicht unmöglich, dass die Czarin, des Bündnisses mit Oesterreich überdrüssig, eine Verständigung mit Preussen suchte; in jedem Falle fand er, dass der König im Frühjahr eine günstige Lösung der Frage werde erreichen können[1]).

Vor allem suchte nun der preussische Minister mit den Türken zu dem gewünschten Ziele zu gelangen. „Mein Plan ist," so schrieb er am 5. December 1789 an Diez, „dass der König und die beiden Seemächte nun als Bürgen der belgischen Verfassung sich einmischen und die belgischen Provinzen dem Kaiser nur mit einer sehr beschränkten Verfassung und unter unserer Garantie und der Bedingung zurückgegeben werden, dass Oesterreich die Moldau und Walachei räumt und sich mit den Grenzen des Passarowitzer Friedens begnügt. Das setzt freilich immer voraus, dass die Pforte die Krim und Oczakow den Russen überlässt. Die Pforte müsste sich eben dann ganz

[1]) Geheimes Staats-Archiv Berlin.

Digitized by Google

an Preussen anschliessen und etwa nach einem geheimen Artikel den Oberstlieutenant von Götze zur Armee senden und ihm die Leitung der Kriegs-Operationen überlassen. Geschieht dies alles, so soll nach meiner Ansicht der König im März den kriegführenden Mächten meinen früher dargelegten Plan unterbreiten, sich aber zugleich mit einer Armee von 200.000 Mann in vier Armee-Corps in Bewegung setzen, um den anzugreifen, der nicht binnen vier Wochen unseren Vorschlag annimmt." Und in den folgenden Tagen wiederholte der Minister immer dringender diese Weisungen. In Ungarn und Galizien bereite sich der Aufstand vor, die Polen warten nur auf die preussisch-türkische Allianz, der Kaiser verliere in den Niederlanden sechs Millionen Gulden an seinen Einkünften und 30.000 Mann der besten Truppen, nie seien die Chancen günstiger für Preussen gewesen.

Der preussische Gesandte that sein Möglichstes, um den Befehlen seines Hofes nachzukommen, aber die misstrauischen Türken waren nicht so leicht zu gewinnen und wurden noch spröder, als sie in den Besitz der geheimen Instructionen des Herrn von Diez gelangten und daher wussten, dass er den Auftrag hatte, zum Scheine zu drohen.

Mit Anwendung „verzweifelter Mittel" gelang es diesem endlich, das ersehnte Bündnis zustande zu bringen. Am 31. Januar 1790 wurde es unterzeichnet. Graf Hertzberg war freilich mit diesem Vertrag nicht ganz zufrieden, da sich jetzt Preussen darin verpflichtete, auch Russland den Krieg zu erklären und der Türkei zur Wiedereroberung der Krim zu verhelfen, während Diez unbedingt hätte vermeiden sollen, Preussen auch mit Russland zu brouillieren[1]: aber im Grunde war es doch gut, meinte der König, dass der Vertrag nun wenigstens abgeschlossen sei. Im Nothfalle könne man mit einem Observations-Corps an

---

[1] „Ce traité," schrieb Hertzberg an den König am 9. März 1790, „selon le projet que Mr. de Diez envoit, parait assez avantageux, mais il contient en même temps l'obligation presque trop forte de faire aussi la guerre à la Russie et d'aider les Turcs à reconquérir la Crimée, deux points qui outrepassent les instructions de Diez. V. M. pourra laisser aux Turcs le soin de reconquérir la Crimée et Elle pourra leur dire qu'en tenant une armée aux frontières de la Russie, Elle assiste les Turcs, sans déclarer la guerre." (Geheimes Staats-Archiv Berlin.)

Digitized by Google

der russischen Grenze und der Verwendung einer polnischen Armee in Lithauen wegkommen. In jedem Falle musste man den Vertrag solange als möglich geheim halten und sich mit der Ratification nicht beeilen, um die Clausel wegen der Krim entweder zu entfernen oder wenigstens zu berichtigen.

So erzürnt man denn auch in Berlin über Diez zu sein schien, Graf Hertzberg fand den Moment für eine Erhebung Preussens, sei es nun auf Kosten Oesterreichs oder Russlands, der Türkei oder Polens, so günstig wie nie. Er sah den Staat, dessen Geschicke er zu lenken glaubte, im Bunde mit den Türken, mit England, Holland und den Polen; Frankreich war durch innere Wirren gelähmt, sich auf die Seite der Gegner Preussens zu stellen; die Besitzungen des Kaisers aber standen zum Theil in Flammen, zum Theil lagen sie in schlecht unterdrückter Glut, die nur weiteren Schürens bedurfte, um ebenfalls verzehrend aufzulodern. „Ainsi voilà le grand oeuvre fait!" schrieb er triumphierend an den Marquis Luchesini.

II.

Der österreichische Staatskanzler, Fürst Kaunitz, war nie im Zweifel gewesen über die Ziele der preussischen Politik. Noch vor Beginn des Krieges gegen die Türken, im Frühjahr 1787, hatte er an Fürst Reuss geschrieben: „Es ist vollkommen richtig und nicht dem geringsten Zweifel unterworfen, dass die Politik des Berliner Hofes unausgesetzt von Hass und Eifersucht geleitet wird und immerfort dahin abzielet, wider uns allenthalben Misstrauen und Beisorge zu verbreiten. Im Grunde scheinet zwar das Berliner System in der That friedfertig und von aller Selbstveranlassung eines Krieges gegen Se. kaiserliche Majestät entfernt, gleichwohl aber immer so beschaffen zu sein, dass man auf den Fall, wenn unser Hof mit einem dritten in irgend einigen ernsthaften Irrungen verwickelt wäre, schwerlich verabsäumen dürfte, diese Gelegenheit zu benützen und durch eine thätige Diversion im Trüben zu fischen." „Was die preussischen Bearbeitungen in Constantinopel betrifft," schrieb er weiter, „so ist uns ganz zuverlässig bekannt, dass die diesfällige Absicht dahin gerichtet ist, einen solchen Einfluss daselbst zu gewinnen, wodurch nach Zeit und Um-

Digitized by Google

ständen die Pforte zu einer ausgiebigen Diversion gegen beide kaiserliche Höfe vermöget werden könnte. Hierauf gründet sich die Ursache, warum man den in Constantinopel angestellten chargé d'affaires Diez zum bevollmächtigten Minister ernannt hat und ihn als solchen mit nicht geringen Unkosten unterhält, auch eine türkische Gegenbeschickung nach Berlin, ungeachtet des damit verbundenen beträchtlichen Aufwandes, zu erhalten suchet." An ein regelrechtes Bündnis Preussens mit der Pforte im Falle eines Krieges glaubte Kaunitz nicht, er war vielmehr der Ansicht, dass Preussen eventuelle Vortheile der Türken ausnützen, „im entgegengesetzten Falle aber sie mit leeren Worten abspeisen würde[1]."

Dementsprechend lauteten denn auch die Weisungen des Kanzlers an den Fürsten Reuss.

„Der allerwesentlichste und wichtigste Hauptgegenstand," schrieb er ihm am 10. März 1787, „welchen ich Dero unausgesetzter Aufmerksamkeit und der sorgfältigsten Combinierung aller dahin einschlagenden, auch geringsten Umstände ganz vorzüglich empfehlen muss, bestehet in allem demjenigen, was irgend eine Beziehung auf die gründliche und so viel möglich zuverlässige Beurtheilung der Frage haben kann, ob und inwieweit zu erwarten sei, dass unter der Regierung des dermaligen Königs eine von allen Seiten so künstlich zusammengesetzte, im Grunde überspannte, nur durch die genaueste Sparsamkeit, strengste Ordnung und grösste Activität aufrecht zu erhalten mögliche Maschine, wie die preussische Staatsverfassung ist, mehr oder weniger abnehmen, lockerer werden und in Verfall kommen wird. Dieses letztere wird von mehreren Höfen nach der Beschaffenheit ihres verschiedenen Interesses bereits wirklich entweder gehofft oder gefürchtet. Und in der That, wenn jene Anekdoten auch nur zur Hälfte richtig sind, die durch so mannigfaltige Kanäle von der persönlichen Denkungs- und Benehmungsart des jetzigen Königs, von seinem Hange zur Unthätigkeit, zum Aufwand, zum weichlichen Vergnügen etc. zu unserer Kenntnis gekommen sind, so lässt sich nicht ohne Grund ein sehr wesentlicher Unterschied der Wirkungen und Folgen zwischen der vorigen und dermaligen

[1] Kaunitz an Reuss, 10. März 1787. (H. H. u. St. A.)

Regierung erwarten. Um gleichwohl in einer so höchst wichtigen Sache durch gewagte Vermuthungen sich keiner Gefahr blosser Illusionen auszusetzen, ist allerdings nothwendig, dass wir unser Urtheil hierüber insolange suspendieren, bis solches auf eine hinlängliche Sammlung genau geprüfter wirklicher Daten gegründet werden kann. Inzwischen bleibt uns kein in jedem Anbetracht räthlicherer und den vorliegenden Umständen angemessenerer Weg einzuschlagen übrig, als ein so viel nur immer thunlich zu beobachtendes friedfertiges, von allen bedenklichen und Aufsicht erregenden Massnahmen entferntes, insonderheit dahin abzielendes System, um den jetzigen König in Preussen ausser Beisorge und in eine unbekümmerte Gemüthsruhe zu setzen, folglich die Frucht im allfälligen Reifwerden nicht selbst zu hindern."

Die Mittheilung des Fürsten Reuss, dass man in Berlin den Wunsch ausgesprochen, eine Zusammenkunft zwischen dem Kaiser und dem Könige von Preussen zu veranstalten, wurde von Kaunitz mit Hinweis auf den Gang der preussischen Politik nicht freundlich begrüsst. „In Italien," schrieb er dem etwas arglosen österreichischen Gesandten am 23. August 1787, „reist Marquis Luchesini von Hof zu Hof als preussischer Emissär, um gegen den Kaiser alle nur möglichen Gehässigkeiten auszustreuen; selbst in der Schweiz und in Spanien fehlt es nicht an widrigen Machinationen. In Deutschland werden die Feindseligkeiten auf den höchsten Grad getrieben. In Mainz ist der Vereinigungspunkt aller preussischen Ränke. In München wird von dem Gesandten Gemmingen Himmel und Erde in Bewegung gesetzt, um Baiern zum Beitritt zur Ligue zu bestimmen; bei allen, selbst den unbedeutendsten geistlichen und weltlichen Reichsständen wird gleichsam auf eine fortwährende Jagd ausgegangen, sie in das Netz zu ziehen; jede Veranlassung wird sorgfältig benützt, gleichsam bei den Haaren herbeigezogen und manche selbst erdichtet, die Oesterreich auf irgend eine Art verdächtig und gehässig machen kann." Durch die in Berlin gewünschte Entrevue beabsichtige man nichts weiter, als „in Europa Aufsehen zu erregen, in Russland widrige Eindrücke zu veranlassen und in Frankreich eben jenen Argwohn zu befestigen", den Preussen zu erregen bereits unternommen habe. Fürst Reuss sollte

Digitized by Google

deshalb auf der Hut sein „gegen einen Hof, dessen constatierte Handlungen mit der Sprache eines oder des anderen Ministers oder sonstigen Vertrauten des Königs in einem so auffallenden Widerspruche stehen und dessen Bearbeitungen unausgesetzt und an allen Orten dahin gerichtet sind, wenn es nur möglich wäre, ganz Europa gegen uns zu empören".

Das grosse Tauschproject Hertzberg's, von dem Kaunitz bereits zu Anfang des Jahres 1788 erfahren hatte, wurde in Wien nicht ernst genommen. Hertzberg hatte dem Fürsten Reuss hierüber bereits zu jener Zeit Mittheilungen gemacht[1], und obgleich dieser sich wenig entgegenkommend zeigte, einige Wochen später neuerdings darüber zu sprechen begonnen. Er machte den Fürsten dabei aufmerksam, wie gering der Nutzen sei, den der Besitz Galiziens für Oesterreich hätte und wies nachdrücklich darauf hin, dass die Donaufürstenthümer doppelt so viel eintragen würden und dass durch die Abtretung Galiziens aller Anlass zur Spannung zwischen Oesterreich und Preussen verschwände. Die Erwerbung von Danzig, Thorn und einigen dabei gelegenen Flecken und Dörfern für Preussen wäre gewiss nur eine Kleinigkeit gegen die grossen Provinzen, die Oesterreich und Russland bei Verwirklichung seines Planes zufallen würden[2].

Für Kaunitz waren die Projecte Hertzberg's „in aller Rücksicht unthunlich und unannehmbar[3]" und wenn er auch die „Machinationen" Preussens aufmerksam verfolgte, an eine Diversion gegen Oesterreich und Russland oder gegen eine dieser Mächte allein, glaubte er nicht; ja, er fand sogar Anlass, über die Geschäftigkeit Preussens vergnügt zu sein. „Eine lärmende und unbestimmte Geschäftigkeit," schrieb er am 6. November 1788 an Reuss, „überspannte Begriffe von eigener Macht und Klugheit, eine grenzenlose Begierde Aufsehen zu erregen, die aber bloss schon das Vergnügen, eine schmeichelhafte Rolle zu spielen, wenn sie auch zu nichts führt, befriediget, sind die Triebfedern, welche die Politik der gegenwärtigen preussischen Regierung immer mehr zu beseelen

[1] Reuss an Kaunitz, 29. Januar 1788. (H. H. u. St. A.)
[2] Reuss an Kaunitz, 5. April 1788. (H. H. u. St. A.)
[3] Kaunitz an Reuss, 9. Februar 1788. (H. H. u. St. A.)

Digitized by Google

scheinen. Gleichwie wir dieser glücklichen Stimmung bereits die vollkommene Entzweiung Preussens und Frankreichs verdanken, so lässt sich mit Grund erwarten, dass sich der preussische Hof durch seine dermaligen, für Russland so gehässigen Auftritte nicht nur die grösste Erbitterung der Kaiserin, sondern auch die Abneigung des jungen russischen Hofes, mit welchem derselbe bisher immer in einer Art von vertrautem Vernehmen gestanden war, dergestalten zuziehen werde, dass wir gleichfalls in Ansehung dieses unseres zweiten Alliierten hoffen können, die wechselseitigen Freundschaftsbande, durch das eigene Bestreben unseres Feindes verstärket und auch für die Zukunft gesichert zu sehen".

„Der aus der nämlichen Quelle geflossene Hertzberg'sche Plan hat die für uns höchst erspriessliche Wirkung gehabt, dass sich während der ganzen heurigen Campagne der üble Wille und der unruhige Geist des Berliner Cabinets mit eitlen Hirngespinnsten beschäftigte, welche schon an sich selbst mit allen Merkmalen der Unausführbarkeit dergestalt bezeichnet war, dass wir nicht nur den preussischen Bemühungen, selbe zu realisieren, ruhig zusehen konnten, sondern noch sehr vergnügt zu sein Ursache hatten, die Geschäftigkeit dieses Hofes durch so chimärische Pläne von Ergreifung wirksamerer Massregeln abgehalten zu wissen. In dieser Rücksicht haben wir uns denn auch sorgfältig gehütet, so beschaffene Pläne zu hintertreiben oder durch einige weitere Bekanntmachung aufzudecken, vielmehr wünschen wir auch dermalen noch, dass besagter Hof in der sich hierüber vorgespiegelten, seltsamen Illusion ferner beharre und nicht eben durch die gegenwärtigen neuerlichen événements auf besser combinierte Entwürfe verfallen möge." Reuss hätte daher nur zu betonen, dass man im besten Einvernehmen mit Preussen zu leben wünsche, dabei aber zu achten, „dass nicht der Berliner Hof unsere freundschaftliche Sprache einer Furcht oder einer solchen Verlegenheit beimesse, deren Dasein oder Vermuthung eben diesen Hof vielmehr zu ganz entgegengesetzten Entschliessungen bewegen dürfte".

Bei Beginn der niederländischen Unruhen, 1787, glaubte Fürst Reuss anfangs, dass auch hiebei Preussen die Hand im Spiele habe, liess sich jedoch beruhigen, als ihm der preussische

Digitized by Google

Minister, Graf Finkenstein, gelegentlich der Verstärkung der österreichischen Truppen sagte, „jeder andere Souverän würde im Falle der Kränkung seiner Rechte das Nämliche thun und müsste von jedermann gebilligt werden; jeder Monarch würde gegen seine Würde handeln, wenn er sich anders benähme[1]." Auch Fürst Kaunitz besorgte anfangs von einer Einwirkung Preussens auf die niederländischen Unruhen nicht viel. „So lieb dem preussischen Hof die in den Niederlanden ausgebrochene Gährung sein mag," so schrieb er am 10. Juli 1787 an Reuss, „und so wenig abgeneigt er sein dürfte, zur Unterhaltung derselben mittelbar und im Stillen beizutragen, so ist doch dieser Gegenstand von solcher Beschaffenheit, dass auch in dem äussersten Fall der Scandal einer offenbaren Theilnehmung an einer Sache nicht zu besorgen sein kann, welche die Sicherheit und Würde aller souveränen Mächte unmittelbar angeht[2]."

Weit mehr beunruhigt als Fürst Kaunitz war sein Souverän. Die Sendung des Oberstlieutenants von Götze schien Kaiser Joseph II. Zeugnis zu geben von einer bedenklichen Annäherung Preussens an die Pforte; von Frankreich war wenig Unterstützung zu erwarten[3]) und die Schwäche der russischen Hilfsmittel trat im Verlaufe des Feldzuges immer deutlicher zutage. Mit gutem Grunde schrak er deshalb vor einem gleichzeitigen Kriege gegen die Türkei und Preussen zurück, da er selbst die einfache Vertheidigung der österreichischen Grenzen gegen die Türken, sowie Böhmens, Mährens und Galiziens gegen Preussen für unmöglich hielt. Er sah daher zur Durchkreuzung der Pläne des gefährlichen Nachbarstaates kein anderes Mittel, als den Frieden mit der Pforte. Mit nachdrücklicher Betonung der wiederholten Beweise seiner treuen Bundesgenossenschaft, erklärte er der Czarin selbst, dass es ihm ganz unmöglich sei, gegen Preussen und die Pforte gleichzeitig Krieg zu führen, ohne die Existenz seiner Staaten auf das Spiel zu setzen[4].

---

[1]) Reuss an Kaunitz, 18. Juli 1787. (H. H. u. St. A.)

[2]) H. H. u. St. A.

[3]) Joseph an Graf Mercy, 4. August 1788.

[4]) Joseph an Kaunitz, 26. August, 15. September, 17. November 1788.

Digitized by Google

Fürst Kaunitz musste doch eifriger als bisher auf Massnahmen bedacht sein für den Fall, als Preussen wirklich den Entschluss fassen sollte, sich offen auf die Seite der Gegner Oesterreichs zu stellen. Das russische Cabinet, mit welchem er hierüber bereits Ende 1787 Fühlung genommen hatte, versprach wohl anfangs alle möglichen Mittel und Kräfte dem etwaigen neuen Gegner entgegenzusetzen; auch zeigte es sich einem Frieden mit der Türkei geneigt, stellte aber so hohe Forderungen, dass selbst der Versuch einer diesbezüglichen Verhandlung von vornherein aussichtslos sein musste; die matte Kriegführung Potemkin's aber, der trotz unaufhörlicher Mahnungen der österreichischen Abgesandten im russischen Lager, mit unzulänglichen Mitteln an die Belagerung der wichtigen Festung Oczakow schritt, konnte weder auf den geplanten Friedensschluss, noch auf das Verhältnis der beiden Kaisermächte zueinander günstig einwirken. Der Vorschlag der russischen Staatsmänner, auf eine Allianz mit Frankreich und Spanien hinzuarbeiten, um den Seemächten gegenüber ein Gegengewicht zu erlangen, die zur Verfügung stehende Hauptmacht auf die Bekämpfung Preussens zu verwenden und sich der Pforte gegenüber in der Defensive zu halten, fand Kaiser Joseph mit Recht ganz undurchführbar. Eher wollte er der Allianz mit Russland entsagen, als die Verpflichtung zu einem Doppelkriege übernehmen, und dringend forderte er Kaunitz auf, in Petersburg Vorstellungen zu machen.

Fürst Kaunitz verschloss sich übrigens nicht mehr diesen Ansichten des Kaisers. Die glückliche Wendung des Krieges machte es, wie er meinte, nicht nur möglich, die von der Pforte angebotenen Friedensverhandlungen anzunehmen, man konnte dabei auch die grösstmöglichen Vortheile erlangen, wenn man die Operationen energisch fortsetzte. Diese aber mussten durch den Eingriff Preussens entschieden gelähmt werden. Solange die Vorschläge Preussens an die Pforte ein wahrhaftiger „leoninischer Contract" waren, brauchte man nicht zu besorgen, dass die Türken darauf eingehen würden; nun aber werde ihnen „unter der Larve der grössten Uneigennützigkeit eine Off- und Defensiv-Allianz mit der positiven Zusage angetragen, dass sie in dem Augenblick, als sie sich über die Donau verdrängt sehen dürften, auf den Beistand der

Digitized by Google

ganzen preussischen Macht sicher zählen können". Dies, dann die Umtriebe Luchesini's in Warschau, die offenbar dahin giengen, die Republik auf die Seite der Gegner Oesterreichs zu ziehen, die misslichen finanziellen Verhältnisse, die schlechte Ernte in diesem Jahre in Ungarn, endlich die „momentanische Nullität" Frankreichs, von dem nichts zu erwarten war, veranlassten den Staatskanzler, den Abschluss eines Friedens mit der Pforte ins Auge zu fassen. Selbst vor die Wahl gestellt, zu einer Vergrösserung Preussens die Hand zu bieten oder diesen Staat und die Türkei gleichzeitig zu bekriegen, hätte er ersteres vorgezogen. Um aber auch diese unangenehme Möglichkeit zu verhindern, musste eben so rasch als möglich Frieden geschlossen werden[1]).

Im Sinne dieser Anschauungen wurde ein Bevollmächtigter an die Pforte gesandt, um auf Grundlage des gegenwärtigen Besitzstandes einen Waffenstillstand, auf ein Jahr, womöglich auf zwei Jahre zu schliessen; in Dresden wurde daran gearbeitet, die Neutralität Sachsens zu erlangen, dem Londoner Cabinet der Antrag zu einer Defensiv-Allianz gestellt, da England nicht eifersüchtig schien auf die Waffenerfolge dieses Jahres und die „incendiarischen Projecte des Grafen Hertzberg keineswegs billigte, vielmehr ausdrücklich bemerkte, der König in Preussen müsse bedenken, dass die englischen Verbindungen mit ihm geflissentlich defensiv sind[2])".

Ob diese Massnahmen Erfolg haben würden, mussten die nächsten Wochen lehren, am Schlusse des Jahres 1789 war die Lage Oesterreichs zweifellos die denkbar gefährlichste. Ohne gegründete Aussicht auf die Hilfe auswärtiger Freunde, erhob sich nun auch der Sturm im Innern des Reiches, die Niederlande waren, so schien es, unwiederbringlich verloren, die Gährung in Ungarn und Galizien stieg mit jedem Tage, die Einflüsterungen Preussens in der Türkei, in Polen und in den insurgierten Landestheilen machten sich immer fühlbarer.

Von dem ganzen Umfang der gegen ihn gerichteten Umtriebe hatte Joseph II. freilich keine Kenntnis, aber soviel wusste er doch, dass irgend ein Anschlag geplant sei. Seine

---

[1]) Kaunitz an Cobenzl, 18. 19. October 1789. (H. H. u. St. A.)
[2]) Kaunitz an Cobenzl, 6. December 1789. (H. H. u. St. A.)

Digitized by Google

Polizei hatte es enthüllt, dass die beiden preussischen Gesandten in Wien mit den unzufriedenen Ungarn in enger Verbindung standen, und über die Sendung Beck's und die Anschläge des Baron Hompesch war er genau unterrichtet. Dass er von einzelnen dieser Leute gelästert wurde, die ihn am liebsten auf welche Art immer todt wissen wollten, beachtete er nicht; seine Person befürchtete „von dergleichen Schuften nichts", aber das Beste des Staates erforderte es gebieterisch, eine Aenderung dieser trüben Verhältnisse eintreten zu lassen.

Aus einem preussischen Intercept glaubte er zu ersehen, dass Preussen die Absicht habe, sich mit ihm in friedlicher Absicht zu verständigen, aber diese Hoffnung schwand nur zu bald. Es blieb nichts anderes übrig, als auf die Stimme des Fürsten Kaunitz zu hören, der dringend die Vorstellungen der ungarisch-siebenbürgischen Hofkanzlei, Joseph möge mit den empörten Ungarn Frieden schliessen, unterstützte. Am 3. December 1789 forderte denn auch der Kaiser den ungarischen Hofkanzler Grafen Pálffy auf, ihm in der Antwort an die Hand zu gehen und eine Conferenz wurde einberufen, „um die Wirren zu lösen und das Vertrauen zwischen dem Lande und dem Könige zu befestigen". Kaunitz beschwor den Kaiser, die Vorschläge derselben möglichst bald durchzuführen. „Eure Majestät belieben sich zu erinnern," schrieb er, „dass Sie Ihre Niederlande bereits verloren haben, vielleicht unwiderruflich verloren haben, einzig und allein, weil Sie meine wohlüberlegte Vorstellung vom 20. Juni 1787 nicht nur übel aufgenommen, sondern vielmehr seitdem in allen Stücken das gerade Gegentheil zu verfügen für gut befunden. Nur gar zu sehr ist zu besorgen, dass die Monarchie das nämliche Unglück, und zwar zuvörderst von Seite der ungarischen Nation, welcher es nicht an auswärtigem Beistand fehlen dürfte, erfahren wird, woferne mein dermaliges Dafürhalten nicht glücklicher sein sollte, als es das damalige gewesen ist. Ich beschwöre E. M. also als ein rechtschaffener Mann, welcher es mit seinem Souverän wohl meint, wenigstens unverzüglich alles dasjenige ohne Ausnahme zu verfügen, welches Ihnen die ungarisch-siebenbürgische Hofkanzlei anzurathen die Ehre hat. Gott gebe, dass Allerhöchstdieselben sich dazu entschliessen mögen! und mit diesem sehnlichen Wunsch empfehle ich mich zu

Digitized by Google

E. M. fortwährenden Allerhöchsten Gewogenheit, welche ich seit fünfzig Jahren von Ihrem Allerdurchlauchtigsten Erzhause zu verdienen mich bemüht habe."

Kaiser Joseph verschloss sich diesen Mahnungen nicht länger; mit königlichem Rescript vom 30. Januar 1790 hob er alle seine bisherigen Verordnungen auf und setzte die Regierung „auf den Stand, wie bei dem Ableben I. M. der Kaiserin zurück". Es gelang dem Kaiser dadurch noch immer nicht, wie er gehofft, „den Zank aus der Wurzel zu heben" und wenn auch der ungarischen Opposition durch seine Verfügungen die Spitze abgebrochen war, mit den Feinden des Reiches blieb sie noch immer in Verbindung.

Kaiser Joseph musste sich entschliessen, die Vorbereitungen zu einem Kriege gegen Preussen und Polen einzuleiten, während ein grosser Theil seines Heeres noch an den Südgrenzen des Reiches gebunden war.

III.

Am 4. Januar 1790 richtete Kaiser Joseph II. das folgende Handschreiben an den FM. Freiherrn von Loudon:

„Nachdem sich die Umstände immer bestimmter zeigen und gar kein Zweifel mehr übrig ist, dass zukünftiges Frühjahr ein Angriff von Seite Preussens mit Polen vereinigt erfolgen wird, so ersuche Ich Sie, je eher, je besser, Mir Ihre Wohlmeinung über den Ihnen mitgetheilten Entwurf zur Vertheilung der Armee zu erstatten, damit sobald möglich der Marsch der Truppen, die Abtheilung der Generals, die Bespannung der Artillerie und alles Uebrige dergestalt eingeleitet werde, dass, soviel es die Umstände zulassen, Alles in gehöriger Zeit bereit sein möge.

Uebrigens will Ich Ihnen hiemit im Vertrauen eröffnen, dass Ich Ihnen das Commando über gesammte, gegen Preussen bestimmte Truppen zu übertragen gedenke, weil dieses der Theil des Staates ist, der am gefährlichsten bedrohet und an dessen Erhaltung es folglich auch der Monarchie am vorzüglichsten gelegen ist und weil dieses, mein lieber Feldmarschall, einen Mann wie Sie erfordert, der Mein Vertrauen sowohl, als jenes der ganzen Armee so vollkommen besitzet, und durch

Digitized by Google

dessen bekannte Thaten dem Feinde imponiert und Ich ersuche Sie diejenigen Generals, welche Sie bei diesen Truppen werden haben wollen, auszuwählen[1]."

Diesem Befehle entsprechend entwarf der Feldmarschall unverzüglich eine Disposition zur Vertheilung der Truppen auf den verschiedenen voraussichtlichen Kriegsschauplätzen.

Der Kaiser verfügte zu dieser Zeit über folgende Truppen:

	Bataillone	Divisionen
Infanterie:		
46 Regimenter zu 3 Bataillonen	138	—
11 ungarische Regimenter zu 4 Bataillonen	44	—
Grenadier-Bataillone	20	—
2 Garnison-Regimenter zu 2 Bataillonen	4	—
2 Garnison-Regimenter zu 1 Bataillon	2	—
17 Grenz-Regimenter zu 2 Bataillonen	34	—
Cavallerie:		
2 Carabinier-Regimenter zu 4 Divisionen	—	8
9 Cürassier-Regimenter zu 3 Divisionen	—	27
7 Dragoner-Regimenter zu 4 Divisionen	—	28
6 Chevauxlegers-Regimenter zu 4 Divisonen	—	24
9 Husaren-Regimenter zu 5 Divisionen	—	45
Zusammen	242	132

Von diesen Truppen bestimmte FM. Freiherr von Loudon gegen die Türken 84 Bataillone und 55 Divisionen, und zwar:

	Bataillone	Divisionen
Corps d'armée in der Walachei	29	28
Corps d'armée in Ungarn und Slavonien	34	17
Corps d'armée in Croatien	21	10
Zusammen	84	55

Gegen Preussen und Polen wurden 113 Bataillone und 73 Divisionen bestimmt, und zwar:

	Bataillone	Divisionen
Corps d'armée in Böhmen	40	20
Armee in Mähren	61	41
Corps d'armée in Galizien	12	12
Zusammen	113	73

[1]) K. A., Haupt-Armee 1790, XIII, 10.

Digitized by Google

In den Ländern und Festungen hatten zu verbleiben:

	Bataillone	Divisionen
In den Niederlanden	20	4
In den ungarischen Festungen	12	—
Im Littorale	4	—
In Tyrol	1	—
„ Siebenbürgen	2	—
„ Vorder-Oesterreich	1	—
„ Erfurt und Höxter	1	—
„ Wien	1	—
„ Italien	3	—
Zusammen	45	4

Das Corps d'armée in Böhmen hatte zu bestehen aus: 5 Grenadier-Bataillonen, 4 Füsilier-Bataillonen, die bereits auf dem Kriegsfuss standen, 16 Füsilier-Bataillonen, die auf den Kriegsfuss gesetzt werden mussten, 13 3. Füsilier-Bataillonen, bei welchen erst je 2 Compagnien neu aufzustellen waren und 2 Bataillonen Grenzer. An Cavallerie wurde dem Corps zugewiesen: 6 Carabiniers-, 3 Cürassier-, 3 Dragoner-Divisionen, 2 Divisionen Chevauxlegers von Carabiniers, 1 Division Chevauxlegers von Dragonern [1]) und 5 Divisionen Husaren. Die Division Chevauxlegers von Dragonern und 1 Division Husaren mussten erst formiert werden.

Von diesen Truppen befanden sich bereits 34 Bataillone, 16 Divisionen in Böhmen, und zwar: 5 Grenadier-Bataillone, 2 Bataillone Mathesen (Nr. 42), je 3 Bataillone Hohenlohe-Kirchberg (Nr. 17), Brinken (Nr. 18), Fabris (Nr. 15), Joseph Colloredo (Nr. 57), Gemmingen auf Hornberg (Nr. 21), Ulrich Kinsky (Nr. 36) und Franz Kinsky (Nr. 47); die 3. Bataillone von Wolfenbüttel (von 1790 Kheul Nr. 10), Brechainville (Nr. 25), Brentano (Nr. 35), Wartensleben (Nr. 28), Callenberg (Nr. 54), Michael Wallis (Nr. 11); dann 6 Divisionen Carabiniers, 3 Divisionen Coburg-Dragoner (aufgelöstes Nr. 6) und 4 Divisionen Esterházy-Husaren (Nr. 3). In Wien befanden sich je 2 Bataillone Michael Wallis und Wartensleben, dann 2 Divisionen Chevauxlegers von Carabiniers, in der croatischen Grenze 2 Bataillone Warasdiner.

[1]) Seit 1768, beziehungsweise seit 1789 führte jedes Carabinier- und Dragoner-Regiment je eine Chevauxlegers-Division als 4. Division im Stande.

Digitized by Google

Die Armee in Mähren hatte zu bestehen aus: 13 Grenadier-Bataillonen, 29 Füsilier-Bataillonen, die bereits auf dem Kriegsfuss standen, 13 Füsilier-Bataillonen, die erst auf den Kriegsfuss gesetzt werden mussten, 2 3. Bataillonen, bei welchen noch je 2 Compagnien errichtet werden sollten und 4 Grenz-Bataillonen. An Cavallerie wurde dieser Armee zugewiesen: 18 Divisionen Cürassiere, 8 Divisionen Chevauxlegers und Uhlanen [1]) und 15 Divisionen Husaren, von denen eine neu aufgestellt werden musste.

Von diesen Truppen befanden sich bereits in Mähren 3 Grenadier-Bataillone, je 3 Bataillone Lacy (Nr. 22) und Pallavicini (seit 1790 Huff Nr. 8), je 2 Bataillone Kaiser (Nr. 1), Loudon (Nr. 29), Kaunitz (Nr. 20), Wenzel Colloredo (Nr. 56), Khevenhüller (Nr. 12), Schröder (Nr. 7) und Mittrowsky (Nr. 40), dann 4 Divisionen Kaiser-Chevauxlegers und Uhlanen (Uhlanen-Regiment Nr. 6) und 4 Divisionen Hadik-Husaren (Nr. 6). Aus Ungarn sollten heraufgezogen werden: 10 Grenadier-Bataillone, dann je 2 Bataillone Carl Toscana (Nr. 3), Neugebauer (aufgelöstes Nr. 46), Thurn (aufgelöstes Nr. 43), Deutschmeister (Nr. 4), Klebeck (Nr. 14), Caprara (aufgelöstes Nr. 48), Pellegrini (Nr. 49), Ferdinand Toscana (aufgelöstes Nr. 23) und Brechainville (Nr. 25); dann je 3 Divisonen Zezschwitz- (aufgelöstes Nr. 5), Jacquemin- (Dragoner-Regiment Nr. 6), Kavanagh- (Dragoner-Regiment Nr. 4), Anspach- (aufgelöstes Nr. 11), Nassau- (Dragoner-Regiment Nr. 5), Erzherzog Franz- (Dragoner-Regiment Nr. 2) Cürassiere, 4 Divisionen Modena-Chevauxlegers und Uhlanen (aufgelöstes Dragoner-Regiment Nr. 5) und je 4 Divisionen Wurmser- (Nr. 8) und Erdödy- (Nr. 9) Husaren. Aus Wien wurden für diese Armee je 2 Bataillone Wolfenbüttel (Nr. 10), Brentano (Nr. 35) und Callenberg (Nr. 54), aus Croatien und Slavonien 2 Bataillone Warasdiner und je 1 Bataillon Broder und Gradiscaner bestimmt.

Das Corps in Galizien hatte zu bestehen aus: 11 Füsilier-Bataillonen, die bereits auf dem Kriegsfusse standen und einem 3. Bataillon, von dem 2 Compagnien erst errichtet werden mussten, dann 6 Divisionen Dragoner, 2 Divisionen neu zu

---

[1]) 1784 wurde ein Uhlanen-Corps errichtet, 1787 aber aufgelöst und escadronsweise den 6 Chevauxlegers-Regimentern zugetheilt.

Digitized by Google

errichtende Dragoner-Chevauxlegers und 4 Divisionen Chevauxlegers und Uhlanen. Von diesen Truppen lagen 4 Divisionen Karaiczay-Chevauxlegers und Uhlanen (Uhlanen-Regiment Nr. 7) und das 3. Bataillon Loudon (Nr. 29) in Galizien, 2 Bataillone Anton Esterházy (Nr .34) und je 3 Bataillone Samuel Gyulai (Nr. 32), Nicolaus Esterházy (Nr. 53) und de Vins (Nr. 37) waren bereits auf dem Marsche aus Ungarn nach Galizien begriffen, ebenso je 3 Divisionen Waldeck- (Nr. 2) und Joseph Toscana-Dragoner (Nr. 9). Die letzten Colonnen dieser Truppen sollten am 1. März, beziehungsweise am 19. Februar in Dukla eintreffen. Je eine Division Chevauxlegers von Waldeck- und Josef Toscana-Dragoner wurde in Ungarn errichtet. Als Besatzung für die böhmischen und mährischen Festungen wurden die Reserve-Divisionen der 14 böhmischen und der 9 mährischen Regimenter bestimmt; jene der österreichischen Regimenter sollten die Besatzung von Wien und Linz bilden.

Als commandierender General in Böhmen wurde FZM. Fürst Hohenlohe in Aussicht genommen und ihm 5 Feldmarschall-Lieutenants und 10 General-Majore zugewiesen; zur Armee nach Mähren kamen die FZM. Botta, Ligne und Browne, die G. d. C. Wurmser und Kinsky, 9 Feldmarschall-Lieutenants und 19 General-Majore; nach Galizien: FZM. Graf Colloredo[1], 3 Feldmarschall-Lieutenants und 5 General-Majore. In der Walachei sollte FM. Prinz Coburg commandieren und ihm nebst FZM. Clerfayt noch 4 Feldmarschall-Lieutenants und 16 General-Majore zugewiesen werden. Dem Commandierenden in Ungarn und Slavonien, FM. Grafen Wallis wurden FZM. Mittrowsky, 3 Feldmarschall-Lieutenants und 5 General-Majore, dem Commandierenden in Croatien, FZM. de Vins, 2 Feldmarschall-Lieutenants und 4 General-Majore zugetheilt."

---

[1]) Die Reise des FZM. Grafen Wenzel Colloredo von Wien nach Lemberg umfasste 49½ Poststationen.

Colloredo berechnete für diese Reise, mit Ausschluss normalmässiger Diäten:

2 Wagen zu 6 und 4 Pferden = 495 Gulden; Trinkgelder für 3 Postillone = 77 Gulden 33 Kreuzer; Schmiergeld mit Einbegriff der Schmiere für 2 Wagen = 20 Gulden 32 Kreuzer; Zusammen 593 Gulden 5 Kreuzer. (K. A., F. A. Galizien, 1790, III, 1.)

Digitized by Google

„Was den Generalquartiermeister-Stab betrifft," so lautete der Vorschlag Loudon's, „so würde es am zuträglichsten sein, dass von dem dermalen in Ungarn stehenden Generalquartiermeister-Stab beiläufig die Hälfte der Stabs- und Oberofficiers heraufgezogen und die andere Hälfte unten belassen, diese beiden Abtheilungen aber gänzlich voneinander abgesondert würden und dies zwar darum, weil die weite Entfernung ohnehin fast unmöglich zulässt, dass Officiers wegen Beförderung, die sie nach ihrem Range trifft, von der einen zu der anderen Abtheilung transferiert würden, nicht bloss weil es für sie äusserst kostspielig wäre, sondern weil es sich ergeben würde, dass aus einer solchen Ursache immerfort mehrere Officiere auf der Reise wären und dem Dienst entgingen."

„Hiezu kommt noch ferner, dass in Kriegszeiten die Beförderungen bei diesem Corps ohnehin grösstentheils von dessen Verwendung und von den mehr oder minderen Gelegenheiten, die es hat, nützliche Dienste zu leisten, abhängen, so dass es vielleicht unbillig sein würde, das eine wie das andere daran theilnehmen zu lassen. Es würde sich hiedurch kein Officier vom Generalstab gekränkt finden, wenn bei der Abtheilung, um die es sich gegenwärtig handelt, soviel möglich Rücksicht darauf genommen würde, zu der einen Abtheilung den ältesten, zu der andern den nachältesten im Range zu bestimmen und auf diese Art bis zum jüngsten herab, fortzufahren. Der künftige Vortheil oder Nachtheil, der für einzelne Officiers daraus erwachsen würde, wäre als eine Folge von Glück oder Unglück zu betrachten und daher würde sich auch dereinst bei Herstellung des Friedens, wenn beide Abtheilungen des Generalstabes vereinigt werden, kein Officier darüber zu beschweren das Recht haben, dass er nicht, vor der geschehenen Abtheilung älter im Range war, als ein Officier, der vielleicht bei der Wiedervereinigung einen Grad über ihn gewonnen haben wird."

Das Commando über den Generalstab in Ungarn sollte, nach dem Vorschlage Loudon's, GM. Neu, jenes über den „in den oberen Gegenden" Oberst Mack führen, „so lange nicht Se. Majestät dieses letztere einem General zu übertragen oder einen Generalquartiermeister zu ernennen befinden werden[1]".

---

[1]) K. A., F. A. Mähren und Schlesien 1790, I, 1, 1 g, 3, 4.

Digitized by Google

Den ihm selbst in so schmeichelhafter Weise angebotenen Oberbefehl über die gesammten, gegen Preussen und Polen bestimmten Truppen glaubte FM. Freiherr von Loudon mit Rücksicht auf sein Alter ablehnen zu sollen und mit beweglichen Worten bat er den Kaiser, ihn dieser schwierigen Aufgabe zu entheben.

„Was kann," schrieb er am 5. Januar, „was soll ich E. M. über den allzugnädigen und allzuschmeichelhaften Antrag sagen, dass Allerhöchstdieselbe mir das Commando über alle gegen Preussen bestimmten Truppen anzuvertrauen gedenken? Unwürdig müsste ich Ihrer Allerhöchsten Gnade unwürdig des Vertrauens, welches mir E. M. schenken, sein und E. M. selbst und den Staat hintergehen, wenn ich nicht das freie, ungeheuchelte Bekenntnis meiner physischen und moralischen Schwäche vor Allerhöchstdenselben ablegen sollte. Das lebhafteste Gefühl dieser meiner eigenen Schwäche, die mir gar keine Hoffnung lässt, dem allzueinleuchtenden Mangel an Truppen durch meine Anstalten abhelfen zu können, stellt mir alle die schrecklichen Folgen vor, die man sich davon erwarten müsste, und ich trage E. M. geheiligte Person, den Ruhm Ihrer Waffen und das Wohl Ihrer Monarchie zu sehr an meinem Herzen, als dass ich mich sie so sehr in Gefahr zu setzen durch strafbare Ehrbegierde und einbilderisches Selbstvertrauen verleiten lassen sollte."

„Ich bitte, ich beschwöre also E. M., geruhen Sie mich wegen Ihrer eigenen, wegen Ihrer Armee und Ihrer Staaten Sicherheit und Wohlfahrt, gnädigst davon zu entheben und einen Mann zu wählen, der dem grossen Werke besser als ich gewachsen ist. E. M. haben diesen Mann, und ich selbst muss vor E. M. und will vor aller Welt das Bekenntnis ablegen, dass er weit besser als ich dazu gemacht sei[1])."

Es ist natürlich, dass Kaiser Joseph dieser aus den edelsten Motiven entstandenen Bitte nicht zu willfahren geneigt war. Der greise Feldmarschall, dessen Name allein eine Armee aufwog und der noch vor kurzem glänzende Proben ungebrochener Thatkraft abgelegt hatte, beugte sich gehorsam dem Willen seines Souveräns und arbeitete eifrig an der Aufstellung des neuen Heeres.

---

[1]) K. A., F. A. Mähren und Schlesien 1790, I, 11.

Digitized by Google

Am wichtigsten schien ihm die Heranziehung der in Ungarn und in der Militärgrenze liegenden Truppen, da „wenn keine wahrscheinliche Hoffnung mehr übrig bleibt, die mit Preussen drohende Gefahr abzuwenden, dieser Schritt, so bedenklich er ist, unvermeidlich bald gemacht werden müsste, wenn man mit dem ohnehin äusserst schwachen Antrag von Truppen zu rechter Zeit gegen Preussen im Felde soll erscheinen können[1]".

Ueberdies hatten diese Truppen, Infanterie und Cavallerie, in dem Feldzuge gegen die Türken namentlich durch Krankheiten arg gelitten, so dass manche Bataillone, besonders innerösterreichische, kaum 200 Dienstbare zählten. Loudon beantragte daher, dass alle in Ungarn in den Spitälern zurückbleibenden Kranken ganz oder wenigstens zwei Drittheile derselben durch Recruten ersetzt würden. „Viele Kranke," schrieb er, „die schon gestorben, werden in den Standeslisten noch dermalen geführt, denn die Todten-Scheine der Verstorbenen kommen den Regimentern immer erst nach Monaten zu, und ohne diese darf kein Mann in Abgang gebracht werden. Viele der lebenden Kranken werden noch sterben und die wenigen, welche genesen dürften, werden spät genesen, da es bekannt ist, dass die Krankheiten in den unteren Gegenden äusserst langwierig sind und da überdies diese Regimenter von ihren Kranken sich nunmehr so weit entfernen, dass auch ihr Transport aus den Spitälern sehr lange Zeit erfordern wird[2]."

Für die neu aufzustellenden Compagnien der 3. Bataillone mussten, wenn sie bei Beginn des Feldzuges verwendbar sein sollten, die Chargen sofort beigestellt werden, da die vorhandenen nicht auch zur Abrichtung der Recruten in Anspruch genommen werden konnten. Noch nothwendiger war dies bei jenen Cavallerie-Regimentern, welche neue Divisionen erhielten, „da bekanntermassen die Abrichtung bei der Cavallerie noch weit mehr Zeit und Mühe, mithin auch mehr Menschen, die daran arbeiten können, erfordert".

---

[1]) Loudon an den Kaiser, 5. Januar 1790. (K. A., F. A. Mähren und Schlesien 1790, I, 1.)

[2]) Loudon an den Kaiser, 11. Januar 1790. (K. A., F. A. Mähren und Schlesien 1790, I, 19.)

Digitized by Google

Zunächst veranlasste der Feldmarschall auf Befehl des Kaisers den Marsch jener Regimenter, die noch in Ungarn lagen. Es waren dies:

10 Grenadier-Bataillone in Ofen, Pest und Umgebung,

2 Füsilier-Bataillone (Brechainville) in Pressburg,

8 Bataillone (Pellegrini, Ferdinand Toscana, Caprara und Carl Toscana) in Baja, Theresiopel und Carlowitz,

6 Bataillone Grenzer in Agram, Brod und Gradisca,

8 Bataillone (Thurn, Deutschmeister, Klebeck, Neugebauer) in Esseg, Djakovo und Vukovár; dann

13 Divisionen (Zezschwitz, Nassau, Anspach, Modena) in Nagy-Körös, Czegléd und Debreczin,

8 Divisionen (Erzherzog Franz, Erdödy) in Arad und im Temeser Comitat,

11 Divisionen (Jacquemin, Kavanagh, Wurmser) in Fünfkirchen, Tolna und in Syrmien.

Von diesen Truppen hatten zwischen dem 10. und 20. Februar die 10 Grenadier-Bataillone in 5 Colonnen zwischen Wien und Deutsch-Altenburg; in der Zeit vom 20. bis 28. Februar zwischen Wien und Wimpassing die 2 nach Böhmen bestimmten Grenz-Bataillone; zwischen Wimpassing, Oedenburg, Güns und Steinamanger 2 Bataillone Warasdiner, je 2 Bataillone Thurn, Deutschmeister, Klebeck, Neugebauer und je ein Bataillon Broder und Gradiscaner; zwischen Steinamanger, Körmend, Zala-Egerszeg und Kanizsa je 3 Divisionen Jacquemin und Kavanagh, dann 5 Divisionen Wurmser; in der Zeit von Ende Februar bis 10. März zwischen Holics, Pressburg, Tyrnau und Neutra je 2 Bataillone Pellegrini, Ferdinand Toscana, Caprara, Carl Toscana, dann je 3 Divisionen Zezschwitz, Nassau, Anspach, Erzherzog Franz, 4 Divisionen Modena und 5 Divisionen Erdödy-Husaren einzutreffen. Das Regiment Brechainville sollte am 5. Februar von Pressburg nach Wien verlegt werden, von Wien sollten die nach Böhmen bestimmten 4 Bataillone Wolfenbüttel und Brentano am 10. und 12. Februar gegen Kolin in Marsch gesetzt werden. In dieser Art konnten die Truppen Ende März in jenen Cantonierungs-Stationen, welche vor Eröffnung des Feldzuges bezogen würden, eintreffen [1].

[1] K. A., H. K. R., 1790, I, 1 g.

Digitized by Google

Die Bataillone erhielten, weil die Zwölfpfünder auf eventuell schlechten Wegen nur schwer fortgebracht werden konnten, drei sechspfündige Kanonen. Die bereits auf dem Marsche nach Galizien befindlichen 11 ungarischen Bataillone behielten ihre ursprünglichen Geschütze, nämlich eine zwölfpfündige und drei sechspfündige Kanonen, ebenso das in Galizien gelegene 3. Bataillon Loudon.

An Pontons wurden angetragen: für Böhmen 100 Stücke, für Mähren 42; an Lauf-Brücken: für Böhmen 12, für Mähren 6 Stücke.

Die Haupt-Magazine für die Truppen in Böhmen befanden sich in Königgrätz und Ples, für jene in Mähren in Brünn und Olmütz.

Endlich beantragte FM. Freiherr von Loudon noch die Errichtung eines Stabs-Infanterie- und eines Stabs-Dragoner-Regiments, eines Jäger- und eines Tyroler Scharfschützen-Corps.

Kaiser Joseph II. genehmigte diese Vorschläge des Feldmarschalls, nur die sechs Grenz-Bataillone sollten vorläufig noch nicht in Marsch gesetzt werden, da „Preussen dadurch aufsichtig und über die hegenden Absichten Erklärungen fordernd gemacht werden könnte[1]".

Die Truppen-Concentrierung zwischen Krems und Raab hatte am 10. März vollendet zu sein. Zwischen dem 10. und 15. März sollte dann der Vormarsch nach Mähren beginnen, woselbst die Truppen folgende Aufstellung zu beziehen hätten:

Ein leichter Cordon Cavallerie von Bielitz über Teschen, Grätz, Bennisch bis gegen das Glatzische mit Posten gegen die Grenze zur Beobachtung der feindlichen Bewegungen;

Die Infanterie vom Corps de réserve von Teschen über Friedeck, Mistek, Fulnek, Bautsch und Hof bis Freudenthal; das erste Treffen von Neutitschein über Odrau und Sternberg bis Mährisch-Neustadt, das zweite von Meseritsch über Weisskirchen, Prerau und Olmütz bis Littau. Haupt-Quartier in Leipnik.

Diese Concentrierung hielt Loudon für nothwendig, um zu rechter Zeit in Bereitschaft zu stehen und nicht vom Gegner

---

[1]) Der Kaiser an Loudon, 17. Januar. (K. A., F. A. Haupt-Armee 1790, XIII, 10.)

Digitized by Google

überrascht zu werden. Nur in dem Fall, wenn die Erhaltung des Friedens nahezu sicher sei und auch aus den Veranstaltungen des Feindes keine Besorgnisse erwüchsen, könnten die Truppen auch nach dem 15. März noch zwischen Krems und Raab belassen werden.

Die angetragene Concentrierung in Mähren war so beschaffen, dass die Armee aus derselben leicht in eine Aufstellung rücken konnte, aus welcher sie nicht nur Mähren, sondern auch das Gebiet von Teschen, den Jablunka-Pass und zugleich die Strasse über Teschen und Bielitz nach Galizien soviel als möglich zu decken vermochte. Diese Stellung hoffte Loudon zwischen der Oder und der Ostrawica zu finden, ein kleines Corps wollte er nach Grätz oder die dortige Gegend, ein anderes aber nach Teschen detachieren. Diese beiden Corps konnten leicht von der Armee aufgenommen oder unterstützt und der Feind verhindert werden, nach Ungarn oder Galizien, oder aber auch nach Mähren vorzurücken, ohne vorher die Armee selbst aus ihrer Stellung verdrängt zu haben. Bei Eintritt günstigerer Witterung gedachte Loudon den Obersten Mack mit mehreren Generalstabs-Officieren zur Recognoscierung jener Gegenden zu entsenden, dann aber selbst dahin zu reisen. Zur Aufrechthaltung der Verbindung mit Böhmen, insbesondere aber zur Deckung der Strasse über Leitmeritz und Hohenmauth, sollte Fürst Hohenlohe ein „Corps intermédiaire" in die Gegend von Reichenau, Senftenberg oder Geiersberg detachieren.

Die zum Armee-Corps in Böhmen bestimmten Truppen waren, mit Ausnahme von zwei Divisionen Carabiniers-Chevauxlegers, die in Wien lagen, und den zwei Grenz-Bataillonen im Lande. Nach dem Vorschlage Loudon's sollte die Versammlung dieses Corps derart geschehen, dass das Corps de réserve in die Linie Königinhof-Jaroměř-Opočno-Reichenau, das 1. Treffen von Nechanic über Pardubitz bis Holič, das 2. von Neu-Bidschow über Přelouč bis Chrudim verlegt wurde, aus welcher Aufstellung „man sich auch, wenn es die Umstände erfordern, zu beiden Seiten der Elbe leicht noch mehr gegen Königgrätz durch eine Vorrückung der beiden Treffen würde concentrieren können". Zur Deckung des Landes gegen Streifungen hätte es westlich ein detachiertes Corps bei Arnau oder Königinhof

Digitized by Google

aufzustellen, zur Verbindung mit Mähren würde das früher erwähnte Corps dienen[1].

Gleich nach Veröffentlichung dieser Dispositionen ergaben sich Schwierigkeiten, die den Feldmarschall oft recht unmuthig machten. Anfang Februar hatten die nach Galizien bestimmten Truppen zum Theil Dukla erreicht, zum Theil mussten sie in der nächsten Zeit dort eintreffen. Trotzdem bat FZM. Graf Colloredo jetzt schon dringend um zwei Bataillone aus Mähren zum Schutze der Salinen von Wieliczka. Loudon erklärte ihm, dass zwei Bataillone von Dukla nicht viel weiter nach Wieliczka hätten, als zwei Bataillone aus Mähren; er möge also nur zwei Bataillone von Dukla dorthin senden, um die Salinen zu sichern.

„Ich habe dem FZM. Colloredo übrigens empfohlen," schrieb er darüber dem Kaiser, „sich nicht zu zerstückeln und nicht die Vertheidigung einzelner Dörfer oder kleiner Provinzen weder gegen innere, noch gegen äussere Feinde auf sich zu nehmen, weil er sonst Gefahr läuft, auf allen Seiten einzeln geschlagen oder aufgerieben zu werden. E. M. wissen am besten, dass ein offenes Land, wie Galizien, sich nicht anders vertheidigen lässt, als dass man das, was man hat, beisammen halte und sodann auf die Hauptmacht des Feindes losgehe und sie schlage, wo bei glücklichem Erfolg seine kleinen Detachements von sich selbst ihren Rückzug nehmen, oder aber dass man, wenn der Feind in einer weit entlegenen Gegend einbrechen sollte, gerade auf sein Land losgehe und ihn zwinge, auf seine eigene Vertheidigung zu denken."

Halte FZM. Graf Colloredo sich dies vor Augen, so könne er auch mit seinem Corps, so klein es sein mag, einem Angriff der polnischen Armee widerstehen, selbst wenn er zwei oder drei Bataillone nach Wieliczka detachiere. „Nichts will ich aber weniger sagen," schrieb der Feldmarschall weiter, „als dass er werde vermögend sein, das ganze Land zu vertheidigen, vielmehr wird er geschehen lassen müssen, dass der Feind einbreche, wo es ihm, sozusagen gefällig ist und sich glücklich schätzen kann, wenn er ihn auf die oben angeführte

[1]) Loudon an den Kaiser, Wien, 4. Februar 1790. (K. A., F. A. Mähren und Schlesien, 1790, II, 1.)

Digitized by Google

Art verdrängt." Bei wirklichem Ausbruch des Krieges konnte Colloredo sicher auf Unterstützung von Seite der Armee in Mähren rechnen, „besonders wenn die Preussen gemeinschaftlich mit den Polen operieren und die Umstände nur einigermassen zulassen sollten, sich in Mähren zu schwächen oder von Mähren zu entfernen". Jetzt schon aber glaubte Loudon nachdrücklich darauf hinweisen zu sollen, dass er eine Vertheidigung von Galizien für ganz unmöglich halte, „wenn nicht die Russen einen Theil davon auf sich nehmen, damit der Graf Colloredo sich links gegen die mährische Armee möge halten können, weil sich sonst nicht die geringste dauerhafte Verbindung mit ihm zu versprechen sein würde".

Hielt FM. Loudon die gegen Preussen und Polen bestimmten Truppen für zu gering und dachte er an eine Mithilfe von Seite Russlands, so ist es begreiflich, dass ihn tiefer Unmuth erfüllen musste, als der Hofkriegsrath eben jetzt schon den an und für sich bescheidenen Anordnungen des Feldmarschalls entgegenzutreten suchte. Denn der Hofkriegsrath erhob nicht nur Einspruch gegen die vom Feldmarschall gewünschte Neuaufstellung zweier Stabs-Regimenter, sondern wollte sogar das Linien-Geschütz vermindern.

Loudon wehrte sich energisch gegen diese thatsächlich nicht zeitgemässen Ersparungs-Projecte.

„Da bei den allgemeinen Vertheidigungs-Entwürfen," schrieb er am 8. Februar dem Kaiser, „um die es sich handelt, diejenigen gegen Preussen immer die wichtigsten bleiben, so geruhen E. M. mir zu vergeben, wenn ich den Antrag, der gegen diesen Feind gerichtet ist, bis auf das letzte Bataillon zu erhalten mich bestrebe. Ich will E. M. nicht noch einmal durch alle die Ursachen, welche ich Allerhöchstdenselben bereits darüber vorgelegt, ermüden und bitte Sie nur allerunterthänigst. hierin keine Hartnäckigkeit, sondern die Wirkung meines treuesten Eifers zu finden, der mir um so weniger erlaubt, zu irgend einer Veränderung des in Böhmen und Mähren gemachten Antrages meine Einwilligung zu geben, weil ich mir die Gefahr, die man schon mit diesem Antrag läuft, unmöglich verbergen kann. Tagtäglich werde ich hierüber in neue Unruhe gesetzt und muss E. M. wirklich auf das angelegentlichste bitten, Ziel und Mass darin zu setzen, denn ich kann wahrhaftig als

Digitized by Google

ein ehrlicher Mann dem Commando mich nicht unterziehen, wenn diese Veränderungsanträge in Ausübung gesetzt werden sollten."

„Die Geschichte wegen der zwei Stabs-Regimenter habe ich schon letzthin E. M. ehrerbietigst vorgestellt und Allerhöchstdieselben schienen meine Beharrlichkeit wegen Errichtung dieser zwei Regimenter nicht zu missbilligen, von der mich auch nur ein ausdrücklicher Allerhöchster Befehl abzugehen vermögen wird. Diese ganze Geschichte ist noch in diesem Augenblicke unentschieden, da indessen die Mannschaft schon häufig auf den Errichtungsplätzen anlanget, so dass ich wirklich einige der von mir ernannten Officiers dahin abzuschicken bemüssiget bin. Heute tritt der Artillerie-Directeur auf Veranlassung des Hofkriegsrathes auch mit einer Verminderung des Linien-Geschützes auf und mit einer beträchtlichen Anzahl Handlanger, die von den Regimentern zu der Artillerie abzugeben wären. Derlei Projecte wollen im Grunde nichts anderes sagen, als dass es gleichgültig sei, hier zwei Bataillons und dort zwei Bataillons oder Divisionen wegzunehmen und sie gehen wahrhaftig — vergeben E. M. den freien Ausdruck — fast bis zum Ekel; denn alle diese Ersparungen können nur höchstens ein paar Millionen betragen und sind also kein Gegenstand, den man mit solcher Aengstlichkeit behandeln sollte, es wäre denn, dass man sie nur als das augenblickliche Palliativ eines weit grösseren Deficit benützen wollte, worüber ich gegen den Hofkriegsrath schon längst geäussert habe, dass es entweder beigeschafft oder, wenn gar keine Möglichkeit der Abhilfe vorhanden, E. M. Allerhöchsten Entscheidung unterlegt werden müssen."

„Zu sehr bin ich von E. M. Gerechtigkeit und Gnade überzeugt, als dass ich besorgen könnte, Allerhöchstderselben durch diese Sprache zu missfallen, so lange Sie nicht die Befehle aufheben, welche Sie mir wegen der Zubereitungen gegen Preussen zu ertheilen für nöthig erachtet haben. Alles werde ich mir aber recht gerne gefallen lassen, wenn E. M. mich darüber ausser Verantwortung zu setzen geruhen wollen und ich selbst werde der erste sein, zu sagen, dass kein Stabscorps, keine Augmentation bei der Infanterie und keine bei der Artillerie erforderlich sei, sobald ich von E. M., wie ich es

Digitized by Google

herzlichst wünschte, vernehmen kann, dass die Besorgnis, im Frühjahr mit Preussen in Krieg verwickelt zu werden, verschwunden sei oder sich so sehr vermindert habe, um sich sicher noch, im Verhältnis der Zeit, welche der Feind bedarf, in gehörige Verfassung setzen zu können oder wenn, wie ich es von Gott erbitte, E. M. die erfreuliche Nachricht erhalten sollte, dass der Friede mit den Türken keinem Zweifel mehr unterliege, die aber leider wohl nicht so bald anzuhoffen ist, als es nöthig wäre, um der Anstalten gegen Preussen enthoben zu bleiben[1]."

Die Verfügungen Loudon's blieben denn auch aufrecht; das Stabs-Dragoner-Regiment wurde in Bruck a. d. Leitha, das Stabs-Infanterie-Regiment in Wiener-Neustadt, das Jäger-Corps und das Pionnier-Bataillon in Pressburg, das Tiroler Scharfschützen-Corps in Brixen errichtet.

Während nun Mitte Februar die Truppen des neuen Heeres in Bewegung waren, der greise Feldmarschall in unermüdlicher Thätigkeit an den Vorbereitungen für den kommenden Feldzuge arbeitete, dem er mit schweren Besorgnissen entgegensah, rang Kaiser Joseph II. mit dem Tode.

Seit Weihnachten war seine Krankheit erschreckend fortgeschritten, häufiges Blutbrechen und stürmisches Herzklopfen peinigten ihn, Athemnoth trat ein, jede Bewegung verursachte Schmerzen, der Husten zwang ihn, die ganze Nacht sitzend im Bette zuzubringen, das Sprechen, das Dictieren wurde immer schwerer[2].

Trotzdem widmete er jeden fieberfreien Augenblick den Regierungsgeschäften; die letzten Kräfte spannte er an, um zur Abwehr der von allen Seiten aufziehenden Gefahren die nöthigen Massnahmen zu treffen. Mit Ungeduld erwartete er den Fall Orsowa's; dann, so hoffte er, würde die Pforte nicht länger den Frieden verweigern und Loudon konnte die ganze Streitmacht gegen Preussen und Polen aufbieten. Am schmerzlichsten berührte ihn der Verlust der Niederlande. „Ihr Land hat mich getödtet," sagte er zum Fürsten de Ligne, der mit den Truppen aus Ungarn nach Wien marschiert war und dessen

[1]) K. A., F. A. Mähren und Schlesien 1790, II, 2.

[2]) Der Kaiser an Graf Mercy, 4. Januar 1790 (K. A., F. A. Haupt-Armee 1790, XIII, 10).

Digitized by Google

eigener Sohn jetzt unter den Fahnen der Rebellen stand, „die Einnahme von Gent war mein Todeskampf, die Räumung Brüssels mein Tod! Welche Schmach für mich," wiederholte er mehreremale, „daran sterbe ich; man müsste ein Klotz sein, würde man daran nicht zugrunde gehen. Ich danke Ihnen für alles, was Sie für mich gethan haben; Loudon hat mir viel Gutes von Ihnen erzählt; ich danke Ihnen für Ihre Treue! Gehen Sie in die Niederlande; machen Sie, dass das Land wieder zu seinem Fürsten zurückkehrt, und wenn Sie dies nicht können, bleiben Sie dort; opfern Sie nicht zu meinen Gunsten Ihren Vortheil auf, Sie haben ja Kinder!"

Um durch seine Krankheit keine Stockung in den Staatsgeschäften eintreten zu lassen, übertrug der Kaiser dem Grafen Hatzfeld die Leitung der inneren Angelegenheiten und setzte für die äussere Politik eine besondere Conferenz ein, die stets in einem Zimmer der Burg abgehalten werden sollte, damit er selbst, wenn irgend möglich, dabei erscheinen konnte [1].

Ein schwerer Schlag traf ihn noch kurz vor seinem Tode; sein einziger Liebling, Elisabeth von Württemberg, die Gattin des Erzherzogs Franz, die für Joseph kindlich schwärmerische Zuneigung hegte und ebenso zärtlich von ihm geliebt wurde, starb plötzlich. „Und ich lebe noch," klagte der Kaiser, „und habe doch alles verloren! Alles auf der Welt ist mir missglückt, jedes Glück habe ich scheitern sehen! Begrabet sie rasch, damit für meine Leiche Platz werde!"

Er nahm zärtlichen Abschied von seiner Schwester Christine, von Mercy, Lacy und anderen Getreuen, von seiner Armee, von der er nicht scheiden konnte, ohne ihr „das öffentliche Zeugnis seiner Liebe gegeben, ohne den Wunsch ausgesprochen zu haben, dass sie seinem Nachfolger und dem Staate die Treue erweisen möge, die sie ihm erwiesen."

Noch in der Nacht vom 19. zum 20. Februar unterzeichnete er alle ihm vorgelegten Schriftstücke, um 4 Uhr morgens verschied er.

---

[1]) Der Kaiser an Kaunitz, 29. Januar 1790. (K. A., F. A. Haupt-Armee 1790, XIII, 10.)

Digitized by Google

IV.

Der Bruder und Nachfolger des verstorbenen Kaisers, König Leopold, traf am 12. März in Wien ein und suchte zunächst eingehendste Kenntnis von allen Angelegenheiten zu gewinnen. „Ich bin mit Arbeit überhäuft," schrieb er am 19. März seiner Schwester Christine, „ich habe Alles in der grössten Bewegung gefunden, habe Niemanden, dem ich mich anvertrauen und der mich berathen kann und arbeite täglich 17 Stunden, ohne auch nur Luft zu schöpfen".

Aber in seiner nächsten Umgebung stiess Leopold selbst auf Widerstand, den zu überwinden kaum möglich schien. Denn der Gegensatz zwischen seinen Anschauungen und jenen des Fürsten Kaunitz war ein möglichst scharfer. Während Leopold klaren Blickes die innere und äussere Lage des Reiches umfasste und zur Erkenntnis gelangte, dass vor allem eine Consolidierung im Innern platzgreifen, hiezu aber jede weitere gefährliche Verwicklung nach aussen vermieden werden müsse, vermochte Kaunitz, gewohnt „sich zumeist von jenen Gesichtspunkten leiten zu lassen, welche er aus der sogenannten grossen Politik sich abstrahiert hatte" [1], auch jetzt noch den, Wirren im Reiche selbst nicht jene Bedeutung beizulegen die ihnen zweifellos zukam, und während Leopold gleich anfangs von der Anschauung sich leiten liess, dass man eine Annäherung an Preussen, dem bei den herrschenden Verhältnissen gefährlichsten Gegner Oesterreichs, suchen müsse, hielt Kaunitz unverrückbar fest an seinem früheren politischen System, einer Allianz mit Frankreich und Russland und schärfste Bekämpfung Preussens.

„E. M. erkennen nicht weniger als ich," schrieb er am 16. März 1790 an Leopold, „dass nur eine möglichst kraftvolle Fortsetzung des Krieges gegen die Pforte uns zu einem Frieden führen kann, und dass gleichzeitig nur Beweise kraftvollster Massnahmen gegen den Berliner Hof diesen zurückhalten und zum mindesten einen thatsächlichen Losbruch von dieser Seite verzögern können." Aber Kaunitz täuschte sich in seiner Voraussetzung; Leopold war von der Richtigkeit dieser Ansicht nicht zu überzeugen und hielt an der eigenen

[1] Beer, „Analecten zur Geschichte der Revolutionszeit".

Digitized by Google

Anschauung so fest, dass der Staatskanzler sich veranlasst sah, seine Entlassung zu erbitten.

Vielleicht hätte der König sich entschlossen, dieser Bitte zu willfahren, aber er konnte Kaunitz, der zur Zeit thatsächlich wegen Mangels an einer geeigneten Persönlichkeit nicht zu ersetzen war und über eine genaue Kenntnis der europäischen Cabinette verfügte, noch nicht entbehren; er musste deshalb trachten, irgend eine Art der Verständigung mit seinem Kanzler zu finden, indem er ihm zeitweise Concessionen machte und seinen Anschauungen in manchen Punkten Rechnung trug.

Es war dies umso leichter, da auch Leopold die Ansicht des Fürsten, dass an der Allianz mit Frankreich und Russland festzuhalten sei, theilte, denn sie konnte immerhin grosse Vortheile gewähren, ohne deshalb andere Allianzen auszuschliessen.

Wichtiger aber schien dem Kaiser doch eine Verständigung mit Preussen. Unmittelbar nach seiner Ankunft in Wien hatte er seiner Schwester geschrieben: „Mein Gesundheitszustand ist leidlich und nicht durch die Reise litt ich, sondern durch den traurigen Zustand der Monarchie und durch die Verwirrung, die in allen Theilen des Reiches herrscht. Sie ist ausserordentlich; nichtsdestoweniger schmeichle ich mir, sie nach und nach zu beseitigen und hoffe, dass der Krieg mit dem König von Preussen nicht stattfinden wird [1]."

Und diesem Ziele schritt Leopold entgegen, ruhig, unbeirrt, fest.

Die begonnenen Rüstungen brauchten deshalb nicht eingestellt, sie sollten vielmehr fortgesetzt werden, da Leopold nicht wissen konnte, ob Preussen die willig dargebotene Hand zum Frieden auch ergreifen würde.

Schon am 2. März hatte FM. Loudon den Erzherzog Franz, der in Abwesenheit seines Vaters die Regierungsgeschäfte leitete, um die Bewilligung gebeten, die noch in ihren Stabs-Quartieren befindlichen sechs Grenz-Bataillone heraufziehen zu dürfen. Der Grund, sie so lange als möglich an der Grenze zu belassen, um den Argwohn Preussens nicht zu wecken, war wohl stichhältig, doch musste eine weitere Ver-

---

[1]) Leopold an Christine, 15. März 1790.

Digitized by Google

zögerung vermieden werden, da sie sonst nicht rechtzeitig eintreffen konnten, was „um so betrübter sein würde, weil man sie zu Vorposten und zur Verhinderung der Desertion so nothwendig bedarf[1])". Fürst Kaunitz hatte dieses Ansuchen befürwortet mit der Begründung, „dass wir nur nach dem Verhältnis unserer Contenance und unserer vigoureusen Vertheidigungsanstalten einen wirklichen preussischen Angriff mehr oder weniger abzuhalten hoffen können[2])".

Nach seinem Eintreffen in Wien richtete der neue Monarch folgendes Handschreiben an FM. Freiherrn von Loudon:

„Lieber Feldmarschall Loudon! Ich übertrage an Sie die Obsorge Meiner ganzen Armee und erkenne mit gerührtem Danke die wichtigen Dienste, welche Sie Meinem Bruder erwiesen haben. Ich gestehe es Ihnen, dass Ich in dem Fache der Taktik ganz unbekannt bin und freue Mich, eine solche Stütze an Ihnen zu haben, die Mir in diesem, für den Staat wichtigen Punkt Unterricht geben kann."

Und als Loudon Mitte März um die Erlaubnis bat, die zwischen Krems und Raab versammelten Truppen nach Mähren vorrücken zu lassen und Kaunitz diese Bitte unterstützte mit dem Hinweis, es sei dieser erste militärische Schritt Leopold's wichtig, um der irrigen Ansicht Preussen's entgegenzutreten, er sei weniger zu energischen Massregeln bereit als der verstorbene Kaiser[3]), willigte König Leopold ein.

Anfang März befanden sich die in Mähren und Böhmen bereits stehenden Truppen noch in ihren Friedens-Standorten; von den zur Armee nach Mähren bestimmten, aus Ungarn heraufbeorderten Regimentern waren zwischen dem 14. Februar und 8. März 26 Bataillone und 32 Divisionen Cavallerie in dem Raume: Raab-Steinamanger-Güns-Oedenburg-Wien-Schlosshof-Bösing-Tyrnau-Szered und Neuhäusel eingetroffen. Die 6 Grenz-Bataillone lagen noch in ihren Friedens-Quartieren[4]). Die in

[1]) K. A., F. A. Mähren und Schlesien 1790, III, ad 2.
[2]) K. A., F. A. Mähren und Schlesien 1790, III, 3.
[3]) Kaunitz an Leopold, 16. März 1790. (H. H. u. St. A.)
[4]) K. A., F. A. Mähren und Schlesien 1790, I, 5.

Digitized by Google

Galizien befindlichen 10 Feld- und 2 Garnisons-Bataillone, dann $10\frac{1}{2}$ Cavallerie-Divisionen waren im ganzen Lande vertheilt. Das zu diesem Corps gehörige Infanterie-Regiment de Vins befand sich noch auf dem Marsche und sollte am 25. März in Tarnopol und Bzeżany eintreffen. Das Garnisons-Bataillon Nicolaus Esterházy in Oswiecim hatte Posten längs der Weichsel bis zum Einflusse des Dunajec aufgestellt.

Die Completierung eines neu aufzustellenden Frei-Corps (O'Donell) gieng nur langsam vonstatten, rascher die Errichtung von zwei Uhlanen-Divisionen, welchen nur noch eine Anzahl Pferde fehlten[1].

Mitte März wurde die Concentrierung der Armee in Mähren und des Corps d'armée in Böhmen angeordnet. Die auf beiden Donau-Ufern befindlichen Truppen hatten hiezu vom 28. März angefangen so abzurücken, dass sie bis 20. April in ihren mährischen Concentrierungs-Quartieren eintreffen konnten. Die Armee in Mähren hatte folgenden Raum einzunehmen:

Das Corps de réserve: von Littau über Olmütz, Leipnik und Weisskirchen bis Neutitschein;

das 1. Treffen: von Prossnitz über Tobitschau und Prerau bis Meseritsch;

das 2. Treffen: von Wischau über Kremsier und Holleschau bis Bistritz.

Das mährische General-Commando wurde angewiesen, die in Mähren befindlichen Truppen derart in Marsch zu setzen, dass keine Marschstörungen und Kreuzungen mit den aus Oesterreich und Ungarn einrückenden Regimentern eintreten und zu veranlassen, dass die Wege und Brücken, namentlich jene über die March, in guten Stand gesetzt würden.

Die Hadik-Husaren und ein Chevauxlegers-Regiment sollten an der Grenze, in kleine Detachements vertheilt, aufgestellt werden, und bereits am 15. April diese Aufstellung bezogen haben.

Die zu dieser Armee gehörigen Generale waren zum Theil schon in Mähren, zum Theil rückten sie mit den abmarschierenden Truppen dahin ab; nur G. d. C. Graf Wurmser und GM. von Kospoth, die sich in Böhmen befanden, und

[1] K. A., F. A. Galizien 1790, III, 4.

Digitized by Google

FML. Terzy in Wien, wurden benachrichtigt, sofort an ihre Bestimmungsorte abzugehen.

Der Generalstab der mährischen Armee wurde wie folgt zusammengesetzt: Oberst Mack und Liederscron; Oberstlieutenant von Lindenau und Fleischer; Major Dormayr, Sechter, Graf Hadik, Dedovich, Ingelfield und Graf Meerveldt, dann 10 Hauptleute und 4 Oberlieutenants.

Die mährischen Reserve-Divisionen waren sogleich nach Brünn und Olmütz zu verlegen, in Olmütz jedoch das Regiment W. Colloredo so lange zu belassen, bis das dahin bestimmte Regiment Caprara eintraf[1].

Das Corps d'armée in Böhmen hatte folgendermassen concentriert zu werden:

Corps de réserve: von Neu-Bidschow über Bohdaneč-Pardubitz-Hrochowteinitz bis gegen Hohenmauth:

1. Treffen: von Königsstadtl über Chlumetz-Přelouč und Chrudim bis Chrast;

2. Treffen: von Nimburg über Kolin und Časlau bis Hronow. Diese Concentrierung konnte umso leichter bis zum 20. April durchgeführt werden, als alle zum Corps d'armée gehörigen Truppen bereits in Böhmen waren, mit Ausnahme der beiden Bataillone Warasdiner St. Georger und von zwei Divisionen Chevauxlegers. Erstere mussten am 2. April in Minkendorf eintreffen und sollten dann sofort nach Böhmen instradiert werden, während letztere zwischen dem 5. und 10. April von Wien abzurücken hatten.

In der angegebenen Concentrierung sollte das Corps d'armée verbleiben, ergänzt und die Recruten eingeübt werden, bis sichere Nachrichten über die Versammlung des preussischen Heeres an der Grenze eintrafen, dann hatte es folgende Aufstellung zu nehmen:

Corps de réserve: von Jaroměř und Opočno bis Reichenau;

1. Treffen: von Nechanic über Pardubitz bis Holič;

2. Treffen: von Neubidschow über Přelouč nach Chrudim;

Nach Durchführung dieser Concentrierung hatte das Husaren-Regiment Esterházy die Vorposten von Trautenau und

---

[1]) Loudon an den Hofkriegsrath, 18. März. (K. A., F. A. Mähren und Schlesien 1790, III, 6.)

Digitized by Google

Starkstadt über Skalitz, Neustadt, Reichenau, Senftenberg und Gabel zu beziehen, wo es sich mit den Vorposten der mährischen Armee bei Grumberg und Heinzendorf in Verbindung setzte.

Von den 14 Reserve-Divisionen der böhmischen Regimenter waren 2 nach Eger, 3 nach Theresienstadt, 4 nach Prag, 2 nach Königgrätz und 3 nach Ples zu verlegen. Für Ples genügte diese Besatzung, solange die Festung durch das Corps selbst gedeckt war; sollte sich dieses aber zurückziehen müssen, so musste eine entsprechend grössere Besatzung in den Platz verlegt werden.

Die zum Corps d'armée gehörigen Generale, FML. Kheul und Kavanagh, GM. Brentano, Kolowrat, Wolkenstein und Schneidauer, die sich gegenwärtig noch in Wien befanden, erhielten den Befehl, sofort an ihre Bestimmungsorte abzugehen.

Zum Generalstab des Corps d'armée in Böhmen wurden Oberstlieutenant Schmidt, Major Brady, 4 Hauptleute und 2 Oberlieutenants bestimmt [1].

Von den in der Errichtung begriffenen beiden Stabs-Regimentern und des Tyroler Scharfschützen-Corps war das Stabs-Infanterie-Regiment bereits 1000 Mann stark. Der Commandant desselben wurde beauftragt, sofort alle drei Bataillone aufzustellen, auch wenn die Compagnien nur 50 bis 60 Mann zählen sollten und davon zwei nach Mähren und eines nach Böhmen zu senden.

Von dem etwa 400 Mann und Pferde zählenden Stabs-Dragoner-Regimente hatten zwei Divisionen nach Mähren, die dritte nach Böhmen abzugehen.

Das mit Windbüchsen bewaffnete Tyroler Scharfschützen-Corps zählte gegenwärtig 400 Mann; aus diesen sollten fünf Compagnien formiert, und zum Theil nach Mähren, zum Theil nach Böhmen in Marsch gesetzt werden.

Ende April 1790 war, entsprechend den Verfügungen des FM. Loudon, die Vertheilung der gegen Preussen und Polen mobilisierten Truppen die folgende:

Das galizische Corps unter FZM. Graf Colloredo in Lemberg, 12 Bataillone und 2 Compagnien des 1. Garnisons-

[1] K. A., F. A. Mähren und Schlesien 1790, III, 1. 6.

Digitized by Google

Regiments, dann 12 Divisionen Cavallerie und 2 neuaufgestellte Divisionen des Uhlanen-Frei-Corps Major Baron Degelmann, waren noch in ganz Galizien, von Bochnia über Lemberg bis Zaleszczyki vertheilt.

Von der Armee in Mähren, 61 Bataillone, 40 Divisionen Cavallerie, lag das Corps de réserve, 28 Bataillone, 9 Divisionen, in dem Raume Bielitz-Friedeck-Neutitschein-Leipnik-Kokor-Olmütz-Littau; rückwärts, in dem Raume Meseritsch-Keltsch-Prerau-Tobitschau-Prossnitz und Konitz lag das 1. Treffen, 17 Bataillone, 12 Divisionen, während das 2. Treffen, 16 Bataillone, 40 Escadronen, den Raum Bistritz-Holleschau-Hullein-Kojetein-Wischau-Eiwanowitz und Určitz belegte.

Das Corps d'armée in Böhmen, 40 Bataillone, 20 Divisionen, hatte das Corps de réserve, 16 Bataillone, 6 Divisionen, in dem Raume Hohenmauth-Hrochowteinitz-Daschitz-Pardubitz-Bohdaneč-Neubidschow-Smidar vertheilt; rückwärts derselben, in dem Raume Chrast-Chrudim-Choltitz-Přelouč-Elbeteinitz-Chlumetz-Königstadtl, lag das 1. Treffen, 12 Bataillone, 6 Divisionen, und das 2. Treffen, 12 Bataillone, 8 Divisionen, in dem Raume Ronow-Žleb-Časlau-Kuttenberg-Neuhof-Kolin-Poděbrad [1]).

Mit dieser Aufstellung der zu dem bevorstehenden Feldzuge bestimmten Truppen bezweckte der Feldmarschall nichts weiter als Böhmen, Mähren und das Gebiet von Teschen „mithin den Pass über Jablunka und von Galizien vielleicht höchstens die Salzwerke von Wieliczka und Bochnia zu decken". Für irgendwelche offensive Operationen war die vorhandene Macht zweifellos zu schwach und mit allem Nachdruck machte Loudon den König hierauf aufmerksam. Denn auch die Truppenmacht von 113 Bataillonen und 73 Divisionen Cavallerie stand nur auf dem Papier, in Wirklichkeit war sie nicht vorhanden. Von den aus der türkischen Campagne herangezogenen Truppen waren die meisten Regimenter sehr schwach, manche Bataillone, wie die von Deutschmeister, Carl Toscana, Franz Toscana, Pellegrini, Klebeck, Thurn, Neugebauer und Caprara zählten kaum 400 Mann; ebenso schwach waren einige der aus Ungarn

[1]) K. A., F. A. Mähren und Schlesien 1790, III, 8 b, 10; Böhmen 1790, IV, 5; Galizien 1790, IV, 2; Beilage I bis III.

Digitized by Google

heimgekehrten Reiter-Regimenter. Die andern Truppenkörper waren zwar vollständiger, bestanden aber zumeist aus ungeübten Recruten.

Ganz empfindlich fühlbar machte sich jetzt schon der Mangel an Geld. Die Monturs-Commissionen und Verpflegs-Directionen waren voll Schulden und die Lieferungen geriethen ins Stocken. Den meisten aus Ungarn heraufmarschierenden Regimentern wurde in Neutra alles Baargeld auf Befehl des ungarischen General-Commando's abgenommen, sogar die Depositen-Gelder, die nach Vorschrift unberührt bleiben sollten, und die Chargenpferde-Fonds der Cavallerie-Regimenter, die ebenfalls nicht ärarisch waren, wurden eingezogen. Diese Anordnung hatte das ungarische General-Commando getroffen, weil es selbst nicht über die erforderlichen Geldmittel verfügte. Diese „ausgeleerten Regiments-Cassen", so meldete Oberst Mack an Loudon sollten nun von der mährischen Kriegs-Casse ersetzt werden; „da diese aber auch nichts hat und nunmehr besonders in Mähren die Ausgaben durch die Zusammenrückung der Armee sich täglich und sehr beträchtlich häufen," so waren die Folgen leicht zu ermessen[1].

Unter diesen Verhältnissen hielt es der Feldmarschall für seine Pflicht, den Monarchen um Enthebung von der Stelle eines Commandierenden zu bitten oder, falls er diese Bitte nicht zu berücksichtigen finde, seinen Ansichten und Vorschlägen Gehör zu schenken.

„Als des höchstseligen Kaisers Majestät," so schrieb er am 3. April 1790 aus Baden, „mir im Monate Jänner das Commando der gegen Preussen und Polen angetragenen Kriegsmacht anvertrauen wollten, stellte ich Allerhöchstdemselben mein physisches und moralisches Unvermögen vor, bat Seine Majestät inständigst, mich von meinem Amte, für das ich keine Kräfte mehr habe, gnädigst entheben und einen andern, der demselben besser als ich gewachsen ist, ernennen zu wollen. Seine höchstselige Majestät blieben dem ohngeachtet bei Ihrem ersten Entschluss und ich musste mich, dem Wunsche meines Herzens und meiner Ueberzeugung entgegen, dem Allerhöchsten Willen unterwerfen."

[1] K. A., F. A. Mähren und Schlesien 1790, IV, 4.

Digitized by Google

„Noch ebenso lebhaft als vorhin von meiner Schwäche überzeugt, wage ich es, diese Bitte bei Eurer Majestät zu erneuern und Allerhöchstdieselbe in tiefster Ehrfurcht zu beschwören, dass Sie ihr gnädigst Gehör zu geben geruhen möchten. Sollten aber Eure Majestät unabweichlich beschlossen haben, dass ich das Commando dieser gegen Preussen und Polen angetragenen Kriegsmacht führen solle, so fordert mich Pflicht und Ergebenheit gegen Ihre geheiligte Allerhöchste Person, gegen den Staat und gegen die Armee, welche mir Allerhöchstdieselbe anvertrauen, auf, in diesen ehrerbietigsten Zeilen meine Gesinnungen und Besorgnisse Eurer Majestät Allerunterthänigst vorzutragen und mir die Allerhöchste Willensmeinung darüber zu erbitten."

Selbst die Vertheidigung des Landes hielt der Feldmarschall für schwer möglich; denn hiezu müsste auch das Corps des FZM. Grafen Colloredo „bald weiter links herab in die Gegend von Tarnow gezogen werden, um alsdann seiner Zeit zwischen diesem Corps und jenem, welches ich von der mährischen Armee in die Gegend von Teschen zu detachieren antragen werde, einige Verbindung und zugleich den Vortheil zu erlangen, dass man aus der Gegend von Tarnow Jalousie für Krakau oder Sandomeř erwecken, mithin die Polen vielleicht veranlassen könnte, sich inzwischen, wenn der Krieg bald ausbrechen sollte, von Unternehmungen auf den andern und grössten Theil von Galizien zu enthalten, bis für diesen auf andere Art Hilfe geschaffen wird."

Aber auch die Stellung bei Tarnow konnte, zumal wenn ein preussisches Corps mit den Polen sich vereinigte, weil sie von der mährischen Armee zu weit entfernt war, nicht behauptet werden, sondern das Corps Colloredo musste näher an das Gebiet von Teschen rücken und nur die Salzwerke zu decken haben. Im übrigen musste diesem Corps eine praktikable Strasse über die Karpathen aus der Gegend von Myślenice nach Arva verschafft werden, damit es sich zurückziehen könne, falls es, was nicht unmöglich war, von der mährischen Armee abgeschnitten würde. Dadurch aber blieb fast ganz Galizien, die nach Ungarn führende Hauptstrasse über Dukla gegen Eperies, zwei oder drei andere Fahrstrassen, die aus Galizien nach Ungarn führen und der Weg durch die Bukowina nach der

Digitized by Google

Moldau ganz offen, wodurch der Rücken Coburg's ganz entblösst und dem Feinde nicht nur freigestellt wurde, Galizien zu verheeren, sondern auch Einfälle nach Ungarn zu unternehmen „oder sich mit übelgesinnten Ungarn, deren es leicht noch geben dürfte, zu vereinigen, wie er will".

Unter diesen Verhältnissen konnte nur ausgiebige russische Mithilfe bei dem bevorstehenden Feldzuge günstigere Chancen schaffen. Ein Vergleich der preussischen Kriegsmacht mit der österreichischen allein erwies die Nothwendigkeit einer solchen Hilfe.

Die preussische Armee war, wie der Feldmarschall schrieb, „bekanntermassen so zu sagen bis auf einen Mann vollzählig", mithin nicht geringer als 110.000 Mann Infanterie und 36.000 Reiter. Die österreichische Macht bestand gegenwärtig, einschliesslich des Corps in Galizien, aus 112 Bataillonen und 71 Divisionen Cavallerie, also höchstens 80.000 Mann Infanterie und 21.000 Reiter, denn bei der Schwäche der aus Ungarn gekommenen Regimenter konnte ein Bataillon nur mit ungefähr 700 Mann, eine Division Cavallerie mit 300 Pferden gerechnet werden, so dass zwischen den beiderseitigen Armeen ein Unterschied von 30.000 Mann Infanterie und 15.000 Reitern sich ergab. Bei einem Feinde wie Preussen aber, sagte der Feldmarschall, müsse man wohl auf gleiche Truppenzahl rechnen, besonders „da man mit Bataillons, die noch dazu halb aus Rekruten bestehen, gegen ihn aufzutreten bemüssiget ist". Kämen nun zu den Preussen noch die Polen „die, wenn auch ihre Infanterie unbedeutend, doch gewiss an Cavallerie sehr zahlreich und in der Eigenschaft gar nicht verächtlich sein wird", die, wenn sie nicht durch Russland im eigenen Land festgehalten werden, ganz oder zum Theil frei operieren können, „so würde es wohl nur als der Entschluss einer äussersten Verlegenheit und einer gar übertriebenen Hoffnung auf blindes Glück betrachtet werden können, wenn man zu widerstehen sich getrauen, nicht Alles zu verlieren besorgen und nicht, um allzugrossem Unglück zu entgehen, lieber der Erhaltung des Friedens ein Opfer zu bringen, vorziehen sollte".

Nur ein russisches, an der polnischen Grenze auf dem rechten Dnjepr-Ufer bei Kiew oder Mohilew rasch versammeltes Corps, das gleich bei Beginn des Krieges in Wolhynien ein-

Digitized by Google

rücken müsste, konnte Galizien vor Verwüstung retten, den Rücken Coburg's decken und die gefährlichen Absichten des Feindes auf Ungarn vereiteln. In diesem Falle würde Loudon durch eine Stellung mit der mährischen Armee zwischen der Oder und der Ostrawica in der Gegend von Mährisch-Ostrau und durch zwei detachierte Corps in der Gegend von Teschen und Grätz, Mähren und das Gebiet von Teschen, mit dem galizischen Corps die Salinen und mit dem böhmischen Corps d'armée durch eine Stellung bei Neustadt Böhmen decken und mittelst eines Corps intermédiaire die Verbindung zwischen Böhmen und Mähren erhalten.

„Russland," so schloss der Feldmarschall, „kann Eurer Majestät in dem gegenwärtigen Fall die werkthätigsten Beweise einer aufrichtigen Freundschaft geben und wenn es darin mit Thätigkeit und Nachdruck von nun an damit zu Werke geht, so bleibt nach meiner geringen Einsicht sehr viele Hoffnung, dass Preussen gar nicht losschlagen werde und dass also E. M. von diesem neuen Kriege nicht nur würden enthoben bleiben, sondern auch ganz gewiss in diesem Jahre den Frieden mit der Pforte erlangen können, die bald müde werden wird, den preussischen Insinuationen Gehör zu geben, im Fall der wirkliche Ausbruch des Krieges hier oben nicht erfolgen sollte. Und da Russlands eigenes Interesse dies Alles eben auch zu erfordern scheint, da es überdies bei dem Besitz von Oczakow, Bender und Ackermann und bei den Umständen, in welchen Prinz Coburg steht, keine so grosse Macht gegen die Türken benöthigen kann, so sollte man wohl glauben, dass es gegen Preussen und Polen das Seinige zu thun sich werde bewegen lassen[1]."

Die im Januar und Februar eintreffenden Nachrichten über polnische Rüstungen klangen nicht gerade beunruhigend. Besonders den Meldungen über Vorschiebung polnischer Truppen, von denen 15 Pikets Cavallerie und 9000 Mann Infanterie in Lublin, Chelm, Krasnostaw und Tarnogora stehen sollten, legte Loudon keine grössere Bedeutung bei, „wenn sie nicht zu gleicher Zeit durch preussische Anstalten oder Bewegungen bestätigt werden". Ueberhaupt dünkte es ihm ganz unwahrscheinlich, dass die Republik

---

[1]) K. A., F. A. Mähren und Schlesien 1790, IV, 1.

Digitized by Google

dem Kaiser den Krieg erklären könnte, „so lange nicht der König von Preussen sich in die Verfassung gesetzt hat, ihre Operationen mit Nachdruck unterstützen zu können". Etwaige Rüstungen in Polen könnten, so meinte Loudon, nur durch den Marsch des österreichischen Corps nach Galizien veranlasst werden, mithin nur Anstalten sein, die „wenigstens für den gegenwärtigen Augenblick wegen eigener Sicherheit genommen werden [1]". Am 1. März aber meldete der österreichische Geschäftsträger in Warschau, Caché, es seien zwar Bündnis-Verhandlungen zwischen Preussen und Polen im Gange, nach welchen die beiden Mächte, im Falle eine derselben angegriffen würde, einander mit einem Corps von 12.000 Mann unterstützen sollten. Dies scheine zwar eine Defensiv-Allianz zu sein, könne aber leicht zu einer Offensiv-Allianz werden. Nun wünsche aber Preussen Danzig und Thorn als Vergütung für gewisse Zollverringerungen auf der Weichsel zu Gunsten des polnischen Handels. „Dieses ganz unerwartete und der so angerühmten preussischen Grossmuth und Uneigennützigkeit wenig entsprechende Begehren," so schloss de Caché, „scheinet nun bei den meisten, diesem Hofe bisher blindlings ergebenen Reichstagsgliedern einen so widrigen Eindruck zu machen, dass hieraus leicht eine merkliche Erkältung, wo nicht gar eine Trennung, in Ansehung der für das preussische System so enthusiastischen Gesinnung dieser Nation entstehen und das ganze Allianzvorhaben etwa gar rückgängig werden, mit solchem aber zugleich alle weiteren kriegerischen Entwürfe Polens verschwinden dürften [2]."

Die Zukunft sollte lehren, dass der österreichische Geschäftsträger richtig vermuthet hatte.

Ueber die preussischen Rüstungen drangen höchst alarmierende Nachrichten nach Oesterreich und besonders in den Grenzorten war die Besorgnis über eine preussische Invasion so gross, dass einzelne Vorstände bereits „wegen Rettung der ärarischen Salze und Mehles in die Festungen angetragen haben [3]".

---

[1]) K. A., F. A. Mähren und Schlesien 1790, II, 2.

[2]) Caché an FZM. Graf Colloredo. (K. A., F. A. Galizien 1790, III, 3.)

[3]) G. d. C. Graf Wurmser an Loudon, Prag, 4. März. (K. A., F. A. Mähren und Schlesien 1790, III, 4.)

Digitized by Google

Grösseres Bedenken erregte die bestimmt auftretende Meldung, dass die preussischen Officiere Befehl erhalten hätten, sich Pferde anzuschaffen. Denn unter der Regierung König Friedrich's II. erhielt jeder Officier bei Ausbruch eines Krieges zwei Pferde gratis, „der jetzige König hat dies abgeändert und setzte fest, dass den Officieren für jedes Pferd 50 Thaler verabreicht, und die Anschaffung ihnen überlassen werden sollte. Wenn also der beträchtliche Aufwand, allen Officieren das Geld zur Anschaffung der Pferde zu verabreichen gemacht worden wäre, so würde man es wohl als ein Zeichen annehmen können, dass Preussen wirklich und bald einen Feldzug zu eröffnen gesinnt sei."

Einen bestimmten Beweis von dem Ernste der preussischen Rüstungen ersah jedoch Oberstlieutenant von Lindenau[1]) des

[1]) Lindenau hatte im Jahre 1789 als Major den preussischen Dienst verlassen und um Aufnahme in die österreichische Armee gebeten. Da zu jener Zeit in den Berliner Zeitungen demjenigen ein Preis von 2000 Thalern angeboten worden war, der den verabschiedeten Major auf preussischem Boden antreffe, erkundigte sich der Staatskanzler, Fürst Kaunitz, über das Vorleben Lindenau's bei dem österreichischen Gesandten in Berlin, worauf dieser berichtete, er habe erfahren, „dass der von Lindenau wirklich ein Mann von Kopf und Talenten ist, dass er bloss derohalben abgedankt habe, weil er von den Vertrauten des Königs sich unterdrückt glaubte, und dass der Verdacht erweckende Artikel bloss aus der Ursache in die Zeitung gesetzt wurde, weil er den Obersten von Grüssau herausgefordert, der König es erfahren und vielleicht gerne sich der Person des von Lindenau bemächtigt hätte, um die Folgen des Streites zu verhindern. Ich habe den Major von Rüchel von der Suite, der auf meine Veranlassung befragt wurde, im Bade selbst sagen hören: Lindenau wäre immer für ein brauchbares Subject gehalten worden; das einzige, was man an ihm ausstellen könne, wäre ein warmer Kopf, welcher ihn auch zu diesem Ausbruch der Rachgier gegen Grüssau verleitet habe, der ihm die weitere Verfolgung zugezogen hatte, er müsse aber versichern, dass niemand demselben das mindeste zur Last legen könnte, was seiner Ehre, seiner Denkart oder Aufführung nachtheilig wäre. Es ist richtig, dass er im Gefolge des verstorbenen Königs gewesen und von ihm gebraucht, welches auch aus dem gedruckten Schema erhellt, wo er anno 1785 noch als General-quartiermeister-Capitän angesetzt steht und dass er abgedankt habe, weil er, anstatt bei der leichten Infanterie angestellt zu werden, wie ihm versprochen war, zu einem Depôt-Bataillon versetzt werden sollte. Die ihn jetzt betroffene Verfolgung rührt einstimmig daher, dass er dem König in seinen eingeschickten schriftlichen Aufsätzen verschiedene

Digitized by Google

Generalquartiermeister-Stabes, der aus preussischen in österreichische Dienste übergetreten war, nur in der Einberufung der Beurlaubten in Schlesien, „und diese könnte uns," so meinte FM. Freiherr von Loudon, „um so weniger verborgen bleiben, weil, wenn sie im Frühjahr geschehen sollte, ganz gewiss viele Preussisch-Schlesier desertieren oder emigrieren würden, denn gewöhnlicherweise geschieht in dieser Provinz die Einberufung der Beurlaubten erst gegen Herbst zu der Revue und würde also, wenn sie früher geschehen sollte, über die Ursache kein Zweifel mehr übrig bleiben. Zu dieser Einberufung der Beurlaubten in Schlesien sind aber nach Lindenau's Aeusserung doch immer 3 bis 4 Wochen erforderlich [1]."

Vorschläge gethan und militärische Gegenstände abgehandelt hat, welche vom Oberst Grüssau und in der zur Untersuchung angesetzten Commission im Kriegsrathe von Möllendorff und von Manstein nicht approbiert wurden, worauf er die bekannte Ausforderung ausgestellt, die den Grüssau vermochte, seine Entlassung zu fordern, um sich schlagen zu können, oder die Erlaubnis dazu, welches der König abgeschlagen und gesagt hat, Er mache seine Sache daraus. Hierauf kam der Verdacht erweckende Artikel in die Zeitung. Wenn ich für unsern Dienst einen Mann wie Goltz hätte acquirieren können, so hätte ich es für ein Verdienst gehalten; inzwischen mag Lindenau ein ganz brauchbarer Mann sein, der in demjenigen, was die Regeln der Stellung und Disposition der Truppen bei Affairen anbelangt, während seiner Dienstjahre wohl Kenntnisse erworben haben kann, und die Pläne der Festungen in Händen gehabt und von denselben Wissenschaft haben soll." (Kaunitz an Reuss, 29. Juli 1789; Reuss an Kaunitz, 8. August 1789, H. H. u. St. A.) Man scheint jedoch in Wien schon früher über Lindenau unterrichtet gewesen zu sein, denn er wurde bereits mit Allerhöchster Entschliessung vom 1. August 1789 als Major in kaiserliche Dienste übernommen, am 14. November desselben Jahres zum Oberstlieutenant, am 18. September 1790 zum Obersten im Generalquartiermeister-Stabe ernannt. Im Jahre 1796 verfasste Oberst von Lindenau ein umfangreiches Memoire, „Ueber den Krieg zwischen Oesterreich und Preussen", aus welchem die, auch auf die oben geschilderten Zeitverhältnisse passenden Stellen in „Beilage IV" wiedergegeben werden. Lindenau, am 1. März 1797 zum General-Major, am 6. März 1800 zum Feldmarschall-Lieutenant befördert, wurde am 27. Mai 1809 als Feldzeugmeister pensioniert und starb am 14. Februar 1817 in Wien.

[1] K. A., F. A. Mähren und Schlesien 1790, II, 3.

Digitized by Google

V.

Die Nachricht von dem Ableben Kaiser Joseph's hatte in Berlin, wie Fürst Reuss meldete, „die äusserst gespannte Erwartung dessen bewirkt, wodurch der höchste Thronfolger seinen Regierungsantritt bezeichnen werde und däucht mir, alle Massregeln in suspenso zu halten[1]".

Thatsächlich beschäftigten die Fragen, ob Leopold die Rüstungen fortsetzen, ob er näheren Anschluss an Russland oder an Preussen suchen, wie er sich zu Frankreich stellen und welche Schritte er zur Beruhigung der Wirren im Innern thun würde, das preussische Cabinet mehr als alles andere. Es unterliegt keinem Zweifel, dass König Leopold fest entschlossen war, ein friedliches und haltbares Verhältnis zwischen seinem Reiche und Preussen herzustellen, wenngleich nicht um jeden Preis, und er hätte es auf einen Waffengang ankommen lassen, falls Russland zum Frieden mit der Türkei sich bereit zeigte und gegen Preussen ausreichende militärische Unterstützung gewährte. Ein mit der Pforte einseitig geschlossener Friede konnte eine Annäherung Preussens an Russland herbeiführen, was auf jeden Fall vermieden werden musste; das Klügste, was man thun konnte, war also, den Krieg gegen die Türken mit aller Energie weiterzuführen, um einen gemeinschaftlichen Frieden zu erzwingen, Preussen aber jeden Vorwand zum Bruche zu benehmen. In diesem Sinne suchte man denn auch in Petersburg zu wirken, an König Friedrich Wilhelm II. aber richtete Leopold am 25. März ein Schreiben, in welchem er die Gründe seines Kampfes gegen die Pforte darlegte und seine Bereitwilligkeit zu allem erklärte, wodurch vollkommenes Vertrauen und Beruhigung hergestellt werden könnte. Die Ansammlung von Truppen in Galizien, Mähren und Böhmen erklärte er, den Thatsachen entsprechend, durch die Besorgnis, dass Preussen und Polen an dem Kampfe theilnehmen könnten und durch die Verpflichtung sein Reich zu schützen und zu vertheidigen.

Gelegentlich des ersten Empfanges in der Hofburg zeichnete Leopold den preussischen Gesandten Jacobi in besonderer Weise aus und dieser säumte auch nicht mit lebhaften

[1] Reuss an Kaunitz, Berlin, 27. Februar 1790. (H. H. u. St. A.)

Digitized by Google

Farben die massvollen Anschauungen des neuen Herrn in Wien zu schildern. Leopold habe keinen sehnlicheren Wunsch, als Frieden und Freundschaft mit Preussen. „Wenn es keinen Krieg mit Preussen gibt, wird sich Leopold sicherlich von Russland abwenden, wie es den Wünschen der ganzen Nation und jedes guten Oesterreichers entspricht. Sich ruhig verhalten, allen Vergrösserung-Plänen entsagen, den Nachbarn wieder Vertrauen einflössen, die Finanzen in die Höhe bringen, den Ackerbau heben, die Bevölkerung mehren und eine schöne, stattliche Armee besitzen — das will Leopold anstreben; es ist sicherlich das glücklichste und weiseste Ziel, vorausgesetzt, dass ihm die Wahl frei bleibt." Im Lande wisse man die Mässigung und Sparsamkeit des Fürsten, der aus Toscana einen ersparten Schatz von 28 Millionen mitgebracht habe, wohl zu schätzen, der Adel schwärme für ihn, „die Ungarn weinten vor Freude, als sie ihren Souverän sahen". Die kriegslustige Partei mit ihrem Lacy werde bei solchen Intentionen des Herrn nicht durchdringen. „Jedermann betrachtet einen Krieg mit Preussen als das grösste Unglück, das über Oesterreich kommen könnte."

Der Brief Leopold's, vom Fürsten Reuss in besonderer Audienz überreicht, traf in einem glücklichen Moment in Berlin ein; denn einige Tage vor seiner Ueberreichung hatte einer der Verbündeten Preussens in unzweideutiger Weise zu verstehen gegeben, dass er durchaus nicht unbedingt mit den weitreichenden Tausch-Plänen des Grafen Hertzberg einverstanden sei. Das englische Cabinet erklärte nämlich, dass seine Absicht auf die Herstellung des Friedens gerichtet sei, der sich am leichtesten erreichen lassen werde, wenn man den Zustand, wie er vor dem Kriege gewesen, wiederherstelle, womit sich weder die Stipulationen des preussisch-türkischen Vertrages, noch die Abtretung Galiziens an Polen leicht vereinbaren lassen. Dementsprechend lautete denn auch die Antwort des preussischen Königs auf das Schreiben Leopold's. Er betonte darin seine freundlichen Gesinnungen und die Bereitwilligkeit, zur Herstellung der Ruhe in Europa das Seinige beitragen zu wollen, und zwar könne dies erreicht werden durch einen Frieden auf Grund des status quo und eine dauernde Erledigung der orientalischen Frage durch Austausch, Abtretung oder Entschädigung.

Digitized by Google

Durch eine Wiederherstellung des Friedens auf Grund des status quo wäre Oesterreich von allen Erwerbungen nichts übriggeblieben, so meinte der Staatskanzler Fürst Kaunitz und durch die Verwirklichung der Hertzberg'schen Pläne bekäme es noch weniger als nichts, da es durch die Abtretung Galiziens eine beträchtliche Einbusse erleiden würde, die umso empfindlicher sein müsste, als Preussen dabei grosse Vortheile erlangen würde[1]. Es blieb also nichts übrig, als in Berlin die Hoffnung auf ein gütliches Einverständnis zu erhalten und die Zwischenzeit zu benützen, um die Pforte zum Frieden zu zwingen. Vielleicht war es möglich, eine Lösung der preussisch-englischen Allianz zu erreichen, auch war es vortheilhafter, mit der Pforte auf Grundlage des Passarowitzer Friedens abzuschliessen, ohne dass Preussen eine Vergrösserung zutheil würde. Musste dies dennoch geschehen, so wollte Oesterreich mit Zustimmung Russlands einwilligen, dass Preussen Danzig und Thorn, Polen dagegen als Aequivalent türkisches Gebiet erhalte.

Die Antwort Leopold's vom 28. April war deshalb auch in sehr verbindlichem Tone gehalten, ohne jedoch bestimmte Zusagen zu enthalten. Nun trat das Berliner Cabinet mit seinem Plane hervor. Die Pforte sollte das Gebiet zwischen Donau und Dnjester zurückbekommen, Oesterreich dagegen den ihm im Passarowitzer Frieden zugesagten Theil Serbiens und der Walachei behalten, aber Galizien, mit Ausnahme des Districts von Zips und Bokutien an Polen abtreten. Danzig und Thorn sollten an Preussen fallen, wofür es die Pforte bestimmen würde, dass dieselbe die Krim an Russland, die Passarowitzer Grenze an Oesterreich überlasse; auch werde es der Unterwerfung Belgiens nicht entgegentreten und für die Kaiserwahl Leopold's stimmen.

In einer Audienz betonte dann der König dem österreichischen Gesandten, Fürsten Reuss, noch nachdrücklich den Wunsch, dass Oesterreich sich zu einem besonderen Arrangement mit ihm herbeilasse.

„Um recht aufrichtig mit Ihnen zu sprechen," sagte er, „gestehe ich Ihnen, dass ich als Vater meines Volkes, als Nachbar eines so edelgesinnten Monarchen, welcher mir eine

[1] Kaunitz an Cobenzl, 1. Mai 1790.

Digitized by Google

schätzbare und wahre Freundschaft anbietet, die Erhaltung des Friedens dem Kriege vorziehen muss und rechnen Sie darauf, dass ich alles thun werde, was in meiner Macht steht, um meine Pflichten mit diesem Wunsche übereinstimmen zu machen. Aber man wird mir auch nicht verdenken, dass ich, wenn es mir meine Verbindungen nothwendig machen, als Soldat, wozu ich von Jugend auf gebildet worden bin, ambitionieren könnte, eine geübte und gute Armee, von der Sie zum Theile selbst urtheilen können, im Ernste zu gebrauchen. Ich verberge mir nicht, dass die österreichischen Truppen auch vorzüglich und brav sind, und leiste ihnen gewiss Gerechtigkeit, weiss auch sehr wohl, dass Loudon mir viel zu schaffen geben wird, aber auch dieses könnte eine Aneiferung mehr sein. Indessen wird dieser Beweggrund bei mir nicht das Uebergewicht haben. Ich werde lieber der anfangs erwähnten Gesinnung Gehör geben, und es würde mir leid thun, wenn mich Umstände und Nothwendigkeit abhalten sollten, sie befolgen zu können. Der König, Ihr Herr, kann mein Betragen bestimmen: ich habe Seiner Majestät die Wahl gelassen, auf welche Art Dieselbe den Frieden herstellen wollen, aber ich berge Ihrem Herrn nicht, dass ich glaube, ein Arrangement unter uns beiden sei dem Vorschlag des status quo, welchen England thun lassen, weit vorzuziehen. Denn es scheint mir nicht hinlänglich, dass der Friede hergestellt werde, sondern weit erspriesslicher zu sein, wenn derselbe auf festem Grund gebaut werden könnte und dieses kann nicht ohne ein freundschaftliches Arrangement bewirkt werden, welches für die Zukunft aller Veranlassung zu Misstrauen zuvorkommen könne." Der König betonte dann noch, wie sehr ihm daran gelegen sein müsse, dass König Leopold sich so bald als möglich über die anzuwendenden Mittel erkläre, durch welche man zu einer Verständigung gelangen könne, „da ich durch weitere Fortschritte der militärischen Operationen in grosse Verlegenheit gesetzt werden könnte. Vielleicht könnte man einstweilen wegen eines Waffenstillstandes mit der Pforte übereinkommen. Ich hielte dieses für möglich, damit die Sachen bleiben, wie sie sind."

In einem Gespräche, das Fürst Reuss nachmittags mit dem Günstling des Königs, dem Obersten Bischoffwerder

Digitized by Google

hatte, erklärte dieser, er wünsche nur, „dass sein König bestimmte Antwort erhalten möge, ehe er an der Spitze seiner Truppen in Schlesien stünde; alsdann werde es schwer sein, ihn zurückzuhalten. Er hat sich einmal" sagte er, „in den Kopf gesetzt, er müsse durch Thaten einem grossen Theil von Europa die seiner Ehre und seinem Rufe nachtheilige Meinung von seinem Charakter benehmen, die so vielfach ausgestreut würde [1])."

In Wien konnte man auf diese Vorschläge doch nicht eingehen. Für die Opfer, die Preussen von Oesterreich forderte, schrieb Kaunitz an Cobenzl, „will man uns die Kaiserkrone verschaffen, als wenn solche von der preussischen Wahlstimme allein abhienge, die wir, um hiezu zu gelangen, sehr leicht entbehren können. Man will uns ferner nicht hindern, den Besitz der Niederlande zu revindicieren, als wenn diese Nichtforderung keine höchst verdienstliche Grossmuth und die Hinderung keine offenbar offensive Feindseligkeit wäre [2])." Die in Aussicht gestellten türkischen Gebietstheile, ohne Cultur, zum Theil ohne Bewohner, waren jedenfalls kein Eratz für das abgeforderte Galizien.

In diesem Sinne beantwortete Leopold das Schreiben Friedrich Wilhelm's II., gleichzeitig aber drängte man in Russland zu einer entschiedenen Stellung, zu einer bindenden Zusicherung im Falle eines Krieges mit Preussen. „Es kommt Alles darauf an," schrieb Kaunitz am 1. Mai an Graf Ludwig Cobenzl, „dass wir ein für allemal bestimmt und positiv wissen, auf welchen effectiven Beistand, besonders für Galizien, wir zuverlässlich zählen können. Bloss schöne Worte und Versprechungen ohne Realität würden uns der imminenten Gefahr aussetzen, die Monarchie auf die Spitze zu stellen. Wir bieten zwar unsere äussersten Kräfte auf, um gegen Preussen Façe zu machen, es ganz allein zu thun, sind wir aber wegen unseres niederländischen Unglückes, wegen unserer noch immer bedenklichen innerlichen, besonders der ungarischen Gährung und bei dem fortdauernden Türkenkriege ausserstande. Eine ausgiebige Unterstützung von

---

[1]) Reuss an Kaunitz, Berlin, 12. Mai 1790. (H. H. u. St. A.)
[2]) Kaunitz an Cobenzl, 1. Mai 1790. (H. H. u. St. A.)

Digitized by Google

Russland ist uns schlechterdings und um so mehr unentbehrlich, da keine von Frankreich zu erwarten steht. Unübersehliche Folgen würde es haben, wenn wir in einen Krieg mit Preussen verwickelt, für unsere allianzmässige Treue für so viele, so wichtige bisher geleistete Dienste von unserem Alliierten mit Nichts, als mit leeren Verheissungen belohnt werden sollten [1]."

Angesichts der gefahrvollen Lage und der Drohungen Preussens mussten für jeden Fall Massnahmen getroffen werden, den Kampf allein aufzunehmen, und FM. Loudon wurde aufgefordert, ein Gutachten abzugeben, in welcher Weise den etwaigen Operationen Preussens entgegengetreten werden könne.

Nach allen bisher über die gegnerischen Absichten eingelaufenen Nachrichten musste FM. Freiherr von Loudon, der sich am 11. Mai zu der Armee in Mähren begeben hatte, schliessen, dass Preussen einen Theil des Heeres mit den Polen vereinigen und offensiv gegen Galizien vorgehen, den anderen Theil des Heeres aber zur Deckung der schlesischen Festungen benützen, jedenfalls aber keine bedeutenderen Operationen gegen Böhmen und Mähren unternehmen, sondern nur durch Demonstration die in diesen Ländern stehende österreichische Armee beschäftigen wolle.

Loudon beschloss daher, die ihm zur Verfügung stehenden Truppen so aufzustellen, dass er soviel Land decken konnte, „als ohne Gefahr, einzeln aufgerieben zu werden, möglich ist", gleichzeitig aber den Feind „irgendwo in seinem eigenen Lande anzugreifen, um seine Macht aus einer anderen Gegend von einem leidenden Theile unserer Stellung abzuziehen".

Zur Vertheidigung der offenen, durch keinerlei Festungen gedeckten Provinz Galizien glaubte Loudon zwei Corps aufstellen zu müssen, von denen das eine den westlichen, das andere den östlichen Theil des Landes zu vertheidigen hatte.

Diese beiden Corps der österreichischen Armee zu entnehmen, war bei der verhältnismässig geringen verfügbaren

[1] H. H. u. St. A.

Digitized by Google

Truppenzahl unmöglich; eines, und zwar das Ost-Corps, musste von dem russischen Bundesgenossen beigestellt werden, wozu gegenwärtig die grösste Hoffnung vorhanden war, denn am 13. April hatte Graf Cobenzl aus Petersburg gemeldet, dass Fürst Potemkin die Neueintheilung der russischen Armee eingesendet habe. Nach dieser sei gegen Preussen ein Observations-Corps von 50 Bataillonen und 100 Escadronen „Elite-Truppen" nebst einem starken Corps Irregulärer, zur Vertheidigung der Ukraine, Weiss-Russlands und Livlands ein anderes Corps von 30.000 Mann bestimmt, welche Truppen sofort in Marsch gesetzt würden [1]. FM. Loudon freilich schenkte diesen Versprechungen keinen rechten Glauben und fand die Verheissungen Potemkin's vielmehr für „überschön", so dass „ich meines Ortes kein Vertrauen auf dieselben setzen kann". Er gab deshalb zu bedenken, ob es nicht vortheilhafter wäre, die Truppen des Prinzen Coburg nach Galizien zu ziehen und nur soviel zurückzulassen, als zur Deckung von Orsova und Siebenbürgen nöthig sei [2].

Der beruhigende Hinweis auf die Verlässlichkeit der russischen Zusagen veranlasste Loudon diese Mithilfe in sein Calcul zu ziehen: er ordnete deshalb das Herabrücken der in Galizien stehenden Truppen an. FZM. Graf Colloredo hatte sofort 4 Bataillone und 4 Divisionen Cavallerie unter FML. Alvintzy in die Gegend zwischen Wieliczka und Bochnia zu senden, die übrigen Truppen jedoch zwischen Lemberg und Jaroslau zu sammeln. Cassen, Magazine u. dgl. ärarische Niederlagen, die sich an der Grenze befanden, hatten, ohne Aufsehen zu erregen, zurückgezogen zu werden, da, wie der Feldmarschall an Colloredo schrieb, „ich im Vertrauen eröffnen kann, dass die Besorgnisse wegen Ausbruch des Krieges sich immer vermehren [3]".

Das ganze galizische Corps, durch 9 Bataillone und 5 Divisionen von der mährischen Armee, auf 21 Bataillone und 17 Divisionen vermehrt, gedachte Loudon dann bei

[1] Cobenzl an Kaunitz. (K. A., F. A. Mähren und Schlesien, 1790, IV, 2.)

[2] Loudon an Leopold. 6. Mai. (K. A., F. A. Galizien, 1790, V. 4.)

[3] Loudon an Colloredo. Wien. 5. Mai. (K. A., F. A. Galizien 1790, V, 3.)

Wieliczka zu concentrieren mit der Bestimmung, nicht nur die Salinen, sondern auch das Gebiet zwischen der Weichsel und den Karpathen zu decken, den Uebergang über diesen Fluss bei Krakau zu verhindern und diese Stadt selbst durch ein Bombardement zu bedrohen. Ein Officier des Generalstabes wurde nach Wieliczka entsendet, um festzustellen, ob es vortheilhafter sei, die dortigen alten, äusserst ausgedehnten Linien instand zu setzen und durch Infanterie zu vertheidigen, oder nur etwas Cavallerie gegen streifende Parteien aufzustellen. Auch hatte dieser Officier am Wilga-Bache, dem einzigen in dieser Gegend, der auch im Sommer Wasser führte, unweit von Podgórze ein Lager für das Corps auszumitteln und zu untersuchen, ob auf den Höhen von Podgórze, von welchen der Kazimierz und Krakau einzusehen und die Weichsel-Brücken zu vertheidigen möglich war, Batterien vortheilhaft errichtet und durch einige Infanterie auch dann vertheidigt werden konnten, wenn das Gros des Corps sich auf kurze Zeit aus jener Gegend entfernte [1].

Die von Loudon zur Verstärkung des Corps in Galizien bestimmten 9 Bataillone und 5 Divisionen, welche am 15. Mai unter Commando des G. d. C. Grafen Wurmser aus ihren Cantonierungen zwischen Friedeck, Keltsch, Hullein, Tlumatschau und Meseritsch nach Skotschau rückten, konnten in vier Märschen über Bielitz, Kenty, Wadowice, Izdebnik und Mogilany das Lager bei Podgórze erreichen. Die Hauptbestimmung dieses Heerestheils war, dem Gegner den Uebergang über die Weichsel zu verwehren oder, wenn dies unmöglich und der Feind nicht bedeutend überlegen wäre, ihn anzugreifen und zurückzuwerfen.

Die Haupt-Magazine des Corps in Galizien wurden im Kloster Kalvarya und in Landskron errichtet. In diese Gegend musste im Nothfalle auch der Rückzug genommen und Hilfe von der mährischen Armee oder dem russischen Corps in Ost-Galizien abgewartet werden. Sollte das Corps von seinen Magazinen abgeschnitten werden, so hatte es zu trachten, entweder das Herzogthum Teschen zu erreichen, oder wenigstens über Wadowice und Mucharz nach Saybusch zu gelangen.

---

[1] K. A., F. A. Mähren und Schlesien 1790, V, ad 12.

Digitized by Google

von wo es leicht wieder Kenty oder Biala oder über die Karpathen die mährische Armee erreichen oder aber nach Umständen Ungarn decken konnte. In Saybusch wurde vorläufig ein unangreifliches Magazin auf 8 oder 10 Tage für dieses Corps errichtet.

Die zu dieser Zeit in Galizien befindlichen Truppen, die sich nun zwischen Jaroslau und Lemberg sammelten, bedurften drei Wochen, um nach Wieliczka zu gelangen; da FZM. Graf Colloredo indessen bereits am 12. Mai 4 Bataillone und 4 Divisionen dahin abgesendet hatte [1], so konnten im ersten Augenblick durch Heranziehung der Truppen bei Skotschau 13 Bataillone und 9 Divisionen Cavallerie bei Wieliczka versammelt sein.

An Reserve-Artillerie verfügten die in Galizien stehenden Truppen bereits zu dieser Zeit über je 2 zwölf-, sechs- und dreipfündige Kanonen und 4 siebenpfündige Haubitzen; dem Corps bei Skotschau wurden nun auch 2 sechspfündige Cavallerie-Geschütze und 2 siebenpfündige Cavallerie-Haubitzen zugewiesen.

Zur Verbindung zwischen dem Corps in Galizien und der mährischen Armee wurde ein kleines Corps von 4 Bataillonen und 4 Divisionen Cavallerie, unter dem Befehle des Generals Werneck in einer verschanzten Stellung bei Teschen bestimmt, welcher an Reserve-Artillerie 3 sechspfündige und 2 dreipfündige Kanonen, dann 2 siebenpfündige Haubitzen erhielt. Werneck hatte überdies zu verhüten, dass der Feind sich der Brücken über die Ostrawica bei Mährisch-Ostrau oder jener bei Friedeck bemächtige. Es war nicht anzunehmen, dass der Feind versuchen werde, sich zwischen dieses Corps und das von Galizien zu drängen; geschah dies aber doch, so hatte das Corps bei Teschen ihn anzugreifen und zurückzuwerfen; die verschanzte Stellung bei Teschen musste dann durch Truppen von der mährischen Armee besetzt werden, auf deren Unterstützung im Falle der Noth selbstverständlich gerechnet werden konnte.

Diese Armee selbst, 38 Bataillone und 24 Divisionen Cavallerie, hatte eine Stellung zwischen der Oder und Ostra-

[1] K. A., F. A. Galizien 1790, V, 6.

wica zu nehmen, „die im Markgrafenthum Mähren die einzige zu sein scheinet, aus welcher man nach Galizien Hilfe zu bieten im Stande ist, und dennoch die Möglichkeit nicht verliert, in rechter Zeit bei Olmütz zu erscheinen oder Verstärkung nach Böhmen zu schicken, sowie sie zugleich diejenige zu sein scheinet, aus welcher man dem Feinde für sein eigenes Land, für den Rücken der Corps, die er in die Herzogthümer Troppau oder Teschen abschicken wollte und für seine Communication zwischen Kosel und Polen Jalousie zu erwecken oder wirkliche Diversionen zu machen, vermögend sein dürfte."

Das Gros der Armee, 20 Bataillone und 12 Divisionen, wurde bestimmt, eine Stellung bei Alt- und Neu-Biela zu beziehen; das 1. Reserve-Corps, 13 Bataillone und 6 Divisionen, hatte weiter rückwärts, auf dem Berge Kernelin zu lagern, das 2. Reserve-Corps aber, 5 Bataillone und 6 Divisionen, jenseits der Ostrawica-Brücken bei Polnisch-Ostrau und Oderberg den Vorpostendienst zu versehen und selbständig oder als Avantgarde eines grösseren Corps zu offensiven Unternehmungen auf dem linken oder rechten Ufer der Oder verwendet zu werden.

Wurde die Armee von dem Zusammenfluss der Oder und Ostrawica her angegriffen, so hatte das 1. Reserve-Corps den rechten Flügel der Armee, welche Front gegen die Ostrawica macht, zu unterstützen, griff jedoch der Feind dem rechten Flügel der Armee gegenüber an, so war dieser Flügel ohnehin durch das 1. Reserve-Corps auf dem Berge Kernelin gedeckt und es konnte, wenn es vom Feinde nicht berücksichtigt wurde, diesen während seines Marsches angreifen oder ihm in den Rücken fallen oder aber an den rechten Flügel der Armee anschliessen. Suchte der Feind die Ostrawica bei Friedeck zu passieren, so hatte das 1. Reserve-Corps sofort nach Stařič zu rücken und dort den Feind aufzuhalten, bis das Gros des Heeres herangerückt war. Sollte der Gegner von Königsberg her die Oder passieren wollen, in welchem Falle das Gros der Armee sich parallel dem Flusse formieren würde, so hatte das 1. Reserve-Corps auf die Anhöhen von Alt-Biela zu rücken, seinen linken Flügel an den Proskowitzer Wald zu lehnen, seine Front längs des Abfalles dieser Anhöhen zu formieren und dadurch den linken Flügel der Armee

zu decken. Sollten die Bewegungen des Feindes zu Märschen Oder-aufwärts nöthigen, in welchem Falle eine Stellung bei Partschendorf, eine zweite bei Deutsch-Jassnik in Aussicht genommen war, so hatte das 1. Reserve-Corps die Vorhut der Armee zu bilden und hauptsächlich dafür Sorge zu tragen, dass diese Stellungen gesichert bleiben, ohne dass das Gros zu früh und bevor noch die Absichten des Gegners enthüllt waren, seine Aufstellung bei Biela verlasse.

Von dem Corps d'armée in Böhmen wurden am 8. Mai 7 Bataillone und 4 Divisionen unter dem Befehle des FML. Klebeck in die Gegend zwischen Grätz und Jakobschowitz entsendet, um sowohl jenen Theil des Landes zu decken, als auch zu verhindern, dass der Feind nicht nach Willkür gegen Wagstadt, Fulnek oder Odrau vorrücke und dadurch die Armee zur Räumung ihrer Stellung bei Alt- und Neu-Biela nöthige. 8 Bataillone und 6 Divisionen Cavallerie unter dem Befehle des FML. Erbach hatten ebenfalls hinter der Mora bei Heidenpiltsch aufgestellt zu werden mit der Bestimmung, sich nach Olmütz zu werfen, wenn eine feindliche Armee gegen diese Festung vorrücken sollte, die Verbindung mit Böhmen zu erleichtern und, wenn sie durch überlegene feindliche Streitkräfte gezwungen werden sollte, ihre Stellung zu räumen, die Verbindung der Armee mit Olmütz, folglich mit ihrem Haupt-Magazin zu erhalten.

Da ein Vorstoss des Feindes gegen Fulnek und Odrau nicht ausgeschlossen schien, wurden die Corps bei Heidenpiltsch und Grätz angewiesen, in diesem Falle, ohne Rücksicht darauf, ob das eine oder das andere mehr oder weniger gedrängt würde, nach Odrau zu rücken und dort auf dem rechten Oder-Ufer eine Stellung zu beziehen, die jedenfalls einige Zeit behauptet werden konnte. Dadurch waren die linke Flanke der Armee und ihre Magazine gesichert, und es hieng von den Bewegungen des Feindes ab, ob dann die Armee ebenfalls längs der Oder gegen Odrau vorrücken, bei Partschendorf oder Deutsch-Jassnik Stellung nehmen, sich an die vereinigten Corps von Heidenpiltsch und Grätz anschliessen oder dieselben an sich ziehen und mit ganzer Macht, 50 Bataillone und 33 Divisionen Cavallerie, dem Feinde an den Leib rücken würde.

Es war nicht anzunehmen, dass der Feind, bei Odrau zurückgewiesen, den Versuch wagen werde, Oder-aufwärts zu rücken und sie oberhalb Odrau zu passieren „weil das Gebirge immer rauher und beschwerlicher, überdies aber die Oder sich von der Olmützer Chaussee immer mehr entfernt". Sollte dieser Versuch dennoch gewagt werden, so hatten die vereinigten Corps von Heidenpiltsch und Grätz gegen Bodenstadt vorzurücken, während die Armee selbst noch bei Odrau stehen blieb. Versuchte dann der Feind gegen Ober-Aujezd vorzudringen, so hatte das Corps über Bodenstadt gegen Doloplaz zu rücken und die Armee ihm über Weisskirchen und Leipnik zu folgen. War der Feind bei Odrau siegreich, so musste der Rückzug gegen Weisskirchen angetreten und dem Feinde neuerdings die Stirne geboten werden. Im Falle nochmaligen Rückzuges aber musste die Bečva übersetzt und gegen Prerau marschiert werden, „um sodann weiter zu thun, was zur Versicherung der Festung Olmütz nothwendig sein dürfte".

Als Besatzung für Olmütz wurden 2 Bataillone Caprara und 6 Reserve-Divisionen, im ganzen 3 bis 4000 Mann bestimmt.

Von dem böhmischen Corps d'armée hatten 8 Bataillone und 6 Divisionen Cavallerie unter dem Befehle des FML. Grafen Kinsky als ein Corps intermédiaire bei Geiersberg detachiert zu werden, das Gros, 25 Bataillone, 9 Divisionen, ein Lager bei Neustadt, östlich von Ples zu beziehen und nach Umständen eine linke Flankendeckung bei Trautenau auszuscheiden.

Im Bedarfsfalle konnte das detachierte Corps bei Geiersberg immer noch rasch genug zum Gros gezogen, durch das Corps bei Heidenpiltsch ersetzt und abgewartet werden, ob weitere Hilfe aus Mähren nöthig sei. Sollte sich jedoch die Hauptmacht des Feindes gegen Mähren und Galizien wenden, so musste das böhmische Corps d'armée nach Mähren rücken und nur so viele Truppen bei Ples zurücklassen, als zur Deckung des Landes gegen Streifungen und zur Sicherung der Festung nothwendig schien[1].

Zwischen dem 22. und 24. Mai hatten die gegen Preussen und Polen aufgestellten Truppen folgende Aufstellung bezogen:

---

[1] K. A., F. A. Mähren und Schlesien 1790, V, ad 12.

8 Bataillone, 7 Divisionen Cavallerie in dem Raume Busk-Jaryczów-Lemberg-Janów-Jaworów-Oleszyce-Cieszanów-Potylicz-Magierów-Kulików; 4 Bataillone, 4 Divisionen bei Wieliczka, und zwar in dem Raume Skavina-Wieliczka-Bochnia-Nieznanowice-Gdów und Myšlenice; 9 Bataillone, 5 Divisionen zwischen Skotschau und Teschen; 4 Bataillone, 4 Divisionen zwischen Teschen und Friedeck; 13 Bataillone, 6 Divisionen zwischen Paskau, Braunsberg und Mistek; 5 Bataillone, 6 Divisionen nordwestlich Freiberg; 20 Bataillone, 12 Divisionen auf beiden Oder-Ufern zwischen Freiberg, Neutitschein, Keltsch, Weisskirchen, Odrau und Fulnek; 7 Bataillone, 4 Divisionen zwischen Grätz und Fulnek; 8 Bataillone, 6 Divisionen zwischen Römerstadt und Sternberg; 8 Bataillone, 7 Divisionen zwischen Geiersberg und Senftenberg; 18 2/3 Bataillone und 6 Divisionen bei Neustadt a. d. Mettau, endlich 6 1/3 Bataillone, 3 Divisionen zwischen Eipel und Trautenau.

Die ganze gegen Preussen und Polen mobilisierte Armee, 111 Bataillone und 70 1/2 Divisionen, war etwa 111.500 Mann Infanterie und 24.000 Reiter, im ganzen 135.500 Mann stark[1].

Das Haupt-Quartier wurde von Kremsier nach Neutitschein verlegt.

Die Truppen hatten, so viel als möglich, in Häusern und Scheunen untergebracht zu werden, „jedoch nicht zu dick, damit keine Krankheit entstehen möge". In Ermangelung genügender Unterkunftsräume lagerten sie auf unangebauten, in der Nähe der Ortschaften gelegenen Plätzen.

In dieser Aufstellung wurde an der Ausbildung der ziemlich zahlreichen Recruten gearbeitet; diese exercierten zweimal, die älteren Mannschaften einmal im Tag, die gesammten Truppen, die im allgemeinen ziemlich geschont wurden, dreimal in der Woche. „Exerciert wird sehr wenig und gelinde," meldete GM. Kolowrat am 25. Juni, „da ich auch oft bei dem Recrutenexercieren zugegen bin, auch von weitem verborgen zusehe[2]."

---

[1] Nach den Standeslisten betrug die Stärke der Armee in Mähren (einschliesslich der 7 Bataillone und 4 Divisionen von dem Corps d'armée in Böhmen) 94.598 Mann; das Corps in Galizien 19.032 Mann. Von dem Corps d'armée in Böhmen fehlen die Standeslisten.

[2] K. A., F. A. Böhmen 1790, VI, 22.

Bezüglich des Exercierens und des Verhaltens der Officiere erliess der Feldmarschall am 26. Mai nachstehenden, in vielfacher Beziehung bemerkenswerten Befehl an sämmtliche Corps-Commandanten:

„Die Herren Regiments- und Bataillons-Commandanten haben sich in der annoch fortdauernden Concentrierung nicht nur die Dressierung ihrer Recruten, sondern auch den Unterricht ihrer jungen, im Dienste noch unerfahrenen Officiers bestens angelegen sein zu lassen. Es ist eben nicht nöthig, dass ein ganzes Bataillon zum Exercieren ausrücke, um den Ober- und Unterofficiers die nöthigen Begriffe vom Alignement, vom Frontmarsch, von den Ab- und Aufmärschen, vom Colonnenmarsch etc. beizubringen: alles dies kann mit einer Division, und vieles davon auch ohne Truppe geschehen, wenn nämlich die Ober- und Unterofficiers mit Distanzen nach ihrer Eintheilung gestellet werden. Es ist also nicht nöthig, dass man deswegen den gemeinen Mann dermalen mit vielen Exercieren überlästige, aber die Ober- und Unterofficiers sind um so fleissiger zu üben, und ich sage zuvor, dass ich mich ohnausbleiblich und strenge an die Herren Regiments- und Bataillons-Commandanten halten würde, wenn ich ihre Officiers seinerzeit nicht in allen, bei den Bewegungen der Armee wesentlich nothwendigen Stücken gut unterrichtet finden sollte. Es ist hierin mit den Officiers keine Schonung oder Nachsicht zu tragen, vielmehr jeder mit Ernst zur Erlernung seiner Schuldigkeit anzuhalten und anbei von dem Nachtheil, den er durch seine Unwissenheit und die daraus entstehenden Fehler dem Dienste verursachen, sowie von dem Unglück zu unterrichten, das er dadurch sich selbst zuziehen könnte."

„Da ich übrigens, leider! wahrnahm, dass in den mehrsten Regimentern die Ehrfurcht und der Gehorsam des Untergebenen gegen die Vorgesetzten sehr herabgesunken seien, die doch die Seele des Dienstes sind, so empfehle ich allen Herren Regiments- und Bataillons-Commandanten, eine derlei höchst schädliche und höchst strafbare Nachsicht nicht länger mehr zu gestatten, sondern vielmehr alles Ernstes darob zu halten, dass jeder Untergebene seinem Vorgesetzten, sowohl in als ausser Dienst mit der schuldigen Ehrerbietung begegne, ohne Zaudern, ohne Vernünfteln und ohne Murren seinen Befehlen gehorche

Digitized by Google

und von dem Augenblick, wo er diese empfangen hat, auf nichts anders mehr denke, als wie er sie am besten und geschwindesten in Erfüllung bringen möge."

„Ich weiss sehr wohl, dass es Witzlinge gibt, die einen solchen Gehorsam knechtisch nennen; dies sind seichte Köpfe, die nichts als ihre eigene theuerste Person vor Augen haben, und die den höchstwichtigen Einfluss, welchen die Subordination auf den Dienst hat, nicht bedenken wollen oder nicht zu bedenken fähig sind. Die Herren Regiments-Commandanten werden besonders auf diese ihr Augenmerk richten und mit aller Strenge gegen sie fürgehen; sie werden auch noch ferner darauf sehen, dass die ewigen Kritiken über den Dienst und das Exercieren, welche in vielen Regimentern Mode geworden zu sein scheinen, endlich nachlassen mögen, denn es ist nicht die Sache eines Hauptmanns, und noch weniger eines Lieutenants zu untersuchen, ob das Vorgeschriebene gut oder übel sei; wohl aber ist es ihre theure Schuldigkeit, Tag und Nacht sich zu bestreben und darüber nachzusinnen, wie das, was vorgeschrieben ist, am besten ausgeübt, und seiner Zeit in ernsthaften Gelegenheiten angewendet werden können."

„Ich muss auch noch ferner zum Voraus erinnern, dass, im Falle es zum Kriege kommen sollte, der Dienst im Felde mit der strengsten Ordnung zu beobachten und besonders das Holz-, Stroh- und Wasserholen, imgleichen das Fouragieren genau nach der Vorschrift zu beobachten sein werde, worüber ich mich ebenfalls ohne Nachsicht an die Herren Regiments-Commandanten halten müsste, wenn Unordnungen oder Excesse geschehen sollten, sowie denn auch auf Märschen in jeder Gelegenheit, man sei nahe oder fern vom Feinde, mit der strengsten Genauigkeit auf Ordnung zu halten, kein einzelnes Herumlaufen des gemeinen Mannes ausser seiner Eintheilung zu gestatten, von den Ober- und Unterofficiers aber ohnnachsichtlich zu fordern sein wird, dass sie sich ebenfalls nie im geringsten von ihrer Abtheilung entfernen, sondern, sowie es sich gebürt, auf nichts anderes, als die Ordnung bei derselben zu erhalten denken mögen."

„Endlich habe ich auch in Erfahrung gebracht, dass viele subalterne Officiers der Armee sich beigehen lassen, entweder für sich allein oder zwei zu zwei zusammen, ein Fuhrwerk

Digitized by Google

mitzuführen. Dieses, dem Dienste so nachtheilige Verfahren hätten die Herren Regiments-Commandanten nie gestatten, sondern die Officiere zu Packpferden verhalten sollen, denn es bedarf keiner besonderen Vorschrift, dass den subalternen Officiers kein Fuhrwerk gestattet sei, vielmehr ist aus dem Ausmass ihrer Pferdeportionen klar erwiesen, dass sie bloss ein Reit- und ein Packpferd haben sollen und ihr eigener Vortheil erfordert es, weil sie, wenn die fahrende Bagage zurückgeschickt wird, gar nichts bei sich haben werden. Dieser Fall würde sich sehr oft ergeben, denn sobald man den Feind in der Nähe haben oder ohnweit von ihm marschieren wird, werde ich stets ganz gewiss bei der Armee kein Fuhrwerk dulden und alsdann wird jeder, der mit keinem Packpferd versehen, sich alle Unbequemlichkeiten selbst zuzuschreiben haben. Es wäre also sehr zu wünschen, dass die Herren Regiments- und Bataillons-Commandanten diesen, für den Officier selbst so nachtheiligen Missbrauch annoch abstellen könnten[1]."

Mit 1. Juni wurden längs der Grenze von Schatzlar in Böhmen bis gegen Żółkiew in Galizien kleine Cavallerie-Detachements aufgestellt. „Zu diesen Detachements," so lautete die Weisung des Feldmarschalls, „sind sehr bescheidene und geschickte Officiers zu nehmen, die die Kunst verstehen, sich Nachrichten aus dem feindlichen Land zu verschaffen, wozu sie auch mit Kundschaftsgeldern versehen werden müssen. Uebrigens haben aber diese Officiers mit Ehre und Charge dafür zu haften, dass die Grenze nicht übertreten und nicht die geringste Feindseligkeit oder Ausschweifung begangen werde, welches daher ihrer Mannschaft bei ohnausbleiblicher Lebensstrafe zu untersagen ist. Diese Mannschaft muss auch aus besonders verlässlichen und vertrauten Leuten bestehen, von denen man nicht nur Obiges, sondern auch wegen der Desertion vollkommen versichert sein kann. Die mit diesen Detachements an der Grenze stehenden Officiers müssen sodann auch wegen Verhütung der Desertion der rückwärtigen Truppen alle mögliche Vorsicht gebrauchen und auf die feindlichen Spions oder andere verdächtige Leute aufmerksam sein, jedoch

[1]) K. A., H. K. R. 1790, I, 21.

Digitized by Google

Niemanden übel behandeln, auch denen, die wegen Verrichtungen herüberkommen, kein Hindernis in Weg legen, es wäre denn, dass auf preussischer Seite den diesseitigen Unterthanen untersagt würde, über die Grenze zu gehen, welchenfalls man dieses Verbot allerdings auch gegen die preussischen Unterthanen in Ausübung würde zu setzen haben."

„Ueberhaupt hätten die vordersten Detachements sich so ruhig als nur möglich zu verhalten, keine Vedetten auszustellen, keine Besorgnis vor einem Krieg zu äussern, vielmehr das Gegentheil erkennen zu geben und ihren ganzen Dienst auf Patrouillen einzuschränken, überhaupt aber nicht den geringsten Anlass zu geben, durch welchen das annoch herrschende Einvernehmen der beiderseitigen Grenzeinwohner und ihr freier Handel und Wandel im mindesten gestört werden könnte."

Auch an die herrschaftlichen Beamten und die Vorsteher der Grenzorte ergieng der Befehl, alles, was über feindliche Truppenbewegungen in Erfahrung gebracht werden konnte, den nächstgelegenen österreichischen Truppen-Commandanten zu melden. „Jeder, der sich nicht bestreben sollte, zur Rettung seines Vaterlandes und Vorschub der gerechten Waffen Seiner Majestät soviel in seinen Kräften steht, beizutragen," so heisst es in dieser Weisung an den mährischen Ober-Landescommissär, Grafen Chorinsky, „würde billig als ein Landesverräther zu betrachten sein und ich selbst würde gegen Diejenigen, welche sich dieses Verbrechens schuldig machen und nicht alles schleunigst und getreulich anzeigen, mit der äussersten militärischen Strenge fürgehen lassen, um so mehr, da mir aus der Erfahrung hinlänglich bekannt, dass es, selbst wenn der Feind im Orte oder in der Nähe ist, noch immer genug Mittel und Wege gibt, derlei Berichte abzuschicken, die, wenn man solche nicht schriftlich abzufassen sich getraut, durch einen verlässlichen und ausrichtsamen Mann mündlich abgesendet werden können, welcher von dem betreffenden General oder anderen Officier für seinen Ritt oder seine Mühe jederzeit Vergütung erhalten würde. Uebrigens", so schloss die Weisung, „ersuche ich E. E. noch ferners, an der Grenze allenthalben bekannt machen zu lassen, dass in den gegenwärtigen

Umständen, wo man zum grössten Leidwesen unseres allergnädigsten Königs vom Kriege bedroht ist, die Vorsicht und Klugheit erfordern, die besten Habseligkeiten zurückzuschaffen und auch mit dem Zug- und anderen Vieh solche vorläufige Anstalten zu treffen, dass im ersten Augenblicke der wahrnehmenden wirklichen Feindesgefahr die schleunigste Zurückschickung geschehen könne, für welchen Fall den rückwärtigen Gegenden der schärfste Befehl zu ertheilen wäre, dass sie die mit ihrem Vieh zurückkommenden Leute gut und freundlich aufnehmen und ihnen Unterhalt und Wohnung schaffen sollten, so wie es die Liebe des Nächsten in derlei betrübten Umständen erfordert. Und da der ins Land einrückende Feind ganz sicher sich aller jungen Mannschaft ledigen und verheirateten Standes, welche zum Kriegsdienste auf irgend eine Art tauglich ist, bemächtigen würde, so ist es nöthig, dass auch diese auf ihre allsobaldige Rettung bei zunehmender Gefahr fürdenken und dass ihnen durch die Kreis- und anderen Beamten, sowie durch die Ortsvorsteher das Nöthige hierüber an die Hand gegeben würde [1]."

Zur Verhinderung der in jenen Zeiten unvermeidlichen Desertion wurde auf 4 bis 8 Kilometer rückwärts der Vorposten-Cavallerie ein zweiter Cordon von Cavallerieposten gezogen. Diese hatten „den Tag hindurch fleissig, die ganze Nacht aber unaufhörlich sehr stille, sehr aufmerksam und schleichend gegen einander zu patrouillieren und daher, um weniger Geräusch zu machen, den Carabiner zurückzulassen, sich bei Tag die Gegend vorwärts, damit man auch bei Nacht die Deserteure zu verfolgen wissen möge, sehr gut bekannt zu machen und ausserdem das Landvolk aufzumuntern, gemeine Sache mit den Patrouillen zu machen, seitwärts von ihrer Strasse das Getreide und die Waldungen zu beobachten und den Deserteurs dahin nachzusetzen". Zu diesem Dienst hatten nur sehr geschickte und eifrige Officiere und Unterofficiere und die verlässlichsten Gemeinen verwendet zu werden. Die aus zwei bis drei Mann bestehenden, von einem Unterofficier oder sehr verlässlichen Gefreiten

[1] K. A., F. A. Mähren und Schlesien 1790, V, 15.

geführten Patrouillen, sollten „nicht miteinander, sondern Mann auf Mann in einer gewissen Strecke hintereinander reiten, öfters stille halten, lauern, horchen, zu dem Ende mit ruhigen Pferden und die nicht wiehern, beritten sein und öfter auch auf den von ihrer Chaine vorwärts abgehenden Strassen patrouillieren, überhaupt aber alle Vorsichten und alle Kunstgriffe, die zur Erfüllung der Absicht dienen können, anwenden [1])".

VI.

Die Gerüchte über gewaltige preussische Rüstungen, die schon seit Ende Februar von der böhmisch-mährischen Grenze her nach Wien gedrungen waren, entbehrten der Begründung. Die Verfügungen König Friedrich Wilhelm's II. hatten sich in den ersten Monaten des Jahres 1790 auf Armierung und Verproviantierung der schlesischen Festungen, namentlich von Neisse und Cosel, dann auf Ausfuhrsverbote für Pferde in den Provinzen diesseits der Wesel beschränkt [2]); dem Commandanten von Cosel, GL. von Sass, wurde befohlen, aufmerksam die Vorgänge jenseits der Grenze zu beachten, Nachrichten darüber einzuholen, „vorzüglich darauf vigilieren zu lassen und solche Vorkehrungen zu treffen, damit die diesseitigen Gutsbesitzer weder Getreide, noch Fourage über die Grenze verschleppen [3])".

Das preussische Heer war zu dieser Zeit, wie folgt zusammengesetzt:

Infanterie: 55 Regimenter, von denen das Garde-Regiment 3 Musketier-Bataillone, 52 Regimenter je 1 Grenadier-Bataillon, 2 Musketier-Bataillone und 1 Depôt-Bataillon zählten. Das Regiment Rohdich Nr. 6 bestand nur aus einem Grenadier-, das Regiment Troschke Nr. 50 aus einem Musketier-Bataillon. Jedes Grenadier- und Musketier-Bataillon zählte 4, jedes Depôt-Bataillon 3 Compagnien. Nebst

[1]) K. A., F. A. Mähren und Schlesien 1790, VII, ad 28 c.

[2]) Der König an Graf Hoym. 2., 6., 9., 10., 21. Februar 1790. (Berlin. Kriegs-Archiv.)

[3]) Der König an GL. v. Sass. 7. Februar 1790. (Berlin. Kriegs-Archiv.)

den 20 Füsilier-Bataillonen zu 4 Compagnien und dem Fuss-Jäger-Corps zu 10 Compagnien bestand demnach die preussische Infanterie aus 233 Bataillonen und dem Fuss-Jäger-Corps.

Cavallerie: 13 Cürassier-Regimenter; 12 zu 5, eines zu 3 Escadronen [1]; 12 Dragoner-Regimenter, davon 2 zu 10 und 10 zu 5 Escadronen; 10 Husaren-Regimenter zu 10 Escadronen und 1 Feld-Jäger-Corps zu Pferd; im ganzen demnach 233 Escadronen und 1 Feld-Jäger-Corps zu Pferd.

Artillerie: Das schlesische Artillerie-Corps, dann 4 Feld-Artillerie-Regimenter zu 10 Compagnien, 3 Compagnien reitende Artillerie und 6 Artillerie-Garnisons-Compagnien. Von diesen Truppen lagen bereits 55 Bataillone und 70 Escadronen in Schlesien [2].

Im März, als auch in Oesterreich einzelne Truppenbewegungen begannen, ordnete der König die Bildung eines Observations-Corps in Schlesien an unter dem Befehle des Generals von der Cavallerie von Dalwig, weshalb einige Verschiebungen der in Schlesien selbst befindlichen Truppen stattfanden. Die Cürassier-Regimenter Dalwig, Mengden und Manstein wurden zwischen Neisse und Cosel, das Husaren-Regiment Groehling zwischen Ratibor und Leobschütz in Cantonierungen verlegt, doch hatten sie ihre Beurlaubten noch nicht einzuberufen. Die Füsilier-Bataillone Plüskow und Prosch wurden, ersteres von Namslau nach Cosel, letzteres von Patschkau nach Neisse, die Depôt-Bataillone Erlach und Anhalt von Nimptsch und Striegau nach Glatz und Schweidnitz verlegt. Von den Husaren-Regimentern Koehler, Eugen von Württemberg und Czettritz hatten Commanden von je 100 Pferden zwischen Glatz, Friedland und Landeshut zu patrouillieren [3].

Am 19. März erhielten die schlesischen Regimenter, unter dem Vorgeben, dass der König die Revue abhalten

---

[1] Die Unter-Abtheilungen der Cürassier-Regimenter wurden, mit Ausnahme jener der Garde du corps, „Compagnien" genannt; doch entsprach die Stärke zweier Compagnien wohl der einer Escadron.

[2] Beilage V.

[3] Der König an das Ober-Kriegscollegium, Berlin, 6. März 1790. (Berlin. Kriegs-Archiv.)

werde, den Befehl, ihre Beurlaubten so einzuberufen, dass sie am 8. April bei den Fahnen sein konnten; wenige Tage später wurden sämmtliche Cavallerie-Regimenter des Heeres angewiesen, sich für eine etwaige Mobilmachung vorzubereiten, und am 7. April ordnete der König die Mobilmachung des ganzen Heeres an[1]). Es sollte, mit Ausnahme der Depôt-Bataillone, die als Besatzungen im Lande zu verbleiben hatten[2]), dann der Infanterie-Regimenter Pirch, Eckartsberg und Troschke, fünf Armeen bilden, von denen der König selbst die erste (61 Bataillone, 68 Escadronen und 31 Batterien),' FM. Herzog Ferdinand von Braunschweig die zweite (46 Bataillone, 65 Escadronen und 13 Batterien), G. d. I. Herzog Friedrich von Braunschweig die dritte (30 Bataillone, 30 Escadronen und 9 Batterien), GL. von der Infanterie Graf Henckel-Donnersmark die vierte (19 Bataillone, 40 Escadronen und 5 Batterien) und GL. von der Cavallerie von Usedom die fünfte (18 Bataillone, 30 Escadronen und 6 Batterien), commandieren sollte[3]). Die Dragoner-Regimenter Graf Lottum, Ansbach-Bayreuth und Kalckreuth, das Husaren-Regiment Graf Goltz, die Infanterie-Regimenter Herzog von Braunschweig, Schönfeld, Kleist und Thadden, dann die Füsilier-Bataillone Schenk und Renouard hatten früher aufzubrechen, „um wegen ihrer weiteren Tour zur rechten Zeit auf ihre Rendez-vous eintreffen zu können"[4]).

Bei diesen Bestimmungen blieb es vorläufig, und während die österreichischen Heerestheile an die Grenze rückten, lagen die preussischen noch wochenlang in ihren Friedens-Quartieren. Es lässt sich doch auch in den militärischen Anordnungen ein Zögern und Schwanken nicht verkennen, das allerdings mit dem unsicheren Gange der diplomatischen Verhandlungen übereinstimmte, sie aber jedenfalls nicht förderte. Auch fehlte es zweifellos in den massgebenden militärischen Kreisen an der rechten Kriegslust, und man begreift, dass unter diesen Umständen ein

---

[1]) Beilage VI.

[2]) Beilage VII.

[3]) Beilage VIII.

[4]) Möllendorff an das Ober-Kriegscollegium, 12. April 1790.

verlässlicher Correspondent des FZM. Fürsten Hohenlohe schreiben konnte: „Herzog von Braunschweig hat sich das Commando gegen Seine Excellenz den FM. Loudon verbeten, und es ist zu wahr, dass es heute noch nicht entschieden ist, wer das Ober-Commando gegen diesen Helden führen wird. Drei treten auf, aber jeder entschuldigt sich und keiner getrauet sich [1]." Wunderten sich doch schon die preussischen Officiere, dass die Oesterreicher nicht losschlugen und noch am 6. Mai schrieb der Herzog von Braunschweig, sobald die Armee in Schlesien einrücken werde, würden die Oesterreicher einen Coup versuchen. Man müsse daher, um dieser verdriesslichen Sache vorzubeugen, bei Beginn der Concentration eine Erklärung an den Wiener Hof richten, dass man nichts Feindseliges beabsichtige [2].

Der Herzog von Braunschweig war diesem Kriege, dessen Folgen allerdings nicht gut übersehen werden konnten, ganz abgeneigt. Noch Anfang Mai stellte er die bezeichnende Frage, was denn nützlicher und einer grossen Macht würdiger sei, den Frieden im Orient und im Norden ohne einen Krieg und ohne einen Vortheil wiederherzustellen oder den ganzen Continent in Brand zu stecken, nur um selber Danzig und Thorn zu gewinnen. Besonderes Gewicht legte er auf den Umstand, dass der Krieg ohne Unterstützung der Seemächte geführt werden musste, dass der Krieg gegen Oesterreich sogar eine durchgreifende Aenderung der politischen Constellation zur Folge haben könne. Auf die jüngsten Freunde Preussens rechnete er nicht; sie konnten Frieden schliessen, so dass dann Preussen aus einer Offensive gegen Oesterreich in eine Defensive gegen dieses Reich und Russland gerathen würde, ein Kampf, gegen den der Herzog die grössten Bedenken hatte [3].

Aber auch organisatorische Frictionen schwerster Art machten sich empfindlich geltend in einem Augenblicke, da das Heer schlagfertig dastehen sollte. Die Proviant- und Transportverhältnisse lagen arg darnieder und drohten, die

---

[1]) K. A., F. A. Böhmen 1790, V, ad 26.

[2]) Aus der Correspondenz der königl. General-Adjutanten (bei Wittichen, „Die polnische Politik Preussens 1788—1790", 105).

[3]) Der Herzog an Hertzberg, 4. Mai.

gesammten Mobilmachungs-Arbeiten ins Stocken zu bringen. Die organisatorischen Vorbereitungen für den Fall eines Krieges hatten schon im Jahre 1788 begonnen, und in den letzten Tagen dieses Jahres war eine eigene Mobilmachungs-Commission eingesetzt worden, welche das Proviant- und Magazinwesen so zu regulieren hatte, „dass im Falle des Krieges nicht nur der erste Bestand gleich vorhanden war, sondern dass auch ohne Rücksicht auf die Lieferzeit der Feldzug gleich mit allem Nachdruck begonnen werden konnte". Es sollte Fürsorge getroffen werden, „dass man nicht gewinnsüchtigen Entrepreneurs in die Hände fiele und dass die Magazine auf die wenigst kostbare Art angelegt würden".

Aber das Schwanken in der Getreidepolitik, die in der Zeit seit Friedrich's II. Tod mehrere Wandlungen durchgemacht hatte, war zum grössten Theil schuld, das die Proviantverhältnisse im Frühjahre 1790 noch ungeordneter waren als früher, und auch der Minister Graf Schulenburg-Blumberg, den der König am 10. April zum alleinigen Leiter sämmtlicher Mobilmachungs- und Commissariats-Geschäfte ernannt und auch mit der Rechnungsführung über die gesammten Kriegskosten betraut hatte, war seinem Amte nicht gewachsen. Der Minister von Schlesien, Graf Hoym erhob Mitte April die grössten Bedenken. „Ich habe aus Eurem Schreiben vom 16. dieses ersehen," antwortete ihm der König am 21. April, „dass es bei der Verpflegung der nach Schlesien bestimmten Armee allerdings sehr grosse Schwierigkeiten gibt, bei denen Ihr, ungeachtet Euerer Mir sonst bekannten Thätigkeit, dennoch in Verlegenheit zu kommen befürchtet. Ich werde indessen alles Mögliche thun, um diese Schwierigkeiten zu erleichtern, da es nicht in Meinen Kräften stehet, die Provinz Schlesien mit dem Durchmarsche und Einmarsch in die feindlichen Lande zu verschonen, als wozu Mich einestheils die politische Lage, in welcher Ich mit Sachsen stehe und anderntheils die Nothwendigkeit, Meinen Gegnern proportionierte Armeen entgegenzustellen, veranlasset. Ich will aber zur Erleichterung der Provinz dadurch beitragen, dass Ich die Truppen so spät als möglich dahin einrücken lassen, alsdann aber, wenn sie

eingerückt sind, die Operationen in die feindlichen Lande äusserst beschleunigen werde. Besonders soll dieses mit dem nach Greifenberg bestimmten [III. Armee-] Corps geschehen, als welches selbst nach dem Abmarsche der in hiesiger Gegend stehenden Truppen noch so lange, als es die Umstände erlauben, zwischen Frankfurt und Berlin stehen bleiben kann, wenn dessen bestimmte Operationen nicht einen früheren Anfang nehmen müssen. So lange hier zunächst die Negociations dauern, gedenke Ich die mobil gemachten Truppen grösstentheils in ihren Garnisons zu lassen, als wodurch die Consumtion sich nicht concentrieren, vielmehr in sämmtlichen Provinzen mehr vertheilet bleiben wird. Sollte der Defensions-Stand von Schlesien nach Erfordern der Umstände verstärkt werden müssen, so sind fürs erste 6 Bataillons Infanterie und 15 Escadrons Dragoner hinreichend, um das dortige Corps dadurch zu vermehren [1]."

Die Armee sollte ursprünglich Anfang Mai auf den Feld-Etat gesetzt sein, dann wurde der 15. Mai bestimmt, und noch am 5. April hatte der Vice-Oberpräsident des Oberkriegs-Collegiums, FM. Möllendorff und Minister Graf Schulenburg versprochen, dass bis dahin, oder spätestens bis 21. Mai, alles fertig sein werde. Aber Mitte Mai standen die schlesischen Magazine, auf welche das Heer angewiesen war, leer, und am 16. erschoss sich Minister Graf Schulenburg, der die alten Bestände verkauft und die Anschaffung frischen Getreides, wofür ihm eine halbe Million Thaler ausgezahlt worden war, versäumt hatte. Nun hiess es, man würde erst im zweiten Drittel des Juni in das Feld rücken können.

Erhoben sich demnach in dem bisherigen vielbewunderten militärischen Musterstaate Preussen Schwierigkeiten, die im seltsamen Gegensatze zu den weitausgreifenden Erwerbungs- und Pacifications-Plänen einzelner Staatsmänner standen, so war die militärische Lage Polens bei den vollständig zerrütteten Heeresverhältnissen und dem traurigen Zustande der Finanzen noch unvergleichlich schlechter.

---

[1]) Kriegs-Archiv, Berlin.

Digitized by Google

Erst als im Februar 1790 die abschliessenden Bündnis-Verhandlungen zwischen der Republik und Preussen begannen, wurde auch den Rüstungen grössere Aufmerksamkeit zugewendet.

Die Absicht der Polen, ihre Republik in ein erbliches Königreich umzuwandeln, konnte in Preussen nicht gerade angenehm berühren; man wollte dort nur seinen Einfluss geltend machen, um die Beziehungen der Republik zu den beiden Kaiserhöfen möglichst zu stören, und im übrigen auf billige Art zu der gewünschten Abrundung auf Kosten Polens oder Oesterreichs zu gelangen. Von einer directen Allianz wollte zumal Graf Hertzberg nichts wissen. Im Winter 1790 fand jedoch König Friedrich Wilhelm II., dass es nothwendig sei, auch Polen, und wenn irgend möglich, auch Sachsen in einem förmlichen Bündnis an der Seite zu haben. Für die Gewinnung Chur-Sachsens trat besonders der Herzog von Braunschweig ein. Schon seit dem Jahre 1788, da die Kriegslust des Königs sich zu steigern schien, hatte er auf die Nothwendigkeit der Mithilfe Sachsens hingewiesen. Schon aus militärischen Gründen hielt er es für fast unerlässlich, Sachsen zu gewinnen. „Sie liefern uns 30.000 Mann," schrieb er dem König, „eine gute Artillerie, einige feste Plätze an der Elbe und eine Grenze, die eine sehr beachtenswerte Barrière gegen Böhmen bildet." Man müsse den Churfürsten zu gewinnen suchen, indem man ihm die Erlangung der polnischen Königskrone in Aussicht stelle und ihm verspreche, ihn unter jeder Bedingung mit der ganzen Macht zu unterstützen[1].

[1]) „Je crois qu'il convient de ne pas se cacher," schrieb der Herzog weiter, „que l'Électeur a dans son service plusieurs personnes peu attachées à la Prusse, qu'il s'en trouvent surtout beaucoup dans l'armée et que l'on n'ose compter presque sur aucun des généraux. J'ai eu l'occasion de m'en procurer un tableau, que je rapporte tel qu'il m'est parvenu et qui prouve la nécessité de trouver une tête à l'armée saxonne. 1. Benckendorff, est hors d'état de servir à cause de son âge, 2. Reitzenstein, hors de toute routine. 3. Le Cocq, borné, peu instruit, embarassé. 4. Bellegarde, a de l'intelligence, des talents, mais il aime le vin et son physique l'empêche à soutenir des fatigues. 5. Langenau, n'est pas sans mérites et connaissances, mais il perd aisément la tête. 6. Lindt, est un des meilleurs, mais Autrichien par principe, catholique, vénal et d'un caractère peu sûr. Comme il serait

Auf die Mithilfe Sachsens ist dann der Herzog auch später immer wieder zurückgekommen und im Januar 1790 suchte er auch den Einfluss des Herzogs von Weimar auszunützen, um den Churfürsten von Sachsen zum Aufgeben seiner Neutralität zu veranlassen. Als Entschädigung bot man nun schon mehr als die Aussicht auf Erlangung der polnischen Königskrone. „Ich bin mit dem Herzog von Weimar übereingekommen," schrieb Braunschweig am 22. Januar 1790 an den König, „dass es den Interessen E. M. mehr entspricht, wenn wir in den ersten Vorschlägen an den Churfürsten noch nicht bestimmt über den Saazer Kreis sprechen, sondern ihn nur in allgemeinen Ausdrücken versichern, dass der Ausgang des Waffenganges über die sehr bedeutenden Vortheile entscheiden würde, die E. M. ihm noch, ausser der Krone von Polen, mit Vergnügen verschaffen wird." Braunschweig erwog auch den Gedanken, den Churfürsten selbst an die Spitze des sächsischen Heeres zu stellen, da dies den Ehrgeiz des Fürsten anspornen und grossen Eindruck auf die Polen machen werde, „die sich einen König wünschen, der an einem Feldzug theilgenommen". Durch die unentgeltliche Lieferung von Brot und Fourage für die sächsischen Truppen behielt Friedrich Wilhelm noch immer Einfluss genug. „Derjenige übrigens," schloss Braunschweig sein Schreiben an den König, „welcher Ihre eigenen Truppen, Sire, an dieser Grenze befehligt, befehligt im Grunde genommen Alles, da er mit Befehlen und Instructionen von E. M. versehen ist, l'honorifique serait au reste à l'Électeur [1]."

Graf Hertzberg trat diesen Anschauungen entgegen und rieth auch von Allianz-Verhandlungen mit Sachsen ab; der Churfürst werde nicht darauf eingehen wollen und nur

---

intéressant de procurer à l'Électeur un homme distingué, entendu et fidèle, je me suis arrêté en parcourant la sphère des personnes, sur lesquels un choix pareil pourrait tomber, au prince Jean George de Dessau: il est attaché à V. M., il a servi, il a de l'application et il m'a toujours paru, qu'il avait bien vu les choses, qu'il a été à porté de voir, il joint à cela beaucoup d'ambition, sa santé est remise et je suis persuadé qu'il accepterait ce poste, s'il y était appellé par V. M." (31. October 1788, Geheimes Staats-Archiv, Berlin.)

[1] Geheimes Staats-Archiv, Berlin.

alles zur Kenntnis des österreichischen Cabinets bringen. Der König befolgte diesen Rath nicht, sondern sandte den Marquis Luchesini auf der Rückreise nach Warschau an den Dresdener Hof, um dem Churfürsten als Preis der Allianz die polnische Königskrone anzubieten. Hertzberg hatte richtig vorausgesehen; Churfürst Friedrich August wich allen bestimmten Erklärungen so vorsichtig aus, dass Luchesini nicht einmal über seine Absichten ins klare kommen konnte.

Günstiger lagen die Dinge in Polen. Die öffentliche Meinung begrüsste dort die Bereitwilligkeit Preussens zu einem Bündnis mit grosser Freude; man erblickte in einem solchen den Schutz gegen die Uebermacht Russlands und willkommene Gelegenheit, in dem bevorstehenden Kriege Galizien zu gewinnen. Daran aber, dass der König von Preussen vielleicht auch einen Vortheil aus diesem Bündnis werde ziehen wollen. und zwar möglicherweise auf Kosten Polens, dachte seltsamerweise niemand. Umso betroffener war man daher auch, als der preussische Gesandte Luchesini einige Zollerleichterungen bot, dafür aber Danzig und Thorn verlangte, und am 27. Februar musste er berichten, dass seine Vorschläge gewaltige Gährung in den Gemüthern hervorgerufen hätten. Zweifellos werde der Reichstag lieber auf das Bündnis mit Preussen verzichten, als dasselbe mit dem Verlust von Thorn und Danzig erkaufen und es sei zu befürchten, dass die Polen sich nunmehr Oesterreich zuwenden würden. König Friedrich Wilhelm II. entschloss sich nun seine Ansprüche auf Thorn und Danzig aufzugeben, und am 29. März 1790 kam ein Vertrag zustande, in welchem Preussen sich verpflichtete, im Falle Polen angegriffen werden sollte, der Republik mit 14.000 Mann Infanterie, 4000 Reitern und der entsprechenden Artillerie beizustehen, wogegen Polen in einem Kriege Preussens 8000 Mann Infanterie und 4000 Reiter beizustellen hatte.

Dieser Vertrag war doch nicht so ungünstig für Preussen, als manche glauben machen wollen; denn man gedachte den Kriegsschauplatz hauptsächlich nach Polen zu verlegen und die Republik selbst die Kriegskosten zahlen zu lassen. „Jetzt," schrieb Luchesini an den König nach Abschluss des Vertrages, „da diese Leute in unseren Händen sind, da Polens Zukunft nur von unseren Combinationen abhängt, kann dieses

Land E. M. als Kriegsschauplatz dienen und als ein Bollwerk für Schlesien; es kann auch in der Hand E. M. zum Compensations-Object beim Friedensschluss benützt werden. Das ganze Kunststück für uns besteht darin, diese Leute gar nichts merken zu lassen, damit sie nicht voraussehen können, zu welchen Concessionen sie gezwungen werden, sobald E. M. sich von ihnen bezahlen lassen werden für geleistete Dienste."

Die polnische Armee, im Jahre 1786 10.335 Mann Infanterie und 8200 Reiter stark, hätte nach einem äusserst stürmischen Reichstags-Beschluss des Jahres 1788 auf 100.000 Mann erhöht werden sollen.

Der Beschluss war unmöglich auszuführen. Diese Mannschaft allein aufzutreiben, hätte geradezu unüberwindliche Schwierigkeiten gekostet, sie aber zu commandieren fehlten die Officiere, denn schon für die vorhandenen 18.000 Mann hatte man die nöthigen Officiere aus dem Auslande kommen lassen müssen. An Waffen und Geschützen fehlte es vollständig; im Lande existierte nicht eine einzige Waffenfabrik. Kaum war der Beschluss gefasst, so erhoben sich aber auch andere Bedenken; das Heer, vom Kriegs-Departement abhängig, und dieses thatsächlich vom Könige geleitet, konnte leicht die Freiheit der Nation bedrohen, der König allmächtig werden und, von der Armee unterstützt, nach eigenem Gutdünken auswärtige Politik treiben. „Da sehen wir die Intriganten der Hetmanspartei, die Vorkämpfer der Szlachta-Freiheiten, die Opponenten und Berufsanarchisten, die patriotische Jugend, exaltierte Frauen und rachsüchtige frühere Geliebte des Königs sich die Hände reichen, um das Kriegsdepartement zu stürzen und dem König jeden Einfluss auf die Armee zu nehmen."[1])

Die einzelnen von einander unabhängigen Commissionen des Reichstages aber hinderten die Arbeiten zur Aufstellung eines Heeres mehr als sie zu fördern; es fehlte an einem Organ, das die Thätigkeit dieser Commissionen controlierte und alle miteinander verband. Es geschah bald, dass die Kriegs-Commission Soldaten anwarb, ohne zu wissen, ob die Finanz-Commission imstande sei, dieselben zu besolden; Civilbeamte

[1]) Kalinka, a. a. O. I. 661.

hatten die Aufgabe, die neue Armee zu organisieren und lähmten mit ihren Verfügungen die Bemühungen einzelner begabter Officiere.

Man gelangte denn auch bald zu der Ueberzeugung, dass es doch besser sei, nur 64.000 gut bewaffnete und ausgebildete Soldaten zu haben, als 100.000, denen das Wesentlichste fehlte, und beschloss, den Stand des Heeres auf 37.660 Mann Infanterie und Artillerie und 27.340 Reiter festzusetzen.

Allerdings verfügte man zur Aufstellung auch dieser Truppenmacht nicht über die nöthigen Geldmittel. Der Credit Polens im Auslande war vollständig vernichtet, Marquis Luchesini hatte dazu, soviel in seinen Kräften lag, beigetragen. „Man würde wohl eine Anleihe beschliessen," berichtete er am 21. Januar 1789 an den König, „allein Credit im Auslande ist schwerlich zu finden, da hier oft ein Reichstag die Beschlüsse des vorigen vernichtet. Ich glaubte im Sinne E. M. zu handeln, wenn ich die Genueser Banquiers, an welche die Vertreter der Republik sich gewendet, warnte, den hiesigen Verhältnissen zu trauen. Gegenwärtig beabsichtigen die Polen, sich an den Kasseler Hof zu wenden und baten mich dabei um Unterstützung: ich habe dem Grafen Schlieffen geschrieben und ihm abgerathen, auf derartige Vorschläge einzugehen."

Man hoffte nun die nöthigen Geldmittel durch Besteuerung der Kirchengüter und aus einer Steuer von 10 Procent von den Rittergütern herbeischaffen zu können; König Stanislaus August selbst gieng mit leuchtendem Beispiel voran, indem er hiezu 200.000 polnische Gulden bewilligte.

Der mit jubelnder Begeisterung gefasste Beschluss blieb indessen auch nur in den Annalen des Reichstages verzeichnet; zur Verwirklichung gelangte er in äusserst bescheidenem Umfange. Die Einschätzung der Zehentsteuer sollte durch Eidleistung gesichert werden; die Commissäre sollten schwören, dass sie niemanden bevorzugen, die Gutsbesitzer, dass sie ihre Einnahmen genau angeben würden, die Gutsverwalter, dass sie bereit seien, gegen ihre Herren zu zeugen. Trotz dieser vielen Eidleistungen brachte man die erwarteten Geldmittel nicht zusammen.

„Warum," fragt ein polnischer Geschichtsschreiber, „fehlte dieser Nation der Edelmuth, das auszuführen, was sie im

Digitized by Google

Augenblick der Begeisterung versprochen hatte und warum verfielen diejenigen, welche heute so freigebig waren, morgen in die alte Gewohnheit des geizigen Eigennutzes? Hieran hatte weder Russland noch Preussen die geringste Schuld; es ist nutzlos, beide zu beschuldigen. Der altgewohnte Eigennutz und, wollen wir offen sein, die Unredlichkeit haben damals die Republik derjenigen Mittel beraubt, die sie zur Auferstehung unumgänglich brauchte! Der Beschluss über die Armee, das Opfer des Zehnten des Ritterstandes blieben ein Strohfeuer, eine unnütze, nur den Schein des Patriotismus erweckende Prahlerei."[1])

Aber auch die Versuche, durch Anleihen die Geldmittel zur Ausrüstung der vorhandenen 44.000 Mann — die fehlenden 21.000 sollten überhaupt erst einberufen werden — aufzubringen, scheiterten fast vollständig. Die Anleihe in Genua hatte statt der verlangten 5 Millionen nur 300.000 Gulden gebracht, die Gefahr lag nahe, dass sich selbst die nationale Cavallerie, der Stolz Polens, auflösen würde, wenn man nicht bald Geld zu ihrer Erhaltung herbeischaffte und durch Magazine für die Verproviantierung derselben sorgte. Um vorläufig einiges Geld von den Banquiers des Landes zu beschaffen, bot der Reichstags-Marschall Malachowski seine Güter als Hypothek für 900.000 Gulden an.

Nun wollte man es mit einer Anleihe in Petersburg oder Berlin versuchen; aber die Aussichten in Russland waren doch zu gering, die Czarin selbst hatte genug mit Geldschwierigkeiten zu kämpfen, man beauftragte daher den Fürsten Jablonowski, auszuforschen, ob in Berlin eine Million Thaler aufgenommen werden könnten.

König Stanislaus August erkannte doch das Unpolitische dieses Versuches; nichts konnte den Berliner Hof mehr zu einer abweisenden Haltung der Republik gegenüber ermuthigen, als das Geständnis der Armut und Hilflosigkeit. Er appellierte deshalb an den Patriotismus der Polen und schlug vor, eine erhöhte Steuer zu bewilligen, welche in kürzester Zeit 12 Millionen ergeben würde. Er selbst, der die ihm aus dem Reichsschatze zuerkannten Summen nicht behob und über keine Barmittel verfügte, erklärte sich bereit, seine Juwelen im Werte von einer halben Million Gulden opfern zu wollen.

---

[1]) Kalinka, a. a. O. I, 511.

Am 3. März 1790 wurde die Kriegs-Commission beauftragt, schleunigst für die Aufstellung und Ausrüstung der Armee Sorge zu tragen, da „der Geldmangel im öffentlichen Schatze nunmehr behoben worden ist[1])". Gleichzeitig wurde eine Aufsichts-Behörde, bestehend aus 3 Senatoren und 9 Abgeordneten, die alle zusammen nicht das geringste vom Kriegswesen verstanden, aufgestellt, welche die Thätigkeit der Kriegs-Commission zu prüfen hatte, dann ein Militär-Commissariat, zu dessen Haupt-Obliegenheiten die Verpflegung des Heeres gehörte.

Anfang April war das polnische Heer 16.360 Mann Infanterie, 24.100 Reiter, 1800 Schützen und 1909 Artilleristen mit 132 Geschützen, im ganzen demnach 44.169 Mann stark, wie folgt vertheilt: bei Krakau 12.000 Mann, 30 Geschütze; gegenüber Zamosc 5368 Mann, 20 Geschütze; gegenüber Brody 6268 Mann, 20 Geschütze; in Kamieniec Podolszki 2895 Mann mit 22 Geschützen; in der Nähe davon 2300 Reiter; in der Ukraine 6484 Mann mit 16 Geschützen; in Lithauen, und zwar an der Grenze von Weiss-Russland 2400 Reiter, in der Nähe von Wolhynien 6454 Mann mit 24 Geschützen[2]).

VII.

Inzwischen hatten die diplomatischen Verhandlungen ihren Fortgang genommen.

Aus dem letzteingetroffenen Schreiben König Leopold's glaubte das preussische Cabinet zu erkennen, dass er den status quo vor dem Kriege allen anderen Auswegen vorziehen werde; damit aber fehlte der Grund zu einem Angriffe Preussens. Nicht alle Rathgeber des Königs waren mit dieser friedfertigen Wendung der Verhandlungen einverstanden.

„Oesterreich wird den status quo annehmen," schrieb der Marquis Luchesini an Hertzberg. „Die Behauptung Galiziens, die Wiedergewinnung der Niederlande sind wohl

[1]) K. A., F. A. Galizien 1790, III, ad 7.

[2]) Ein österreichischer Officier, der Polen wiederholt bereist hatte, hat seine Ansichten über die polnische Armee und die militärischen Verhältnisse in der Republik in ein Memoire zusammengefasst, dessen wesentliche Theile Beilage IX enthält.

Digitized by Google

das Aufgeben der Eroberungen in der Türkei werth. Aber was gewinnen wir unter diesen Umständen? Wer bezahlt uns die Kosten unserer Rüstungen, wer entschädigt uns für den Verlust unseres Ansehens in Europa, des Vertrauens auf Seite der Belgier, Ungarn und Galizier? Wir haben sie alle mehr oder weniger zur Revolte aufgereizt, werden wir sie jetzt wirklich ihrem unglücklichen Schicksal und der Rache ihres mächtigen Herrn überlassen? Wir müssen entweder Frieden schliessen, indem wir auf jeden Gedanken einer Vergrösserung verzichten oder den Krieg anfangen für Erwerbungen, die wir auf dem Wege von Verhandlungen nimmer erreichen werden."

Aber auch Graf Hertzberg war nun der Ansicht, dass die Annahme dieser Grundlage einem Kriege von ungewissem Ausgang vorzuziehen sei [1]). Zum mindesten gewinne der König einige Monate Zeit zur Vervollständigung der Rüstungen; auch konnten die Verhandlungen zu einem Waffenstillstand, zu einem allgemeinen Congress führen, bei welchem man für die Pforte und die Niederlande günstige Bedingungen und wenn auch nicht die Abtretung von Galizien, so doch wenigstens die Erwerbung von Danzig und Thorn für Preussen durchsetzen konnte [2]). Der König hätte demnach eine rasche und deutliche Antwort zu fordern und sich zur Armee nach Schlesien zu begeben, um auf alle Ereignisse gefasst zu sein und die entscheidenden Verhandlungen zu beschleunigen. Russland sei durch militärische Demonstrationen zu imponieren, Schweden von einem Separat-Frieden abzuhalten, durch eine Aufstellung in Geldern die Brabanter und Lütticher zu ermuthigen.

Hertzberg versäumte auch nicht, dem Fürsten Reuss gegenüber die Kriegslust des Königs zu betonen. Dieser habe sich, sagte er ihm, nach den eingelaufenen Nachrichten über das weitere Vorrücken des österreichischen Heeres veranlasst gesehen, gleichfalls mehrere Regimenter aus der Mark und aus dem Halberstädtischen zur Verstärkung der Schlesischen Armee und zur Vertheidigung der Grenze dahin zu beordern.

---

1) „. . . sans les risques d'une guerre incertaine et trop dispendieuse et sans se voir soutenu par aucun allié."

2) Hertzberg an den König. (Geh. St. A., Berlin.)

Der König glaube allerdings nicht an feindselige Absichten Oesterreichs und bitte daher, diese Truppenbewegungen nur als Vorsichtsmassregeln anzusehen; gleichzeitig aber hob der Minister hervor, man habe das bisherige Benehmen des Königs zwar so ausgelegt, als ob man in Preussen gar nicht die Absicht hätte, seine Forderungen im Nothfalle auch durch die Waffen zu unterstützen und doch sei dies des Königs fester Entschluss. „Sie können," schloss er, „hier am besten beurtheilen, ob unsere Absichten ernstlich oder zum Schein gemacht worden sind [1])."

Und einige Tage später, da Reuss in einer Unterredung sich sehr zurückhaltend gegen die Tausch- und Abtretungs-Pläne Hertzberg's geäussert hatte, sagte der Minister auffahrend: „Nun, wenn Ihr Hof Krieg haben will, so müssen wir es darauf ankommen lassen, wer glücklicher ist [2])."

An den Gesandten in Wien, Jakobi, ergieng die Weisung, die Ungarn in Bewegung zu bringen, „ich gebe Ihnen ausdrücklich auf, hierin nichts zu versäumen". Jakobi hatte darauf hinzuwirken, dass der zur Feststellung des Inaugural-Diplomes versammelte ungarische Landtag die Uebernahme der Garantie der ungarischen Verfassung von Seiten Preussens verlange und keine Truppen zum Kriege gegen Preussen bewillige.

In einem Schreiben vom 2. Juni stellte König Friedrich Wilhelm II. noch einmal den Tausch Galiziens als sehr vortheilhaft für Oesterreich hin, machte aber zugleich Vorschläge zu einer günstigeren Vertheilung des Gebietes, erbat sich bestimmte Aeusserungen über die Eröffnung zu einem Ausgleich und verlangte den Abschluss eines Waffenstillstandes mit der Pforte.

Wenn König Friedrich Wilhelm II. geglaubt hat, dass Oesterreich ein Frieden auf Grundlage des Besitzstandes vor dem Türkenkriege am willkommensten gewesen wäre, so hat er geirrt. Dort hätte man, wie die Dinge nunmehr lagen, am liebsten den allerdings etwas modificierten Entschädigungs-Plan Hertzberg's angenommen. Von Russ-

---

[1]) Bericht Reuss, 26. Mai 1790. H. H. u. St. A.
[2]) Bericht Reuss, 1. Juni 1790. H. H. u. St. A.

land, welches die Annahme des status quo entschieden ablehnte, wollte man sich nicht trennen, trotzdem die Staatsmänner an der Newa jeder bindenden Erklärung, bezüglich einer Oesterreich zu gewährenden Unterstützung gegen Preussen, auswichen; ausserdem aber war die Erwerbung türkischen Gebietes durch Abtretung einiger galizischer Districte nicht zu theuer erkauft, vielmehr sehr günstig.

Fürst Kaunitz freilich dachte nicht daran, auf die preussischen Rathschläge einzugehen; wenn er schon die Erwerbung von Danzig und Thorn zugeben wollte, so sollte nicht Oesterreich, sondern die Türkei zur Befriedigung der Polen herhalten.

Mit Russland waren die Verhandlungen noch keinen Schritt vorwärts gekommen. Zwar wurden die russischen Staatsmänner nicht müde, zu versichern, dass ein Corps von 60.000 Mann für eine Verwendung gegen Preussen und Polen bereit stehe, nur wollte man jetzt diese Truppen nicht, wie Oesterreich wünschte, nach Galizien, sondern durch das Gouvernement von Mohilew, nach Zborów und Zbaraż rücken lassen, um die Wojwodschaften von Kiew, Braclaw und Podolien zu besetzen. Die österreichischen Staatsmänner erriethen die Ursache dieser geplanten Verfügung allerdings nicht und in Russland hütete man sich, sie zu enthüllen. Potemkin gedachte die genannten Wojwodschaften zu besetzen, die Bevölkerung griechischer Religion zur Vereinigung mit der orthodoxen russischen Kirche aufzufordern und die katholischen Polen zu vertreiben. Die Czarin war mit diesem Plane vollkommen einverstanden und die Gelegenheit ihn auszuführen, die der bevorstehende Krieg bot, besonders günstig. Die wiederholten Mahnungen des österreichischen Gesandten, die Hilfs-Truppen dorthin zu dirigieren, wo sie schon jetzt, noch während der Verhandlungen, am nothwendigsten waren, blieben erfolglos.

Wenn man in Wien die Ursachen dieser eigenthümlichen Haltung des russischen Cabinets auch nicht durchschaute, man erkannte doch klar, dass weder die Czarin, noch Potemkin sich um die gefährliche Lage des Alliierten bekümmerten, sondern ganz andere Zwecke verfolgten. Es mag dies mit

Digitized by Google

ein Grund gewesen sein, der Leopold veranlasste, selbst gegen den Willen seines Kanzlers im äussersten Fall auf die preussischen Vorschläge einzugehen.

Am 17. Juni richtete Leopold noch ein Schreiben an König Friedrich Wilhelm, in welchem er sich unter Freundschafts-Versicherungen erbot, den Fürsten Reuss und den Staats-Referendar Baron Spielmann nach Schlesien abzuordnen, damit sie dem König oder den von ihm Bevollmächtigten alle nöthigen Aufklärungen gäben; entweder könne „auf Grund des status quo essentiel oder auf Grund einer Ausgleichung gegenseitiger Vortheile" ein Uebereinkommen getroffen werden.

König Friedrich Wilhelm II. war bereits am 10. Juni in Begleitung des Herzogs von Braunschweig, des Generals Möllendorff und des Grafen Hertzberg nach Schlesien gereist. General Kalckreuth, der im Falle eines Krieges den Oberbefehl über die polnische Armee übernehmen sollte, wurde nach Warschau gesandt, um die polnischen Truppen zu besichtigen, sich über den Stand und die Ausrüstung derselben zu unterrichten und sich mit der Kriegs-Commission zu verständigen. Da in dieser Commission, wie erwähnt, fast nur Nichtmilitärs waren, sollte er namentlich mit dem, das Corps bei Krakau commandierenden Prinzen von Württemberg, Berathung pflegen. Kalckreuth hatte auch die Zustimmung der polnischen Regierung zu dem Durchmarsche der preussischen Truppen von West-Preussen nach Schlesien zu erwirken. Um die Erhöhung der Getreidepreise zu verhüten und die Armee zeitig zu versorgen, verbot die preussische Regierung die Ausfuhr des Getreides von Königsberg, Elbing und Memel; auch wurden die polnischen Schiffe, welche die Weichsel hinunter nach Danzig fuhren, eigenmächtig aufgehalten und gezwungen, ihre Ladung in Elbing zu verkaufen.

Der Prinz von Württemberg, der sich bisher wenig um seine Truppen bekümmert hatte, zeigte sich nun eifriger. In einer geheimen Instruction ermächtigte er seine Officiere, den Soldaten gelegentliche Ueberfahrten über die Weichsel nicht zu verbieten. Er hoffte offenbar, dass die österreichischen Truppen diese Provocation nicht unbeachtet lassen würden,

Digitized by Google

und dass dies Anlass bieten konnte, Preussen um Hilfe aufzufordern [1]).

Weder die Kriegs-Commission, noch der Rath des auswärtigen Ministeriums waren mit dieser Verfügung einverstanden; ja, es mehrten sich sogar die Stimmen, dass man einen Krieg vermeiden müsse. Mehr als ein Armee-Corps, sagten die Besonnenen in Polen, würde König Friedrich Wilhelm von Preussen doch nicht zum Schutze Polens beistellen können, da er seine Hauptmacht gegen Oesterreich verwenden müsste, und Russland könnte, trotz der eigenen Schwierigkeiten, Polen grossen Schaden zufügen. Potemkin brauche nur einen Theil seiner gegen die Türken aufgestellten Truppen in diejenigen polnischen Gegenden zu senden, in welchen ohnehin die Bauern mit Aufstand drohten, um ganz Ruthenien für Polen verloren gehen zu lassen. Die polnische Armee, in Galizien gebunden, würde keinen Widerstand leisten können.

Und zu diesen Bedenken trat immer wieder die quälende Frage, welchen Preis der König von Preussen verlangen würde, wenn mit seiner Hilfe Galizien wirklich erobert werden sollte. Das Stillschweigen auf diese wiederholte Frage war eine bedenkliche Antwort, die immer mehr beunruhigte und immer

---

[1]) Aehnliche Provocationen hatten doch auch schon früher stattgefunden. Am 20. April rückten aus der polnischen Stadt Bielgorai 100 Mann Cavallerie über die Grenze, überfielen das Dorf Majdan, führten alles dort vorräthige Heu mit und rissen die Grenzsäulen und die kaiserlichen Adler ab. Anfangs suchte der Commandant dieser Truppen der Aufforderung Colloredo's, Genugthuung zu geben, auszuweichen, dann aber entschloss er sich doch dazu. Als Major Duka am 6. Mai in Begleitung eines Kriegs-Commissärs in Bielgorai eintraf, fand er die Anstifter dieses Excesses, einen „Namiestnik" und drei „Towarzysty" bereits im Arrest bei Wasser und Brot. An demselben Tage wurden auch in Gegenwart Duka's, dann zweier polnischer Officiere und Beamten, vom Commandanten der Garnison von Bielgorai die abgerissenen kaiserlichen Adler eigenhändig wieder befestigt, die Gemeinen und Knechte aber, die an dem Unfuge betheiligt waren, unter den Grenzsäulen mit Stockstreichen bestraft. Der österreichische Edelmann, dem das geraubte Heu gehörte, erhielt die hiefür geforderte Entschädigung von 750 Gulden in seinem Hause zu Majdan bar ausbezahlt. (Duka an Mack, Sieniawa, 10. Mai 1790. K. A., F. A. Galizien 1790, V, 12.)

Digitized by Google

tieferes Misstrauen erweckte. Das geheime Comité für Galizien begann in seiner Thätigkeit nachzulassen; die Bitte um Hilfe an Geld und Truppen war in Berlin so ungnädig aufgenommen worden, dass Luchesini es gar nicht wagte, die Antwort des Königs dem Comité zu übermitteln. Ein scharfes Decret Leopold's vom 2. Juni, das alle Versammlungen in Galizien verbot und als Staatsverbrechen strafbar erklärte, vermehrte die Verlegenheit des galizischen Comités, das nun vor der Alternative stand, entweder zu gehorchen oder den Aufstand sofort zu proclamieren. König Friedrich Wilhelm II. aber sprach sein Bedauern aus über diese Verlegenheit und erklärte, vorläufig nichts thun zu können. Da der Wiener Hof den status quo angenommen habe, fehle Preussen jeder Grund, von Oesterreich einen Theil, geschweige denn ganz Galizien zu fordern. Man werde versuchen, auf dem Wege der Unterhandlungen ein Stück Land für Polen zu bekommen; man müsse eben das Ergebnis der Unterhandlungen abwarten [1].

Zu dieser, wenig Vertrauen erweckenden Haltung des preussischen Cabinets kam das erwähnte Ausfuhr-Verbot, welches die polnischen Getreideschiffe auf ihrem Weg nach Danzig gehemmt hatte; nicht mit Unrecht beklagte man sich, dass Preussen mit seinen Alliierten wie mit Feinden umgehe.

Entfernte sich so die Stimmung in Polen nach und nach immer mehr von jener anfänglichen lärmenden Begeisterung für das preussische Bündnis, so hatte andererseits auch die Zuneigung Friedrich Wilhelm's für seine „Schützlinge" stark abgenommen. Sie begannen ihm recht unbequem zu werden. Nun trafen noch Berichte des Generals Kalckreuth ein, die geradezu trostlos klangen. Auch ihm hatte König Stanislaus August erklärt, dass die Abtretung von Danzig und Thorn auf grosse Schwierigkeiten stossen würde und seine Schilderung des polnischen Heeres übertraf alles, was man darüber ohnehin zu hören gefasst war. Der polnische Soldat, so berichtete der General, sei gar nicht gedrillt und könne weder stehen noch marschieren, die Armee entbehre des Nothwendigsten, die Zufuhr der Vorräthe war nicht organisiert. An eine gemeinsame Action sei nicht zu denken, ge-

[1] An Luchesini, 9. Juni.

Digitized by Google

schweige denn an jene Unterstützung, welche die polnische Republik vertragsmässig in Aussicht gestellt habe.

Sowohl Kalckreuth als Luchesini waren nun der Meinung, es sei das Beste, die Republik in ihrer Neutralität zu belassen und Graf Hertzberg unterstützte diese Ansicht mit überzeugenden Gründen. Im Falle einer russischen Invasion, so sagte er, würde Polen die Hilfe Preussens anrufen, dieses aber sei nicht in der Lage, die lange Grenz-Linie von Finnland bis Kiew zu vertheidigen. Sähen aber die Polen ein, dass Preussen hier Hilfe zu leisten nicht imstande sei, so würden sie sich bald an Russland anschliessen. „Unzweifelhaft ist es vortheilhafter, wenn es E. M. gelänge, allein, ohne die Polen, Galizien zu erobern, denn in solchem Falle kann E. M. von der Republik nicht nur Danzig und Thorn, sondern auch ein Stück des Grenzgebietes fordern; dagegen wird es schwer, etwas mehr als Danzig und Thorn von den Polen zu erlangen, sobald ihre Truppen vorangehen und auch nur den geringsten Theil an der Eroberung nachweisen könnten. Ausserdem glaube ich nicht, dass die polnische Armee irgend welchen Nutzen in dem Kriegszug nach Galizien bringen kann, während sie auf dem linken Flügel der preussischen Armee und bei Wahrung der Neutralität gewiss gute Dienste leisten und uns von Osten Schutz gewähren könnte. General Kalckreuth hat die nämliche Ansicht [1].“

Da man der Republik aber trotzdem noch immer bedurfte, konnte man sich ihrer auch nicht auf brüske Art entledigen; die Besprechungen für den Fall eines Krieges wurden demnach fortgesetzt, aber der König entband die Republik vorläufig der Verpflichtung, an dem bevorstehenden Kriege theilzunehmen und stellte nur die Forderung, die eigenen Grenzen zu hüten.

VIII.

Am 24. Juni traf der Staats-Referendar Freiherr von Spielmann in Begleitung des „Kriegs-Kanzlisten Rautner“ [2])

---

[1]) Hertzberg an den König, 16. Juni 1790.

[2]) Unter dieser Bezeichnung verbarg sich der Major des General-stabs-Corps Graf Merveldt. „Dieser Graf Merveldt,“ schrieb FM.

in Reichenbach ein. Am 26. wurden im Hause des Handelsmannes Sadebeck am Ring von den Vertretern Oesterreichs, Preussens, Grossbritanniens und Hollands die Verhandlungen eröffnet.

Graf Hertzberg entwickelte, von den österreichischen Vertretern aufgefordert, seinen Entschädigungs-Plan, nach welchem die Pforte ihrem österreichischen Gegner die Grenzen von 1718 bewilligen, Oesterreich dafür die ganze nördliche Hälfte von Galizien an Polen und dieses Danzig, Thorn und einen Streifen Landes an der Obra, Warthe und Netze an Preussen abtreten sollte. Baron Spielmann zeigte sich diesem Vorschlage nicht ganz abgeneigt, doch forderte er einige Modificationen und am 29. Juni übergab Hertzberg schriftlich seinen Plan, in welchem die Abtretungen der Türkei, in Galizien und Polen festgestellt waren. Den Belgiern sollte bei freiwilliger Unterwerfung eine Amnestie und ihre alte Verfassung garantiert und die Lütticher Angelegenheit einer gütlichen Vermittlung überlassen werden.

Noch während der kurzen Zeit, da die österreichischen Vertreter ihre Instructionen bezüglich dieser Vorschläge aus Wien erwarteten, zeigte sich in aller Klarheit die vollständige Unhaltbarkeit des ganzen, so hartnäckig verfochtenen Hertzberg'schen Projectes. Zuerst erklärten die Vertreter der Seemächte, sie könnten nur zu einem Frieden mitwirken, der auf Grundlage des strengen status quo geschlossen werde, dann aber versicherte auch der aus

---

Loudon am 22. Juni an Spielmann, „vereinigt mit einem sehr soliden und gesetzten Charakter eine feine Lebensart, weiss mit Menschen umzugehen und sie zu beurtheilen, wird sich nie durch Reden oder Handlungen vergehen, ist in dem Geschäft, zu welchem Euer Hochwohlgeboren den Hauptmann Schmitt mit sich genommen, ebenso brauchbar und kann Ihnen vielleicht auch auf andere Art nützliche Dienste leisten, wenn Ihnen nämlich daran liegen sollte, zu erfahren, was ausserhalb Ihrem Conferenz-Saale gesprochen wird, wozu er sich Allem, was Euer Hochwohlgeboren ihm an die Hand geben, gerne unterziehen und ohngeachtet seines Charakters und Standes keine Ungemächlichkeit scheuen wird. Euer Hochwohlgeboren können sich auf seine Verschwiegenheit ebenso sehr, als auf seinen Verstand und kluges Benehmen verlassen.“ (K. A., F. A. Mähren und Schlesien, 1790, XIII, 1.)

Digitized by Google

Warschau herbeigerufene preussische Gesandte Marquis Luchesini, dass es ganz unmöglich sein würde, im polnischen Reichstag die Abtretung von Thorn und Danzig gegen ein Stück von Galizien durchzusetzen und dass ein auf dieser Voraussetzung basierter Tausch-Plan mithin unausführbar sei.

König Friedrich Wilhelm II. konnte es nicht zweifelhaft sein, dass das Project seines Ministers geeignet war, die unangenehmsten Folgen für Preussen herbeizuführen; meldete ihm doch gerade zu dieser Zeit sein Gesandter in Wien, dass unmittelbar nach dem Eintreffen der preussischen Vorschläge ein österreichischer Abgesandter nach Constantinopel abgegangen sei. Jacobi wollte bestimmt wissen, dass diese Mission nur den Zweck habe, die Türken, welche in Jassy mit den Russen Verhandlungen eingeleitet hatten, von den weitgehenden Forderungen der Preussen zu unterrichten. Die Negation von Reichenbach wäre für den Wiener Hof nur ein Mittel, um desto sicherer, im engen Anschlusse an Russland, zu einem selbständigen Frieden mit der Pforte zu gelangen.

Graf Hertzberg hielt trotzdem fest an seinem Project. Der König konnte zwar, so meinte er, immerhin einen Krieg gegen Oesterreich und Russland mit einiger Aussicht auf Erfolg wagen und dabei auf die Türken und Schweden, vielleicht auch noch auf die Polen und Niederländer zählen; er bezweifle aber doch, mit Rücksicht auf die Verwaltung und Verpflegung des Heeres einen glücklichen Ausgang des Krieges, wenn dieser sich in die Länge ziehen sollte. Die Forderung der vollständigen Wiederherstellung des status quo würde am sichersten zu einem Frieden mit Oesterreich führen, auch wäre dieser Weg, dahin zu gelangen, der ehrenvollste, aber auch der am wenigsten einträgliche, da in diesem Falle Preussen auf jede Vergrösserung verzichten müsste. Hertzberg, kam deshalb immer wieder auf sein erstes Project zurück, das sowohl Oesterreich als auch die Pforte annehmen würden, während Polen sich wohl oder übel zu fügen hätte.

Während demnach Hertzberg einem Kriege um jeden Preis ausweichen wollte, gab es doch auch eine Partei, die

es entschieden auf einen Waffengang ankommen lassen wollte. An der Spitze dieser Partei standen Jacobi und Luchesini. Der König selbst schwankte zwischen diesen beiden Parteien hin und her. Einen Krieg mit Gewalt herbeizuführen lag nicht in seinem Sinn, doch wäre er ihm vielleicht auch nicht ganz unwillkommen gewesen. Der Energie des Grafen Schulenburg-Kehnert, der nach dem Selbstmorde des Ministers Schulenburg-Blumberg zu dessen Nachfolger bestimmt worden war, war es gelungen, die Hindernisse in den Transport- und Verpflegsmitteln insoweit zu beseitigen, dass ein Theil der mobilisierten Truppen nach Schlesien marschieren konnte. Bereits Ende Mai hatten die meisten Truppen der I. und III. Armee den Befehl erhalten, dahin abzurücken. Infolgedessen war die II. Armee Anfang Juni in gedrängtere Cantonierungen zwischen Glatz und der Oder verlegt worden und am 25. Juni ergieng an den Commandanten des „Avant-Corps" dieser Armee, GM. Erbprinzen von Hohenlohe, in Altstadt bei Zülz die Weisung, „alle Communicationen mit den österreichischen Unterthanen aufzuheben". Am 27. Juni traf der Herzog von Braunschweig im Haupt-Quartier Frankenstein ein, am 2. Juli übernahm er das Commando der II. Armee von G. d. C. von Dalwig.

Die Truppen der I. Armee marschierten am 10. und 11. Juni aus ihren Friedens-Garnisonen nach Schlesien und bezogen, in drei Armee-Corps gegliedert, enge Cantonierungen, und zwar das Corps unter dem Befehle des Königs selbst, der am 11. in Begleitung des Kronprinzen in Schweidnitz eintraf, bei Schönewalde, das Corps G. v. d. I. v. Möllendorff bei Striegau, das Corps GL. v. Erlach bei Landeshut.

Die III. Armee, welche an Stelle der I. in die Umgebung von Berlin gerückt war, marschierte am 28. Juni von dort ab und bezog Cantonierungen zwischen Naumburg am Bober und Sagan. Am 22. Juli rückte sie über Sprottau nach Schlesien und wurde in Cantonierungen bei Schmiedeberg verlegt.

Von Mitte Juli an schlossen sich an die Vortruppen der II. Armee, von Ratibor-Leobschütz-Warthe, jene der I. Armee von Warthe bis Schmiedeberg, an diese die der III. Armee bis an die Grenze bei Böhmisch-Neustadt.

Die IV. Armee sammelte sich im Laufe des Monats Juni zwischen Tilsit und Insterburg, die V. bei Inowraclaw. Am 14. Juli rückte auch diese nach Schlesien, wo sie am 17. eintraf und zwischen dem 26. und 27. Cantonierungen in dem Raume Woischnik-Koschentin-Lublinitz bezog.

Nach dem Operations-Entwurf des Königs, welcher am 6. Juli den Minister für Schlesien, Grafen Hoym, angewiesen hatte, „alle Einrichtungen und Marschanstalten in der Armee dergestalt zu treffen, dass solche spätestens den 17. Juli vollkommen bereit sei, ihre Operations anfangen zu können", sollten die Türken durch Croatien die österreichischen Erblande angreifen und sich vor Wien mit dem Gros der preussischen Armee vereinigen, während ein anderes preussisches Heer mit den Schweden vor Petersburg zu erscheinen hätte. Es ist eigenthümlich, dass der an Stelle des Herrn von Diez nach Constantinopel entsendete Major Knobelsdorff von der Ausführbarkeit dieses Planes vollständig überzeugt schien und dass selbst Oberst von Götze meinte: „Es ist fast unmöglich, dass im Falle eines Krieges die Heere Eurer Majestät den beiden kaiserlichen Hauptstädten nicht einen Besuch abstatten sollten."

Diese Zuversicht stand freilich in seltsamem Gegensatz zu den Urtheilen anderer hervorragender Persönlichkeiten über die Zustände im preussischen Heere. Dass der Herzog Ferdinand von Braunschweig ein entschiedener Gegner des Krieges war, ist bekannt; der Oheim des Königs, Prinz Heinrich von Preussen, aber sah einen Krieg geradezu als ein Unglück für Preussen an; die Stellungen der Oesterreicher waren seiner Ansicht nach derart, dass ihnen nichts anzuhaben war. Und auch andere schlossen sich diesen Ansichten an. „Wir hatten den wahren Zeitpunkt, den Feldzug zu eröffnen, verstreichen lassen", schrieb später der damalige Flügel-Adjutant des Königs, Major Massenbach, „die Oesterreicher merkten unsere Absicht und trafen Gegenmassregeln, die uns starke Riegel vorthaten."

Auch die beiden Minister des Auswärtigen stimmten darin überein, diesen Krieg als ein Verderben für den Staat zu bezeichnen. Graf Finkenstein bemerkte, ausser der

Proviantnoth sprächen noch viele andere Gründe dafür, ihn zu vermeiden, an welche die Draufgänger nicht dächten oder von denen sie keine Kenntnis hätten[1]).

Als der österreichische Gesandte, Fürst Reuss, den Minister Hoym fragte, wie denn bei den schlechten Ernteaussichten die grosse Armee in Schlesien verpflegt werden könne, antwortete der Graf mit heiterer Miene, es sei so gut dafür gesorgt, dass man jahrelang den Krieg soutenieren könne, in seinem Bericht an den König aber fügte er hinzu: „Wollte der Himmel, dass dieses vollkommen begründet wäre."

Eine Menge von untergeordneten Personen mischte sich in die wichtigsten Heeresangelegenheiten. „Die erstaunliche Menge von Leuten," schrieb der Herzog von Braunschweig an Hertzberg, „die ihre Hände in militärische Dinge stecken, hat mich erschreckt;" und so angewidert von der militärischen Unordnung war FM. Möllendorff, dass er die Absicht äusserte, seinen Abschied zu nehmen. Die Veteranen des Heeres aber spotteten über die hundert schöngezäumten Maulthiere, welche das Gepäck der königlichen Hofhaltung trugen; sie meinten, der prächtige Tross des Königs mache mehr den Eindruck, als ob es zu einer Revue und nicht zum Kriege gehe. Auch zwei Komödianten-Truppen waren mit ins Feld gezogen und der österreichische General Fürst de Ligne machte die witzige Bemerkung: „On a tort d'avoir cent chariots de bagage et deux troupes de comédie, qui me font croire, que les autres troupes ne serviront point à la tragédie."

Schwankend zwischen den beiden Parteien, zögerte der König eine Zeitlang mit seinem Entschluss. Noch am 10. Juli schien er geneigt, für den Plan Hertzberg's einzutreten, aber am 11. entschied er, dass in Wien die Annahme des Zustandes, wie er vor dem Kriege bestanden habe, gefordert werden solle. Dieser Forderung sei ausdrücklich die Garantie der belgischen und ungarischen Verfassung anzufügen.

Graf Hertzberg musste sich fügen; er versicherte, den Befehl „bis auf den Buchstaben" zur Ausführung zu bringen,

[1]) An Hertzberg, 13. Juli.

Digitized by Google

nur bezüglich der preussischen Garantie für die ungarische Verfassung erlaubte er sich eine Vorstellung. Wollte man daraus eine conditio sine qua non machen, so würde der Krieg unvermeidlich sein; auch würde man mit der Wiederbelebung des längst vergessenen Vertrages von 1606 auch dem König von Ungarn das Recht geben, die österreichische Garantie für die ständische Verfassung der preussischen Provinz Schlesien zu beanspruchen[1]).

Graf Hertzberg stand mit dieser Ansicht nicht allein; selbst Marquis Luchesini, der gleich nach seinem Eintreffen im Haupt-Quartier am 8. Juli von seiner Kriegslust gründlich geheilt wurde[2]), theilte sie, und der Herzog von Braunschweig meinte: „Diese revolutionäre Wuth der Völker hat einen unglaublichen Grad erreicht; niemand weiss, wohin das noch führen wird. Darum ist es für die regierenden Häupter das gefährlichste Ding von der Welt, aufständische Unterthanen gegen ihren Herrn in Schutz zu nehmen; sie sollten es nur im Fall eines erklärten Krieges thun, und selbst dann bleibt es immer ein bedenkliches Mittel."

Der König dachte übrigens nicht daran, aus dieser Garantiefrage eine conditio sine qua non zu machen; zuerst, so meinte er jetzt, müssten die Ungarn selbst mit einem derartigen Antrag an ihn herantreten, „alors il y aura bien moyen d'en glisser quelquechose aux ministres autrichiens d'une manière moderée[3])".

Am 15. Juli erklärte Graf Hertzberg den österreichischen Unterhändlern, der König wolle auf die bisher besprochene Grundlage nicht mehr eingehen, sei jedoch bereit, sich unter der Bedingung des status quo, wie er vor dem Kriege war, zu verständigen.

Trotz des Widerstrebens seiner Minister, genehmigte Leopold diese Grundlage zu einem friedlichen Uebereinn-

---

[1]) Graf Hertzberg an den König, 11. Juli 1790.

[2]) „Alles ist hier verändert," schrieb Hertzberg zu dieser Zeit, „Luchesini, der sonst ganz für den Krieg und die Eroberung von Galizien war, empfiehlt jetzt wie alle anderen den status quo ante; er meint, wir müssten auf Danzig und Thorn verzichten und nennt es ein Verbrechen, dass ich davon zu reden wage."

[3]) An Hertzberg, 12. Juli.

Digitized by Google

kommen. „Unsere Umstände," hatte er schon am 16. Juni auf einen Vortrag des Fürsten Kaunitz geschrieben, „sind so beschaffen, dass wir alle nur einigermassen anständigen Mittel anwenden müssen, um einen Bruch mit Preussen abzuhalten."

Am 27. Juli wurde in Form gegenseitiger Erklärung festgesetzt, dass Oesterreich sich bereit erkläre, mit der Pforte Waffenstillstand zu schliessen, um auf Grundlage des Bestandes vor dem Kriege Friedens-Unterhandlungen einzuleiten, wobei der Hoffnung Ausdruck gegeben wurde, dass sich die Türkei zu einigen versöhnlichen Grenzmodificationen verstehen werde. Im Falle der Fortdauer des Krieges zwischen Russland und der Pforte, werde Oesterreich nicht mehr daran theilnehmen. Preussen versprach, in Uebereinstimmung mit den Seemächten dafür Sorge zu tragen, dass die belgischen Provinzen unter die Herrschaft des Hauses Oesterreich zurückkehrten, dafür sollte ihnen eine Garantie ihrer alten Verfassungen gewährt werden.

„Von allen Friedensschlüssen," schrieb Leopold am 9. August an seine Schwester Christine, „ist dieser unter den obwaltenden Verhältnissen, der am wenigsten schlechte. Wir verdanken ihn der Untreue und den Intriguen der Ungarn, die, fortwährend in Verbindung mit dem Könige von Preussen, ihn über Alles informierten, mit einem allgemeinen Aufstand drohten, rüsteten und ihr Möglichstes thaten, um die Monarchie von Grund aus umzustürzen."

IX.

Bei der Armee war man über den Fortgang der diplomatischen Verhandlungen nur wenig unterrichtet und zum grössten Theil nur auf Kundschaftsnachrichten angewiesen, „die meist", wie FZM. Fürst Hohenlohe an Loudon schrieb, „falsch und widersprechend sind, so dass wenigstens insoferne ein prophetischer Geist nöthig wäre, damit keine unrichtigen Massregeln genommen werden [1])". Auch die echte Kriegslust und die Zuversicht in den glücklichen Ausgang des etwaigen Kampfes fehlten bei einzelnen

[1]) K. A., F. A. Böhmen 1790, II, 9.

Generalen, trotzdem die Truppen selbst guten Muthes waren [1]), und FZM. Fürst Hohenlohe glaubte sogar, „unsere eilfertige Vorrückung an die Grenzen" nicht billigen zu sollen. Der Absendung des Staats-Referendars Baron Spielmann nach Reichenbach sah er mit wenig Zuversicht entgegen, da, wie er meinte, die Preussen inzwischen genügend Zeit gefunden hätten, ihre Heere bereit zu stellen [2]).

Ruhiger blickte FM. Freiherr von Loudon in die Zukunft, jedoch zunehmende Schwäche und Unwohlsein liessen ihn wünschen, dass, wenn irgend möglich, der Krieg vermieden würde, „denn ich empfinde nur mehr als zu sicher," schrieb er an Hohenlohe, „dass auch mein Körper die Fatiguen nicht länger zu ertragen im Stande [3])".

Trotzdem war er unermüdlich thätig, um im entscheidenden Augenblick der Gefahr die Stirne bieten zu können. Am 20. Juni war er wieder im Haupt-Quartier zu Neutitschein eingetroffen und ritt dann täglich in Begleitung mehrerer Generale und Adjutanten zur Besichtigung des längs der Grenze gezogenen Cordons aus. Aber schon wenige Tage später ergriff ihn das Unwohlsein, dem er dann auch erliegen sollte.

Im grössten Vertrauen theilte FM. Graf J. Colloredo den commandierenden Generalen die Nachricht von der Erkrankung Loudon's mit. „Seine erste Krankheit," schrieb er an Hohenlohe, „fing mit einem ziemlich heftigen Fieber an, welches aber nach zwei Anfällen ausblieb und der Kranke wenigstens schon glaubte, so weit hergestellt zu sein, dass derselbe wirklich einen Spazierritt vornahm; gleich nach demselben, und zwar in der Nacht vom Dienstag auf den Mittwoch der verflossenen Woche aber mit einer Rückhaltung des Urins und gänzlicher Verstopfung des Unterleibes überfallen wurde, durch welches Uebel er schon heute, am siebenten Tage, die grausamsten Schmerzen ohne Aussetzen leidet, ohngeachtet aller nur menschenmöglichen angewandten Mittel die Krankheit nicht vom Fleck weicht und demnach

---

[1]) Hohenlohe an Loudon, 22. Juni. (K. A., F. A. Böhmen 1790, VI, 21.)

[2]) K. A., F. A. Böhmen 1790, VI. 21.

[3]) K. A., F. A. Böhmen 1790, VI, 6.

wenig oder gar keine Hoffnung zur Erhaltung seiner Tage übrig bleibt und endlich der durch die so langwierigen und immerwährenden Schmerzen entkräftete Körper, ohne eine besondere Schickung von Oben, wird unterliegen müssen."

„Da nun Euer fürstliche Gnaden das allgemeine, von der Armee diesem Feldherrn geweihte Zutrauen, sowie selbst der Eindruck, den dessen Ruf bei unseren Gegnern von jeher machte, bekannt ist, so eröffne ich auch diesen traurigen Vorfall bloss allein zu Dero eigenen Wissenschaft und wäre übrigens in der dermaligen Lage, die zweifellos ohnehin sich hierwegen auch dort verbreiten werdende Sage vielmehr durch entgegensetzte zu beirren, als zu bestätigen [1])."

Anders als die Mehrzahl der österreichischen Generale dachte der Generalstabs-Chef Loudon's, Oberst Mack über den bevorstehenden Krieg. Am 11. Juli übersandte er dem Freiherrn von Spielmann eine Uebersicht der an den Grenzen stehenden österreichischen und preussischen Truppen. „Ich habe überlegt," schrieb er ihm hiezu, „dass es Euer Hochwohlgeboren vielleicht nützlich sein könne, von unseren militärischen Umständen im Verhältnis der preussischen verlässlicher, als Sie es vielleicht sein mögen, unterrichtet zu werden und zu dem Ende habe ich das hier anverwahrte Raisonnement [2]) entworfen, welches Sie darüber in die Kenntnis setzen wird und worin ich wirklich, besonders was die Zahl der Truppen und was Ungarn betrifft, nichts exageriert habe."

„Es ist mir sogar der Gedanke gekommen, dass Sie vielleicht in einem Augenblick, wo Ihnen Hertzberg das

[1]) K. A., F. A. Böhmen 1790, VII, 15.

„Seine Excellenz, unser verehrungswürdigster commandierender Feldmarschall, Baron v. Loudon," schrieb G. d. C. Graf Wurmser am 11. Juli an FML. Baron Alvintzy, „ist gefährlich erkrankt; man hat schon neulich an seinem Aufkommen gezweifelt und auch jetzt ist er noch nicht ausser aller Gefahr. Ich finde nicht Worte genug, um meine Theilnahme an diesem Unglücke auszudrücken; sein Verlust, den das Schicksal verhüte! wäre gewiss ebenso unersetzlich für die Armee als für den Staat. Euer Hochwohlgeboren wollen diese Nachricht für sich behalten, damit der Muth unserer Truppen nicht vor der Zeit sinke."

[2]) Beilage X.

Messer an die Kehle setzt, dieses Raisonnement aus der Tasche nehmen und ihm sagen könnten: ‚Lesen Sie, bedenken Sie Ihre und meine Sache und bedenken Sie meine Person, die so leicht das Opfer werden könnte. Der Mann, welcher dieses geschrieben und an mich geschickt hat, thut den Dienst des General-Quartiermeisters und hat also das Recht zu reden und zu schreiben, weil er von Allem unterrichtet ist und er wird nach der Hand sagen, dass er mir geschrieben habe [1]).'"

So gut und ehrlich gemeint auch der Rath und das Raisonnement Mack's waren, die Umstände lagen für Oesterreich doch nicht günstig genug, um den preussischen Premier durch Drohungen einzuschüchtern und die Stimmung in Ungarn war nicht so beschaffen, wie Mack sie zu kennen glaubte. Gerade zu dieser Zeit hatte man in Erfahrung gebracht, dass „Officiers von ungarischen Regimentern dermalen in die Angelegenheiten des Landes einen bedenklichen Einfluss nehmen sollen" und infolgedessen angeordnet, „dass die commandierenden Herren Generals, welche ungarische Regimenter unter sich hatten, hievon die Oberste zu sich berufen und ihnen erklären sollen, es verlaute hin und wieder, dass allerlei Unfug und pflichtwidrige Einverständnisse sogar unter Officiers getrieben würden, die Oberste würden also für Alles Dasjenige zur schärfsten Verantwortung gezogen werden, wenn sich etwas Pflichtwidriges unter ihren Regimentern ereignen sollte [2])".

Und während Mack jene Zeilen an Spielmann schrieb, lag FM. Freiherr von Loudon im Sterben. Am 28. Juni hatte ihn während eines Recognoscierungsrittes ein neuerliches, heftiges Unwohlsein ergriffen; zwar besserte sich in den nächsten Tagen sein Befinden, doch schon am 8. Juli musste er wieder das Bett hüten; sechs Tage später war er todt.

„So unangenehm es ist," schrieb der österreichische Vicekanzler an Spielmann, „sich vom Berliner Hofe Gesetze vorschreiben zu lassen, so sind unsere einheimischen Zustände,

---

[1]) K. A., F. A. Mähren und Schlesien 1790, XIII, 5 a.

[2]) Tige an Hohenlohe; Wien, 28. Juni 1790. (K. A., F. A. Böhmen 1790, VII, 5 a.)

besonders nach dem Verlust des grossen Loudon, so beschaffen, dass man sich Alles gefallen lassen müsste, um nur aus dem Sumpfe herauszukommen, da es immer leichter sein wird, später die üblen Folgen, die aus der dermaligen Nachgiebigkeit entstehen könnten, zu bekämpfen, als jetzt, und auf allen Seiten zugleich gegen die dringlichsten Gefahren Rath zu schaffen, in Ermangelung fast aller dazu gehörigen Mittel."

Der Tod des greisen Feldherrn machte den schmerzlichsten Eindruck auf die Armee, die er so oft und glänzend zum Siege geführt.

„Ich schliesse diesen Brief mit einer Nachricht," schrieb Wurmser am 16. Juli an Alvintzy, „die Ihnen ebenso als mir die unangenehmste sein wird."

„Er ist nicht mehr, unser grosser Feldherr — am 14. dieses, Abends um 7¼ Uhr verschied er nach manchen erlittenen Schmerzen. Loudon verlässt uns in dem Augenblick, wo er für den Staat, für die Armee unentbehrlich zu sein schien Welch ein Verlust und oh! dass er ganz ersetzt werden könnte [1])!"

Den Oberbefehl über die gesammte, neu mobilisierte Armee übertrug König Leopold dem FM. Grafen Lacy, in dessen durch Unwohlsein begründeten Abwesenheit von dem Heere, der FM. Graf Joseph Colloredo die Leitung übernahm [2]).

Gegen Ende Juli veranlassten die aus Preussen und Polen eingelaufenen Nachrichten neue Verfügungen. Am 17. Juli war auch die V. Armee in Schlesien eingetroffen und nun hiess es, dass Preussen bei einem Kriege versuchen werde, nach Ungarn vorzudringen, um sich mit den dortigen Unzufriedenen zu vereinigen. „In der gegenwärtigen Lage der Umstände," hatte Baron Spielmann am 22. Juli an das österreichische Haupt-Quartier berichtet, „setze ich zwei Facta als unstreitig richtig und gewiss voraus, welche folgende sind: Der König ist ausserordentlich dafür eingenommen, in Galizien eine Rebellion und in Ungarn eine solche Revolution zu veranlassen, die auf nichts weniger abzielt, als es dahin zu bringen, dass zu einer Königswahl geschritten, unser Herr

[1]) K. A., F. A. Galizien 1790, VII, 33, 36.
[2]) K. A., F. A. Mähren und Schlesien 1790, VII, 21, 22.

davon ausgeschlossen und wer immer, es sei ein ungarischer Magnat oder sonst ein auswärtiger Prinz zum König gewählt werde."

„Dass dies das wahre, schon seit geraumer Zeit gefasste, ernsthafte Herzensproject des Königs sei, hierauf kann man mathematisch gewiss zählen und ich stehe dafür mit meinem Kopf[1])."

Diese Mittheilung wurde bestätigt durch die Nachricht, dass die ungarischen Stände die Absicht hätten, eine Deputation an den König von Preussen abzusenden, angeblich um diesen zur Garantie ihrer Verfassung zu bewegen. Es wurde befohlen, auf die Durchreise dieser Deputierten genau zu achten und sie festzunehmen.

G. d. C. Graf Wurmser wurde angewiesen, mit seinem Corps in der Nähe von Teschen zu bleiben, aber sich hauptsächlich die Vertheidigung und Befestigung des Jablunka-Passes angelegen sein zu lassen. Das Corps des Generals Werneck wurde zur Armee in Mähren gezogen und diese selbst hatte hinter der Mohra aufzumarschieren. Ihren rechten Flügel hatte das Corps bei Grätz, ihren linken jenes bei Heidenpiltsch zu bilden.

FZM. Graf Wenzel Colloredo erhielt den Befehl, mit Zurücklassung einer kleinen Besatzung in Jaroslau und Lemberg, in die Gegend von Tarnow zu rücken, um sich im Bedarfsfalle mit FML. Baron Alvintzy in Wieliczka vereinigen zu können.

Das Frei-Bataillon O'Donell und die beiden Divisionen Degelmann-Uhlanen, zum grössten Theil aus Polen gebildet, wurden zur Armee nach Mähren gesandt.

Die früher angeordnete Zurückschaffung der Magazine war um diese Zeit noch nicht durchgeführt, da es unmöglich gewesen, die nöthigen Fuhrwerke herbeizuschaffen, „zu scharfes Benehmen gegen den Landmann hätte jedoch bei diesen kritischen Umständen von zu üblen Folgen sein können, als dass es rathsam gewesen wäre, sich strenger Mittel zu bedienen. Ueberhaupt," so schloss FZM. Graf Colloredo seinen Bericht vom 6. Juli, „muss ich E. E. hinzufügen, dass man auf die

[1]) K. A., F. A. Mähren und Schlesien 1790, VII, 49 b.

Digitized by Google

gute Denkungsart der Galizianer nichts weniger als bauen darf. Die Gemüther scheinen jetzt nur mehr zurückhaltend, aber nicht beruhigter als zuvor zu sein und sie dürfen vielleicht nur die Zeit finden, wo vor ihnen wenige, oder gar keine Truppen stehen, die imponieren, um in Zügellosigkeiten auszubrechen, besonders wenn sie durch einige polnische Truppen aufgemuntert oder unterstützt werden. Da in solchen Fällen durch die Infanterie keine besondere Hilfe geleistet. sondern nur durch Cavallerie solchem Unheil in Zeiten und am wirksamsten vorgebeugt werden kann, so musste man aus Mangel der Cavallerie um so mehr in allen Fällen die gelindesten Wege einschlagen[1])."

Diese Bestimmungen gelangten nicht mehr zur Durchführung, da am 29. Juli der von Spielmann abgesandte Hauptmann Pflüger im Haupt-Quartier eintraf und die „wirklich erfolgte Beilegung der Irrungen und die fernere Beibehaltung des Friedens mit Preussen" bestätigte[2]).

Mitte August[3]) wurden die Truppen von den Grenzen zurückgezogen.

---

[1]) K. A., F. A. Mähren und Schlesien 1790, VII, ad 28 h.

[2]) K. A., F. A. Mähren und Schlesien 1790, VII, 54.

[3]) Ueber ein Zusammentreffen mit dem Kronprinzen von Preussen berichtete der Commandant von Esterházy-Husaren, Oberst von Dévay, am 5. August 1790 aus Grulich:

„Auf die sichere Nachricht, dass für den Kronprinzen und seine Suite zu Bobischau auf heute um 11 Uhr, zwölf Reitpferde bestellt sind, woraus ich schloss, dass Derselbe diese Gegend erst Nachmittag bereiten dürfte, ritt ich nach dem Essen nebst beiden Rittmeisters Batthyányi und Gyolts über Nieder-Lipka längs der Grenze hinaus und war so glücklich, bei der St. Johannes-Statue, wo der Weg nach Bobischau die Grenzstrasse durchschneidet, den Kronprinzen von der Anhöhe aus dem Steinbacher Walde herunter reitend, zu erblicken. Als wir ungefähr auf 200 Schritte uns nahten, ritt mir der GL. Graf Brühl entgegen, zeigte an, welcher der Kronprinz sei, fragte mich und die beiden Herren Rittmeisters um unsere Namen und führte uns dem Kronprinzen auf. Sodann benannte er uns auch die beiden mitgewesenen Capitäns Massow und Schack. Es befanden sich auch noch zwei Officiers von den Jägern mit, deren Namen ich aber nicht erfuhr. Der Kronprinz empfing uns auch mit aller Politesse, betrachtete unsere Pferde sowohl als jene der mitreitenden Ordonanz-Husaren mit besonderem Wohlgefallen und versicherte, dass er sich recht glücklich schätze, uns und einen Husaren, den er noch nie gesehen, bei dieser Gelegenheit gesehen zu haben."

Digitized by Google

Es ist behauptet worden, dass Oesterreich in Reichenbach eine harte Niederlage erlitten habe, „eine härtere als Preussen sechzig Jahre später zu Olmütz"[1]).

Ganz richtig scheint diese Behauptung doch nicht zu sein; denn es waren in erster Linie wohl nicht die Drohungen Preussens, die Leopold veranlasst haben, Frieden mit der Pforte zu schliessen, sondern die Zustände im Innern seines Reiches und diese hätten ihn wahrscheinlich genöthigt, von einer Fortsetzung dieses Krieges abzusehen, auch wenn Preussen

---

„Es schien, als ob hochgedachter Kronprinz noch weiter hätte reiten und sich bis in die Gegend des Bobischauer Zollhauses begeben wollen: nach unserer Begegnung aber kehrte er um, den wir auf seine, durch den Herrn GL. Brühl gemachte Einladung bis in den Wald hinein, wo sich der Weg im Walde nach Steinbach und Mittelwald scheidet, begleiteten."

„Der Discurs war ganz indifferent und betraf den tödlichen Hintritt unseres Vaters Loudon und dass des Herrn FM. Grafen Lacy Excellenz schon bei der grossen Armee sei. Uebrigens schien er etwas betroffen zu sein, uns auf der Grenze angetroffen zu haben und fragte zugleich ganz bescheiden, wie ich erfahren hätte, dass er die Grenze bereite. Ich erwiderte darauf, dass es nur von ungefähr sich so ereignet habe, und auf meine Versicherung, dass ich mich diesfalls unendlich glücklich schätzte, erwiderte er ein ganz gnädiges Gegencompliment mit einem gnädigen Lächeln, woraus einigermassen zu bemerken war, dass er meine Aeusserung des Ungefährs bezweifelte."

„Der General Brühl versicherte mich, dass die Friedenspräliminarien schon wirklich unterzeichnet seien und die zwei Capitäns erzählten indessen den diesseitigen zwei Rittmeisters, dass die preussischen Truppen binnen 6—7 Tagen wieder in ihre Cantonierungs-Stationen zurückmarschieren werden."

„Mein Schimmel, wie auch überhaupt alle Pferde, haben dem Kronprinzen sehr gefallen, er sah alle für türkische Pferde an. Er ist ein schöner, schlanker Jüngling von ungefähr 8 Zollen [2]), von länglicher Gesichtsbildung; der Bart fängt an ein klein bischen hervorzubrechen und er war sehr herablassend. Als wir uns beurlaubten, machte er ein sehr obligeantes Compliment: Graf Brühl umarmte und küsste mich und so schieden wir von einander."

„Unter anderem erkundigte sich der Kronprinz auch um den Namen unseres Herrn Divisions-Commandanten und Brigadiers, die ich sodann benannte. Graf Brühl erkundigte sich auch um mehrere Herrn Generals, unter anderen auch um unseren Herrn Proprietär, dem er sein Compliment zu vermelden mich bat."

[1]) Duncker, a. a. O. 41.

[2]) Ueber das Rekrutenmass.

ruhiger Zuschauer der Ereignisse geblieben wäre. Mit der glanzvollen Eroberung Belgrads war der Krieg noch nicht beendet; er hätte sich vielleicht — die Coalitionskriege aus späteren Zeiten lehren dies — in die Länge ziehen können, bis die Stürme der französischen Revolution ihm ein, wahrscheinlich gleich wenig befriedigendes Ende bereitet hätten.

Was waren denn für Oesterreich die Folgen von Reichenbach? Der Friede, dessen das erschöpfte Reich dringend bedurfte, die Rückkehr der Niederlande unter die frühere Herrschaft, Beruhigung in Ungarn und in den übrigen Theilen des Reiches; nach aussenhin aber erhöhtes Ansehen des neuen Monarchen, dessen Mässigung und Klugheit erkannt und freudig gewürdigt wurden. Einstimmig gewählt, empfieng Leopold am 30. September 1790 die Kaiserkrone und sechs Wochen später erfolgte seine feierliche Krönung zum König von Ungarn mit Zugrundelegung des Inaugural-Diploms in seiner hergebrachten Weise. Ohne Störung von aussen, ohne wesentliche Kämpfe im Innern, konnte er seinem Ziele zuschreiten, das er sich gesteckt, als er das Scepter aus den Händen seines Bruders genommen, und das zu erreichen ihm versagt blieb, nicht weil irdische Widersacher ihn daran gehindert, sondern weil ein unerforschliches Schicksal diesen erleuchteten Geist vorzeitig zerstört!

Und darin eben, in dem zielbewussten, festen Gang Leopold's und den schwankenden Schritten Friedrich Wilhelm's II., zeigt sich der Unterschied zwischen der Art dieser beiden Monarchen, trotz mancher Aehnlichkeit der äusseren Lage während ihrer Regierung. Denn beide besassen leitende Minister, mit deren politischen Bestrebungen sie nicht einverstanden waren. Das Project Hertzberg's fand, wie erinnerlich, durchaus nicht die volle Billigung König Friedrich Wilhelm's II., ebensowenig wie die Anschauungen des Fürsten Kaunitz jene seines Souveräns. Aber während Leopold die Energie besass, ohne Bedenken von dem Wege abzuweichen, den Kaunitz ihm wies und unbeirrt durch den Widerstand seiner Umgebung dem Ziele zuzuschreiten, das er sich, ruhigen Blickes seine Machtmittel abwägend, gesteckt, folgte der König zeitweise, ohne reifliche Prüfung seiner Machtmittel, die wohl den zu überwindenden Schwierigkeiten nicht ganz gewachsen waren,

doch den Rathschlägen Hertzberg's, um ihm dann wieder schroff entgegenzutreten, bis er endlich, mehr gezwungen als freiwillig, dorthin gelangte, wohin er leicht, auch ohne Einbusse an Ansehen, hätte gelangen können.

Denn was hatte der König bei Reichenbach erreicht? Er hatte ein nebelhaftes Project zu verwirklichen gesucht, ohne selbst an dessen Ausführbarkeit zu glauben und ohne die gewaltigen Mittel bereitzustellen, die nothwendig waren, es auch nur zum Theile durchzusetzen; er war dann, Schritt vor Schritt, zurückgewichen mit seinen Forderungen, die geeignet waren, die Welt in Flammen zu setzen, und hatte sich mit dem zweifelhaften Erfolg begnügt, die Pforte vor Verlust bewahrt zu haben. Dass dies nicht das Ziel war, das er sich gesteckt, wussten wohl alle Betheiligten und verbargen die Schadenfreude nicht, dass er es verfehlt, dass die stolze Rolle eines „arbitre des destinées de l'Europe", deren Preussen sich bis dahin gerühmt, gründlich ausgespielt war und wenn König Friedrich Wilhelm II. gehofft hat, dass seiner Politik generöse und uneigennützige Motive zugeschrieben werden würden, so hat er geirrt. Man hätte dies nicht einmal geglaubt, auch wenn es wirklich der Fall gewesen wäre. Dem Drängen Englands folgend, musste Preussen jetzt auch auf Friedensschluss zwischen Russland und der Pforte bestehen und sah sich vor einen Krieg mit dem Czarenreich gestellt, das nun seinerseits engen Anschluss an den, während des Türkenkrieges nicht eben vornehm behandelten österreichischen Verbündeten suchte und so kam es dann, dass dasselbe Oesterreich, welches einige Monate früher dem Zerfalle nahe schien, sich bald umworben sah von England, von Russland, von Preussen, während sein Monarch sich freie Hände zu schaffen gewusst hatte und jene Mächte kühl an sich herantreten lassen, dass er lästige Bestimmungen jener Convention beiseite schieben konnte, ohne Widerstand zu besorgen und zu erfahren. Alle anderen aber, die Preussen durch bindende Versprechungen an sich gezogen und die von seiner Macht Erfüllung weitgehender Wünsche erhofft, wandten sich enttäuscht und erbittert ab. Schweden, das kräftige Unterstützung gegen Russland erwartet, schloss rasch einen gewinnlosen Frieden, in Polen war man zu der Ueberzeugung gelangt, dass man das Schlimmste von Preussen

Digitized by Google

zu besorgen habe, die Ungarn, Brabanter und Lütticher aber klagten laut über Verrath. Und die Folgen einer verfehlten Politik sollten umso verhängnisvoller werden, als sie immer weiter und weiter fortwirkten.

„Mit dem Schritte, den Preussen zu Reichenbach gethan, war die Bahn auswärtiger Politik betreten, die in Basel und Tilsit ihren Ausgang gefunden hat [1]."

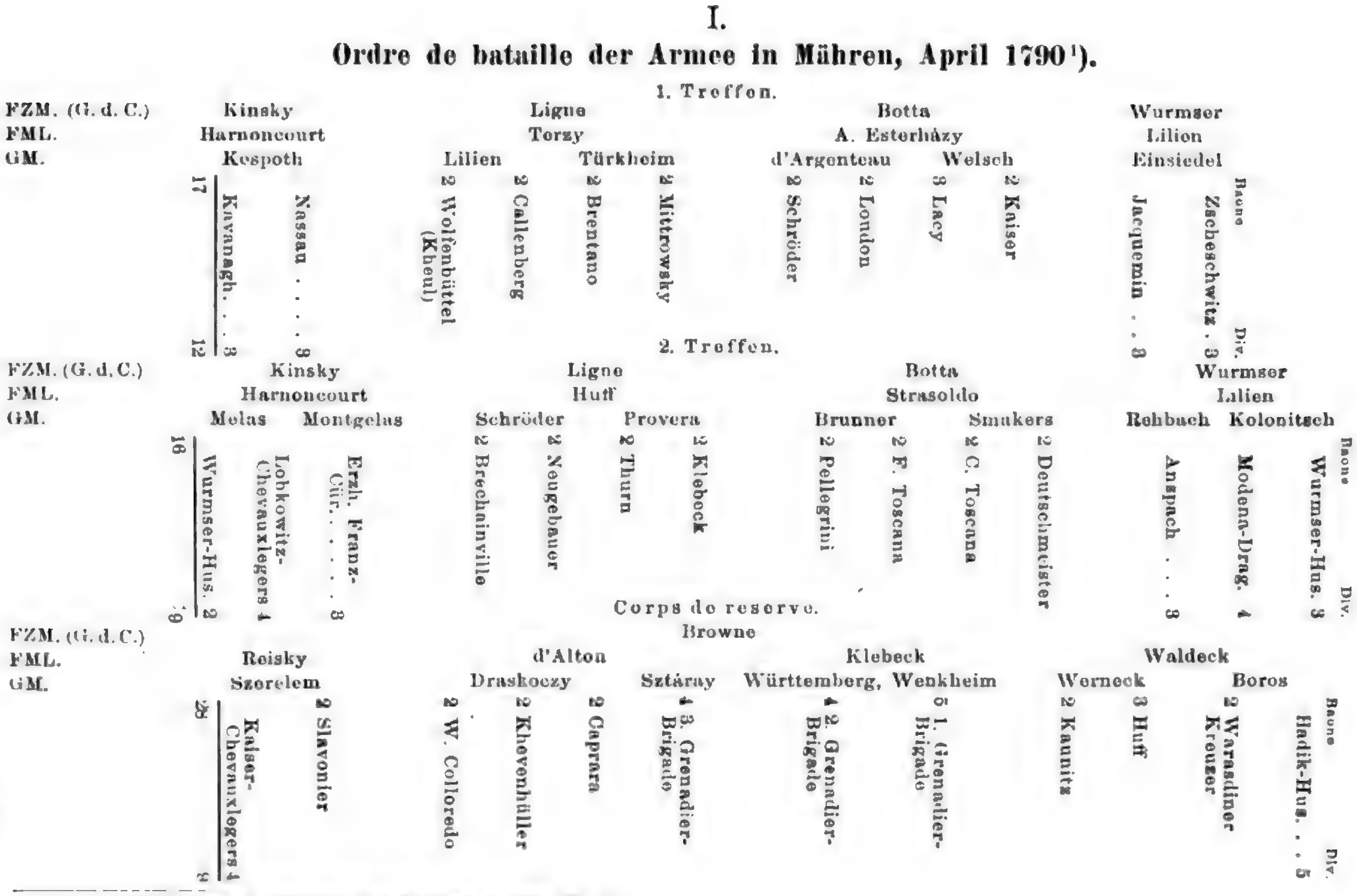
---

[1] Häusser, „Deutsche Geschichte", I, 267.

Beilagen.

I.

Ordre de bataille der Armee in Mähren, April 1790[1]).



1. Treffen.

FZM. (G. d. C.)	FML.	GM.		Baone	Div.
Kinsky	Harnoncourt	Kespoth	Kavanagh		3
			Nassau		3
Ligne	Torzy	Lilien	Wolfenbüttel (Kheul)	2	
			Callenberg	2	
		Türkheim	Brentano	2	
			Mittrowsky	2	
Botta	A. Esterházy	d'Argenteau	Schröder	2	
			London	2	
		Welsch	Lacy	3	
			Kaiser	2	
Wurmser	Lilien	Einsiedel	Jacquemin		3
			Zscheschwitz		3
				17	12

2. Treffen.

FZM. (G. d. C.)	FML.	GM.		Baone	Div.
Kinsky	Harnoncourt	Melas	Wurmser-Hus.		2
			Lobkowitz-Chevauxlegers		4
		Montgelas	Erzh. Franz-Cür.		3
Ligne	Huff	Schröder	Brechainville	2	
			Neugebauer	2	
		Provera	Thurn	2	
			Klebeck	2	
Botta	Strasoldo	Brunner	Pellegrini	2	
			F. Toscana	2	
		Smakers	C. Toscana	2	
			Deutschmeister	2	
Wurmser	Lilien	Rehbach	Anspach		3
		Kolonitsch	Modena-Drag.		4
			Wurmser-Hus.		3
				16	9

Corps de reserve.

FZM. (G. d. C.)	FML.	GM.		Baone	Div.
Browne	Reisky	Szerelem	Kaiser-Chevauxlegers		4
			Slavonier	2	
	d'Alton	Draskoczy	W. Colloredo	2	
			Khevenhüller	2	
			Caprara	2	
		Sztáray	3. Grenadier-Brigade	4	
	Klebeck	Württemberg, Wenkheim	2. Grenadier-Brigade	4	
			1. Grenadier-Brigade	5	
	Waldeck	Werneck	Kaunitz	2	
			Huff	3	
		Boros	Warasdiner Kreuzer	2	
			Hadik-Hus.		5
				28	9

[1]) K. A., F. A. Mähren und Schlesien 1790, III, 11.

II.

Ordre de bataille der Armee in Böhmen, April 1790[1]).

1. Treffen.

FZM. Fürst Hohenlohe

	Baone		Div.
FML. Kavanagh, GM. Hoditz		2. Carabinier-Regiment . .	8
FML. F. Kinsky, GM. Auersperg	3	d'Alton	
	1	Brentano	
FML. Hohenfeld, GM. Wolkenstein	1	Brechainville	
	3	Hohenlohe	
FML. Hohenfeld, GM. Diesbach	1	Kheul olim Wolfenbüttel	
	3	J. Colloredo	
FML. Kavanagh, GM. Colloredo		1. Carabinier-Regiment . .	8
	12		6

2. Treffen.

	Baone		Div.
FML. Kavanagh, GM. Hoditz		Chevauxlegers v. 2. Carabinier-Regiment . .	1
		Coburg-Drag. .	8
FML. Stuart	3	F. Kinsky	
	3	Brinken	
FML. Thun, GM. Schneidauer	3	Gemmingen	
	3	U. Kinsky	
FML. Kavanagh, GM. Colloredo		Hohenzollern-Drag.	8
		Chevauxlegers v. 1. Carabinier-Regiment . .	1
	12		8

Corps de réserve.

	Baone		Div.
GM. Keglevich		Esterházy-Hus.	2
		Chevauxlegers von Coburg .	1
FML. Kheul	1	Warasdiner St. Georger	
	3	Wartensleben	
	1	Callenberg	
GM. Brentano	5	Grenadier-Brigade	
FML. Erbach, GM. Biela	2	Mathesen	
	3	M. Wallis	
GM. Kollowrat	1	Warasdiner St. Georger	
		Esterházy-Hus.	3
	16		6

[1]) K. A., F. A. Mähren und Schlesien 1790, III, 10

III.

Ordre de bataille

des Corps in Galizien, im April 1790[1]).

FZM. Graf Colloredo

FML. Baron Alvintzy, Graf Harrach, Eder

GM. Baron Hutten, Mikowiny, Fürst Fürstenberg, Rottigni, Fabri

	Baone	Div.
Anton Esterházy	2	
Samuel Gyulai	3	
de Vins	3	
Nicolaus Esterházy	3	
Loudon	1	
Joseph Toscana-Dragoner		3
Waldeck-Dragoner		3
Karaiczay-Chevauxlegers		4½
O'Donell Frei-Corps[2])		
1. Garnisons-Regiment[3])		
Degelmann'sches Uhl.-Frei-Corps[4])		
	12	10½

[1]) K. A., F. A. Galizien, 1790, IV, 2
[2]) und [3]) 2 Compagnien.
[4]) 2 Escadronen.

IV.

Ueber den Krieg zwischen Oesterreich und Preussen nach seinen verschiedenen Verhältnissen und Lagen.

Unter all den verschiedenen Zufällen und Ereignissen, die einen Staat betreffen können, ist unstreitig der Krieg der allerbedeutendste, weil von der wohlverstandenen oder unweisen Führung desselben nicht nur das Schicksal ganzer Provinzen und Länder, sondern zuweilen auch sogar das Schicksal der Staaten und Monarchien selbst abhängt. Es ist demnach gewiss dringend nothwendig und von der grössten Consequenz, dass man in solchem Falle eines bevorstehenden Krieges Alles, was zu der gewünschten Hinausführung desselben beitragen kann, reiflich in Erwägung ziehe und anwende: dass man die Verhältnisse und Hilfsquellen beider Theile, die seinigen und jene des Gegners, die Stärke und Beschaffenheit des Landes und der Gegenden, wohin der Sitz des Krieges verlegt werden dürfte und endlich auch die Gesinnungen der Bewohner dieser letzteren dabei wohl in Betracht nehme, Alles dies gründlich, ohne Vorurtheil prüfe, gegeneinander abwäge und sodann daraus ein Resultat ziehe, wie zuförderst der Krieg im Ganzen und Allgemeinen einzuleiten und zu dirigieren sei. Wenn nun diese Grundlage festgesetzt ist, so werden dann die Operationen sowohl überhaupt, als auch im einzelnen derselben angemessen und darnach combiniert.

Um einen Krieg übernehmen und ausführen zu können, werden vornehmlichst zwei Requisiten nöthig: Menschen und Geld. Aus den ersteren bildet und ergänzt man die Armeen, mit dem zweiten werden solche erhalten und bezahlt. Diejenige unter den kriegführenden Mächten, welche der anderen an diesen beiden Gegenständen überlegen ist, folglich mehr Ressourcen hat, wird auch bei dem gehörigen Gebrauch derselben, wenn sonst nur ihre Heerführer den gegenseitigen an militärischen Talenten gleichen und ihre Truppen denen des Feindes an Mobilität oder Fertigkeit und Ordnung in den Bewegungen nicht allzusehr nachstehen am Ende, aller Wahrscheinlichkeit nach, die Oberhand behalten und Sieger bleiben, wenn auch schon keine ganz entscheidenden Schläge geschehen sollten, weil diese Macht nicht nur mit zahlreicheren Armeen agieren und den Abgang bei denselben voll-

Digitized by Google

kommener ersetzen kann, sondern auch mittelst ihrer ergiebigeren Finanzen länger auszuharren und den Krieg besser zu soutenieren im Stande ist, sonach ihren Gegner letztlich und unfehlbar entkräften und niederdrücken wird, da hingegen diesen unter obigen Voraussetzungen nur ausserordentliche Glücksfälle oder ein ganz eigen vortheilhaftes und zu der Stärke und Beschaffenheit seiner Truppen passendes Local seiner Länder jenem fast unvermeidlichen Schicksal entreissen kann.

Wenn man nun in Hinsicht vorerwähnter beider Objecte, der Menschen und des Geldes, zuförderst die Volksmenge in Erwägung zieht und darüber einen Vergleich zwischen der österreichischen und preussischen Monarchie anstellt, so ist hierüber als sicher und erwiesen anzunehmen, dass die Population der ersteren die letztere bei weitem übersteigt und gewiss noch einmal so viel enthält.

Die Bevölkerung der preussischen Staaten betrug vor der Ansbach-Bayreuth'schen[1]) und der darauf gefolgten polnischen Acquisitionen[2]), gemäss der sichersten und hierüber zusammentreffenden Nachrichten, auch demjenigen nach, was ich selbst, mittelst der in Händen gehabten Regiments-Cantons-Tabellen davon wissen kann, aus etwa 6 Millionen Menschen, welche durch jenen Zuwachs dermalen bis auf 9½ Millionen angestiegen sein mögen. Die diesseitige Volksmenge wird aber zur Zeit, wo ich dies schreibe und nach Besitznahme unseres polnischen Antheils gegen 20 Millionen betragen. Preussen vermag demnach weder so zahlreiche Kriegsheere ins Feld zu stellen, noch diese so hinreichend zu ergänzen wie wir, sobald mehrere und Menschen kostende Campagnen geschehen.

Geht man jetzo in eben diesen Vergleich noch weiter fort und wendet ihn auch darauf an, in wie ferne aus dieser beiderseitigen Volksmenge der eine oder der andere Theil, nach Verhältnis derselben, mehrere treue und gute Soldaten ziehen kann, so wird auch hier wieder der Vortheil um sehr Vieles für uns ausfallen, wie ein solcher aus den nachstehenden richtigen, auf mannigfaltigen und meine selbst eigene Experienz gegründeten Ursachen zu ersehen sein wird.

Unter den preussischen Unterthanen werden wenigstens ein Drittheil Katholiken gezählt. Beinahe halb Schlesien, die ganze Grafschaft Glatz, fast ganz West- und Süd-Preussen sind dieser Religion zugethan und sehr anhängig, mehr als in irgend einem Lande, Spanien vielleicht allein ausgenommen. Nun dienen aber alle aus jenen Provinzen gezogenen Soldaten Preussen höchst ungern und mit dem grössten Widerwillen, wozu die geistlichen Mönche und Pfarrer, obschon heimlicherweise, Vieles beitragen und die angeborene Abneigung derselben noch mehr befördern. Daher entlaufen sie den Regimentern im Kriege, sobald sich nur Gelegenheit dazu ergibt, haufenweise und thun in Gefechten und Schlachten nie ihre Schuldigkeit, weshalb denn auch diese von solchen Landsleuten zusammengesetzten Regimenter sowohl im

[1]) [1791.]
[2]) [1793 und 1795.]

siebenjährigen als im bayerischen Erbfolgekriege jederzeit entweder dahin detachiert waren, wo die wenigste Gefahr zu besorgen stand oder sie wurden in zweiter Linie und gemeinhin in der Mitte aufgestellt, niemalen auf die Flügel, es sei denn bei dem Angriff auf den refüsierenden, der Attaque und dem Hauptgefechte entzogenen Flügel.

So viel mir andererseits von den diesseitigen Unterthanen wissend ist, so befinden sich darunter keine, von also erklärter, allbekannter Untreue oder doch nur wenige und nirgends ganze Völkerschaften, auch solche, die durch Religionstrieb eine Adhaerenz zu Preussen und Abneigung für den diesseitigen Dienst hätten; ja, wenn schon die Italiener sich vielleicht nicht ganz vorzüglich zum Soldaten qualificieren, so werden sie doch schwerlich zu jenem Feinde übergehen, wo Verschiedenheit des Glaubens, der Sprache, die dort gar nicht im Gebrauch ist und endlich auch Verschiedenheit der Nahrung ihnen zur grössten Abhaltung wird.

Aus diesem eben Gesagten erhellet also, dass wir Preussen nicht nur an Volksmenge sehr überlegen sind, sondern dass wir auch noch unter dieser, so viel grösseren Menschenzahl und unter beobachtetem Verhältnis auf viel mehr treue und anhängliche Soldaten rechnen können.

In Betracht des zweiten, zur Ausführung des Krieges nöthigen Hauptrequisits, des Geldes und der Revenuen, so gehen wir auch hierin Preussen fast in eben dem Masse vor, wie in der Population, dergestalt, dass die hiesigen Einkünfte, wenn sonst die hierüber erschienenen und zum Theil mit Beweisen belegten Nachrichten, wie solche im Publico circulierten nicht allzusehr irren, sollen sich zu den preussischen wie zwei zu eins verhalten, also dass, wenn die letzteren etwa einige zwanzig Millionen jährlich betragen, so belaufen sich dagegen die diesseitigen auf etliche vierzig oder siebzig Millionen Gulden.

Hiebei muss nun freilich für jetzo, wo ich dieses niederschreibe, in Erwägung gezogen werden, dass die hiesige Monarchie dermalen schon seit mehreren Jahren in kostspielige Kriege verwickelt ist und dabei das Geld für die Armeen sehr viel in das Ausland verschickt werden muss, dahingegen Preussen von dem hinterlassenen Schatze des letztverstorbenen Königs wohl noch einigen Vorrath haben mag. Von welchem Belange dieser jedoch sein dürfte, falls wirklich noch etwas davon vorhanden wäre, lässt sich aus dem hier Nachfolgenden schliessen.

Der allgemeinsten Meinung, sowohl im dortigen Militär als Civile nach, legte der verstorbene König [Friedrich II.] jährlich 3 Millionen Thaler oder fünfthalb Millionen Gulden in den Schatz, wozu noch gewöhnlich 2- bis 300 000 Thaler ersparter sogenannter Chatoullen Gelder kamen (das heisst von dem zum Etat seines Hofstaates und zu den ausserordentlichen Ausgaben bestimmten Geld); folglich wurden höchstens fünf Millionen Gulden jährlich deponiert. Drei Minister hatten damalen die Aufsicht und die Schlüssel zu diesem Schatze: Finkenstein, Münchhausen und Blumenthal. Vor dem bayerischen Erbfolgekrieg anno 1778 ward er auf fünfzig Millionen Thaler oder 75 Millionen Gulden

evaluiert. Dieser Krieg kostete dem Könige, wie ich von ihm selbst gehört, siebzehn Millionen Thaler oder 25½ Millionen Gulden über die gewöhnlichen Einkünfte; es verblieben also noch 33 Millionen Thaler oder gegen 50 Millionen Gulden im Schatze.

Von dem Teschener Frieden an, der im Frühjahr anno 1779 geschlossen ward, bis zu des Königs Tode, anno 1786 im Herbst, verflossen gegen acht Jahre, wo demnach der Schatz nach jener angenommenen jährlichen Vermehrung von fünf Millionen Gulden auf 90 Millionen angewachsen sein müsste und so hiess es auch beim Ableben des Königs, er hinterlasse seinem Nachfolger diese Summe an baarem Gelde, die unstreitig nicht durch die Angabe vermindert, wohl aber aus Prahlerei vermehrt worden sein kann. Wie hoch sich aber dermalen dieser Schatz belaufen mag, lässt sich aus dem Nachstehenden beurtheilen.

Zuförderst bezahlte der jetzige König [Friedrich Wilhelm II.] gleich nach Antritt seiner Regierung seine sehr beträchtlichen, in mehreren Millionen, grösstentheils im Auslande aufgeborgten und bestehenden Schulden, die derselbe als Kronprinz für sich und seine Günstlinge, die seine Freigebigkeit immer sehr missbrauchten, zwanzig Jahre hindurch gemacht und verzinst hatte. Ferner wurde das Gehalt vieler Branchen des Militärs, als des Generalstabes, der Adjutantur und des Ingenieur-Corps ansehnlich erhöht und diese Branchen zugleich alle vermehrt.

Die Capitäns der ganzen Armee, die der Infanterie, der Cavallerie, der leichten Truppen und der Artillerie, welche sonst im Kriege, wo ihre Hauptrevenuen, die Beurlaubten, cessieren, nur allein 45 Gulden behalten, empfangen jetzo, sowohl zu Friedens- als Kriegszeiten, monatlich 100 Gulden Gehalt, also noch einmal so viel und mehr wie vorher. Zwar werden dafür den Compagnie-Inhabern in Friedenszeit so viele Beurlaubte weniger accordiert und dem aerario zugeschlagen, als jene Vermehrung des Gehaltes aequivalieren möchte, aber im Kriege, wo keine Beurlaubung stattfindet, fällt auch sonach jede Schadloshaltung des aerarii weg und diese so beträchtliche Vermehrung der Ausgaben allein auf dasselbe zurück.

Die Subaltern-Officiers insgesammt und ohne Ausnahme erhielten nach Antritt dieses Königs drei Gulden monatlicher Gage mehr als sie ehedem gehabt.

Alle Garnison-Regimenter wurden jetzo ebenfalls in gleichen Sold mit den Feldtruppen gesetzt. Diese Erhöhung des Soldes betrug auf den gemeinen Mann 45 Kreuzer oder einen halben Reichsthaler monatlich. Die Zahl der Garnison-Truppen betrug an 30.000 Mann, die monatliche Ausgabe folglich an 15.000 Thaler, die jährliche an 180.000, also diese einzige Rubrik gegen 300.000 Gulden mehr, als in den vorigen Zeiten. Aus den jüngsten und treuesten Leuten dieser Garnison-Soldaten wurden die neuen leichten Infanterie-Bataillons, aus den ältesten die Depot-Bataillons geschaffen und von den letzteren jedem Feld-Infanterie-Regiment eines zugetheilt.

Digitized by Google

Die Pensionen des Militärs wurden ebenfalls erhöht, sogar mehr accordiert, wie vordem, ja, dem Civil, welches zuvor nur selten und aus besonderen Rücksichten zuweilen Pension erhielt, wird jetzo ebenfalls eine festgesetzt.

Der Gehalt der Minister, der Gesandten und auch der mehrerer Civil-Bedienungen und Hofchargen wurde gleichermassen und zugleich auch das Personale ansehnlich augmentiert.

Viele Würden und Aemter, die dort vorher ganz unbekannt gewesen, creierte man jetzo, als: Reise-Marschälle, Reise-Stallmeister etc., alle gut besoldet und nicht etwa bloss titular.

Diese mit den dasigen Einkünften und der allda bis dahin beobachteten, so nöthigen ökonomischen Einschränkung nicht gehörig combinierten Augmentationen an Gehalt und Chargen, diese Verschwendungen wurden durch die, den jetzigen König umgebenden Günstlinge insinuiert und durchgesetzt, die hiedurch nicht nur sich bei der Armee und dem Civil beliebt zu machen und also den Unwillen und das so laut werdende Geschrei über ihre allda ungewohnte Influenz abzulenken, ihre eigenen Erwerbungen und Fortschritte damit zu decken, sondern auch ihre Freunde und ihren Anhang zu placieren und enger zu bringen suchten. So wurde, zum Beispiel, und zum Erstaunen Aller im Lande, der ältere Graf Brühl aus Sachsen herbeigerufen und mit 9000 Gulden Gehalt, ohne die anderen Emolumente, zum Gouverneur des Kronprinzen ernannt und 60.000 Thaler Schulden für ihn bezahlt. Sein Bruder, Moritz Brühl, ward mit 4000 Gulden Gehalt zum Reise-Marschall ernannt und der jüngere dritte Bruder noch reichlicher salariert und im Ministerium angestellt. Der Graf Lindenau, vorher Lieutenant in hiesigen Diensten, erhielt vorläufig Majors-Charakter und den Posten eines Reise-Stallmeisters, endlich gar den eines Ober-Stallmeisters, der zweiten Civilcharge im Lande mit 10.000 Gulden Gage; zugleich ward er auch Director und Ober-Aufseher aller im Lande nach seinem und seiner Freunde Projecte anzulegenden Stüttereien, wozu ihm grosse Geldsummen in die Hände gegeben wurden.

Auch wurde mit sehr grossem Aufwande der Hofstaat des Königs, der Königin, der Prinzen und Prinzessinnen vermehrt und überhaupt Pracht und Schimmer, statt der vorigen Sparsamkeit gesetzt, damit mehrere ihre Rechnung dabei fänden. Paläste und Lustschlösser wurden theils mit vielen Kosten aus ihrem vorigen inneren Ameublement und Verzierungen in das damalige moderne, sogenannte Arabeske umgeschaffen, theils wurden auch neue gebaut, wie bei Potsdam und Breslau.

Die Favoriten, als Bischoffwerder, der Rath Wöllner, die Gebrüder Bayer und die Gebrüder Rietz, wovon der ältere ehedem Aufseher der Hunde gewesen, jetzo aber, da er die erste, älteste Maitresse des Königs, vormalige Mademoiselle Enken, nun Gräfin Lichtenau, heiratete, zum geheimen Kämmerer ernannt worden, diese insgesammt sahen sich bald reich und mit Glücksgütern überschüttet.

Weit mehr noch absorbierten die, etliche Jahre hintereinander sich folgenden Maitressen, sammt ihren Verwandten und Freunden.

Noch ward ein ganzes, sehr zahlreiches Kriegs-Collegium, von dem man doch früher nie etwas gewusst, instaliiert und nebst allen dabei angesetzten Individuen reichlich bezahlt.

Das Commissariat ward für die Kriegszeiten ansehnlich vermehrt, viel reichlicher besoldet und soll jetzo, wie alle Augenzeugen versichern, an Betrügerei und Raubsucht nicht seinesgleichen haben und besinne mich selbst, einen darunter gekannt zu haben, der noch vor einigen Jahren dürftig, jetzo während des Krieges gegen Frankreich ein reicher Mann geworden.

Zu diesem allen kann man noch mit Grunde der Wahrheit beifügen und jenes noch beitragen, dass bei der Neuerungssucht, welche dem jetzigen Könige von seinen Günstlingen unter der schmeichelnden Vorspiegelung beigebracht worden, dass er als Original und vorzüglicher wie Verbesserer als Nachahmer desjenigen, was sein Vorgänger gethan, in der Welt auftreten müsse, auch eine fast totale Reform der Finanzeinrichtungen vorgenommen wurde. So hob man unter anderen die Tabakpacht und die davon abhängenden Einkünfte auf und legte dagegen jenen, zu damaliger Zeit so berufenen Impost auf das Mahlen des Mehles, wo von jedem Scheffel 2½ Silbergroschen bezahlt werden sollte. Diese Auflage erregte aber so viele Klagen, so viel Murren, dass sie widerrufen werden musste, wenn nicht die, insbesondere dadurch gedrückten ärmeren Menschen auf das äusserste und bis zur Auswanderung oder gar zur Empörung getrieben werden sollten. Nun entstand nothwendig ein ungeheures Deficit in der Einnahme, das zu der Zeit, wo ich die dortigen Dienste verliess, noch nicht ersetzt war, ob man schon, um diesen Zweck einigermassen zu erreichen, eine sehr ungerechte Tabaktaxe hervorsuchte, zufolge welcher Jeder ohne Ausnahme, er schnupfe und rauche Tabak oder nicht, dennoch ein gewisses Quantum an Geld vierteljährig zu entrichten hatte.

Nächst dem ist es auch allbekannt, dass Preussen seit mehr als 30 Jahren eine, für die Mittel und Kräfte dieses Staates sehr überspannte Kriegsmacht auch im Frieden auf den Beinen hält, welche jetzo an 200.000 Mann beträgt, da hingegen die unsrige bei doppelter Volksmenge und so viel mehreren Einkünften nur aus ungefähr 300.000 Mann im Frieden besteht. Mithin hat Preussen für dieses Hauptobject der Ausgaben in einer Monarchie nach Verhältnis viel mehr auszugeben als wir, kann demnach auch weniger zurück und in den Schatz legen, zumal da vielleicht jene 200.000 Mann dort mehr zu unterhalten kosten, als bei uns eine gleiche Zahl, wie aus dem Folgenden abzunehmen sein mag.

Die Preussen montieren ihre Armee alle Jahre vom Kopf bis zum Fuss, freilich wohl in schlechterem Tuche, Leinenzeug und anderen Stücken, wie die diesseitige montiert wird; jedoch steigt diese ganze jährliche Bekleidung zusammt dem Macherlohn gewiss höher als die unsrige. So wird auch auf Schuhe für jedes Paar 32½ Silbergroschen, auf ein Hemd 15 Silbergroschen gut gethan und bezahlt.

Der Gehalt oder die Gage ist bei ihnen von Oben herab bis zum Hauptmann mit inbegriffen, ebenfalls um ein ansehnliches höher.

Ein wirklicher General hat dort zu Friedenszeiten, seine Compagnie-Revenuen mit eingeschlossen	12.000	Gulden
ein General-Lieutenant	9000	„
ein General-Major	6000	„
ein Oberst und Regiments-Commandant	3400	„
und jeder Hauptmann	1200	„
ohne die Compagnie-Einkünfte, die jährlich wenigstens ebenso viel betragen, mithin in allem	2400	„

Ueberdem erhält auch noch im Kriege ein jeder General ohne Ausnahme jährlich an Tafelgeldern 1500 Reichsthaler oder 2250 Gulden. Wird es Krieg und die Armee soll dort mobil gemacht werden, so sind auch die Geldausgaben nach Verhältnis noch mehrere. Ein jeder Officier bekommt alsdann zu seiner Equipierung 30 Thaler oder 45 Gulden an baarer Münze und zwei Pferde gratis, eines zum Reiten, eines zum Packen, nebst einem Knecht. Die in höheren Militär-Bedingungen Stehenden vom Hauptmann herauf nach dieser Proportion.

Die Winter-Douceurs für jeden Subaltern-Officier sollen mit 50 Thalern oder 75 Gulden bezahlt werden und steigen also nach den Graden. Werden die Winterquartiere in feindlichen Landen bezogen, so soll der Hauptmann laut Reglement 500 Thaler oder 100 Friedrichd'or erhalten.

Der gemeine Mann hat gleiche Löhnung mit dem unsrigen, nämlich in Friedenszeit sechs Kreuzer täglich; ist aber das Brod theuer, fünf Kreuzer und Brod; im Felde hingegen bekommt der Soldat sechs Kreuzer und das Brod zu zwei Pfund täglich und zweimal die Woche Fleisch, jedesmal ½ Pfund.

Bei den vier Bataillonen Garde haben die Gemeinen täglich 9 Kreuzer, die Officiere mehr Gage, als die der Feldregimenter und dabei freie Tafel. Das Regiment Garde du Corps und Gensd'armes haben die Gemeinen täglich 12 Kreuzer und die Officiers eben auch mehr Gehalt, als die der übrigen Cavallerie.

Das erste Bataillon Leibhusaren, ehemals Zieten, und das erste Artillerie-Regiment bekommen 9 Kreuzer täglich, die gesammte übrige Cavallerie 8½ Kreuzer und im Kriege Brod und Fleisch wie die Infanterie.

Was hingegen das Fuhrwesen belangt, so kostet dieses hier allerdings mehr, dagegen ist aber auch unsere Bespannung vortrefflich, die preussische hingegen sehr schlecht.

Die Compagnie-Chirurgen sind diesseits ebenfalls besser gezahlt, aber auch geschickter; die preussischen dagegen bloss Barbier-Gesellen, deren monatlicher Gehalt in 6 Gulden besteht, jedoch fügt der Compagnie-Inhaber gemeinhin noch etwas zu.

Das Commissariat war dort vordem sehr gering besoldet, verachtet und zugleich strenge unter militärischer Zucht gehalten; ein

Commissär erhielt nur 18 Gulden monatliche Gage in Campagne und eine Pferdportion; jetzo sollen sie ungleich besser bezahlt sein und wie schon bemerkt worden, desto untreuer und nachlässiger sein. In Friedenszeiten gab es dort gar keine Commissärs, das Militär besorgte alles dahin Einschlagende.

Die Mobilmachung der preussischen Armee muss in Hinsicht des Geldes, das dazu aus dem Lande geht und baar erlegt wird, den etwaigen Vorrath derselben dort ebenermassen mehr vermindern und ungleich seltener machen als bei uns, weil wir die meisten dazu erforderlichen Bedürfnisse aus den eigenen Ländern beziehen können, die Jene auswärts aufzukaufen genöthigt sind. Preussen muss fast seine ganze Remonte im Auslande holen, wir finden diese grösstentheils in Ungarn und Siebenbürgen, vornehmlichst für die leichte Cavallerie. Das meiste Schlachtvieh muss Preussen ebenfalls von Fremden erkaufen, wir erhalten es zum Theil auch aus Ungarn.

Starke Zug- und Packpferde liefert dem Feinde sein Land auch nicht so gut und hinreichend, wie uns Steiermark, Oesterreich, Böhmen und Mähren. In Metallen, besonders an Kupfer, gehen wir Preussen in gleichem Masse vor.

Allem diesen treten noch mehrere innere und solide Ressourcen, besonders aber der vorzüglichere Wohlstand der hiesigen Unterthanen bei, wohingegen dort, wenn man Nieder-Schlesien, das Magdeburgische und einige einzelne Landstriche in West-Preussen um Elbing, Marienwerder und Danzig ausnimmt, fast durchgehends nur kärgliches, an Dürftigkeit grenzendes Auskommen ist, weshalb denn auch bei einem entstehenden Kriege allda, nicht nur schwerlich etwas Extraordinäres als Beitrag zu desselben Führung erhoben, sondern sogar nicht mehr auf die gewöhnliche Einnahme gerechnet werden kann. Wenn demnach die Preussen so viel Aufhebens davon machen und es auch so manche Schriften ausposaunen, dass bei ihnen in Kriegszeiten den Unterthanen keine ausserordentlichen Auflagen imponiert werden, so ist dies eitle Ruhmredigkeit und lächerliche Prahlerei, denn da vorher schon Alles in Friedenszeiten durch die ordinären, im Verhältnis zu dem Vermögen der Unterthanen so sehr starken Auflagen erpresst worden, so ist auch nichts mehr von Belang durch die extraordinären zu erheben und es verbieten sich also diese von selbst. Zu verwundern ist es daher, dass man unsererseits dieses prahlerische Geschwätze, das ununterrichtete, der Lage der Sachen unkundige Menschen täuschen, wohl gar zum Wunsch nach solcher, ihnen also vorgespiegelter glücklicheren Situation und endlich zum Aufruhr reizen kann, nicht alsdann öffentlich widerlegt und jene Charlatanerie dem ganzen Publico in ihrem wahren Lichte zeigt.

Nach dem, was ich bisher mit Sachkenntnis und Wahrheit über die nach des vorigen Königs Tode im preussischen Staate gestiegenen und vermehrten Ausgaben, als auch über die sonstigen dortigen Geldverschleuderungen gesagt, erhellt augenscheinlich, dass nicht viel mehr davon im Schatze vorhanden sein könne und nichts hineinkomme. Setzt

man nun hiezu, dass jetzo weder die vormalige scharfe Aufsicht des Souveräns über das Finanzwesen und über Einnahmen und Ausgaben herrscht, die ehedem vorwaltete: rechnet man, dass auch Preussen in den drei Feldzügen gegen Frankreich und bei der letzten polnischen Revolution und bei seiner dortigen unglücklichen, man kann sagen eben nicht ehrenvollen Campagne, wo auch das Innere des eigenen Landes dabei gelitten hatte, in grosse Unkosten versetzt wurden, so sollte es fast wahr scheinen, dass die dortigen Klagen über Mangel an Geld und Ressourcen zur Fortsetzung des Krieges gegen Frankreich Grund hatten und der Schatz schon erschöpft war. Hat aber Preussen in diesem die Mittel zu einigen Feldzügen nicht vorräthig, so findet es auch solche nicht in seinen Landen, wenn der Zeitpunkt des Krieges eintritt und Credit im Auslande wird alsdann, wenn man diese Umstände kennt, ebenfalls zu grossen Anleihen fehlen und folglich der dringendste Geldmangel dort bald einreissen.

Dasjenige, was bisher über das Verhältnis der zum Kriegführen erforderlichen Hauptrequisiten, der Volksmenge und der Geldquellen, zwischen der diesseitigen und der preussischen Monarchie gesagt und auseinandergesetzt worden, beweist deutlich, dass die letztere in solchem Falle nicht gegen die erstere ausdauern und sich endlich an Menschen und Geld dagegen erschöpfen müsse und dass folglich, wenn nur sonst der Krieg und die dahin einschlagenden Operationen unsererseits gehörig eingeleitet und dirigiert werden, Preussen am Ende nothwendig unterliegen muss. Diese Macht wird also, um diese fast unvermeidliche Katastrophe abzuwenden und damit sich der Krieg nicht in die Länge ziehe, ihn angreifend durch entscheidende Streiche zu beschleunigen und so bald möglich zu endigen suchen. Dies ist auch der Rath und die Vorschrift, welche der verstorbene König in seinen hinterlassenen militärischen Instructionen gibt und nach welchen er selbst handelte, soferne es seine Situation nur irgend erlaubte. Wenn er sich aber im Feldzuge 1778 von dieser Maxime entfernte und seinen erworbenen Kriegsruhm da nicht auf das Spiel setzen wollte, wo ihm nicht ganz sichere Aussichten den glücklichen Ausgang versprachen, so verlor er darüber und ohne Feldschlacht mehr als ein Viertheil seiner Armee, ruinierte beinahe die ganze Cavallerie und würde, wenn dieser Krieg noch zwei Jahre continuierte, seine Truppen nicht mehr haben ergänzen können. Hievon kann ich als Augenzeuge und der Sache kundig, sprechen, indem damalen schon Adjutant des Königs war. Das System der Preussen bei einem Kriege mit uns wird und muss demnach immer jenes sein, solchen so schnell wie nur möglich und durch entscheidende Unternehmungen auszuführen." . . . . . .

„Im Jahre 1788, als ich die preussischen Dienste verliess und alldort schon Alles auf den neuen veränderten Fuss gesetzt war, bestand die dortige Kriegsmacht:

An Infanterie aus 54 Regimentern inclusive der Garden, jedes Regiment aus 2 Bataillons Musketiere und einem Grenadiere, das

Bataillon aus 4 Compagnien jedes, das ganze Regiment mit Ober- und Unter-Officiers aus 2000 Mann. Totale der regulären Infanterie 108.000 Mann.

An leichter Infanterie aus 20 Bataillons, jedes Bataillon 600 Mann. Totale der leichten Infanterie 12.000 Mann.

An Jäger 2 Bataillons von ähnlicher Stärke, zusammen 1200 Jäger.

Summe der regulären und leichten Infanterie 121.200 Mann.

An Cavallerie, 13 Regimenter Cürassiere, inclusive der Garde du corps. Jedes Regiment besteht aus 5 Schwadronen, das letztere aus drei oder aus 600 Pferden, die andern aus 800 Pferden. Totale der Cürassiere 10.200 Pferde.

Dragoner, 13 Regimenter, worunter zwei zu 10 Escadrons, die andern zu fünf, alle von gleicher Stärke mit den Cürassieren.

Totale der Dragoner 11.200 Pferde.

An Husaren, 10 Regimenter, worunter eines sogenannter Bosniaken oder Lanzenträger.

Jedes dieser Regimenter besteht aus 10 Schwadronen und 1500 Pferden.

Totale der Husaren 15.000 Pferde. Summe der ganzen Cavallerie 36.400 Pferde.

Sämmtliche Feldtruppen an regulärer und leichter Infanterie zusammt der Cavallerie betrugen also damalen 157.600 Mann.

Seitdem soll der Etat dieser Truppen nach den polnischen Acquisitionen um 20.000 Mann vermehrt werden oder schon vermehrt worden sein, welches demnach an Feldtruppen ein Totale von 177.600 Mann ausmachte.

Die Artillerie bestehet dermalen allda: An Feldartillerie aus 4 Regimentern, ein jedes aus 2000 Mann und aus einem Garnison-Artillerie-Regiment von 1200 Mann, zusammen 9200 Artilleurs. Endlich an Depot- und Besatzungs-Bataillonen, für jedes Infanterie-Regiment eines, also 54 solche Bataillons, incl. der Unrangierten für die Garden, jedes Bataillon zu 400 Mann, in Allem 21.600 Depot-Soldaten.

Die ganze preussische Armee bestehet demnach aus

	177.600 Mann an Feldtruppen,
	9.200 Artilleurs
	21.600 Depot-Soldaten
Summe . .	208.400 Mann.

Es zeigt sich aus diesen Angaben der preussischen Armee, dass dort nach Verhältnis mehr Cavallerie, insbesondere leichte, als Fussvolk ist, indem die Hälfte der Dragoner ebenfalls leicht beritten war.

Ob nun gleich diese Armee ohne Ausnahme gut dressiert, vornehmlichst aber zu den Evolutionen im Ganzen und Grossen bestens eingeübt und daher sehr mobil ist, so findet sich doch am inneren Werthe, in Hinsicht der Treue und Bravour ein so grosser Unterschied bei diesen Truppen, dass man sie nicht für die eine und dieselbe Macht halten sollte.

Die treuesten und tapfersten darunter sind die Pommerschen und Brandenburgischen Regimenter, sowohl Infanterie als Cavallerie. Auf diese folgen in Betracht obbemeldeter Eigenschaften die Magdeburgischen, nachher die drei westphälischen, so Cantons haben und endlich die Niederschlesischen. Jedoch haben diese letzteren im siebenjährigen Kriege bei weitem nicht so gut gethan, wie jene, zumal gegen uns, wohl aber gegen die Russen.

Zu den schlechteren preussischen Truppen gehören überhaupt, insbesondere aber in dem Falle, wo sie gegen das Haus Oesterreich fechten sollten, die Oberschlesischen Regimenter, Fussvolk und Cavallerie, die fast durchgehends der katholischen Religion zugethan sind.

In Westphalen stehen gewöhnlich sechs Regimenter Infanterie; drei davon haben Cantons und sind gut, die drei anderen hingegen, so zu Wesel in Garnison liegen, haben keine Cantons, sondern werden durch Ausländer und Deserteurs formiert; sie taugen fast gar nicht in jedem Betracht.

Von den fünf Infanterie-Regimentern, die in Westpreussen stehen und allda nach Acquisition dieses Landes unter dem verstorbenen Könige errichtet wurden, ist nur ein einziges, das zu den alten ostpreussischen verglichen werden kann: es hatte seinen Canton in den wohlhabenden Gegenden um Elbing und Marienwerder, so von Protestanten bewohnt werden. Die andern vier Regimenter sind mit den oberschlesischen in ganz gleiches Verhältnis zu setzen, wo nicht noch schlechter. Das zu gleicher Zeit allda errichtete neue Husaren-Regiment taugt gar nichts; im bayerischen Erbfolgekrieg lief beinahe über die Hälfte desselben davon."

Nachdem Lindenau die verschiedenen Arten, in welchen ein Krieg gegen Preussen geführt werden könnte, erörtert hatte, glaubte er noch „eine Bemerkung einrücken zu können, welche in jedem dieser Fälle" anwendbar wäre.

„Preussen hat nicht nur zu Kriegs-, sondern auch zu Friedenszeiten von mehreren Jahren her nichts unterlassen und die hämischesten Ränke angestrengt, um uns immer, ausser den auswärtigen Feinden auch noch innerliche Unruhen zu erregen und die diesseitigen Unterthanen, vornehmlichst in Ungarn, Böhmen und Galizien zu Empörungen zu reizen und Verschwörungen anzuzetteln. Dieses wiederholte, boshafte Betragen nöthiget uns, wenn wir nicht das Opfer dieser rastlosen Machinationen werden sollten, Gleiches mit Gleichem zu vergelten, wozu wir gewiss eben auch Mittel und Wege haben, wenn man unsererseits der dortigen vielen Missvergnügten, worunter fast alle so zahlreichen Katholiken in Schlesien, der Grafschaft Glatz, Süd- und West-Preussen, dann jene Polen der allerletzten Acquisition gehören, so sich meistens zu derselben Religion bekennen und dieserhalb doppelte Abneigung für jene Herrschaft hegen, sich bedient. Ueberall hat hier die Geistlichkeit noch grossen Einfluss auf die Landleute, die Bürger, sehr viele vom Adel und auch von den Soldaten dieses Cantons. Es wäre also gar nicht unmöglich, in jenen Gegenden, vornehmlichst dann, wo die Armee

oder Truppen ausmarschiert sind und im Felde stehen, Unruhen und Empörungen, gleichwie Preussen uns solche stets über den Hals zu ziehen trachtete, ebenfalls zu provocieren.

Zu diesem Ende müsste man schon jetzo durch verschlagene und treue Emissärs, die mit etwas Geld unterstützt würden, einen Keim und Anlage dazu schaffen, die Geistlichkeit dazu verwenden, Freiheiten, Privilegien und bessere Zeiten verheissen, sodann aber, wenn nun der Krieg ausbräche, einige Detachements leichter Truppen, die, nachdem wenn die Sachen im Gang wären, nach den Umständen souteniert würden, in jene Länder poussieren. Auch dürfte es nicht unmöglich fallen, dass wir uns in den Städten Neisse, Glatz, Cosel etc. Anhänger und Kundschafter erwürben, sollten sich auch dergleichen dort als Bürger ankaufen und niederlassen, wiewohl wir in diesen, der diesseitigen Monarchie sehr anhänglichen Städten dergleichen ohnehin finden würden.

Brächte man eine solche innerliche Gährung und Aufruhr zustande, so würde es die Preussen während des Krieges mit uns in die grösste Verlegenheit setzen, ihre Operationen stören, die diesseitigen aber ungemein befördern und würde einen Theil ihrer Truppen beschäftigen, grosse Unkosten verursachen, die Einkünfte vermindern und die vollkommenste Unordnung hervorbringen. So geschah es im Jahre 1794, bei den letzteren polnischen Unruhen, die Süd- und West-Preussen ergriffen, wo man dort nirgends steuern, nirgends dämpfen konnte, wo zur Schande des preussischen Militärs mehrere Corps und Detachements desselben sich hin und her bewegten, marschierten und agierten, ohne nur das Mindeste Zweckmässige zu bewirken und das Uebel immer weiter um sich griff und sich dort gewiss noch weiter verbreitet hätte, wäre Russlands Macht nicht dazwischen getreten und hätte der Sache ein Ende gemacht.

von Lindenau
Oberster des Generalquartiermeister-Stabes."

—

V.

Friedens-Garnisonen des preussischen Heeres im April 1790.

<table>
<tr><th>Stamm-Nummer</th><th>Truppenkörper</th><th>1. u. 2. Musketier-Bataillon</th><th>Grenadier-Bataillon</th><th>Depot-Bataillon</th><th>Anmerkung</th></tr>
<tr><td></td><td></td><td colspan="2">Infanterie:</td><td></td><td></td></tr>
<tr><td>1</td><td>Alt-Bornstedt</td><td colspan="2">Berlin</td><td>Straussberg</td><td></td></tr>
<tr><td>2</td><td>Henckel</td><td colspan="2">Königsberg in Preussen</td><td>Pillau</td><td></td></tr>
<tr><td>3</td><td>Thadden</td><td colspan="2">Halle</td><td>Burg</td><td></td></tr>
<tr><td>4</td><td>Amaudruz</td><td colspan="2">Elbing</td><td>Zinten</td><td></td></tr>
<tr><td>5</td><td>Kalckstein</td><td colspan="2">Magdeburg</td><td>Burg</td><td></td></tr>
<tr><td>6</td><td>Rohdich</td><td>—</td><td>Potsdam</td><td>„</td><td></td></tr>
<tr><td>7</td><td>Tiedemann</td><td colspan="2">Stettin</td><td>Colberg</td><td></td></tr>
<tr><td>8</td><td>Scholten</td><td colspan="2">„</td><td>Vorstadt Danzig</td><td></td></tr>
<tr><td>9</td><td>Budberg</td><td>Hamm</td><td>Soest</td><td>Unna</td><td rowspan="2">Beide Regimenter waren nach dem Lüttich'schen commandiert.</td></tr>
<tr><td>10</td><td>Romberg</td><td>Bielefeld</td><td>„</td><td>Emden u. Könnern</td></tr>
<tr><td>11</td><td>Voss</td><td colspan="2">Königsberg in Preussen</td><td>Gumbinnen</td><td></td></tr>
<tr><td>12</td><td>Kleist</td><td colspan="2">Prenzlau</td><td>Krossen</td><td></td></tr>
<tr><td>13</td><td>Braun</td><td colspan="2">Berlin</td><td>Angermünde</td><td></td></tr>
<tr><td>14</td><td>Wildau</td><td>Bartenstein, Friedland</td><td>Schippenbeil</td><td>Angerburg</td><td></td></tr>
<tr><td rowspan="2">15</td><td>1. Bataillon Leib-Garde</td><td>Potsdam</td><td></td><td></td><td></td></tr>
<tr><td>2. u. 3. Bataillon Garde</td><td>„</td><td></td><td></td><td></td></tr>
<tr><td>16</td><td>Gillern</td><td colspan="2">Königsberg in Preussen</td><td>Rastenburg</td><td></td></tr>
</table>

Digitized by Google

17	Brüneck	Köslin, Rügenwalde	Köslin	Vorstadt Danzig
18	Kronprinz	Potsdam		Spandau
19	Prinz Friedrich von Braunschweig	Berlin		Küstrin
20	Jung-Bornstedt	Magdeburg		Burg
21	Herzog von Braunschweig	Halberstadt	Quedlinburg	"
22	Schlieben	Stargard in Pommern		Vorstadt Danzig
23	Lichnowsky	Berlin		Küstrin
24	Beville	Frankfurt a. d. Oder		Züllichau
25	Moellendorff	Berlin		Neustadt-Eberswalde
26	Jung-Schwerin	"		Bernau
27	Knobelsdorff	Stendal, Gardelegen	Stendal	Burg
28	Gentzkow	Brieg		Kosel
29	Wendessen	Breslau		"
30	Schönfeld	Anklam, Demmin	Anklam	Colberg
31	Tauentzien	Breslau		Kosel
32	Erbprinz von Hohenlohe	"		"
33	Goetzen	Glatz		Neisse
34	Prinz Ferdinand	Ruppin, Kremmen	Ruppin	Krossen
35	Prinz Heinrich	Spandau, Nauen	Spandau	Kottbus
36	Raumer	Brandenburg		Rathenow und Brandenburg
37	Wolframsdorff	Glogau		
38	Vietinghof	Frankenstein		Kosel
39	Kenitz	Königsberg i. d. N. Soldin	Pyritz	Vorstadt Danzig

Stamm-Nummer	Truppenkörper	1. u. 2. Musketier-Bataillon	Grenadier-Bataillon	Depot-Bataillon	Anmerkung
		Infanterie:			
40	Erlach	Schweidnitz		Glatz	
41	Woldeck	Minden	Herfort	Kalbe	
42	Hanenfeld		Neisse		
43	Graf Leopold zu Anhalt	Liegnitz		Schweidnitz	
44	Pirch	Wesel		Geldern	
45	Eckartsberg	Wesel	Goch	Emden	
46	Pfuhl	Berlin		Templin	
47	Wangenheim	Glatz		Neisse	
48	Eichmann	Wesel		Geldern, Embden	
49	Borch	Neisse	im Lüttich'schen	Neisse	
50	Troschke (1 Bataillon)	Silberberg			
51	Hanstein	Marienburg		Gutstädt	
52	Alt Schwerin	Pr. Holland, Mühlhausen	Pr. Holland	Pr. Eylau	
53	Favrat	Braunsberg		Heiligenbeil	
54	Bonin	Graudenz und Kulm		Graudenz, Marienwerder	
55	Koschenbahr	Merwe, Stargard i. Pr.	Merwe	Seeburg	

Stamm-Nummer	Truppenkörper	Friedens-Garnisonen	Anmerkung
		Regiment Fussjäger:	
	des Granges	Mittenwalde, Belitz, Müncheberg, Zossen	
		Füsilier-Bataillone:	
1	Schenk	Halle	
2	Renouard	„	
3	Thile	Rössel	
4	Lieberoth	Inowraclaw	
5	Borcke	Treuenbrietzen	
6	Rembow	Königsberg in Preussen	
7	Schultz	Reichenbach	
8	Plüskow	Kosel	
9	Prosch	Neisse	
10	Diebitsch	Kosel	
11	Dessauniers	Heilsberg	
12	Graf Anhalt	Königsberg in Preussen	
13	Thadden	Jauer	
14	Pollitz	Bunzlau	
15	Forcade	Löwenberg	
16	Oswald	Konitz	
17	Hinrichs	Bromberg	
18	Müffling	Magdeburg	
19	Ernst	„	
20	Legat	„	

Stamm-Nummer	Truppenkörper	Friedens-Garnisonen	Anmerkung
		Cürassiere:	
1	Dolfs	Vorstadt Breslau	
2	Marwitz	Kyritz, Zehdenik, Perleberg, Wusterhausen, Wittstock, Gransee, Pritzwalk	
3	Leib-Regiment	Schönebeck, Stassfurt, Wansleben, Seehausen, Alsleben, Salze, Engeln, Frohse	
4	Mengden	Neustadt, Lüben, Seitenhuben, Buchelsdorf, Riegersdorf	
5	Prinz Louis Württemberg	Treptow, Belgard, Cöslin, Dramburg	
6	Herzog v. Sachsen-Weimar	Aschersleben, Oschersleben, Kroppenstedt	
7	Ilow	Salzwedel, Tangermünde, Seehausen, Osterburg, Werben, Arendsee	
8	Graf Görtz	Ohlau, Grottkau, Strehlen, Münsterberg	
9	Manstein	Ober-Glogau, Schönau, Dirschelswitz, Hinterdorf	
10	Gens d'armes	Berlin	
11	Leib-Carabiniers	Rathenow, Sandau, Havelberg, Genthin, Neu-Haldensleben, Wolmirstadt	
12	Dalwig	Ratibor, Leobschütz, Jarnau, Bauerwitz	
13	Garde du corps (3 Escadr.)	Potsdam, Berlin, Charlottenburg	
		Dragoner:	
1	Graf Lottum	Schwedt a. d. Oder, Wriezen, Greifenhagen, Schönfliess, Lippehne	
2	Mahlen	Lüben, Polkwitz, Haynau, Rauden, Beuthen	

3	Gilsa	Friedeberg i. d. Neumark, Annswalde, Berlinchen, Bärwalde	
4	Normann	Landsberg a. d. Warthe, Woldenberg	
5	Anspach-Beyreuth	Pasewalk, Gollnow, Treptow a. d. Tollensee, Ueckermünde	seit 9. April 1790 Worther
*6	Rohr	Königsberg i. Pr., Wehlau, Labiau, Gerdauen, Allenburg	
7	Borcke	Tilsit	
8	Brausen	Insterburg	
9	Borstell	Riesenburg, Bischofswerder, Deutsch-Eylau, Liebmühl, Christburg	
10	Rosenbruch	Allenstein, Morungen, Liebstadt, Hohenstein, Saalfeld	
11	Tschirschky	Sorgau, Grünberg, Freistadt, Sprottau	
12	Kalckreuth	Greifenberg, Reetz, Naugard, Wollin, Massow	
		Husaren:	
1	Czettritz	Herrnstadt, Wohlau, Steinau, Sulau, Köben, Tschirna, Guhrau, Trachenberg, Winzig	
2	Eben	Berlin, Fürstenwalde, Müllrose	
3	Köhler	Bernstadt, Lublinitz, Konstadt, Reichthal, Tost, Pitschen, Rosenberg, Kreuzburg, Landsberg, Guttenberg	
4	Prinz Eugen v. Württemberg	Oels, Juliusburg, Trebnitz, Festenberg, Medzibor, Auras, Prausnitz, Militsch, Wartenberg	
5	Göcking	Goldap, Stallupöhnen, Darkehnen, Schirweidt, Pullkallen, Ragnit, Lötzen	
6	Gröling	Preiskretscham, Sohrau, Tarnowitz, Ujest, Beuthen, Pless, Gleiwitz, Loslau, Ribnik	
7	Usedom	Gniewkowo, Inowraclaw, Niszewitz, Bawezin, Strzelno, Lobsens, Murzieno, Filehne, Glimno, Czarnikow	

Stamm-Nummer	Truppenkörper	Friedens-Garnisonen	Anmerkung
8	Graf v. d. Goltz	Stolpe, Tempelburg, Rummelsburg, Lauenburg, Zahne, Bütow, Neu-Stettin, Schlawe	
9	Bosniaken (Günther)	Lyck, Rhein, Johannesburg, Olatzkow, Sensburg, Nikolaiken, Arys, Biala	
10	Wolky	Soldau, Gilgenburg, Strassburg, Neumark, Löbau, Ovelsburg, Neidenburg, Pessenheim	
		Feld-Jäger-Corps zu Pferde:	
		Halle und Köpenik	
		Feld-Artillerie-Regimenter:	
1	Dittmar	Berlin	
2	Bardeleben	Breslau	
3	Moller	Berlin	
4	Merkatz	Königsberg in Preussen	
		3 Compagnien reitender Artillerie:	
	Oberstlieut. von Anhalt	Berlin und Potsdam	
		Artillerie-Garnison-Compagnien:	
	Major von Steinwehr	Graudenz	
	„ von Dröse	Wesel	
	„ Grabow	Magdeburg	

	Major Kluge	Stettin, Küstrin	
	Capitän Reichart	Colberg	
	„ Lüben	Königsberg in Preussen, Fort Lyck	
		Schlesisches Artillerie-Corps:	
	Oberst von Linger	Neisse	
	Major Braatz	Breslau	
	„ Vogell	Glatz	
	„ Hiccius	Cosel	
	Capitän Fischer	Glogau	
	„ Grasshof	Silberberg	
	„ Scheel	Schweidnitz	
	Stabs-Kapitän Müller .	Brieg	
		Mineur-Corps:	
	v. d. Lahr	Neisse, Graudenz, Schweidnitz, Glatz	
		Ingenieur-Corps:	
	Brig.-Oberst Graf d'Heinze	In den Festungen in Preussen und Pommern	
	„ Oberstlieut. v. Haas .	„ „ „ „ der Mark, Magdeburg u. Westphalen	
	„ „ „ Freund	„ „ „ „ Nieder-Schlesien	
	„ Major von Lindner .	„ „ „ „ Ober-Schlesien	

VI.

König Friedrich Wilhelm II. an den General von der Infanterie von Möllendorff.

Seine königliche Majestät von Preussen geben Dero General der Infanterie von Möllendorff hiedurch in Gnaden auf, die nöthigen Veranstaltungen zu treffen, dass sich sämmtliche Regimenter, Bataillons und Escadrons sofort in marschfertigen Stand setzen, damit sie nach der zuerst erhaltenen Ordre sogleich aufbrechen können. Zu dem Ende müssen:

1. Die Infanterie-Regimenter, so keine Augmentation haben und sämmtliche Füsilier-Bataillons ihre im Canton zurückseienden Beurlaubten sofort einziehen.

2. Die Canton-Regimenter müssen sowohl die für sich selbst nöthigen, als auch an andere Regimenter und Bataillons zu stellenden Knechte im Canton ausheben und an die Behörde zur gehörigen Zeit absenden, wie nicht minder die, zur Formation des Füsilier-Depôts nöthigen Einländer. Auch müssen zum Empfang der Pferde die Regimenter und Bataillons zur gehörigen Zeit die nöthigen Officiers commandieren.

Die Kammern sind zu instruieren, dass sie diejenigen Knechte, welche aus den Cantons an Artillerie-Train- und Proviantfuhrwesen gestellet werden, gleichfalls zu der Zeit, als solches von der Mobilmachungs-Commission festzusetzen ist, abliefern.

3. Die Truppen marschieren in alter Montirung aus und lassen, nach geendeter Campagne, die neue auf den Winter nachkommen.

4. Die drei zur Augmentation der Depôt-Bataillons nöthigen Officiers, sowie auch der 56. Officier in den Infanterie-Regimentern, können Ende April in Vorschlag gebracht werden; ein gleiches geschieht von den Inspecteurs wegen des einen Officiers bei den Füsilier-Depôts.

5. Die 9 zu augmentierenden Unterofficiers bei den Depôt-Bataillons werden ernannt und aus dem Canton ersetzt, auch die 120 einländische Augmentation ausgehoben, eimnondiert und bewaffnet wird, desgleichen müssen die 4 Unterofficiers bei den Füsilier-Depôts ernannt werden. Da die Regimenter mit Augmentation nur schwache Cantons haben, so nehmen sie aus ihren Cantons nur 60 Mann und den Ersatz der 9 aug-

mentierten Unterofficiers, also in Summa 69 Mann für das Depôt-Bataillon; die übrigen noch fehlenden 60 Mann müssen durch ausländische Werbung completiert werden.

6. Die Regimenter, so Augmentation haben, geben die 120 Mann Ausländer an das Depôt-Bataillon ab und werden von nun an bei allen Infanterie-Regimentern und Füsilier-Bataillons die, von der Werbung ankommenden ausländischen Rekruten nicht mehr ans Regiment oder Füsilier-Bataillon, sondern an das Depôt-Bataillon oder Füsilier-Depôt gesandt, damit durch die Werbung sämmtliche Depôt-Bataillons auf 600 Mann gebracht werden.

Die Dislocation, welche Festungen die Depôt-Bataillons besetzen, auch wo die Füsilier-Depôts formiert werden, erfolgt anbei.

Zum Aufbruch dahin werden die Depôt Bataillons noch die Ordre erhalten.

7. Vom Tage des Ausmarsches an, geschieht die Werbung auf königliche Rechnung und müssen die Regimenter- und Bataillons-Werberechnungen mit Ende des April abgeschlossen werden, deshalb auch die General-Kriegs-Casse die Werbegelder einziehen und selbige an das 6. Departement des Ober-Kriegscollegii geben muss, welches die Ausgabe der königlichen Werbung und die Hauptverrechnung führen soll.

8. Die Vacanten der Regiments und Füsilier-Bataillons werden accurat berechnet; die Depôt-Bataillons aber und die Füsilier-Depôts immerfort complet verpflegt, damit von ihren vacanten Geldern und die ihnen bei der Mobilmachung zu zahlenden Werbegelder der ausländischen Augmentation eine Werbekasse formiert werden könne. Die vacanten Gelder müssen sie jedoch dem 6. Departement des Ober-Kriegscollegii als Einnahme in ihrer Werberechnung genau berechnen.

Um eher complet zu werden, müssen die Depôt-Bataillons und Füsilier-Depôts sich bestmöglichst durch Grenzwerbungen zu helfen suchen. Diese Grenzwerbungen müssen während der Campagne continuieren und soll das 6. Departement des Ober-Kriegscollegii, die etwa noch nöthigen Gelder zuschiessen, auch sämmtliche Werberechnungen jährlich abnehmen.

9. Die beim Schluss der Regiments- oder Bataillonswerbungen noch vorräthigen Rekruten können den Capitäns von der beim Depôt zu etablierenden königlichen Werbekasse gegen das Handgeld, nach der Grösse und pro Mann 30 //. extra für etwa gehabte Werbe- und Transportkosten abgenommen werden, für die übrigen Rekruten der Depôt-Bataillons aber werden die Werbe- und Transportkosten nur mit 15 //. pro Mann vergütigt.

10. Der General von Lengefeld führet vom Tage des Ausmarsches an die Werbung im Reich auf königliche Rechnung und berechnet sich der benöthigten Gelder wegen, mit dem 6. Departement des Ober-Kriegscollegii; deshalb müssen die jetzt im Reich stehenden Werbeofficiers oder Unterofficiers entweder stehen bleiben oder durch Officiers und Unterofficiers der Depôt-Bataillons abgelöset werden. Der General von Lengefeld zahlet jedem Officier 30 //. und jedem Unterofficier 10 //.

Digitized by Google

monatlich Werbezulage. Diesem gemäss können die Regimenter und Bataillons ihre Grenzwerber auch bezahlen und in Rechnung bringen.

11. Die Infanterie-Regimenter nehmen 1 oder 2 gute Krankenwärter mit und liefern sie bei Formation des Feldlazareths an dasselbe ab. So nehmen sie auch 2 Compagnie-Chirurgi, an die Stelle derjenigen 2 an, so sie an eben gedachtes Feldlazareth abgeben müssen.

12. Die Generals, so in Friedenszeiten keine Adjutanten gehabt, können sofort aus ihrem Regimente einen vorschlagen. S. königliche Majestät hoffen aber, dass bei dem Vorschlag bloss auf Brauchbarkeit und Zuverlässigkeit gesehen werden wird, weil die Generals Leute von Kopf, Thätigkeit und guten Willen und ja nicht zu junge, unerfahrene Leute zu Generaladjutanten haben müssen.

13. Da alle Inspectiones bei eintretendem Kriege wegen der verschiedenen Corps und Vertheilung der Regimenter bei selbigen zerrissen werden, so wollen S. königliche Majestät die General-Inspecteurs vom 1. Juni an von Einreichung von Listen und Rapporten vor der Hand dispensieren, werden aber künftig bei jedem Corps Generale benennen, die auf die Befolgung der gegebenen königlichen Befehle vigilieren, die Regimenter zu Zeiten revidieren und unter den commandierenden Generals auf Mannszucht und Ordnung strenge halten sollen; inzwischen geben es S. königliche Majestät Ihren General-Lieutenants und Generalmajors in Gnaden zu erkennen, dass sie es vorzüglich sind, die besonders auf die unter ihren resp. Directionen und Brigaden stehenden Regimenter und Bataillons ein wachsames Auge haben müssen.

Potsdam, den 7. April 1790.

gez. Friedrich Wilhelm[1].

[1] Kriegs-Archiv, Berlin.

VII.

Besatzungen im Kriege.

In	Truppenkörper	Aus
Cosel	Depot-Bataillon von Viettinghof	Cosel
	" " " Tauentzien	"
	" " " Wendessen	"
	Garnison-Artillerie-Compagnie	"
Neisse	Depot-Bataillon von Hanefeld	Neisse
	" " " Wangenheim . . .	"
	" " " Borch	"
	" " " Goetzen	"
	Depot der Füsilier-Bataillone v. Plüskow	"
	" " " " " Schultz .	"
	" " " " " Prosch .	"
	" " " " " Diebitsch	"
	Garnison-Artillerie-Compagnie	"
	Mineur-Compagnie	"
	Invaliden-Compagnie	Ottmachau
	" "	Ziegenhals
Brieg	Depot-Bataillon von Gentzkow	Cosel
	Garnison-Artillerie-Detachement	Brieg
	Invaliden-Compagnie	Slawa
Glatz	Depot-Bataillon von Prinz Hohenlohe .	Cosel
	" " " Erlach	Nimptsch
	Garnison-Artillerie-Compagnie	Glatz
	Mineur-Compagnie	"
	Invaliden-Compagnie	Hobe
	" "	Habelschwerdt
Schweidnitz	Depot-Bataillon von Graf Anhalt . . .	Striegau
	" " " Prinz Heinrich . .	Cottbus
	" " " " Ferdinand .	Crossen
	" " " Kleist	"

Digitized by Google

In	Truppenkörper	Aus
Schweidnitz	Depot des Füsilier-Bataillons Thadden .	
	" " " " Politz . .	
	" " " " Forcade .	
	Garnison Artillerie-Compagnie	Schweidnitz
	Mineur-Compagnie	"
Silberberg	Bataillon Troschke	Silberberg
	Garnison-Artillerie-Compagnie	"
Breslau	Depot-Bataillon von Beville	Züllichau
	" " " Moellendorff . . .	Neustadt-Eberswalde
	" " " Alt-Bornstedt . . .	Straussberg
	" " " Braun	Angermünde
	" " " Jung-Schwerin . .	Bernau
	Depot des 2. Artillerie-Regiments	
	Garnison-Artillerie-Compagnie	
Cüstrin	Depot-Bataillon von Herzog Friedrich von Braunschweig	Cüstrin
	Depot-Bataillon von Schönfeld . . .	Colberg
	Artillerie-Commando	Cüstrin
Glogau	Depot-Bataillon von Wolframsdorff . .	Glogau
	" " " Pfuhl	Templin
	" " " Lichnowsky . . .	Cüstrin
	Garnison-Artillerie-Compagnie	Glogau
Spandau	Depot-Bataillon von Preussen	Spandau
Rathenow	Invaliden-Compagnie	Trebbin
Berlin	Unrangirte der königlichen Garde .	Berlin
	Depot-Bataillon von Thadden	Burg
	" " " Raumer	Brandenburg
	" " " Kenitz	Vorst. Danzig
	Depot der drei Artillerie-Regimenter .	"
	Invaliden-Compagnie	Drossen
Magdeburg	Depot-Bataillon von Braunschweig . .	Burg
	" " Kalckstein	"
	" " " Jung-Bornstedt . .	"
	" " " Knobelsdorff . . .	"
	" " " Ramberg	Cönnern und Emden
	" " " Woldeck	Calbe
	Depot des Füsilier-Bataillons v. Borck	
	" " " " Renouard	
	" " " " Legat	

In	Truppenkörper	Aus
Magdeburg	Depot des Füsilier-Bataillons v. Ernst	
	" " " " " Müffling	
	Invaliden-Compagnie	Mansfeld
	Garnison-Artillerie-Compagnie	Magdeburg
Stettin	Depot-Bataillon von Scholten	Vorst. Danzig
	Garnison-Artillerie Compagnie	Stettin
	Invaliden-Compagnie	Swinemünde
Colberg	Depot-Bataillon von Goltz	Colberg
	Garnison-Artillerie-Compagnie	"
	Invaliden-Compagnie	Butlitz
Vorstadt Danzig	Depot-Bataillon von Amaudruz	Zinten
	" " " Schwerin	Pr. Eylau
	" " " Schlieben	Vorst. Danzig
	" " " Brüneck	"
Graudenz	Depot-Bataillon von Koschenbahr . . .	Seeburg
	" " " Bonin	Graudenz
	" " " Hanstein	Gutstadt
	Depot des Füsilier-Bataillons Liebenroth	
	" " " " Hinrichs	
	" " " " Oswald	
	Garnison-Artillerie-Compagnie	Graudenz
	Mineur-Compagnie	"
	Invaliden-Compagnie	Gollup
Königsberg in Preussen	Depot-Bataillon von Favrat	Heiligenbeil
	" " " Voss	Gumbinnen
	" " " Wildow	Angerburg
	" " " Gillern	Rastenburg
	Depot des Füsilier-Bataillons Graf Anhalt	
	" " " " Rembow	
	" " " " Dessauniers	
	" " " " Thile	
	Garnison-Artillerie Compagnie	Königsberg in Preussen
	Invaliden Compagnie	Tapiau
Pillau	Depot-Bataillon von Graf Henckel . . .	Pillau
Fort Lyck	2 Garnison-Compagnien	Fort Lyck

VIII.

I. Armee.

König Friedrich Wilhelm II.

Generale:

G. v. d. I. v. Moellendorff,
GL. Graf Schlieben, v. Bornstedt, v. Schönfeld, L'homme de Courbières, v. Erlach, v. Pfuhl,
GM. v. Goetzen, v. Kenitz, v. Brüneck, v. Scholten, v. Kleist, v. Lichnowsky, v. Schwerin,
Brigadier Oberst v. Tiedemann, v. Orostien, v. Roeder.

G. v. d. C. v. Prittwitz,
GL. Graf Lottum, v. Marwitz,
GM. Prinz L. v. Württemberg, v. Dolfs, v. Normann, Herzog v. Sachsen-Weimar, v. Eben, Graf v. der Goltz,
Brigadier Oberst v. Bardeleben, v. Frankenberg,
General-Quartiermeister GM. v. Pfau.

GM. v. Dillmer (Artillerie).

Truppenkörper	Grenadier- Bataillon	Muskelier- Bataillon	Füsilier- Bataillon	Depot- Bataillon	Escadron	Compagnie	Batterie
Infanterie.							
Leibgarde	—	1	—	—	—	—	—
Garde	—	2	—	—	—	—	—
Rohdich	1	—	—	—	—	—	—
Alt-Bornstedt	1	2	—	—		—	—
Braun	1	2	—	—	—	—	—
Prinz Heinrich	1	2	—	—	—	—	—
Prinz Ferdinand	1	2	—	—	—	—	—
Kronprinz	1	2	—	—	—	—	—
Herzog Friedrich v. Braunschweig	1	2	—	—	—	—	—
Moellendorff	1	2	—	—	—	—	—
Schlieben	1	2	—	—	—	—	—
Pfuhl	1	2	—	—	—	—	—
Schoenfeld	1	2	—	—	—	—	—
Kenitz	1	2	—	—	—	—	—
Latus . .	12	25	—	—	—	—	—

Truppenkörper	Grenadier-	Musketier-	Füsilier-	Depot-	Escadron	Compagnie	Batterie
	Bataillon						
Translatus . .	12	25	—	—	—	—	—
Jung-Schwerin	1	2	—	—	—	—	—
Goetzen	1	2	—	—	—	—	—
Brüneck	1	2	—	—	—	—	—
Scholten	1	2	—	—	—	—	—
Lichnowsky	1	2	—	—	—	—	—
Kleist	1	2	—	—	—	—	—
Tiedemann	1	2	—	—	—	—	—
Fuss-Jäger	—	—	—	—	—	10	—
Pollitz	—	—	1	—	—	—	—
Borcke	—	—	1	—	—	—	—
Schenck	—	—	1	—	—	—	—
Cavallerie.							
Garde du corps-Cürassiere	—	—	—	—	3	—	—
Gens d'armes-Cürassiere	—	—	—	—	5	—	—
Marwitz-Cürassiere	—	—	—	—	5	—	—
Prinz Louis Württemberg-Cür.	—	—	—	—	5	—	—
Dolfs-Cürassiere	—	—	—	—	5	—	—
Ansbach-Bayreuth-Dragoner . . .	—	—	—	—	10	—	—
Lottum-Dragoner	—	—	—	—	5	—	—
Gilsa-Dragoner	—	—	—	—	5	—	—
Normann-Dragoner	—	—	—	—	5	—	—
Eben-Husaren	—	—	—	—	10	—	—
Goltz-Husaren	—	—	—	—	10	—	—
Jäger-Corps zu Pferd	—	—	—	—	—	—	—
Artillerie.							
Zwölfpfünder	—	—	—	—	—	—	8
Sechspfünder, schwere	—	—	—	—	—	—	9
Sechspfünder, leichte	—	—	—	—	—	—	10
Brummer-Batterien beim Train .	—	—	—	—	—	—	3
Reitende Batterie	—	—	—	—	—	—	1
Summe .	19	39	3	—	68	10	31

II. Armee.

GFM. Herzog Ferdinand von Braunschweig.

Generale:

GL. Graf Anhalt, v. Wendessen.

G. d. C. v. Dalwig,
GL. Graf Goertz, v. Kalckreuth,
GM. v. Beville, v. Wolframsdorff, v. Vittinghof, Erbprinz v. Hohenlohe, v. Borch, v. Hanenfeld, v. Tschirschky, v. Groeling, v. Kacher, v. Mengden, v. Manstein, Prinz Eugen v. Württemberg,
Brigadier, Oberst v. Gentzkow,
General-Quartiermeister-Lieutenant Major v. Grawert.

GM. v. Moller (Artillerie).

Truppenkörper	Grenadier- Bataillon	Musketier- Bataillon	Füsilier- Bataillon	Depot- Bataillon	Escadron	Compagnie	Batterie
Infanterie.							
Herzog v. Braunschweig	1	2	—	—	—	—	—
Tauentzien	1	2	—	—	—	—	—
Graf Anhalt	1	2	—	—	—	—	—
Erlach	1	2	—	—	—	—	—
Wendessen	1	2	—	—	—	—	—
Wolframsdorff	1	2	—	—	—	—	—
Beville	1	2	—	—	—	—	—
Hohenlohe	1	2	—	—	—	—	—
Borch	1	2	—	—	—	—	—
Vittinghof	1	2	—	—	—	—	—
Wangenheim	1	2	—	—	—	—	—
Hanenfeld	1	2	—	—	—	—	—
Gentzkow	1	2	—	—	—	—	—
Plüskow	—	—	1	—	—	—	—
Schulz	—	—	1	—	—	—	—
Renouard	—	—	1	—	—	—	—
Thadden	—	—	1	—	—	—	—
Diebitsch	—	—	1	—	—	—	—
Prosch	—	—	1	—	—	—	—
Forcade	—	—	1	—	—	—	—
Latus	13	26	7	—	—	—	—

Truppenkörper	Grenadier- Bataillon	Musketier- Bataillon	Füsilier- Bataillon	Depot- Bataillon	Escadron	Compagnie	Batterie
Translatus . .	13	26	7	—	—	—	—
Cavallerie.							
Dalwig-Cürassiere	—	—	—	—	5	—	—
Goertz-Cürassiere	—	—	—	—	5	—	—
Mengden-Cürassiere	—	—	—	—	5	—	—
Manstein-Cürassiere	—	—	—	—	5	—	—
Kalckreuth-Dragoner . . .	—	—	—	—	5	—	—
Tschirschky-Dragoner	—	—	—	—	5	—	—
Schmettau-Dragoner . .	—	—	—	—	5	—	—
Groeling-Husaren	—	—	—	—	10	—	—
Prinz Eugen v. Württemberg-Hus	—	—	—	—	10	—	—
Köhler-Husaren	—	—	—	—	10	—	—
Artillerie.							
Sechspfünder, leichte . . .	—	—	—	—	—	—	4
Sechspfünder, schwere . .	—	—	—	—	—	—	4
Zwölfpfünder	—	—	—	—	—	—	2
Brummer-Batterie	—	—	—	—	—	—	1
Reitende Batterie	—	—	—	—	—	—	2
Summe .	13	26	7		65		13

III. Armee.

G. d. I. Herzog Friedrich von Braunschweig.

Generale:

GL. v. d. I. v. Knobelsdorff, v. Kalckstein, v. Schlieffen, v. Budberg.
GL. v. d. C. v. Czettritz, v. Kospoth.
GM. v. Bornstedt, v. Raumer, v. Thadden, v. Romberg, v. Reppert, v. Ilow,
General-Quartiermeister Major le Coq.

Truppenkörper	Grenadier- Bataillon	Musketier- Bataillon	Füsilier- Bataillon	Depot- Bataillon	Escadron	Compagnie	Batterie
Infanterie.							
Knobelsdorff	1	2	—	—	—	—	—
Kalckstein	1	2	—	—	—	—	—
Woldeck . . .	1	2	—	—	—	—	—
Budberg . .	1	2	—	—	—	—	—
Latus . .	4	8					

Digitized by Google

Truppenkörper	Grenadier-	Musketier-	Füsilier-	Depot-	Escadron	Compagnie	Batterie
	Bataillon						
Translatus . .	4	8	—	—	—	—	—
Raumer	1	2	—	—	—	—	—
Jung-Bornstedt	1	2	—	—	—	—	—
Romberg	1	2	—	—	—	—	—
Thadden .	1	2	—	—	—	—	—
Eichmann	1	—	—	—	—	—	—
Eckartsberg	1	—	—	—	—	—	—
Pirch	1		—		—	—	—
Legat	—		1	—	—	—	—
Ernest	—	—	1	—	—	—	—
Müffling	—	—	1	—	—	—	—
Cavallerie:							
Leib-Regiment-Cürassiere .	—	—	—	—	5	—	—
Leib-Carabiniers	—	—	—	—	5	—	—
Herzog v. Sachsen-Weimar-Cür .	—	—	—	—	5	—	—
Ilow-Cürassiere	—	—	—	—	5	—	—
Czettritz-Husaren . . .	—	—	—	—	10	—	—
Artillerie.							
Sechspfündige, leichte .	—	—	—	—	—	—	2
Sechspfündige, schwere .	—	—	—	—	—	—	2
Zwölfpfündige			—	—	—	—	4
Reitende Batterie	—	—	—	—	—	—	1
Summe .	11	16	3	—	30	—	9

IV. Armee.

GL. v. d. I. Graf Henckel von Donnersmark.

Generale:

GM. v. Favrat, v. Wildau, v. Gillern, v. Brausen, v. Günther, v. Goeckingk, Brigadier Oberst Gf Hertzberg, v. Klinkowstrom, v. Werther, v. Zobeltitz, General-Quartiermeister-Lieutenant Major v. Knobloch.

Truppenkörper	Grenadier-	Musketier-	Füsilier-	Depot-	Escadron	Compagnie	Batterie
Infanterie.							
Henckel	1	2				—	—
Favrat	1	2	—	—	—	—	—
Voss .	1	2	—	—	—	—	—
Latus . .	3	6	—	—	—	—	—

Truppenkörper	Musketier- Bataillon	Grenadier- Bataillon	Füsilier- Bataillon	Depot- Bataillon	Escadron	Compagnie	Batterie
Translatus . .	3	6	—	—	—	—	—
Wildau	1	2	—	—	—	—	—
Gillern	1	2	—	—	—	—	—
Anhalt	—	—	1	—	—	—	—
Dessauniers	—	—	1	—	—	—	—
Thile	—	—	1	—	—	—	—
Rembow	—	—	1	—	—	—	—
Cavallerie.							
Borke-Dragoner	—	—	—	—	5	—	—
Brausen-Dragoner	—	—	—	—	5	—	—
Werther-Dragoner	—	—	—	—	10	—	—
Bosniaken-Husaren	—	—	—	—	10	—	—
Goeckingk-Husaren	—	—	—	—	10	—	—
Artillerie.							
Zwölfpfünder	—	—	—	—	—	—	4
Reitende Batterie	—	—	—	—	—	—	1
Summe . .	5	10	4	—	40	—	5

V. Armee.

GL. v. d. C. von Usedom.

Generale:

GM. Graf Schwerin, v. Bonin, v. Amaudruz, v. Arnold, Graf Kalckreuth, v. Borstell, v. Woleky, v. Frankenberg, v. Borcke, Quartiermeister-Lieutenant Capitan v. Borstell.

Truppenkörper	Musketier- Bataillon	Grenadier- Bataillon	Füsilier- Bataillon	Depot- Bataillon	Escadron	Compagnie	Batterie
Infanterie.							
Alt-Schwerin	1	2	—	—	—	—	—
Koschenbahr	1	2	—	—	—	—	—
Bonin	1	2	—	—	—	—	—
Hanstein	1	2	—	—	—	—	—
Amaudruz	1	2	—	—	—	—	—
Lieberoth	—	—	1	—	—	—	—
Hinrichs	—	—	1	—	—	—	—
Oswald	—	—	1	—	—	—	—
Latus . . .	5	10	3	—	—		

Digitized by Google

Truppenkörper	Grenadier-	Musketier-	Füsilier-	Depot-	Escadron	Compagnie	Batterie
	Bataillon						
Translatus . .	5	10	3	—	—	—	—
Cavallerie.							
Rosenbruch-Dragoner . . .	—	—	—	—	5	—	—
Borstell-Dragoner . . .	—	—	—	—	5	—	—
Usedom-Husaren	—	—	—	—	10	—	—
Wolcky-Husaren		—		—	10	—	—
Artillerie.							
Zwölfpfünder	—	—	—	—	—	—	4
Brummer	—	—	—	—	—	—	1
Reitende Batterie .	—	—	—	—	—	—	1
Summe . .	5	10	3	—	30	—	6

IX.

Ueber die polnische Armee und die Verhältnisse in Polen im Frühjahr 1790.

Die ganze königlich polnische Macht bestehet aus:

Infanterie:	16 Regimenter zu 1200 Mann	19.200 Mann
	1 Regiment königliche Krongarde	2.000 „
Cavallerie:	1 Regiment Krongarde zu Pferd	500 „
	1 Dragoner-Regiment, zur Krongarde gehörig	500 „
	Cavallerie „narodowa", 15 Fahnen zu 150 Mann	2.250 „
	Zu diesen wird gerechnet, dass jeder Cavalier von den „narodowa" seine „podstowy" haben muss, daher noch	2.250 „
Artillerie	. . . .	1.000 „
		27.700 Mann.

Die lithauische Armee besteht aus:

Infanterie:	8 Regimenter zu 1200 Mann	9.600 Mann
	1 Regiment lithauische Garde	1.600 „
Cavallerie:	1 Regiment lithauische Garde zu Pferd . . .	500 „
	„Narodowa" 15 Fahnen zu 150 Mann	2.250 „
	Dazu wie oben die „podstowy" gerechnet . .	2.250 „
Artillerie	. . . .	500 „
		16.700 Mann.

Hiezu kommt noch die ganze Cavallerie, „pierwsza straż" genannt, welche meistens auf Vorposten steht	10.000 Mann
Dann die zwei Regimenter, welche dem König allein gehören	1.000 „
Die ganze Macht besteht demnach aus	55.400 Mann.

Die commandierenden Generale sind der Fürst Joseph Poniatowski und Potocki, das Oberhaupt aber ist die Kriegs-Commission.

Von der Geschicklichkeit und Thätigkeit der Generale und höheren Officiere kann nichts gesagt werden, denn es werden anjetzo alle hoch gerühmt. Zur Anlockung aber ist nichts besser als Geld, daher haben auch die preussischen Thaler, welche dermalen in Polen stark im Umlauf sind, den polnischen Senat zur Allianz bewogen, wenn gleich gegen den Willen des Königs.

Digitized by Google

Bei der königlichen Armee sind lauter schöne und wohlgewachsene Leute und nur ein einziges Regiment besteht aus einem schlechten Schlag von Leuten; ist aber der Mann gross und wohlgewachsen, so ist er auch gewiss alt, ist er jung, so ist derselbe auch klein. Doch so wie die Republik schöne Leute hat, so sind doch unter 100 nur 20 Exercierte, folglich 80 unexercierte anzutreffen.

Das Exercieren- und Reitenlernen bei der Cavallerie, wo ich einmal von ungefähr dazugekommen, bestehet aus folgender Methode: es wird ein grosser Haufen salva venia Mist zusammengetragen, der Mann, welcher zu Pferd sitzet, wird um den Haufen herumgejagt, muss dabei auch die Wendungen lernen und dieses ist das ganze Reitschul-Exercieren.

Die Artillerie in Warschau übt sich stets in Scheibenschiessen mit den Kanonen; von Bomben- und Granatenwerfen habe ich nichts gesehen, folglich nur in geraden Schüssen, worin etliche auch ziemlich weit gekommen.

Die Montur ist sehr kurz; mit Rüstungssorten soll dermalen die Armee ganz versehen sein, doch klagen sie, dass die von den Preussen gekauften Gewehre sehr schlecht sind. An Vorrath von Rüstungssorten ist nicht denken.

Die Bezahlung der Truppen ist dermalen regelmässig; die guten Herrn aber greifen sich etwas zu stark an, denn sie geben jetzo dem Mann 14 Groschen polnisch oder 7 Kreuzer (doch ohne Brod) täglich. Dieses kann aber schwerlich länger dauern, als bis noch der freiwillige Zuschuss aus patriotischem Eifer seinen Bestand hat. Wenn dieser aufhören wird, welches in Kurzen geschehen kann, (weil ohnedem das Project gemacht worden, dass alle guten Patrioten ihr Silber-Service in die Münze abliefern sollen), so könnte auch die reguläre Bezahlung aufhören.

Die Cavallerie „narodowa" bekommt jährlich 300 Gulden; davon hingegen muss er sich und seinen „podstowy" erhalten, mit Montur Pferd, Kost und Rüstung.

Die Mannszucht ist bei der Infanterie vom Feldwebel abwärts gut, bei den Officiers aber nur mittelmässig, bei der Cavallerie hingegen sehr wenig und besonders bei der Cavallerie „narodowa".

Ueberhaupt ist die polnische Armee gar nicht fürchterlich; nur in dem Falle, wenn sie einen Ueberfall machen sollten, massacrieren sie und plündern Alles aus und laufen wieder davon und dieses geschieht meistens von der Cavallerie, denn diese weiss wenig von Ordnung.

Das Landvolk wie auch die Bürgerschaft wünschet sich mehrentheils schon unter andere Herrschaft zu kommen, wegen den sehr starken Abgaben; denn alle Abgaben müssen doppelt bezahlt werden, dann muss von jedem Stück Vieh, welches geschlachtet wird, das Fell abgegeben werden, dann soll vom Landmann künftiges Jahr der Zehent abgenommen werden, bei welcher Gelegenheit die Republik Magazine errichten will, denn bis dato haben sie keine anderen, als nur in Krakau und Kamenitz Podolski. Jetzo hingegen nimmt die Cavallerie ihre Fütterung vom Landmann, für welche nur eine geringe Taxe bezahlt

wird, daher die Leute auch suchen geschwind ihren Vorrath zu verkaufen, damit er ihnen nicht mit Gewalt abgenommen wird.

Der Adel ist verschiedener Gesinnung, doch der meiste Theil heget eine starke Passion gegen die Russen; von preussischen Veranstaltungen ist bekanntermassen die Rede, dass dieser Hof, nachdem die Allianz geschlossen, ihnen helfen werde, daher auch 30.000 Mann an den Grenzen stehen, doch spricht der meiste Theil, dass die Polen von den Preussen betrogen werden und sind Viele missvergnügt, dass sie von der russischen und österreichischen Seite abgetreten.

Gegen Russland und Oesterreich war früher eine offensive Absicht zu befürchten, dermalen aber ist wieder Alles still und ruhig.

Dass von Preussen Kundschafter nach Ungarn ausgesendet sind, hat seine Richtigkeit und dieses wird in Polen durchaus öffentlich und laut gesprochen. Hier in Galizien hingegen sind deren nicht nöthig, denn die Galizianer sind es selbst; nur ist zu befürchten, dass nicht etwa Polen hereinkommen und dieselben nicht mehr zum Aufstand verleiten. Daher mag Galizien selbst ein obachtsames Auge nothwendig haben, da ich auf der Strecke, die ich jetzo bereiste, widrigere Gesinnungen wahrgenommen habe und bei allfälligem Ausbruch der Krieges innere Unruhen zu besorgen sein dürften. Vorzüglich wären jene Galizier zu beachten, die vormals immer deutsch gekleidet waren, bei der nunmehrigen Aussicht auf Krieg aber die deutsche in die polnische Tracht verändert haben.

Lemberg, 24. April 1790.

Christian de Bergmann
Lieutenant.

K. A., F. A. Galizien 1790, IV, 6, 7.

Digitized by Google

X.

Raisonnement über die gegenwärtige militärische Lage der Sachen zwischen Oesterreich und Preussen.

Oesterreich hat in Böhmen, Mähren und Galizien folgende Truppen im Felde stehen:

	Infanterie:	Mann
18	Grenadier-Bataillons, deren jedes 800 Mann beträgt, weil die meisten 10 übercomplett pr. Compagnie haben	14.400
88	deutsche und ungarische Füsilier-Bataillons, deren jedes 1000 Mann in loco hat	88.000
6	Bataillons Grenzer mit ihren Scharfschützen, jedes Bataillon wenigstens 1500 Köpfe	9.000
1	Bataillon Pionniere	1.000
10	Compagnien Jäger und 10 Compagnien Tyroler Scharfschützen	2.000
3	Bataillons Stabs-Infanterie	3.000
	Summe	117.400

	Cavallerie:	Mann
72	alterrichtete Divisionen jede von 400 Pferden	28.800
3	Divisionen neuerrichtete Uhlanen	1.200
3	Divisionen Stabs-Dragoner	1.200
	Summa	31.200

Die ganze in Mähren, Böhmen und Galizien stehende österreichische Kriegsmacht beträgt also 117.000 Mann Infanterie und 31.200 Cavallerie und ich kann mit meiner Ehre dafür stehen, dass in diesem Anschlag nichts übertrieben ist.

Ich mag die preussische Kriegsmacht berechnen, wie ich will, so finde ich nicht mehr als 127.000 Mann Infanterie und 36.000 Cavallerie, denn ihre Depot-Bataillons sind das, was unsere Reserve-Divisions sind, deren wir 23 in unseren böhmischen und mährischen Festungen haben, die, jede zu 700 Mann gerechnet, 16.100 Mann betragen, womit alle Festungen, sowie die preussischen es nur immer durch ihre Depot-Bataillons sein können, gegen einen Anlauf hinlänglich besetzt sind.

Nun, was leuchtet aus dieser Berechnung für eine Uebermacht der Preussen herfür? Müssen sie das Wenige, was sie mehr haben, nicht allerdings wegen den Russen in Preussen zurücklassen? und wenn sie auch ein Corps gegen die Niederländer verwenden wollten, würden wir ihnen nicht alsdann überlegen sein?

Die Güte der beiden Armeen wird man mir auch erlauben, auf ziemlich gleichen Fuss anzunehmen; man glaube nur nicht, dass unsere

aus Ungarn heraufgezogenen 32 Bataillons schlechter als die übrigen sind. Sie sind aguerriert, fürchten gewiss das Feuer und Schwert der Preussen weniger, als jenes der Türken und schätzen sich glücklich. hier in diesen Ländern und nicht mehr in den ungesunden, wo sie waren, Krieg zu führen.

Es ist wahr, diese 32 Bataillons haben viele Rekruten, aber sie haben solche seit mehr als drei Monaten und wir haben wahrlich die Zeit der Ruhe, die wir bisher gehabt, nicht versäumt, um sie abzurichten, so dass man gewiss auch bei diesen Bataillons keinen mehr als Rekruten erkennen wird.

Nun, was wird Preussen, was kann es gegen uns machen? Ich traue ihrem König und ihren Generalen zu viel Einsicht und Klugheit zu, als dass ich glauben könnte, sie schmeichelten sich, eine grosse Unternehmung in Böhmen oder Mähren auszuführen. Sie wissen zu gut, dass sie, um eine Festung zu belagern, erst die Armee, die sie deckt, aus dem Felde schlagen müssen und dass wir, selbst wenn wir dieses Unglück haben sollten, Festungen zu vertheidigen wissen und innerhalb einiger Monate, die sie mit der Belagerung zubringen, uns gewiss wieder aufraffen würden, um die belagerte Festung noch zu retten. Es wird ihnen schwerlich verborgen sein, dass wir auf diesem Fall fürgedacht und unsere Festungen vollkommen approvisioniert haben. Ich kann also fast nicht glauben, dass sie, ohne irgend eine Superiorität über uns zu haben, an Ples oder Olmütz anrennen wollten und wahrlich, wenn sie es thäten, so hoffe ich zu Gott, dass sie es theuer bezahlen würden.

Was kann also ausserdem ihre Absicht für eine andere sein, als dass sie uns noch mehr Unheil in den Niederlanden und neues Unheil in Ungarn anstiften wollten? Die Möglichkeit des ersteren lasse ich zu, jedoch besorge ich nicht, dass wir deswegen Luxemburg verlieren sollten, da diese Festung nunmehr vollkommen und auf lange Zeit approvisioniert und reichlich mit Artillerie und Munition dotiert ist.

Wegen Ungarn hingegen bin ich im vollkommensten Verstande ruhig und getraue mir dafür gut zu stehen, dass wenigstens in der heurigen Campagne kein Preusse über die ungarische Grenze kommen werde. Es ist auf diesen Fall so gut fürgedacht, dass nur durch äusserstes Unglück unsere Anstalten vereitelt werden könnten.

Was aber die inneren ungarischen Unruhen betrifft, so stehe ich wahrlich mit meinem Leben dafür ein, dass 4 Bataillons und einige Escadrons Cavallerie, die der König nach Ungarn schickt, dort Ordnung, Gehorsam, Lieferungen und Geldabgaben gebieten und dadurch die Armee aus Ungarn allein subsistieren machen können. Ungarn hat dermalen nicht nur Getreide und Vieh, sondern auch Geld, denn unsere hinabgeschickten Millionen sind in diesem Lande geblieben.

Ich habe das vor ein paar Tagen Sr. Majestät selbst gesagt und ihm aus der Kenntnis, die ich von dieser Nation habe, unter welcher ich 12 Jahre gelebt, bewiesen, dass ich nichts avanciere, was nicht vollkommen möglich ist, denn fest in meinem Herzen bin ich überzeugt, dass 30.000 ungarische Insurgenten, wenn auch eine solche Zahl sich

bis zur Einlangung eines obenangeführten Detachements sollten versammeln können, auf einige Kanonenschüsse auseinander rennen oder ehrerbietig ihre Säbel versorgen und ihre Csakos abziehen würden. Und was kann uns in Mähren der Verlust einiger Bataillons und Escadrons für einen Unterschied machen? Dies können, dies müssen wir auf der Stelle thun, wenn es zum Krieg kommt und alsdann kann es uns hier oben wahrlich nicht fehlen.

Wir sind mit Verpflegung und Geld für die heurige Campagne bedeckt; für eine oder mehrere künftige, kann dies aus Ungarn bezogen werden. Nichts auf der Welt ist leichter und gewisser, als dies. Und haben wir nicht alles Recht dazu bei den wahnsinnigen und frechen Forderungen, mit denen sich diese grosssprecherischen Fanatiker auf ihren Landtagen beschäftigen, die sogar sich erdreisten sollen, von preussischer und ungarischer Garantie zu träumen?

Was die Polen betrifft, so bin ich durch Nachrichten, die wir täglich aus ihrem Land und von sehr verlässlichen Leuten erhalten, überzeugt, dass sie bei weitem noch nicht entschlossen sind, mit den Preussen gemeine Sache gegen uns zu machen und dass sie übrigens zwar Menschen und Pferde, aber sonst von allen Kriegserfordernissen fast noch gar nichts haben. Vielleicht wäre es zu wünschen, dass auch sie mit uns anbinden wollten; ein einziger glücklicher Streich könnte uns helfen, den Krieg in ihr Land zu spielen und sie ihre Unbesonnenheit schwer empfinden zu machen.

Wenn man dies Alles und wenn man ferner noch bedenkt, dass die Russen uns doch, wenn uns Preussen angreift, unmöglich ganz verlassen könnten, es wäre nur, dass sie als traitres an uns handeln und uns also für Alles, was wir für sie gethan, schändlich lohnen wollten, so muss jedem österreichischen, von unseren Umständen unterrichteten Militär das Herz brechen, wenn er hört, dass Preussen uns Gesetze vorschreiben will, Abtretungen in Galizien fordert und die Grenzlinien der Eroberungen, die uns von den Türken bleiben oder nicht bleiben sollen, vorzeichnet.

Was soll, was kann aus dem Geiste unserer Armee werden, wenn man so zu Werke geht? Haben die zwei rühmlichen Feldzüge, die wir gegen die Türken gemacht, den Lohn verdient, dass wir mit gleicher Zahl an Truppen, das Haupt vor Preussen beugen und sie über unsere Schwäche, über den elenden Zustand unserer Armee, mit einem Wort über unsere Unfähigkeit, es mit ihnen aufzunehmen, spotten hören sollen?

Ich wünsche zum besten der Menschheit Frieden; aber wahrlich ein schädlicher Friede ist eben aus der Ursache für die Menschheit schädlich, weil er wohl schwerlich lang würde bestehen und weit hartnäckigere Kriege, als vielleicht der jetzige sein würde, nach sich ziehen können.

Dies ist meine ungeheuchelte und unübertriebene Meinung über unsere Umstände, die ich vor aller Welt bekenne, seit fünf Monaten bekannt habe und darauf lebe und sterbe[1].

[1] K. A., H. K. R. 1790, 1, 4 p.

Eine Denkschrift Zach's aus dem Jahre 1798.

Die lange Dauer zweier rasch aufeinander folgender Kriege, des Türkenkrieges 1788—1790 und des ersten Feldzuges gegen die französische Revolution, 1792—1797, hatte bei der kaiserlichen Armee Gebrechen hervorgerufen, welche Kaiser Franz nach dem Frieden von Campo formio zu beheben bestrebt war. Mit Handschreiben vom 9. März 1798 wurde FZM. Freiherr von Alvintzy angewiesen, eine Commission von höheren Officieren zu berufen, welche „ihr hauptsächliches Augenmerk auf die Abhilfe und Verbesserung dieser eingetretenen Unvollkommenheiten zu richten, und mit reifer Ueberlegung, zugleich mit der möglichsten Beschleunigung ihrer Arbeiten, Meinen abgezielten Zweck der Wiedergeburt, der Ordnung und Vervollkommnung Meines Kriegsheeres in allen Theilen zu erreichen hat, wodurch sie sich um Mich und die gemeine Sache verdienstlich machen wird".

Die geringe Aussicht auf längere Fortdauer des Friedens nöthigte die Commission, welche, unter dem Vorsitze des FZM. Freiherrn von Alvintzy, aus den Feldmarschall-Lieutenanten Otto, Bellegarde, Unterberger, Sporck, dem GM. Liptay und dem General-Adjutanten des Kaisers, Obersten Vincent, bestand, den Umfang ihrer Arbeiten möglichst einzuschränken und nur auf Beseitigung der dringendsten Gebrechen bedacht zu sein. In der ersten Sitzung vom 20. März 1798 wies FZM. Alvintzy darauf hin, dass es vor allem nothwendig sei, „Subordination, Disciplin, esprit de corps und Selbstvertrauen" im Heere zu heben, dann müsse man „Verpflegung und Spitäler auf besseren Fuss setzen; abgeänderte Eintheilungen, jedoch nur im Grossen, können auch stattfinden, dann einige Erleichterungen für den Officier und

Digitized by Google

gemeinen Mann. Dies aber ist auch Alles, worauf sich die Commission beschränken kann und muss. An alle übrigen Gegenstände scheint mir, darf sie sich nicht wagen, weil Neuerungen unfehlbar empfindliche Verwirrungen hervorbringen dürften und viele während des Krieges ganz unthunlich sind."

Es ist natürlich, dass die Mitglieder dieser Commission nicht nur ihre eigenen Reform-Ideen zur Discussion stellten, sondern auch Vorschläge und Anregungen, die ihnen aus den Kreisen der Armee, theils freiwillig, theils über Aufforderung zukamen, auf ihre Lebensfähigkeit hin prüften. FZM. Alvintzy selbst hatte sich, bevor er noch mit dem Vorsitze in der Commission betraut worden war, an den damaligen Obersten Anton von Zach gewandt, von dem er wusste, dass er sich eingehend mit dem Studium der vorhandenen Mängel und Gebrechen im Heere beschäftigt hatte und ihn aufgefordert, ihm etwaige Aufzeichnungen darüber zum Zwecke der Verwertung zur Verfügung zu stellen.

Der damals 51jährige Oberst hatte schon als Lieutenant durch seine tiefeindringenden Studien, dann durch seine hervorragenden Waffenthaten im Türkenkriege, in welchem er an der Eroberung von Belgrad unter Loudon theilgenommen, in dem ersten Feldzuge gegen Frankreich, in dem er bei Famars, bei Valenciennes, bei der Erstürmung der Mainzer Linien, endlich bei der berühmten Vertheidigung Mantuas durch Wurmser wesentliche Dienste geleistet, endlich in seiner langjährigen Verwendung als Professor an der Theresianischen Akademie, die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gelenkt[1]). Und nicht zuletzt waren es die echt soldatischen

[1]) Im Feldzuge von 1799 nahm Zach an den berühmtesten Schlachten in Italien theil, erwarb sich bei Novi den Theresien-Orden und bei Genola eine lebenslängliche Personalzulage. Bei Marengo gerieth er als General-Quartiermeister des G. d. C. Melas bei Verfolgung des Feindes in Kriegsgefangenschaft, 1801 wurde er in den Freiherrnstand erhoben, 1805 machte er als General-Quartiermeister den Feldzug in Italien mit, focht 1809 in Italien, wurde dann Commandant von Olmütz und zeichnete sich in den Befreiungskriegen besonders durch rasche Organisation der Landwehr aus. Von seinen militärischen Werken sind besonders zu nennen die „Vorlesungen über Feldbefestigung" und seine „Elemente der Manövrierkunst". Zach starb am 22. November 1826 als Feldzeugmeister in Graz.

Charaktereigenschaften dieses Mannes, seine leidenschaftliche Hingebung für seinen Beruf, der Ernst und die an Härte grenzende Strenge gegen sich selbst, die vornehme Denkungsart, das ritterliche Empfinden, die Alvintzy veranlassten, seinen Rath zu hören, wenn es galt, die locker gewordenen Säulen, auf welchen das Gebäude der Kriegsmacht ruhte, auszubessern und zu stützen.

Charakteristisch für das Wesen Zach's ist schon das Schreiben, mit welchem er die Aufforderung Alvintzy's beantwortete. Es lautet:

„Hochgeborener Freiherr!

Hochgebietendester Herr Feldzeugmeister und commandierender General!

Euer Exzellenz Zuschrift vom 7. dieses habe erst heute, nach einer zurückgelegten Grenzbereisung erhalten[1]). Ich säume nicht folgende Auskünfte zu geben.

Ein zusammenhängendes Werk habe bloss über das Manövrieren[2]), von der Abrichtung des gemeinen Mannes anzufangen, geschrieben. Diese Schrift befindet sich in Händen des Herrn FML. Rollin[3]). Zwar habe ich das Concept davon in Neustadt, aber es ist gewiss wegen schlechter Schrift und vielen Correctionen, für Jedermann unleserlich, auch fehlen alle Figuren. Meine Absicht dabei war weit weniger wichtige Grundsätze zu suchen, als zu zeigen, auf wie Weniges man das, was man Exercieren heisst, reducieren könne und müsse, dann das, was man exercieren sollte und nicht exerciert; dass, wenn es wahr ist, dass man Jahre braucht, um ein Regiment

---

[1]) Oberst Zach war nach dem Frieden von Campo formio zum Chef des General-Quartiermeisterstabes in der neuerworbenen Provinz Venedig ernannt worden, leitete die Aufnahme der Landschaft nach derselben trigonometrisch-astronomischen Methode, zu deren Einführung er schon 20 Jahre früher, in Galizien, die erste Anregung gegeben hatte.

[2]) Die „Elemente der Manövrierkunst der Infanterie" in 3 Bänden, erschienen 1812—1830.

[3]) FML. Rollin, früher General-Adjutant des Kaisers, leitete während der Abwesenheit des FZM. Grafen Franz Kinsky, der 1796 nach Böhmen commandiert worden war, die Theresianische Militär-Akademie.

Digitized by Google

abzurichten, solche Abrichtung unbrauchbar sei. Der gegenwärtige Krieg hat es erprobt, wo Rekruten, ohne Zeit zu so langer Abrichtung zu haben, raufen mussten und so die Feinde ohne Exercitium überwanden. Dieses sogenannte Exercitium habe seit sehr langer Zeit als ein sehr grosses Uebel durch seinen Missbrauch und Missverstand angesehen, denn es verschlang alle andern militärischen Künste, war das non plus ultra alles militärischen Verdienstes, machte die Armee fast zu unnützen Brodfressern, die doch die Quelle des Reichthums eines Landes sein könnte. Es war nicht die schöne Kunst, eine Truppe zu allerlei Zwecken zu bewegen, sie war zu Contradingen ausgeartet. Denn das heisse ich keinen Colonnenmarsch, wenn ich rechts abmarschiere und nach einem Marsch von 200 Schritten auf einer Wiese wieder aufmarschiere.

Ausser dieser Schrift habe nichts Zusammenhängendes mehr geschrieben, doch über einzelne Gegenstände sehr viele Stücke, so wie sie mir vorkamen. Auch diese liegen alle im Brouillon zu Neustadt, aber gewiss unleserlich; manche Pièce hat FZM. Kinsky, viele mein verstorbener Oberst erhalten. Ich schreibe nichts mehr für den Druck, seitdem wegen einem Werk über die Feldbefestigung[1]) einige kleine Verdriesslichkeiten hatte. Die Arbeit über das Manövrieren hat kein Mensch als Rollin gesehen; er müsste es nur Jemanden gezeiget haben. Es ist nicht ganz fertig; ich schrieb es erst anno 1792 ab und musste gleich darauf ins Feld marschieren, welches die Arbeit unterbrach; doch ist das Meiste fertig. Liegt E. E. daran, es zu sehen, so können es E. E. oder von ihm selbst begehren, oder ich begehre es. Allein im gegenwärtigen Zeitpunkt gibt es so viele, weit wichtigere Gegenstände zu betrachten, dass mir die ganze Manövrierkunst als eine Kleinigkeit erscheint, von der jetzo zu reden, mir kaum der Mühe werth scheinet.

Wie sehr es mir leid thut, E. E. nicht gleich alle meine Schriften vorlegen zu können, kann ich nicht genug sagen. Unendlich schmeichelhaft ist mir schon E. E. Herabsehen auf meine Arbeit und ich habe mit ihrer Vorlegung bei so gnädigen

[1]) „Vorlesungen über die Feldbefestigung, Vertheidigung und Angriff." Wien 1784. Später wiederholt aufgelegt.

Digitized by Google

Gesinnungen, die E. E. mir bezeugen, nichts zu wagen, wenn mitunter auch meine Thorheiten aufgedeckt erschienen. Aber so liegt die Sache: hätte ich Zeit, so liesse ich meine Schriften kommen, schrieb sie ab. Allein sie mangelt mir und E. E. kann mit den Worten nicht gedienet sein, um so mehr, da es am Ende Ihrer günstigen Erwartung nicht entsprechen dürfte.

Ich kann aber, ohne sträflich zu werden, den glücklichen Zeitpunkt nicht versäumen, wo ein grosser Mann sich herablasset, der Wahrheit in dunklen Winkeln nachzuspüren — ohne sie zu sagen. Sehen E. E. diesen Ausdruck nicht als die Grosssprecherei eines eingebildeten Wahrheitspredigers an. Was ich denke, muss ich für Wahrheit halten, sonst dächte ich anders. Bei allem dem bin ich nur zu gewiss, dass auch Unwahrheiten sagen werde; der viel spricht, sagt viel Unsinn, der viel thut, fehlt viel.

Ich ergreife also E. E. Aufmunterung mit Freuden und nehme mir vor, jede Stunde, die mir der Dienst übrig lässt, über militärische Gegenstände zu schreiben, wobei ich abbrechen kann, sobald E. E. sich in Ihren günstigen Erwartungen betrogen finden werden. Der erstere Punkt, den ich berühren werde, ist der Militärgeist; ohne dessen Herstellung ist alle andere Arbeit umsonst.

Ich erschrecke, wenn von Umänderung des Systems sprechen höre; ohne Herstellung dieses Geistes kann nichts als Confusion, ja grosses Unglück entstehen. Ein Engel vom Himmel kann ein System erfinden und es wird ohne dieser Vorbereitung schädlich sein. China ist sicher Specificum vor Fieber, aber nicht im unvorbereiten Körper, sonst wirds zu Gift. Man lehre der Armee erst schweigen, gehorsamen und edel denken, dann kann man System ändern. Was liegt denn so gar viel daran, ob ein Bataillon vier oder sechs Compagnien hat — ob die Grenadiers bei den Regimentern sind oder nicht; ob man von der Oekonomie-Commission oder von Lieferanten gekleidet wird; ob die Gewehre schwerer oder leichter sind etc. etc. Das macht die Bataille nicht verlieren. Freilich ist eines besser als das andere, aber wo Militärgeist ist, wird das schlechtere keine decisiven Folgen haben, bei schlechtem das allerbeste nichts nützen. Wie irrt man sich,

zu glauben, die Leute hätten die Gewehre weggeworfen, weil sie zu schwer waren! Ja, sie waren zu schwer, doch nicht schwerer als Anno 1793 oder bei der Vorrückung am 1. August 1796, wo man sie nicht wegwarf. Das heisst effectum pro causam nehmen.

E. E. sehen schon, wie mich Ihre Herablassung erhebet, mit welcher Freiheit ich schreibe; aber ich fürchte nichts, nichts bei allem dem Unsinn, den vorbringen könnte. E. E. waren gross genug herabzusteigen, so werden Sie auch der Gutmeinung Thorheiten zu vergeben wissen.

Ich setze mich gleich an die Arbeit, wo mich verständlicher machen werde, was unter Militärgeist verstehe, wie wichtig dieser Gegenstand sei und wie er in alle Theile eines Systems hineingreift. Bogenweise werde sie E. E. zuschicken und den Befehl erwarten, wann meinem Geschreibsel ein Ende machen soll.

Erhalten mir E. E. Ihre fernere Gnade und glauben mich mit der wahrhaftesten Verehrung, die nur mit allen redlichen Leuten der Armee gemein haben kann,

Euer Exzellenz unterthänigsten Diener

Padua, den 22. Februari 1798. A. von Zach, Oberster.

Kurze Zeit nach diesem Schreiben, traf das Memoire Zach's bei FZM. Alvintzy ein. Es lautet:

I.

„Seit drei bis vierhundert Jahren haben die Könige, deren Macht durch das Feudal-System sehr eingeschränkt war, selbe zu erweitern gesucht. Die Geschichte zeigt uns ihre verschiedenen glücklichen und unglücklichen Versuche. Erst nach Errichtung stehender Armeen kamen sie damit zustande; damals wurden sie erst Souveräns und die Länder genossen Ruhe. Dieser Zeitpunkt ist über 150 Jahre nicht alt. Condé [1] war der letzte Rebell in Frankreich, Rákoczy [2])

[1]) Louis de Bourbon, Prinz von Condé, geboren 1530, gestorben 1569, stand an der Spitze der Hugenotten.

[2]) Rákoczi, Franz II., geboren 1676, gestorben 1735, Haupt der Bewegung in Ungarn 1703—1710.

Digitized by Google

in Ungarn. Die Politik der Könige war, sich die Armee allein anhänglich zu machen; ihnen ihr Glück von der Krone allein abhängig zu zeigen; selbe von übrigen Staatsbürgern zu isolieren; sie ihr Vaterland vergessen zu machen. Diese Politik hat die Grossen und Ruhestörer im Zaun gehalten, die Könige mächtig und fähig gemacht, grosse Sachen zu unternehmen; die Staaten blühten.

Der Soldatenstand ward dafür gehasst, besonders die Infanterie; sie waren für die ‚satelittes des despots' gehalten, kein ehrlicher Mann diente darunter, das Sprichwort hiess: rara fides pietasque virtus qui castra sequntur[1]; der Name ‚Spiessbub' oder ‚Pikenier' wurde Schimpfwort und ist noch unter ‚Spitzbub' bekannt. Die Cavallerie behielt von altem Gebrauch her einen Werth; es war der Dienst des Adels.

Diesem Uebel hat man nach und nach abzuhelfen gesucht. So wie es von Tag zu Tag wegen angewachsener Macht der Könige weniger nöthig war, Soldat und Bürger von einander entfernt zu halten, hat man sie wieder zu nähern gesucht. Man hat den Soldatenstand zu bessern, ihn ehrwürdiger zu machen gesucht, nicht mehr die Gefängnisse zu Rekruten ausgeleert; der ehrliche Mann und der Adel fing auch zu dienen an.

Ich will in dieser Geschichte nicht weiter gehen, nicht jeden Schritt bemerken, mit welchem man zur Verbesserung der Armee weiter gekommen, nur bei dem letzten, der in unseren Tagen geschehen, muss ich mich aufhalten. Dieser Schritt ist die Errichtung der Cantons oder Werbbezirke.

Aus dem wichtigen Grundsatz, dass jeder Bürger das Vaterland zu vertheidigen schuldig sei, floss diese Einrichtung. Doch schien sie nach damaliger Denkungsart tyrannisch und grausam. Der König von Preussen[2] als Erfinder, wurde auf den Kanzeln dem Herodes verglichen, ein Kindermörder genannt. Die Politik hiebei war also, den Soldatenstand

[1] Treue und Hingebung sind seltene Tugenden im Bereiche des Lagers.

[2] Friedrich Wilhelm I. führte 1733 die Canton-Verfassung ein.

beliebt, Bürger und Soldaten mitsammen vertraut zu machen. Man legte sie zusammen, schuf die Kasernen ab. Zucht und Ordnung war schon in der Armee, der Bauer fürchtete den Soldaten nicht mehr, er verabscheute das Soldatenleben nicht, er wurde mit selbem bekannt. Es verbreitete sich eine Gattung Soldatengeist in die Nation und das Canton-System hat nichts Abscheuliches mehr. Der verarmte Adel und der Luxus, dem Kinder zur Last ist, gab Officiers.

Bisher ist der Gang dieser Politik weise und untadelhaft, man hatte einen guten Zweck und hat ihn erreicht. Was den Zweck erreicht? Also den Bürger zum Soldaten gebildet, wenigstens vorbereitet? Ist also hierin nichts mehr zu wünschen übrig? Was nützt es hierüber zu streiten oder zu untersuchen; wir müssen wenigstens glauben, dass er so weit erreicht worden, als er erreicht werden konnte, denn wir sind schon weit darüber hinausgekommen. Wir haben den Bürger zum Soldaten bilden wollen, haben ihn bis auf einen gewissen Punkt gebildet, aber nachher hat der Bürger den Soldaten zum Bürger gebildet. Es ist Zeit ‚Hollah' zu sagen, es ist Zeit, den Soldatenstand wieder zu isolieren.

Dreissigjähriger Sitz auf einem Ort, Bekanntschaft mit Bequemlichkeit und Luxus, mit verfeinerten Sitten, besser mit Sittenlosigkeit der Zeit, mit sogenannter Philosophie etc. haben es hervorgebracht. Sophen und Himmelbetten, Schlafröcke und Pantoffeln, Pelze und Gilets beweisen es, mehr aber als alles dies, der letzte Krieg und die herrschende Denkungsart.

Es ist Zeit auf dem Weg, auf dem man zu weit gegangen, Halt zu machen und umzukehren. Man isoliere wieder die Armee, trenne sie vom übrigen Staatskörper, mache sie der Krone allein und noch mehr anhänglich, schaffe ihr eigene Sitten, eigene Denkungsart, mit einem Wort, eigenen militärischen Geist. Hat man sich ehedem geforchten, der Soldat werde den Bürger verderben — welches das grosse Argument der Civil-Stellen gegen die gemeinschaftliche Bequartierung gewesen — so hat man sich jetzo zu förchten, der Bürger werde den Soldaten verderben. Zu allem dem sollte uns jetzo noch besonders die herrschende politische Denkungsart bewegen,

denn sonst erfolgt die Revolution. Dem diese Prophezeiung zu übertrieben scheinet, dem werde ich Recht geben, wenn man umkehrt; aber gehen wir auf bisher betretener Bahn fort, so erfolgt sie über kurz oder lang ganz gewiss.

Die Trennung des Soldatenstandes von übrigen Staatskörpern — der Vorbehalt dieses Standes, welcher die Stütze der executiven Macht ist, für den Monarchen — die Verhinderung, dass der Soldatenstand nicht den Staat und der Civilstand nicht das Militär regiere — sind alte Grundsätze, welche immer beobachtet worden. Nur in der Ausübung hat die Sicherheit, mit welcher Monarchen auf dem Thron zu sitzen glaubten, Fehler einschleichen lassen. Es ist gefährlich für den Monarchen, wenn glückliche Helden den Staat regieren wollen und ebenso gefährlich, wenn Minister den Militärkörper in die Hände bekommen. Militär und Civilstand muss also getrennt sein. Daher eigene Jurisdiction, eigene Gerichtsbarkeit, eigene höchste Stelle, die nur vom Souverän abhängt. Beide Stände sind ihm gleich wichtig, gleich schätzbar, aber jeden muss ein anderer Geist beseelen, jeden muss er sich auf eine andere Art anhänglich machen.

Dem Civilstand viel Geld, weniger Ehre, dem Militärstand wenig Geld, viel Ehre.

Unbillig ist's, wenn ein Stand alle Vortheile vereinigen will. Der Civilstand hat sich zu viel Ehre angemasset, sie dem Militär geraubt, er will ihn commandieren, er wird vielleicht noch weiter gehen wollen; der gegenwärtige unglückliche Krieg, wo wir etwas an Reputation verloren, könnte noch mehr Anlass geben. Dafür ist das Militär schon gleichgültiger gegen Ehre geworden: es sucht Geld. Den Fähnrich freut Porte-epée und Präsentieren nicht mehr; dafür suchet er Diäten, Remunerationen und Entschädigungen, wo er kann. Der Soldat vergleicht sich immer mit dem Civilisten, er findet ihn besser bezahlt und auch in der Gesellschaft besser distinguiert. Bei welchem dieses nicht mehr scheint, der hat es seiner Geburt oder Geld zu verdanken.

Kein Souverän ist reich genug, den Soldaten mit Geld zu bezahlen: wäre auch schädlich. Sein Dienst ist Elend und

Digitized by Google

Noth, darin liegt seine Ehre. Mit Geld kann des Menschen Leben nicht bezahlt werden, nur mit Ehre. Warum wird also nicht der Militärstand für den ersten Stand hautement declariert? Warum kann der Fähnrich nicht rechts neben dem Minister bei einer Prozession gehen, wenn er zufälligerweise dabei die erste Person vom Militär wäre? Der arme Fähnrich wird sich wohl nicht einbilden mehr zu sein, sondern fühlen, dass nur der Stand in ihm geehret wird, wovon er ein Theil zu sein den gerechten Stolz empfinden muss. Warum kann er nicht bei Sessionen den Vorsitz, wenigstens das Militär die rechte Hand haben? Hier ist nicht von wahrer Ehre und Vortheile die Rede, bloss von äusserer Ehre und Flitterwerk, die ihre Wirkung haben. Statt diesen und vielen andern nichts kostenden Mitteln, welche eine Regierung in Händen hat, um Ehrbegierde und Standesstolz zu erregen, um Elend und Armuth vergessen zu machen, was hat sie nicht gethan, um Alles zu ersticken! Ausser der Praeminenz, des Uebergewichts und Einflusses, den Civilstellen sich anmassen, so theilen eine Menge Menschen, die keine Soldaten sind, mit ihm gleiche äussere Ehre. Chirurgen, Rechnungsführer, Auditor, Oekonomie-Commissäre, Spital, Fuhrwesen, Gestütterei, Lieferanten tragen Porte-epées und Uniform. Alle diese Leute sind wichtiger als ein dummer Fähnrich, aber warum Civilverdienst mit Soldatenehre belohnen und ihr den Reiz für Tapferkeit benehmen? Mögen diese besser ihr Glück als ungelehrte Soldaten machen, aber nur kein Soldatenglück! Die Vergleichung wird aufhören, Niemand wird klagen, wenn ein geschickter Mann Spitalsdirector mit 4000 fl. und Stephanikreuz wird, aber ist er im Spital General geworden, so findet sich Jeder beleidigt und präteriert; er glaubt sein Regimentsdienst und seine Tapferkeit wären wichtiger — und das soll er auch glauben! — er hätte es besser verdient!

Soll man hingegen dem Soldaten die vorzüglichste Ehre einräumen, so muss er sie verdienen, nicht auch Reichthümer und Bequemlichkeit haben wollen. Er muss schlecht und frugal leben, Arbeit, Mühseligkeit ohne Murren ertragen, wachen, dass der Landmann schlafen könne und der Bürger muss dieses sehen, so wird er ihm die vorzügliche Ehre gerne einräumen.

Wenn aber der Soldat dem Bürger zur Last wird, ihn insultiert, ihn aus seinem Hause oder besten Zimmer jagt, alle Bequemlichkeiten, Betten, Bedienung etc. suchet, wenn er sieht, wie ihm alle Mühseligkeit unerträglich ist, wie er sich ihr entziehet, wie er der Gefahr durch Lügen von Krankheit ausweichet etc. dann ist es freilich schwer, einem solchem Stand noch vorzügliche Ehre erzeigen zu sollen.

Der Regierung habe noch manches Uebel vorzuwerfen; sie belohnt die Tapferkeit mit Geld, sogar Medaillen und Theresienkreuz geben Geld. Unter allen militärischen Verdiensten hat sie der Tapferkeit fast den letzten Rang angewiesen, mit der macht man am schlechtesten sein Glück. Mit Schreiberei, Zeichnung, Brief- und Postentragen, Commando bei Spital, Verpflegung, Fleischregie, Feldrequisiten, Depôts etc. kommt man besser fort. Alles sucht auch vom Regiment sich zu entfernen, sucht eine Kanzlei oder derlei Dienstchen. Bei Bitten darum kommt immer vor: ‚Ich habe doch etwas mehr als Halbrechts, Halblinks zu machen gelernt', welches eine wahre Schimpfrede auf die Tapferkeit ist. Thaten und nicht Kenntnisse müssen belohnt werden; glücklich Jene, welche diese besitzen, denn sie sind ihnen Instrumente zu Thaten und bringen sie keine hervor, so liegt dem Staat wenig an ihren Kenntnissen. Nur Schüler verdienen Belohnung wegen Kenntnissen, nämlich ob man sie zu Fähnrichs machen soll oder nicht.

Aus allem dem bisherigen entspringt die Gleichgültigkeit, die Geringschätzung, der wenige Standesstolz, die Unzufriedenheit. Keine Freude mit Uniform und Porte-epées, mit ‚Präsentieren' und ‚Gewehr aus'. Die Chargen werden nur wegen Revenuen geschätzt.

Die Galopins, General- und Flügel-Adjutanten sind zu Kanzlei-Directors, Kanzlei-Schreibers und Haushofmeisters herabgesunken, der Generalstab zu Briefträgers, Schreiber, Zeichner und Quartiermachers. Diese, sowie unzählige andere Commandierte haben mehr Gelegenheit, sich der Gefahr zu entziehen und habens auch dieserwegen gesucht; der Regimentsofficier, der zurückgeblieben, bleibt ihr ausgesetzt und sieht sich präteriert.

Digitized by Google

Man suchet Chargen für Menschen und nicht Menschen für Chargen. Dem Avancement präsidiert Intrigue, Nebenrücksichten oder commode Routine des Alters. Ungerechtigkeiten oder Dummheiten hierin, werden unter dem Titel ‚Belohnungen' begangen. Niemand will mehr etwas ohne Belohnung thun, für jede Pflicht fordert man sie und die Protection macht sie hoch anschlagen. Dieses schlagt Jene mehr nieder, die Kreuz, Medaille und Avancements für sich zu hoch hangen sehen. Ungern gehen die Untergebenen mit ihrem Vorgesetzten, denen sie mit ihrem Blut das Kreuz verdienen zu müssen glauben; der Vorgesetzte, wo er nicht gar die Untergebenen herabsetzt, schweigt über ihren Antheil an einer That, um sein Verdienst nicht zu schmälern. Der Untergebene ist eben so interessiert den Vorgesetzten herabzusetzen, um sich geltend zu machen. Nicht selten tragen sie zum Misslingen bei, öfter schieben sie die Hände in den Sack, und zucken die Achsel, wo sie zum Erfolg hätten beitragen können. Dieses gebiert Misstrauen, der Vorgesetzte traut sich nicht den Rath seiner Untergebenen zu begehren, damit er nicht sagen könne, ‚ich habe es gesagt' und hat er von Einem einen erhalten, so gibt er die Ausführung einem oder mehreren anderen, oft dem Dümmsten, damit Niemand als er den Erfolg sich zuschreiben könne. Der Untergebene lauert wieder, einen Einfluss zu erhalten, sagt schwarz und weiss, damit, die Sache mag ausfallen, wie sie will, er die Farbe getroffen haben möge. Dahero manche ärgerliche Scene, die das Misstrauen allgemein wachsen machen. Dies alles haben wir den missverstandenen und übel distribuierten Belohnungen zu verdanken.

Wo bleibt nun die allgemeine Liebe für das Beste des Dienstes, wo die Harmonie, um gleich an der Last zu tragen, die allgemeine Freude am Erfolg, die Genügsamkeit an der Ehre des Corps und an seinem Antheil daran? Wäre keine Belohnung, so stieg der Major im Augenblick der vollendeten glücklichen Arbeit vom Pferd, umarmte seine Officiers voll Dankgefühl, liesse jedem Gerechtigkeit widerfahren, rühmte Jeden überall an. Die selige Freude eines solchen Corps kennt man nicht mehr, die Scene gehört in einen Roman. Dafür gehet der Major und andere im stillen in die Kanzlei

und arbeitet an Belohnung. Die Harmonie ist fast ganz verloren, der Officier hat wenig Gemeinschaft mit dem Gemeinen, der General mit dem Officier. Man bemühet sich nicht Liebe und Hochachtung zu erwerben. Man theilt die Mühseligkeiten nicht mitsammen, um sie leichter zu ertragen, jeder suchet seine Bequemlichkeit, der Officier den Marketender, der General sein Quartier und lassen den Soldaten dem Regen, der Hitze und Kälte ausgesetzet. Egoismus ist der Hauptzug des Soldatencharacters, sowie des ganzen schönen Säculums, jeder lebt vor sich. Der General gibt wenig seinem Officier zu essen, mancher gehet wohl gar zum Marketender und sammelt Capitalien. Wenn er aber eines gibt, so geniessen es Damen und Fremde, wenig seine Waffenbrüder. Das Essengeben ist Gegenstand des Luxus und nicht mehr des Dienstes geworden. Der gestiegene Luxus hindert dieses auch zum Theil. Vormals pflegte ein Oberst mit Wein und Käse der Freundschaft seiner Officiers und lernte sie kennen; die jetzige Lebensart erfordert Ragouts und Assietten. Der Marketender gibt jetzt besser zu essen als vor dem ein General ass; man schätzt die Ehre beim General zu speisen so viel nicht mehr, es geniert.

Der Egoismus erzeuget Abneigung, diese hindert das Zusammenhalten, das Zusammenarbeiten an einem Zweck, der folglich misslingt. Dadurch schwindet das Vertrauen auf Vorgesetzte und dieser auf ihre Truppe. Es entstehen wechselseitige Vorwürfe, zu seiner Entschuldigung wirft einer die Schuld auf den andern, die Truppe sagt ‚wir sind schlecht angeführt', der Anführer sagt ‚ich habe schlechte Truppen'. Dadurch wird jede neuere Entreprise immer schwerer, auf die letzt unmöglich. Einig sind sie nur, um nichts zu machen, nichts zu unternehmen, alle Verantwortung zu vermeiden. Wer kann diesen schnellen Gang misskennen, den wir von Wurmser bis zum Erzherzog durchloffen haben? Das Schmälen der Soldaten auf Officiers, dieser auf Generals, dieser auf Commandierende und Hofkriegsrath — und durch die nämliche Stufenleiter zurück, beweiset nichts weniger und nichts mehr, als dass wir alle, sagen wir es nur klar, nichts nutz sind, ohne einen einzigen Menschen angeben zu können, der daran

Digitized by Google

schuld wäre, als die Regierung. Jeder schränket sich auf sein geliebtes Ich ein, lebt von seinen Renten, sucht sie durch Intrigue oder aufgestutzte Pflichten zu vermehren, jede Kleinigkeit scheinet in thatenlosen Zeiten gross. Man sucht keine Gefahr, macht keine Anträge, versteckt sich, um keine zu bekommen; man streitet um keinen gefährlichen Posten als place d'honneur, Niemand brigiert ein Corps-Commando, man schraubt sich vielmehr davon aus und lehnt es von sich ab, man vermeidet Verantwortung, ist zufrieden, wenn nur auf seinem Punkt nichts geschieht, was ihn cassieren machen kann, auf den übrigen mags gehen, wie es will, mag auch der Staat zu Grunde gehen. Kleinmüthigkeit, Verzweiflung und Apathie haben sich der Armee bemächtigt, der Egoismus heisst dieses Betragen Klugheit, denn die Avancements gehen ihren Gang ungehindert fort. Die ganz wahrsten Klugheitssprüche sind ‚Was mich nicht brennt, das blas' ich nicht; ich thue nichts, als wozu ich commandiert werde; man muss sich in nichts mischen, nicht geschäftig, nicht zudringlich sein' etc. etc. Wahrheitssprüche, womit sich Egoismus, Faulheit und Dummheit bedecken. Der aus dem Kriege kommt und sich sagen kann, ‚ich habe keine Sau aufgehoben' findet sich der allerglücklichste Mensch.

Wir haben also gar keine militärischen Tugenden mehr, keine Liebe fürs Vaterland oder Souverän, welches Synonime sind, kein wahres Ehrgefühl, keine Verleugnung unserer selbst, kein Sacrifice unserer eigenen Ideen und aufrichtige Mitwirkung zu Ideen anderer. Weit davon ein Curtius zu sein, der sich fürs Vaterland in die Grube stürzt, wollen wir für selbes keinen Esel verlieren, verlassen wohl gar einen Posten, um die Bagage zu salvieren.

Merkwürdig ist es, dass der ganze langwierige Krieg keinen einzigen grossen Mann hervorgebracht hat, der in der Geschichte mit den übrigen — verdient oder unverdient — brillieren könnte. Zur Hauptursache rechne ich die Militärerziehung, die wir seit dem siebenjährigen Krieg genossen. Alles ward in Systeme und Vorschriften gebracht, jede Sache in ihrem kleinsten Detail vorgeschrieben. Dieses hat hervor-

gebracht, dass wir zum Dienen keinen Verstand mehr, sondern nur Gedächtnis brauchten; auch ein eingeschränkter Menschenverstand konnte brillieren, ja er gewann es dem geistigen Mann, der sich nicht so beschränkt sehen konnte, durch eine eiserne mechanische Geduld nicht selten ab. Dieser bekam wohl auf die Finger, wenn er einer Ursache nachspüren wollte und so wurden wir nach und nach zu kleinen, furchtsamen, keines grossen Gedankens mehr fähigen Menschen. Der Pontonier weiss keine Brücke mehr zu machen, wenn er nicht Pontons mit allen vorgeschriebenen Löchern und Zapfen hat. Das ganze Militär wurde zu einer künstlichen Maschine, die kein Mensch als der Meister, der sie gemacht, reparieren konnte.

Freilich muss das Militär Maschine sein, mit der ein Commandierender spielt, doch müssen seine Theile weniger Maschinen als Schachfiguren sein. Je kleiner die Charge, je mehr muss sie Maschine sein; aber auch den Commandierenden zur Maschine machen, ihn ins Joch der Verordnungen bis auf die geringste Kleinigkeit spannen, muss ihn nach 30 Jahren auch zum kleinen Mann machen.

Ich habe schon gesagt, dass seit 30 Jahren das non plus ultra militärischen Verdienstes das sogenannte Exercieren gewesen, nach ihm war das zweite Verdienst die Oekonomie. Der Oberst, der Hauptmann und der Feldwebel waren vollkommene Oekonomiebeamte. Die Musterungen hatten fast keinen anderen Zweck mehr, als Oekonomie und die Contraction den Frontmarsch. Des Oberstens des Regiments ganze Ehre und Reputation hing von diesen zwei Gegenständen ab. Wenn Oberste und Hauptleute beisammen standen, sprachen sie zweimal vom Pauschquanto, einmal vom Exercieren, vom Krieg höchst selten nur als Ausnahme.

Das sind die grossen Fehler, die man dem gegenwärtigen System vorwerfen könnte; allein man thäte Unrecht, wenn man sie dem grossen Mann vorwirft, der für den Erfinder dessen gehalten wird. Er hat nach dem siebenjährigen Kriege, wo eine Reform so nothwendig wie jetzo war, zwei Hauptobjecte gehabt. Erstens mit den nämlichen Finanzen eine zweimal so starke Macht im Frieden auf den Beinen zu erhalten. Er hat es vollständig erreicht und hätte es nie erreicht,

Digitized by Google

wenn er den Civilbeamten, die des Stehlens, Dilapidierens und alter Gebräuche gewohnt waren, die Manipulation nicht aus den Händen gerissen, sie dem Militär übergeben hätte. Die Oekonomie-Commission war höchst nöthig, die kleinlichen Ersparungen von ¼ kr., der ‚Fleckerlverkauf', der so viel zu lachen schaffte, war nicht so viel des Ertrages wegen, als um den esprit d'oeconomie zu erwecken, die mauvaise honte zu ersticken, nothwendig. Ob dieses durch 30 Jahre nothwendig gewesen, ob unser grosser Mann nichts daran geändert hätte, ob er nicht, wie ein Baumeister sein Gerüst, mit welchem er ein Gebäude aufführte, nach und nach weggerissen hätte, ist eine andere Frage, mir aber höchst wahrscheinlich. Er hat uns als Kinder in die Erziehung genommen und ehe wir Jünglinge wären, verliert er uns.

Kein System — und nichts ist ewig gut, als — Gott!

Inzwischen hat sich der corps d'oeconomie unser ganz bemächtigt, er hat fast alles übrige unterdrücket und, ich sage es frei heraus, der Hofkriegsrath ist ein Oekonomie-Rath geworden.

Das zweite Hauptobject unseres grossen Mannes war, die Armee-Manövers zu machen. Man schrieb Friedrich's Thaten dieser Kunst zu, wie man jetzo der Franzosen Fortschritte gerade umgekehrt ihren Chasseurs zuschreibt. Das Exercier-Reglement, wie es für Schüler gehört und das Fundament ist in der Hauptsache gewiss gut. Die Anwendung davon und das Commentar gehört wo anders hin und nicht ins Regulament. Er exercierte uns als Kinder, dieses zeigen die ersten Lageranmerkungen. Lächerlich wäre es sonst, zur Zeit als ganze Armeen zu grossen Manövers versammelt zu sein scheinen, von grossen Gegenständen schweigen, von Hütten und Batteriedeckeln reden zu hören. Gross war sein Gang, gut der Anfang, man hat ihn aber nicht enden, nicht selbst beobachten lassen den Effect seiner Arbeiten.

Hier habe ich von ungefähr einen Punkt berührt, bei dem ich mich noch mehr aufhalten muss, eine Geschichte, die ich als Warnung aufstelle.

Die kaiserliche Armee war von jeher wegen ihrer leichten Truppen berühmt. Franzosen und besonders Friedrich

beklagen sich bitter hierüber und rechnen sie zum grossen Vortheil der kaiserlichen Armee. Friedrich hatte diesen Vortheil uns unnütz zu machen gewusst. Dieses haben wir seinem Exercieren zugeschrieben. Wir haben die Fehler unserer Croaten eingesehen, gesagt, sie decidieren nichts, nur in Ordnung gestellte Linientruppen entscheiden die Schlacht. Von diesem Zeitpunkt haben wir nichts als exercieren wollen, haben die Croaten in regulierte Bataillons formiert. Anstatt sie als leichte Truppen besser zu bilden, haben wir ihren Nationalgeist verdorben, ohne gute Linientruppen daraus gemacht zu haben. Es ist zu besorgen, dass nicht wieder ein Vorurtheil das andere verdränge, dass man nicht von einer Extremität auf die andere gerathe.

Jede Sache hat ihre Vor- und Nachtheile; der grosse Mann weiss die ersten zu benützen, die anderen zu vermeiden. Friedrich schlug uns ohne leichte Truppen und Eugen schlug die Franzosen in dem nämlichen Terrain, der nach heutiger Sage, nur für die Franzosen geeignet sein sollte und die damals, so wie jetzo geschickter als unsere Leute waren. Sind die Franzosen geschickter, so sind die Deutschen stärker, sind jene feuriger, so sind diese beharrlicher: warum haben wir unsere Vortheile nicht zu benutzen gewusst, warum sind wir ihren Vortheilen nicht aus dem Wege gegangen? Es gehört ganz was anderes dazu, um in einem Krieg glücklich zu sein, als Systeme und Taktik allein; dieses haben die Franzosen gezeiget. Ohne aller Cavallerie, mit schlechter Infanterie, ohne Officiers, ohne Disciplin, ohne Geld, ohne Zusammenhang, ohne System, ohne Taktik, in der Confusion einer Regierung, haben sie den Krieg angefangen und glücklich geendet. Was ist wohl die Ursache? Esprit national ist's! Ohne den sind alle Systeme und Taktiken fruchtlos. Leider können wir keinen esprit national haben; wenigstens gehet uns dieses nichts an, um so mehr ist uns die Cultivierung des Militärgeistes nothwendig, um so mehr Isolierung von der übrigen Nation, eigene Sitten, eigene Denkungsart, eigene Anhänglichkeit an unseren Stand und Monarchen. Aber wie das zu machen? Dieses ist schwerer zu beantworten, als zu schimpfen. Leichter ist das Kritisieren als das Bessermachen, leichter nieder-

Digitized by Google

reissen als aufbauen. Da ich aber schon einmal Fehler aufzudecken mich angemasset habe, so finde ich mich verpflichtet, auf Gefahr meines Verstandes, Abhilfen vorzuschlagen. Ich verlasse mich auf E. E. Nachsicht und entschuldige mich mit E. E. Veranlassung. Sollten E. E. meine Schilderungen zu schwarz scheinen, die Sachen nicht so arg sein, so will ich es recht gerne eingestehen; dafür bitte Alles als Prophezeiung anzusehen, wohin es noch kommen könnte, wenn man nicht nachsieht.

Niemand lässt sein Haus weissen, bis er es nicht schwarz sieht.

Finden E. E. manche meiner Ausdrücke impertinent, so kann ich auf Ehre versichern, dass ich diese Sprache nie gegen jemand andern geführt habe, noch so führen werde. E. E. aber dürfen mir nach Ihrem gnädigsten Schreiben darüber nichts sagen. Ich weiss, dass E. E. zum Präsidenten bestimmt sind, um so weniger glaube ich Ursache zu haben anders zu sprechen, als wie es mein Verstand und Herz eingibt, unbekümmert, was es für Folgen haben könnte."

II.

„Um den Soldatenstand zu isolieren, um ihm einen eigenen Militärgeist zu bilden, um ihn nach den Grundsätzen zu erziehen, die eine oberste Militärstelle in Gang bringen will, ist nichts besseres, als den Soldaten mit seinen Officiers in Kasernen legen. Am geschwindesten wird man den Zweck, den man sich vorgesetzt haben mag, damit erreichen. Allein dieses kostet erschrecklich Geld; von ersparten Schlafkreuzern kann man keine Kasernen bauen, ihre Reparatur bestreiten; man kann kein Holz, Licht, Betten, Requisiten etc. etc. schaffen. Dagegen könnte [ich] ganz kurz sagen: für Staatsnothdurften müssen Staatsfinanzen sorgen; es käme also bloss auf die Untersuchung an, ob es Staatsnothdurft sei. Es ist aber nur zu sehr bekannt, wie viel allgemein anerkannte, nützlichere Anstalten aus Mangel an Mitteln unterbleiben müssen. Wäre nun dieses der Fall, so bleibt freilich nichts übrig, als das Uebel der gemeinschaftlichen Be-

quartierung zu dulden und die übrigen Hilfsmittel, die noch zu sagen habe, zu benutzen, welche aber ohne Kasernbequartierung weder so gut, noch so geschwind anschlagen werden. Inzwischen sollten wir uns doch durch diese Schwierigkeit nicht sogleich abschrecken lassen und gar nichts thun, gar nicht darüber denken wollen.

Kasernen und Quasikasernen existieren zum Theil schon, besonders in den Städten, als die ohnehin gefährlichsten Orte. Die letzteren liessen sich leichter vermehren. Es gibt der Klostergebäude genug, die ohngeachtet ihrer für uns ungeschickten Eintheilung sich zu Kasernen zurichten liessen. Um den Fond aufzubringen, liesse sich eine mässige Steuer erfinden, mit der sich nach und nach mehr Kasernen zurichten und einrichten liessen. Manche Länder und Landesstände würden sie gerne zahlen, um der gemeinschaftlichen Bequartierung los zu werden.

Ein anderer Einwurf wäre: Was soll der Mann in der Kaserne ohne Gemeinschaft mit dem Bürger? Es wird wieder die Quelle der Desertion und des Abscheus vor Militärleben werden.

Man verbiete die Gemeinschaft nicht, man veranlasse sie nur. Man beschäftige den Soldaten, lasse ihn auch im Schweisse seines Angesichtes sein Brod essen, man schaffe ihm Unterhaltungen, Erquickungen, Fêten, in und nicht ausserhalb der Armee, so werden Kasernen so wenig Quelle der Desertion sein, als den Soldatenstand verabscheuen machen. Aber wie ist das zu machen?

Der römische Soldat machte Wege und baute Castra, die zu Städten wurden; wir haben den Kanalbau obendrein. Der französische Soldat baute im vorigen Jahrhundert Dünkerken nach dem Canonschuss [?]. Da würde aber der Soldat zum Bauern, der Militärgeist würde ganz schwinden. Das soll er nicht, leichter ist er bei der Arbeit als beim Müssiggang zu erhalten. Ja, wenn man unter Militärgeist nichts als Exercieren und Adjustieren verstehet, könnte es im Fall der Noth zugeben (ist aber auch nicht wahr): dafür erhält man aber geschickte, arbeitsame, abgehärtete Leute,

wird in keiner Verlegenheit mehr sein, wer eine Brücke, eine Schanze machen solle. Bei einer Armee von 100.000 Mann wird der Kaiser netto 100.000 Pioniers haben, keines Pioniercorps mehr bedürfen. So aber hat er Weichlinge, die ihre ganze Lebenszeit auf der Pritsche oder Bett verschlafen; es einen unerschwinglichen Dienst heissen, dass einer alle dritte Stunde auf einer 50 Schritte langen Linie spazieren gehet und alle zweiten Tag, statt in seinem Bette auf der Pritsche schlafen muss. Er wird Leute haben, die nicht nach einem sechsstündigen Marsch wie Mücken niederfallen, weder zur Arbeit noch Gefecht mehr brauchbar sind.

Es ist leicht gesagt, der Soldat soll Strassen und Kanäle bauen, aber schwerer ist's, es auszuführen. Die Erhaltung schon stehender Strassen ist keine ausgiebige Arbeit für Armeen und man kann Soldaten hiezu nicht verwenden, ohne anderen Leuten, die schon davon leben, das Brod zu nehmen. Man weiss, wie viele arme Leute es gibt; wie schwer es sei, ihnen Arbeit zu verschaffen; was für ein Bemühen es der Regierung kostet, selbe in den Städten aufzufinden. Sie theilt sogar Prämien denen aus, welche neue Arbeitsquellen entdecken, wie man es in der ‚Wiener Zeitung' häufig findet.

Den Soldaten könnte man also bloss zu ganz neuen Arbeiten verwenden, für welche das Publikum in ihren verschiedenen Nahrungsgewerben in disproportion stehet. Allein dieses erfordert auch eine ganz extraordinäre Ausgabe. Ist denn der Staat solche neue Arbeiten zu übernehmen, sie zu bezahlen instande? Gewiss nicht so leicht, nach einem so schweren Krieg, allein dieses ist ein Staatsgeschäft, in welches ohnmöglich hineingehen, weder deren Nothwendigkeit und Möglichkeit einsehen kann. Doch dürfte sich nach diesem Krieg etwas thun lassen. Es gibt doch unentbehrliche Festungen, unentbehrliche Kanäls, die vermög bestehendem Gleichgewicht in den Nahrungsgewerken ohne Soldaten nicht einmal unternommen werden können, ohne eine andere Oekonomiebranche zu hemmen oder die Arbeit in eine schreckliche Länge zu ziehen.

Gewiss ist, dass die Arbeiten durch Soldaten weniger kostspielig gemacht werden können; dass dadurch Entreprisen

leichter werden; dass Compagnien leichter zusammentreten können zu grossen, nutzbaren Unternehmungen; dass Strassen und Kanäle Commerz befördern; dass dieses Geld schaffet, dass mit dem Gelde wieder Strassen und Kanäle gebauet werden können und so im Cirkel fort in aufsteigender Progression, wie man es in der Geschichte aller Commerzanten-Nationen bemerken kann. Bei einem guten Finanzsystem und ihrer Administration ist es gewiss, dass man z. B. eine Festung, die 4 Millionen kostet, mit einer Million baaren Geldes bauen kann, wenn man nur dieses Geld circulieren zu machen weiss, dass die Verausgabung zur neuen Verausgabung wieder zurückfliesse. Schwerer ist dieses jetzo freilich nach einem so langen kostbaren Krieg, allein anfangen lässt es sich doch, noch mehr aber lässt sich durch Aufmunterung der Particuliers thun. Man verschaffe ihnen Vortheile, man lasse sie reich werden, sie sind ja Theile des Staates, also wird der Staat durch sie auch reich. Und welchen grossen Vortheil kann man ihnen nicht durch die Soldaten geben! Der Hof muss aber keinen andern Profit dabei suchen, als dass seine Soldaten gebildet werden und statt müssig zu gehen zum Flor seines Landes arbeiten. Ein Entrepreneur sollte dem Mann 6 kr. zahlen, 5 erhält selber auf die Hand, 1 kr. bleibt dem Aerario zur Erhaltung mehr zu Grunde gehender Montur.

Was aber von der Armee zu so gemeinnützigen Arbeiten nicht verwendet werden kann, das muss in der Armee verwendet werden. Womit? Mit Moralitäts-Unterricht, Dienst-Unterricht, Adjustieren, Exercieren, Unterhaltungen.

Bevor mich über diese vielleicht lächerlich scheinende Schule herauslasse, muss ich ja von derselben Professoren, welches die Officiers sind, sprechen.

Das Officierscorps ist vom gemeinen Mann zu sehr getrennt; es lebt nicht mit ihm, es lebt in der Stadt und nicht in der Armee; es kennet seine Leute nicht, viele nicht einmal dem Namen nach, es achtet sie nicht, es liebt sie nicht, dahero keine Gegenliebe, kein Vertrauen. Das will das Regulament nicht, es schreibt genug Gutes vor, aber es geschieht nicht. Leichter wird es gehen, wenn der Officier

in der Kaserne wohnt und besonders, wenn sie so gebauet werden, dass neben jeder Compagnie gleich die Officiers-Zimmer wären, gerade so wie in einer Akademie.

Der Officier soll Menage kochen; ihn zum Tracteur in die Kost zu geben, soll nicht erlaubt sein. Dadurch wird er auf einmal reich; er soll sich schämen mehr Speisen zu verlangen, als der gemeine Mann, nur besser kann er sie haben. In seiner Suppe kann er was anders als Commisbrod, mehr Fleisch, das Zugemüse ‚gesattelt' haben, wenn er will. Der reiche Fürst, wenn er nur Lieutenant ist, soll es nicht besser haben. Zur Schande muss es ihm gerechnet werden, wenn er sich beklaget, sich dieser Kost schämet.

Was für ein Nutzen würde nicht daraus für den Dienst und für das ganze arme Officierscorps entspringen. Der Hauptmann, der reiche Mann, der mit in der Menage leben muss, kann und wird zu einer solchen Menage Vieles beitragen. Sie sind bei einer solchen gezwungenen Lebensart, und was noch nachfolgen wird, auch reich geworden, wissen ihr Geld nicht besser anzubringen, sammeln sich mit ihrem Geld Verdienst und gute Freunde. Es wird von solchen Leuten manchmal ein Kapaun in die Suppe, ein Fasan aufs Kraut, eine Bouteille auf den Tisch kommen.

Es ist ein wichtiger Punkt für den ésprit militaire, die reichen Leute ohne Gesetze zu zwingen, ihr Vermögen mit ihren Kameraden, nicht mit Bürgers und Huren zu verschwenden. Dadurch wird Eintracht, Harmonie, ésprit de corps, vermehrt, der arme Officier kommt mehr de niveau mit dem reichen, schämt sich der schlechten Lebensart nicht, vielmehr wird nur Frugalität zur Ehre, er kommt mehr au niveau des gemeinen Mannes, bleibt bei ihm in der Kaserne und im Lager. Dem dieses nicht anstehet, soll nicht Soldat werden, soll Bürger bleiben, dann mit Bürgers sein Geld verzehren.

10 kr. wäre, was ein Officier höchstens in die Menage zu geben brauchte und so wird er reich sein. Statt allem dem geht der Officier jetzo zum Traiteur, klagt, dass seine Gage zu klein sei, er wegen der Theuerung nicht auskommen könne, erzählt ohne roth zu werden, dass ihm ein kleiner Thaler des Tages nicht hinreichet und um dieses zu erproben,

rechnet er vor, was Mittagmahl, Wein, Kaffee, das Frühstück und Abendessen kostet.

Durch dieses Menageleben werden die Obersten und Generals auch auf einmal reich, können Diners geben, die 20 kr. per Kopf gerechnet, zweimal so gut als die Officierstafel ist. Sie können nunmehr einladen, ihre Officiers kennen lernen und ihre Freundschaft cultivieren.

Wohlleben und Reichthum sind bloss relative Sachen, mehr geniessen, mehr haben gegen einen andern, heisst besser leben, reicher sein. Man kann einen Menschen auf zweierlei Art reich machen, entweder ihm Geld geben, oder weniger Bedürfnisse verschaffen. Die zweite ist unfehlbar, wenn man nur weniger Bedürfnisse zu schaffen weiss; die erste ist unnütz, wenn man, wie es gemeiniglich geschieht, seine Bedürfnisse dabei vermehrt. Im Militär lassen sich die Bedürfnisse durch Gesetze, noch mehr durch Ehrgefühl vermindern. Es braucht nur, dass Kaiser, Hofkriegsrath und Commandierende zeigen, wie sehr sie den frugalen Mann schätzen, wie ehrvoll die militärische Armuth sei, wie sie Schwelgerei und Pracht verachten, wie sie den Bequemlichkeit gewohnten Cavalier bewundern, der so leicht spartanische Sitten angenommen hat. Mit Erkenntlichkeit muss er und die militärische Regierung Jene bemerken, welche ihr Geld in die Armee stecken, selbst aber frugal leben. Was ist denn Pracht? Nichts als Eitelkeitsliebe sich zu distinguiren. Man leite diese Leidenschaft zum edlen Zweck. Es kommt nur auf Kaiser und Regierung an, was sie distinguiren und bewundern wollen. Sind's Equipagen, Kleider, Tafeln, Fêten oder sind's Frugalität und militärische Tugenden? Der Hauptmann, Fürst mit 20.000 fl. Revenuen, wird sich distinguiren, wenn er bewundert wird, dass er nur drei Speisen isst, sie aber mit 50 Officiers theilet, damit einen wahren Anspruch auf schnelle Beförderung sich verdienet. Niemand dürfte sich mehr laut beklagen, wenn Fürsten, Grafen und reiche Leute schneller fortkommen und Jene präterieren, denen sie viel Gutes gethan haben.

Dieses Alles stehet in der Hand der Regierung und ist nicht so schwer, als man glaubt. Noch gibt es viele Officiers, die sich rühmen, schlecht zu leben, Elend, Noth und Un-

gemach ertragen zu können, keinen Pelz, keinen Schlafrock, keinen Pantoffel, keinen Wagen jemals gehabt zu haben. Aber diese Anzahl wird täglich kleiner, der arme Officier wird durch Beispiel hingerissen, schämt sich seiner Armuth, weil man sie nicht zur Tugend macht und sie vorzüglich ehrt.

Der Nutzen des Menagelebens der Officiers erscheinet erst im Felde. Wie ein Bataillon ins Lager rücket, so läuft Alles ins Hauptquartier, den Traiteur aufzusuchen und unter diesem Vorwand Jeder, der sich dem Dienst entziehen will. Hierüber habe die auffallendsten Spectakel besonders bei Trient gesehen, wo der Feind uns auf der Ferse war. Die Leute blieben bei Aufschlagung des Lagers sich selbst überlassen und niemand sorgte für sie, um doch auch kochen zu können. Die Commandanten können ihnen das Weglaufen aus dem Lager nicht verwehren, denn essen müssen sie doch; nicht einmal zum Erlaubnisbegehren kann man sie wohl anhalten und das Zurückkommen bleibt ihnen fast ganz überlassen. Mit Traiteurs kann kein Regiment mehr aufkommen; der Officier muss wohlfeil essen, da kann kein Traiteur hinlänglich gewinnen. Diese können nur existieren, wenn gespielt wird, durch Kartengeld und Schwelgerei der Gewinnenden. Menagekochen also beim Compagniefeuer und das alle vier Officiers der Compagnie zusammen, so bleibt Officier und gemeiner Mann schön beisammen im Lager. Dazu gibt das Aerarium 2 Kessel, 2 Casserols, 4 Zeltflaschen und die Zelter für die Officiers, lässt dieses ihnen auch mit den Compagniefeldrequisiten führen. Dafür erhält der Officier nur eine Pferdportion, wodurch das Aerarium mehr als entschädiget und der Officier bereichert ist. Doch davon nachhero.

Regis ab exemplo etc. wenn der Commandierende nur sechs tüchtige Speisen ohne der kostbaren Zurichtung gäbe, dazu aber 50 und mehr Officiers bäte, würden bald unter allen Generals Tafeln genug entstehen, die jetzo aus Schaum oder Demuth nicht gegeben werden können oder der Scroconerie[1]) zum Vorwand dienen.

[1]) scrocone, italienisch „Schmarotzer".

In der Kaserne hat der Hauptmann ein Zimmer, die drei Officiers mitsammen auch eines, ebenso mit die Zelter im Lager. An Feldequipage nicht mehr, als was in einen ledernen Mantelsack hineingehet, den er hinten auf sein Pferd hinaufschnallt. Darin die Uniform oder Capot, zwei lederne Hosen, vier Hemden, sechs Paar Strümpfe, 6 Tüchel, zwei Paar Stiefel, wovon eines auf dem Leib. Die Toilette in einem kleinen ledernen Haarpuderbeutel, eine Kleiderbürste mit einem Spiegel, Stiefelputzequipage und sonst nichts. Schande für den, der einen Schlafrock und Kaffeemaschine mit sich führt. Der Mantel ist auf dem Leib oder auf den Mantelsack aufgeschnallt. Im Sack traget er seine Schreibtafel mit Kleinigkeiten und sein Essbesteck, zu Zeiten ein Hemd und Strümpf. Im Winter lässt er seinen Caputrock mit Flanell füttern und zieht einen wollenen Strumpf über die anderen an. So reitet er in die ganze Welt und hat Alles bei sich, hindert keinen Bagagetrain. Kommt er auf Ordonanz zum Commandierenden, reitet er von den Ordonanzpferden. Warum sollte ein Officier mit dieser Equipage, wenn sie beim Anfang der Campagne im guten Stand war, nicht bis ans Ende derselben auslangen können? Und überall findet er Gelegenheit, ein durch Zufall zu Grunde oder verloren gegangenes Hemd zu ersetzen. Im Winterquartier equipiert er sich im Augenblick zur nächsten Campagne. Verliert der Officier seine Bagage, ist der Schade nicht gross oder er selbst ist im Stande, den Schaden zu ersetzen oder er findet nun reiche Freunde, die ihm unter die Arme greifen werden; sie haben ohnehin mehr Geld als sie verzehren können. Es fehlt auch jetzo nicht an guten Herzen; allein sie brauchen ihr Geld zu ihrer gewohnten Bequemlichkeit und Luxus.

Dem dieses Alles nicht möglich scheint, dem sage ich: ‚Sehe auf die Franzosen und du bist noch besser daran als sie.' Und dem es zu hart dünkt, dem weiss ich nichts zu sagen als, der Soldatenstand darf nicht weich sein!

Alle Einwürfe von Schmutz, Sauerei, Niederträchtigkeit etc. etc. weiss ich nur so zu beantworten: man mache etwas besseres, aber für den Dienst, nicht für den Officier, oder, wenn jener bedecket ist, meinetwegen auch für ihn.

Wichtiger mag der Einwurf sein, ob nicht, dieser Rauhheit ungewohnt, eine Menge Officiers quittieren würden? Ich möchte sagen: desto besser, wenn es nur nicht auf einmal geschehe; allein man hat ja nicht nöthig mit der Thür ins Haus hineinzufallen. Veränderungen müssen sanft geschehen und eine neue Denkungsart einzuführen, kann nicht das Werk einer einzigen Verordnung sein. Für die Möglichkeit so zu leben, bürgt auch bei uns die Erfahrung; es gibt genug Officiers, die so leben, allein sie schämen sich ihrer Armuth, finden sich erniedrigt, verstecken sich, ihr ganzer Ton verrathet Niedergeschlagenheit, weil sie Niemand darüber bewundert.

Der Officier soll unter keinem Vorwand der Welt etwas anderes als Uniform tragen und das Winter und Sommer gleich. Ihm soll seine Weste nie zu warm, nie zu kalt sein. Um dieses am leichtesten zu erzwecken, ist die Herstellung der Schärpen nothwendig, die vom Obersten an nur von schwarz und gelber Seide sein soll. Nie soll der Officier sich ohne selber sehen lassen. Die Uniform soll vom Obersten an gleich sein; der Reiche muss sich nach dem Armen richten, so behalten jene mehr Reichthümer zum allgemeinen guten Zweck. Die Uniform könnte, wie jetzt, weiss sein, der Caputrock hechtgrau mit Regimentsaufschlägen und Knöpfen. Die Hosen gelbes Leder zum Reiten auf hungarische Form, um die Stiefelmanchetten zu ersparen. Leichte Stiefel, rosshaarenes Halsbindel, leichte, schwarze Degenkuppel, darüber die Schärpe. Man hört viel schreien, dass der Subalternofficier zu schlecht bezahlt sei; nie könnte meine Stimme dazu geben, dass man ihm etwas zulegen solle. Ja, er kann nicht leben, er ist zu arm; man bereichere ihn also durch Verminderung seiner Bedürfnisse und dass man die reichen Kameraden für sie in Contribution setzt und der Staat wird besser bedient sein.

Um eine solche neue Denkungsart einzuführen, diese Reform zu machen, ihr das Schreckliche zu benehmen, gibt die Druckerei das beste Hilfsmittel. Ich kann nicht begreifen, wie man dieses bei uns so wenig benutzet hat, da man doch

seit langer Zeit bemerken kann, was die Bücher für einen Einfluss auf die Denkungsart ganzer Nationen haben. Was haben die schlechten Brochüren unter Joseph nicht für eine Denkungsrevolution hervorgebracht und was haben die Franzosen nicht für Nutzen daraus gezogen! Die Bosheit hat sich fast allein dieses mächtigen Mittels bedienet und die Wahrheit hat es vernachlässiget.

Ein Journal unter den Augen des Hofkriegsrathes geschrieben, ist das Mittel, Grundsätze in Gang zu bringen, Enthusiasmus zu erregen, eine Sache beliebt, eine andere lächerlich zu machen, zu belehren, zu unterrichten. Die Verordnungen können nur den befehlenden Ton an sich haben, das Journal den unterrichtenden, überredenden, belobenden und tadelnden Ton. Der Hofkriegsrath kann selbst dadurch die Stimmung, die Denkungsart über diesen oder jenen Gegenstand erfahren; kann Projecten und ihrer Erörterung zuhören, ohne aufmerksam darauf zu scheinen.

An Leuten kann es in diesen schreibseligen Zeiten nicht fehlen und kosten wird es dem Aerar nichts. Der Verschleiss muss Nutzen dem Redacteur bringen. Gegen alles, was man mit Grund Nachtheiliges gegen ein solches Journal sagen kann, kann ich nur antworten: es ist genug, dass man es weiss, um vorbeugen zu können. Auch davon werde noch sprechen, wenn von der militärischen Gelehrsamkeit reden werde.

Das Journal hätte zwei Haupttheile, den sittlichen und wissenschaftlichen. Vom letzten rede jetzo nicht. Der erste hat zum Zweck, Sitten zu bessern, Tugend beliebt zu machen, Nationalstolz, Standesstolz, Nationalgeist, Patriotismus, Ehrgefühl, Pflichtsliebe, Tapferkeit, Mässigkeit, Gehorsam, mit einem Wort alle militärische Tugenden oder Militärgeist einzuflössen. Er zergliedert, wo er darf, Verordnungen, zeiget ihren Nutzen und Anwendung, vergleicht mit ähnlichen anderer Nationen und Zeiten, benützet alte und neue Geschichte zur Aufklärung und Enthusiasmirung.

Ein solches Journal wäre für den Hofkriegsrath ein mächtiges Instrument zur Leitung des Kopfes und Herzens einer ganzen Armee und gäbe zugleich Beschäftigung und Unterhaltung für Officiers.

Digitized by Google

Ein zweites Hilfsmittel zur Beförderung aller militärischen Tugenden wären die Feld-Caplane. Was in der Welt nutzen denn diese jetzo? Ich wüsste nichts, als im Spital einen armen Sünder das Himmelreich versprechen, um ihm sein Hinscheiden zu erleichtern. Warum benutzet man diese nicht?

Ein Regiments-Caplan sollte der Vater, der Freund, der Rathgeber und der Lehrer des ganzen Regiments sein. Dazu muss er keinen Rang haben, er ist der Allerletzte im Regiment, seine Tugenden müssen ihn über den Obersten hinaufsetzen. Er muss kein Sauertopf, kein Strafprediger, kein Proselytenmacher, kein Kritikaster, kein Spion sein; er muss Laster und Untugenden geduldig ansehen, Spott über die Religion und ihre Diener ertragen können; vor seiner muss jeder Officier ohne Scheu reden dürfen, ohne zu befürchten, dass es der Oberst jemals erfahre. Er muss die Officiers nicht meiden, vielmehr ihre Gesellschaft und ihre Freundschaft zu gewinnen suchen. Ein solcher Mann kann ein Wort zu seiner Zeit sprechen, in dessen Mund ist Wahrheit ein zweischneidiges Schwert für den Lasterhaften und Balsam für den Schwachen. Sanftmuth und Geduld sei sein Character, ein Original findet er am leichtesten unter den Acatholicis.

Aber wo sind denn die Leute zu diesem Ideal? Das weiss ich nicht; aber so viel weiss ich, dass, wenn man gleich verzweifelt, nichts thut, so zahlen wir die Feld-Caplane immerfort umsonst, suchen also gar nicht diese Quelle zu benutzen. Sollte es nicht einen Mann, einen Feldbischof geben, der die Erziehung der Feld-Caplane über sich nähme, Predigten schickte, die wenigstens vorgelesen werden könnten, für Jene, welche keine Rednertalente hätten? Predigtstoff wären alle militärischen Tugenden und Laster, Lobreden auf Bataillen, grosse Thaten, einzelne verblichene brave Menschen fürs Vaterland. Auch er könnte enthusiasmieren!

So wie man den Officier von seiner reichen Lebensart abzöge, ihn zur alten spartanischen Simplicität zurückführte, in dem Mass muss man ihn mit Ehren und Vorzügen entschädigen. Hof, Adel und Land muss den Soldatenstand und den Officier ehren, ihn unter sich als einen Fremden ansehen, dem der erste Platz gebürt. Dieses werden wir aber vom

Grund des Herzens eher nicht erlangen, als bis wir einst siegreich zurückkommen werden. Vor diesem Krieg sprach das Vorurtheil für uns, man hielt die kaiserliche Armee für die beste der Welt. In diesem Krieg haben wir in der publiquen Meinung verloren, eine neue Zucht und Lebensart kann uns wieder sub spe rati steigen lassen, dann kommt es auf uns an, das Publikum nicht zu täuschen. Dann werden wir das Recht haben auf Dankbarkeit und Verehrung vom selben.

Das Militär geniesset zwar vorzügliche Ehren und Distinctionen; doch wenn man es recht betrachtet, so geniessen diese Vortheile nur Adel, Reichthum und Schönheit, was eigentlich dem Character selbst übrig bleibt, ist so gar viel und reizend nicht; selbst dieses theilt er mit Chirurgen, Rechnungsführer und einer Menge Leuten, die schon genannt habe, Officiers heissen und keine sind. Dabei leben sie bequemer, machen besser ihr Glück, der Officier verliert in der Vergleichung, findet seine Entschädigung in nichts. Hinweg also mit Uniform und Porte-epées von Allen, die nicht Soldaten sind, das ist, ihr Leben nicht wagen!

Aber, wird man sagen, sind denn Oekonomie-Commission, Fuhrwesen, Spitals-Direction, Akademien, Gestüttereien und Beschälwesen nicht auch Militärbranchen, die sehr nothwendig sind; ist man mit gedienten Militärpersonen nicht am besten bedient? Verdienen sie nicht bei gut geleisteten Diensten Belohnung und wie kann man alte Diener von Regimentern besser belohnen, als durch Placierung in solche Corps? Alles wahr, aber muss man denn mit Militärbelohnungen belohnen?

Der von einem Regiment zu solch einem Corps austritt, hat seine militärische Laufbahn beschlossen. Den Character, den er an sich bereits erworben, behält er als ein Eigenthum, so lange er lebt, dienet ihm zur ewigen Ehre und zur Aufmunterung aller dienenden Soldaten. Er traget also Uniform und Ehrenzeichen, ein Militäravancement aber kann er unmöglich mehr haben. Man heisse sie also Herr Lieutenant und Fuhrwesens-Adjunct, Herr Hauptmann und Fuhrwesens-Verwalter, Herr Major und k. Rath, Herr General und Hofrath, man avanciere durch alle Civilstufen, mit Beibehaltung ihres Militärgrades, belohne sie mit Stephanikreuz und Geld.

Aber einen solchen Mann der Gefahr sich entziehen sehen, dann nach dem Frieden wieder im Regiment zum Vorschein kommen in höherem Rang, kränkt und setzt den Officierscharacter herab.

Man sage nicht, dass man solchen Leuten durch Officierstitel ein Ansehen geben müsse, weil sie mit dem Militär in Verhandlung stehen. Haben doch die Commissariatischen, die Verpflegs- und Fortificationsbeamten keine Porte-epées und Character und sind nichts desto weniger angesehen, wie es ihnen auch gebürt. Eine andere Ursache ist, dass der Staat durch Militärtitel an wohlfeilsten belohnen könne. Ja, so finden wir alle Augenblick die Oekonomie unter den Füssen des Mars, die seinen Gang hemmt.

Wir sehen alle Tage einen braven Mann zum Krüppel geschossen; er wird pensioniert und nun, wegen seiner Tapferkeit auf ewig verdammt, das zu bleiben, was er im Augenblick seines Unglücks war. Was würde man ihnen antworten, wenn er sich beklagte, nicht mehr avancieren zu können, sich präteriert zu sehen? ‚Du dienst nicht mehr und ich kann Dich, rechtschaffener Mann, nur bedauern.‘ Nun tritt ein Anderer zum Fuhrwesen, Spital, Akademie, Oekonomie-Commission etc., nicht wegen seiner Tapferkeit, sondern Poltronerie, Faulheit, Untüchtigkeit, Bequemlichkeit, Speculation etc. und er will avancieren und avanciert. Auch dem sage man: ‚Du dienst nicht mehr bei uns, suche dort dein ferneres Glück.‘

Aber auch brave Leute gehen dahin als Belohnung gut geleisteter Dienste; nun, die mögen sich mit den zu Krüppeln geschossenen braven Leuten trösten, die auch nicht mehr avancieren. Haben sie doch in ihrem neuen Stand, den sie als Belohnung erhalten, den Vortheil, besser bezahlt zu sein und in einer neuen Carrière fort zu avancieren. Leute, die im Dienst nicht mehr fortkommen können oder es so vorgeben, suchen als eine besondere Gnade statt Pension eine solche Anstellung und kaum haben sie solche erhalten, kehren sie das Argument um, glauben, dass sie dem Staat eine Gnade erzeiget haben und fordern Belohnung. Auch diese Denkungsart in Gang zu bringen, wäre ein Gegenstand des Journals.

Die Menge der Officiers, welche in den Kanzleien der Generals sitzen und schreiben, sind auch keine Officiers; doch

avancieren sie weit schneller und werden mit Ende der Campagne dem wahren Officier vorgesetzet. Dahin gehören manche Galopins, Suppen- und andere Adjutanten; es mag einige geben, welche nie einen Feind gesehen, bei drohender Gefahr Frau und Bagage ihres Principals ins Trockene gebracht haben. Ursprünglich, als Soldaten noch nicht schreiben konnten oder sich dessen schämten, hatte jeder Commandierende seine Kriegskanzlei unter dem Vorsitze eines Hofrathes oder Hof-Secretairs mit einem ganzen Personale. Man hatte dagegen einzuwenden:

1. dass die Leute das Militare nicht verstünden;
2. dass ihnen wegen Verrätherei nicht zu trauen wäre;
3. dass sie wie Hofkriegsräthliche Spions anzusehen wären, die Operationen des Commandierenden hindern könnten, er mithin sie nicht lieben, auf sie kein Vertrauen haben könne;
4. dass sie nicht in der militärischen Subordination stehen und sich weder darein, noch in die Strapatzen fügen können;
5. dass sie sich der Geschäfte bemächtigen, über das Militär ein Uebergewicht erhalten, dass sie Gnaden und Avancements austheilen und das Militär bei ihnen ihr Glück suchen oder intriguieren müsse;
6. dass sie sich in Operationspläne mischen, Bataillen dirigieren wollen.

Soldaten lernten schreiben, die Kriegskanzlei verschwand, dafür entstand eine Operationskanzlei, dessen Namens Geburt Niemand anzugeben weiss.

Den zweiten Punkt läugne ich ganz; es gibt überall gute und böse Leute; man ist um kein Haar sicherer in einer Operationskanzlei als in einer Kriegskanzlei einen Verräther darin zu finden.

Ueber den dritten Punkt sage ich, es ist doch gleichgiltig, ob einer sein Glück in der Kriegs- oder Operationskanzlei intriguieren muss. Es ist für den General gleich kränkend, ob er sich beim Hofsecretär oder Flügeladjutanten insinuieren solle: im Gegentheil, leichter fällt es noch mit einem Mann, der mit mir nicht eine Bahn lauft, der Character-Unterschied nicht so markiert ist.

Ueber den sechsten Punkt sage ich ebenfalls, was liegt daran, ob mir ein Hofsecretär oder junger, unerfahrener Flügel-

adjutant meine Pläne durchkreuzt, sich zum Richter aufwirft, sie hindert und hemmt, um seine eigenen Ideen durchzusetzen, um selbst Antheil an Operationen, Kreuz und Avancement zu haben. Weit eher kann ich hoffen, einen Mann, der mit mir eine Bahn nicht lauft, zur Raison und guter Ueberlegung zu bringen, als den andern, den Jalousie und Leidenschaft leiten.

Doch über diese zwei Punkte hilft nur ein Mann, der sich weder von Kriegs- noch Operations-Kanzlei leiten lässt, für den sind sie in diesen Punkten gleichgültig.

Die andern Punkte will ich nicht läugnen, nur könnte über den ersten noch sagen, es ist nicht nöthig, dass die Kriegskanzlei das Militär verstehe oder gar, desto besser, wenn sie es nicht versteht. Wenn nun doch die Kriegskanzlei etwas nachtheiliges hätte, wie wäre zu helfen? Leicht. Man stelle die Kriegskanzlei wieder her und das meinetwegen aus lauter Soldaten, doch man lasse sie nun ihre eigene Carrière laufen. Man nehme oder ausgediente Leute zur Belohnung ihrer Militärdienste, oder Leute, die als Soldaten nicht mehr dienen wollen, welche mit besserer Bezahlung, bequemerer Lebensart und Lebenssicherheit zufrieden sind. Diese behielten ihren bereits erworbenen Character, heissen aber Herr Oberst Kanzleidirector, Herr Major und Hofsecretär etc. Ihren Militärcharacter behalten sie ewig, in ihrer Civilcharge aber können sie avancieren. Der Herr Lieutenant Kanzlist kann Herr Lieutenant Kanzleidirector werden, thut nichts, dass er nun den Major Hofsecretär commandiert. Sie sind in einer neuen Carrière, warum haben sie die alte verlassen? Der Militärtitel bleibt ihnen nur als das Zeugnis bereits erworbenen Militärverdienstes.

Damals werden Generals, Flügel- und andere Adjutanten wieder ihren wahren Militärdienst betreten können, werden wieder Soldaten sein. Doch von denen nachhero besonders.

Alles, was nicht sein Leben wagt, ist kein Soldat und dieser muss seine besondere Distinction haben. Der wichtigste Dienst, den ein Mann dem Staate leisten kann, ist, sein Leben hergeben; der Staat muss dieses auch vor Allem übrigen distinguieren. Zur Distinction des sogenannten Degenofficiers von andern Officiers wäre eine Epaulette, die sie tragen sollten. Ein Officier, wie er in die Dienste tritt, erhielte eine ganz

schwarze, mit einer goldenen Wulst, der Hauptmann mit einer Quaste. Sobald er in einer Affaire gewesen ist, lässt ihm der Oberst auf Regimentskosten einen goldenen Strich einnähen, dann mit einer Feierlichkeit aufhängen. So vermehreten sich die Striche nach jeder beigewohnten Bataille. Wäre die Epaulette voll, so bekäme er auf die andere Schulter auch eine Epaulette und dieses bis zum Obersten inclusive. Auf diese Art trüge der Officier in aller Gesellschaft das Zeugnis seiner Tapferkeit und seiner geleisteten Dienste ohne Ruhmredigkeit herum. Ob wohl, wenn dieses eingeführt gewesen wäre, so viele Officiers sich krank gemacht, im Innern des Landes sich verstecket hätten? Ist es denn nicht billig, den mehr, von den weniger Verdienten zu unterscheiden; ist es nicht Belohnung für Jedermann, ohne Unkosten und Bestrafung für Jedermann, ohne Unwillen? Ob es nicht mehr als Kreuz und Prozess wirken sollte? Ganz schwarze Epauletten für jene, die erst nach dem Krieg eingetreten, ist keine Schande, aber nur einen Strich tragen, während Cameraden des nämlichen Regiments ihrer 10 und 20 tragen, ist zweideutig. Die Generals tragen ihre bereits verdienten Epauletts fort und lassen dann die Namen der, als Generals beigewohnten Bataillen auf die, in der Mitte schwarzen Schärpe einnähen, als ‚Famars', ‚Rivoli', ‚Martinesti'. Wenn dieses angefangen werden sollte, dürfte man nicht sehr genau sein; man müsste durch die Finger sehen, wenn sich Leute Striche auflegen, denn periculoso e il publicare quanto pocchi sono i boni[1]), aber in der Folge gehörte strenge Gerechtigkeit dazu. Ich glaube, dass durch diese scheinbare Kleinigkeit ein unendlicher Nutzen für den esprit militaire entstehen würde. Officiers und Regimenter würden nach Verdienst belohnt und unterschieden, also auch Emulation und esprit de corps befördert. Man könnte Händel befürchten, aber es ist genug, dass man sie befürchtet, um ihnen vorbeugen zu können.

Ich komme wieder auf die Kasernen zurück.

Das Bett des gemeinen Mannes ist eine Pritsche auf zwei Mann, mit einem Fuss und schief erhöhtem Kopfbrett, das übrige horizontal. Darauf ein kantig gemachter Strohsack

[1]) Es ist gefährlich bekannt zu geben, wie wenig Gute es gibt.

Digitized by Google

und Strohkopfpolster, ein Leintuch, dass der Mann zur Schonung der Montur sich ausziehen könne, dann der Sauberkeit wegen. Im Winter eine Kotze und nicht die sogenannten Winterdecken, die wie ein Brett sind; im Sommer nichts als seinen Mantel zum Zudecken. Die Pritschen können oder hart aneinander gereiht sein, wie in einer Wachstube, wo auch des Auskehrens wegen eine um die andere weggeschoben werden kann, oder man lässt Zwischenräume unter ihnen.

Die Officiers sollen sich schämen, viel bessere Betten zu haben, sollten sich auf den Krieg vorbereiten, denn da gibts keine andern Betten als Stroh, auch für sie.

Der Officier hat ein Pferd, der Hauptmann zwei, der Major und Oberstlieutenant vier, der Oberst fünf, der Generalmajor und Feldmarschallieutenant acht. Bis dahin campiert Alles nach dem Reglement, mithin braucht Niemand einen Wagen. Ausnahme kann man machen für jene, welche 60 Jahre erreichet haben, denen kann vom Generalen an eine Kalesche erlaubt werden. Der alte Militärgebrauch kann wieder eingeführt werden, dass jeder Gast seine Serviette und Essbesteck mitbringe, so vermindert sich die Kuchelequipage der Generals. Ein Pack mit 6 Kesseln, 6 Kasserols mit Schüsseln und Teller gefüllt, verschafft leicht ein Diner für 20 Personen. Man braucht kein ganzes Packpferd für eine militärische Kuchel.

Der Officier soll vom Oberst an vom Staat gekleidet werden und leidet dieserwegen Abzug. Er muss seine neue Kleidung beim Einrücken ins Winterquartier erhalten, um zur Zeit seiner Erquickung sauber zu erscheinen oder wenn es eine Wintercampagne gibt, gut gekleidet zu sein; im Sommer kann man eher abgetragene Kleider tragen.

Dermalen lässt sich nur leider bemerken, wie sehr im Allgemeinen das Ehrgefühl der Officiers gesunken sei. Die Officiersparole und das ‚auf meine Ehre' gilt bei Niemanden mehr das geringste. Mancher Officier lügt oft sehr unverschämt, ohne roth zu werden, bringt falsche Atteste, vielleicht falsche Quittungen bei: er macht schmutzige Schulden, Filoustreiche, ertragt Schimpfwörter, macht sich krank, entzieht sich der Gefahr. Die Delicatesse in Gesinnungen und Handlungen ist fast verschwunden.

Man ist über keinen Argwohn betroffen, ist schon zufrieden, wenn man ihm gerichtlich nichts erproben kann. Der Ursprung von dieser Erscheinung ist:

1. Das Misstrauen, welches man seit letztem System gegen Jedermann gezeiget hat. Aufs Wort wurde nichts geglaubet, alles, die geringste Kleinigkeit musste schriftlich erprobt, schriftlich beleget, controlieret, scontrieret werden. Der Schinder muss den Obersten bedecken.

2. Die Grobheiten, welche sich Vorgesetzte beim Exercieren angewöhnet haben, zum Modeton wurden und man für Diensteifer und Subordination ausgab. Die Beschämung vor gemeinen Leuten und Zuschauern.

3. Die Abschaffung der Duelle.

4. Die nachgelassene weiche Gerichtspflege, wobei Poltrons so gut durchkommen.

5. Die Armuth, aber bloss wegen des eingerissenen Luxus. Diese hat Manchen zum Schelm gemacht.

Diese Delicatesse von Gesinnungen und Handlungen ist meiner Meinung nach am schwersten herzustellen. Allein ausserdem, was bereits gesagt habe, dürften, glaube ich, folgende Vorschläge gute Wirkungen hervorbringen.

Jedes Chargencorps bis Hauptmann, jedoch die Fähnrichs ausgenommen, die sich an die Unterlieutenants anschliessen, sollen ein Ehrengericht haben, z. B. der älteste Unterlieutenant in loco ist berechtigt, eines zusammenzuberufen und bestehet aus allen Kameraden, die zugegen sind. Ihrer drei, wenn nicht mehr in loco wären, formieren schon ein Ehrengericht. Unter ihre Gerichtsbarkeit gehören alle Ehrensachen, als erhaltene Beschimpfungen, schmutzige Schulden, Lügen, Wortbrüchigkeit, falsches Spiel, Filoustreiche und hauptsächlich Poltronerie. Wenn gegen einen Kameraden etwas ehrenrühriges gesprochen wird, wird er vors Ehrengericht citiert, er muss erscheinen und sich purgieren. Strafe dürfen sie keine verhängen, nur ermahnen, reprimandieren, dass er dem Unterlieutenants-Corps Schande mache, drohen, dass das Unterlieutenants-Corps sich beim Regiments-Commando beschweren werde oder es beschliesst, dass es sich beklagen wird mit ihm nicht mehr dienen zu wollen.

Digitized by Google

Die Verhandlung geschieht ohne Schreiben, bloss mündlich, wie es sich auf ehrliebende Leute geziemet, deren Wörter wahr und heilig sind. Eine Frage bliebe, ob sie nicht auch beschliessen könnten, ob der Casus zum Duell geeignet sei und den Duell berechtigten. Ich wäre für die Affirmative, meine Ursachen über eine so oft verhandelte Sache zu sagen, finde überflüssig, denn schwerlich wird in jetzigen Zeiten die Regierung Duelle protegieren dürfen.

Die Fähnrichs haben noch kein Ehrgefühl als noch unerfahrene Leute in puncto der kitzlichen Ehrensachen. Eine Ueberlegung verdiente, ob nicht jede Charge die nächst höhere einladen sollte, ihr einen Präsidenten zu geben, so dass bei einem Ehrengericht der Hauptleute ein Stabsofficier präsidiere. Das Regiments-Commando nimmt gar keine Notiz von ihren Verhandlungen, es sei denn, dass einer sich förmlich über erhaltene Insulten oder Beleidigungen vor dem Ehrengericht beschwerte, wodurch es ihre Macht, die nicht bestrafen darf, überschritten haben würde. Da könnte die ganze Charge des Rechtes Ehrengericht zu halten, verlustiget werden, bis sich die Höchsten oder der Drittheil in dieser Charge erneuert hätte. Auch könnten die Beisitzer, die eine Passion verrathen hätten, zu Beisitzern unfähig erkläret werden. Das Hauptobject dieses Ehrengerichtes aber sollte sein, Kameraden zu bessern, ihr Corps rein zu erhalten, dem Fallenden aufzuhelfen, den unverschuldet Unglücklichen zu unterstützen.

Ein anderes Hilfsmittel wäre, einen allgemein anerkannten, geehrten, strengen und accuraten Hauptmann zum Sittenrichter zu machen. Er hat das Recht, alle jungen Leute zu corrigieren und zu ermahnen, ohne darüber ein Bestrafungsrecht zu haben. Ein liebevoller Mann kann sehr vieles thun; er kann der geliebte und gefürchtete Vater des Regiments werden. Es dürfte vielleicht lächerlich scheinen, aber die Römer hatten solche Censores mit gutem Nutzen aufgestellt.

Man könnte mir vorwerfen, dass bisher nur auf das gedacht hätte, was des Officiers Leben sauer machen kann, ohne ihm dafür was anderes, als eitle Ehre zu geben. Schon übel, wenn man das vor nichts hält. Inzwischen werde schon noch auf ihn denken, aber zuvor muss auf den Staat gedacht werden. Erst das Allgemeine befördert, dann das Particulaire."

Hier schliesst die Denkschrift Zach's. Ob er sie fortgesetzt, lässt sich nicht mehr feststellen, aber der grösste Theil der in diesem Bruchstücke enthaltenen Gedanken und Vorschläge wurde in dem vom 18. April 1798 datierten und am 19. eingereichten „Allerunterthänigsten Vortrag" berücksichtigt. Eine Wiedergabe desselben ist demnach überflüssig.

An Allerhöchster Stelle wurden nicht alle in dem Vortrage befürworteten Vorschläge Zach's genehmigt und man wird auch heute zugeben müssen, dass nicht alle zu verwirklichen waren. Sowie Zach über die Zustände im damaligen kaiserlichen Officiers-Corps wohl etwas zu hart geurtheilt, waren auch manche seiner angerathenen Mittel zur Hebung des Geistes zu streng, manche, beispielsweise jene über die Art der Verbesserung der materiellen Lage unbemittelter Officiere auf Kosten ihrer reichen Kameraden, schliessen gewiss Nachtheile in sich, die das Erreichen des angestrebten edlen Zweckes eher gehindert, als gefördert hätten. Wer aber wollte leugnen, dass in dieser Denkschrift Vorschläge enthalten sind, die zu ernstem Nachdenken anregen mussten? Wie lebensfähig manche seiner Ideen waren, beweist ja der Umstand, dass sie seitdem verwirklicht, dass uns manche davon heute selbstverständlich sind. Damals waren sie es nicht.

Und wer wollte leugnen, dass die Lectüre dieser Denkschrift selbst heute noch zum Nachdenken anregt? Deshalb eben darf sie wohl auch mehr, als nur historisches Interesse beanspruchen!

Digitized by Google

Beiträge
zur
Geschichte des Rastatter Gesandtenmordes.

Von

Hauptmann Criste.

---

oogle

Die „Mittheilungen des k. u. k. Kriegs-Archivs" (Neue Folge, XI. Band) enthielten „Beiträge zur Geschichte des Rastatter Gesandtenmordes", darunter das lange vergeblich gesuchte Villinger Untersuchungs-Protokoll. Aus diesen Documenten wurde die Schuldlosigkeit der des Mordes angeklagten Székler Husaren zu erweisen gesucht.

Die „Beiträge" haben bisher von Seite der Kritik eine getheilte Aufnahme gefunden: einige Kritiker ersahen daraus, dass der Mord nicht länger den Husaren zur Last gelegt werden dürfe, andere konnten sich nicht entschliessen, den Documenten vollen Glauben zu schenken und während — um nur zwei Historiker von hervorragender Bedeutung und in dieser Frage zweifellos am genauesten informiert, zu erwähnen — Freiherr von Helfert das Erscheinen der „Beiträge" zum Anlass nahm, seine zahlreichen, wertvollen Abhandlungen über den „Gesandtenmord" zu sammeln und zu erklären, dass diese Frage nunmehr nach einer, der negativen Seite hin, nämlich, wer die Mörder nicht waren, vollkommen gelöst erscheine, fand Hermann Hüffer, dass Freiherr von Helfert und der Herausgeber der „Beiträge" dem „Villinger Protokolle" zu grosse Bedeutung beigelegt.

Die neuerliche Erörterung dieser Frage hat demnach nicht, wie dies in der Einleitung zu den „Beiträgen" auch ausdrücklich vorausgesetzt worden war, das unheimliche Räthsel jener stürmischen Aprilnacht vollständig zu lösen vermocht; aber es scheint doch, dass der bisherige feste Glaube an die Schuld der Székler einigermassen erschüttert worden ist.

Dieser Erfolg muss freudig begrüsst werden. Nicht etwa im Interesse der beschuldigten Husaren. Denn jene wenigen, die in den „Beiträgen" nichts anderes sehen wollen, als den

Digitized by Google

unzeitgemässen Versuch einer „Rettung", irren; im Interesse der historischen Wahrheit vielmehr, die zu suchen und wo möglich zu finden die wissenschaftlichen Arbeiter des k. u. k. Kriegs-Archivs sicherlich mit gleich grossem Eifer, mit gleicher Hingebung bestrebt sind, wie alle anderen Jünger historischer Wissenschaft, ist dieser Erfolg zu begrüssen. Denn gewiss ist es nicht unmöglich, dass jenes Ereignis bereits klar vor uns läge, wenn man nicht von allem Anfang an, aus diesem oder jenem Grunde, festgehalten hätte an jener, doch zweifellos, jetzt übrigens wohl mehr denn je, nicht unanfechtbaren Hypothese, dass nur die Székler Husaren die Mörder gewesen sein konnten, sondern auch anderen Spuren gefolgt wäre, von denen doch so viele wirklich nicht in das Lager der Székler Husaren-Escadron führen.

Auf dem Wege kritischer Erörterung neuerscheinender documentarischer Beiträge über das Ereignis vom 28. April 1799 werden die Mörder Bonnier's und Roberjot's aber auch nicht gefunden werden können; aus diesem Grunde soll auch hier auf die Kritiken über die „Beiträge" nicht eingegangen werden; nicht auf jene, die sie mit schmeichelhafter Anerkennung begrüsst und nicht auf jene, die den mitgetheilten Documenten und der nochmaligen Untersuchung jenes Ereignisses und seiner Darstellungen skeptisch, aber meist wohlwollend und objectiv engegentraten. Da jedoch einzelne Theile dieser, die „Beiträge" begleitenden Kritik und auch einzelne Wünsche, denen ihr Herausgeber Ausdruck zu geben sich verpflichtet fühlte, irrig aufgefasst worden zu sein scheinen, vielleicht, wie bereitwilligst zugegeben werden soll, durch die Schuld des Herausgebers, der übrigens in seiner Arbeit gewiss keinen leichten Stand hatte, angesichts der Gegner, die zu bekämpfen er bemüssigt war, mögen hierüber einige Worte gestattet werden.

Einige Kritiker haben die Polemik in den „Beiträgen" rügen zu sollen geglaubt und dabei nur vergessen, dass eine möglichst umfassende, auch für solche Kreise bestimmte Darstellung des „Gesandtenmordes", die mit der einschlägigen Literatur nicht so sehr vertraut waren, wie möglicherweise die betreffenden Kritiker, naturgemäss polemisch gehalten werden musste; dass einzelne Fabeln, die meist als Beweis-

gründe für die Schuld der Husaren angeführt, später aber, zum Theil von den betreffenden Historikern selbst fallen gelassen wurden, den Lesern der „Mittheilungen" schon deshalb nicht vorenthalten werden durften, um zu zeigen, auf Grund welch' sonderbarer Argumente oft die Anklage gegen die Székler erhoben wurde. Wenn hiebei vielleicht manchmal auch ein schärferes Wort gegen jene fiel, die einst diese Fabeln mit Feuereifer vertheidigt, so darf dies doch nicht allzu strenge verurtheilt werden. Jene ziemlich einsamen Kämpfer, die mit viel begründeteren Argumenten die Székler Husaren selbst vertheidigt, haben sich noch ganz andere Kritiken gefallen lassen müssen. Warum also jetzt diese Empfindlichkeit gegenüber einer Kritik, die nicht persönlich war, es nicht sein konnte und wollte, aber doch die Verpflichtung hatte, die in diesem Falle oft zweifellos unbestreitbare Leichtgläubigkeit einzelner Historiker zu beleuchten?

Und wenn in den „Beiträgen" die ganz unverhüllte Feindseligkeit einzelner Diplomaten jener Zeit hervorgehoben wurde — wer wollte leugnen, dass die Thatsache der Ermordung Bonnier's und Roberjot's von den Gegnern Oesterreichs politisch entsprechend verwertet wurde? Dass aber diese, übrigens nicht unbegreifliche Verwertung eines Ereignisses, das niemandem ungelegener hätte kommen können, als Oesterreich, den wirklichen Thatbestand verwirren musste, ist doch klar. Hat der Darsteller jenes Ereignisses, nunmehr unbeeinflusst von politischen Erwägungen, wirklich nicht das Recht, auf die Tendenz mancher Berichte jener Zeit nachdrücklich hinzuweisen und dieselbe bei seiner Kritik zu berücksichtigen? Oder glaubt wirklich jemand, dass beispielsweise die Verfasser des „Authentischen Berichtes", als sie ihn redigierten, sich ausschliesslich nur von dem Drang nach „historischer Wahrheit" leiten liessen und nicht vielmehr von dem Bestreben, ein politisch gewiss nicht unwillkommenes Ereignis möglichst fruchtbringend zu verwerten? Dass sie dabei absichtlich gelogen haben sollten, hat niemand behauptet; dass sie dabei aber nur jene Momente berücksichtigten, festzulegen suchten, welche für die Schuld der Husaren sprachen, ist sonnenklar. Dies in einer Darstellung nicht unberücksichtigt zu lassen, die nichts, aber auch gar nichts anderes beabsichtigte und

beabsichtigen konnte, als die historische Wahrheit, soweit möglich, festzustellen, war, so glauben wir, einfach Pflicht des Herausgebers der „Beiträge".

Auch der Wunsch, etwa noch in den verschiedenen Archiven befindliche Actenstücke über jenes Ereignis der Oeffentlichkeit zu übergeben, scheint seltsamerweise so aufgefasst worden zu sein, als habe der Verfasser jene Archivleitungen der absichtlichen Zurückhaltung derartiger Documente beschuldigt.

Abgesehen davon, dass die Herausgabe von Archivalien bekanntlich nicht immer von der Entscheidung Wahrheit suchender Historiker abhängt, wollte mit jenem Wunsche nur die doch nicht ganz unbegreifliche Anregung gegeben werden, diesem durch die „Beiträge" gewiss einigermassen in neue Beleuchtung gerückten Ereignis wieder einige Aufmerksamkeit zu widmen und möglicherweise noch vorhandene, auf den Mord bezügliche Documente, die bisher der Bedeutung zu entbehren schienen, nun aber von Interesse sein konnten, der Forschung zugänglich zu machen. Und in diesem Sinne mag deshalb dieser Wunsch, in der Hoffnung nun nicht mehr verletzend zu erscheinen, wiederholt und auch an jene Familien-Archive gerichtet werden, die vielleicht über Privat-Correspondenzen verfügen, in welchen jenes Ereignisses Erwähnung geschieht.

Denn jenes unheimliche Räthsel vollständig zu lösen, wird doch nur auf diesem Wege gelingen können und deshalb mögen im folgenden einige neue Beiträge veröffentlicht werden, ohne Rücksicht darauf, ob sie für oder gegen die Schuld der Székler Husaren sprechen.

„Die Oesterreicher," schreibt Bacher an Rosenstiel, Frankfurt, 7 Prairial an VII [26. Mai 1799] „haben das entsetzliche Attentat von Rastatt bildlich darstellen und dabei die Mörder als Emigranten gekleidet erscheinen lassen. Es wäre nothwendig, dieses Ereignis in Frankreich mit genauer Wiedergabe der Székler Husaren-Uniformen zeichnen zu lassen. Im Hintergrunde des Bildes müssten Oberst Barbaczy, Rittmeister Burkhard, hauptsächlich aber jene Personen zu sehen sein, die hinter der Wand gestanden waren. Indem man solche Bilder verbreitet und mir einen Ballen derselben für

Deutschland übersendet, könnte man auf die beste Art die Völker elektrisieren[1]."

Wenn die österreichischen Husaren den Mord begangen haben und von der österreichischen Regierung die Anregung ausgegangen sein sollte, die Mörder als Emigranten gekleidet im Bilde darzustellen, so hat sie zweifellos damit versucht, die Schuld auf die französischen Flüchtlinge zu wälzen. Eine derartige bildliche Darstellung würde also eine Tendenzlüge sein und müsste demnach als solche bei einer etwaigen kritischen Untersuchung des Ereignisses berücksichtigt werden. Es darf deshalb aber auch nicht etwa wieder gerügt werden, wenn eine auf Wunsch des bekannten französischen Spions Bacher hergestellte bildliche Darstellung, in welcher nicht nur Oberst Barbaczy und Rittmeister Burkhard, sondern auch die „derrière le rideau" stehenden angeblichen Urheber des Mordes, offenbar also Kaiser Franz, Erzherzog Carl, Minister Thugut etc. etc. zu sehen wären, wie sie vergnügt der Blutarbeit der Husaren beiwohnen, als eine Tendenzlüge ärgster Sorte bezeichnet und als solche behandelt wird. Nur um an einem neuen Beispiele zu zeigen, dass damals thatsächlich den plumpsten Tendenzlügen nicht ausgewichen wurde, um den Mord gegen Oesterreich politisch zu verwerten, ist dieses Schreiben hier wiedergegeben. Irgend welche Bedeutung hat es natürlich nicht.

Wertvoller erscheint der nachstehende Brief eines Emigranten, der Gelegenheit hatte, in dem Hause von d'André und Danican zu verkehren.

„Zur Zeit, da der Mord verübt wurde," so schreibt dieser Emigrant, dessen Name leider nicht mehr festgestellt werden konnte, am 19. Fructidor an XII [6. September 1804] „befand sich General André in Augsburg. Er hatte mehrere Personen bei sich, die zu seiner Verfügung standen, unter ihnen General Danican. Dieser wohnte nicht in der Stadt selbst, sondern nächst dem Thore, so dass er, obwohl ohne Erlaubnis hiezu, den ganzen Tag in der Stadt zubringen konnte.

Eines Morgens begleitete der Schreiber dieser Zeilen eine ihm bekannte Dame zu der Frau André's. Im Laufe der

---

[1]) National-Archiv, Paris, F IV, 59.

Conversation machte uns dieser die Mittheilung, dass, wie man ihm geschrieben, die Gesandten von den Oesterreichern ermordet worden wären. Es scheint, dass André diese Mittheilung gegen seinen Willen entschlüpft war, denn er erhob sofort Zweifel an der Richtigkeit der Nachricht und ermahnte uns, nichts weiter darüber zu sprechen, da die Mittheilung zu Ungunsten der Emigranten gedeutet werden könnte. Er warf übrigens diese Mahnung mit einer solchen Gleichgültigkeit hin, dass wir ihr thatsächlich weiter keine Bedeutung schenkten.

Gegen 10 Uhr abends desselben Tages waren etwa 12—15 Emigranten bei André versammelt. Man nahm, wie gewöhnlich jeden Abend, den Thee, debattierte eifrig über Politik und erzählte Neuigkeiten. Der Schreiber dieser Zeilen befand sich auch in der Gesellschaft. Da trat Einer, dessen Namen ich vergessen, ins Zimmer und überbrachte mit wichtiger Miene die Nachricht von der Ermordung der Gesandten. Die Post war soeben angekommen und Alles, was man bisher darüber hätte erfahren können, konnte nur auf privatem Wege geschehen sein.

Die Mittheilung, mit lauter Stimme gemacht, zog die Blicke Aller auf den Ueberbringer. Zweifellos angeregt durch das, was André am Morgen gesagt, warf ich, ohne jeden anderen Grund, einen Blick auf ihn und sah, wie er den General Danican anblickte und dieser den Blick rasch erwiderte. Dieses gegenseitige Anblicken schien mir auf ein Einverständnis zu deuten, schien zu sagen: ‚Nun ist der Moment gekommen; sehen wir, auf wen der Verdacht fallen wird.'

Es mag geglaubt oder nicht geglaubt werden, ich aber zweifelte von diesem Augenblicke an nicht länger, dass André und Danican die Urheber des Mordes in Rastatt waren.

Ich glaube, dass Wickham damals in Augsburg war, erinnere mich aber nicht bestimmt daran.

Ich forschte weiter nach und erfuhr, dass Danican, etwa drei Tage vor Verübung des Mordes, von Augsburg abwesend war; Thatsache ist, dass er zu einer Zeit, die jenem Ereignisse allerdings sehr nahe war, aus Augsburg verschwunden war; ich berechnete jedoch, dass er Mittel habe finden können, während dieses Zeitraumes von Rastatt nach Augsburg zurückzukehren.

Es wurde tagtäglich und lange über diese Neuigkeit debattiert und so oft man bei André darüber zu sprechen kam, glaubte ich zu bemerken, dass er von diesem Ereignis mit einer einstudierten Gleichgültigkeit sprach, während Danican, von Natur aus ein Schwätzer, sich bald so, bald anders äusserte. Es konnte dieser Wechsel in seinen Meinungen eine Folge seiner gewöhnlichen Schwatzhaftigkeit, aber auch die des Bestrebens sein, über seine Ansicht im Unklaren zu lassen. Es scheint, dass Danican Vertraute gehabt hat, die in Székler Husaren-Uniformen gekleidet, den Mord ausgeführt, und dass er selbst zuerst Jean Debry angegriffen hat, wenn ich daran denke, dass, wie man sagt, die Mörder den Jean Debry halb deutsch, halb französisch angesprochen haben.

Die damals von England und Ludwig XVIII. verwendeten Agenten befanden sich in Augsburg; es waren dies d'André, dann ein Abbé, der aber nicht geistliche Kleidung trug und, wie ich glaube, ein Savoyarde war und auch André hiess, aber unter dem Namen Abbé de Lamarre bekannt war, Herr von Vézet und Herr de Précy[1]). Die beiden letzteren standen mehr im Solde des Grafen de Lille[2]), die ersteren waren besondere Agenten Englands. Man glaubte zwar allgemein, dass alle vier Agenten des Grafen de Lille wären und dass sie nichts thaten und bezahlten, als was der Graf anordnete, aber dem war nicht so, und obwohl diese Agentschaft damals häufig zusammenkam, giengen die Einzelnen doch nicht dieselben Wege. André entschied Alles, er handelte in vollem Einverständnis mit dem Abbé de Lamarre und verhehlte gewöhnlich den beiden anderen das Wichtigste und als das Ergebnis der Berathungen dieser Agentschaft in Mittau bekannt wurde, ging hervor, dass der Graf de Lille irregeführt worden war und dass André, der Abbé de Lamarre und Wickham, trotzdem sie sich den Schein gaben aufrichtig zu sein, es nicht waren.

---

[1]) Zur „agence de Souabe", in deren Diensten noch eine Anzahl von Emigranten standen, gehörte nach E. Daudet („Les emigrés de la seconde coalition 1799—1800") noch Imbert-Colomés.

[2]) So nannte sich damals bekanntlich der nachmalige König Ludwig XVIII.

Im übrigen zeigten sie sich in Mitteln der Intrigue und an Geist den beiden anderen Agenten bedeutend überlegen und trugen deshalb gegen Jene deutlich genug eine Miene der Verachtung zur Schau. Sicher ist, dass die Herren Vézet und de Précy und infolgedessen auch der Graf de Lille keine Kenntnis von den wirklichen Urhebern des Rastatter Gesandtenmordes hatten und dass sie daran nicht betheiligt waren.

Wenn damals Wickham sich nicht in Augsburg befand, so war doch ein Herr Talbot dort, aber ich glaube, Wickham war es.

Ich kann keine weiteren Beweise beibringen und man sieht, dass das Erzählte nur eine Vermuthung meinerseits ist; aber ich selbst bin überzeugt davon. Ich habe mit Niemandem darüber gesprochen. Ich erinnere mich auch, das Rastatter Ereignis von den verdächtigen Personen mit viel zu viel Genauigkeit und allzuvielen Details erzählen gehört zu haben, als dass mein Verdacht unbegründet wäre[1]."

Dieses Schreiben enthält keinen Beweis, nur eine Vermuthung, einen Verdacht; aber einen Verdacht, der so fest wurzelte, dass der Emigrant allen, zweifellos auch zu seiner Kenntnis gelangten bildlichen und schriftlichen „Beweisen" von der Schuld der Husaren keinen Glauben schenken konnte. Ist es nicht bemerkenswert, dass gerade ein Emigrant, der mit André und Danican verkehrt, felsenfest überzeugt ist, dass die beiden die Hände im Spiele gehabt, dass Danican selbst unter den Mördern gewesen? Ist es nicht seltsam, dass Danican gerade zur Zeit, da der Mord verübt wurde, aus Augsburg verschwunden war (avait disparu); dass André die Nachricht von der Ermordung Bonnier's und Roberjot's erhielt, bevor noch die Post in Augsburg eingetroffen, bevor noch sonst jemand etwas darüber gewusst; dass er es für nothwendig hielt, seine Freunde um Stillschweigen zu ersuchen, da man sonst die Emigranten beschuldigen könnte?

Die Emigranten?! Aber wenn man der Hauptquelle über jenes Ereignis, dem „Authentischen Bericht" glauben will, so war ja schon am Abend des 28. April 1799 mit einer jeden

[1] National-Archiv, Paris, F 7, 6288.

Zweifel ausschliessenden Bestimmtheit festgestellt worden, dass die Székler Husaren und nur diese, den Mord verübt! André aber, dem als erstem in Augsburg die Nachricht über das Verbrechen zukommt, auf privatem Wege, durch einen besonderen Boten, vielleicht durch Danican selbst, findet es trotzdem nothwendig, seinen Freunden Stillschweigen zu empfehlen! Und nach und nach wissen André, besonders aber der schwatzhafte Danican Einzelheiten über das Ereignis zu erzählen, die den Briefschreiber verblüffen, weil sie nur Leute kennen konnten, die mit dabei gewesen.

Wenn man diesen Brief, dem wir gewiss nicht übertriebene Bedeutung beilegen können, auch zu den vielen anderen Vermuthungen, Annahmen, Hypothesen etc. legen will, an welchen die Geschichte des Rastatter Gesandtenmordes so überreich ist, einen Beweis enthält er zweifellos: den, dass man die erste Zeit nach dem Geschehnis nicht allgemein an die Schuld der Husaren geglaubt hat! Dieser Brief bildet also zum mindesten einen nicht zu unterschätzenden Beitrag zur Kritik des „Authentischen Berichtes".

Es mag ein weiterer Beitrag folgen. Er rührt von dem sowohl durch hervorragende Waffenthaten, als auch durch reiche schriftstellerische Thätigkeit weit bekannten k. u. k. Oberstlieutenant Gustav Ritter Amon von Treuenfest her.

Herr Oberstlieutenant von Amon erzählt:

„In der von mir verfassten und im Jahre 1878 im Drucke erschienenen ‚Geschichte des k. u. k. Husaren-Regiments Nr. 11', jetzt Joseph Prinz zu Windisch-Graetz und von 1762 bis 1850 Székler Grenz-Husaren-Regiment, sagte ich, Seite 182, bei Erwähnung des Gesandtenmordes bei Rastatt am 28. April 1799: ‚Soviel kann aber mit Gewissheit behauptet werden dass die Székler Husaren nicht die Mörder waren' und fügte die Notiz bei: ‚Der Verfasser der Regimentsgeschichte hatte noch vor 30 Jahren Gelegenheit, sich über diesen Vorfall bei damals lebenden Zeugen zu informieren und wird seinerzeit seine Kenntnisse von der Sache, soweit sie das Regiment betreffen, der Oeffentlichkeit übergeben.'

Diese Zeit ist nun erschienen, da die bisher geheim gehaltenen gerichtlichen Acten verlautbart wurden, welche

übrigens beweisen, dass meine Gewährsleute die volle Erinnerung bewahrt und mir die reine Wahrheit mitgetheilt hatten.

Als Cadet des Linien-Infanterie-Regiments Nr. 31, Graf Leiningen-Westerburg, nach vierjähriger Dienstzeit am 1. Mai 1845 zum Feldwebel in der zu Hermannstadt in Siebenbürgen garnisonierenden Grenadier-Division befördert, lernte ich bald nach meinem dortigen Einrücken einen Invaliden-Wachtmeister der Székler Grenz-Husaren kennen, der eben in einer Privat-Angelegenheit nach Hermannstadt gekommen war und den ich auf sein Ansuchen mit Vergnügen als Gast in mein Zimmer in der Kaserne aufnahm. Er war mit der silbernen Tapferkeits-Medaille und dem Armeekreuze decoriert und trotz seines jedenfalls hohen Alters recht rüstig, denn er hatte den Weg aus seiner Heimat bis Hermannstadt zu Fuss zurückgelegt. Ich leistete ihm abends gerne Gesellschaft; das Gespräch drehte sich natürlich um die von ihm mitgemachten Feldzüge, Schlachten und Gefechte, welche für mich, jungen Soldaten, von höchstem Interesse waren. Im Laufe des Gespräches erzählte er, dass sein Eintritt in die Reihen des Regiments die unglücklichste und entsetzlichste Zeit seines Lebens gewesen, indem er nebst einigen Kameraden, in unschuldigster Weise des Mordes und Raubes angeklagt, längere Zeit im Arreste gehalten, endlich aber freigelassen wurde. Da er diese unschuldige Verhaftung auf den bei Rastatt vorgefallenen Gesandtenmord bezog, von dem ich oft meinen Vater noch in meiner frühesten Jugend erzählen gehört hatte, so ersuchte ich den Kameraden, mir seine diesbezüglichen Erlebnisse möglichst genau mitzutheilen. Er antwortete, dass ihm der ganze Vorfall so genau in Erinnerung sei, als wenn er in der vergangenen Nacht stattgefunden hätte. ‚Ich war', so erzählte er, ‚bei Beginn des Jahres 1799 einrolliert worden und marschierte mit einem Transport zum Regiment, welches ich im Deutschen Reiche erreichte und bei der Oberst ersten Escadron, zu welcher mein Heimatsort gehörte, einrückte. Die Escadron commandierte schon seit dem Türkenkriege der Rittmeister Burkhard, der bereits lange Zeit im Regimente diente und obgleich sehr streng im Dienste, doch stets seine Untergebenen wie ein sorgsamer, gütiger Vater behandelte,

daher auch bei der Mannschaft und der Population der Escadron hoch verehrt und beliebt war. Burkhard war im Deutschen Reiche geboren, hatte sich aber während seiner langen Dienstzeit mit der ungarischen Sprache, mit unseren Sitten und Gebräuchen vollkommen vertraut gemacht, so dass er von einem geborenen Székler nicht zu unterscheiden war.

Bald nach meinem Einrücken erhielt die Escadron Befehl, nach Rastatt zu marschieren und diese Stadt zu besetzen, da man Nachricht erhalten hatte, dass die jenseits des Rhein-Stromes befindlichen Franzosen einen Ueberfall auf diese Stadt auszuführen beabsichtigten. Bei Rastatt angelangt, bezog die Escadron ein Bivouac vor dem Thore, wo sofort mit dem Abkochen begonnen wurde; auch wurden die Pferde gefüttert und Patrouillen gegen den nahen Rhein-Strom vorgesendet. Gegen Abend sandte man mich mit noch mehreren Husaren unter Commando des als sehr tapfer bekannten Corporals Moses Nagy[1]) ebenfalls zum Rhein-Strome vor mit dem Befehle, scharf achtzuhaben, ob sich nichts vom Feinde zeige, was dann sogleich zu melden wäre. (Die Angabe, dass Corporal Moses Nagy als sehr tapfer bekannt war, hat ihre volle Richtigkeit, indem er in dem Treffen bei Handschuchsheim am 23. September 1795, in welchem die Székler Grenz-Husaren wesentlich zum Siege beigetragen hatten, nur mit sechs Husaren eine feuernde feindliche Batterie attaquierte, zwei Kanonen eroberte, die Bedeckung in die Flucht jagte, und 12 Franzosen gefangen nahm. Für diese kühne That erhielt Nagy die silberne Tapferkeits-Medaille.)

Es herrschte ein abscheuliches Wetter, denn es regnete und schneite unaufhörlich durcheinander. Wir patrouillierten längs des Rhein-Stromes, bemerkten aber weder ein Schiff, noch sonst etwas Verdächtiges und als der Abend hereinbrach, wurde es so finster, dass man keinen Nebenmann unterscheiden konnte. Da nun unsere Aufgabe erfüllt war, rückten wir auf der Strasse, welche nach der Stadt führte, zur Escadron ein. Ich bildete mit einem Kameraden die Avantgarde, knapp hinter uns folgte der Corporal und weiter rückwärts die Patrouille. Wir ritten im Schritt, als wir bei einer

[1]) Vergl. „Mittheilungen", N. F., XI. Bd., 270 ff.

Biegung des Weges mehrere brennende Fackeln auf uns zukommen sahen. Wir besprachen diese Erscheinung und es war uns unbegreiflich, wer in diesem Wetter, noch dazu in der Nacht, den Rhein übersetzen wolle. Unsere Augen waren fortwährend auf die anrückenden Fackeln gerichtet, als dieselben plötzlich stehen blieben und nun bis auf eine verlöschten. Dann vernahmen wir Lärmen und Hilfegeschrei. In der Ueberzeugung, dass die Franzosen doch den Rhein überschritten hätten und nun einen Ueberfall ausführten, commandierte der Corporal: ‚Ergreift den Säbel!' und ‚Im Trab; Marsch!', worauf wir uns rasch der Stelle des Ueberfalles näherten. Dort angelangt, sahen wir beim Leuchten der noch brennenden Fackel mehrere Wägen hintereinander stehen, mehrere Gestalten wie Schatten über den Strassen-Graben springen und im Walde verschwinden. Corporal Nagy befahl uns, sogleich diese Gestalten zu verfolgen und zu fangen [1], daher wir auch, ich mit meinem Kameraden, über den Graben sprangen und in den Wald eindrangen. Hier stellten sich uns aber die mit Gesträuch umgebenen Bäume entgegen, so dass wir nicht vorwärts kommen konnten und da in der Finsternis auch kein Weg zu finden war, blieb uns nichts übrig, als auf die Strasse zurückzukehren und dem Corporal zu melden, dass in dem dicht verwachsenen Walde fortzukommen unmöglich gewesen sei.

Unterdessen waren die Fackelträger und andere Leute, die sich geflüchtet hatten, zurückgekehrt, man hatte die Fackeln angezündet, und nun sahen wir neben den Wägen zwei grässlich zerhauene Personen todt auf der Strasse liegen. Die zurückgekehrten Leute waren starr vor Schrecken; es waren Franzosen, mit denen wir uns nicht verständigen und daher auch nichts Näheres über den Ueberfall und die Mordthat erfahren konnten. Da die Frauenzimmer im Wagen neben einer Leiche fortwährend lamentierten und schrieen, gab sich Corporal Nagy alle Mühe sie zu beruhigen und ihnen begreiflich zu machen, das wir kaiserliche Husaren seien und die Mörder durch unser Erscheinen verjagt hätten, aber es

[1] Vergl. die Aussage des Corporals Moses Nagy. („Mittheilungen", a. a. O., 271).

war alles vergeblich, bis er ihnen seine mit Wein gefüllte Csuttera [1], als Beweis seiner freundlichen Gesinnungen, antrug, von der sie zwar keinen Gebrauch machten, aber doch ruhiger wurden [2].

Später kamen mehrere Leute und auch ein höherer deutscher Officier aus Rastatt, daher wir abrückten, nachdem der Corporal schon früher einen Husaren mit der Meldung von dem Vorfalle an den Rittmeister Burkhard abgesendet hatte. Beim Bivouac angelangt, erwartete uns bereits der Rittmeister mit den Officieren und nachdem Corporal Nagy umständlichen Rapport von dem Vorfalle erstattet hatte, wurden wir einer genauen Visitierung unterzogen, jedoch nicht das Geringste gefunden, da keiner die Wägen berührt hatte. Am genauesten wurden die Säbel und Mäntel visitiert, denn wenn einer die beiden Personen so grässlich zugerichtet hätte, so hätten Blutspuren an diesen Gegenständen vorgefunden werden müssen, sie wurden aber alle rein befunden.

Am folgenden Tage begleitete ein Officier der Escadron mit einigen Husaren, den Wagenzug zur Ueberfuhr an den Rhein. Der am Leben gebliebene Gesandte, der sich nach erhaltenen leichten Hieben todt gestellt hatte und in den Wald entwichen war, dankte dem Officier und beschenkte die Husaren, welche uns dies bei ihrer Rückkehr mittheilten und demnach die Sache für abgethan hielten.

Zu unserem Erstaunen und Schrecken wurden uns aber, als die Escadron beim Regimente einrückte, auf höheren Befehl die Waffen und Pferde abgenommen, wir selbst unter Escorte nach Villingen geführt, dort in Arrest gesetzt und mit Arrestantengebühr und -Kost verpflegt. Jetzt war uns vollkommen klar, dass man uns für die Mörder hielt und dass wir einem traurigen Schicksale entgegenzusehen hatten, denn es war in der Armee und selbstverständlich auch im Regiment publiciert worden, dass jeder für Raub oder Mord standrechtsmässig binnen 24 Stunden erschossen werde. Doch hielt alle das Bewusstsein der vollsten Unschuld aufrecht, die denn doch schliesslich an das Tageslicht kommen musste.

[1]) Siebenbürgische Feldflasche aus Holz.

[2]) Bekanntlich erzählte dies auch Fräulein Debry. (Vergl. „Mittheilungen", a. a. O., 121.)

Nachdem sich in der Stadt eine gerichtliche Verhörs-Commission eingefunden hatte, wurden wir einzeln vorgeführt: jedoch verhörte uns nicht der Auditor unseres Regiments, der der ungarischen Sprache mächtig war, sondern ein Hauptmann-Auditor eines deutschen Regiments, dem ein Dolmetsch beigegeben war. Wir gaben alle, was wir gesehen und gehört, sowie unsere Handlung bei dieser Affaire getreu und umständlich zu Protokoll; auch unser Rittmeister und die Officiere der Escadron, ja sogar unser Oberst Regiments-Commandant Barbaczy wurden verhört, und und man dürfte wohl aus der Untersuchung die Ueberzeugung geschöpft haben, dass wir die Mörder nicht waren.

Doch mussten wir noch längere Zeit im Arrest bleiben, bis wir endlich des Arrestes entlassen, unsere Waffen und Pferde [1]) zurückerhielten und unter Commando des Corporals Nagy, welchen der Oberst, jedenfalls für sein pflichtgemässes Benehmen und als Ersatz für den unschuldig ausgestandenen Arrest, zum Wachtmeister beförderte, in die Heimat abgesendet wurden. Wir marschierten durch Deutschland nach Böhmen, wo wir einige Zeit verweilten, dann durch Oesterreich und Ungarn nach Siebenbürgen, und als wir endlich im Széklerlande die Escadrons-Station Ditró erreichten, erfolgte unsere sofortige Entlassung in die Heimats-Dörfer."

„Am folgenden Tage," so berichtet der Oberstlieutenant von Amon weiter, „lud ich den Wachtmeister zur Feldwebels-Menage. Hier wurde er von einem Landsmanne, einem Feldwebel der Grenadier-Division des Infanterie-Regiments Baron Turszky Nr. 62 (das Grenadier-Bataillon bestand aus den Divisionen der Regimenter Graf Leiningen Nr. 31, Erzherzog Carl Ferdinand Nr. 51 und Baron Turszky Nr. 62), herzlich begrüsst. Während des Essens kam der Gesandtenmord bei Rastatt zur Sprache, wobei der Feldwebel erzählte, dass auch der Bruder seines Vaters zur Patrouille des Corporals Moses Nagy gehört, sehr oft von diesem Vorfalle erzählt und selbst kurz vor seinem Tode versichert habe, einen heiligen Eid schwören zu wollen, dass die Székler

[1]) Die Grenz-Husaren mussten sich ihre Dienstpferde selbst anschaffen.

Husaren den Mord nicht verübt, im Gegentheile die Mörder verjagt hätten, wodurch die Ueberlebenden gerettet wurden. Weiter erzählte er den Vorfall, den er wie gesagt, oft von seinem Onkel gehört hatte, genau so, wie mir ihn der Wachtmeister mitgetheilt hatte.

Da ich wusste, welches Interesse mein Vater, der mit dem die Untersuchung führenden Hauptmann-Auditor befreundet war[1]), dem Gesandtenmorde widmete, weil so oft davon die Rede war, schrieb ich ihm, der seit 1800 die französischen Feldzüge mitgemacht hatte und nun als Major in Pension in St. Pölten domicilierte, alles, was mir die beiden Székler mitgetheilt hatten. Mein Vater erwiderte, dass der Auditor nach der gepflogenen Untersuchung von der Unschuld der Husaren überzeugt und dass der Mord ein wohl vorbereiteter Racheact war, denn die Mörder hätten französisch gesprochen. Die Meinung, dass die Székler Husaren die Mörder gewesen, sei dem Umstande zuzuschreiben, dass die Situation so rasch wechselte. Der Mord war schnell verübt, worauf die Mörder mit dem Rauben begannen, als noch rechtzeitig die Székler ansprengten, weshalb die Mörder in aller Eile in den Wald flüchteten, wo sie, wie es auch der Fall war, von den Husaren nicht eingeholt werden konnten.

Aus dem Vorangeführten geht wohl unstreitig hervor, dass ich berechtigt, ja verpflichtet war, als Historiograph dieses ausgezeichneten Regiments in dessen Geschichte zu versichern, ‚dass die Székler Husaren die Mörder nicht waren'."

Verdient dieser Beitrag nur deshalb Interesse, weil er von einem angesehenen, alten, aber noch in voller geistiger und körperlicher Rüstigkeit lebenden und arbeitenden Officier herrührt, der Gelegenheit gehabt, mit einem Manne zu sprechen, welcher die misshandelten, zuckenden Leiber Roberjot's und Bonnier's gesehen, das Jammern der verzweifelten Frauen vernommen?

Die Erzählung des alten Husaren deckt sich vollständig mit den gerichtlichen Aussagen der Angeklagten. Da die Glaub-

[1]) Der Vater des Herrn Oberstlieutenants von Amon hatte lange Zeit bei Kerpen-Infanterie gedient, welchem Regimente bekanntlich Hauptmann-Auditor Pfiffer angehört hatte. („Mittheilungen des k. u. k. Kriegs-Archivs", N. F. XI, 233.)

Digitized by Google

würdigkeit des „Villinger Protokolls" angezweifelt worden, könnte aus denselben Gründen auch der Erzählung des Husaren der Glaube versagt werden. Wer die Glaubwürdigkeit des „Villinger Protokolls" bezweifelt, thut dies offenbar, weil er der Ansicht ist, die Husaren hätten geleugnet, um nicht bestraft zu werden, oder sie hätten falsch ausgesagt, weil sie von ihren Vorgesetzten dazu verhalten worden, oder endlich wird die Glaubwürdigkeit jenes Documentes bestritten, weil man es überhaupt für unecht hält, für künstlich hergestellt durch die Feder des Auditors, während das echte Protokoll mit dem Geständnis der Husaren und der Angabe der Motive, die sie zu dem Morde veranlasst, einfach vernichtet wurde.

Die letztangeführte Annahme ist auf den ersten Blick unhaltbar. Wenn man ein unechtes Protokoll künstlich hergestellt hätte, um daraus die Unschuld der Husaren zu erweisen, so wäre es doch zweifellos veröffentlicht worden. Nachdem dies nicht geschehen, müssen dafür andere Gründe massgebend gewesen sein. Wir haben in den ersten „Beiträgen" diese Gründe erwähnt: der Erzherzog glaubte, offenbar beeinflusst durch jene in den ersten „Beiträgen" angeführte Mittheilung seines Generalstabs-Chefs, nicht an die Wahrheit der Aussagen und sein Rechtlichkeitsgefühl sträubte sich gegen die Veröffentlichung eines Protokolls, dessen Glaubwürdigkeit er bezweifelte.

Wie dem aber auch immer gewesen sein mag, künstlich hergestellt ist das „Villinger Protokoll" jedenfalls nicht. Es könnte demnach nur angenommen werden, dass die Husaren, entweder aus eigenem Antrieb oder veranlasst durch ihre Vorgesetzten, die von ihnen begangene That geleugnet haben.

Die Richtigkeit dieser Annahme, deren Anfechtbarkeit in den ersten „Beiträgen" nachzuweisen versucht wurde, vorausgesetzt, entsteht nun die Frage: ob der alte Husar auch später noch, nach vielen Jahren, im vertraulichen Verkehr mit dem Cadetten von Amon, durch diese Gründe veranlasst worden sein kann, die Theilnahme an der That zu leugnen?

Es könnte hiefür angeführt werden, dass im ersten Falle die Husaren selbst, in der Besorgnis auch noch später zur Verantwortung gezogen zu werden, an dem Leugnen fest-

halten mussten; dass ihnen aber im zweiten Falle, natürlich unter fürchterlichen Drohungen, eingeschärft worden war, die auf Befehl verübte That bis zum Rande des Grabes zu leugnen.

Glaubt man wirklich, dass eine derartige Besorgnis oder Drohung aus der Jünglingszeit bis ins Greisenalter nachwirkt? Glaubt man wirklich nicht, dass der Greis vielmehr das Bedürfnis empfunden haben muss, die Wahrheit zu sagen über eine That, die er als Jüngling, sei es nun mit Grauen oder mit wildem Behagen, aus eigenem Antrieb oder auf Befehl begangen; die Wahrheit zu bekennen, sei es nun, um sich seiner That zu rühmen, sei es, um sein Gewissen zu erleichtern, das sich immer bedrückter fühlen musste, je mehr er sich dem Grabe näherte?

Und nun findet der Greis Gelegenheit, einen Mann zu sprechen, dem er zugeneigt ist, den er verehrt als Höheren, ohne deshalb vor dem viel Jüngeren Scheu zu empfinden; vor dem er die Erinnerungen seiner jungen, wilden Soldatenzeit auskramen kann, mit Lust, mit Freude, mit dem Behagen des alten Veteranen, der in dem gespannt aufhorchenden jungen Krieger den dankbarsten Zuhörer findet. Wenn nun dieser auf das grausige Ereignis zu sprechen kam, wer zwang denn den Greis zu betheuern, dass er selbst und seine Kameraden unschuldig angeklagt worden, wer nöthigte ihn, das ganze Ereignis von neuem zu erzählen? Konnte er der Frage, wenn sie ihn peinlich berührte, nicht kurz ausweichen, und wenn sie ihn ruhig liess, da er die That auf Befehl begangen haben soll, nicht aufrichtig und je nach seiner Art zu denken oder zu empfinden, entweder mit Behagen oder mit Bedauern beantworten und sagen: „Ja, wir haben diese . . . . . erschlagen, weil man es uns befohlen.“? Konnte er zum Ueberfluss nicht einem solchen Geständnis die Bitte beifügen, aus naheliegenden Gründen darüber Stillschweigen zu bewahren? Cadet von Amon hätte sich jedenfalls gehütet, die Erzählung des alten Soldaten in sein Tagebuch einzutragen.

Und jener andere Husar, der auf dem Todtenbette noch zum Schwören bereit war, dass er und seine Kameraden unschuldig gewesen, sollte auch gelogen haben? Einfache Leute, wie jene Székler, empfinden grössere Furcht vor dem Geheimnis des Jenseits, vor dem Bewusstsein, mit einer

schweren Schuld auf dem Gewissen vor ihren Gott zu treten, als Culturmenschen, welche Gründe finden können, ihr Geheimnis gefasst mit sich zu nehmen in die Ewigkeit.

Man muss Herrn Oberstlieutenant von Amon selbst hören, wenn er erzählt, wie der greise, des Mordes beschuldigte und in monatelanger Haft gehaltene Veteran die Hände zum Himmel erhob und betheuerte: „Wir waren unschuldig!" . . .

Mag die Glaubwürdigkeit dieser Erzählung bezweifeln, wer will — wir können's nicht!

Pater Joachim Haspinger's Tagebuch.

Ein Beitrag zur Geschichte der Kämpfe der Tiroler im Jahre 1809.

Mit einer Einleitung

von

Hauptmann Pallua-Gall.

Am 9. September 1855 feierte in Salzburg Joachim Haspinger, der in den Kämpfen der Tiroler im Jahre 1809 berühmt gewordene Kapuziner „Rothbart“, das 50jährige Jubiläum seiner Priesterweihe.

Aus Anlass dieser seltenen Feier veröffentlichte Hauptmann von Schallhammer mit Haspinger's Erlaubnis eine ausführliche Biographie desselben. Als Hauptquellen zu seiner Arbeit dienten Schallhammer in erster Linie der längere persönliche Verkehr mit dem damals allerdings nahezu 80jährigen Heldenpriester, dann die vielfach bis dahin erschienenen kriegsgeschichtlichen Publicationen aus jener ereignisreichen Zeit, sowie ein Tagebuch Haspinger's, welches sich in den Acten des k. u. k. Kriegs-Archivs in Wien befindet und dessen Abschrittnahme dem Verfasser zugestanden wurde. Der Kapuziner Haspinger hatte im Jahre 1809 alle seine Erlebnisse Tag für Tag niedergeschrieben und dieses Operations-Journal sein „Alltagsbüchel“ genannt; dieses Journal wurde jedoch mit Haspinger's übrigen Schriften im November 1809 in Meran verbrannt, da Haspinger nicht mit Unrecht befürchtete, sein compromittierender Inhalt könnte für viele verhängnisvoll werden, falls es in die Hände des Feindes gelangen würde. Haspinger schrieb dann im Jahre 1810 aus dem Gedächtnisse sein Tagebuch nieder, und der damalige Oberst und nachmalige FML. Stein nahm es an sich, um es militärisch zu bearbeiten; hiezu kam es aber nicht, und das Tagebuch wurde infolge Befehls des General-Quartiermeisterstabes vom 1. October 1835 dem Kriegs-Archiv einverleibt. Wenn auch von Schallhammer in ausgiebiger Weise verwertet, so wurde Haspinger's Tagebuch noch niemals als Ganzes veröffentlicht. Dieses Tagebuch

schildert die Kämpfe der Tiroler allerdings nur insoferne sich Haspinger an denselben betheiligte, und bei den verschiedenen Kämpfen am Berge Isel sind nur die Ereignisse an dem von Haspinger befehligten Flügel dargestellt. Trotz seines stellenweise lückenhaften Inhaltes ist aber das vorliegende Tagebuch von hohem Interesse, da es von einer Persönlichkeit verfasst ist, welche, wie wenig andere, hervorragenden und einflussreichen Antheil an den Kämpfen in Tirol genommen; von einem Manne, welcher vermöge seiner geistlichen Würde bei den frommen Tiroler Bauern die geeignetste Person war, um dieselben im Kampfe für die Vertheidigung ihres Vaterlandes anzuspornen und zu begeistern. Das vorliegende Tagebuch besteht aus vier Heften, von denen drei die Ereignisse vom Beginn der Kämpfe bis zu Haspinger's Eintreffen in Wien schildern; das vierte Heft bildet ein Duplicat und behandelt beinahe wörtlich gleichlautend die Ereignisse vom 6. August bis zu Haspinger's Flucht nach Münster am 27. November und beginnt mit der Schilderung der letzten Kämpfe um Oberau am 5. August. Da diese Schilderung etwas ausführlicher gehalten ist, so wurden an den betreffenden Stellen des Tagebuches dieser Theil des Duplicates sowie jene Stellen, welche vom Tagebuche divergieren, als Anmerkung beigefügt. Das Tagebuch ist beinahe durchgehends in der dritten Person abgefasst, nur hin und wieder und in der Schilderung von der Flucht nach Münster angefangen ist die erste Person angewendet.

Wenngleich das Tagebuch Haspinger's, weil nicht gleichlaufend mit den Ereignissen, im strengen Sinne des Wortes nicht als historische Quelle betrachtet werden kann, so bildet es doch zweifellos einen hochinteressanten Beitrag zur Geschichte der heldenmüthigen Kämpfe der tapferen Tiroler für Kaiser und Vaterland.

Das Tagebuch lautet:

„Johann Simon Haspinger wurde im Jahre 1776 zu Gsiess im Pusterthale[1]) des Landgerichts Toblach in Tyrol von Johann Haspinger und Ursula Todmoserin[2]) im Stande der Ehe erzeugt. Er wurde von seinen Eltern, ungeachtet, dass selbe Bauersleute waren, dem geistlichen Stande gewidmet. Daher wurde er nach Bozen in die Schule geschickt und hat auch dort mit aller Zufriedenheit seiner Professoren die Humaniora absolviert. Um dem Wunsch seiner theuersten Eltern mehr und vollkommen zu entsprechen, als auch Gott, seinem Erschaffer, treuer zu dienen, machte er den Schluss, in den Orden der minderen Brüder des seraphischen Pater Franciscus zu treten. Sein Schluss war gemacht und gieng im Jahre 1802 in Erfüllung, indem er zu Eppan nächst Bozen mit dem heiligen Ordenskleide angethan wurde und den Namen Joachim erhielt. Drei Jahre hernach wurde Joachim zu Meran von dem hochwürdigen Herrn Bischof zu Chur[3]), welcher dortmals residierte, zum Priester geweiht und das Jahr darauf von seinen Oberen nach Schlanders im Vintschgau als Prediger und Beichtvater abgeschickt. Dort war Joachim bis im Jahr 1807, wo ein königlich bayerischer Generalcommissär[4]) in selber Gegend wider die Kloster- und Weltgeistlichen so zu wüthen anfieng, dass der eine da, der andere dorthin transportiert wurde[5]). Den Joachim traf das

---

[1]) Am 28. October 1776 zu St. Martin im Gsiess im Pusterthale.

[2]) Todtenmoser.

[3]) Carl Rudolf Graf Buol-Schauenstein, Fürstbischof von Chur.

[4]) Johann Theodor von Hofstetten, Kreishauptmann im Pusterthale.

[5]) In der Nacht vom 15. bis 16. August 1808.

Los, nach Klausen in das Central-Kloster, wie es die Laien nannten, zu kommen; auf dem Transport aber sagte Joachim zu einem bayerischen Officier: „Vielleicht dauert es nicht mehr lang, bis ich Euch transportieren lasse." Dieser Officier fasste die Worte auf; der Landrichter in Klausen bekam gleich Befehl, diesen jungen Pater Joachim besonders zu beobachten und ein wachsames Augenmerk auf ihn zu haben.

So stand Joachim unter strenger bayerischer Aufsicht bis zur Stunde im Jahre 1809, wo die österreichische Kriegstrompete wieder durch die tyrolischen Thäler schallte. Am 9. April wurde bei Innsbruck mit den Bayern schon hitzig gefochten und merkliche Siege errungen.

Joachim konnte damals noch nicht daran theilnehmen, weil er eigenmächtig aus seinem Kloster nicht austreten und den seinen Oberen schuldigen Gehorsam nicht verletzen wollte.

Etwelche Tage hernach reiste Seine Excellenz Herr Baron von Hormayr[1]) bei Klausen vorbei und vertheilte die Aufforderung Tyrols von Seiner Kaiserlichen Hoheit[2]) in gedruckten Blättern. Joachim sah diesen biedern Patrioten da und nicht mehr.

Als aber im Monat Mai Herr General Chasteler[3]) mit seinen Truppen sich von Innsbruck zurückzog und seinen Marsch nach Trient und selbe Gegend nahm, wurden auch mehrere Compagnien Schützen dazu einberufen; und Joachim wurde sowohl von Seite des Landgerichts als auch von den drei Compagnien als: Klausen, Gufidaun und Latzfons zum Feldcaplan feierlich eingeladen. Nun endlich fand Joachim Gelegenheit zu zeigen, welcher Eifer für das Wohl seines Vaterlandes und seines rechtmässigen Monarchen in seinem Herzen brannte; er zog unter Anrufung des göttlichen Beistandes und vollem Vertrauen, dass Gott die gerechten österreichischen Waffen segnen werde, mit seinen biedern Landsleuten dem Feinde, welcher schon gegen Trient Miene machte, muthvoll entgegen. Die Sache schlichtete sich aber bei Trient und Roveredo ohne ein wichtiges vorgefallenes Treffen, dass man in Kürze wieder nach Hause zurückkehren

[1]) Ober-Intendant Oesterreichs im Tiroler Befreiungskriege.
[2]) Erzherzog Johann.
[3]) Commandant des VIII. Armee-Corps in Tirol.

konnte. Doch schickte aber Andreas Hofer Joachim, weil er gleich auf ihn ein besonderes Vertrauen fasste, in seinem Namen mit Aufträgen nach Borgo hin und kehrte alsdann wieder nach Hause zurück.

Die von Trient und selber Gegend nach Hause zurückgekehrten Schützen konnten nicht lange dort verweilen; da nämlich Herr General Buol mit seinem Militär-Corps und Land-Schützen vereinigt den von Kufstein und durch Achenthal eingedrungenen und bis Innsbruck vorgerückten Bayern über den Brenner hinaus entgegenrückte, wurde Joachim für die Compagnie Gufidaun als Feldcaplan und für die Compagnien Latzfons und Klausen als Feldcaplan und Hauptmann zugleich erwählt; und mit solchen oder wohl noch grösserem Vertrauen auf Gott und die gerechte Sache rückte nun Joachim zum zweitenmal aus. Den 25. Mai langten alle übrigen als auch Joachim mit seinen Compagnien auf dem Berg Isel nächst Innsbruck an. Es kam dort gleich mit den Bayern, welche sich dort postiert hatten, zum Gefecht, sie wurden aber gleich bis auf die Ebene vor Innsbruck zurückgeworfen.

Den 29. Mai hatte der Feind schon wieder seinen Posten, wo er vor drei Tagen mit seinem grössten Verluste vertrieben wurde, besetzt; man wagte es aber am nämlichen Tag den Feind wieder mit Sturm anzugreifen und von seinen Posten zu verdrängen; der Feind zeigte sich das zweitemal weit hartnäckiger; mehrere brave Jäger aus der Compagnie des braven Herrn Hauptmann Ammann[1]) und besonders aus der Compagnie der Castelrutter Schützen wurden verwundet und todtgeschossen, kurz der Sturm war so wüthend, dass sowohl das Militär als Land-Schützen zu weichen und der sonst unerschrockene Herr Hauptmann Ammann zu wanken anfieng; Herr Hauptmann Ammann, der schon auch im Begriffe war, weil die meisten der Tyroler und viele vom Militär entwichen, die Flucht zu ergreifen; allein in diesem Augenblicke rief er dem Pater Joachim, der immer noch an seiner Seite war, mit starker Stimme zu:

---

[1]) Ammann, k. k. Jäger-Hauptmann wurde an diesem Tage tödlich verwundet und starb.

„Pater, wir sind alle verloren, wenn nicht Sie noch imstande sind, die Fliehenden aufzuhalten und die Geflüchteten zurückzurufen!" Der Pater stürzte sich auf dieses Zurufen in Mitte der Fliehenden hin, ergriff sie selbst bei den Kleidern und hielt selbe zurück. „Brüder!" rief er, „habt ihr denn dieses versprochen, da wir vom Hause ausgezogen und da ich euch hier die General-Lossprechung ertheilte? Sagtet ihr nicht selbst, dass ihr, um den Feind der Kirche Gottes zu stürzen und für unsern rechtmässigen Monarchen den letzten Tropfen eures Blutes zu verspritzen bereit seid? Sagtet ihr nicht, keiner soll von dem andern weichen? und jetzt weichet ihr schon; wo ist euer Versprechen? Brüder, wenn euch das Bitten und Zurufen eures Feldpaters und euer eigenes künftiges Wohl nicht aufhalten kann, so lebet wohl; und ihr werdet mich hier nicht mehr sehen, und in der Ewigkeit vor dem Richterstuhle Gottes werde ich euch als Meineidige anklagen; lebet wohl!" rief er noch einmal und eilte dem Feinde ganz allein unerschrocken entgegen.

Dieses Zusprechen rührte die Herzen der für diesmal erschreckten Tyroler und sie sagten untereinander: „Nein, Brüder, dieses thun wir nicht! Den Pater verlassen wir nicht!" Joachim kam wirklich schon so nahe an den Feind, dass ihn ein Bayer schon mit seinem Bajonnette durchstossen wollte und sagte: „Hab' ich dich nun, du Spitzbub!" Der Joachim antwortete: „Noch nicht", und in diesem für Joachim gefährlichen Augenblick legte ein Tyroler Schütze seinen Stutzen auf die rechte Schulter des Paters mit grösster Schnelligkeit an, drückte ihn auf den Bayern los; dem Pater wurde Haar und Bart verbrannt und der drohende Bayer fiel zu Boden, ehe er seinen mörderischen Stoss machen konnte. Die noch beiläufig 15 Schritte davon entfernten Bayern gaben gleich auf den Pater und diesen Schützen Pelotonfeuer, fehlten aber beide, und unterdessen rückten die Lauen wieder an, der Sturm wurde ihnen gleich wieder abgeschlagen und so wurde der Feind wieder auf die Ebene hinabgestürzt. Dieses machte Joachim Muth; er lief von einem Posten zum andern, flösste den Lauen Muth und Herzhaftigkeit ein, er stellte sich immer an die Fronte; kein Peloton- und Kanonenfeuer konnte ihn erschrecken, er war so muthvoll, dass die byerischen Officiere

selbst in das Kapuzinerkloster zu Innsbruck hingiengen und den P. Provinzial[1] fragten, was für ein Spitzbub Kapuziner sei, der weder erstochen, noch erschossen werden kann. P. Provinzial sagte, er kenne ihn nicht, noch viel weniger wisse er, dass ein Kapuziner dabei sein solle. Die Nacht darauf ergriffen die Bayern wieder die Flucht und das kaiserliche Militär als auch Joachim mit seinen Bauern zogen den Tag darauf in aller Frühe als Sieger in Innsbruck ein.

Alles rief: „Es lebe der Kaiser, es lebe der Pater Joachim Rothbart!" Joachim gieng in das Kapuzinerkloster, wurde aber vom P. Provinzial anfangs nicht gut empfangen; er gab ihm einen derben Verweis und sagte, was er solche Geschäfte zu unternehmen habe? Dem aber Joachim in aller Demuth und Unterwürfigkeit erwiderte: „Hochwürdiger Pater! Die Erbarmung über dieses Volk zwang mich, dieses Geschäft zu unternehmen, denn sie sind hiehergeführt worden und zur Zeit, wo es am schlimmsten war, von den meisten ihrer Hauptleute und Commandanten verlassen worden; ich überlegte es, dass es einem flüchtigen Volk allzeit schlechter gehe, als einem streitenden; ich habe mich nicht als Commandant oder Anführer brauchen lassen, um solcher zu verbleiben; nein, dieses nicht. Sollte ich gefehlt haben, so bin ich bereit, heute noch in meine Zelle zurückzukehren und mich Ihnen gehorsam zu unterwerfen." Joachim gieng also gleich zum Ober-Commandanten Andreas Hofer und beurlaubte sich bei ihm; selber fragte: „Warum willst du mich verlassen, Bruder?" Joachim antwortete: „Der Gehorsam, den ich dem P. Provinzial schuldig bin, befiehlt mir wieder nach meinem Kloster zurückzugehen." Hofer gieng allsogleich zum P. Provinzial und sagte: „Wenn alles arbeitet und jeder thut, was er kann, für Vaterland, für seinen rechtmässigen Monarchen und Religion, warum wollen Sie nicht einen einzigen Mann entbehren? Wollen Sie ihn mir lassen, so ist es recht, wollen Sie nicht, so werde ich selben doch behalten." Herr Provinzial willigte ein, gab Joachim den heiligen Segen und mit seinen Glückwünschen begleitet verfolgte er den Feind bis Rattenberg unter dem Namen eines Bruders des Andre Hofer mit schnellen

[1]) Jacob Glöb.

Digitized by Google

Schritten, wo sich aber selber nicht mehr lang hielt, weil er schon erfahren, was „Tyroler Schützen" sagen will.

Joachim erhielt alsdann von dem Ober-Commandanten Hofer den Befehl, den Feind nicht mehr weiter zu verfolgen und mit seinen Leuten wieder nach Innsbruck zu ziehen. Ober-Commandant Hofer ertheilte den meisten Schützen die Erlaubnis, wieder nach ihrer Heimat zurückzukehren. Joachim aber musste selbem zuvor, als er wieder nach seiner Zelle zurückkehrte, feierlich versprechen, dass er, im Falle man ihn wieder brauche, gleich wieder erscheinen wolle.

Es dauerte aber nicht lange, rückten die Bayern mit den Franzosen vereinigt wieder von allen Seiten in Tyrol ein; Andreas Hofer schickte aber eiligst einen Courier zum Joachim nach Klausen in das Kloster mit dem Befehl ab, dass er dem gemachten Versprechen treu bleiben, in möglichster Eile seine biedern Waffenbrüder wieder aufrufen und gleich über den Brenner nach Innsbruck vorrücken solle. Joachim, der sowohl ein Mann von Worte als auch voll des wärmsten Patriotismus, säumte keine Stunde, nach Möglichkeit den dringendsten Bitten des Ober-Commandanten Hofer zu entsprechen; er gieng daher gleich zu einigen der rechtschaffensten Männer, als nämlich zum Peter Mayr, Wirt in der Mahr und Martin Schenk, Kreuzwirt zu Brixen, eröffnete ihnen den ihm vom Ober-Commandanten Hofer ertheilten Befehl und berathschlagte sich mit selben. Der Schluss war: Für Gott, Religion und Vaterland und unsern rechtmässigen Monarchen unser Leben und Blut zu opfern soll keinem rechtschaffenen Tyroler schwer fallen. Man traf gleich Anstalt, die Schützen und Landsturm aufzubieten, um dem schnell vorrückenden Feinde entgegeneilen zu können. Joachim kehrte von Brixen gleich nach Klausen zurück, gieng nach Latzfons, bestieg die Kanzel, las den Befehl des Ober-Commandanten seinen Zuhörern vor, hielt eine so nachdrückliche Rede über die Pflichten der Vaterlands-Vertheidigung, über die schuldige Pflicht, seinem rechtmässigen Monarchen in bedrängten Umständen Hilfe zu leisten, dass die meisten seiner Zuhörer zum Weinen bewegt wurden und die Männer gleich ihre Stutzen ergriffen, sich in Compagnien sammelten und sich zum Auszug bereit machten.

In Zeit von drei Stunden waren schon drei Compagnien der besten Schützen versammelt und noch bei der Nacht machte sich Joachim auf den Marsch und rückte mit diesen in Eile gesammelten Compagnien bis Brixen vor, konnte aber dort nicht Quartier finden, weil die bayerisch Gesinnten, worunter der damalige Richter Wieser ein besonderer war, der dortigen Marsch-Deputation[1]) die Weisung ertheilt hatten, keinen von den Landes-Vertheidigern einzuquartieren.

Joachim, der nicht Landsleute wider Landsleute gern streiten sah, sagte seinen Leuten, dass es nicht gut sei, heute noch bei später Nacht in der Stadt grosse Unruhe zu machen, und es werde nicht lang dauern, so werden die heut' widerspenstigen Brixener schon anders denken; er marschierte also mit seinen Leuten weiters vor.

Den folgenden Tag, als am 3. August, begegneten Joachim's Leute einigen Bayern zu Pferde, wovon aber der Wachtmeister von den Villanderer Schützen erschossen, die übrigen aber gefangen wurden. Als Joachim die Anhöhe von Klausl[2]) bestiegen hatte, postierte er dort seine Compagnien und schickte gleich eine starke Patrouille bis nach Mauls vor und liess dort gleich auf der Anhöhe ein Piquet aufstellen, welches der brave Hauptmann[3]) von Felthurns[4]) unter seine Aufsicht nahm. Die Nacht aber verlor sich ein grosser Theil seiner Leute, weil das Lärmen der bayerisch Gesinnten zu gross war, dass einige, die zwar nicht so dachten, den Muth verloren und sich heimlich davonschlichen. Ungeachtet der kleinen Anzahl seiner noch übrig gebliebenen standhaften Mann, wagte es Joachim doch den Feind, welcher 6000 Mann stark war, anzugreifen, würde freilich aber das Kürzere gezogen haben, wenn ihm nicht der Herr Wirt von Schabs[5]) mit zwei guten Compagnien Pusterer Schützen eben in jenem Augenblick, wo er hätte weichen müssen, zu Hilfe gekommen

---

[1]) Eine mit der Regelung der Truppenmärsche betraute Commission.

[2]) Brixener Klause (Franzensfeste).

[3]) Josef Kerschbaumer; hier und in der Folge sind natürlich immer Officiere der Schützen-Compagnien gemeint.

[4]) Ort im Gerichtsbezirk Klausen.

[5]) Peter Kemnater.

wäre. Diese Hilfe verdankte aber Joachim meistens dem Herrn Lieutenant Josef Untersteiner von Sterzing, welcher den Tag zuvor den ebenfalls lobwürdigen Peter Altpegger[1]), Bauersmann vom Schönecker Gericht, von Sterzing über das Gebirge nach Pusterthal abschickte, um dort eiligst wieder den Landsturm aufzubieten.

Bis 9 Uhr vormittag wurde das Gefecht sehr hitzig, und Joachim musste wirklich bis nach Unterau zurückretirieren; aber bald darauf kamen noch mehrere Compagnien von den Pusterer Schützen und drängten den Feind gleich bis über die Brücke[2]) zurück, welche ein österreichischer ranzionierter Jäger durch seine Geschicklichkeit dem Feinde vor der Nase abbrannte. Gegen 4 und 5 Uhr hörte das Feuern auf und 1200 Gemeine, 51 Officiers blieben auf dem Schlachtfelde todt zurück und 500 Gefangene kamen in seine Hände; von Landes-Vertheidigern zählte man aber nur 9 Todte und 29 Verwundete, gefangen aber wurde gar kein einziger.

Gerade beim Ende dieser Attaque kamen mehrere Deputierte von Brixen nach Unterau zum Joachim geschickt, um selben zu bereden, dass es besser sein werde, wenn man den Posten freiwillig verlassen und sich dem Feind unterwerfen würde. Besonders aber beeiferte sich ein gewisser Geistlicher Prugger, den Joachim zum Abzug zu bereden. Joachim stellte sich so, als wäre er selbst so gesinnt, that es aber nur, die Gesinnungen dieser Deputierten deutlicher zu erfahren. Joachim gab diesen Deputierten zur Antwort: „Wenn es auch wirklich besser sein sollte, dass man sich dem Feinde unterwerfe, so ist es heute nicht gut, denn nicht nur ich, sondern auch ihr würdet nicht des Lebens sicher sein; stellet euch nur selbsten vor, wenn ich jetzt den Bauern, welche heute den ganzen Tag wie Löwen fochten und auch wirklich siegten, sagen sollte: Eure heutige Anstrengung ist umsonst, wir müssen uns dem Feinde unterwerfen: es mag gut oder schlecht sein, für heute ist es niemals räthlich etwas von diesem zu melden." Die übrigen Deputierten nahmen den Rath des Joachim an und giengen, ohne jemandem anderen von

---

[1]) Oberlieutenant bei der 6. Schönecker Schützen-Compagnie.

[2]) Laditscher Brücke über den Eisack.

Digitized by Google

ihrer Meinung zu sagen, wieder nach Hause zurück. Der Geistliche Prugger aber, der glaubte sich bei den Bayern dadurch in die Verdienstclasse zu setzen, wie er sich wohl auch wirklich nicht betrogen, gieng selbst auf die Piqueter hin, wollte den Bauern Ruhe und Unterwürfigkeit predigen, wurde aber schon gleich beim Eingang seiner Rede arretiert und als Gefangener zurückgeschickt.

Joachim gieng aber selbst nach Brixen zurück, um den noch auf dem Posten Stehenden Proviant zu verschaffen, fand aber dort, was er nicht mehr mit Verstellung übergehen konnte, sondern er musste nun klar zeigen, wie er denke und was er morgen zu thun gesinnt sei. Denn es kamen denselben Tag, als er [sich] mit den Bayern oder vielmehr Sachsen schlug, mehr als 2000 der besten Schützen von den umliegenden Ortschaften und Thälern bis nach Brixen, wo sie aber von dem dortigen Landrichter Wieser alle zurückgewiesen wurden, indem er ihnen sagte, dass heute alles verloren gegangen sei und dass Pater Joachim schon selbst seine Meinung abgegeben habe, dass es besser sei, sich dem Feinde zu unterwerfen. Als dieses Joachim erfahren, gieng er gleich zum Landrichter, fragte ihn, warum er die Schützen nach Hause zurückgeschafft habe und sagte ihm auch, dass er wissen solle: wenn die Schützen binnen sechs Stunden nicht wieder da seien, [er] ihn gleich nach Verlauf dieser Zeit todtschiessen lasse. Der Richter, der den Ernst des Joachim sah, schickte gleich von allen Seiten Eilboten aus, um die Schützen augenblicklich wieder zurückzuberufen. Dieser Befehl wirkte schnell, und 12 Uhr nachts waren schon wieder bei 3000 Mann in Brixen eingerückt. Joachim sammelte gleich diese Mannschaft und rückte über Klausl gegen die Unterau vor, wo es aber den folgenden Tag früh gleich zu einem heftigen Sturm kam. Joachim siegte und bis 6 Uhr früh waren schon einige feindliche Pulverwägen und Kanonen in seiner Macht; er machte dem Feind viele Verwundete und Todte und drängte selben bis zur Oberau zurück, wo es aber noch zum heftigsten musste gefochten werden; da nämlich sich in den drei dort stehenden einzelnen Häusern[1]) bei tausend Bayern hinein-

[1]) Vizthum (Widum, Pfarrhof), Wirtshaus und Schmiede.

gedrängt hatten und nicht anders als durch Sturm konnten erobert werden[1]).

Den 6. vormittag liess sich ein gewisser Stebele, der den 4. August vorbeireiste und vorgab, er müsste auf Befehl des Andreas Hofer zu Seiner kaiserlichen Hoheit dem Erzherzog Johann gehen, wieder sehen. Er wies dem Joachim eine Vollmacht als Commandant von Hofer vor; auch der Herr Commandant Patich von Bruneck und der geistliche Herr Georg Lanschner war zugegen. Er wollte eine neue Einrichtung treffen, aber der wirklich anrückende Feind vereitelte alles; Joachim rückte also dem Feind entgegen, es kam bei Mauls zu einer heftigen Attaque, welche gegen vier Stunden dauerte. Darauf aber drangen die Tyroler von allen Seiten her mit Sturm in das Dorf ein, mehrere machten sie zu Kriegsgefangenen, unter welchen drei Oberste sich befanden, und einer der Liebling des Lefèbvre; sie steckten die

[1]) Das als Duplicat bezeichnete Heft beginnt: Nämlich in den Pfarrhof, Wirtshaus und Schmiedhaus. Nachdem aber der grössere Theil unserer Schützen gegen Mittewald vordrangen und von der rechten Seite auf den Rücken zu kommen drohten, einer kleinen Anzahl derselben gelang es wirklich, sie von rückwärts zu beschiessen, unter welchen sich vorzüglich ein Oberlieutenant von Sterzing, Kofler mit Namen, auszeichnete, seinen Poston so lang nicht verliess, bis er durch zwei Blessuren unthätig gemacht und von seinen eigenen Leuten hinweg getragen wurde. Als Herzog von Danzig dieses sah und seine zwei Dragoner von seiner Seite hinweggeschossen waren, retirierte er über Hals und Kopf; wir verfolgten sie bis ober Mauls, wo wir unsere Piqueter ausstellten. Nun eilten wir auch jenen zu Hilfe, welche die drei Häuser den ganzen Tag beobachtet; ich liess von drei Seiten Sturm auf die Häuser anlegen, damit aber diesen nicht zu hart geschehe, beorderte ich einen Theil derselben hinter festen und sicheren Posten Peloton auf die Fenster zu geben, da indessen die übrigen auf die Thüren losstürmten. Nach einer Viertelstunde war alles in unseren Händen, nämlich 600 Gesunde, mehrere Blessierte und 200 Todte fanden wir dort. Besonders ruhmwürdig war das muthvolle Betragen des Herrn Carl Matz, eines österreichischen Feld-Jägers, welcher die Pusterer Schützen auf meinen Befehl und das gegebene Zeichen mit Sturm an der Spitze herbeiführte. Die Gesunden wurden weiter transportiert, den Blessierten eine Nahrung, Labung und Versorgung ihrer Wunden herbeigeschafft. Abends um 9 Uhr kam der Herr Speckbacher sammt dem sehr tapfern Adjutanten Breunig, welche zu dem Andreas Hofer nach Kalch reisten.

Digitized by Google

weisse Fahne aus und gaben das Zeichen zur Capitulation; eben in diesem Augenblick erschien [kam] auch der Commandant Stebele wieder zum Vorschein, er schickte 13 Mann Schützen vor, um zu vernehmen, was sie wollten; aber kaum waren sie auf dem ersten Piquet, so wurden sie als Kriegsgefangene hinweggeführt. Da indess der Stebele seine weisen Anstalten wollte begreiflich machen und sagte, dass ihm allein der Sieg zu verdanken sei. Allein sie erwiderten ihm, dass er ein feiger Kerl sei, den sie gar nie gesehen hätten, und schafften ihn totaliter ab. Es kam ein Kapuziner von Sterzing aus dem Hauptquartier vom Herzog von Danzig geschickt, mit Namen Hyginus, welcher den Pater Joachim bereden sollte abzuziehen. Dem aber der Rothbart antwortete: „eher werde ich nicht zurückweichen, bis ich nicht den Auftrag von meinem Obercommandanten habe, soll Lefèbvre noch 30.000 Mann Verstärkung erhalten." Das Zurückgehen wurde ihm verboten, weil ihn die Bauern todtzuschlagen drohten, deswegen schickte ihn Joachim unter einer sicheren Bedeckung nach Bruneck. Joachim verlor von seinen Leuten nur einen Mann und drei Blessierte. Er dachte also auch gleich auf Gelegenheit, die 13 Mann aus der Gefangenschaft zu retten; er schrieb deswegen einen Brief an den Herzog von Danzig und überschickte ihm selben durch einen gefangenen Sachsen, stellte in selbem dem Marschall vor, dass dieses wider alle Kriegsregel sei, Leute auf diese Art gefangen zu nehmen, oder ob er jemals an seinem zwar unregulierten Volke ein solches Beispiel erfahren habe. Joachim erhielt aber eine traurige Antwort folgenden Inhalts: „Du bist ein rothbarteter Spitzbub und wenn wir dich kriegen, so lassen wir dir alle Härlein des Bartes einzeln ausraufen, der erste Baum ist dein Galgen, und wenn ihr nicht eiligst von eurem Vorhaben absteht, so lasse ich alle Häuser in Brand stecken und das Kind im Mutterleibe werde ich nicht verschonen."

Joachim antwortete ihm allsogleich ebenso höflich als kurz wie er es that: „Herr General Excellenz, wenn ich so ein Spitzbub bin als Sie mir schreiben oder vielleicht nur irrig berichtet worden, so können Sie diese Grausamkeit, die Sie uns androhen, vollziehen; aber mir scheint, Sie haben selbe schon bis auf den letzten Punkt vollzogen. Aber nur

dieses weiss ich Ihnen zu sagen, dass Sie durch derlei unmenschliche Handlungen die Tyroler nicht besänftigen, sondern noch wüthender machen werden. Auch wir wollen diesem schönen Beispiel regulierter Truppen nachfolgen; morgen beim Anbruch des Tages sollen die drei Oberste auf den ersten Vorposten aufgehenkt und die Gefangenen, deren Anzahl Sie besser wissen als wir selbst, zusammen feuern. Der Einschluss einer allgemeinen Aufforderung soll Ihnen zeigen, dass ich blos meine Schuldigkeit zu erfüllen so handle und handeln muss. Ich sage und sage es Ihnen zum letztenmale, dass ich eher bereit bin meinen letzten Tropfen Blut zu verspritzen, als meinem rechtmässigen Monarchen meineidig zu werden. Nach einer Stunde hoffe ich eine Antwort. Adieu."

Eher als es Joachim vermuthete war der Ueberbringer mit einem Schreiben dahier; schon die Ueberschrift verräth ein besseres Concept: dem Wohlg. J. H. Herrn Rothbart, Oberchef und Bruder des Andreas Hofer; er eröffnete es und las darinnen viele Entschuldigungen, auch die Uebersendung der gefangenen Schützen gegen Verwechslung; man wollte uns eines besseren belehren, man stellte uns die elende Lage vor, in der wir uns wirklich befändeten, indem die österreichischen Truppen ganz geschlagen seien; man überschickte uns noch dazu einen ganzen Stoss gedruckter Zettel, worin es hiess, dass der Friede schon vollkommen richtig; zuletzt wollte man sogar den Pater und alle Commandanten durch Versprechungen und ansehnliche Belohnungen zur Ruhe bereden. Joachim, sowohl ein biederer Patriot und treuer Tyroler, bedankte sich für dieses, noch mehr aber für die zurückgestellten Schützen, andete aber nur die letzten Zeilen seines Briefes, dass ihn zu einem Verräther brauchen wollten, was das übrige anbelangt wird der morgige Tag zeigen.

Die immer mehr anwachsende Zahl der Schützen und die letzten Worte des Paters scheinen seine stolzen Gesinnungen geändert zu haben, weil er die Nacht um 1 Uhr auf der Stelle die Flucht ergriff. Dieses hinterbrachten dem Joachim die braven ranzionierten österreichischen Feld-Jäger. Er liess allsogleich Reveille zum Ausrücken schlagen, versammelte das Volk, eilte den Flüchtigen auf dem Fusse nach und vereinigte sich in Sterzing mit der Mannschaft des

Digitized by Google

Andreas Hofer, welche von Passeyer, Meran und Vintschgau herrückten. Auf dem Brenner stiessen die ersten Tyroler wieder auf den Feind und das Feuern gieng auf ein neues an; doch der schon erschreckte Feind hielt nicht an, weil von allen Seiten bei der Annäherung der Tyroler auf sie losgestürmt wurde, so zwar, dass die ganze Macht des Lefèbvre eine gute Strecke durch allen Kugelregen von allen Seiten marschieren musste [1]).

Die Tyroler liessen sich weder durch Kanonen, Kartätschen, Haubitzen noch durch das immerwährende Pelotonfeuer schüchtern machen, sondern ihr Muth wurde nur immer grösser. Ruhmvoll war das Betragen des Herrn Speckbacher und seines besonders tapferen Adjutanten Breunig, auch die Hauptleute von Passeyer, Georg Lahner [2]) und Hauptmann Hofer [3]), zeichneten sich besonders aus; jeder that seine Schuldigkeit, jeder zeigte heldenmässige Tapferkeit. Es wurde darauf etliche Tage geruht, die Mannschaft wieder in Ordnung gebracht, die Ordonnanzen ausgeschickt und der Tag zum Angreifen allen Commandanten eröffnet. Joachim traf das Los auf den Berg Isel mit den Passeyer, Meraner, Velthurner, Gufidauner und anderen Schützen-Compagnien mehr. Auch Herr Graf von Mohr [4]) wurde mit einigen Vintschgauer Compagnien dahin geschickt, da indess Herr Commandant Speckbacher, Joseph Zöggele von Sarnthal und der sehr verdienstvolle Freiseisen über die Elbögen gegen Ambras und die dortigen Gegenden rückten. Der Herr Commandant Marberger [5]) und Herr Commandant Firler [6]) mit dem ganzen Ober-Innthal vereinigt, rückten bei Zirl und über die Alpen von Hötting

---

[1]) Das Duplicat sagt: Die Todten und Blessierten kann man nicht bestimmen, weil sie alles in das Wasser warfen.

[2]) Commandant der 3. Passeyrer Compagnie (genannt: Salzträger-Jörgele).

[3]) Johann Hofer, Commandant der 1. Passeyrer Schützen-Compagnie, nachmaliger Schlosshauptmann auf Schloss Tirol.

[4]) Joseph Graf v. Mohr, Hauptmann der Latscher Compagnie (Vintschgau).

[5]) Joseph Marberger, Pflegersohn aus Silz, Commandant im Ober-Innthal.

[6]) Martin Firler, organisierte das Aufgebot im Ober-Innthal.

Digitized by Google

herab. Die Nacht um 2 Uhr las Joachim in Mutters den 13. August die heilige Messe, lud auch den Herrn Major Riedmüller[1] und seinen Adjutanten, die den Tag zuvor von Vorarlberg her flüchtig zu Mutters angekommen und alldorten übernachtet, dazu ein; sie entschuldigten sich mit der Ausrede, sie müssten zuvor zu dem Andreas Hofer auf den Schönberg in das Hauptquartier gehen. Joachim nahm also von ihnen Abschied, rückte bei der Nacht bis auf die Anhöhen des Berges Isel und ertheilte den Schützen die General-Absolution.

Bei annähernder Morgenröthe liessen sich schon hin und wieder Stutzen-Schüsse und kleine Peloton-Feuer hören; bis gegen 6 Uhr öffneten sich die Feuerschlünde von allen Seiten. Gleich beim ersten Sturm gelang es dem Joachim, den Feind bis zur letzten Vogelthön (Vogeltenne) und Schloss Sarenthein[2]) zurückzudrängen, wurde aber durch frisch ankommende Bayern wieder bis auf den alten Posten zurückgeworfen; und so wurde dieser Posten bald von den Tyrolern, bald von den Bayern behauptet. Wir zählten schon gegen 11 Uhr mehrere Todte und Blessierte, von 11 bis 12 Uhr war der Kanonendonner und das Stürmen am heftigsten, weil der Herzog von Danzig ganz frische Corps vorschickte. Gegen die Gallwiese her drohten sie durchzubrechen, um die Tyroler von allen Seiten abzuschneiden und einzuschliessen.

Aber auch diesmal konnten sie den Tyroler Kolben und Fäusten nicht widerstehen. Bei 400 wurden auf einem Posten todtgeschlagen, die Flüchtenden aber durch Stutzenschüsse beinahe alle zusammengefeuert. Auf diese angestrengte und grausame Arbeit fanden die Leute des Paters eine kleine Ruhe; sie benützten selbe, um ihre von Hitze und Pulverrauch ganz erstarrten Zungen mit Wasser und Wein zu erquicken, welches ihnen die tapferen Weiber der herumliegenden Gegenden bis auf die ersten Posten hintrugen.

Die Ruhe dauerte aber nicht lange und die darauf folgende Arbeit kostete uns noch mehrere Anstrengung und

[1]) Kronenwirth in Bludenz.
[2]) Bei Innsbruck.

Vorsichtigkeit, weil der Marschall Herzog von Danzig in eigener Person den letzten Versuch und Sturm von acht Seiten her auf uns machte. Er dauerte gegen drei volle Stunden, wo weder die Tyroler noch die Bayern einen Schritt von ihren Posten wichen. Endlich wollte uns Lefèbvre durch einen Hohlweg gegen die Gallwiese herauf, wo sie nur auf Händen und Füssen ganz leise heraufkrochen, umgehen, wurden aber gleich von der ausgestellten Schildwache entdeckt. Wir liessen sie bis gegen 15 Schritte an uns heranrücken, darauf gaben 300 Mann Tyroler der besten Schützen Peloton und giengen mit umgekehrten Kolben auf sie los; nur wenig[1]) Mann hatten das Glück davon zu kommen, alle übrigen aber blieben todt oder schwer blessiert zurück; dem Marschall selbst gieng es sehr nahe ans Leben, nur die eilfertige Flucht rettete ihn mehr. Nach diesem so nachtheiligen Verluste nahm das heftigste Feuer ein Ende, die kleinen Attaquen erhielten sich bis gegen 10 Uhr in die Nacht. Joachim zählte etliche 20 Todte und gegen 49 Blessierte; der bayerische Verlust lässt sich nicht bestimmen, weil sie alles, was sie nur konnten, hinwegschleppten, vergruben oder gar in den Inn warfen. Dass aber deren Anzahl von einer ziemlichen Bedeutung gewesen sein muss, lässt sich leicht schliessen, weil sie nach aller angestrengten Hinwegschleppung dennoch 1700 Blessierte zurücklassen mussten. Alles zeichnete sich damals aus, die sich bis vor das Angesicht des Feindes wagten. Vorzüglich aber hat sich Herr Graf von Mohr durch seinen unermüdeten Eifer und persönliche Tapferkeit der Huld des Monarchen von Oesterreich würdig gemacht; er bestieg zu öfterem im Angesicht des Paters, der nicht weit von ihm entfernt war, die Schanzen und commandierte auf denselben. Der Hauptmann und Vorpostens-Commandant Georg Lahner und überhaupt alle Passeyer und Meraner Schützen, Herr Anton Dandler, alles arbeitete mit Heldentapferkeit und Riesenstärke.

Joachim, der nicht eigennützig eigenes Lob zu suchen gewohnt ist, würde gerne einzelnen sein verdientes Lob beilegen, wenn nicht alle seine Schriften sammt den alle

[1]) Das Duplicat sagt: Fünfzehn.

Tage aufgezeichneten Merkwürdigkeiten [1]) in Verlust gerathen wären. Kurz, der 13. August war es, der dem sonst allzeit sieggewohnten Herzog von Danzig den letzten Stoss und dem Kern seiner Corps den Rest gab. Den 14. August in aller Früh zündeten heimlich herausgeschlichene Bayern die dortigen Vogelthönen (Vogeltennen) sammt dem Schloss Sarenthein an, mussten aber ihre Vermessenheit mit dem Tode büssen. Den ganzen Tag hielten sie sich ruhig und sahen bei dem Stadt-Thore heraus. Den 15. August, als am Maria-Himmelfahrtstage, zogen sie sich vor Anbruch des Tages von der Gegend Innsbruck hinweg, nur fand man noch hin und wieder einzelne Bayern [2]), welche es verschlafen hatten. Um 4 Uhr hörten wir schon bei Hall den Kanonendonner, Joachim eilte mit einigen Passeyrer Compagnien und noch einigen andern zu Hilfe, aber der Feind, der dieses gefürchtet haben musste, hielt nicht an, sondern retirierte bis gegen Schwaz.

Am nämlichen Tage rettete Joachim die von schlechtem Lumpengesindel angegriffene Salzamts-Cassa und dem Beamten das Leben mit zwei Passeyrer Compagnien; etliche Tage darauf drängten sie die Tyroler bis Wörgl zurück, wo er sich die Nacht darauf ganz hinwegzog. Wir hielten uns 14 Tage auf, die meisten Schützen kehrten wie gewöhnlich nach Hause zurück. Dieses bewog den Pater Joachim mit dem Commandanten Martin Firler nach Innsbruck zu dem Andreas Hofer zu reisen, da indessen der Commandant Speckbacher alles allein besorgte.

Joachim stellte dem Andreas Hofer die elende Lage vor, in der sich jetzt ganz Unter-Innthal befindet, welches zwar bereit ist, alle Kräfte anzuspannen, den Feind noch weiter zu verfolgen. Allein die Gegend ist zu weitschüchtig, sagte ihm Joachim, und sie können selbe allein nicht vertheidigen. Selbst der Commandant Wintersteller [3]) und noch

[1]) Das „Alltagsbüchl".

[2]) Das Duplicat fügt noch ein: Die Hauptwache sammt der Schildwache.

[3]) Rupert Wintersteller, geb. am 25. Januar 1773, † am 30. August 1832 in seinem Heimatsdorfe, Schützen-Major des Landgerichtes Kitzbühel, entstammt der als Vaterlands-Vertheidiger

andere Deputierte hielten um eine Hilfe an. Joachim stellte dem Andreas Hofer vor, in welch eine schreckliche Lage ganz Unter-Innthal so versetzt ist, wenn wir ihnen nicht zu Hilfe eilen. Der griff ihn sogar beim Worte an: „Bruder! Hast du nicht sogar den bittenden Salzburgern Hilfe versprochen? Jetzt verlässt du selbst hilflos die eigenen Tyroler." Er antwortete dem Pater: „Ich habe jetzt allzuviele Staatsgeschäfte und kann unmöglich für alles sorgen." „Bruder," erwiderte ihm Joachim, „lasse die Staatsgeschäfte-Umwälzung beiseits, lasse alles bei der alten vorigen Verfassung und folge mir nach, denn zuerst müssen wir den Feind von unseren Grenzen entfernen und dem in die äusserste Bedrängnis versetzten Monarchen zu Hilfe eilen." „Du hast recht, Bruder!" und auf der Stelle gab er ihm bei 6000 der besten Schützen, welche Joachim zu Hall auf die Schiffe brachte und eben den nämlichen Tag bis Wörgl[1]).

Joachim erzweckte also durch dieses gründliche, wahrhafte Vorstellen, dass der Feind nicht nur aus Tyrol, sondern bis Reichenhall zurückgeworfen wurde, weil ganz Unter-Innthal bei den ankommenden Hilfs-Truppen mit Freuden zu den Waffen griff und sich vereinigte mit den übrigen Commandanten, als mit dem Herrn Graf von Hendl[2]) von Meran, Herrn Gogele[3]) von Mais mit den Herren Commandanten Speckbacher und Martin Firler. Joachim eilte also mit drei Compagnien mit den Ranzionierten unter dem Hauptmann Harrasser[4]).

---

bekannten Familie Wintersteller aus Kirchdorf im Landgericht Kitzbühel; nach dem Gefechte bei Unken am 16. September 1809 zog er sich zurück; er wurde jedoch nach der Niederwerfung Tirols von den Bayern aufgegriffen und vom März bis November 1810 in Gefangenschaft in München gehalten.

[1]) Das Duplicat schaltet hier ein: Ich gab ihm [Andreas Hofer] noch mehrere Vorschläge und Räthe, wie wir am leichtesten den Zweck für das allgemeine Beste erreichen könnten. Er hiess alles gut, darauf eilte ich mit meinen Vollmachten und gedruckten Versprechungen dem vorausgegangenen Volke nach; traf noch den nämlichen Abend in Wörgl ein, legte ihnen seine Befehle vor.

[2]) Schützen-Major aus Meran.

[3]) Johann Gogele, Schützen-Hauptmann von Mais.

[4]) Ein Gerber aus Innsbruck, welcher früher Soldat war; er commandierte die Compagnien der ranzionierten österreichischen Soldaten.

mit den Passeyrern unter dem Hauptmann und Vorposten-Commandanten Georg Lahner und mit den freiwilligen Kitzbühlern unter dem Hauptmann Stitz[1]) gegen den Pass Thurn, wo Joachim sammt seinen Leuten von dem dortigen Aufseher Herrn Joseph Schmidt sehr gut empfangen wurde und drangen wir in das Salzburgische ein. Joachim legte dem schon lange bittenden und mit Sehnsucht wartenden salzburgischen Volke die vom Ober-Commandanten Hofer mitgebrachten Schriften vor. Er schrieb eiligst nach Innsbruck und befreite durch hinreichende Beweise den schon vor seiner Ankunft abgeführten Landrichter. Mittersill gab dem Joachim gleich 300 Mann mit lauter Stutzen versehen, welchen er auf ihr dringendes Bitten Tyroler Hauptleute gab, und theilte sie unter die Tyroler ein. Ein Gleiches that Joachim in Zell, in Taxenbach und allen übrigen Orten. Denn Joachim wollte immer das Land, das ohnehin schon ausgesaugt war, vor grossen Unkösten beschützen. Denn der Pater hielt nicht soviel auf die grosse Masse der Leute, wohl aber auf gute und tapfere Mannschaft. Er schickte dem Commandanten Wallner[2]) gegen den Hirschbüchel Succurs. Joachim eilte indessen über Taxenbach nach St. Johann in das Pongauische, da indessen der Hauptmann Harrasser über die Tiengen den Berg bestieg und den Feind bei Werfen 700 Mann stark durch eine Kriegslist mit Oberlieutenant Obertünfler[3]) und Unterlieutenant Martersteig mit 70 Mann gegen den Pass Lueg versprengte. Kurz darauf rückte auch Joachim mit der ganzen Mannschaft in Werfen ein. Als er dieses tapfere Unternehmen seiner braven Officiere vernahm, bewog es ihn, weil er sie durch nichts anderes zu belohnen imstande war, so machte er den Hauptmann Harrasser zum Major, den Obertünfler[4]) zum Hauptmann und den Martersteig zum Oberlieutenant. Den Gemeinen liess er eine kleine Summe Geld geben und es schmerzte ihn nur, dass er nicht mehr hatte, sie zu belohnen.

[1]) Josef Stitz, Hauptmann einer freiwilligen Schützen-Compagnie aus dem Landgericht Kitzbühel.

[2]) Anton Wallner, Ober-Commandant der Insurrection im Salzburgischen.

[3]) Obertrump.

[4]) Obertrump.

Gleich darauf traf Joachim Anstalten, den Feind vom Pass Lueg hinwegzutreiben. Er schickte den bittenden Regenwalderwirt[1]) nächst am Pass Lueg hin eine Besatzung, liess eine halbe Stunde vom Wirtshaus entfernt einen guten Verhau machen, führte die eroberten Feldschlangen sammt einer Haubitze auf, schickte immer abwechselnd Streifpatrouillen links und rechts, besorgte auf das genaueste alle Schleichwege, durch welche uns der Feind umgehen könnte. Den 24. September aber, nachdem allen Commandanten der Befehl ertheilt wurde, den Feind den 25. in aller Früh anzugreifen, so schickte Joachim den Tag zuvor auf dem Abend gute Hauptleute über das Gebirge, welche den Pass von der rechten Seite her beschiessen mussten; seinen Adjutanten, den Herrn Carl Metz nach Abtenau, von der anderen Seite den Herrn Hauptmann Frauensteiner, den Georg Lahner und den Stegenwalderwirt nächst am Pass Lueg über die dortigen steilen Felsen, mit dem schärfsten Auftrag ohne Piquetfeuer sich ganz ruhig aufzuhalten. Joachim aber verliess sich ganz auf Gott und die braven ranzionierten Soldaten und Jäger, welche lieber alle das Leben einbüssen als ihn verlassen wollten. Nachdem also der Pater frühzeitig die heilige Messe gelesen, so sorgte er, damit alle ihr Essen und einen Trunk erhielten. So griff er nun um 6 Uhr den 25. September den Feind mit 200 Mann[2]) mit Sturm an und warf sie glücklich auf den Pass zurück, konnte aber die Anhöhe noch nicht besteigen, weil der Feind ihm an Kräften überlegen war. Doch der Hauptmann Georg Lahner und der Stegenwalderwirt liessen ihn nicht lange trostlos, sondern drangen aus dem Gebüsche hervor und beschossen die Feinde auf Flanke und Rücken; die Ranzionierten stürmten also das zweitemal auf sie los und schon war der Pass und Brunecken in unseren Händen. Joachim zählte nur 4 Todte und 6 leicht Blessierte. Besonders lobenswert war das kühne Benehmen des Oberlieutenants Herrn Martersteig und seines Hauptmanns Obertünfler mit den österreichischen Jägern und Soldaten. Auch Georg Lahner

---

[1]) Joseph Struber.

[2]) Das Duplicat sagt: 150 Köpfe [Ranzionierte], auch 30 Passeyrer Schützen.

und der Stegenwalderwirt hielten ihnen mit den Passeyrer Schützen das Gleichgewicht. Joachim würde den Feind noch weiter verfolgt haben und sein regelmässiger Plan würde vollends in Erfüllung gegangen sein, wenn nicht sein Adjutant Carl Metz zu spät gekommen wäre, um die Tuscher-Brücke dem Feind abzunehmen; alle Bayern würden sich als Kriegsgefangene ergeben müssen. Allein da der Feind schneller war, so brannte er uns selbe ab und wir konnten ihn nicht mehr weiter verfolgen und auch unseren eigenen Leuten nicht zu Hilfe kommen. Joachim liess darauf eine Schiff-Brücke schlagen, gieng den 26. September mit einer Patrouille nach Golling, las in der dortigen Schlosskapelle die heilige Messe; darauf stellte er die Posten aus, zog seine Leute zusammen und wollte den 27. den Feind aus dem Taugl-Wald, welcher nahe bei Hallein liegt, wieder weiter vertreiben. Er schickte deswegen noch dieselbe Nacht Leute durch die Gebirge bis ober Hallein hin auf der anderen Seite bis neben den Taugl-Wald auf die dortige Anhöhe. Allein der Feind, der dieses erfahren haben muss, zog sich bis nach Salzburg zurück. Wir rückten also den 29. September in Hallein ein, fanden alldorten sehr viele Widersetzlichkeiten von bayerisch Gesinnten. Einer der thätigsten war der dortige Landrichter der Salzämter. Er sagte dem Joachim und seinen Officieren in das Angesicht, dass er unsere Gesetze nicht respectiere, da wir doch noch keines vorgelegt haben und auch nirgends keines vorlegten. Dieses bewog den Pater mit allen seinen Hauptleuten mit den dortigen Beamten eine Unterredung zu halten. Als sie nun alle versammelt waren, legte er ihnen nur Schriften, welche ihm der Ober-Commandant mitgegeben in allen Orten wo zu eröffnen. Aber der Landrichter blieb auf dem einmal festgefassten Grundsatze stehen und sagte noch öffentlich in Gegenwart aller Officiere und seiner eigenen Beamten, er respectiere unsere Gesetze nicht. Joachim fragte ihn zum zweitenmale, ob er die österreichischen Gesetze auch nicht respectiere, und auch da war die Antwort: Nein. Der Pater antwortete ihm darauf: „Weil Sie auch diese nicht respectieren, so bekennen Sie öffentlich, dass Sie ein abgesagter Feind der Oesterreicher sind. Wir gaben Ihnen keine Gesetze; da wir für Oesterreich streiten, so müssen Sie die österreichischen

Digitized by Google

Gesetze nach unserem Eintritte pünktlich vollziehen und genau befolgen." Und so gieng Joachim, ohne ein Wort weiter zu reden, davon. Er traf seine Anstalten, wie er am leichtesten in die Stadt Salzburg eindringen könnte, deswegen schickte er zu dem Commandanten Wallner nach Berchtesgaden eine Patrouille, ersuchte ihn, er möge in aller Frühe bis gegen Reichenhall vordringen und dortigem Commandanten melden, dass sie den Feind mit allen Kräften angreifen. Joachim erbot sich, indessen in Salzburg einzudringen und dieses würde für ihn so viel leichter gewesen sein, weil er das ganze Verhältnis und auch ihre ganze noch übrig gebliebene Macht wusste. Allein es entschuldigte sich Herr Wallner, er finde sich für das Centrum zu schwach, also konnte auch Joachim für diesmal nichts weiters unternehmen. Er hielt sich also drei Tage alldorten auf und es kam zu keinen anderen als Patrouille-Gefechten. Joachim gieng indessen nach Radstadt und Schladming, um die dortige Mannschaft zu besuchen und zu erfahren, ob der Feind von dorten her keine Mühen machen möchte. Er hielt sich nur einen Tag und eine Nacht auf, bis 10 Uhr des anderen Tages war er schon wieder auf dem Pass Lueg, wo es sehr neblig und finster war; es begegneten ihm alldorten flüchtige Pongauer Schützen ohne Hut und Stutzen; er fragte sie, wo sie hingehen und so schnell eilten. Sie konnten ihm wegen allzu schnellem Laufen kaum eine Antwort geben, endlich sagten sie ihm, dass alles verloren sei. Joachim, ohne noch ein Wort zu reden, sprengte vor, sammelte die Flüchtigen und drang gleich wieder bis Golling vor, liess bei der Tuscher-Brücke und gegen Abtenau alles auf das beste verschanzen; es kam noch zu einigen Attaquen, aber der Feind konnte uns aus den festverschanzten Posten weder durch Kanonen, Cavallerie und Infanterie vertreiben.

Kurz darauf übergab Joachim das dortige Commando dem Stegenwalderwirt und gieng bis nach Murau; er war schon fest entschlossen, den unter Thränen Bittenden und auf ihren Ruinen Liegenden zu Hilfe zu eilen, um seinen Plan mit dem Herrn Commandanten Türk[1]) auszuführen. Josef Türk, mit den übrigen Commandanten vereinigt, sollte den

[1]) Josef Türk, Ober-Commandant in Kärnten.

Digitized by Google

Ruska[1]) heftig zum Streiten necken, damit Joachim durch Klagenfurt dem Feind zwischen Spital und Villach vom Rücken den Pass abschneiden könnte. Allein die kleine Mannschaft und die noch mindere Aussicht hielt mich von diesem Unternehmen zurück. Ich marschierte also nach Gmünd, vereinigte mich bei Lieserhofen mit dem Josef Türk, und gleich darauf griffen [wir] die Franzosen bei Spital an, warfen sie mit Sturm aus dem Marktflecken hinaus, konnten aber über Nacht diesen Posten nicht behaupten, sondern mussten auf unsern alten zurückziehen; den anderen Tag kam es wieder zu einer Attaquè, wir mussten uns aber wie das erstemal wieder zurückziehen. Den dritten Tag trafen aber die sehr berühmten Ranzionierten unter den Hauptleuten Schmied und Freiseisen ein. Ruska hätte schier diesesmal gewiss den Kürzeren ziehen müssen, wenn Joachim nicht in dem nämlichen Augenblicke den Befehl von Andreas Hofer erhalten hätte, eiligst nach Innsbruck zu reisen. In einer Nacht und einem halben Tag traf ich auf der Post in Steinach im Hauptquartier ein; dort befand sich auch der gnädige Herr von Roschmann[2]), der mir zum goldenen Kreuze[3]) gratulierte, welches er von Seiner k. k. Majestät[4]) empfangen und schon frühzeitiger gebracht hat; weil Joachim aber immer ausser Land und weit von Innsbruck entfernt war, so konnte er es auch nicht eher als bei seiner Rückkunft in Steinach erhalten. Er sagte ihm, Seine Majestät werde ihn gewiss gut belohnen, er würde auch eine goldene Kette erhalten, wenn er keinen Habit, sondern ein weltliches Kleid trüge. Joachim bedankte sich, gieng also auf Befehl des Andreas Hofer nach Ambras auf seinen Posten, welchen er vom Gerber-Bach[5]) bis inclu-

---

[1]) Französischer General.

[2]) Anton Leopold Ritter von Roschmann-Hörburg, geb. zu Innsbruck 1777, † zu Wien 1829. Er leitete im Jahre 1809 als Unter-Intendant die Landes-Vertheidigung im Unterinnthal. Im Jahre 1813 leitete er als Ober-Landescommissär in Tirol die Landesvertheidigung und übernahm das Land von der bayerischen Regierung als Repräsentant des Kaisers.

[3]) Goldenes geistliches Verdienstkreuz „piis meritis".

[4]) Das Duplicat fügt ein, mit folgenden Worten: »Ich soll so fortfahren wie ich es angefangen hätte« für mich.

[5]) Fliesst südlich von Innsbruck in die Sill.

Digitized by Google

sive zur Haller-Brücke[1]) zu vertheidigen hatte. Nur darum traf ihn diesesmal das Los dahin, weil auf dem Berg Isel ein gewisser Herr Aschbacher[2]) und Priester Donay[3]) war; auch befand sich dorten der sehr verdienstvolle Herr Franz Thalguter[4]), der schon beim ersten Ausbruche des Krieges ein sehr thätiger Vertheidiger seines Vaterlandes und des sehr gekränkten Monarchen von Oesterreich war. Er bemühte sich durch sein eigenes Beispiel das Volk zum Streiten aufzumuntern, er selbst gieng bis an das Stadtthor von Innsbruck vor. Den 1. November aber, da die Bayern gegen 9 Uhr bei einer sehr nebligen Witterung angriffen, so verloren sie denselben Posten, den Joachim dreimal mit Sturm erobern half, im ersten Angriffe und dieses Unheil ist wohl sehr viel dem Herrn Donay und dem Commandanten Aschbacher zu verdanken, weil, wie das ganze Volk allgemein sagte, keiner von diesen zweien mehr zu sehen war. Gleich darauf griffen sie den Pater bei Ambras an; sie wurden aber zweimal mit aller angestrengten Mühe dennoch auf die Ebene mit Sturm zurückgeworfen; bei dem zweiten Sturme kamen sie sehr nahe an die Bayern und ein Officier, der den Joachim wahrnahm, sagte zu seinem Volke: „Hier ist der Rothbart, hier richten wir nichts aus." Hierauf nahmen sie die Flucht und das Feuern hatte auf unserem Posten ein Ende. Darauf wurde noch bei der Volderer-Brücke[5]) ein wenig gestürmt, wo der Herr Commandant Speckbacher stand. Er hatte einen Franciscaner zum Feldpater, mit Namen Simon Bult[6]), der sich um das Haus Oesterreich sehr verdient gemacht; er zog zum öfteren aus, in seinen jungen Tägen commandierte er selbst die Schützen und brachte es durch sein Zusprechen und persönliche Tapferkeit so weit, dass er auch einige Siege

---

[1]) Brücke über den Inn bei Hall.

[2]) Anton Aschbacher (genannt Zollner Toni) Commandant einer Schützen-Compagnie vom Gerichte Rottenburg, dann Commandant im Achenthal, und zuletzt Adjutant des Andreas Hofer.

[3]) Pater Josef Donay (Daney, Danej), Feldcaplan des Andreas Hofer, geb. zu Schlanders 1782, † zu St. Paul in Tirol 1826.

[4]) Hauptmann der Schützen von Allgund.

[5]) Brücke über den Inn bei Volders unterhalb Hall.

[6]) Feldpater der Schützen-Compagnie von Heiligenkreuz und Mils.

Digitized by Google

errungen hat. Ja sogar in seinen alten Tagen war er noch unermüdet. Gegen 3 Uhr nachmittags erhielt Joachim erst die Ordinanz, dass der Berg Isel verloren sei, er solle sich eiligst zurückziehen. Der Pater aber wollte seinen einmal mit Sturm behaupteten Posten nicht verlassen; nachdem er aber sah, dass hinter und vor ihm schon alles abgezogen war, so musste er endlich mit Verdruss, um nicht von allen Seiten eingeschlossen zu werden, seinen Posten verlassen. Zu Patsch fand er den Commandanten Speckbacher mit seinen Leuten; auch Joachim liess die seinigen dort und eilte zum Hofer nach Steinach; als er da angekommen, fand er alle in einer grossen Niedergeschlagenheit. Er fragte, was dieses zu bedeuten habe, man antwortete ihm mit halb gebrochenen Worten, Oesterreich habe mit Napoleon Frieden gemacht. Wie vom Donner getroffen, schleuderten Joachim diese Worte zurück, der Schmerz war so gross, dass er sich genöthigt fand, ein wenig zurückzuziehen, um seinem beklemmten Herzen eine Luft zu verschaffen. Darauf zeigte der Hofer dem Rothbart eine Schrift. Allein Joachim kannte weder die Schrift, noch minder Seine Majestät selbst[1]. Joachim sollte es also auf Befehl des Andreas Hofer allen Schützen bekannt machen, und sie zur Ruhe zu bringen suchen. Einige nahmen ihr Gewehr auf die Achsel und giengen davon, andere aber, welche immer die ersten und letzten bei allen heftigen Gefechten dabei waren, strampften vor Wuth; Joachim musste es also dem Schicksale wie jeder andere überlassen.

Eben in selbigem Augenblicke trafen die Deputierten von Italien und allen Gegenden in Steinach ein, um eine Unterredung zu halten, was in diesem wichtigen und allgemeinen Geschäfte zu thun sei. Sie sahen es auch gerne, dass Joachim bei dieser Unterredung bleiben möchte, allein er weigerte sich und sagte, dass dieses sein Geschäft gar nicht sei, und er könnte als armer Kapuziner für das Land nicht einen Heller gutstehen. Doch ertheilte er ihnen ganz kurz seine Meinung. „Wenn", sprach Joachim, „Oesterreich mit Napoleon wirklich Frieden gemacht, und diese Schrift von

[1] Das Duplicat fügt noch hinzu: Da zeigte mir Herr von Roschmann ein Handbillet, so Seine Majestät selbsten an ihn ergehen liess.

Digitized by Google

Seiner Majestät an uns gelangt ist, so rettet uns nichts mehr als eine schnelle Unterwürfigkeit. Soll es aber nur eine unterschobene Schrift sein, wie einige behaupten wollen, so ist das letzte Mittel, dass ihr alles aufbietet, und den Feind mit vereinigten Kräften angreifet und verfolget." Darauf gieng Joachim nach Klausen und reiste mit dem geistlichen Herrn Donay und Major Sieberer[1]), die zum Vicekönig nach Villach reisten[2]), um eine ordentliche Capitulation zu erhalten, bis in die Unterau mit und übernachtete dorten. Den 4. November gieng er nach Brixen, besuchte den dortigen Definitor[3]) Pater Elias, hielt sich beiläufig eine Stunde auf; darauf hörte man von allen Seiten Sturm läuten. Der Guardian sagte ihm: „gehen Sie eiligst fort, die Franzosen kommen." Joachim fuhr also nach Klausen, fand aber die ganze Stadt voll Schützen, welche gegen Kollmann giengen, die aus Gröden kommenden Franzosen zu vertreiben. Er musste also mit ihnen ohne mindeste Widersetzlichkeit; als er aber nach Kollmann kam, waren die Franzosen schon gegen Bozen abmarschiert.

Joachim gieng also dieselbige Nacht noch auf den Ritten, von dort ins Sarnthal und Meran. Dort fand er wieder seinen Provinzial; dieser schickte mich eiligst nach Münster in das Graubündten, wo ein Kapuziner-Hospitium war. Allein ich kam nur bis Mals, musste von dorten wieder zurück, weil die Bauern mich nicht weiter gehen lassen wollten. Um aber keine Unruhe und Aufwiegelei zu erregen, gieng Joachim die Nacht um 3 Uhr ganz in der Stille wieder zurück, las in Tschengls bei der Gnadenmutter die heilige Messe, bat selbe recht inständig um Rath und Hilfe, denn niemand wollte ihn

[1]) Jacob Sieberer, Schützen-Major, geb. 1766 in Thiersee (Landgericht Kufstein), † 1814 in Trient. Er führte mit Speckbacher das Commando bei der Blockade von Innsbruck. Im Jahre 1810 übersiedelte er nach Ober-Oesterreich und trat dann als Major in kaiserliche Dienste.

[2]) Von da an war Donay ein entschiedener Gegner des Aufstandes; er unterhandelte mit dem General Baraguay d'Hilliers und erwirkte den Anführern der Tiroler eine Amnestie; deshalb wurde er von Hormayr und anderen fälschlich für einen Verräther an Andreas Hofer und Tirol gehalten.

[3]) Vorsteher des Klosters.

Digitized by Google

mehr behalten oder Sicherheit verschaffen. Joachim gieng also bei der Nacht wieder in das Passeyer, fand dorten den Andreas Hofer recht guten Muthes. „Bruder", sprach er zu ihm, „gut, dass du wieder da bist, das Blatt hat sich wieder gewendet, wir haben die besten Nachrichten; der Commandant Kolb[1]) schreibt mir vom Pusterthal her, dass die Oesterreicher die Franzosen totaliter geschlagen haben und dass man die österreichischen Jäger alle Stunden in Lienz erwarte." Joachim las diesen Brief zwar selbsten, wollte aber doch keinen Glauben beimessen, weil er seine Grosssprecherei und unnöthiges Gezeug[2]) schon aus anderen Briefen erkannte. Allein es trafen noch zur nämlichen Stunde drei italienische Grafen ein; sie sagten, dass sie aus Oesterreich kommen. Joachim kannte sie zwar nicht, der Ober-Commandant Hofer kannte sie gut; sie sagten viel Gutes und bewiesen es durch schriftliche Documenta. Auf dieses bot Andreas wieder alles auf, der Ruska wurde bei Meran geschlagen, erhielt an einem Schenkel eine Blessur und wie die allgemeine Sage ergieng, soll er an selber auch gestorben sein[3]).

Eine andere Division Franzosen rückte über den Jaufen her im Passeyer ein. Joachim zog ihnen entgegen, drückte sie nach einer heftigen Attaque in das Dorf zurück, wo sie endlich nach vielen heftigen Stürmen und äusserstem Mangel an Lebensmitteln sich ergeben mussten, denn der Rückweg nach Sterzing wurde ihnen durch den Georg Lahner und eine Sterzinger Compagnie abgeschnitten; 800 verloren das Leben und 1000 machten wir zu Kriegsgefangenen. Andreas Hofer schickte den Joachim mit den Gefangenen nach Vintschgau, theils um zu erfahren, wie es in Meran und in den dortigen Gegenden aussehen möchte. Allein Joachim konnte nicht mehr in die Stadt hinein, weil die Franzosen gerade dort wieder einrückten. Er musste also mit den Gefangenen über Tyrol[4]); der gefangene französische Chef[5]) eilte

[1]) Johann Nepomuk Kolb, Defensions-Commandant im Pusterthale.

[2]) Das Duplicat sagt: sein nichtswürdiges Lügenwerk.

[3]) General Ruska starb thatsächlich einige Monate später in Genua an den Folgen dieser Wunden.

[4]) Schloss Tirol.

[5]) Der Chef des gefangenen Bataillons.

Digitized by Google

schnell vorwärts und ermahnte auch uns zu eilen, damit wir ja nicht den noch streitenden Franzosen in die Hände fallen möchten. Wir brachten sie bis an die Töll, eine kleine Stunde ober Meran; dort fanden wir wieder die ersten Schützen-Piqueter, sie wollten ihn nicht mehr weiter vorgehen lassen, dessenungeachtet kam er doch bis Naturns, wurde aber wieder zurücktransportiert. Joachim stellte den Bauern die elende Lage vor und bewies ihnen, dass dieser Streit nur zu ihrem grössten Schaden und Nachtheile wäre; er bewies es ihnen aus sicheren Gründen, weil er von Passeyer durch einen richtigen Boten die Nachricht erhalten hat, dass die Franzosen wieder eingerückt und der Sandwirt Andreas Hofer verloren gegangen sei; auch dieses eröffnete er ihnen, sie aber hiessen ihn jetzt einen französisch Denkenden und trugen ihm sogar das Todtschiessen an. Der Pater Rothbart, der nach einer so strapazierlich und voller Ueberzeugung immer rechtschaffen gehandelten Arbeit keine Aussicht hatte, sagte ihnen nur, dieses könnten sie schon thun, weil er ohne Waffen und sie mit geladenen Stutzen versehen wären. Doch dauerte die doppelte Todesangst für Joachim nicht lang, weil die Franzosen in ganzer Masse anrückten; die Bauern flüchteten sich in die Gebirge und nun konnte Joachim ruhig und ohne Hindernis der Strasse nach fortfahren. Er ritt also mit seinem Fourier-Schützen bis Mals, übergab ihm dorten beide Pferde und bei der Nacht gieng er noch bis Münster, weil für ihn in Tyrol für diesmal kein sicherer Platz mehr war.

Alle diese Strapazen machte Joachim mit dem Habit und Bart meistens zu Fuss mit; so sehr plagte und bemühte er sich für das Wohl unseres allergnädigsten Landesvaters, den Kaiser Franz, und sein gekränktes Vaterland, dass öfters seine blossen Füsse mit Blut überronnen, nur ein purlauteres Fleisch zu sein schienen. Joachim machte sowohl dem Vaterlande als dem Monarchen keine grossen Unkösten. Dem Andreas Hofer kostete sein Bruder 80 Gulden, wovon sich noch einer[1])

[1]) Bei Haspinger's Ankunft in Mittersill am 15. September 1809 stellte sich ein Unbekannter vor, der als Adjutant für ihn von Andreas Hofer bestimmt sei und übergab ihm ein Beglaubigungsschreiben, worin er als Ueberbringer von 80 Gulden genannt war; 37 Gulden übergab er

Digitized by Google

die Freiheit nahm mit 43 Gulden davon zu gehen und nach Oesterreich zu reisen. Joachim schätzet sich nur noch sehr glücklich, ein Zuseher der Hand Gottes gewesen zu sein, welcher immer mit ihm war, weil er, so lange es regelmässig und ordentlich zugieng, niemals verloren hat.

Die langwierige Einsperrung, die darauf folgende Flucht in Aegypten und das Hinkommen in das Gelobte Land wird nachfolgen [1]).

Ich gieng also von Mals, weil mich gar niemand behalten wollte, nach Münster, hielt mich dort im Hospitium drei Tage in der Einsamkeit einer Zelle auf, musste aber den vierten Tag auf die Nacht weiter in ein Bauernhaus verreisen; auch dort hielt ich mich etliche Tage auf; auch da wurde ich verrathen, gieng um Mitternacht wieder zu den Kapuzinern zurück; nach sechs Tagen kam ein Eilbote von Schlanders vom geistlichen Herrn Donay und dermalen Bevollmächtigten der Franzosen mich aufzusuchen und mir zu vermelden, dass er allen Commandanten Vergebung ihres Fehlers in Bozen bei dem General Baraguay d'Hilliers[2]) erbeten habe, und auch mir. Als ich dieses las, machte ich mir ganz andere Gedanken, weil mir der Ueberbringer noch weit mehr als der Priester Donay verdächtig war. Ich schickte ihn mit einem Schreiben zum Herrn Donay zurück; er sagte mir noch vor seiner Abreise: „Morgen bis auf Mittag werde ich wieder hier sein." Kaum war er aus meinen Augen, so gieng ich zum Superior: „Jetzt ist es Zeit, dass ich gehe, denn sonst werde ich morgen von dem hiesigen Schweizer-Militär aufgehoben und ausgeliefert." Da ich dieses redete, so kam auch ein kleines Brieflein von dem Herrn Major Riedmüller, der sich in Taufers aufhielt; er ermahnte mich, ich möchte mich gleich entfernen. Auch der Herr Commandant Mayrberger, der in Münster war, sagte mir das nämliche. Deswegen bat ich den

dem Pater, mit den restlichen 43 Gulden war er jedoch am nächsten Morgen verschwunden.

[1]) Hier beginnt ein neues Heft, offenbar die im letzten Absatze angekündigte Fortsetzung; dieselbe ist durchwegs in der ersten Person abgefasst.

[2]) Französischer Commandant in Tirol.

Digitized by Google

Superior um einen Vorweis nach Chur zu reisen, und er gab mir ihn auch. Ich wollte ihn zu Santa Maria bei dem Herrn Perli, wo die Officiers logierten, unterschreiben lassen. Der geistliche Herr Federspiel begleitete mich bis dorthin, gieng in das Zimmer hinein, wollte mir durch den Hausvater Perli die Unterschreibung meines Zeugnisses erwirken. Aber kaum that er Meldung von mir, so sagte ihm dieser, da ich indessen vor dem Thor stand, er soll mich eiligst davonführen, indem die Steckbriefe von Schlanders schon hier wären, und in Sicherheit bringen. Er führte mich zu dem hochwürdigen geistlichen Herrn Püsch, bei welchem ich mich von 3 Uhr bis 8 Uhr abends aufhielt, da indess der Herr Perli sorgte, einen sicheren und verschwiegenen Führer zu bekommen. Der Herr Kapoli schickte mir dann seinen Baumann, welcher mich durch acht Schweizer Wachten bis an die Grenze Tyrols begleitete; ich bedankte mich bei ihm, liess den Herrn Perli und Kapoli 1000 Dank und ein schönes Compliment vermelden. Der Vorsicht des Höchsten überlassen, gieng ich die ganze Nacht in dem Schnee, in dem ich manchesmal bis unter die Knie hineinfiel, bis 4 Uhr in der Früh fort; klopfte dorten[1]) bei einem rechtschaffenen Patrioten und Landes-Vertheidiger N. N.[2]) an und ich betrog mich auch nicht, denn ich fand an ihm einen Vater, der mir das Leben zwar nicht gegeben, wohl aber erhalten und mich gerettet hat.

Neun ganze Monate, vom ersten Adventsonntage an bis zu Ende des Augusts war ich in einem seiner Zimmer verschlossen. Ich erzählte ihm den ganzen Hergang der Sache; er schickte einen sicheren Expressen den andern Tag nach Münster, zu sehen, wie es ausfallen würde. Dieser brachte die Nachricht, dass um Mittagszeit dieser nämliche mit einem Schreiben von Herrn Donay angekommen sei, worin es hiess, ich sollte nur dort bleiben, ich wäre schon sicher; sie sagten ihm aber, dass ich nicht mehr hier wäre, sondern gestern nachmittag nach Santa Maria und wie weit noch fortgereist, das wüssten sie nicht. Er zeigte darüber ein grosses Miss-

---

[1]) Schloss Tschenglsburg.

[2]) Amtmann und Schlossverwalter Peter Paul Perlinger.

Digitized by Google

fallen, gieng endlich zur Porten hinaus, wo der Schweizer Oberst schon in Bereitschaft dastand mich aufzuheben. Als er ihm sagte, dass ich nicht mehr hier wäre, so liess er das Kloster ausvisitieren; er drohte der dortigen Gegend und Santa Maria, wenn sie mich nicht herausgeben, so werde er ihnen alle Häuser anzünden lassen. Allein sein eigenes Militär versicherte ihn, ich müsste schon gegen Chur zu sein und so war ich immer in der Schweiz zu sein vermeint, da ich indessen in Tyrol war. Ich sah durch die Jalousien die Bauern hin- und hermarschieren und der Herr Bevollmächtigte Donay ritt zum öfteren mit einer von Gold gestickten Mütze auf seinem Haupte vor. Ich hörte verschiedene Meinungen und auch las ich, dass ich schon in der Schweiz gefunden und in München in Arrest sei, aber alles dieses thaten sie, um etwas herausforschen zu können. Allein mein Vater und Retter verpflegte mich mit grösster Sorgfalt, liess mir gegen Ostern herum im Jahre 1810 ein ganz weltliches Kleid machen, kurz er machte sich durch Aufopferung seiner eigenen Existenz beinahe selbst zu einem unglücklichen Schlachtopfer, weil das bayerische Gesetz so hart und streng war, dass wer immer befunden wurde, der einen Flüchtigen aufhalte und verstecke, dessen Habseligkeiten werden fiscalisch angesehen und er selbst aufgehenkt. Mir lag mehr das Schicksal meines Retters als mein eigenes am Herzen. Deshalb wollte ich bei der Nacht hinweggehen und mich selbst freiwillig stellen, damit doch niemand mehr verunglückt werden möchte. Allein er drang in mich, ich sollte dieses ja nicht thun, der Herr würde für mich schon sorgen. Ich veränderte zweimal bei einem blinden Auflauf das Quartier und es beherbergte mich einmal ein Priester [1], der sich sehr ruhmwürdig im Felde, als auch als Priester auszeichnete; auch die nächste Base vom Herrn Donay nahm sich meiner sehr an, und sorgte für mich nicht anders, als wenn ich ihr leiblicher Bruder oder wohl gar ihr Kind wäre. Aber der 24. August änderte alles auf einmal; ich musste um ¾ auf 12 Uhr auf und gleich davon, weil von sehr guten Bekannten die Briefe schon da waren, dass die Bayern vom Vintschgau

[1] Der Geistliche Steigenberger in Tanas.

herab- und die Franzosen von Bozen heraufkommen werden, mich aufzuheben; es war in den Briefen sogar die Wohnung bestimmt, wo ich mich aufhalte. Bis 12 Uhr war ich schon reisefertig und konnte meinen Gutthätern keine andere Belohnungen geben, als eine heisse Thräne, die aus meinen Augen schoss. Ich gieng also bei der Nacht die gerade Strasse fort; bei Anbruch des Tages musste ich ein hohes Gebirge [1]) besteigen, welches mich gerade nach Santa Maria in Graubündten führte. Ich hielt mich dorten bei dem geistlichen Herrn Püsch acht Tage auf, erkundigte mich mit Schmerzen, ob etwa meinen Gutthätern etwas Leids geschehen sei, ich hörte aber nichts, als dass noch keine Untersuchung vorgenommen worden sei. Jetzt von dem Einsperren satt, entschloss ich mich fortzureisen, es mag gehen wie es will. Ich gieng also ohne Passaporto [2]) nach Chur, erwirkte durch den hochwürdigen Herrn Regens [3]) soviel, dass er mir einen Pass auswirkte nach Bern zu reisen. Ich gieng also nach Maria Einsiedel, verrichtete dort meine Andacht, befahl mich der Königin des Himmels und der Erde. Aber kaum war ich aus dem Gotteshause heraus, so sagte zu mir ein mir nicht bekannter Herr, wo ich hingehen wollte; ich antwortete ihm: Nach Bern. Er aber erwiderte und nannte mich in der Stille beim Namen; er erzählte mir, dass ich verrathen wäre und ich würde gewiss arretiert werden. Er gab mir einen guten Einschlag, damit ich einen Brief nach Bern bringen konnte, um dorten einen sichern Pass zu erhalten. Ich gieng also wieder zurück und kehrte bei der Gräfin von Fuchsin [4]) ein, tapezierte ihr dorten zwei Zimmer aus und unterdessen erhielt ich den Pass richtig. Ich gieng also mit diesem Pass nach Chur, um einen italienischen zu erhalten, damit ich durch Italien nach Hause reisen könnte. Alles missrieth es mir, allein ich wollte meinen Vorsatz nicht mehr ändern, es möchte gehen wie es immer wolle. Ich traf in Chur gegen 9 Uhr ein und gieng gleich zur Regierung, erhielt ohne Anstand einen italienischen

[1]) Die Ausläufer des Wormser Joches.

[2]) Geleitschein.

[3]) Purtscher, Regens des Priester-Seminars in Chur.

[4]) Gräfin Fuchs in Trimons bei Chur.

Digitized by Google

Pass, gieng darauf über Ober-Graubündten nach Kleten[1], von dort über den See nach Lecco, von da nach Bürgen[2]) und Brescia, wo ich noch beinahe die Ehre gehabt hätte, von meinem eigenen aus Graubündten mitgenommenen Wegweiser verrathen zu werden. Ich entliess ihn also in Verona und gieng allein nach Vicenza, von dort nach Udine, wo ich einen kleinen aber nicht bedeutenden Anstand fand, weil ich aber keinem Ort auswich und allenthalben den Pass ordentlich unterschreiben liess, so konnten sie auch nach aller Untersuchung nichts Verdächtiges bei mir finden. Ich wurde also endlich mit aller Hochachtung als ein rechtschaffener Eisenhändler von Bruck an der Mur zu Hause, mit Namen Johann Gruster, entlassen, wie mein in Wien bei der hohen Polizeidirection liegender Pass ausweisen wird. Ich reiste von dort nach Villach und von dort nach Klagenfurt, wo ich die nämliche Stunde nach einer 14tägigen Reise zu Klagenfurt mit ganz verwundeten Füssen angekommen bin. Ich besuchte dort den Herrn Türk, der mich einen Monat zur Ausrastung und Heilung meiner Füsse behielt. Er führte mich zu dem hohen Herrn Präsidenten Baron von Ulm, der sich allsogleich meiner annahm und an Seine Majestät, die sich damals in Graz aufhielt, ein Schreiben mit meiner eingeschlossenen Bitte erliess. Er sah selbst mein Elend, in dem ich mich befand. Das Geld, das mir der Herr Regens Purtscher und mein Gutthäter gaben, war schon verzehrt. Aber es stunde nicht lange an, so erhielt ich von Seiner Majestät 200 Gulden in B. Z.[3]), damit ich nach Wien reisen konnte. Ich eilte also mit der milden Unterstützung Seiner Majestät nach Wien, wo ich den letzten October abends um 7 Uhr eintraf und auf Mariahilf in der Vorstadt übernachtete. Den 1. November, am Allerheiligentag, gieng ich gegen 9 Uhr in die Stadt, bewunderte die ungeheure Masse der Menschen, die ich hier in allen Gassen herumschweben sah. Bei der Burg, ohne zu wissen, wo ich wäre, hielt ich mich eine kleine Weile auf; es fragte mich jemand, den ich nicht kannte, ob ich nicht

[1]) Chiavenna.

[2]) Bergamo.

[3]) Bancozettel; Schallhammer sagt in der Biographie Haspinger's: 500 Gulden Bancozettel.

ein Tyroler sei, ja, er fragte mich, ob ich nicht wüsste, wo der Kapuziner sei, denn man erwarte ihn alle Tage. Ich sagte ihm, wenn er nicht schon hier [sei], so muss er bald kommen. Er setzte noch heftiger an mich und fragte mich, ob ich es bestimmt wisse und die Antwort war: ja; endlich drang er so sehr an mich, dass ich es ihm gestand, dass ich es selbst wäre. Erzählte, dass ich jetzt gar nicht wüsste, wo ich hingehen sollte. Er sagte mir den Herrn von Roschmann und andere Orte auch, und den anderen Tag darauf hatte ich schon die Ehre mit Seiner Majestät selbst zu sprechen und mich für das Ueberschickte zu bedanken. Allein für diesmal konnte ich nicht viel reden, weil mir bei dem ersten Anblick Seiner Majestät das Herz vor Wehmuth brach, da ich eine so grosse Menschenliebe aus dem Angesichte Seiner Majestät hervorstrahlen sah; ich bedauerte nur in der Stille, dass der Monarch bei aller seiner Biederkeit dennoch so unglücklich geworden ist, und meine herabrollenden Thränen, ohne dass ich noch ein Wort reden konnte, bewiesen es. Er tröstete mich und ich bat ihn vor meinem Abtritte nur um Schutz und Sicherheit. „Euer Majestät, ich schätze mich schon glücklich genug, wenn ich nur Euer Majestät minderster Unterthan sein kann," und so gieng ich für diesesmal nach einer tiefen Reverenz fort. Nach zwei Tagen hatte ich schon wieder die Ehre mit Seiner Majestät zu sprechen; er befragte mich um vieles, ich beantwortete nur, was ich selbst mit Augen sah oder bestimmt wusste: also glaubte ich auch nicht, dass jemand um seine Ehre oder guten Namen sollte gebracht [werden]. Ich bat ihn recht dringend für die armen verlassenen Tyroler, welche Weib und Kind zu Hause und nicht mehr dahin reisen konnten. Kurz darauf setzte mir der Herr Hofrath Baron von Hormayr eine Bittschrift [auf], in welcher ich besonders bat für meinen Gutthäter [1]), damit [ich] diesem doch [zu einer] Unterstützung verhilflich sein könnte, denn jeder konnte es leicht einsehen, dass ich selbst nichts in meinem Vermögen habe. Ich hielt mich also zwei Monate bei den Patres Kapuzinern auf, und nachdem ich also meine 300 Gulden Unterstützung und 600 Gulden Pension erhielt,

[1]) Amtmann Perlinger in Tschengls.

Digitized by Google

so dachte ich in Jedlersee selbe zu geniessen und der dortigen Gemeinde, die schon"

— — — — — — — — — — — — —

Hiemit endet Haspinger's Tagebuch und es bleibt nur noch hinzuzufügen, dass er nach seiner Rückkehr säcularisiert wurde und als Pfarrprovisor die Seelsorge in Jedlersee, Jedlersdorf, Simansfeld und Traunfeld bis zum Jahre 1836 versah. Nach seinem Austritte aus der Seelsorge lebte Haspinger bis zum Jahre 1851 in Hietzing, dann in Döbling und übersiedelte im October 1854 nach Salzburg, woselbst ihm im Residenzschlosse Mirabell eine ebenerdige Gnadenwohnung zugewiesen wurde.

Im Jahre 1813 war Haspinger als Kundschafter nach Italien geschickt worden, um über Stärke und Bewegung der italienischen Armee unter dem Vicekönig Eugen sichere Nachrichten einzuholen, welcher Aufgabe er sich auf das beste entledigte. Und als im Jahre 1848 80 Tiroler in Wien eine Studenten-Compagnie gründeten, um die Tiroler Landes-Grenzen gegen Italien zu bewachen, zog der 72jährige Haspinger abermals als Feldcaplan aus und machte durch drei Monate die Strapazen des Feldzuges mit.

Joachim Haspinger starb am 12. Januar 1858 in Salzburg. Seine Leiche wurde später nach Innsbruck überführt und dortselbst in der Hofpfarrkirche neben jener des Andreas Hofer endgiltig beigesetzt.

Digitized by Google

Die Occupation Siciliens
durch
österreichische Truppen vom Mai 1821 bis April 1826.

Von

Oberlieutenant Zitterhofer.

Mit einer Uebersichtskarte.

Digitized by Google

Benützte Quellen.

Acten des k. u. k. Kriegs-Archivs. — Acten der Präsidial-Registratur des Reichs-Kriegs-Ministeriums. — Acten des k. u. k. Haus-, Hof- u. Staats-Archivs. — Gervinus, Geschichte des 19. Jahrhunderts. 1856—1866. — Reuchlin[1], Sicilien vor dem Jahre 1848. (Deutsches Museum.) 1858. — Leo, Geschichte von Italien. (Geschichte der europ. Staaten von Heeren u. Ukert.) 1832. — Helfert, Königin Caroline von Neapel und Sicilien. 1878. — Neigebaur, Sicilien, dessen politische Entwicklung und jetzigen Zustände. 1848. — Colletta, Geschichte des Königreichs Neapel. 1848. — J. D. H. (anonym) Siciliens Revolutionen bis auf den heutigen Tag. 1848. — Reuchlin[2], Geschichte Italiens von der Gründung der regierenden Dynastien bis zur Gegenwart. (Staaten-Geschichte der neuesten Zeit.) 1859. — Carrascosa, Denkwürdigkeiten über die Revolution des Königreichs Neapel. 1824. — Metternich, Nachgelassene Papiere. 1880—1884. — Reuchlin[3], Geschichte Neapels während der letzten 70 Jahre, dargestellt am Leben der Generale Florestan und Wilhelm Pepe. 1862. — Castlereagh's, Denkschriften, Depeschen, Schriftenwechsel etc. 1853. — Ruth, Geschichte Italiens von 1815 bis 1850. 1867. — Wrede, Geschichte der k. u. k. Wehrmacht. 1898. — Wurzbach, Biographisches Lexikon. 1856—1891. — Ortolani, Nuovo dizionario della Sicilia antica e moderna. 1819.

Digitized by Google

Die Nachbarschaft der Franzosen im Kirchenstaat und speciell die December-Ereignisse des Jahres 1797 in Rom, mit der im Februar 1798 erfolgten Gründung der „Römischen Republik", mussten den König von Neapel das Aergste befürchten lassen.

Nelson's Sieg bei Abukir gab auch Ferdinand neuen Muth und er schloss sich der zweiten Coalition gegen die französische Republik an.

Sein Versuch, den Papst aus den Händen der Franzosen zu befreien, schlug fehl. Der König musste am 21. December mit seiner Familie nach Sicilien fliehen, während in Neapel die „Parthenopäische Republik" ausgerufen wurde. Erst der Separat-Friede von Florenz (1801) machte Ferdinand's Rückkehr möglich.

Die Coalition von 1805 sah Ferdinand aufs neue in ihrer Mitte und zum zweitenmale musste der König in Sicilien eine Zufluchtsstätte suchen; das er 1806 für selbständig und von Neapel getrennt erklärte.

Die Sicilianer hatten ihren König bei dessen erster Ankunft in Palermo glänzend empfangen; dies mag wohl mitbestimmend gewesen sein, dass sich Ferdinand schon 1798 mit dem Gedanken trug, Neapel mit Hilfe Siciliens zurückzugewinnen.

Die ersten Versuche in dieser Richtung stiessen anfangs auf einen nur passiven Widerstand, der sich zusehends mehrte, als die Regierung 1810 ausser den normalen Abgaben vom sicilianischen Parlamente 360.000 Unzen forderte.

Ein Versuch Abbate Balsamo's [1]), die finanzielle Lage Siciliens zu sichern, scheiterte an dem Staatsstreich Tommaso's vom 14. Februar 1811, doch hatte die erst kürzlich entstandene constitutionelle Partei schon Energie genug, ein Memorandum nach London zu senden und dort um Hilfe zu bitten [2]).

---

[1]) Führer der Constitutionellen.

[2]) Gervinus, II. 82.

Digitized by Google

England, das seit 1806 eine „Schutzmacht" [1]) in Sicilien aufgestellt hatte — Malta war seit 1800 unter britischer Herrschaft — delegierte Lord Bentinck [2]) mit den weitgehendsten Vollmachten versehen nach Palermo.

Dem zielbewussten Vorgehen Bentinck's, der unbekümmert um alle Intriguen des Hofes nur die Interessen seines Vaterlandes und das Wohl Siciliens im Auge behielt, war es zu danken, dass die Insel 1812 eine Reform der Verfassung [3]) erlebte und an Stelle des Königs der Prinz von Calabrien zum Regenten ernannt wurde.

Die königlich gesinnten Barone benützten 1813 eine kurze Abwesenheit Bentinck's in Spanien, um im Parlamente einen Versuch zur Wiederherstellung der Verhältnisse, wie sie vor der Ankunft Bentinck's gewesen, zu machen.

Bentinck stellte bei seiner Rückkehr die Ordnung, unter Androhung summarischer Militärprocesse wider alle Gegner der Constitution und durch Einführung der dictatorischen Regierung im Namen Englands, rasch wieder her.

Mit den Ereignissen des Jahres 1814 begann Englands Interesse an Sicilien bedeutend zu schwinden und am 16. Juli verliess Lord Bentinck die Insel. Zu seinem Nachfolger wurde A'Court ernannt [4]).

Die Gegner der Constitution, von der lästigen Gegenwart Bentinck's befreit, beeilten sich nun, ihre Wünsche zu befriedigen.

Ferdinand übernahm die Regierung wieder aus den Händen seines Sohnes. Das Parlament wurde wohl einberufen, doch bald geschlossen.

Murat's Niederlage und Tod erfüllten Ferdinand mit neuer Hoffnung. Sein erstes war, am 30. April 1815 vom sicilanischen Parlamente, „als erste seiner Pflichten" eine

---

[1]) Nach einem Vortrag vom 30. März 1808 betrug dieselbe 10.000 Mann. (J. D. H., 7.)

[2]) Vor seiner Berufung nach Sicilien war Bentinck Gouverneur in Madras. (Helfert, 433.)

[3]) „Grundzüge der Verfassung Siciliens vom Jahre 1812." (J. D. H., 56.)

[4]) Ueber Bentinck's Thätigkeit in Sicilien vergleiche: Helfert und Castelreagh.

Digitized by Google

Subsidie zur Wiedereroberung Neapels zu fordern und im Falle der Verweigerung mit Aufhebung der 1806 freiwillig gegebenen Selbständigkeit zu drohen.

Vergeblich wandte sich Castelnuovo an A'Court um Hilfe. Castelreagh[1] war gegen jede Einmengung Englands in Sicilien und der Ansicht, dass nur Krieg und politische Verhältnisse zu Lord Bentinck's Verhalten Anlass gegeben hätten[2].

Am 17. Mai 1815 hatte Ferdinand Sicilien verlassen und seinen Sohn zum Statthalter der Insel ernannt.

Die Regierung unterdrückte nun jeden Versuch, das Parlament wieder einzuberufen, während von Neapel aus königliche Decrete ergiengen, welche die Aufhebung der Selbständigkeit Siciliens und die Abschaffung der sicilianischen Farben und Wappen verfügten[3].

Der mit Oesterreich am 12. Juni 1815 geschlossene Geheim-Vertrag[4] bot Ferdinand willkommene Gelegenheit, alles zurückzunehmen, was er in Stunden der Gefahr und Noth bewilligt hatte.

Die Decrete von 1816 gestehen wohl noch einzelne Privilegien für Sicilien zu und enthalten auch den Passus, dass ohne Einwilligung des Parlamentes die Abgabensumme von 1,847.600 Unzen jährlich nicht erhöht werden dürfe; doch war damit dem finanziellen Zusammenbruche Siciliens kein Einhalt gethan.

Solange Englands Interesse an Sicilien vorhanden war, besserten sich die finanziellen Verhältnisse zusehends. Die Continentalsperre hatte die Abschliessung von Handels-

[1] Seit 1812 Minister des Auswärtigen in England.

[2] „Nur wenn die Erwägung der Treue, Ehre und des Glaubens Englands es für geboten erscheinen lassen, oder wenn eine völlige Verkürzung der sicilianischen Privilegien zu gewärtigen sei, dürfe er sich einmengen." (Gervinus, II., 97.)

[3] Gervinus, II., 94.

[4] „In demselben hatte Ferdinand versprochen, in seinem Reiche keine Aenderungen zuzulassen, die nicht mit der bisherigen monarchischen Verfassung und den vom Kaiser für dessen eigene italienische Besitzungen angewendeten Grundsätze im Einklange wären." (Machalicky, Mittheilungen des Kriegs-Archivs, 1888.) Pepe, Général-Relations des événements politiques et militaires, qui ont eu lieu à Naples en 1820 et 1821, 152.

Digitized by Google

Verträgen mit England veranlasst, deren Wirkung bald fühlbar wurde. Die Getreidepreise stiegen ganz bedeutend: der Geldumsatz betrug innerhalb fünf Jahren die für Sicilien ungeheure Summe von fünf Millionen Pfund Sterling [1]).

Viele liessen sich in Speculationen auf Jahre hin ein, die mit dem Ende des englischen Einflusses (1814) sämmtlich fehlschlugen.

Ausserdem entfiel 1814 die jährliche Subsidie Englands im Betrage von 560.000 Unzen, die Abgabensumme blieb jedoch dieselbe [2]).

Die Eintheilung Siciliens in Provinzen und die 1819 eingeführte neue Gerichtsordnung nach französischem Muster erhöhten die Steuerlast neuerdings um ein bedeutendes, da mit diesen Reorganisationen eine starke Vermehrung des Beamtenkörpers verbunden war [3]).

Was Wunder, wenn in den, durch die Ungunst politischer und socialer Verhältnisse, sowie durch das rücksichtslose Vorgehen Ferdinand's so schwer geprüften Sicilianern glühender Hass gegen alles Neapolitanische entstand und der Drang nach Unabhängigkeit in elementarer Weise zum Ausdrucke kam.

Die Nachricht von den Ereignissen des 2. Juli 1820 in Nola und der Proclamation der „spanischen Verfassung" in Neapel kam zuerst nach Messina, dann nach Palermo.

Die Carbonari, denen es gelungen war, ihre Ideen auch in die Armee zu tragen [4]), benützten die Situation, um auch in Sicilien ihre Sache nach Kräften zu fördern und propagierten die Einführung der „spanischen Verfassung" unter fortbestehender Abhängigkeit von Neapel. Nur wenige begriffen, dass die Unabhängigkeit der Insel nur mit der 1812 gegebenen Verfassung möglich sei und verlangten diese.

Am 15. Juli, dem Tage des Rosalienfestes, brach der Aufstand in Palermo los und bald war die Stadt völlig in den Händen des sich wie rasend geberdenden Pöbels.

---

[1]) Neigebaur, I., 146 ff.

[2]) Neben dieser Subsidie für Sicilien erhielt der Hof bedeutende Hilfe von England. 1807 betrug diese 400.000 Pfund Sterling. (Helfert, 423.)

[3]) Ruth, II., 51 ff.

[4]) Carascosa, 24.

Der Militärchef General Church entfloh nach einem misslungenen Versuche, die Ordnung zu erhalten, der Gouverneur Naselli blieb rathlos zurück.

Der Pöbel hatte das Castello a mare erstürmt, 14.000 Gewehre erbeutet und sich damit bewaffnet. Fürst Cattolica, der vergebens durch Aufstellung einer „Bürger-Garde" die Ordnung wiederherzustellen versuchte, wurde ermordet; auch Naselli entfloh nach Neapel.

Unter Vorsitz des Cardinals Gravina constituierte sich nun eine „souveräne Junta", die es sich unter Gravina's Nachfolger, dem Fürsten von Villafranca, zur Aufgabe machte, die Unabhängigkeit Siciliens um jeden Preis zu erringen.

Deputationen, die zu diesem Zwecke nach Neapel an den König [1]) und nach den anderen Städten Siciliens, eines einheitlichen Vorgehens halber, entsendet wurden, setzte man dort einfach gefangen, da in Palermo völlige Anarchie eingerissen war [2]).

Die revolutionäre Partei antwortete mit der Aufstellung eines Heeres unter Befehl des Marchese di San Cataldo. Die erste Heldenthat dieser Bande war ein Ueberfall auf die Stadt Caltanisetta, die geplündert und zum grössten Theile eingeäschert wurde. Andere Städte, wie Trapani und Cefalù, widerstanden zu ihrem Heile.

Endlich ermannte sich die Regierung und schickte General Florestan Pepe [3]) mit circa 9000 Mann nach Sicilien. Nach einigen siegreichen Gefechten über Theile des Revolutions-Heeres stand er Ende September vor Palermo. Die Aufständischen kämpften mit dem Muthe der Verzweiflung, Pepe's Lage gestaltete sich immer kritischer. Der neue Präsident der Junta, Fürst Paterno, brachte endlich Hilfe, indem er durch Versprechungen und Bitten von den Palermitanern die Ein-

---

[1]) Die Deputation stellte an den König das Verlangen, Sicilien unter einem königlichen Prinzen selbständig zu verwalten.

[2]) Gleichzeitig mit der Erstürmung des Castello a mare hatte der Pöbel die Gefängnisse geöffnet, deren Insassen in der Concia, dem Quartier der Gerber, ein Asyl fanden und von hier aus die Stadt in der furchtbarsten Weise tyrannisierten.

[3]) Ein Bruder Wilhelm Pepe's. (Reuchlin[3], 53 ff.)

Digitized by Google

willigung zu Unterhandlungen mit Pepe erlangte und am 5. October 1820 die Uebergabe Palermos durchsetzte [1].

Pepe's Erfolge in Sicilien fanden in Neapel wenig Anerkennung. Die Neapolitaner, wüthend über die Bedingungen der Capitulation vom 5. October [2], setzten binnen wenigen Tagen Pepe's Abberufung durch. An seine Stelle trat General Colletta, der mit 5000 Calabresen Sicilien besetzte.

Oesterreich, in gewiss berechtigtem Interesse an den politischen Verhältnissen seiner Nachbarstaaten, fand es für nothwendig, die endgiltige Ordnung der neapolitanischen Verhältnisse herbeizuführen [3].

Auf dem Congresse zu Laibach (Januar 1821), an dem auch Ferdinand theilnahm, wurde der Einmarsch österreichischer Truppen beschlossen und mit demselben schon im Februar begonnen. Am 7. März fiel bei Rieti, durch FML. Graf Wallmoden's Sieg über General Wilhelm Pepe die Entscheidung und am 24. März zog G. d. C. Baron Frimont in Neapel ein. Nach der Uebergabe von Gaëta und Pescara waren die Oesterreicher die Herren Neapels [4].

Die Sicilianer hatten an Stelle Colletta's [5] den General Nunziante zum Ober-Befehlshaber sämmtlicher Truppen erhalten. Die Verwaltung Siciliens wurde wohl 1821 von jener Neapels getrennt, doch durch Einführung einer Art „politischer Inquisition" neuerdings Misstrauen und Unzufriedenheit verursacht. Die Regierung fahndete nach Carbonaris und sicherte allen Denuncianten derselben Geheimhaltung ihrer Namen zu. Man zeigte sich nun gegenseitig an und bald waren an 20.000

[1]) Reuchlin², 165 ff.

[2]) In Gegenwart des österreichischen und englischen Gesandten wurde ein förmlicher „Friedens-Vertrag" geschlossen, nach welchem Palermo die Waffen streckte, den König anerkannte und Verzeihung für alle Vorhergegangene zugestanden erhielt. Weiters wurde die Einberufung einer Generalversammlung aller Gemeinden Siciliens zugesagt, die über die weiteren Geschicke der Insel entscheiden sollte. (Ruth, I., 55 ff.)

[3]) Metternich, III., 391.

[4]) Ueber den „Feldzug gegen die neapolitanische Revolution 1821" vergleiche den Aufsatz von Hauptmann (Oberst) Machalicky (Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs. 1888.)

[5]) Colletta wurde 1821 zum Kriegs-Minister ernannt.

Digitized by Google

Personen im Gefängnis[1]). Die finanziellen Verhältnisse wurden immer trostloser, die Bevölkerung kam gänzlich herab und war ohne jede Aussicht auf Erwerb.

In Messina versuchte General Rossarol eine Empörung hervorzurufen, indem er dort die Republik verkündete und eine Landung in Calabrien wagte[2]).

Das Anrücken Nunziante's und Frimont's Entschluss nach Calabrien zu marschieren, zwangen jedoch Rossarol zu schleunigster Flucht.

Ferdinand, der, wie der Militär-Aufstand in Messina bewies, seinen eigenen Truppen nicht mehr vertrauen konnte und sah wie günstig die Anwesenheit der österreichischen Truppen auf der terra ferma wirkte, erbat sich in wiederholten Schreiben an Kaiser Franz[3]) die Absendung einer Division nach Sicilien, um auch hier Ruhe und Ordnung wiederherzustellen[4]).

Am 25. Mai 1821 erhielt FML. Graf Wallmoden[5]) von Frimont den Befehl zur „temporären Besetzung Siciliens" bis zur Wiedererrichtung der neapolitanischen Armee[6]) und die

[1]) Ruth. I., 59ff.

[2]) Leo. 955.

[3]) H. K. R. Präs. 1821. IV. 24c.

[4]) Auf Kosten Neapels nach der „Convention relative à l'occupation militaire du royaume des deux Siciles etc. Signée à Naples le 18. 10. 1821 et dont les ratifications ont été échangées le 8. janvier 1822. (Vienne.) (H. H. u. St. A.)

[5]) Ludwig Georg Thadel Graf Wallmoden-Gimborn, geboren 1769 zu Wien, trat 1790 in die preussische, 1795 in die österreichische Armee ein. 1797 wurde er Major im Generalstab, 1801 Oberst und Commandant des Uhlanen-Regiments Nr. 1 und erhielt 1809 für Wagram das Ritterkreuz des Maria-Theresien-Ordens. 1812 trat Wallmoden in russische Dienste, übernahm das Commando der „russisch-deutschen Legion" und zeichnete sich bei Görde (16. September 1813) gegen Davoust und im Feldzuge in Holstein und Schleswig (1813—1814) besonders aus. 1815 wieder in österreichischen Diensten, kam Wallmoden 1816 zur Armee nach Neapel, siegte am 7. März 1821 bei Rieti über General Wilhelm Pepe und erhielt im Mai 1821 den Ober-Befehl in Sicilien. 1838 zum General der Cavallerie, 1848 zum Adlatus Radetzky's ernannt, trat Wallmoden im selben Jahre in den Ruhestand und starb 1862 zu Wien. (Wurzbach, 52. Theil, 275.)

[6]) Die Auflösung erfolgte durch ein königliches Decret vom 1. Juli 1821 und wurden alle Officiere vom Oberstlieutenant abwärts, sowie sämmtliche Truppen mit Ausnahme der Garden entlassen.

Digitized by Google

„Aufgabe", die festen Plätze zu behaupten, die Sicherheit und Ordnung aufrecht zu erhalten, die Autoritäten zu unterstützen, wo Widersetzlichkeiten gegen den König vorkämen; endlich die Entsendung „mobiler Colonnen" zur Unterstützung behördlicher Anordnungen, im Einvernehmen mit General Nunziante, zu veranlassen[1]).

Ordre de bataille der nach Sicilien bestimmten k. k. Truppen[2]).

(Divisions-Commandant: FML. Graf Wallmoden.)

Brigadiere	Regimenter und Corps	Bataillone	Compagnien	Escadronen	Mann	Pferde	Dislocation
GM. Baron Bétsey in Palermo.	Kaiser-Infanterie (Nr. 1)*)	2	—	—	1946	—	Palermo
	Radivojevich-Infanterie (Nr. 48)	2			2126	—	Palermo u. 1 Bataillon Trapani.
	Jäger (Nr. 3)	—	2	—	392	—	Palermo
	Frimont-Husaren (Nr. 9) Oberstlieut.-Division	—	—	2	152	151	„
	Sechspfünder-Batterie (Nr. 5)	—	—	—	121	67	„
	Artillerie-Abtheilung	—		—	96	—	„
	Feuerwerks-Corps	—		—	40	—	„
	Sappeurs	—	—	—	27		„
GM. Baron Klopstein in Messina	Hiller-Infanterie (Nr. 58)	3	—	—	3101	—	Messina, Syracus, Agosta und Melazzo.
	Jäger (Nr. 11)		2	—	361		Messina
	Dreipfünd.-Feld-Batterie	—		—	35	48	„
	Artillerie-Abtheilung	—	—	—	144	—	„
	Sappeurs	—		—	22		„
	Summe	7	4	2	8562	316	—
	Hiezu kommen noch:						
	Königl. Neapolit. Garden	1	—	—	333	—	Palermo
	„ „ Gebirgs-Batterie			—	50	—	Palermo und Messina
	Totale	8	4	2	8945	316	

Vom General-Quartiermeisterstab waren in Palermo: Hauptmann Weingarten, Oberlieutenant Baron Strachwitz und Oberlieutenant Graf Stadion.
In Messina: Hauptmann Auer, Oberlieutenant Wohlgemuth und Lieutenant Graf Nobili.

*) Die Ziffern bedeuten die heutigen Regimentsnummern.

[1]) K. A., F. A. Sicilien 1821, V. 6.
[2]) K. A., F. A. Sicilien 1821, V. 8.

Digitized by Google

Am 29. Mai segelte der nach Palermo und Trapani bestimmte Theil der Truppen auf 42 Transportschiffen von Neapel ab, um am 31. nach stürmischer Fahrt auf der Rhede von Palermo vor Anker zu gehen[1]). Noch am Abend desselben Tages war das Debarquement beendet und die Besetzung der Stadt vollzogen. Am folgenden Tage wurden die in Palermo befindlichen neapolitanischen Truppen eingeschifft und nach Neapel dirigiert.

Das nach Trapani bestimmte Bataillon von Radivojevich Nr. 48 marschierte über Alcamo dorthin ab.

Die für Messina bestimmte Brigade Klopstein langte nach fünftägiger Fahrt am 4. Juni dort an und besetzte Messina, Syracus und Agosta.

Am 5. Juni waren die wichtigsten Punkte Siciliens in den Händen der Oesterreicher und die Vertheilung der Kräfte folgende: Wallmoden in Palermo mit 4000 Mann, in Trapani ein Bataillon Nr. 48, circa 1000 Mann, in Termini ein Detachement von 150 Mann; Klopstein in Messina mit 2500 Mann, in Syracus circa 600 Mann Nr. 53, in Agosta circa 300 Mann Nr. 53 und in Melazzo ein Detachement von 150 Mann.

In Palermo waren für die Ankunft Wallmoden's keinerlei Vorsorgen getroffen, da General Nunziante von seiner Regierung in völliger Unkenntnis über die Stärke und Bedürfnisse der österreichischen Truppen gelassen worden war; doch vollzog sich die Bequartierung ziemlich rasch und ohne wesentlichen Reibungen.

Seiner Instruction gemäss traf Wallmoden sofort alle Anordnungen, um sich Palermos zu versichern. Das Castell a mare wurde mit zwei Compagnien, das Castellucio mit einer Compagnie besetzt und für den Palazzo reale eine Bereitschaft bestimmt.

Der Zustand des Landes war nach Wallmoden's Bericht an Frimont[2]) völlig desorganisiert. Alles war

---

[1]) Die letzte Anwesenheit kaiserlicher Truppen in Sicilien fällt in die Jahre 1734–1735, als im spanischen Erbfolgekrieg FML. Orsini da Roma mit 7475 Mann die Insel gegen die Spanier unter General-Capitän Montemar vertheidigte. Die Abfahrt der kaiserlichen Truppen erfolgte am 1. Juli 1735. (Feldzüge des Prinzen Eugen. XX., 1 ff. Festungskrieg in Sicilien. 1734—1735.)

[2]) K. A., F. A. Sicilien 1821, VI, 21.

Digitized by Google

bewaffnet und jeder Respect vor der Obrigkeit geschwunden; einzig dem energischen Vorgehen General Nunziante's war es zu danken, wenn äusserlich Ruhe herrschte. Der Pöbel, kühn und dreist durch seine Erfolge vom Vorjahre, schien jeden Augenblick geneigt, sich wieder zu erheben.

Im Arsenale in Palermo befand sich eine grosse Anzahl schwerer Verbrecher, die schlecht verwahrt, wiederholt versucht hatten, sich zu befreien und mit dem Pöbel zu vereinen.

Die Polizei, an deren Spitze Marchese delle Favare stand, war unverlässlich, da die Regierung aus Neapel kein Geld erhielt, um sie ordentlich zu bezahlen.

Die Ankunft der Oesterreicher schien keinen besonderen Eindruck gemacht zu haben, da „man sah und wusste, dass sich solche nur auf die Besetzung der festen Plätze einschränken werde, daher man ihren Einfluss nicht für bedeutend hielt[1]".

Wie in Palermo waren auch in Messina keine Vorbereitungen zur Ankunft der österreichischen Truppen getroffen und man half sich so gut man konnte. Bei der Uebergabe des Castello di faro an die Oesterreicher verliess die neapolitanische Besatzung ohne viele Umstände und eigenmächtig ihren Posten, allein auf das Gerücht hin, man würde sie entlassen; wohl ein eclatanter Beweis für den schlechten Geist des königlichen Heeres[2].

In Palermo, wo man eine Wiederholung der Ereignisse vom 15. Juli 1820 befürchtete, drängten General Nunziante und Marchese delle Favare auf eine probeweise Entwaffnung der Umgebung. Wallmoden schien diese Massregel vor dem Rosalienfeste nicht sehr geeignet und erst nach wiederholtem Drängen von Seite Marchese delle Favare's schritt man am 3. Juli an die Ausführung.

In Mezagno hatte man muthwilligerweise einen von österreichischen Sappeurs errichteten Kugelfang zerstört und die unsinnigsten Gerüchte von Verschanzungen wegen des kommenden 15. Juli verbreitet.

Drei Compagnien Infanterie und 50 Jäger unter Oberstlieutenant d'Aspre umzingelten den Ort; bei dem kurzen

[1] Wallmoden an Frimont. K. A., F. A. Neapel 1821. VI. 35.)
[2] K. A., F. A. Sicilien 1821. VI. 14.

Digitized by Google

aber äusserst heftigen Widerstand blieben ein Todter und mehrere Verwundete am Platze, einige Verhaftungen wurden vorgenommen und 85 Gewehre confisciert [1]).

Am 9. Juli, unmittelbar vor dem Rosalienfeste, traf der neue Vicekönig (Statthalter) Prinz Cutò, in Palermo ein und übernahm den Ober-Befehl über alle in Sicilien befindlichen Truppen [2]), daher auch alle Bewegungen der österreichischen Truppen mit seinem Vorwissen zu geschehen hatten [3]).

FML. Wallmoden, der anfangs wohl oder übel der Einsicht und längeren Erfahrung General Nunziante's in Bezug auf die Verhältnisse Siciliens nachgeben musste, traf für den 15. Juli die umfassendsten Sicherungsmassregeln [4]).

Dies blieb nicht unbemerkt und so gieng der von der Regierung so sehr gefürchtete Tag ohne jede Störung vorüber.

In einer Conferenz, die am 16. Juli stattfand, drang Prinz Cutò, dem die Ruhe nichts Gutes ahnen liess, in FML. Wallmoden, die Entwaffnung Palermos vorzunehmen und versprach sich davon einen bedeutenden moralischen Erfolg, wenn man mit der Entwaffnung der Hauptstadt beginne.

In der Conferenz selbst, an der auch Nunziante und delle Favare theilnahmen, erklärten sich einige entschieden gegen diese Absicht mit der Begründung, dass das Waffentragen in Sicilien seit Jahrhunderten landesüblich sei.

Wallmoden wandte sich an den Commandierenden um weitere Befehle, indem er selbst nun für die Entwaffnung

---

[1]) K. A., F. A. Sicilien 1821, VII, 5.

[2]) Ausser den österreichischen Truppen befanden sich in Sicilien noch 14 Compagnien „Volontari" von General Nunziante als Beistand der civilen Behörden aufgestellt, ferner eine Anzahl (circa 400 Mann) Gendarmen und in Palermo die im Mai 1821 gegründete Guardia di sicurezza. Die ersteren wurden auf Betreiben General Nunziante's beibehalten und theilweise ergänzt, letztere im Herbst 1821 durch ein königliches Decret aufgelöst. (K. A., F. A. Sicilien 1821, VI, 21 u. 40 b.)

[3]) K. A., F. A. Sicilien 1821, VII, 13.

[4]) Marchese delle Favare berichtete am 10. Juli an Paolo, den Referenten für Sicilien in Neapel, „dass ein Funke genüge, um die Canaille von Palermo zu den Waffen greifen zu lassen" und dass sich in der Stadt an 100.000 Gewehre in den Händen von Privaten befänden. (K. A., F. A. Sicilien 1821, VII, 9.)

Digitized by Google

eintrat, „da die Landes-Verwaltung unzweideutige Zeichen von Furcht und Schwäche gegeben hatte".

Frimont's Antwort lautete sehr gemessen, dass ohne ein königliches Decret an eine Entwaffnung nicht zu denken sei und verwies Wallmoden auf seinen Befehl, die Ordnung zu erhalten, nicht aber zu organisieren.

Indessen erbat sich Cutò wiederholt Assistenzen zur Unterstützung behördlicher Anordnungen. In der Zeit vom 11. bis 28. August wurden „mobile Colonnen" entsendet von Trapani nach Marsalla und Castelveterano, von Palermo nach Corleone [1]), von Syracus nach Sortino und von Messina nach Gesso, wo ein ganzer Convent Franciscaner wegen carbonarischer Umtriebe verhaftet werden sollte, aber leider rechtzeitig entfloh [2]).

Ende August fand eine zweite Conferenz statt, die das königliche Decret vom 5. Juli [3]), die Entwaffnung Siciliens betreffend, zum Gegenstand hatte. Cutò erbat sich Wallmoden's Hilfe, der diese wohl zusagte, doch jede Verantwortung ablehnte.

Anfangs September trat FML. Wallmoden, um sich über die Verhältnisse genau zu unterrichten, eine Inspicierungsreise längs der Nord-Küste nach Messina an und kehrte am 29. über Catania und Caltanisetta nach Palermo zurück. Wallmoden fand alle ihm gemachten Angaben völlig zutreffend und schilderte in einem Bericht an Frimont den Zustand Siciliens übereinstimmend mit seinen ersten Rapporten.

Die im Verlaufe der letzten drei Monate unter Assistenz [4]) der österreichischen Truppen vorgenommenen Steuereintreibungen, Entwaffungen und Verhaftungen verbreiteten anfangs einige Ueberraschung und einen heilsamen Schrecken,

[1]) Unter Commando des Hauptmann Kalser vom 11. Jäger-Bataillon, dem Hauptmann Graf Stadion und Oberlieutenant Baron Strachwitz vom General-Quartiermeisterstabe zugetheilt waren.

[2]) K. A., F. A. Sicilien 1821. VIII, 1.

[3]) Die Entwaffnung sollte nur auf „Uebelgesinnte" Bezug haben, hingegen allen das Tragen von Waffen gestattet sein, die um einen „Waffenschein" bittlich würden. (K. A., F. A. Sicilien 1821. VIII, 2.)

[4]) Die Entwaffnungen und Verhaftungen selbst geschahen theils durch die Polizei, theils durch die Gendarmen. (K. A., F. A. Sicilien 1821. VII, 2.)

Digitized by Google

doch war der moralische Erfolg dieser Massnahmen leider kein anhaltender.

Die völlige Desorganisation des Landes war daran Schuld. Die Regierung hob die Steuern wohl mit unerbittlicher Strenge ein, doch geschah nicht das Geringste zur Besserung der trostlosen Zustände. Die Justizpflege war trotz der grossen Anzahl der Beamten die schlechteste [1]. Handel und Gewerbe lagen völlig darnieder.

Die Malcontenten nützten die Gelegenheit nach Kräften, um durch Verbreitung der unsinnigsten Gerüchte die ohnedem erbitterte und leicht erregbare Bevölkerung fortwährend in Athem zu halten. Die Carbonari, die der österreichischen Besatzung gegenüber anfangs eine zuwartende Haltung eingenommen hatten, begannen sich in Palermo aufs neue zu regen.

An öffentlichen Orten fanden Zusammenkünfte statt und beschäftigten die Nachrichten über den Kampf der Griechen gegen die Türken die lebhafte Phantasie der Sicilianer.

Immer wieder tauchte die Idee von einer beabsichtigten Landung der Engländer [2] — die angeblich in Malta grosse Verstärkungen herangezogen hätten — auf und man hoffte ganz ernsthaft, wieder unter britische Herrschaft zu gelangen.

Unbestimmte Gerüchte von einer Kriegserklärung Russlands an Oesterreich und von dem nahen Ende des Königs, entstanden ebenso rasch, als sie verstummten.

Prinz Pandolfina, der ehemalige Chef der Guardia di sicurezza, hielt nach Polizeiberichten, geheime Zusammenkünfte mit den ehemaligen Mitgliedern dieses Corps ab, um gegen die bevorstehende Entwaffnung Siciliens Stellung zu nehmen.

Die immer grösser werdende Theuerung der Lebensmittel schob man in gehässigster Weise der Anwesenheit der österreichischen Truppen zu und gefiel sich in Drohungen gegen diese, falls FML. Wallmoden den Versuch machen sollte, Palermo zu entwaffnen. FML. Wallmoden, wehrlos

[1] In den Gefängnissen war eine grosse Zahl von Angeklagten — seit dem Vorjahre — die man monatelang ohne jedes Verhör dort liess. (K. A., F. A. Sicilien 1821. XIII, 2.)

[2] K. A., F. A. Sicilien 1821. XIII, 2. (Operations-Journal.)

Digitized by Google

gegen alle diese Anfeindungen und Machinationen, konnte nichts anderes thun, als seine Pflicht erfüllen und mit grösster Vorsicht die königliche Regierung in ihren Anordnungen unterstützen. Prinz Cutò setzte die Entsendung von „mobilen Colonnen" an die am meisten bedrohten Punkte Siciliens fort und entwaffnete successive die durch ihre schlechte Gesinnung bekannten Orte.

Gegen Ende des Jahres wurde die Stimmung immer bedenklicher und man plante, wie sich nachträglich herausstellte, durch vergifteten Wein die österreichischen Truppen zu ermorden [1]).

Gerüchte von einer bald zu erwartenden Ablösung der Oesterreicher durch die Engländer und von Tumulten in Termini und Trapani entstanden.

Die Ablieferung der Waffen, dem königlichen Decret vom 5. Juli entsprechend, gieng sehr langsam vonstatten und erregte den grössten Unwillen.

Im Innern der Insel, besonders aber in Catania, fanden unausgesetzt Zusammenkünfte der Carbonaris statt, die täglich mehr Zulauf fanden.

Die Polizei in Palermo hatte in Erfahrung gebracht, dass die Carbonaris für den 10. Januar 1822 planten, sich der Person Wallmoden's zu versichern und von ihm die Uebergabe der Forts zu erzwingen [2]).

Der Pöbel, erbittert über das Elend, in dem er lebte und gehetzt von den Carbonaris, versammelte sich in den Schenken, beschimpfte die Regierung und drohte mit Revolution.

Wallmoden, über alle diese Dinge genau informiert, unterschätzte das Gefährliche seiner Lage keineswegs und traf alle Vorsichtsmassregeln gegen eine mögliche Gefahr.

Bei partiellen Aufständen reichten die Truppen wohl aus, nicht aber bei einer allgemeinen Empörung, da ausser

---

[1]) Nach Aussage eines im März 1822 verhafteten Individuums, namens Meccio, das am 19. September desselben Jahres in Palermo hingerichtet wurde. (K. A., F. A. Sicilien 1822, III, 20.)

[2]) In den Forts befanden sich nach neapolitanischen Ausweisen 1261 Geschütze und 3762 Gewehre nebst dazugehöriger Munition. (K. A., F. A. Sicilien 1821, VI, 2.)

Digitized by Google

den grossen Entfernungen der Besatzungen untereinander, diese durch die fortgesetzte Entsendung der „mobilen Colonnen" geschwächt werden mussten.

Verhaftungen, die auf Grund anonymer Anzeigen am 10. und 11. Januar erfolgten, besserten die Situation keineswegs; vielmehr deutete alles darauf hin, dass am 12., dem Geburtstage des Königs, die Revolution ausbrechen werde. Emissäre der Carbonaris trieben in der Umgegend Palermos ihr Unwesen und schürten Hass und Unzufriedenheit.

Wallmoden fand es für angezeigt, am 12. eine Parade zu Ehren des Königs abzuhalten. Da meldete sich während derselben bei Cardinal Gravina, als Mönch verkleidet, ein gewisser Landolini und gestand in der Beichte, dass zur Stunde des Theaters der Aufstand ausbrechen werde und dass die in Palermo seit Jahresfrist bestehenden 24 Venditen die Seele der ganzen Bewegung seien[1]).

Das am folgenden Tage von der neapolitanischen Regierung constituierte Kriegsgericht, das durch diese Aussagen wertvolle Anhaltspunkte über die Organisation der revolutionären Partei erhielt, ordnete zahlreiche Verhaftungen an[2]), während seitens der Regierung die Entwaffnung der Concia, dem Herd aller revolutionären Bestrebungen, beschlossen wurde.

Prinz Cutò bat angesichts dieser Thatsachen seine Regierung dringend, eine Verstärkung der Garnison Palermos zu veranlassen und entsendete den neapolitanischen GL. Staiti zur Untersuchung und Entwaffnung in die Umgebung der Stadt.

Wallmoden hielt so energische Massregeln in diesem Augenblicke für nicht geeignet und meinte in einem Berichte an Frimont, die Bevölkerung sei so elend und verderbt, andererseits die Regierung so unfähig Abhilfe zu schaffen, dass es kaum möglich sei, die Ruhe dauernd zu erhalten und jeder neue Aufstands-Versuch an Intensität zunehmen werde und müsse[3]).

---

[1]) K. A., F. A. Sicilien 1822, I. 10.

[2]) Unter den Verhafteten befanden sich der Principe Montemaggiore, Oberstlieutenant Palmieri, zwei königliche Intendanturs-Beamte und mehrere (18) Geistliche. (K. A., F. A. Sicilien 1822, I. 12.)

[3]) K. A., F. A. Sicilien 1822, I. 10.

Digitized by Google

Das Kriegsgericht setzte seine Untersuchungen eifrig fort und man erwartete mit Ungeduld dessen Urtheil[1]).

Wallmoden, der gelegentlich der bevorstehenden Urtheilsverkündigung des Kriegsgerichtes neue Excesse befürchtete, verstärkte die Garnison Palermos durch 4 Compagnien von Nr. 53 und 1 Compagnie Jäger Nr. 11 aus Messina, die unter Hauptmann Sanchez als „mobile Colonne" am 23. Januar über Randazzo, Traina, Nicosia, Polizzi und Termini nach Palermo abgiengen und bat gleichzeitig um Verstärkung der Truppen in Sicilien, da diese Detachierung nur deshalb möglich gewesen sei, weil in Messina völlige Ruhe herrsche.

Schon zwei Tage später, am 28. Januar, traf ein Bataillon von Kaiser Alexander Nr. 2 in Palermo ein und wurden zur weiteren Verstärkung 4 Compagnien Jäger (Nr. 4) in Aussicht gestellt[2]).

Am 30. Januar war die nächste Umgegend Palermos entwaffnet[3]) und über 1000 Gewehre eingebracht; gleichzeitig verurtheilte das Kriegsgericht 13 Angeklagte, die geständig waren, zum Tode.

Folgenden Tages, um 10 Uhr vormittag, fand die Execution von 9 Verurtheilten statt, unter denen sich auch drei Geistliche befanden[4]).

Trotz dieser strengen Massregeln dauerte die Gährung fort. Einen Geistlichen, der aus Termini gekommen war, um gegen die in Untersuchung Befindlichen auszusagen, fand man mit abgeschnittenem Kopfe in seiner Wohnung[5]).

Am 1. Februar begann unter General Nunziante die so lang geplante Entwaffnung Palermos, wobei mit der Concia begonnen und in drei Tagen 7000 Feuerwaffen confisciert wurden[6]).

[1]) Zwei Parteien bildeten sich, von denen die eine behauptete, das Complot sei lediglich Erfindung des feigen und avancementslustigen Marchese delle Favare, während die andere alle Massnahmen der Regierung, speciell die Einsetzung des Kriegsgerichtes für sehr nothwendig und richtig bezeichnete.

[2]) K. A., F. A. Sicilien 1822, I, 19.

[3]) Unter Leitung des neapolitanischen Generals Staiti.

[4]) Die anderen wurden der Gnade des Königs empfohlen und später zu mehrjährigem Kerker begnadigt.

[5]) K. A., F. A. Sicilien 1822, I, 28.

[6]) K. A., F. A. Sicilien 1822, II, 15.

Digitized by Google

Wallmoden und Cutò einigten sich nun, die Entwaffnung der ganzen Insel durch Entsendung von mehreren „mobilen Colonnen" zu gleicher Zeit vorzunehmen.

Die von Messina abgegangene Colonne traf am 29. Januar in Termini ein, entwaffnete unter Leitung des neapolitanischen Generals Statela die Orte Termini, Bagaria und Misilmeri, setzte ihren Marsch über Caltanisetta und Piazza nach Caltagirone fort, wo sie mit einem aus Syracus entsendeten Detachement zusammentraf, und kehrte über Catania und Taormina am 18. Februar nach Messina zurück.

Gleichzeitig mit dieser Colonne gieng eine zweite, aus 2 Compagnien Nr. 48 und 1 Compagnie Jäger Nr. 3, 20 Husaren und 2 Gebirgs-Geschützen bestehend, unter Commando des Hauptmann Rottern über Piana, Corleone, Bivona nach Girgenti.

Ein Detachement, das aus Trapani über Marsalla, Mazzara, Castelveterano, Calatafini und Alcamo nach Palermo gekommen war, kehrte über Partinicio dorthin zurück, ein zweites Detachement gieng von Termini längs der Marine (Nord-Küste) nach Messina.

Die Ergebnisse dieser Operationen waren die günstigsten; bis Mitte April wurden über 37.000 Waffen saisiert und in Palermo und Messina in Sicherheit gebracht [1]).

Die österreichischen Truppen hatten, abgesehen von der undankbaren und gefährlichen Aufgabe, den durch neapolitanische Polizisten und Gendarmen besorgten Entwaffnungen durch ihre Anwesenheit entsprechenden Nachdruck zu geben, bedeutende Schwierigkeiten zu überwinden.

Die ohnehin elenden Strassen und Saumwege waren klafterhoch mit Schnee bedeckt; ein eisiger Wind machte das Marschieren fast unmöglich. Die Anforderungen, die an die Disciplin und Ausdauer der Truppen durch diese „mobilen Colonnen" gestellt wurden, waren die denkbar grössten [2]); doch war der moralische Erfolg dieser Massnahmen ein bedeutender und schien die Ruhe wieder hergestellt zu sein.

---

[1]) H. H. u. St. A.

[2]) In Randazzo und Troina blieben 60 Mann schwer krank in den Spitälern, einige wurden vermisst. (K. A., F. A. Sicilien 1822, II, 21a.)

Digitized by Google

In Messina, wo man General Rossarol's missglückten Aufstands-Versuch in noch lebhafter, unangenehmer Erinnerung hatte, herrschte äusserlich völlige Ruhe, ebenso in Syracus und Agosta. In Catania hingegen war man von dem Vorhandensein carbonarischer Conventikel wohl überzeugt, fand jedoch keine genauen Anhaltspunkte.

GM. Klopstein, der schon im November 1821 durch Kundschafter erfahren hatte, dass sich in Malta eine grosse Anzahl unzufriedener Elemente, hauptsächlich verabschiedete neapolitanische Officiere, befand, traf alle Anstalten, eine Landung an der Ost-Küste zu verhindern [1]).

Ende Februar 1822 erhielt G. d. C. Frimont die Nachricht, dass der Ex-General Wilhelm Pepe, der in London lebte, gemeinsam mit dem Ex-General Wilson und einer Anzahl neapolitanischer Flüchtlinge eine Landung in Calabrien beabsichtige, um dort einen Aufstand anzuzetteln.

Um dies zu hindern, entsendete er GM. Geppert mit 3 Bataillonen Infanterie, 1 Escadron und ½ Batterie nach Cosenza, wo dieser am 16. März eintraf [2]). Cutò, durch Wallmoden von diesem Gerücht verständigt, begab sich nach Barcelona und formierte aus den ihm unterstehenden „Volontari", Gendarmen und „compagni d' armi" einen Cordon — guardia costa genannt — der von Cefalù längs der Küste bis Catania reichte und versah die Küsten-Batterien mit Munition. Wallmoden sicherte durch die Entsendung von Detachements von Palermo nach Girgenti [3]), von Trapani nach Mazzara und von Syracus nach Terranuova [4]), die Süd-Küste.

---

[1]) Nach Kundschafts-Berichten schien dies im Frühjahr (Anfang April) seitens der Malcontenten in Malta geplant.

[2]) K. A., F. A. Sicilien 1822, II, 26.

[3]) Unter Commando des Majors Wania bestand die Colonne aus 500 Mann Infanterie, 20 Husaren und 3 Geschützen. Oberlieutenant Strachwitz des General-Quartiermeisterstabes war zugetheilt. Der Abmarsch erfolgte am 17. April über Villafrati-Campofranco-Arragona nach Girgenti, die Rückkehr am 21. Juni. (K. A., F. A. Sicilien 1822, IV, 4.)

[4]) Diese Colonne, 200 Mann stark, marschierte am 15. April über Palazzolo-Chiaramonte nach Terranuova und kehrte über Vittoria-Avola am 12. Juni nach Syracus zurück. Oberlieutenant Nobili des General-Quartiermeisterstabes war zugetheilt. (K. A., F. A. Sicilien 1822, IV, 6.)

Digitized by Google

Längs der Nord-Küste und zwischen Palermo und Neapel kreuzten 2 österreichische Fregatten und 24 kleine neapolitanische Kriegsfahrzeuge, um eine Landung zu verhindern.

Trotzdem diese Massregeln unter strengster Geheimhaltung ihres Zweckes getroffen waren, wurden sie bald bekannt, da in der Grafschaft Modica schon Anfang Januar Gerüchte von einer Landung Pepe's cursierten, die jetzt wieder auftauchten und durch die Sicherungsmassnahmen Bestätigung fanden.

Prinz Cutò's Stellung, der sich im Laufe der letzten Ereignisse und speciell bei der Entwaffnung Siciliens als unfähig erwiesen hatte [1], war erschüttert und seine Abberufung täglich zu erwarten. Marchese delle Favare, mit General Nunziante in Conflict gerathen, reiste nach Neapel um sich zu rechtfertigen; seine Geschäfte übernahm indessen der Gerichts-Präsident Martinez.

Die Carbonaris, von dieser Uneinigkeit der Regierung unterrichtet, versuchten neuerdings Unruhen zu stiften.

Ende April constituierte sich in Palermo das Kriegs-Gericht wieder, um gegen die Carbonaris vorzugehen, da ein neuer Anschlag gegen die Regierung und die österreichischen Truppen geplant schien [2].

Wallmoden bat, das Bataillon von Alexander Nr. 2, dessen Abberufung bevorstand, in Sicilien zu belassen, da durch die Anforderungen, die man an die österreichischen Truppen durch die Entwaffnungen gestellt hatte, 700 Mann krank oder dienstunfähig geworden waren [3].

Unmittelbar vor dem Rosalienfeste, am 10. Juli, gelang es, den Verschwörern auf die Spur zu kommen. Ein Geistlicher, namens Ferrari, stand diesmal an der Spitze der Bewegung. Wie sich aus saisierten Papieren ergab, standen

---

[1]) K. A., F. A. Sicilien 1822, IV, 3.

[2]) Am 17. April wurde ein österreichischer Husaren-Unterofficier in einer Schenke Palermos ohne jede Veranlassung, nach einem kurzen Wortwechsel, meuchlings ermordet. Es gelang den Thäter zu ermitteln und vor das Kriegsgericht zu stellen; er wurde hingerichtet, seine Mitschuldigen zu mehrjährigem Kerker verurtheilt. (K. A., F. A. Sicilien 1822, V, 19.)

[3]) K. A., F. A. Sicilien 1822, IV, 19.

Digitized by Google

die Verschwörer in Palermo, hauptsächlich mittellose und ungebildete Menschen, mit Gefangenen in Messina und Trapani seit Wochen in regem schriftlichen Verkehre.

Ferrari als Mailänder wurde an Oesterreich ausgeliefert, seine Mitschuldigen vor das Kriegsgericht gestellt.

Marchese delle Favare mag wohl Prinz Cutò's völlige Unzulänglichkeit eindringlich genug geschildert haben, denn an dessen Stelle trat schon am 22. Juli der Prinz von Campofranco, ein Mann von bestem Willen und vielversprechenden Eigenschaften.

FML. Wallmoden drang in den neuen Statthalter, mit aller Energie eine Reform des Gefängniswesens durchzuführen. Campofranco's Bemühungen verliefen leider resultatlos, er erwies sich gegen die Kanzlei-Camarilla ebenso machtlos wie sein Vorgänger. Alles blieb auf dem status quo ante, folglich war die Gefahr nicht beseitigt, im Schosse der Gefängnisse selbst neue Verschwörungen entstehen zu sehen, ohne das Wallmoden die geringsten Gegenmassregeln hätte treffen können [1]).

Noch war über die Anhänger Ferrari's das Urtheil nicht gesprochen, als aus Catania alarmierende Nachrichten von einer bevorstehenden Revolution an Campofranco einlangten.

Wallmoden sandte schleunigst 2 Compagnien Infanterie und 1 Compagnie Jäger dorthin, um die Gefahr im Keime zu ersticken.

Das Eintreffen dieser „mobilen Colonne" genügte, um die Carbonaris einzuschüchtern und herrschte Ende October, trotz der Gerüchte von englischen Emissären, die von Malta nach dem Innern Siciliens gekommen seien, äusserlich Ruhe.

Der heisseste Wunsch aller Malcontenten, Sicilien von der ihnen so lästigen Gegenwart der österreichischen Truppen befreit zu sehen, sollte rascher in Erfüllung gehen, als sie hofften.

Auf dem Congresse zu Verona (November 1822) wurde eine Reduction der kaiserlichen Truppen in Sicilien be-

[1]) Für den 23. Juli war ein gemeinschaftlicher Ausbruch der (1400) Gefangenen der Vicaria geplant, der jedoch glücklicherweise rechtzeitig entdeckt und verhindert wurde. (K. A., F. A. Sicilien 1822, VII, 8.)

Digitized by Google

schlossen [1]), und schon am 21. November erhielt Wallmoden die von ihm gewiss auch freudig begrüsste Nachricht, dass König Ferdinand befohlen habe, drei neapolitanische Regimenter Rè, Regina und Borbone nach Sicilien zur theilweisen Ablösung der österreichischen Truppen zu senden.

Am 26. December traf das erste neapolitanische Regiment Borbone in Syracus und Agosta ein und ersetzte die dort befindlichen 6 Compagnien von Hiller Nr. 53, von denen 4 Compagnien nach Reggio (Calabrien) und 2 Compagnien nach Messina abgiengen.

Kurz darauf folgten die Regimenter Rè und Regina, die Messina, Melazzo und das Fort del mare besetzten [2]). Den Ober-Befehl über die königlichen Truppen führte nach der Abberufung General Nunziante's nach Neapel zuerst General Mari, später General Campana.

Am 9. Januar 1823 war der Osten Siciliens wieder von königlichen Truppen occupiert und am 14. Februar verliessen die letzten österreichischen Truppen, die sogenannten „Extra-Corps" (Artillerie und Sappeurs), Messina.

Im Februar erhielt Wallmoden Nachrichten aus Neapel, dass englische Emissäre [3]) sich in Sicilien befänden und grösste Vorsicht am Platze sei; gleichzeitig tauchten Gerüchte von einer neuen „sicilianischen Vesper" auf und der unruhige Geist der Bevölkerung regte sich wieder in bedrohlicher Weise.

Am 5. März war in Palermo ein furchtbares Erdbeben, das bedeutenden Schaden verursachte [4]) und auf dessen

---

[1]) „Da das Klima den Truppen so schädlich ist, befehle ich, dass solche endlich durch neapolitanische abgelöst werden, was mir sehr am Herzen liegt . . ." Kaiser Franz an Metternich. (H. H. u. St. A.)

[2]) Die nach Sicilien bestimmte 1. neapolitanische Division zählte 184 Officiere und 3330 Mann und stand zuerst unter dem Commando des Generals Rocca, dann unter Commando des Generals Mari. (H. H. u. St. A.)

[3]) Ein Abbé Nott, der bis Anfang August im Innern Siciliens ungehindert reiste, machte sich durch seine Freundschaft mit dem berüchtigten Carbonariführer Dr. Pacini sehr verdächtig, ohne dass es jedoch gelungen wäre, ihn irgend einer Schuld zu überführen. (K. A., F. A. Sicilien 1823, I, 1 und 1823, VII, 6.)

[4]) Ueber eine Million Unzen. (K. A., F. A. Sicilien 1823, III, 4.)

Digitized by Google

Wiederholung die Malcontenten hofften, um aus der entstehenden Verwirrung Nutzen zu ziehen.

Die strengsten Befehle ergiengen an die Garnison, als auch Nachrichten aus Turin und Marseille einlangten[1], dass Pepe und Wilson neuerdings eine Landung in Sicilien beabsichtigten.

FML. Wallmoden, unbefriedigt von der Aufgabe, in diesem unglücklichen Lande „die Ordnung zu erhalten" und angewidert von der Erbärmlichkeit der Verhältnisse, hatte aus Gesundheitsrücksichten seine Ablösung erbeten.

Er verliess Sicilien Ende März 1823, geschätzt von allen und von Ferdinand durch die Verleihung der Grosskreuze des St. Ferdinand- und Verdienst-Ordens und des militärischen St. Georg-Ordens von der Wiedervereinigung ausgezeichnet. An seine Stelle trat FML. Graf Vetter von Lilienberg[2], bis zu dessen Eintreffen (21. April), GM. Klopstein das Commando in Palermo führte.

Kaum hatte Lilienberg Sicilien betreten, als er schon Gelegenheit fand, über ein Complot vom Januar an Frimont zu berichten, das sich „settima riforma di Carbonari" benannte, Cocarden mit der Aufschrift: „Giuro d'esser costante e forte, Indipendenza ò morte!" unter die Gefangenen (im Gefängnis Quinta casa) vertheilt hatte und nichts Geringeres bezweckte, als die Gefangenen zu befreien und sich unter

---

[1] Berichte des österreichischen Botschafters in Paris Grafen Vincent an Frimont. (K. A., F. A. Sicilien 1823, IV, 5.)

[2] Wenzel Vetter Graf von Lilienberg, geboren 1767 in Časlau, trat 1790 in die österreichische Armee und machte die Feldzüge von 1792—1799 mit, in denen er sich so hervorragend auszeichnete, dass er — 1797 Hauptmann im General-Quartiermeisterstabe — 1802 das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens erhielt. 1807 Oberst und Commandant des Infanterie-Regiments Nr. 22, machte er den Feldzug 1809 an der Spitze dieses Regiments mit und bekam 1812 seine Eintheilung bei dem österreichischen Auxiliar-Corps unter Schwarzenberg. Bei Horedezna wurde er so schwer verwundet, dass er den Dienst quittierte und bis 1816 im Ruhestand verblieb. 1821 bei der Armee in Neapel reactiviert, erhielt er 1823 das Commando in Sicilien, kam von dort nach Prag und 1829 als commandierender General nach Croatien. 1831 zum Civil- und Militär-Gouverneur Dalmatiens ernannt, starb Lilienberg 1841 als Feldzeugmeister in Zara. (Wurzbach, 50. Theil, 239.)

Digitized by Google

englischer Protection mit Pepe zu vereinen, um Sicilien selbständig zu machen [1]).

Die Unverschämtheit der Carbonaris gieng so weit, dass sie in Trapani versuchten, die dortige österreichische Besatzung für ihre Zwecke zu gewinnen [2]).

Kaum war eine Verschwörung entdeckt, ihre Absichten festgestellt und die Betheiligten in Untersuchung gezogen oder verurtheilt, so entstand eine neue. In Messina und Catania waren es die „Neuen Templer", in Syracus die „Guelfen"; alle hatten dieselbe Tendenz: Unabhängigkeit von Neapel mit Hilfe Englands [3]).

Die Regierung, die endlich einzusehen schien, dass etwas geschehen müsse, um der allgemeinen Noth der ärmeren Classen zu steuern und dadurch allen Aufstands-Versuchen den Boden zu entziehen, kündigte den Bau von neuen Strassen an und bewilligte zu diesem Zwecke 600.000 Unzen.

Lilienberg musste sich, wie sein Vorgänger, darauf beschränken, jeden Aufstands-Versuch im Keime zu ersticken — eine schwierige und dabei so undankbare Aufgabe!

Nach Ansicht des Marchese delle Favare bürgte die Anwesenheit der österreichischen Truppen allein dafür, die Ruhe zu erhalten, da die königlichen Truppen im Falle eines Aufstandes wohl unter Lilienberg's Commando zu stehen hatten, doch „sei auf ihre Treue nicht zu zählen" [4]).

Anfangs October constatierte Marchese delle Favare, seit September an Stelle Campofranco's Statthalter von Sicilien, dass im April eine „Verbrüderung" zwischen der

---

[1]) Wie weit diese „Anglomanie" der Sicilianer gediehen war, bewies ihr Benehmen, als am 16. Mai 1823 eine englische Flotte unter Vice-Admiral More bei Palermo vor Anker gieng. Die Bevölkerung brachte den Engländern begeisterte Ovationen, streute ihnen Blumen und veranstaltete Festlichkeiten zu Ehren Englands. (K. A., F. A. Sicilien 1822, V, 8.)

[2]) Selbstverständlich ohne Resultat. (K. A., F. A. Sicilien 1822, V, 3.)

[3]) K. A., F. A. Sicilien 1823, VII, 1.

[4]) Thatsächlich waren, nach einer Mittheilung Campana's an Lilienberg nur 1200 Mann neapolitanischer Truppen verfügbar, da die anderen zur Besetzung der Forts bestimmt, von dort nicht entfernt werden konnten. (K. A., F. A. Sicilien 1823, X, 5.)

Digitized by Google

Garnison und den Carbonaris in Messina stattgefunden hatte, an deren Spitze wohlhabende Bürger und viele Geistliche sich befanden. Die Untersuchung ergab, dass über 600 Personen betheiligt waren, von denen 47 ihre böse Absicht eingestanden und zu Kerkerstrafen verurtheilt wurden [1]).

Nach mehrmonatlicher Anwesenheit in Sicilien berichtete Lilienberg über die Verhältnisse an Frimont. Immer dasselbe Lied! — Die Regierung, anscheinend in Unkenntnis der thatsächlichen Ursachen alles Elends, schien ihr Heil in Steuerexecutionen zu suchen; man pfändete alles, selbst Werkzeuge und Kleider. Die ungeheure Zahl grösstentheils unfähiger und bestechlicher Beamter erhielt ihren Sold, der geplante Strassenbau hingegen unterblieb. Die „Justizpflege" kostete jährlich eine Million Unzen, in den Gefängnissen aber befanden sich 4792 Personen in Untersuchungshaft, deren Angelegenheiten seit Jahren unerledigt blieben. 1117 Klöster beherbergten über 50.000 Personen, deren Unterhalt das Budget des Landes erheblich belastete.

Die Universität in Palermo hatte an die Regierung eine Forderung von 10.000 Unzen und besorgte den Unterricht einstellen zu müssen. Ebenso hatten wohlthätige Institute, wie das Kranken- und das Armenhaus, bedeutende Forderungen an die Regierung, ohne Hoffnung, sie je zu erhalten. Wie man in Neapel über die Verhältnisse in Sicilien urtheilte, beweist eine Note des königlichen Ministeriums, die, an Frimont gerichtet, lautet: „Wie mangelhaft auch immer die Gerechtigkeitspflege in Sicilien und Neapel für den Augenblick seyn mag, so kann sie dennoch in Vergleich mit den alten Institutionen göttlich genannt werden" [2]).

Lilienberg war es nach wiederholtem Einschreiten gelungen, eine sehr bescheidene Summe zur nothdürftigen Instandhaltung der Befestigungen Palermos zu erhalten. Eine Anzahl Arbeiter, thatsächlich dem Verhungern nahe, erhielt dadurch Erwerb, die königliche Regierung halbwegs brauchbare Befestigungen.

[1]) Marchese delle Favare bat Lilienberg, die Auflösung der königlichen Truppen und deren Ersatz durch kaiserliche Truppen zu befürworten. (K. A., F. A. Sicilien 1823, X, 5.)

[2]) K. A., F. A. 1824, Sicilien X, 1.

Digitized by Google

Die gänzliche Vernachlässigung der Gefängnisse zeitigte in diesen immer neue Versuche der Gefangenen, sich zu befreien. So wie in beiden vergangenen Jahren, kam es auch im Frühjahr 1824 zu einem diesmal sehr bedrohlichen Befreiungs-Versuch der Gefangenen.

Am 10. April explodierte in dem Abzugscanal der Vicaria [1]) eine Mine. Der wachhabende österreichische Unterofficier liess die Mannschaft ins Gewehr treten und das Gebäude von aussen besetzen, da die eigentliche Bewachung der Sträflinge durch neapolitanische Wächter geschah. Unmittelbar nach der Detonation drängten alle Sträflinge gegen den Explosionsort, um durch die entstandene Bresche ins Freie zu gelangen. Der Unterofficier eilte mit acht Mann so rasch als möglich dorthin und wurde mit einem Hagel von Steinen und Gewehrschüssen empfangen [2]). Eine wohlgezielte Salve machte der Sache ein rasches Ende, da indessen die Bereitschaft eingetroffen war. Das Missglücken dieses verzweifelten Versuches, der übrigens bis ins Detail vorbereitet war und dessen Gelingen man so zuversichtlich erwartete, dass Verwandte von Sträflingen in benachbarten Strassen auf diese warteten [3]), wirkte auf die allgemeine Stimmung in Palermo sehr ungünstig. Die österreichischen Truppen waren in der Folge den ärgsten Beschimpfungen und Insulten ausgesetzt, die fortwährten, trotzdem der König strengste Bestrafung der Attentäter anordnete [4]).

Die successive Ablösung der österreichischen Truppen wurde durch die Entsendung zweier neuer Regimenter, Principe und Princessa, fortgesetzt, die nach Messina kommen sollten, um die Regimenter Ré und Regina abzulösen, welche dann nach Palermo abzugehen hatten.

Der Zustand der neuen neapolitanischen Truppen war ein wahrhaft armseliger. In Melazzo kam es so weit, dass königliche Soldaten bettelten, da man sie tagelang ohne Verpflegung

---

[1]) Das Hauptgefängnis im Castello a mare.

[2]) Bericht Bellegarde's an Kaiser Franz. (H. K. R., Präs 1824, 384 und 619.)

[3]) Nach Aussagen von Gefangenen. (K. A., F. A. Sicilien 1824, V, 1.)

[4]) K. A., F. A. Sicilien 1824, IV, 3 und 1824, V, 11.

Digitized by Google

liess[1]. Die Officiere waren theils Muratisten, theils Angehörige der ehemaligen „sicilianischen Armee"[2]) und Neuangeworbene, die sich untereinander hassten und befehdeten. Die Garde-Truppen waren in demselben Zustand wie die Linien-Truppen, auch bei ihnen fehlten Corpsgeist und Anhänglichkeit an die Dynastie gänzlich; nur ihre Anmassung gegen die österreichischen Truppen war oft die Ursache von Conflicten.

Die Armee war keine Stütze des Thrones und der gesetzlichen Ordnung, sondern wurde als eine Last betrachtet[3]).

Der am 14. Januar 1825 plötzlich erfolgte Tod Ferdinand's liess die Sicilianer ziemlich gleichmüthig, doch setzte man auf Franz, dessen gute Eigenschaften man kannte und schätzte, alle Hoffnungen.

Anfangs Juni 1825 waren die längst in Aussicht gestellten zwei neapolitanischen Regimenter Principe und Princessa in Messina und Melazzo eingetroffen, jedoch über Campana's Vorschlag statt der Regimenter Rè und Regina nach Palermo gesendet, da speciell das Regiment Regina in der Revolution von 1820 in Palermo eine klägliche Rolle gespielt hatte.

Am 1. Juli war diese Aenderung vollzogen und am 10. Juli verliessen das Regiment Hiller Nr. 53 und die (Oberstlieutenant-) Division der Frimont-Husaren Nr. 9 Palermo, ersteres nach Dalmatien, letztere nach Portici bestimmt.

Um den Ausfall von drei Bataillonen zu ergänzen, erhielt das zweite Bataillon Kaiser Alexander Nr. 2, das Ende Juni 1823, nachdem die Gefahr eines allgemeinen Aufstandes vorüber schien, Sicilien verlassen hatte, Befehl, wieder nach Palermo abzugehen und wurden das ganze 11. Jäger-Bataillon (6 Compagnien) und 2 Compagnien des 3. Jäger-Bataillons bis auf weiteres in Sicilien belassen.

Das Amnestie-Decret vom September, die immer wiederkehrenden carbonarischen Verschwörungen in sehr milder Weise beurtheilend, wurde eifrigst commentiert, die Liberalen meinten, es sei zu wenig, die Ultras, es sei zuviel gegeben.

---

[1]) K. A., F. A. 1825. IV, 3 und H. H. u. St. A.

[2]) So hiessen jene Truppen, die von 1806—1815 mit dem König in Sicilien waren.

[3]) Gervinus. II, 99 ff.

Digitized by Google

Drohungen mit einer nach dem Abmarsche der österreichischen Truppen zu gewärtigenden Revolution wurden laut: eine neue Secte, die „Barabisten", an deren Spitze der berüchtigte Dr. Pacini stand, verkündete eine Conföderation aller Italiener und „den Sturz aller rechtmässigen Throne"[1]).

Lilienberg, von Frimont über die Situation befragt, meldete, er sei an 5000 Mann stark und noch immer im Besitze aller Forts und des Palazzo reale in Palermo, mithin die Gefahr nicht so drohend[2]).

Mit der immer näher kommenden gänzlichen Ablösung der österreichischen Truppen stieg der Widerwillen der Sicilianer gegen diese, man schien es den Oesterreichern fühlen zu lassen, dass ihre Anwesenheit überflüssig geworden sei.

Die Gutgesinnten, die neue Schreckensscenen befürchteten — Dr. Pacini und seine Gesinnungsgenossen waren Anfang Januar (1826) von „jeder Schuld" freigesprochen worden — blickten voll Sorge in die Zukunft. Sogar Officiere der Linien-Truppen und Polizeibeamte baten Lilienberg inständigst, Vorstellungen zu machen, um das weitere Verbleiben der österreichischen Truppen zu erreichen[3]). Marchese delle Favare hoffte, trotzdem die Palermitaner den königlichen Truppen gar keine Achtung zollten[4]), die Ruhe doch zu erhalten, solange die Oesterreicher sich in Neapel befänden.

Lilienberg selbst war froh, dass seine Abreise bevorstand und schrieb an Frimont Ende October 1825: „Der Schöpfer gebe, dass es wenigstens bald geschehe[5])."

Mit Beginn des Jahres 1826 waren endlich alle nach Sicilien bestimmten königlich neapolitanischen Regi-

---

[1]) K. A., F. A. Sicilien 1825, IX. 5.

[2]) K. A., F. A. Sicilien 1825, IX. 2.

[3]) K. A., F. A. Sicilien 1826, II. 1.

[4]) Gelegentlich einer Beisetzungsfeierlichkeit in nächster Nähe Palermos (Monreale) verweigerte ein Posten des königlichen Garde-Bataillons einem jungen Burschen aus Palermo den Eintritt in den abgesperrten Raum der Kirche. Die Antwort war, dass es der junge Mensch wagte, dem in voller Wehr dastehenden Gardisten — eine schallende Ohrfeige zu versetzen. Mit 50 Stockstreichen, die man dem Hitzkopf applicierte, glaubte man die Ehre der Garde-Truppen wiederhergestellt zu haben. (K. A., F. A. Neapel 1826, III, 16.)

[5]) K. A., F. A. Sicilien 1825, XI. 3.

Digitized by Google

menter[1]) in ihren Garnisonen eingetroffen und stand der Abfahrt der österreichischen Truppen nichts mehr im Wege.

Am 2. März erhielt Lilienberg den Befehl, dass die Insel am 1. April geräumt werde und zugleich den Auftrag, dass dies in feierlichster Weise vor sich zu gehen habe[2]).

Jetzt, wo es galt, Abschied zu nehmen, überhäufte man in echt italienischer Weise die österreichischen Truppen mit Gunstbezeigungen.

Am 27. März gab die Stadt Palermo mit Genehmigung des Königs einen glänzenden Ball, auf dem der Statthalter mit sämmtlichen Januarius-Ordens-Rittern erschien und die österreichischen Officiere in der Hofloge empfieng. Die Begeisterung machte sich in Sonetten an Lilienberg und seine Truppen und in Anerkennungs- und Dankschreiben des Senats von Palermo Luft[3]).

Lilienberg erhielt in Anerkennung seiner Verdienste das Grosskreuz des Ferdinand- und Verdienst-Ordens[4]) und genau ein Jahr nach seiner Abreise von Sicilien von den Einwohnern Palermos „als Zeichen ihrer unbegrenzten Dankbarkeit und Verehrung" einen prachtvollen mit Brillanten besetzten Ehrendegen[5]).

Das verspätete Eintreffen der neapolitanischen Transportschiffe verzögerte die Abreise um eine Woche.

Gelegentlich seiner Abschiedsbesuche bat Lilienberg den Cardinal Principe Gravina, den österreichischen Truppen zum Abschiede auf der Marine die Messe zu lesen. Um die Mittagsstunde des 9. April, nach militärischer Uebergabe der

[1]) Die Regimenter Rè, Regina, Borbone, Principe, Princessa, Farnese und Napoli mit 487 Officieren und 12.435 Mann. (H. H. u. St. A.)

[2]) Während der Occupation hatten die Officiere des General-Quartiermeisterstabes Zeit und Gelegenheit gefunden, eine Anzahl (19) erschöpfender Elaborate über die Insel im allgemeinen und eine vortreffliche „Karte von Sicilien. Entworfen nach dem Skelette der Schmettauischen Karte unter Leitung der k. k. General-Quartiermeisterstabs-Abtheilung in Neapel 1825", anzufertigen. (Karten-Abtheilung des k. und k. Kriegs-Archivs, „Landesbeschreibungs-Material" und „Italien: B VII a 464".)

[3]) Registratur d. R. K. M. 1826, 9, 35—56.

[4]) K. A., F. A. Neapel 1826, VI, 10 c.

[5]) Wurzbach, 50. Theil, 245.

Digitized by Google

Haupt-Befestigungen Palermos — des Palazzo reale und des Castello a mare — an die königlich neapolitanischen Truppen, waren die Oesterreicher zur Kirchenparade auf der Marine versammelt. Im Beisein des Statthalters und sämmtlicher neapolitanischer Generale, inmitten einer Menge von geladenen Gästen und Zuschauern ertönten zum letztenmale die weihevollen Klänge des „Gott erhalte", der Cardinal ertheilte den Truppen den Segen, die üblichen drei Salven wurden abgegeben und mit klingendem Spiele gieng es durch die strada di Toleda der Heimat zu [1]).

Fast fünf Jahre lang unter den schwierigsten politischen Verhältnissen, in einem ungewohnten Klima, stets auf dem „qui vive" und doch niemals in frischem, fröhlichem Kampfe, bedurfte es in weitestem Masse des hohen Pflichtgefühles und der eisernen Disciplin der österreichischen Truppen, um treu dem geleisteten Schwure ihrem Herrn und Kaiser zu dienen [2]).

Wohl wert, solch selbstlosem Wirken ein Blatt des Erinnerns zu weihen.

[1]) Sämmtliche Truppen, mit Ausnahme der vier Compagnien von Kaiser Alexander Nr. 2 und des 11. Jäger-Bataillons, die direct nach Triest und Venedig bestimmt waren, kehrten über Neapel in die Erblande zurück. (K. A., F. A. Neapel 1826, VI, 6.)

[2]) Vornehmlich die Tapferkeit und das gute Einvernehmen rechtfertigen das Bekenntnis, wenn diesen durch ihre seltene Disciplin ausgezeichneten Truppen, der würdigen Haltung ihrer Officiere und den bewunderswerten Eigenschaften ihres Commandanten ein unauslöschliches Gedenken erhalten bleibt — zur Ehre ihrer Waffen. („La Cerere. Giornale officiale di Palermo", Nr. 49 vom 10. April 1826.)

Digitized by Google

Haynau und der Aufstand in Brescia 1849.

Von

Oberlieutenant Bartsch.

Mit dem Originalberichte Haynau's und einem Plan von Brescia.

Digitized by Google

Benützte Quellen.

Acten des k. u. k. Kriegs-Archivs. (Feld-Acten der Haupt-Armee in Italien, 1849. — Feld-Acten des 3. Armee-Corps, 1849. — Feld-Acten des 2. Reserve-Corps, 1849. — Acten der k. k. Militär-Untersuchungs-Commission, Brescia 1849.) — Erinnerungen noch lebender Mitkämpfer. — Meyer, Die kriegerischen Ereignisse in Italien 1848—1849. (II. Theil, S. 81 ff.) Zürich 1850. — F. B. M., Der Aufstand in Bergamo und Brescia, März 1848. Wien 1850. — K. u. k. Generalstab, Feldzug der kaiserlich österreichischen Armee im Jahre 1849. Wien 1850. — Carlo Pisacane, Der Krieg in Italien 1848—1849, übersetzt von A. Cossmann. Chur 1852. — (Schönhals), Erinnerungen eines österreichischen Veteranen. Stuttgart und Tübingen 1852. — Schönhals, Biographie des k. k. Feldzeugmeisters Julius Freiherrn von Haynau. Graz 1853. — Caloandro Baroni (già maggiore nei bersaglieri lombardi), I lombardi nelle guerre italiane 1848—1849. (Puntata XIII) Turin 1856. — Leiler, Geschichte des k. k. Infanterie-Regiments Nr. 59. Salzburg 1856. — Schweigerd, Geschichte des k. k. Linien-Infanterie-Regiments Nr. 8. Wien 1857. — Rüstow, Der italienische Krieg von 1848 und 1849. Zürich 1862. — Pollak, Geschichte des k. u. k. Infanterie-Regiments Nr. 8. III. Band. Brünn 1892. — Ugoletti, Brescia nella rivoluzione del 1848—1849. Bologna 1899. — Fiorentini, Le dieci giornate di Brescia nel 1849. Rom 1899. — Knorz, Geschichte des k. u. k. Infanterie-Regiments Nr. 59. Salzburg 1901. — L'opinione, Nr. 81. Turin 1849.

Digitized by Google

Von all den Siegen, welche die Tapferen der herrlichen „italienischen Armee" Radetzky's in den Jahren 1848 und 1849 errangen, hat sich keiner in der öffentlichen Meinung weniger zu Dank erhalten als der Sieg der Soldaten über das bewaffnete Volk, jene furchtbare Niederwerfung des volkreichen Brescia durch ein kleines, vom 2. Reserve-Corps detachiertes Häuflein Truppen. Selbst in der Armee freute man sich über diese Waffenthat nicht wie über eine andere, welche gegen einen ritterlichen Feind in offenem Felde vollbracht worden war. „Ueberhaupt ist es nicht angenehm, die Truppen über diese Expedition reden zu hören", schrieb der damalige Commandant von Verona, FML. von Gerhardi [1]).

In Strassenkämpfen wie in Bürgerkriegen gerathen die Parteien gewöhnlich in eine Art Wettstreit des Hasses, und so ist auch an jenen Tagen voll Feuer und Blut für Freund und Feind nicht alles zu besingen, aber der leidenschaftlich blinde und dennoch heldenmüthig zu nennende Widerstand und die Bändigung jener heissblütigen Städter, welche sich aus rein ideellen Gründen, wie es Nationalitätsgefühl und republikanische Ueberzeugung sein mögen, geradezu selbstmörderisch der österreichischen Herrschaft entgegenstemmten, all dies ist von tiefstem Interesse.

Das Wenige, was über die zehn Tage, in denen Brescia aufstand, kämpfte und fiel, niedergeschrieben wurde, ist meistens die leidenschaftliche Anklage einer der Parteien gegen die andere [2]): die öffentliche Theilnahme aber steht gewiss immer

[1]) K. A., F. A. 3. Armee-Corps 1849, IV, $24\frac{1}{2}$.

[2]) Von den italienischen Arbeiten verliert selbst das durchaus sachliche und mit sorgfältiger Benutzung aller ihm zustehenden Quellen (meist Memoiren von Brescianern) geschriebene Buch Fiorentini's: Le dieci giornate di Brescia nel 1849. Roma 1899. besonders an den Stellen, wo es des vielgescholtenen Haynau gedenkt, den Ton gerechter Beurtheilung so sehr, dass an Stelle der Kritik eine Beschimpfung tritt.

Digitized by Google

auf der Seite des überwundenen Volkes. Der Name Haynau's, des Zermalmers der Stadt, geht mit einem hässlichen, ja gehässigen Makel durch die Geschichte, und die Bezeichnung „Hyäne von Brescia" wird in unseren Landen ebenso häufig gehört wie in der Lombardei.

Ein ruhiges Nachdenken wird zu dem Schlusse führen, dass bei einem Aufruhr, wie es jener in Brescia war, jeder andere General, wenn er nur nicht weniger ernst und energisch war als Haynau, mit der gleichen Strenge hätte eingreifen müssen. Die Erzählung jener Ereignisse muss das übrige aus sich selber beweisen, dass nämlich alle Schrecken, welche über Brescia hereinbrachen, geradezu angerufen und fast muthwillig von Demagogen, die der nationale Hass mit Blindheit schlug, heraufbeschworen worden sind, dass all das Unheil aus der Macht der Verhältnisse und nicht aus der perfiden Berechnung eines Einzelnen geboren wurde [1]).

Brescia hatte im Jahre 1849 35.000 Einwohner. Die Stadt war mit bastionierten Wällen umgeben, aus welchen fünf Thore ins Freie führten; nach Norden die porta delle Pile, nach Osten, gegen das Dorf St. Eufemia zu, die porta Torrelunga, nach Süden die porta San Alessandro, nach Südwesten die porta San Nazzaro und nach Westen die porta San Giovanni [2]). In den fast rechteckigen Wallbezirk der Stadt eingeschlossen, aber von dieser durch schroff ansteigende Höhen getrennt, bedrohte im Norden unweit der porta delle Pile eine Citadelle die Stadt [3]); dieser Burgfels hatte in früheren

[1]) So sagt Fiorentini, nach harten Vorwürfen, über welche später gesprochen werden soll, von Haynau Folgendes: „In gewissen Wesen hat die menschliche Perfidie keine Grenzen . . . . . . Der Wahnsinn ist eine Störung der seelischen Fähigkeiten, die Perfidie indessen ist das Ergebnis einer durchtriebenen Berechnung. Verrätherisch war dieser Haynau von Natur, aber der Ehrgeiz trieb ihn, seine angeborne Grausamkeit stets auf das Aeusserste zu treiben. Brescia musste nachgeben, weil er es so wollte, etc. . . . ." Es ist schwer, auf eine solche Geschichtsschreibung zu erwidern, welche eine vernünftige Untersuchung der Thatsachen einfach beiseite schiebt und statt ihrer nichts als Leidenschaft sprechen lässt.

[2]) Die Situation der Thore dictierte später den Angriffs-Plan Haynau's.

[3]) K. A., F. A. 3. Corps 1849, V. 72. a, b: X, ad 13.

Digitized by Google

Zeiten den Namen „il falco d'Italia" erhalten; nun aber war die Bauart veraltet und alle Mittel der Vertheidigung unzureichend. Ohne Brunnen, nur mit Cisternen versehen war die vier Compagnien [1]) starke Besatzung auf die Gnade der Wolken angewiesen. Hinter den Wällen, welche, mangelhaft erhalten, von mehreren aus der Stadt herangebauten hohen Gebäuden unter Feuer genommen werden konnten, stand nur wenig Geschütz, und auch dieses war so spärlich mit Munition versehen, dass der Castell-Commandant bei einem Bombardement mit der grössten Sparsamkeit verfahren musste [2]).

Im Norden und Osten ragen die letzten Ausläufer des Hochgebirges über die Stadt empor; die Brescianer nennen diese Felsen „ai ronchi". Das Bergland steigt nach Norden in immer gewaltigerer Höhe gegen Süd-Tirol und die Schweiz an, und gute Pässe, wie die valle Camonica, führen gegen das Veltlin nach der Schweizer Grenze. Hier, etwa 120 Kilometer von Brescia entfernt, breitete das welsch redende, gastliche Graubündten allzeit offene Arme nach den politischen Flüchtlingen aus, welche denn hier auch überreichlich, wie es eben die Verhältnisse gaben, zu- oder abströmten.

Brescia war von jeher eine Stadt von trotzigem Muthe gewesen, und der alte Geist des Widerstandes gegen die deutschen Könige, gegen Gaston de Foix und gegen die Venetianer mochte in der Rasse geblieben sein; sicher aber stärkte jener Rückhalt an den nahen Grenzgebirgen der Schweiz am meisten die radicale Gesinnung der Bevölkerung. In Städten von ähnlich begünstigter Lage wie es Bergamo, Como und Sondrio sind, wehte derselbe Geist.

Schon im März des Jahres 1848 [3]), als die Ereignisse in Paris und Wien ganz Ober-Italien mit offener Empörung angesteckt hatten, waren die Brescianer unter den ersten, welche die Tricolore des jungen Italien flattern liessen. Sie hatten

[1]) Von Erzherzog Ludwig-Infanterie Nr. 8.

[2]) K. A., F. A. H. A. 1849, IV, 146, a, b. Die Relation des Artillerie-Commandanten spricht nur von 1 dreissigpfündigen Mörsern, 2 sechzehnpfündigen Kanonen und 1 Haubitzen an Positions-Geschütz; die leichten Caliber von sechs Pfund abwärts kommen hier kaum in Betracht.

[3]) F. M. B., Der Aufstand in Bergamo und Brescia. März 1848. Wien 1850.

Digitized by Google

die österreichische Garnison zur Capitulation gezwungen, die italienische Mannschaft zum Theile zur Desertion gebracht und die treugebliebenen Officiere und Soldaten mit ausgesuchten Quälereien und Grausamkeiten überschüttet.

Als dann auch in Cremona 2 Bataillone von Albrecht- und ein Bataillon von Ceccopieri-Infanterie zum Feinde übergiengen, waren die treugebliebenen Officiere, an 70, in die Hände der Cremonesen gegeben. Die übrige abziehende Garnison hatte jedoch von der Stadt die Zusicherung erwirkt, dass diese Unerschütterlichen sicher nach Tirol geleitet werden sollten; hiezu schickten sich nun die Cremonesen treulich an. Bei Desenzano jedoch harrten des Transports die Brescianer, raubten den Gefangenen ihr Gepäck und brachten alle nach Brescia, woselbst sie den einrückenden Piemontesen ausgeliefert wurden.

Es gibt ganze Sammlungen von Geschichten schwer zu ertragender Leiden, welche von solchen unglücklichen Treugebliebenen später aufgezeichnet wurden; solche Erzählungen trugen dazu bei, der tausendfach beleidigten Armee den Namen Brescia besonders tief in das Herz zu graben.

Nachdem dann bei Custozza die Entscheidung des Jahres 1848 gefallen war, musste sich auch diese Stadt neuerlich beugen. Haynau legte damals der Stadt eine hohe Geldbusse auf und jede neue Rate fachte aufs neue den schlecht verhehlten Hass an, welcher bei dem ersten günstigen Winde aus Piemont hoch auflammen musste.

So erwartete Brescia das Jahr 1849.

Die Garnison der Stadt gehörte zum 3. Corps und das Commando desselben, welches FML. Freiherr von Haynau führte, hatte seinen Sitz in der Stadt. Noch hatte man mit Piemont Waffenstillstand, aber eine leichte Unruhe auf beiden Seiten verrieth, dass man rüstete.

Haynau hatte zu Beginn des Jahres 1849 Befestigungs-Arbeiten auf der Rocca (Burgfels) von Bergamo anbefohlen, um auch diese Stadt in Ruhe halten zu können[1], denn in den Orten am Gebirge, namentlich in der Provinz Sondrio, begann es wieder zu gähren. Die zahlreichen

[1] K. A., F. A. 3. Corps 1849, I. 1, 9, ad.

Digitized by Google

italienischen Emigranten in Turin, in Frankreich und der Schweiz führten regen Briefwechsel mit den in der Heimat zurückgebliebenen Gesinnungsfreunden und sandten regelmässige gedruckte Bulletins [1] über alle Ereignisse in Europa, welche die Hoffnungen der Patrioten stärken konnten.

Wie mächtig diese geheimen Stimmen riefen, ist daraus zu erkennen, dass ein unaufhaltsamer Strom junger Leute, welche dem österreichischen Militärdienst entgehen wollten, nach der Schweiz wallte, um dort für die eigene Sache zu rüsten [2]. Die Behörden bemühten sich umsonst, die gefährliche Auswanderung, welche dem entvölkernden Schwärmen eines Mutterbienenstockes ähnlich zu werden begann, aufzuhalten. Jedes neue Dunkel barg das eilige Flüchten dieser jungen Scharen, welche durch die Valsassina, manchmal bis zur Stärke von 200 Mann in einer Nacht, in die Schweiz zogen.

Die Garnisonen waren klein und ungenügend [3]: so nahm denn in den Bergen das Brigantenthum zu und zog alle jene an, welche sich auf dem fremden Boden nicht ernähren konnten; besonders suchten hier desertierte Soldaten einen Ersatz, der ihnen mehr zusagte als das Kriegshandwerk. Alle aber hüteten sich sehr, die gastliche Schweiz zu kränken; die österreichischen Provinzen waren ihr alleiniger Tummelplatz.

Am 14. Januar berief FM. Radetzky Haynau von seinem Posten zu Brescia ab [4] und übertrug ihm das Commando des 2. Reserve-Corps. Diesem war die Einschliessung Venedigs übertragen, welche Stadt sich seit dem erfolgreichen Aufstand im Vorjahre und gestützt auf ihre unzugängliche Lage, immer noch zu halten vermochte.

In das Commando des 3. Corps trat FML. Freiherr von Appel ein. Haynau, welcher das Corps, das ihm vertrauensvoll und anhänglich zugestanden war, lieb gewonnen hatte, verliess es ungern [5]. Er schlug sein neues Corps-Commando zu Padua auf und überliess es Appel, den endlosen Kampf

[1] K. A., F. A. 3. Corps 1849, I, 22, a bis d.
[2] K. A., F. A. 3. Corps 1849, I, 23.
[3] K. A., F. A. 3. Corps 1849, I, 25.
[4] K. A., F. A. 3. Corps 1849, I, 51.
[5] K. A., F. A. 3. Corps 1849, II, 2.

Digitized by Google

gegen offene Briganten in den Bergen, gegen geheime Verschwörer in den Städten fortzusetzen.

Die Wühler hatten mehr Glück als die Briganten. Schon um die Mitte des Monates Februar brach die Erregung des Brescianer Volkes zum erstenmale laut und offen hervor [1].

Am 15. dieses Monats feierte die im Norden der Stadt gelegene Kirche San Faustino maggiore das Fest ihres Patrons, und aus der Umgebung war viel Landvolk herzugekommen.

Da rottete sich am Nachmittag eine Schar von Knaben, wohl an 60 oder 70 zusammen und zog in geschlossener Masse, über welcher zwei kleine italienische Tricoloren wehten, durch die Stadt gegen die Bastei zwischen den beiden Süd-Thoren, theilte sich dort und bildete zwei Parteien: Italiener und Oesterreicher [2]. Rundum aber drängte sich das Volk, welches viel Zulauf erhielt und das Schauspiel eines Kampfes, der sich nun entspann, mit immer lauterem Beifalle begleitete, bis endlich der Theil, welcher die Oesterreicher vorzustellen hatte, unter allgemeinem Jubelrufe aus dem Felde geschlagen war.

Das Spiel der Kinder regte sehr bald auch Grössere in allen Nerven auf, sich ähnlich zu bethätigen, und als ein einzelner Officier auf seiner Nachmittags-Promenade gegen die Porta San Nazzaro gelangte, war er schnell genug von einer Menge umringt, welche 200 bis 300 Menschen zählen mochte. Es folgte, was in solchen Fällen zu geschehen pflegt: Nachdem man dem Officier den Weg versperrt hatte, begann rings um ihn der Lärm. Lachen und Pfeifen, Schimpfworte erhöhten die Stimmung, bis der Verhöhnte endlich den Säbel zog. Zu gutem Glück verhinderte eine Patrouille, welche aus einer nahegelegenen Kaserne herbeieilte, ernstere Thätlichkeiten. Es erfolgten nur einige Verhaftungen, wofür die erwähnte Kaserne mit Steinen beworfen wurde; am Abend fiel sogar ein Schuss auf die Schildwache, ohne jedoch Schaden zu thun.

[1] K. A., F. A. 3. Corps 1849, II, 28, 30.

[2] Es befand sich dort eine Allee; ein beliebter Spaziergang an freien Nachmittagen.

Digitized by Google

Inwieweit jenem Spiele eine Absicht zu Grunde gelegen sein mochte, lässt sich nicht bestimmen. Oeffentliche Kinderspiele, wenngleich nicht von politischer Färbung, waren sonst an Sonntagen in Brescia gebräuchlich, und so sah in diesen Tagen sogar die Militärbehörde das Ganze noch als eine zufällige Verwicklung an.

Aber dasselbe Schauspiel wiederholte sich drei Tage nachher an einem Sonntage, welcher abermals einen reichlichen Zulauf versprach. Diesmal wurden mehrere Soldaten angegriffen, das Volk jubelte dazu, aber die zur Herstellung der Ordnung ausgerückten Truppen wussten sich in der Ausübung ihres Dienstes sehr zu mässigen, und auch die Behörde übte Nachsicht soviel nur möglich war, um das erregte Volk nicht noch mehr zu reizen.

Die Vorsicht lohnte sich nicht: die Schwüle der Zeit war zu sehr überladen, und jeder konnte merken, wie die Rüstungen ihren stillen, aber eiligen Fortgang nahmen. Der 17. Februar brachte die ersten Instructionen für den Fall, dass die Feindseligkeiten von Seite Piemonts neu beginnen sollten.

Angesichts der tiefen Erregung in Stadt und Provinz dachte nun auch der Corps-Commandant daran, die wenigen Punkte, deren er sicher sein konnte, umso fester zu halten. Der Commandant der Citadelle von Brescia erhielt eine ausführliche Instruction, wie er sich der widerspenstigen Stadt gegenüber zu verhalten hätte.

Diese Belehrung [1], welche der Commandant des Castells, Hauptmann Leschke, später auf das genaueste befolgte, enthält folgende, für diese Darstellung wichtige Stellen:

. . . „Da mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit bei dem üblen Geiste der Bevölkerung anzunehmen ist, dass, sobald unsere Truppen die Gegend verlassen und die Feindseligkeiten mit unserem äusseren Gegner begonnen haben, auch eine allgemeine Volkserhebung im Lande stattfindet, so hat die Besatzung des Castells von dem Augenblicke an, als Brescia ohne Garnison ist, sich als gänzlich isoliert zu betrachten.

[1] K. A., F. A. 3. Corps 1849, III, 21 b.

Digitized by Google

Die Zug-Brücke des Castells ist aufzuziehen und niemand darf eigenmächtig oder in Privatabsichten die Stadt mehr betreten. Der innere Dienst und der Sicherheitsdienst ist mit aller Pünktlichkeit zu versehen; die Inspections-Chargen, dann kleine Patrouillen im Innern der Umfassung, besonders zur Nachtzeit, haben sich von der genauen Handhabung derselben zu überzeugen. Gegen Ueberfälle und Unternehmungen von aussen ist sich durch doppelte Aufmerksamkeit zu wahren. Auf dem Glacis sind keine Spaziergänger zu dulden, ebensowenig dürfen Volksversammlungen im Bereiche des Castells gelitten werden. Auf alle, die sich auf das erste Anrufen nicht sogleich entfernen, ist Feuer zu geben. Von dem Verhalten der Einwohner in der Stadt, von Versammlungen in den Gassen und auf den Plätzen, Umzügen u. s. w. ist nur dann Notiz zu nehmen, wenn sie die Sicherheit des Castells und der Besatzung gefährden.

Um die Approvisionierungs-Vorräthe so lange als möglich ungeschmälert zu erhalten, so wird man die Massregeln treffen, dass von Seite der Commune täglich ein Karren beigestellt wird, auf welchem die durch einen Corporal und drei Mann in der Stadt einzukaufenden Victualien ins Castell geschafft werden. Für die Sicherheit dieser Leute bleibt die Municipalität verantwortlich. Ebenso wird dieselbe verantwortlich gemacht, die Verbindung des Castell-Commandos mit dem Stadt- und [den] Spital-Commandos[1]) in keiner Weise stören zu lassen. Das Spitals-Commando ist angewiesen, wenigstens alle zweiten Tag[e] von allen Vorfallenheiten im Spital dem Castell-Commando Mittheilung zu machen und dasselbe zugleich über die Stimmung und das Verhalten der Bevölkerung und über alle Vorgänge in Kenntnis zu erhalten.

Sollte wider Erwarten die Bevölkerung es wagen, gegen das dem besonderen Schutze der Stadt anvertraute Spital Feindseligkeiten auszuüben, oder die als Ordonnanzen oder zum Einkaufen bestimmten Leute zu insultieren, oder gegen sie Gewaltthätigkeiten auszuüben, so hat das Castell-Commando durch eine energische schriftliche Erklärung im

[1]) Es befanden sich ausser dem Hauptspitale von St. Eufemia noch zwei Filialspitäler in der Stadt.

Digitized by Google

Wege der Delegation auf augenblickliche Abstellung der Uebelstände oder Genugthuung zu dringen und mit einem Bombardement zu drohen. Sollte diese Androhung kein Gehör finden, so ist auch gleich zur Züchtigung der Stadt zu schreiten.

Dass hier von keinem förmlichen, ununterbrochenen Bombardement die Rede sein kann, ist bei den beschränkten Mitteln begreiflich; ein solches würde auch den beabsichtigten Zweck verfehlen und den Munitions-Vorrath vor der Zeit aufzehren. Einzelne, in grösseren Zwischenräumen bei Tag und Nacht erfolgreich angebrachte Bomben- und Granatenwürfe werden einen viel grösseren psychologischen Zwang ausüben, und eine anhaltendere Bestürzung unter der Einwohnerschaft verbreiten, daher gewiss eher dem Zwecke entsprechen . . . Genau zu bestimmen, wann und in welchem Masse zu einem solchen Bombardement als letztes Zwangsmittel geschritten werden soll, lässt sich nicht vorher angeben; es kann nur der eigenen Beurtheilung und der Einsicht des Castell-Commandanten überlassen bleiben, der sich nach den vorwaltenden Umständen zu richten hat. . . . .

Schliesslich wird noch erinnert, dass allen im Volke verbreiteten nachtheiligen Gerüchten von der Armee kein Glauben beizumessen ist, denn die Erfahrung lehrt, dass die revolutionäre Partei bisher immer diese Art der Taktik angewendet hat, um die Aufregung im Volke zu erhalten und dasselbe zu ihren Zwecken zu missbrauchen, auch unsere Truppen zu entmuthigen. Es mögen die Schicksale der operierenden Armee wie immer sein, für eine Entsetzung des Castells und Wiederanknüpfung der Verbindung wird jedenfalls gesorgt werden."

Diese Instruction spiegelt deutlich das Misstrauen, welches die Behörden in die Gesinnung der Brescianer setzten, und diese haben dann dafür gesorgt, dass auch nicht ein Punkt in den erwähnten Massregeln umsonst erschienen sein sollte.

Bei solchen Erwartungen ist das allgemeine Aufathmen, ja der Jubel der Armee zu begreifen, als der, selbst von frohester Zuversicht dictierte Armee-Befehl Nr. 70 mit dem 12. März die Aufkündigung des Waffenstillstandes und den Wiederbeginn des Krieges mittheilte.

Digitized by Google

Das 3. Corps hatte zur Haupt-Armee abzurücken[1]. In aller Eile wurden die öffentlichen Cassen nach Verona überführt, die Gendarmerie der Provinz in Brescia zusammengezogen, die Spitäler und das Transportshaus-Commando mit Vorschüssen bedacht.

FML. Appel richtete an die Brescianer Worte des Abschiedes und der Warnung[2]. Er machte sie für alle selbstverschuldeten Unruhen verantwortlich und legte ihnen das Schicksal der zahlreich in den Spitälern liegenden Kranken[3] ans Herz. Er sagte den Brescianern im voraus, dass die Bomben des Castells eine Misshandlung wehrloser Kranken rächen würden. Die Warnung war streng und deutlich ausgesprochen; dennoch sollte sie unbeachtet bleiben.

Am 15. März hatte Appel mit der ganzen Garnison Brescia verlassen. Ausser der Gendarmerie und den Kranken stand von Militär nur im Castell eine schwache Besatzung von 400 Mann[4]; das Corps aber rückte über Orzinovi und Lodi zur Armee des alten Marschalls, um an dem viertägigen Siegeszuge, welcher über Mortara nach Novara führte, seinen reichen Antheil zu nehmen.

In ganz Venetien und der Lombardei blieb an Truppen nichts zurück als das 2. Reserve-Corps, dessen Commandant Haynau war. Dieser General hatte seinen Sitz in Padua aufgeschlagen und leitete von hier aus die Einschliessung Venedigs. Sein Corps aber hatte zu dieser Aufgabe noch den verantwortungsvollen Dienst überkommen, die beiden, so leicht zum Aufstande entflammten Provinzen im Rücken der Armee ruhig zu erhalten. Was waren da 30.000 Mann[5]! Und nur so viele waren es, welche, abgesehen von der Belagerung Venedigs, in den Städten und Festungen Mantua, Peschiera, Verona, Legnago, Padua, Treviso, Palmanuova, Osoppo, Udine und Vicenza, dann in dem von Haynau zur Strafe besetzten Ferrara die Besatzungen bestreiten mussten.

[1] K. A., F. A. 3. Corps 1849, III, 31.

[2] K. A., F. A. 3. Corps 1849, III, 33, a.

[3] Es waren über 1200. — K. A., F. A. 2. Reserve-Corps 1849, IV, 107 b.

[4] Vier Compagnien vom Infanterie-Regiment Nr. 8.

[5] K. A., F. A. 2. Reserve-Corps 1849, II, 222.

Digitized by Google

Wenn es in dem Königreich, welches einer einzigen Zündmasse glich, auch nur an einer Stelle zu glimmen begann, dann musste wahrlich die Glut energisch und schnell zertreten werden. Ein hoffnungserregender Erfolg, den der Aufruhr hatte — und die grosse Erregung des italienischen Volkes brach in lichtem Brande aus!

Und lange schon gährte es in den Berg-Provinzen; in Sondrio, Bergamo, Brescia gab es in den Gebirgen unaufhörlich Kämpfe mit den massenhaft angescharten Parteigängern. Bald sollten auch aus den Städten schlimme Nachrichten eintreffen.

In Brescia blieb es nach dem Abzug des Militärs fünf Tage lang still; noch waren die Leute nicht in der Stadt, welche von Piemont und der Schweiz dahin aufgebrochen waren, mit goldenen Nachrichten vom Siege der Sache Italiens, mit Versprechungen, je eitler desto glänzender, aber auch mit Geld und Waffen.

Am 20. März aber erschien der erste Aufruf zur Schilderhebung[1]; noch anonym, aber lockend. Die Emigration war wieder da und in vollster Thätigkeit. Bald bedeckten sich alle Mauern mit Flugschriften, und in allen Strassen flatterten Wühlzettel umher, mit Erregung geladen und ansteckend in ihrer leidenschaftlichen Sprache[2]. Nur Rache, nur Hass, nicht ein Wort der Schonung, nicht ein Ruf zur Mässigung ist in all diesen Flugschriften, welche zahlreich in den Acten liegen, zu finden. Dagegen excedieren sie in Versprechungen der Hilfe von aussen und in Vorspiegelungen unwahrer Thatsachen, welche die kritiklose Masse zu überschwenglichen Erwartungen und dadurch zum Ausharren bei einer Sache auch dann noch reizten, als dieselbe schon hoffnungslos verloren war. In den Lügengeistern aber, welche all dies muthwillig erfanden und verbreiteten, hat man die wahren Zerstörer Brescias zu suchen!

Schon der erste jener Aufrufe, obwohl noch schüchtern im Lügen, verspricht den Brescianern die Hilfe des piemontesischen Heeres in der Höhe von 140.000 Mann (in Wahr-

[1]) K. A., F. A. 2. Reserve-Corps 1849, III, 72½, a, b.

[2]) K. A., F. A. 2. Reserve-Corps 1849, III, 134, a, b; XIII, 21, a bis o.

Digitized by Google

heit waren es nur etwa 100.000); aber schon der nächste Aufruf, vom selben Tage, macht 200.000 daraus.

Im Gebirge nördlich von Brescia schwollen die bewaffneten Banden zu immer grösserer Stärke an, und nun dachten auch die Häupter der in der Stadt wühlenden Revolutions-Partei[1]) an Bewaffnung des Volkes[2]). Hiezu war alles wohl vorbereitet; am 24. fuhr eine Abordnung nach Bergamo, um die eingeschmuggelten Waffen zu holen[3]), und schon am nächsten Tage drängte sich das Volk in Massen vor dem Municipium, wo der neue comitato di difesa (Vertheidigungs-Ausschuss) seinen Sitz hatte, und versah sich mit Gewehren. Von dem Augenblicke aber, wo der Pöbel sich bewaffnet fand, hatte er auch alle Gewalt in Händen, und Besonnenheit, Ruhe und Sicherheit waren endgiltig zu Boden getreten.

Ehe sich aber dies alles in Brescia ereignete, waren die das Weichbild der Stadt umstreifenden Banden nicht müssig gewesen.

In der Nähe von Brescia wurden zwei Militär-Fuhrwerke angegriffen[4]) und eines davon weggenommen; dem Führer des anderen Wagens gelang es durch Anspannung aller Kräfte, aus dem Bereiche der Wegelagerer zu gelangen und so dem 2. Reserve-Corps die erste Nachricht von der Stimmung in und um Brescia zu bringen.

Schlag auf Schlag folgten diesem Berichte ähnliche[5]). Schon in der Nacht vom 21. auf den 22. hielten die aufs

[1]) Ihre Namen folgen weiter unten.

[2]) K. A., F. A. H. A. 1849, III, 50, 51.

[3]) Brescia war im Jahre 1848 vollständig entwaffnet worden. Noch am 22. hatte das Volk die Soldaten, welche Wasser in das Castell führen sollten, mit Stöcken und anderen Geräthen angegriffen. Bei der neuerlichen Entwaffnung im April 1849 zeugte die Provenienz der Waffen von der Wühlarbeit Piemonts, ihre Anzahl aber von der, den Oesterreichern überlegenen Anzahl der Vertheidiger. Wiewohl nämlich die Truppen eine grosse Kriegsbeute an Gewehren gemacht hatten, wiewohl es vielen Insurgenten gelang, über die Wälle der Stadt in die Berge zu entkommen, so ergab die Entwaffnung der Stadt doch noch das stattliche Resultat von 549 verstümmelten und nahezu 1600 gebrauchstüchtigen Gewehren. Unter den letzteren waren 1442 Stück piemontesische Infanterie-Gewehre (!), die meisten mit Bajonnett. (K. A., F. A. H. A. 1849, IV, 103.)

[4]) K. A., F. A. H. A. 1849, III, 197 b.

[5]) K. A., F. A. H. A. 1849, III, ad 169½.

Digitized by Google

höchste erregten Brescianer die Postwagen an und fahndeten nach Briefschaften, um Nachrichten vom Kriegsschauplatze zu erlangen. Am nächsten Tage war ihr Muth bis zur thatsächlichen Ausraubung der Post gediehen [1]. Ein bewaffneter Haufe überfiel den Postwagen eine Stunde von Brescia bei St. Eufemia, erbrach die Cassen und raubte an Briefen, was ihm interessant scheinen mochte. Solche Raubthaten wiederholten sich: besonders viel versprachen sich die Brescianer von einem Berichte [2] des Militär-Commandos zu Crema, dessen Ueberbringer sie gefangen genommen hatten. Sie bestürmten das Municipium und wollten lange Zeit nicht glauben, dass es sich nur um die Meldung von der Wegnahme eine Train-Fuhrwerkes handelte: der Prätor Gambini [3] musste es ihnen in Person vom Balkon des Gebäudes wiederholen. Bei solcher Sehnsucht nach einer Kunde von aussen, musste freilich jede Nachricht, und war sie noch so unwahrscheinlich, aufgenommen werden wie Regen von dürrem Erdreich.

Inzwischen, da von aussen noch immer keine Sensation kam, giengen die Brescianer selbst daran, sie zu machen.

Die Besatzung der Citadelle [4] hielt sich nach dem Abzuge des 3. Corps völlig zurückgezogen; nur eine starke Patrouille zog jeden Morgen in die Stadt, um die Köche zu begleiten, welche die Lebensmittel herbeizuschaffen hatten, solange die Besatzung nicht auf ihre Vorräthe greifen musste. Auch der Wasser-Vorrath in den Cisternen [5] war gering, und die Stadtgemeinde musste täglich Fuhren mit gefüllten Fässern ins Castell schicken. Bis zum 20. März nun war die tägliche Verpflegung der Besatzung ohne Störung vollzogen worden: an diesem Tage aber, an welchem der erste Aufruf zur Erhebung an die Mauern geheftet worden war, scharte sich gegen Mittag eine Menge Volks um die Wagen, welche Wasser nach dem Castell zu bringen

[1]) K. A., F. A. H. A. 1849, III, 197 a.
[2]) K. A., F. A. H. A. 1849, XIII, 50.
[3]) Als Mazzinist später vor Gericht gezogen.
[4]) K. A., F. A. 3. Corps 1849. IV, 15.
[5]) Erst die Regengüsse der letzten Märztage füllten sie und befreiten so die Besatzung von einer grossen Sorge.

Digitized by Google

hatten und drohte den Führern mit dem Tode, wenn sie nicht augenblicklich das Wasser auslaufen liessen. Noch gelang es an diesem Tage dem Platz-Hauptmann Pomo mit Hilfe der Gendarmerie die gestörte Zufuhr aufrecht zu erhalten.

Aber schon hatten die Manifeste der angekündigten Revolution die Bevölkerung ins Leidenschaftliche gestimmt. Schon am 20. März war viel Tumult in der Stadt; eine ansehnliche Horde war mit der dreifarbigen Fahne des zu einigenden Italien vor das Rathhaus gezogen und hatte mit grossem Lärm die Absetzung der bisherigen Stadtbehörde verlangt. Gerne und schnell verliess der bisherige Podestà Zambelli den zum Spielball der radicalen Partei gewordenen Posten; aber wieder hatte die Gendarmerie eingreifen müssen, und die Bevölkerung war in eine drohende Stimmung gerathen. Die Beamten der Polizei-Behörde, zuerst der Polizei-Director Andreis und der Delegat Klobus, dann am 22. auch der erste Adjunct Dehö, flüchteten[1]. Ihre Flucht war nicht grundlos, denn schon in diesen ersten Tagen wird von Morden berichtet, welche die aufgewiegelte Menge an Personen verübte, die im Verdachte standen, Spione der österreichischen Regierung zu sein[2]. Infolge der früher erwähnten Beraubungen sah sich auch die Post-Direction gezwungen, alle nach Mailand gehenden Sendungen statt über Brescia, über Mantua zu leiten.

An Stelle des abgedankten Zambelli wurde am 21., noch unter behördlicher Aufsicht, ein neuer Bürgermeister einstimmig gewählt[3]; es war Dr. Saleri, ein Mann von allgemeiner Beliebtheit und anerkannter Rechtlichkeit. Es liegt eine gewisse Kritik in der Thatsache, dass auch dieser tüchtige Mann schon zwei Tage nachher von der Leitung seiner ungezügelten Vaterstadt nichts mehr wissen wollte. Mit dem 24. März stand an der Spitze der Stadt der Advocat Sangervasi, ein Mann von rechtschaffenem, aber schwachem Charakter, welcher sehr wenig zu bedeuten hatte

[1] K. A., F. A. H. A. 1849. XIII. 23.
[2] K. A., F. A. H. A. 1849. III, 197 a, XIII, 29.
[3] K. A., F. A. H. A. 1849, IX, 47½, XIII, 23, 52.

Digitized by Google

gegenüber der neuen Behörde, die sich die Brescianer selbst eingesetzt hatten, dem comitato di difesa [1]).

In diesen Tagen kamen Emigranten von Einfluss nach der Heimat zurück; so am 23. der Graf Martinengo Roccafranca, dann der im Bulletinerfinden erfahrene Giuseppe Borghetti und Bartolo Maffei. Nun flogen die Aufrufe um Zuzug, die verlockendsten Berichte auch in die Umgebung der Stadt. In mehreren Gemeinden der Provinz gab es unbeschäftigte Kräfte, welche sich in Brescia gerne Sold und Abenteuer holen wollten, und so kamen vom Gebirge her immer mehr Bewaffnete in die Stadt. Bald waren die hier zurückgebliebenen Militärpersonen ihres Lebens nicht mehr sicher [2]) und am 22. März zogen die Officiere der Garnisons-Artillerie und des Feldzeugs-Amtes aus ihren Wohnungen in der Stadt nach dem Castell, wohin in der folgenden Nacht die gesammte Gendarmerie mit ihrem Commandanten, Rittmeister Prasizzi und dem Platz-Hauptmann Pomo nachkam.

Ueble Nachrichten von dem Schicksal der österreichischen Armee mochten es wohl gewesen sein, welche zu all den schlimmen Vorzeichen auch den Lieferanten Canali, der beim Aerar noch Forderungen hatte, veranlassten, die Verproviantierung sowohl des Castells, als auch des 3. Corps einzustellen. Keine Zurede verfieng mehr bei dem um sein Geld besorgten Manne, und so wies denn das von den Schwierigkeiten unterrichtete General-Commando zu Verona den Platz-Hauptmann von Brescia an, die Forderung des Lieferanten — es waren 24.000 Gulden — aus den Strafgeldern zu decken, welche Brescia für seine Sünden im Vorjahre noch ratenweise zu zahlen hatte, und von welchen wieder eine erhebliche Summe, an 120.000 Lire, bei der Commune lag.

Die Brescianer aber hatten mit diesem Gelde andere Absichten und umlagerten eifersüchtig das Rathhaus. Hauptmann von Pomo hatte am Vormittage des 23. seinen

[1]) Hierüber später mehreres.

[2]) Selbst kranke Officiere wurden aus ihren Zimmern geholt und in den Kerker geworfen, so Lieutenant Kaschai von Leopold-Infanterie, welcher später das Los des Platz-Hauptmanns von Pomo theilte.

Digitized by Google

Assistenten Rosa wegen der zu behebenden Summe hingesandt: der Cassier war aber abwesend und so begab er sich nachmittags um 1 Uhr selbst, von dem Assistenten begleitet, auf das Municipium. Er war ein älterer Mann von grosser Herzensgüte[1], zudem mit den Beamten der städtischen Behörde nahe bekannt und nicht geeignet, bei seinem Auftrage durch eine brutale Forderung aufreizend zu wirken. Als er vor der Municipalität anlangte, wurde er von einer Menge des hier versammelten Volks mit Zischen empfangen. Oben fehlte der Cassier abermals[2] und während sich so die Verhandlungen mit dem Bürgermeister Saleri, welcher selbst in peinlicher Verlegenheit war, in die Länge zogen, wuchs der Lärm des Volkes zu wüthendem Gebrüll an. Umsonst versuchte Saleri, seine zügellosen Mitbürger zu beruhigen: selbst das Versprechen, dem Hauptmann keinen Soldo geben zu wollen, wurde nicht mehr beachtet: im Sturm drang die rasende Horde in das Gebäude und schrie nach dem Blute der beiden Fremden. Die Beamten selbst erbleichten: sie hatten Pomo vor dem Gang auf das Municipium warnen lassen, aber der unglückliche Hauptmann hatte den Wink nicht erhalten. Nun versuchten sie, die Bedrohten in ein anderes Zimmer zu retten, allein der entfesselte Haufe drang mit Gewehren, Stöcken, Messern und Eisenstangen bewaffnet auch hier ein. Umsonst war die Einsprache Saleri's und seines Beamten[3], dass die Angegriffenen unter dem Schutze der Stadtbehörde ständen. Mit Misshandlungen überhäuft und von einem Hieb über den Kopf getroffen, stürzte Hauptmann Pomo zu Boden, dem Assistenten Rosa wurden die Kleider vom Leibe gerissen und nur die Einsprache einiger Gebildeten rettete die blutenden Opfer davor, von dem Pöbel in Stücke gerissen zu werden. Beide wurden aus der Stadt auf einem Wagen, von gehässigem, höhnendem Volke umgeben, auf die Ronchi in ein Haus gebracht, wo man sie einschloss.

---

[1]) Nach dem mündlichen Zeugnis eines Officiers, welcher ihn persönlich kannte.

[2]) Radetzky meinte in diesem Hinzögern ein abgekartetes Spiel zu erblicken.

[3]) Er hiess Raccagni.

Digitized by Google

Dort auf den Ronchi trafen die unglücklichen ersten Blutzeugen des brescianischen Aufstandes mehrere Schicksalsgenossen.

Kurz vor dem geschilderten Pöbelstreich war ein Transport des Infanterie-Regiments Erzherzog Albrecht[1]) unter Führung des Lieutenants Brey in S. Eufemia vor Brescia angekommen. Kaum hatte die Mannschaft mit dem Abladen der Wagen begonnen, als an 200 Bewaffnete die erwartete gute Prise umringten. Sie hatten schon 8 Soldatenweiber und 3 Kinder, welche zum Transport gehörten, gefangen genommen und drohten nun die Bedeckung niederzuschiessen, wenn auch sie sich nicht augenblicklich ergäbe. Ein Kampf wäre Tollheit gewesen, und nachdem die Insurgenten den Ueberfallenen Sicherheit des Lebens und ihres Privateigenthums versprochen hatten, ergab sich das Häuflein, freilich nur, um augenblicklich die Erfahrung zu machen, dass mit dem Versprechen bei solchen zügellosen Massen sehr viel leichter, als mit dem Worthalten zu rechnen sei. Alle wurden sofort ihrer Habseligkeiten beraubt, und der Commandant, Lieutenant Brey, theilte auf den Ronchi das Schicksal seiner in Brescia überfallenen Kameraden. Pomo, Brey und Rosa, dann einige andere Militärpersonen, welche sich nicht rechtzeitig in das Castell zurückgezogen hatten, wurden von dort nach Iseo in einen nassen, finsteren Kerker geschleppt, von wo sie nach einigen Tagen, am 27. März, nach Brescia zurückgebracht wurden, denn Professor Contratti, einer der Duumvirn hatte diese Gemarterten als Gegenopfer für bedrohte Brescianer ausersehen. Am 31., als die Truppen in Brescia einzudringen begannen, besuchte dieser Mann seine Gefangenen und sagte ihnen Folgendes[2]): „Wenn Haynau, dieser Räuber und Dieb, den Gefangenen im Castell ein Haar krümmt, so lasse ich euch alle angesichts des Castells erschiessen." Von Stunde zu Stunde erwarteten diese und die anderen Gefangenen nun den angedrohten Tod, welcher unter den auf der Prätur Eingeschlossenen am 1. April wirklich zu würgen

[1]) K. A., F. A. H. A. 1849, XIII, 27.

[2]) Nach dem Bericht des Lieutenants Brey, welcher mit den Aussagen Pomo's und Rosa's genau übereinstimmt. (K. A., F. A. H. A. 1849, XIII, 38 c.)

Digitized by Google

begonnen[1] hatte. Am 1. April kam der Freischärler Borghetti und ein Geistlicher nach ihrem Kerker in der Lyceumkaserne und zwang ihnen einen Brief an Haynau ab, indem er sie mit dem Tode bedrohte.

Nur der rasche Fortschritt, welchen die Truppen in der Eroberung der Stadt machten, rettete ihnen das Leben. Contratti selbst führte sie auf das Municipium, woselbst schon die Truppen standen, worauf er entfloh.

Wie der Platz-Hauptmann auf der Municipalität, so war auch die Mannschaft, welche für den täglichen Lebensbedarf der Castell-Besatzung zu sorgen hatte, auf der Strasse überfallen worden. Den Ueberraschten kam Gendarmerie zu Hilfe, jedoch blieb die Menge des Volkes in der Uebermacht. Mehrere Soldaten, auch der Rittmeister der Gendarmerie Prasizzi blieben der Menge unter vielfachen Misshandlungen in den Händen; andere, besonders Leute von der begleitenden Patrouille feuerten auf das Volk und vermochten sich so den Rückzug zu sichern; aber auch von diesen Entronnenen waren viele verwundet worden. Rittmeister Prasizzi, welcher sich den Händen des Volkes wieder entrissen hatte, sammelte diese Mannschaft und führte sie in das Castell zurück. Von den Verwundeten kehrten nur wenige wieder; unter ihnen der Oberbäckenmeister Kuttner, welcher, selbst schwer verwundet, die erste Nachricht auf die Citadelle brachte, dass es dem Hauptmann von Pomo und dem Assistenten noch schlimmer ergangen war.

Die ganze Stadt war in hellen Aufruhr gerathen. Auf den Ronchi sammelte sich inzwischen an, was in dieser Revolte ehrlicher zu kämpfen gedachte als der Pöbel, welcher in den Strassen der Stadt nach Art der Wölfe in Haufen auf Einzelne zu jagen beliebte. Ein Geistlicher, der Pfarrer Boifava aus Serle, sass am Werbetisch[2], und er fand reichen Zuspruch. Jene Strafgelder, welche Hauptmann Pomo umsonst von der Gemeinde eingefordert hatte, dienten mit anderen, von reichen Patrioten beigestellten Mitteln, zur Entlohnung der Angeworbenen. Es waren etwa 120.000 öster-

[1] Hierüber weiter unten.

[2] Die italienische Geistlichkeit schloss sich in der damaligen Revolution fast allgemein an ihr Volk an. (K. A., F. A. H. A. 1849. IV, 28 s; XIII. 52.)

Digitized by Google

reichische Lire [1]) in der städtischen Casse [2]), und von diesem Gelde wurde ein regelmässiger Sold, 40 Kreuzer pro Mann und Tag, ausgezahlt.

Die Besatzung der Citadelle vernahm unterdessen mit grosser Sorge den Lärm und das Knallen der Feuerwaffen unten in der Stadt. Die angegriffenen Soldaten kamen unvollzählig, zum Theil entwaffnet und verwundet zurück, und alles glaubte zuerst, der Platz-Hauptmann sei ermordet worden. Von dem Thore Torrelunga her, in dessen Nähe sich das Spital S. Eufemia befand, hallte wilder Lärm, Schüsse, zuletzt ganze Decbargen über die Stadt bis in die Citadelle.

Während so das Getöse eines Kampfes, welcher hörbar einem der Spitäler galt, die in der Nähe des Ost-Thores lagen, alle Herzen der in banger Erwartung lauschenden Besatzung heftiger schlagen machte, erfuhr der Commandant, dass Hauptmann Pomo und Assistent Rosa noch lebten. Augenblicklich sandte er Botschaft an die Stadtbehörde und forderte energisch die Freilassung der Gefangenen; im Verweigerungsfalle drohte er mit einer Beschiessung der Stadt. Aber was konnte das Municipium, selbst ein Spott der zügellosen Massen thun! Es erfolgte gar keine Antwort, und so liess denn Hauptmann Leschke als eine erste Mahnung zwei Bomben, eine Granate und eine Vollkugel nach jener Stelle der Stadt werfen, von welcher der ärgste Tumult herübertoste. Als Antwort kam ein Brief des gefangenen Hauptmanns; das Schreiben war freilich wie alles, was der beständig an den Tod gemahnte Officier in jenen Tagen schreiben musste, ein Dictat seiner Kerkermeister: Er befände sich in Sicherheit, und man möge keine Feindseligkeiten gegen die Stadt ausüben. — Der Castell-Commandant liess auf diesen Brief hin das Feuer augenblicklich einstellen, aber seine Hoffnung, den Kameraden durch Nachgiebigkeit zu befreien, erfüllte sich nicht; vom Stadtamt kam keine Antwort mehr, und auch Hauptmann Pomo ergab sich zuletzt in sein Schicksal.

Inzwischen war es zu alldem noch gewiss geworden, dass der Aufruhr nicht einmal die Kranken geschont, sondern

[1]) Sogenannte Zwanziger.

[2]) K. A., F. A. H. A. 1849, XIII. 52.

Digitized by Google

dass sogar die Spitäler, namentlich jenes von S. Eufemia, angegriffen worden waren [1]).

Aber in dem Gebäude, welches, mit scheinbar Wehrlosen angefüllt, den tollgewordenen Massen einen billigen Sieg und eine reichliche Beute an Waffen zu versprechen schien, hatte die Aussicht, in die Gefangenschaft eines Feindes ohne Disciplin, ohne Völkerrecht zu fallen, einen Geist erzeugt, welcher Kranke und Genesende mit Thatkraft erfüllte.

Nach dem Abmarsche der Garnison hatte der Commandant des Spitals, Hauptmann Staegelitz jenen Kranken, welche sich der Genesung näherten, ihre Waffen wiedergeben lassen und sie bei aller Schonung ihrer Schwäche zur Bewachung des Krankenhauses verwendet. Diese Sorgfalt war gut angebracht, denn am 23. begannen sich Bewaffnete um die Spitäler zu versammeln, Volksrotten, welche sich um ihre Tricoloren drängten, stauten sich an, und die schon so oft erlebten Misshandlungen von Soldaten, welche in geringer Zahl ausgesendet worden waren, und über welche sich auch die Spitäler seit dem 20. März täglich zu beklagen hatten, nahmen an Gewaltsamkeit zu.

Auf solche Anzeichen hin liess Hauptmann Staegelitz die Thore des Krankenhauses verrammeln, und als die verhetzte Menge endlich in offenem Sturm gegen das Spital anrannte, liess er den Angriff durch etliche Schüsse zu jäher Stockung erstarren. Die Brescianer, welche nothwendig Waffen brauchten, zwangen nun den verwundeten Platz-Hauptmann Pomo zu einem schriftlichen Befehl an das Spitals-Commando, worin dasselbe aufgefordert wurde, den ganzen Stand des Spitals nach Ablieferung aller Waffen als kriegsgefangen an die Stadt zu übergeben.

Diesen Befehl legte Staegelitz einem Kriegsrath aller im Spital anwesenden Officiere vor, welche erbittert mit ihrem Commandanten in den Entschluss einstimmten, einem solchen Befehle keine Folge zu leisten, sondern sich durch die rebellische Stadt zur Citadelle durchzuschlagen. Schnell wurden jetzt die italienischen Krankenwärter, alle Reconvalescenten und

[1]) K. A., F. A. 2. Reserve-Corps 1849, IV, 107, a, b, c.

Digitized by Google

Leichterkrankten, welche imstande waren die Rüstung zu schleppen, bewaffnet. Leider hatte Staegelitz schon einige Tage vorher eine grosse Anzahl Gewehre, um sie vor den Aufständischen zu sichern, in das Castell vorausgeschickt, so dass die Zahl der vorhandenen Waffen nicht ausreichte. Viele blieben unbewehrt, aber die Zeit drängte zum Handeln. Die Insurgenten beschossen, ohne auf die Verhandlungen ihrer Obrigkeiten mit dem Spital zu achten, das Gebäude unermüdlich. Andere kleinere Spitäler, so das Filialspital Martinengo waren schon in ihre Hände gefallen[1]). Der Commandant des Filialspitals San Lucca jedoch, Lieutenant Baron Hacke, welchem in gleicher Weise wie dem Hauptmann Staegelitz, der dem Platz-Hauptmann abgezwungene Befehl zur Uebergabe zugegangen war, schlug denselben in den Wind, sammelte in seinem Bereiche, was Waffen zu tragen vermochte, Wärter und Kranke, etwa 150 an der Zahl, und brach mit ihnen, einen thatkräftigen Militärarzt zur Seite[2]) mitten durch die Belagerer hindurch. Er langte glücklich im Hauptspitale an, als Hauptmann Staegelitz sich eben zum Ausbruch anschickte und übernahm sofort die Avantgarde der aus Kranken aller Waffengattungen zusammengesetzten Colonne.

Hunderte stemmten sich in der Gasse gegen diesen Ausfall, und der kleine Vortrab hatte einen schweren Stand: Vor ihm der Feind, hinter ihm der Verrath. Denn die bewaffneten italienischen Krankenwärter, bei 140, schossen ihre Gewehre über die Köpfe der Stürmenden hin ab und verschwanden in den Gassen der Stadt. Dennoch wurde freier Weg nach dem Castell erzwungen[3]). Hauptmann Staegelitz liess mehrere hundert Kranke, welche noch sehr geschwächt waren, dann einige Frauen in die Mitte der Colonne nehmen und eilte nun durch einige Schüsse in der Flanke und im Rücken wenig belästigt, im Sturmschritt auf das Castell zu, dessen schwacher Besatzung er auf diese Weise eine, für den schweren Wachdienst hochwillkommene Verstärkung von 641 Mann zuführte.

[1]) Der dortselbst gefangen genommene Oberlieutenant von Westcamp war trotz der Capitulation nur mit genauer Noth dem Tode entgangen.

[2]) Oberarzt Dr. Matter.

[3]) K. A., F. A. 3. Corps 1849, IV, 39.

Digitized by Google

Allerdings: Die Schwerkranken, welche in den Spitälern verlassen liegen geblieben waren, sahen jetzt Tagen der Qual entgegen. Denn so oft es dem Pöbel gefiel, drang er in die schutzlosen Krankenstuben ein, suchte nach Waffen, nahm mit sich, was ihm behagte und brachte mit wilden Drohungen die Wehrlosen, Italiener und Ungarn ausgenommen, in immer erneute Todesangst [1].

In der Citadelle, wohin sich inzwischen auch die Mannschaft des Transportshauses zurückgezogen hatte, waren nun über 1200 Menschen untergebracht, und viele von ihnen waren krank. Die waffenfähige Mannschaft wurde in vier Compagnien eingetheilt: so vergieng der ereignisreiche 23. März.

Bis zum Abend war indessen von der Stadtbehörde immer noch keine Antwort wegen der Gefangenen eingelaufen, die Nacht brach herein, und nur eine neue Drohung konnte der machtlosen Behörde eine zögernde Antwort entlocken.

Der Pöbel hatte die Gefangenen den Händen des viel zu gemässigten Saleri entrissen und fortgeschleppt; nach einer solchen Nachricht versprach der Podestà, Ordnung zu halten und klagte dann, dass das Militär in den Spitälern auf das Volk habe schiessen können.

Der Commandant des Castells hatte jedoch den Podestà dringlich aufgefordert, er möge zu einer persönlichen Besprechung auf die Citadelle kommen, um über Massregeln zur Beruhigung der Stadt berathen zu können. Dieses Verlangen war unbeachtet geblieben und blieb es auch nach einer letzten, ernstlichen Mahnung. So war die Mitternacht auf den 24. März vorbeigegangen, mit ihr aber auch die Stunde, bis zu welcher der Commandant versprochen hatte, mit Gewaltmitteln zurückzuhalten.

In den Gassen der Stadt war helles Licht und beständiger Lärm, aus den Ronchi fielen Schüsse, und jetzt

[1] Auch die zurückbleibenden Aerzte waren schwer bedroht. Allein diese tüchtigen Männer wankten nicht in ihrer Pflicht, und es ist vornehmlich der Geistesgegenwart des Chefarztes Loebenstein zu danken, dass die Bresciauer nicht auch in diesem Spital wie an anderen Stellen ihrer Stadt ein Schandmal setzten. So drohte Contratti am 31. März dem gefangenen Platz-Hauptmann, er werde wie an ihm, so auch an den Kranken Rache üben und zu diesem Zwecke 500 Bewaffnete in das Spital schicken.

Digitized by Google

begann auch das Castell zu sprechen. Bomben und Granaten zogen ihre Bogen über die Stadt hin, und in die Thurmstuben, von denen die Sturmglocken zu tosen begannen, schmetterten die Vollkugeln. Aber trotz der überlauten Mahnung sandte die Stadt keine Abordnung. Die Bauart der italienischen Städte, bei welcher sehr viel Stein und sehr wenig Holz verwendet wird, vermag einem Bombardement eher zu trotzen als jene einer nördlichen Stadt; überdies aber waren die meisten der vermögenden Bürger vor den Schrecken der Revolution geflohen und das arme Volk, welches hier unbeschränkt herrschte und das zum Theile fremd aus der Provinz zugelaufen war, gewiss aber weder Dach noch anderes Eigenthum zu verlieren hatte, pfiff die Bomben aus, welche in das Heim ihres vermögenderen Mitbürgers fielen.

Das Bombardement blieb erfolglos, und da auch die Artillerie des Castells nicht reich mit Munition versehen war, so schwiegen die donnernden Stimmen bald wieder.

Die Stadt blieb die ganze Nacht hindurch in lautem Aufruhr; die Sturmglocken heulten in die Umgegend nach Hilfe, und Schüsse krachten bis in den Morgen des 24. hinein; kurz bevor es graute, trat Ruhe ein. In peinlichster Spannung warteten die Eingeschlossenen des Castells, ob die stillgewordene Stadt nicht doch auf friedliche Antwort sinnen wollte. Aber es wurde heller Tag und nur bewaffnetes Gesindel strich in den Gassen unter dem Castell einher; die erwartete Abordnung blieb aus.

Von neuem begann die Beschiessung, von neuem stürmten die Glocken, bis endlich eine weisse Fahne durch die Gassen gegen das Castell heranwehte. Drei Bewaffnete kamen mit zwei von den Militärärzten, welche in den Spitälern zurückgeblieben waren; die Aerzte überbrachten ein Schreiben des Podestà, in welchem erklärt wurde, die Municipalität könne für die Sicherheit der Spitäler nicht länger bürgen, wenn von der Citadelle aus weiter auf die Stadt geschossen würde. Zugleich bat der Podestà um Waffen für die gutgesinnte Bürgerschaft. Der Castell-Commandant war jedoch in starke Zweifel gerathen, ob die Ansichten des Municipiums über gute Gesinnung mit den seinen überein-

Digitized by Google

stimmten[1]) und drang nur erneuert darauf, die Stadt möge eine Abordnung, der er auf Ehrenwort Sicherheit versprach, in das Castell entsenden, um mit derselben Rath zu pflegen, wie die Stadt ohne Schaden beruhigt werden könnte.

Das Schreiben, welches von der Stadt heraufgesendet worden war, trug schon die Unterschrift des neuen Bürgermeisters Sangervasi. Saleri hatte seine Stelle mit Berufung auf eine Krankheit seiner Frau aufgegeben, und Sangervasi stand nur mehr wie der Schatten eines Beamten hinter den Männern des comitato di difesa und den Schreiern der Strasse, welche durchaus nicht gestatteten, dass Brescia Abgesandte nach der Citadelle schicke. Der Castell-Commandant seinerseits war weit davon entfernt, sich in die Stadt zu begeben, um mitten in einer Pöbelmasse, wo Einer die Bürgschaft des Andern nicht hielt, das Los des Hauptmanns Pomo zu theilen. So schlich der 24. und der 25. März in fruchtlosen Verhandlungen dahin; in der Stadt trommelten und exercierten unterdessen die neu angeworbenen Vaterlands-Vertheidiger, und alles, was der Commandant Leschke vom Municipium am Ende erreichen konnte, war das Versprechen, dass die Verbindung der Citadelle mit der Stadtbehörde und den Spitälern durch berichterstattende Aerzte aufrecht erhalten bleiben sollte.

In der Stadt aber hatte sich am 24. März eine Art Dictatur gebildet, der schon erwähnte Vertheidigungs-Ausschuss (comitato di difesa), welcher zum mindesten den Nutzen brachte, einige Vernunft und Ordnung in die vollständige Ochlokratie Brescias zu bringen. Das Volk wählte zu seinen Führern vor dem Rathhause einen Professor und

[1]) Einer der Abgeordneten, welche später mit Haynau unterhandelten, schob (nach Fiorentini, S. 113) die Unordnung in der Stadt auf die Weigerung des Castell-Commandos, die Mittel zur Schaffung einer Bürger-Garde beizustellen. Sollte wirklich ein Waffen-Transport in eine Stadt voll von Aufruhr, wo der Pöbel befehligte, hinabgesendet werden? Niemand kann bezweifeln, in wessen Hände diese Gewehre augenblicklich gefallen wären. Wie es aber um die Lust der „Gutgesinnten", eine Bürger-Garde zu bilden, beschaffen war, illustriert der Umstand, dass am 21. März 200 Stück Säbel zur Bewaffnung einer solchen guardia civica an die Stadt gegeben worden waren; aber kein Mensch wollte an derselben theilnehmen (K. A., F. A. H. A. 1849, IX, 47 ½).

Digitized by Google

Priester namens Beretta, den Doctor der Rechte Capra und den Ingenieur Senici; alle drei aber lehnten die ihnen zugedachte Ehre ab. Des so schnell freigewordenen Amtes nahmen sich nun zwei leichtfertige Phrasenhelden[1]), welche nicht viel zu verlieren hatten, Professor[2]) Luigi Contratti und Actuar Carlo Cassola an; diese beiden blieben die Leiter der Stadt bis zum Tage der Eroberung, und sie sind es auch, freilich nicht allein, an welchen der Verdacht hängen bleibt, vieles Unheil verschuldet zu haben, namentlich durch die unglaublichsten Lügen-Bulletins über den Zusammenbruch der österreichischen Macht. Sie haben diese Bulletins wenn nicht erfunden, so doch unterstützt, bekräftigt und verbreitet, wodurch die unglückselige Stadt in ihrem ingrimmigen Widerstande bestärkt und so die Erbitterung des Militärs auf das äusserste gereizt wurde.

Cassola und Contratti liessen sich durch Sangervasi die Casse des Municipiums, etwa 120 000 Lire, zuweisen, brachten diese nach Iseo in die Verwahrung der gleichgesinnten Familien Bonini, Bortiga und Bonardi und liessen von hier aus den jeweiligen Bedarf, bis zum 30. März allein 60.000 Lire, abholen In der Folge, am 28. März, als das Militär schon von S. Eufemia herüberdrohte, fügten sie ihren Functionen mit einem dritten Genossen, Ulisse Marinoni, die eines Standrechts-Tribunals hinzu.

Dieser comitato di difesa war die Frucht, welche aus einem längst bestandenen Geheimcomité gereift war, einem comitato segreto, von dessen Mitgliedern sich in den Acten nur Francesco Beretta und Bartolo Gualla genannt finden. Dieser geheime Bund hatte den Boden aufgewühlt und wirkte nun fort, bald mit Versprechungen, bald mit Drohungen[3]).

Nun aber musste ganz Brescia mit der übermächtig gewordenen Partei durch Dick und Dünn. Die Thore der Stadt waren gesperrt, und nur List oder Geld öffneten sie

[1]) Man lese nur ihre Bulletins.

[2]) Der Titel „professore" hat in Italien beiläufig denselben Courswert wie das allen Fremden bekannte „eccellenza" der Venetianer.

[3]) Bericht der Militär-Untersuchungs-Commission. (K. A., F. A. H. A. 1849, IX, 47½.)

Digitized by Google

denen, welche noch flüchten wollten. Die Zurückgebliebenen waren entweder durch das Verhetz-Comité fanatisiert oder durch glänzende Siegesnachrichten derselben Provenienz geblendet. Was noch zögerte, wurde durch die Knute des Terrorismus vorwärts getrieben, welche von den Freiheits-Parteien von je am kräftigsten gehandhabt wurde.

Die bisher genannten Volksmänner[1], Cassola, Contratti, Marinoni, dann Giovanbattista Prestini, welcher übrigens das ihm zugedachte Amt, dem Standrechts-Tribunal beisitzen zu dürfen, abgelehnt hatte, der Advocat Pallavicini und endlich der Freischarenwerber Camozzi[2]) waren wohl durchwegs Anhänger der Partei Mazzini's, welche an dem tollen Versuch, von Brescia aus, trotz Piemonts Unglück, Ober-Italien in Aufruhr zu versetzen, den grössten Antheil hatte. Aber auch von Seiten Piemonts wurde an diesem Brande geschürt, und es ist wahrscheinlich, dass der vermögende und in Brescia einflussreiche Conte Giuseppe Martinengo Roccafranca mit seinen Begleitern Borghetti und Maffei als Werkzeug der Turiner Regierung handelte. Beide Parteien hofften ihre Sache zu einem erfolgreichen Ende zu bringen, beide vereinigten sich, und beide gedachten sich zu betrügen und am Baume des Erfolges für ihre Sache allein Früchte zu finden.

Wie es jedoch zu gehen pflegt, dass in empörten Zeiten die radicalste und superlative Partei alle gemässigten überflügelt, so hatten bald auch in Brescia die Anhänger der Mazzinischen Idee das grosse Wort. Sie stachelten das tief erregte Volk noch mehr auf und erhielten es in einer Flut berauschender Irrthümer. Während sich aber die Betrogenen noch am 1. April, als für Brescia schon alles verloren war, mit dem Muthe der Verzweiflung auf den Barricaden, in Strassen und Häusern schlugen, waren diese Helden schon in Sicherheit. Die Ersten ihres Volkes nur, wo es zu hetzen oder dann zu flüchten galt, schämten sich diese Republikaner ohne Republikanertugend nicht des Versuches, Meuchel-

[1]) K. A., F. A. H. A. 1849, IV, 68 f.; F. A. 3. Corps 1849, V, 53.

[2]) Ueber die meisten im Brescianer Aufstand vor der österreichischen Regierung Compromittierten gibt ein eigenes Verzeichnis, welches in den Acten erliegt, Aufschluss. (K. A., F. A. H. A. 1849, V, 32 a.)

Digitized by Google

mörder gegen die besten Soldaten der kaiserlichen Armee zu werben [1].

Auch die falschen Bulletins der letzten Märztage zeigen die Hand dieser republikanischen Fälscher [2]. Mit Hilfe des Hauses Savoyen wollten sie Italien befreien, dann aber den Befreier selbst verjagen. — Ausserhalb des Vaterlandes Macchiavellis hat eine solche Politik nie viel Freunde gefunden.

Die Leichtgläubigkeit, welche die Italiener den überschwenglichsten Erfindungen dieser Republikaner entgegenbrachten, nachdem sie schon durch schlimme Erfahrungen im Vorjahre gewitzigt sein mussten, ist nur durch die verzweifelte Hoffnung zu erklären, welche sich krampfhaft an alles klammerte, was ihr Halt zu bieten schien [3].

Nach solchen Nachrichten, welche in Brescia als gedruckte Bulletins, von Cassola und Contratti gefertigt, noch nach dem 27. März verbreitet wurden, als der Kanonendonner von Novara schon seit vier Tagen verhallt und der Waffenstillstand unterzeichnet war, hatte der polnische Freiheitskämpfer Chrzanowski das österreichische Heer vernichtet, nachdem es an den Tag gekommen war, dass das Haus Savoyen mit Radetzky in eine Verschwörung gegen die Unabhängigkeit Italiens verflochten war. Radetzky, dessen Armee bei einem Fluss-Uebergang in zwei Theile zersprengt und niedergeschmettert worden war, musste die Lombardei sammt allen Festungen räumen und alle Gefangenen ausliefern, während die kriegsgefangenen Oesterreicher in Turin zurückbehalten werden sollten. Radetzky aber musste sich hinter die Etsch zurückziehen, bevor sich Chrzanowski auch nur in weitere Verhandlungen mit ihm einliess.

Nach all dem Vorgefallenen hatten die Kammern in Turin den Sturz des Hauses Savoyen für ewige Zeiten decretiert und Chrzanowski zum Dictator über ganz Italien ernannt.

---

[1]) K. A., F. A. H. A. 1849, III, ad 123.

[2]) Es würde den Leser ermüden, alle die Märchen, welche das Revolutions-Comité in regelmässigen Bulletins den leichtgläubigen Brescianern auftischte, durchlesen zu müssen; es sollen nur zwei der hervorstechendsten Lügen weiter unten besprochen werden.

[3]) K. A., F. A. H. A. 1849, IV, 28, a bis s.

Digitized by Google

Weiter heisst es noch, die erste Arbeit des siegreichen Feldherrn sei die Reinigung des italienischen Heeres gewesen, aus dem er eine Anzahl Generale zum Tode oder zur Kerkerstrafe verdammte. Regelrechte Bulletins verkündeten diese frohen Nachrichten den jubelnden Brescianern. Dabei dringt überall ein Schimmer von den wirklichen Thatsachen, namentlich bei Novara, so deutlich hindurch, dass der Argwohn schwer zu bekämpfen ist, der Dichter dieser Fortsetzung zu den Capiteln Mortara und Novara habe von dem wirklichen Ende der Dinge recht gut gewusst. Wie sollte auch die Kunde von dem Unglücke und der Abdankung Carl Albert's zu Gunsten seines Sohnes nach Brescia gedrungen sein, ohne dass sich alle Hoffnung für diesmal zur Ruhe legte?

Die Acten helfen den Verdacht, jene Lügen seien von den Machthabern trotz des Bewusstseins ihrer Grundlosigkeit verbreitet worden, verstärken. Als die Oesterreicher, in den Wiederbesitz Brescias gelangt, mit der Untersuchung des Aufstandes begannen, war ein umständliches Verhör des k. k. Tribunal-Rathes und Directors der Prätur, Carlo Gambini, nothwendig geworden, welcher als geheimer Anhänger der Mazzini'schen Partei mit den Mitgliedern des Vertheidigungs-Ausschusses in engem Verkehr gestanden hatte [1]. Wiewohl dieser lange Act (begreiflicherweise ein einziger Versuch des Inquisiten, sich zu reinigen und daher nicht zuviel von den Intimitäten des comitato di difesa zu wissen) mit Vorsicht zu gebrauchen ist, eine Thatsache daraus verdient dennoch in besondere Betrachtung gezogen zu werden. Der Prätor sagt aus, er habe den bekannten Lügen-Bulletins unmöglich Glauben schenken können, namentlich weil Borghetti, welcher damit [2] aus Piemont gekommen zu sein vorgab, der Redacteur derselben war: dieser Mensch aber hätte schon

[1]) K. A., F. A. H. A. 1849, XIII. 50.

[2]) Am 23. März: die späteren Bulletins, welche die Dynastie Savoyen anklagen, konnten nicht von Borghetti sein, sondern stammten aus mazzinistischer Redaction. Borghetti hingegen war mit Roccafranca aus Piemont gekommen und wurde von dem mazzinistischen Gambini heftig angeklagt, dürfte also Albertist gewesen sein.

Digitized by Google

im Vorjahre ein Handwerk aus dem Herumposaunen unwahrer Nachrichten gemacht. Gambini soll nun Contratti, welcher vorgab, das Original des von Chrzanowski gezeichneten Sieges-Bulletins [1] zu besitzen, wiederholt gebeten haben, ihm dieses vorzuweisen, ohne eine andere Wirkung als einen Wuthausbruch des Demagogen zu erreichen. So leitete denn Gambini eine Sammlung unter Bekannten [2] ein und erkaufte mit diesem Gelde die Bereitwilligkeit eines Fuhrmannes, welcher aus Cremona sichere Nachrichten über die Lage der Dinge zu bringen versprach [3]. Dieser Mann, Giovanni Ventura, brachte jedoch seine Nachricht an den comitato di difesa, und niemand erfuhr weiter von derselben [4].

In gleicher Weise wie Gambini sagte auch der Erzpriester Lucchini aus. Contratti drohte jedem, welcher von ihm Auskunft über jenes Bulletin verlangte, als schlechtem Patrioten, mit dem Tode durch Erschiessen. Auch hier zeigt sich der grenzenlose Terrorismus einer Freiheits-Partei, welche zur Herrschaft gelangt.

In Brescia kannte man auch die „Gazzetta di Milano", das officielle Blatt. Aber ihre Nachrichten verhallten neben jenem glänzenden Bulletin, welches von den Duumvirn ausgegeben worden war.

Ja noch mehr! Am 31. März, als die Einschliessung der Stadt bereits bewerkstelligt war, als Haynau Unterwerfung forderte und viele Gemüther in Zweifel gerathen waren, ob die Nachrichten der Mailänder Blätter nicht doch Facta seien, gaben diese Männer folgendes Bulletin, das letzte, aus, dessen Inhalt in wortgetreuer Uebersetzung folgen möge [5]:

---

[1] Dessen Inhalt oben auszugsweise wiedergegeben wurde.

[2] Von denen er allerdings vier mit Namen anzuführen weiss.

[3] Cassola und Contratti gaben das bekannte falsche Bulletin am 27. heraus; Gambini aber hatte mit seinen Versuchen bei Contratti mehrere Tage verloren; der Bote konnte erst am 29. oder 30. aus Cremona zurückgekommen sein, vier Tage also nach Unterfertigung des Waffenstillstandes.

[4] Gambini behauptet, er selbst habe auch nichts erfahren; dem Manne sei Stillschweigen auferlegt worden.

[5] K. A., F. A. H. A. 1849, XIII, 28 u.

Digitized by Google

Das Comité für Volks-Vertheidigung.

Brescia, den 31. März 1849.

„Es wurde diesem Ausschuss berichtet, dass sich viele Bürger — nachdem sie von dem niederträchtigen Waffenstillstand Kenntnis erlangt haben, den der Herzog von Savoyen unter dem Namen König Victor Emanuel von Sardinien mit Radetzky abgeschlossen hat — von Bedenken beherrschen lassen, welche in ihnen den Verdacht erzeugen, es könnte jener andere, ganz verschiedene Waffenstillstand, den Chrzanowski bestätigte, nicht wahr sein.

Um die Gemüther solcher zu beruhigen, bringt ihnen der Ausschuss das vorangegangene Bulletin vom 29. März [1]) in Erinnerung, in welchem detailliert auseinandergesetzt wird, dass thatsächlich zuerst ein Waffenstillstand vom Herzog von Savoyen unterzeichnet worden ist, dass aber, nachdem letzterer als Verräther erklärt und vom Throne gestürzt worden ist, Chrzanowski zum Dictator ernannt wurde, welcher den erwähnten Waffenstillstand verwarf, Radetzky den Krieg erklärte, ihn schlug und dann als Sieger jene Schritte unternahm, die Euch schon verkündet worden sind.

Also denn: Der Waffenstillstand des Herzogs von Savoyen wurde am 24. März geschlossen und Radetzky verkündete ihn den Truppen mit dem Tages-Befehl vom 25. März (wie man ihn auch in der Mailänder Zeitung las); der Waffenstillstand des Chrzanowski jedoch ist nach der blutigen Schlacht am 25. des genannten Monats abgeschlossen worden.

Es möge Euch nicht das Datum vom 26. März irreführen, welches man in der erwähnten Mailänder Zeitung unter dem Waffenstillstand des Herzogs von Savoyen liest, denn es ist nicht das Datum des Waffenstillstandes, sondern das Datum, mit welchem der Waffenstillstand von Novara nach Mailand gesendet wurde [2]).

[1]) Also dreimal wurde die Wahrheit mit kräftiger Betheuerung verleugnet; am 27., 29. und 31. März.

[2]) Also: Am 25. schlägt Chrzanowski Radetzky bis zur Vernichtung und jagt ihn über die Etsch, am 26. steht Radetzky aber immer noch in Novara und sendet die Nachricht von dem Erfolge eines

Digitized by Google

Bevölkerung Brescias!

Vertraue dem Comité! Der Sieg Chrzanowski's und die ihm gefolgte Capitulation, welche die Oesterreicher zwingt, sich nach Verona zu begeben, ist eine unbestreitbare Thatsache [1]. Contratti, Cassola."

Und all dieses zu einer Stunde, wo der schrecklichste aller Strassenkämpfe und ein wüthendes Bombardement die Stadt bedrohte! Glaubten die beiden Volksführer wirklich, was sie da so heilig verbürgten?

Wäre nicht die Achtung vor der Tapferkeit des Volkes, man müsste das Brescia jener Tage eine Stadt von Narren nennen, welche zwei Blinde zu Häuptern gewählt hatten. Nur die Aehnlichkeit dieser Erscheinungen mit jenen aller Revolutionen, die unglaublichsten Versicherungen der Parteiführer und die Leichtgläubigkeit des stets betrogenen Volkes, nur die beständige Wiederholung solch wirkungsvollen Betruges mildern das Staunen darüber.

Bald sollten diese Lügen, an denen Brescia so verzweifelt hieng, in einer Weise richtiggestellt werden, welche für die verblendete Stadt bitter empfindlich wurde.

Schon hatte die Kunde von den Ueberfällen auf ärarische Güter, auf die Post, auf kaiserliche Soldaten, auf Kranke, welche Nachrichten sich in Verona, in Mantua und Padua drängten, ihre Wirkung gethan [2]. Zuerst, am 24. März, sandte der Commandant in Verona, FML. von Gerhardi, welcher um diese Zeit von nichts als von der Beraubung eines Postwagens bei S. Eufemia wusste, ein Bataillon Grenzer des Romanen-Banater Regiments, es waren 390 Mann, dann 22 Reiter und zwei Geschütze, gegen den Ort, um ihn zu strafen [3]. Dieses kleine Detachement, welches unter den Befehl des GM. Grafen Nugent gestellt wurde, erhielt, als

Sieges nach Mailand. Den Widerspruch bemerkte in einer Stadt von 35.000 Einwohnern niemand.

[1] Der letzte Satz ist in besonders grosser Schrift gedruckt. Das vorliegende Exemplar trägt auf der Rückseite den Stempel des comitato di difesa und darüber u. a. die Bemerkung: Fünfhundert Abdrücke.

[2] K. A., F. A. H. A. 1849, IV, 198 ad.

[3] K. A., F. A. H. A. 1849, XIII, 25 ad.

Digitized by Google

sich der Ernst der Lage klarer zeigte, von Mantua aus eine Verstärkung von vier Compagnien des Infanterie-Regiments Ceccopieri. Diese giengen unter Commando des Majors Terzaghi am 25. März von Mantua ab und stiessen noch am Abend desselben Tages in Montechiaro zur Truppe Nugent's, welcher nun etwa 860 Mann unter seinem Befehl beisammen hatte. Mit diesem Häuflein sollte er eine Stadt von 35.000 Einwohnern, welche sich in vollem bewaffnetem Aufstande befand, angreifen.

Am frühen Morgen des 26. März kam die Truppe vor S. Eufemia an [1]. Dieser Ort, welcher etwa 2½ Kilometer östlich von Brescia liegt und von welchem die Poststrassen nach Verona und Mantua abzweigen, war verbarricadiert, aber nur schwach besetzt. Die Aufständischen beobachteten in grosser Anzahl das Herannahen des Militärs von den Ronchi und sandten einen Hagel von Schüssen nach der Truppe, welche, ohne auf solche Entfernung [2] Schaden zu leiden, den Ort sogleich von drei Seiten angriff und nach wenigen Schüssen erstürmte. Das Dorf wurde besetzt und hierauf die Säuberung der Strasse nach Brescia sammt den Häusern, welche an den Höhen hinauf zerstreut lagen, in Angriff genommen. Bei den kleinen Gefechten, welche sich hieraus ergaben, verloren nach dem Berichte Nugents 3 Insurgenten das Leben; etwa 30 wurden gefangen genommen, zugleich aber der grösste Theil der Mannschaft jenes Transportes von Erzherzog Albrecht-Infanterie, welcher am 23. in die Hände der Brescianer gefallen war, sammt mehreren Weibern und Kindern befreit.

Vom Castell aus hatte man schon am frühen Morgen die Verwirrung wahrgenommen, welche die Annäherung des Militärs in Brescia verursachte, und bald darauf entdeckte man durch Ferngläser die Soldaten des Kaisers. In der Stadt aber wirbelten die Trommeln, dröhnten die Sturmglocken, Barricaden wuchsen aus der Erde, und bei dem Thore Torrelunga, welches gegen S. Eufemia hinausführt, stauten sich die Bewaffneten haufenweise an.

[1] K. A., F. A. H. A. 1849, III, 221.
[2] Etwa 1000 Schritte.

Digitized by Google

Nugent zögerte, die Stadt, welche er in vollem Aufruhr sah, anzugreifen. Seine Leute waren von dem Gewaltmarsch des vorigen Tages und der Nacht, dann von den Kämpfen in S. Eufemia und an der Strasse todmüde. Er zog sich daher am Abend nach dem eroberten Orte zurück und gönnte seinen Soldaten einige Stunden Ruhe. Ein starker Regen beruhigte bald danach auch die Strassen von Brescia, und nur die Zurufe der Wachen, welche die Brescianer auf ihre Wälle gestellt hatten, unterbrachen die Stille der Nacht.

Als der 27. März heranbrach, erkannte Nugent, wie stark bewehrt die Stadt war[1]. Mit dem Castell vermochte er sich nicht in Verbindung zu setzen, denn niemand fand sich, der den Weg durch die Postenkette gewagt hätte, welche die als grausam bekannten Freischärler um die Stadt gezogen zu haben schienen. Nugent entschloss sich, einen Angriff auf die Porta Torrelunga zu wagen. Aber obwohl der Commandant des Castells, um die Truppen zu unterstützen, über 500 Schüsse aus grobem Geschütz nach den Bastionen um das Thor und auf die Stadt herabsandte, vermochte sich Nugent den Eingang nicht zu erzwingen. Er zog sich wieder nach S. Eufemia zurück. Wohl waren seine Verluste bei diesem Versuch sehr geringe gewesen; nur drei Mann waren verwundet worden, aber die Brescianer durften sich den Erfolg des Tages zuschreiben, und ihr Jubelgeschrei zerriss die ganze folgende Nacht hindurch die Lüfte.

Aber auch in den Quartieren des österreichischen Detachements konnte von Niederschlagenheit keine Rede sein[2]; hatte man doch die Nachrichten über das glänzende Ende des fünftägigen Feldzuges erhalten. Nugent bemühte sich, die Bulletins über das ganze umliegende Land zu verbreiten. Am 28. schrieb er an Haynau: „Die übersendeten Bulletins wurden in die Ortschaften vertheilt, und es wird meine besondere Sorge sein, solche zweckentsprechend nach Brescia zu befördern[3]."

---

[1]) K. A., F. A. H. A. 1849. III, 250. ad.

[2]) K. A., F. A. 2. Reserve-Corps 1849, III, ad 191.

[3]) Es ist nothwendig, auf diese Aeusserung aufmerksam zu machen: denn Haynau musste nach derselben die Brescianer im Besitze der Nachrichten vom Ende des Feldzuges glauben. Fiorentini wie auch Ugoletti aber werfen Haynau vor, er habe die Stadt absichtlich

Digitized by Google

Der 28. März brach an. Nugent, welcher die Unzulänglichkeit seiner Kräfte an denen der Stadt abgemessen hatte, begnügte sich für diesen Tag mit dem Versuche, die Insurgenten zu einem Ausfall zu verleiten, um ihnen auf diese Weise möglichst grossen Schaden zu thun. Er liess gegen 3 Uhr nachmittags seine Croaten gegen die Stadt vorrücken und ein Schein-Gefecht beginnen, in dessen Verlaufe sie sich vor den Freischärlern zurückziehen sollten. Die Infanterie und die 20 Mann Cavallerie aber zog Nugent in den Ort S. Eufemia zurück, woselbst er einen Hinterhalt legte. Seine Absicht gelang[1]. Die Brescianer, welche glaubten, die Croaten zum Weichen gebracht zu haben, stürzten ihnen hitzig nach und drangen, etwa 500 Mann stark, in den Ort ein. Hier aber empfieng sie das Feuer der Infanterie, und Nugent führte, indem er die Verwirrung des Brescianer benützte, persönlich seine Chevauxlegers auf der Strasse zur Attaque vor. Viele der Ueberraschten wurden zu Boden geritten, andere niedergehauen, und die Vertheidiger Brescias eilten nach einem Verlust von 18 Todten und 20 Gefangenen in voller Flucht nach dem schützenden Bezirk ihrer Wälle zurück.

Am 29. März bekam Nugent Verstärkung[2]. FML. Gerhardi hatte aus Verona den Obersten Grafen Favancourt mit 2 Bataillonen des Regiments Baaden-Infanterie Nr. 59 gesendet; dazu kam ein Zug Cavallerie und 2 Haubitzen, so dass nun endlich eine schwache Brigade, an 2300 Mann, 50 Reiter und 4 Geschütze vor Brescia stand[3]. Nugent versuchte es nunmehr von neuem, in die Stadt einzudringen. Am 30. März griff er die Insurgenten an, welche ihm vor das Thor entgegen gezogen waren und warf sie in die Stadt zurück. Das Castell warf abermals seine Geschosse gegen die starke Porta Torrelunga, und die vordringende Truppe vermochte endlich,

---

in Unwissenheit über die letzten Ereignisse gelassen. Hierüber weiter unten mehreres.

[1] K. A., F. A. H. A. 1849, III, 250, dann das Tapferkeitszeugnis Nugent's.

[2] K. A., F. A. H. A. 1849. III. 250, ad 273, ad 275.

[3] K. A., F. A. H. A., 1849, IV, 28e; also nicht, wie Fiorentini S. 103 angibt, 3500 Mann und 5 Geschütze.

Digitized by Google

durch die freigewordene Umgebung der Stadt eine Patrouille nach der Citadelle zu senden.

In der Stadt wurde inzwischen ein weisses Fähnlein gehisst; die Truppen stellten ihr Vorrücken ein, und das Feuer, auch jenes von der Citadelle, schwieg. Eine Art Deputation kam dem General entgegen; sie bestand aus einem Pater, einem Unterchirurgen, einem jungen Bummler und zwei kranken österreichischen Soldaten, welche sich kaum mehr aufrecht zu erhalten vermochten. Nugent wies diese lächerliche Abordnung zurück und verlangte mit Männern von Einfluss zu verhandeln, auf deren Wort man zählen könnte. Aber niemand zeigte sich mehr, und nach einer halben Stunde vergeblichen Zuwartens liess Nugent das Thor beschiessen.

Die Kanonen des Castells fielen ebenfalls ein, in der Stadt heulten die Sturmglocken auf, und ein anhaltendes Gewehrfeuer prasselte von den Wällen der Stadt gegen die im Felde stehende Truppe. Auch die Bedienungs-Mannschaft der Geschütze auf dem Castell hatte unter dem Feuer der Insurgenten zu leiden, welches, namentlich von den Gebäuden des Seminars und von S. Urbano herüber, empfindlich wurde.

Nugent zog sich mit Einbruch der Dämmerung, ohne einen Erfolg erlangt zu haben, abermals nach S. Eufemia zurück.

Dieses Hinzögern Nugent's, welcher bis dahin seine Truppen geschont und nur ganz geringfügige Verluste erlitten hatte [1], die erfolglosen Versuche auf das Ost-Thor erregten Haynau's Ungeduld. Er hatte in Padua die Nachrichten von den Siegen der Armee augenblicklich verbreiten lassen [2]) und freute sich des starken Eindrucks, welchen sie auf die erregten Gemüther machten. Das Land schien ihm damit beruhigt; nun aber brach im Rücken der siegreichen Armee eine Revolte aus, welche ihm zwar kopflos und übereilt erschien, aber dennoch gefährlich ansteckend wirken konnte. Von Tag zu Tag hoffte er, Brescia werde sich beruhigen lassen. Nugent hatte ihm geschrieben, er werde in Brescia die Bulletins über die letzten Siege verbreiten — es zeigte sich keine Wirkung.

[1]) Im ganzen 3 Schwer- und 5 Leichtverwundete in fünf Tagen.
[2]) K. A., F. A. 2. Reserve-Corps 1849, III, 157, a, b.

Digitized by Google

Haynau zürnte. Er meinte, Nugent hätte eine Deputation einflussreicher Bürger, welche am 27. März um Schonung des Ortes S. Eufemia bitten gekommen war, zurückhalten sollen: Diese Massregel würde ihm ohne irgend ein Opfer Eingang in die Stadt verschafft haben[1]. Haynau strebte ernstlich eine unblutige Wiedernahme der empörten Stadt an; auch glaubte er, Nugent könne im schlimmsten Fall ohne grosse Schwierigkeiten in Verbindung mit der Besatzung des Castells in die Stadt eindringen und so Ruhe schaffen.

Nugent rechtfertigte sich auf diese Vorwürfe; die Truppe war schwach, der Aufruhr in der Stadt ein vollkommener, und jene Deputation hatte sich am 27. März durch einen vorausgesandten Militärarzt das Versprechen der sicheren Rückkehr gewährleisten lassen.

Was hätte es auch gefruchtet, achtbare Bürger gefangen zu halten, für deren Einfluss und Befehle der Pöbel nur Hohn hatte[2])! Das Volk Brescias aber war in den Wahn geredet worden, Nugent führe nur einen Haufen Nachzügler der abziehenden Armee Radetzky's und wolle sich zu allem Ende noch schnell an der Stadt rächen.

Nun rückte das 3. Corps, von seinen Siegen heimkehrend, gegen die Stadt an und sollte sie in vollem Aufstande finden[3]).

Haynau war nicht der Mann, welcher sich den Vorwurf verdienen mochte, den Rücken der Armee schlecht bewacht zu haben. Als Nugent bis zum 29. März immer noch keinen entscheidenden Erfolg errungen hatte, als der Muth der Empörer immer höher stieg, reiste er in Eile und nur von seinem Stabe begleitet nach Brescia ab, um die Ordnung selbst mit thatkräftigen Händen wiederherzustellen[4]).

Und von diesem Augenblicke ändern sich die Dinge. Dasselbe kleine Häuflein, das fünf Tage zwischen S. Eufemia

---

[1]) K. A., F. A. 2. Reserve-Corps, III, ad 192.

[2]) Als in diesen Tagen eine Horde Bewaffneter auf der Piazza vecchia, wo sie einen der Gefangenen zu morden verlangte, auf gegentheilige Befehle verwiesen wurde, schlug der Anführer an sein Gewehr mit den Worten: „Das hier ist jetzt der Befehl." (K. A., F. A. H. A. 1849, IX, 47½.)

[3]) K. A., F. A. 2. Reserve-Corps 1849, III, 191.

[4]) K. A., F. A. 2. Reserve-Corps 1849, III, 221.

Digitized by Google

und Torrelunga ohne Erfolg herumgeplänkelt hatte, führt jetzt in vierundzwanzig Stunden Schlag auf Schlag gegen die Stadt und zerbricht sie fast in gewaltigen Griffen. Aber diese bewunderungswürdigen Aeusserungen einer eisernen Energie zeigen wahrlich nichts von dem schleichenden Charakter einer Hyäne! Der Beiname Haynau's ist sehr schlecht erfunden.

Am 30. März, dem Tage seiner Abreise von Padua, sandte Haynau eine Escadron Boyneburg-Dragoner, dann das 2. Bataillon des 1. Banal-Grenz-Regiments gegen Brescia und der Feldmarschall, welcher inzwischen volle Kunde von den Ereignissen erhalten hatte, liess von Mantua eine dreissigpfündige weittreibende Mörser-Batterie gegen die Stadt in Bewegung setzen. Aber alle diese Streitkräfte waren langsamer als Haynau's Erfolge; sie trafen erst am Abende des 1. April vor Brescia ein, und nur die Grenzer vermochten noch durch ihr Erscheinen einen — wenigstens moralischen — Erfolg zu erringen.

Allen voran war Haynau selbst geeilt. Er kam in der Nacht vom 30. auf den 31. März nach S. Eufemia. Die Truppen jubelten. Nun war er da, unter welchem man nur siegte oder starb!

Haynau gab noch in derselben Nacht alle Befehle aus, um Brescia einzuschliessen, und, wenn es nothwendig werden sollte, von allen Thoren und dem Castell aus zugleich anzugreifen.

Die mustergiltig klare Disposition, welche General Nugent nach 11 Uhr nachts erhielt, lautet folgendermassen:

„Ich beabsichtige, morgen, den 31. d. M. früh, sowohl die Verstärkung der Garnison des Castells von Brescia, als auch die Einschliessung der Stadt zu bewirken und erlasse hiezu folgende Disposition, welche der Herr General-Major auf das pünktlichste zu vollziehen haben:

Zur Verstärkung in das Castell wird das 1. Bataillon Baden bestimmt.

Zur Einschliessung der Stadt werden 5 Colonnen gebildet, und zwar:

Die 1. Colonne, aus 1 Division des 3. Bataillons Baden, 1 Division des Romanen-Banater Bataillons und 1 Compagnie Ceccopieri-Infanterie, wird in die Vorstadt Fiumi-

Digitized by Google

cello vor der Porta San Giovanni, Strasse nach Mailand. rücken.

Die 2. Colonne, aus 1 Compagnie des 3. Bataillons Baden, 1 Division Romanen und 1 Compagnie Ceccopieri, wird in die Vorstadt Pile vor Porta Pile rücken.

Die 3. Colonne, aus 1 Compagnie des 3. Bataillons Baden und 1 Compagnie Romanen-Banater zusammengesetzt, wird wider die Porta San Nazzaro auf der Chaussee von Crema rücken.

Die 4. Colonne, aus 1 Compagnie Baden und 1 Compagnie Ceccopieri zusammengesetzt, wird vor die Porta San Alessandro auf der Strasse nach Cremona rücken.

Die 5. Colonne endlich, aus 1 Compagnie Baden, 1 Compagnie Romanen und 1 Compagnie Ceccopieri, dann den 4 Geschützen und der Cavallerie-Abtheilung bestehend, wird vor Porta Torrelunga auf der Chaussee von Verona aufgestellt.

Der Herr General-Major wollen für jede dieser fünf Colonnen einen eigenen Colonnen-Commandanten bestimmen und die Veranlassung treffen, dass bei den ersten vier Colonnen keine Reitpferde mitgenommen werden, da ihr Weg zum Theil über Felder und Gräben geht. Die 1. Colonne bricht morgen um 6 Uhr früh auf, und ihr schliesst sich das in die Citadelle bestimmte Bataillon Baden an.

Die Truppen rücken auf der Veroneser Chaussee bis auf 1000 Schritte von der Porta Torrelunga vor, wenden sich dann rechts, um über die Abfälle des Gebirges — immer ausser Schussbereich von der Stadtmauer bis zur Kirche San Gaëtano zu rücken. Von hier steigt das in die Citadelle bestimmte Bataillon von den Höhen gegen die Stadtmauer herab, um auf dem Wege, welcher knapp an der nördlichen Umfassungsmauer von Brescia zu dem kleinen Ausfalls-Thor der Citadelle führt, in letztere zu gelangen. Dieser Theil der nördlichen Stadtmauer von der Eckbastion, welche gegenüber der Kirche von San Gaëtano liegt, bis zum Castell kann von den Insurgenten nicht besetzt sein, da diese sonst von den k. k. Truppen des Castells in den Rücken genommen würden; es ist demnach auf diesem Wege nichts zu besorgen.

Die 1. Colonne, welche zur Porta San Giovanni bestimmt ist, zieht sich sodann von der Kirche in die Ebene

Digitized by Google

hinab und marschiert auf dem Fahrweg, welcher am Fusse der Höhen auf Borgo delle Pile führt, wendet sich von Borgo delle Pile links und zieht über San Eustachio . . . vor die Porta San Giovanni.

Die 2. Colonne folgt der ersten über San Gaëtano auf dem Wege gegen Borgo delle Pile, wendet sich jedoch noch herwärts Borgo delle Pile auf dem ersten Wege links und gelangt so an die Strasse vor Porta Pile.

Die 3. Colonne bricht ebenfalls um 6 Uhr früh von S. Eufemia auf und rückt auf dem Wege von S. Eufemia über S. Barbara auf die nach Montechiaro führende Strasse, wendet sich rechts und zieht auf dieser Strasse etwa 1000 Schritte vor, wo links ein Feldweg abgeht, welcher nach Volta an der Cremoneser Strasse führt, marschiert sodann auf diesem Feldweg bis Volta und dann auf der Cremoneser Strasse bis Porta San Alessandro.

Die 4. Colonne folgt der 3. bis Volta (oder Traverso) und rückt sodann auf Feldwegen über Chiesola, Gusetto auf die Chaussee von Crema, auf welcher sie sodann bis gegen Porta Nazzaro vorrückt.

Die 5. Colonne rückt auf der Veroneser Strasse bis gegen Porta Torrelunga vor und lässt eine Compagnie mit den vier Geschützen und der Cavallerie-Abtheilung bei San Francesco als Reserve zurück.

Jede der ersten vier Colonnen hat sich mit zwei Führern zu versehen und hat auf ihrem Marsche alles niederzumachen, was sich widersetzen sollte.

Sobald die Colonnen auf den ihnen bezeichneten Punkten eintreffen, haben sie sich bis auf solche Distanz vor den Thoren der Stadt aufzustellen, dass sie durch das Feuer der Insurgenten nicht leiden können. Hier sperren sie jede Communication ab und lassen niemand, wer es auch sei, aus der Stadt passieren.

Die Colonnen setzen sich untereinander durch kleine Posten und Patrouillen in Verbindung, und jede Colonne stellt einen Zug als Rückendeckung auf.

Zur Nachtzeit haben sich die Vorposten der Colonnen mehr den Thoren zu nähern und nach Umständen bis unter die Stadtmauer vorzurücken.

Digitized by Google

Jeder Ausfall ist auf das entschiedenste zurückzuweisen, und ich erwarte von dem Muth und der Einsicht der Herren Officiere, dass sich niemand eines Versäumnisses schuldig macht . . .[1]).

Zu jeder Colonne sind zwei Cavalleristen zuzutheilen.

Ich werde mich für meine Person in das Castell begeben. Die Meldung von dem Eintreffen der Colonnen auf ihren Punkten, sowie alle Meldungen der Colonnen-Commandanten haben der Herr General-Major zu sammeln und mir in das Castell zu senden."

Der anbrechende Morgen des 31. März durchweichte den Boden mit strömendem Regen, breitete aber einen schützenden Nebel über die Operationen der Truppen, welche Brescia von allen Seiten einschlossen. Haynau selbst führte sein Bataillon zu Fuss nach dem Castell; von den nahen Wällen der Stadt pfiffen trotz des Nebels reichlich die Kugeln nach dem kühnen Führer und seiner Truppe, welche auf diesem Marsche einen Todten und 14 Verwundete verlor.

Vom Castell aus hatte man gesehen, wie sich bewaffnetes Volk auf der Bastion bei Torrelunga versammelte und nach den Truppen schoss; einige Kanonenschüsse zerstreuten die Menge, während das Sturmgeläute, welches sich mit dem frühen Morgen erhoben hatte, endlos fortheulte. Der hereinbrechende Nebel verbarg auch der in der Citadelle spannungsvoll wartenden Besatzung die nahende Hilfe, bis der Commandant um 8 Uhr früh die Meldung erhielt, dass am nördlichen Ausfalls-Thore ein kaiserlicher General Einlass begehre. Leschke eilte selbst dahin und erkannte zu seiner Ueberraschung FML. Haynau, welcher sogleich mit dem Bataillon einzog und von diesem Augenblicke an das Commando übernahm.

Haynau, welcher jetzt erst genau erfahren konnte, was für Ausschreitungen die Brescianer begangen hatten, richtete eine halbe Stunde nach seiner Ankunft folgende Aufforderung an die Stadtvertretung:

„Ich gebe der Municipalität der Stadt Brescia bekannt, dass ich an der Spitze meiner Truppen mich hier befinde, um

[1]) Folgen einige Worte über die Verpflegung der Colonnen, welche aus den umliegenden Ortschaften zu requirieren war.

Digitized by Google

die Stadt aufzufordern, sich allsogleich auf Gnade und Ungnade zu unterwerfen.

Wenn dies nicht bis heute Mittag erfolgt, alle Barricaden vollständig geräumt sind, wird die Stadt gestürmt, geplündert und allen Greueln der Verwüstung übergeben.

Alle Ausgänge der Stadt wurden bereits von meinen Truppen besetzt, und ein längerer Widerstand zieht den sichern Untergang der Stadt nach sich.

Brescianer! Ihr kennt mich, ich halte Wort!

Castell Brescia, am 31. März 1849 um 1/2 9 Uhr früh.

Haynau m. p., Feldmarschall-Lieutenant."

Was alle Aufforderungen des Castell-Commandanten, ja selbst das Bombardement nicht vermocht hatten, das bewirkten jetzt diese Worte; die Brescianer sandten eine Deputation. Haynau spricht sich über dieselbe folgendermassen aus[1]: „Um 11 Uhr vormittags erschien eine Deputation der Stadt, welche die Ohnmacht der Muncipal-Behörde und des besser gesinnten Theils der Bewohner gegen die Aufrührer bekannte, zugleich aber eine Sprache führte, welche offenbar bewies, dass sie ihr Verbrechen keineswegs erkenne, sondern die wahnsinnige Idee durchblicken liess, als ständen sie in Vertheidigung der Stadt gegen die kaiserlich-königlichen Truppen bei dem Wiederbeginne der Feindseligkeiten auf legalem Boden.

Sie baten um Aufschub der Gewaltmassregeln bis 2 Uhr nachmittags, welche Zeit unumgänglich nöthig schien, um die Insurgenten zur Niederlegung der Waffen zu bewegen.

Ich bewilligte diesen Aufschub, immer noch hoffend, dass die Rebellen das wahnsinnige Vorhaben der Vertheidigung aufgeben werden . . ."

Hier nun ist die Stelle, eine Betrachtung über den schwersten Vorwurf einzuschalten, welchen die italienischen Darstellungen dem österreichischen General machen[2]. Es wird erzählt, dass diese Deputation[3] Haynau von all den

[1] K. A., F. A. H. A. 1849, IV, 28 e. Der ausführliche Bericht Haynau's befindet sich in Beilage A.

[2] Fiorentini, S. 112, 208. Ugoletti, S. 40, 41.

[3] Es waren der schon als Bulletinfälscher erwähnte Lodovico Borghetti und der Advocat Pallavicini, dann ein gewisser Girolamo Rossa

Digitized by Google

Gerüchten, welche in Brescia zu Ungunsten der Oesterreicher verbreitet waren, unterrichtete. Dieser aber soll nur geantwortet haben: „Ich weiss alles und bin über alle Dinge unterrichtet; aber nicht darüber wollen wir sprechen und herumhandeln, sondern einzig von der Uebergabe, welche ich von der Stadt für den Mittag verlangt habe [1]."

Aus diesem Worte Haynau's, „Ich weiss alles", hätten nun die Brescianer Hoffnungen schöpfen müssen, dass an der Niederlage Radetzky's etwas Wahres wäre, und diese Hoffnung sei es gewesen, welche alle Geister des Widerstandes neu entflammt hätte. Haynau aber habe diese Täuschung in satanischer Berechnung beabsichtigt [2].

Sowenig ernst diese vollendete Charakteristik eines unmöglichen Theater-Bösewichts bei uns genommen werden wird, so ist nicht zu vergessen, dass sie in Werken festgehalten ist, welche sich auf Quellen stützen, die, wenn sie auch parteilich und memoirenhaft aufgefärbt sind, den Thatsachen durch Autopsie nahe stehen müssen [3]. Das Aussergewöhnliche aber wird lieber geglaubt als die selbstverständliche Wahrheit.

In den Acten selbst ist leider keine andere Darstellung dieser Besprechung enthalten als die oben citierte, welche Haynau in seinem Berichte an Radetzky gibt. Es kann also nicht widerlegt werden, dass Haynau so gesprochen haben könne: auch tragen die wiedergegebenen Worte das Gepräge seiner kurz angebundenen Art. Aber es ist nothwendig, sich in die Situation zu denken: Es ist 11 Uhr am Vormittage; die Stadt, in welcher seit einer Woche Gassen-Herrschaft, Brand und Gewaltthätigkeit hausen, hallte seit morgens von dem Getöse der Sturmglocken, welche aus der Umgebung Hilfe herbeiriefen. Die Wälle sind von den

[1]) Nach Fiorentini: Ugoletti gibt Haynau's Antwort so: „Ich weiss alles, aber das ist keine Antwort auf meine Aufforderung."

[2]) Auch Ugoletti meint hierzu S. 41: Haynau dürstete eben nach brescianischem Blute.

[3]) Diese „Quellen" sind freilich ausschliesslich Memorabilien, welche von Theilnehmern an jenem Revolutions-Versuche niedergeschrieben worden sind, und alle Züge der Wahrheit verzerren sich vor Hass. Wie anders sprechen die phrasenlos nüchternen Acten!

Digitized by Google

Truppen Haynau's umstellt, welche, schwach an Zahl, von den herbeieilenden Freischaren Camozzi's im eigenen Rücken bedroht sind, und mit ihrem Feldherrn sehnlich ein Ende des wüsten Abenteuers herbeiwünschen.

Und nun, wo all die frohen Bulletins längst in die Welt hinausgeflogen sind, wo der Waffenstillstand seit fünf Tagen unterzeichnet und die officielle Mailänder Zeitung das alles schon ausführlich gesagt hatte, was Brescia immer noch nicht glauben wollte und auch ihm, dem verschrienen Haynau, nicht geglaubt hätte, nun kam, wo alles zu seinem Ende drängte, eine Deputation, welche mit einer langen Darstellung der Verwirrung in der Stadt anhob, und dem General, welcher davon bis zum Ueberdruss gehört hatte, zumuthete, ein lächerliches Bulletin anzuhören und Neuigkeiten mit ihm auszutauschen! Zudem stand er als Soldat vor offenkundigen Rebellen. Wie anders klingen in solchem Drange der Umstände die von dem Ungeduldigen ausgestossenen Worte: Ich weiss alles, aber wozu davon reden! Es handelt sich um Uebergabe der Stadt auf Mittag!

Dass aber Haynau nichts ferner lag, als eine Stadt seines Kaisers und Herrn muthwillig zu vernichten und das Blut der Bürger und der wenigen Soldaten, welche er hatte und welche er liebte, zu vergiessen, davon legen die Rathschläge, welche er schon früher Nugent behufs einer friedlichen Stillung des Aufruhrs gemacht hatte, Zeugnis ab, und weitere Aeusserungen, welche noch wiedergegeben werden sollen, werden es vervollständigen. Haynau selbst fährt in seinem Berichte an Radetzky, nachdem er gestanden hat, wie er immer noch auf die ruhige Unterwerfung der Stadt gerechnet habe, fort: „Statt der Antwort wurde um 2 Uhr mit allen Glocken der Stadt geläutet, und aus der das Castell umgebenden Häuserreihe, aus den Thürmen und von allen Dächern ein ununterbrochenes Feuer auf das Castell gerichtet.

Ich verlängerte freiwillig den Termin noch bis ½4 Uhr nachmittags[1]; als aber der Aufruhr um diese Stunde immer

[1]) Nach dem Original, Beilage: Fiorentini, welcher diesen Bericht auszugsweise übersetzt, gibt statt dessen fälschlich . . . bis

Digitized by Google

mehr zunahm, liess ich das Feuer aus dem Castell eröffnen und den Sturm von allen Seiten ausführen."

Die Abgeordneten waren gegen Mittag in die Stadt zurückgekommen, wo das Volk in gedrängter Schar um das Municipium stand und anfangs durchaus nicht glauben wollte, dass Haynau in Person sich auf dem Castell befände. Fiorentini berichtet[1] in dramatisch-lebendiger Erzählung wie Sangervasi von den Lauben des Stadthauses dem Volke[2] verkündete, dass Haynau leibhaftig im Castell sei und bedingungslose Unterwerfung verlange. Das Volk aber schrie von unten: Ohne Bedingung nicht. Lieber zu den Waffen!

Und Sangervasi[3] sprach weiter, wie es gegen die Stimme seines Herzens seine schwere Pflicht sei, das Volk zur Ergebung zu mahnen, und wie mit dem Ende der kostbaren Frist, welche der General nur aus Gnade bis 2 Uhr verlängert habe, eine schreckliche Entscheidung herannahe. Er bat das Volk zu überlegen, ob es Frieden oder Krieg wolle. Aber seine weiteren Worte wurden nicht mehr gehört; ein furchtbares Gebrüll erschütterte die Luft: Krieg wollen wir, Krieg!

Alle Schrecken der Verwüstung, welche Sangervasi noch schildern konnte, verfiengen nicht bei dem verhetzten, tollgewordenen Haufen. Seine Häuser waren es nicht, welche brannten, sein Glück war es nicht, welches zertreten wurde[4].

1 Uhr, fügt aber dabei unten hiezu: „Der Haynau will hier, wie in anderen Theilen, nicht genau sein: das Bombardement, welches er eröffnete, begann um 3, nicht um 4 Uhr." (Hier wenigstens halbiert sich die Ungenauigkeit.)

[1]) Mit der Angabe: da un manoscritto del capitano Francesco Tosoni.

[2]) Als einige Gebildete sich dem Antrage des Advocaten Buffali, einen Rath einzuberufen, welcher über die Unterwerfung Brescias entscheiden sollte, zuneigten, drang Contratti darauf, dem stets verantwortungslosen grossen Haufen die Entscheidung anheimzustellen. Einige Sätze dieser seiner erfolgreichen Rede sind weiter unten citiert.

[3]) Welcher sonst ruhiger dachte, sich aber dem Terrorismus des comitato di difesa und der Gasse beugte. (K. A., F. A. H. A. 1849, V, 32a.)

[4]) Ausser besitzlosem Volk waren an 2000 fremde Insurgenten in der Stadt.

Digitized by Google

und bald war ganz Brescia nur mehr ein einziger Aufschrei aus allen Kehlen, aus allen Häusern, aus allen Glocken: All' armi! All' armi!

Während sich so das Volk gegen die Gefahr selbst blendete, gegen die Vernunft taub schrie, gab Haynau an Nugent seine Verfügungen [1]) zum Einmarsche in die Stadt, welche abermals beweisen, wie er immer noch hoffte. Nur rebellischen Widerstand befahl er rücksichtslos niederzuwerfen. Seine Disposition an Nugent lautet: „Ich gebe Euer Hochgeboren bekannt, dass eine Deputation aus der Stadt bei mir war und dass ich derselben den letzten Termin zur Unterwerfung bis heute, den 31., um 2 Uhr nachmittags gestellt habe.

Um 2 Uhr nachmittags haben demnach sämmtliche fünf Colonnen in die Stadt einzurücken; finden sie die Thore offen und unvertheidigt, so rücken sie unter Beobachtung der strengsten Ordnung und Disciplin in die Stadt ein. Jede Colonne besetzt das Thor, zu welchem sie einrückt, mit einer Compagnie und rückt mit den übrigen Truppen gegen das Municipalgebäude vor, wo sich alle Colonnen sammeln. Wo sich Widerstand zeigt, wird derselbe mit allen Nachdruck überwältigt. — Jeder, welcher mit einer Waffe in der Hand getroffen wird, ist augenblicklich niederzumachen. Die Colonne vor Porta Torrelunga haben der Herr General-Major selbst zu führen, und ich schliesse die Befehle für die übrigen Colonnen-Commandanten zur Erleichterung gleich hier bei. Euer Hochgeboren wollen diese Befehle an die betreffenden Commandanten ungesäumt mittelst Cavallerie-Ordonnanzen auf das schleunigste übersenden.

Ich erwarte, dass die Truppen mit Kühnheit die etwaigen Barricaden erstürmen werden. . . . .

. . . Es ist zu publicieren, dass ich jeden Soldaten, welcher auf Plünderung betroffen werden sollte, standrechtmässig behandeln werde.

Ich erinnere schliesslich, dass, falls kein Widerstand stattfindet, von unseren Truppen kein Schuss geschehen darf, weil dies nur Verwirrung in der Stadt hervorbringen würde.

[1]) K. A., F. A. 2. Reserve-Corps 1849, III, 233.

Digitized by Google

Trifft eine oder die andere Colonne auf Barricaden, welche jedoch nicht vertheidigt sind, so sind solche Barricaden hinwegzuräumen, ohne zu schiessen [1]."

Der Befehl an die Commandanten, welche vor den anderen Thoren standen, lautet: „Ich habe der Stadt Brescia den letzten Termin zu ihrer Unterwerfung bis heute 2 Uhr nachmittags gegeben. Pünktlich um 2 Uhr nachmittags hat demnach die Colonne durch das ihr vorliegende Thor in die Stadt einzurücken. Findet sie das Thor offen und nicht vertheidigt, so rückt sie in geschlossener Ordnung ein. Sollte sie auf Widerstand oder Barricaden treffen, so erwarte ich, dass diese mit Kühnheit gestürmt und jeder Widerstand kräftig überwältigt werde. Jeder, welcher mit der Waffe in der Hand getroffen wird, ist sogleich und ohne Schonung niederzumachen. Bei dem Thore, zu welchem die Colonne einrückt, hat . . . . . . eine Compagnie als Besatzung zu bleiben . . . ."

In den Befehlen an sämmtliche 5 Colonnen aber findet sich am Schlusse betont: „Es bleibt mir jedoch jeder einzelne Colonnen-Commandant persönlich verantwortlich, dass seine Truppe sich nicht zerstreue und Excesse begehe, sondern dass jede Colonne geschlossen beisammen bleibe, wodurch allein die Leitung möglich bleibt."

Der zunehmende Aufruhr der Stadt, das Feuer, welches die Insurgenten nach der Citadelle richteten, entriss Haynau endlich den Befehl zur Beschiessung der Stadt und kurz darauf auch den zum Sturm auf Torrelunga, vor welchem Thor die Geschütze standen [2]).

Dieser Befehl ist von 4 Uhr nachmittags datiert, konnte also erst bedeutend später abgeliefert werden. Für Nugent

---

[1]) Diese beiden Absätze commentieren in beschämender Weise die Rede Contratti's, welcher in dem Bestreben, die Stadt in ihrem Widerstande zu erhalten, den zögernden Leitern der Stadt folgende Worte zurief: „Aber ihr, meine Herren, kennt ihr noch nicht die österreichische Treue? Wollt ihr die Thore öffnen? Gehen wir! Aber wer von euch, o ihr Herren, wird dann unser eigenes Leben, unsere Kinder, unsere Weiber schützen vor der Wuth der Croaten, vor der Rache des Haynau? Ah, meine Herren, es ist nicht das erstemal, dass die österreichischen Generale ihre Verträge brachen . . ." Ugoletti, S. 41, 42.

[2]) K. A., F. A. 2. Reserve-Corps 1849, III, 233 a.

Digitized by Google

aber war schon der Befehl, um 2 Uhr nachmittags in die Stadt einzudringen, genügend gewesen. Um diese Stunde gieng er zum Angriff vor. Die Geschütze donnerten gegen das Thor und die Häuser des Vorortes, und nach kurzem Feuer brachen die Sturm-Colonnen los, nahmen die Häuser vor dem Wall im ersten Anlauf und trieben die Vertheidiger aus einer grossartigen Barricade, welche sich vor dem Thore hinzog, in die Stadt zurück. Einen Augenblick staute sich der Angriff vor dem schweren Thorgatter. Da erblickte Oberst Favancourt eine Oeffnung in demselben. Die Kanonenkugeln hatten eine Stange beiseite gebogen und gerade Raum genügend geschaffen, dass sich ein einzelner Mann durch die Lücke zwängen konnte. Augenblicklich ergriff der verwegene Oberst die Gelegenheit, stieg hindurch [1], hinter ihm der Adjutant des Regiments, Oberlieutenant Leiler [2], dann ein Corporal, welcher als Opfer seiner Kühnheit fiel, ein Zimmermann und so fort, bis eine kleine Abtheilung den gefährlichen Pfad überwunden und als erste ein Stück Boden in der wildbewegten Stadt errungen hatte.

Solche Waghalsigkeit hätte den Vereinzelten verderblich werden müssen, wenn nicht Haynau zur rechten Zeit eine Abtheilung Reconvalescenten, von Lieutenant Smrczek geführt, aus dem Castell zur Hilfe hinabgesendet hätte. Diese Abtheilung drang längs dem östlichen Stadtwalle, welcher zum Theil von den Geschützen des Castells bestrichen werden konnte, bis an die Barricade vor, welche innerhalb des Thores errichtet worden war. Ein energischer Bajonnett-Angriff trieb die Insurgenten dortselbst augenblicklich in die Flucht, so dass die übrige Sturm-Colonne durch das nun geöffnete Thor schnell eindringen konnte.

Umso schwerer wurde nach diesem raschen Erfolge den Stürmern der Kampf in dem Stadtviertel von S. Eufemia gemacht. Von allen Seiten, aus allen Fenstern knatterte das Feuer unsichtbarer Feinde auf die Truppen, welche oftmals,

---

[1] Tapferkeitszeugnisse der Infanterie-Regimenter Nr. 23 und Nr. 59, dann Nugent's und Favancourt's aus dem Jahre 1849.

[2] Dieser Officier schrieb später die Geschichte seines Regiments (Nr. 59), aus welcher die wertvollsten Aufklärungen über den Gang der Strassenkämpfe zu schöpfen sind.

Digitized by Google

da die Insurgenten mit Schiessbaumwolle schossen, nicht einmal an einer Rauchwolke zu erkennen vermochten, wo sie den Gegner zu fassen hatten. Aber dennoch bis sich der harte Kampf von Strasse zu Strasse hindurch bis zum Hospital, wo eine Menge Kranker nach Tagen voll Qual und Noth zum erstenmal frei aufathmete.

Während aber in diesem Stadttheile die verwegenen Eindringlinge vor jedem Hause, vor jeder Barricade mit einer Reihe Gefallener die Phasen ihrer Kämpfe auf das Pflaster zeichneten, schlugen sich die anderen Colonnen, ohne Geschütz und in ungenügender Stärke, vergeblich vor den stark umschanzten Thoren. Die kleinen Vororte, welche die Ausgänge der Stadt umgaben, waren allerdings schnell genommen; die Thore aber widerstanden.

Die 1. Colonne, welche im Westen der Stadt gegen Porta San Giovanni vorzugehen hatte, musste schon beim Vororte Fiumicello eine Rückendeckung stehen lassen, denn es war die Nachricht gekommen, dass von Bergamo ein Zuzug von 400 Insurgenten zu erwarten stand[1]. Die solcherart geschwächte Colonne war kaum in die Nähe des Thores gekommen, als ihr die Vertheidiger desselben in einem muthigen Ausfall entgegenstürmten; ein kurzer Kampf entbrannte, und die Insurgenten wurden in den Vorort zurückgeworfen, hinter dessen starker Barricade sie den Truppen kräftig widerstanden. Der Commandant dieser Colonne, Major Vierendeels, erhielt gegen 5½ Uhr nachmittags den Befehl zu erneutem Sturme. Aber obwohl es gelang, die Häuser vor der Barricade zu nehmen, dieses letztere Bollwerk, von muthigen Männern vertheidigt, widerstand jedem Angriff. Hier waren es Italiener vom Regimente Ceccopieri, welche den Erfolg der Vertheidiger vervollständigen halfen. Eine Com-

[1] Nach der Geschichte des Infanterie-Regiments Nr. 59. Ein nicht in gleichem Masse wie diese Geschichte vorsichtiger Bericht des Hauptmann Fuchs an das Landes-Regiments-Commando des 13. Grenz-Regiments sagt jedoch aus, diese 400 Mann hätten sich bereits der Höhen bei Brescia bemächtigt gehabt. (K. A., F. A. H. A. 1849. IV, 126.) — Thatsache ist, dass Camozzi mit grossen Freischaren zum Entsatz Brescias herbeieilte, jedoch zerstoben die Insurgenten vor dem herannahenden 3. Corps, welches so auf den Feldern um Brescia eine blutige Nachlese hielt.

Digitized by Google

pagnie dieses Regiments, welche die 1. Sturm-Colonne zu bilden hatte, liess es geschehen, dass ihre Officiere sich ohne Gefolgschaft in das feindliche Feuer stürzten; ja, eine Abtheilung entzog sich geradezu den Kugeln ihrer Landsleute. Ganz anders hielten sich die beiden Compagnien des 59. Regiments, welchen es nach verzweifelten Angriffen, und nachdem ihr Commandant, Hauptmann Engel, mit zerschmettertem Schenkel zurückgetragen werden musste, endlich gelang, unter Führung des Unterlieutenants Mittendorf einige Häuser vor dem Thore zu erstürmen, aus deren Fenstern die Insurgenten unter Feuer genommen und nun wenigstens in Respect erhalten werden konnten. Lange freilich konnte auch dieses Feuer nicht unterhalten werden, denn es begann an Munition zu mangeln. Bei der Colonne war kein Arzt, um die Verwundeten zu pflegen, und die hereinbrechende Nacht gebot hier einem fast erfolglos gebliebenen Kampfe Einhalt.

Mit ebensowenig Hoffnung mussten sich die Truppen vor den anderen Thoren schlagen, welche sie ohne Geschütz nicht zu bezwingen vermochten. Nur vor Porta San Nazzaro konnten die Insurgenten ganz in die Stadt zurückgetrieben werden[1]; aber den Flüchtenden gelang es, das Thor zu versperren und stark zu verrammeln.

Erfolgloser noch als hier rannten die kleinen Colonnen gegen die anderen Thore; im vorhinein ohne Gewähr, eindringen zu können, warfen sie dennoch mit immer neuem Muthe die unbeschützte Brust den Kugeln eines wohlgedeckten Feindes entgegen.

So war nur die Colonne des Generals Nugent in die Stadt eingedrungen. Der Platz vor dem Municipium war das Ziel, welches den Truppen gesteckt worden war; dorthin wandte sich der Strassenkampf. Nachdem das gewonnene Thor durch Geschütze und Cavallerie wohl verwahrt war, theilte sich die Colonne in zwei Hälften, welche, indem sie das Viertel von S. Eufemia auf zwei Parallelstrassen zwischen sich nahmen, diesen Stadttheil vorerst gründlich zu säubern begannen. Der General führte den einen Theil nebst der von Lieutenant Smrczek commandierten Reconvalescenten-Ab-

[1] K. A., F. A. 2. Reserve-Corps 1849, III, 226.

Digitized by Google

theilung kämpfend über den Platz mercato grani und gelangte, am Spitale S. Eufemia vorbei, in die Hauptstrasse San Barnaba, welche gegen das grosse Theater führte. Jeder Schritt geschah im heftigsten Feuer und wurde mit Blut bezahlt. War eine Barricade genommen, so war nichts anderes damit errungen als die Aussicht auf die nächste, von welcher neues Verderben herüberflog; Officiere und Mannschaften sanken reichlich dahin. Auch Nugent, welcher an der Spitze seiner Leute vorwärts drang, erhielt einen Schuss, der den Knöchel eines Fusses zerschmetterte. Zwar wurde der General in Eile nach dem Hospital S. Eufemia zurückgetragen, wo ihm der Fuss abgenommen werden musste, er überlebte aber den Sieg seiner Soldaten nur um wenige Tage.

Einen ähnlichen Weg voll des Verderbens brach sich der zweite Colonnentheil unter Oberst Favancourt durch die nördliche Parallelstrasse San Spirito.

Harte, heisse Kampf-Arbeit war es, welche die Truppe im Viertel S. Eufemia, wo sie dem kühnen Pfarrer von Serle, Boifava gegenüberstand, zu leisten hatte; aber fast könnte man das Los der so hart Bedrängten milde finden, wenn man den berühmt gewordenen Strassenkampf kennen lernt, welchen das 1. Bataillon des Regiments Baden im Norden der Stadt führte[1]).

Diesem Bataillon war der Löwenantheil am Kampfe, an Ruhm, aber auch an herben Verlusten bestimmt. Der Name Haynau's hatte die besten Kräfte Brescias gegen die Glacis

[1]) Es ist zu beklagen, dass über den Kampf dieses Bataillons, welches seinen Commandanten und mehrere Officiere verloren hatte, kein officieller Bericht erstattet wurde, oder zum mindesten keiner in den Acten erhalten blieb. Jedoch sorgen die beiden Geschichten des Regiments Nr. 59 für vollwertigen Ersatz. Die erste, in knapperer Fassung schon im Jahre 1855 niedergeschrieben, als die Erinnerung aller Betheiligten noch frisch war, hat den damaligen Adjutanten des Regiments, Oberlieutenant Leiler, zum Verfasser. Dieser Officier machte den Strassenkampf an der Seite seines Regiments-Commandanten, also im Stadtviertel S. Eufemia mit; sein Bericht über den Kampf des 1. Bataillons, welchen er nicht mitmachte, ist aber nicht genügend ausführlich. Diesem Mangel hilft die neuere, im Jahre 1901 erschienene Geschichte des Regiments ab; sie gibt ausser einem genauen Bild der Kämpfe sogar eine Anzahl kleiner aber charakteristischer Züge aus jenen heissen Tagen.

Digitized by Google

des Castells hingezogen. Von hier erwarteten die Brescianer das Schlimmste, hier stauten sich aller Muth, aller Hass, alle Mittel der Vertheidigung an.

Um 3½ Uhr befahl Haynau dem Commandanten des Bataillons, Oberstlieutenant Miletz, den Ausfall aus dem Castell in die Stadt. Und das Bataillon stieg herab und stürmte in den bleiernen Hagelschauer hinein, um den Widerstand auch im Nordwesten der Stadt zu brechen. Am Eingang der Strasse, in welche die Stürmenden eindrangen, thürmte sich eine Barricade; der rücksichtslose Angriff fegte über sie hinweg; auch eine zweite wurde sammt den Häusern zu beiden Seiten genommen. Nun aber lag etwa 150 Schritt weiter zurück, in die aufgegrabene Strasse versenkt, eine dritte Barricade. Hieher hatten die Brescianer die militärisch geschulte Finanzwache postiert, welche zu ihnen übergegangen war; und diese Abtrünnigen wussten, was Vertheidigung sei. Das regelrechte und wohlgezielte Feuer dieser durch beständigen Kampf an der Grenze geschulten Männer schlug furchtbar in die dichten Reihen der unbeschützen Sturmsäule. Der ganze Angriff bäumte sich in der engen Strasse empor, und aus allen Häusern schauerte ein tödliches Hagelwetter von Schüssen, Steinen, von allen Wurfgeschossen eines Strassenkampfes bis zum siedenden Wasser hernieder und schien die Truppe unter Trümmern begraben zu wollen. Und achtmal stürmten diese Männer gegen das drohende Bollwerk; erst als 3 Officiere und nahe an 60 Mann getödtet oder verwundet waren, gieng ein Wanken durch die Glieder der hartbedrängten Truppe; sie zog sich zurück, und jeder suchte einen kurzen Schutz in Häusern, unter Thoren. Dem Feinde zunächst, als könnte es nicht von ihm lassen, hatte sich ein Häuflein der Zähesten eingenistet. Es war der Commandant des Bataillons mit wenigen Treuen, den Unterlieutenants Graf Zeppelin und Beck[1], dann zwei Gefreiten und einigen Gemeinen. Nach kurzer Pause erdröhnte neuerlich der Sturmstreich. Wieder rannte das Bataillon gegen die Barricade, Oberstlieutenant Miletz mit seinen Begleitern voraus. Die beiden Gefreiten fielen augenblicklich, der Oberstlieutenant erhielt einen Schuss in die Schulter, stürmte aber

[1] Der jetzige k. und k. Chef des Generalstabes.

weiter vor; dem Unterlieutenant Graf Zeppelin entriss eine Kugel das Licht beider Augen, und mitten in dem mörderischen Feuer streckte ein zweiter Schuss den Bataillons-Commandanten zu Boden. Als hierauf das hartgeprüfte Bataillon neuerdings zurückwich, stürzten sich mehrere von den Insurgenten wuthschäumend auf den hilflos am Boden liegenden Miletz, schnitten ihm den Leib auf und rissen die Eingeweide heraus[1].

Durch den erfolglosen Sturm und den Tod ihres Führers in Verzweiflung entbraunt, schlugen die Soldaten Fenster und Thüren der Häuser ein und brachen sich, ohne ein anderes Werkzeug als ihre Hände und Bajonnette, einen Weg durch die Wände, um sich so von Haus zu Haus an die verhasste Barricade zum Nahkampf heranzuwühlen. Aber der Abend kam, und Haynau befahl ihnen, für diesen Tag auszuruhen. So verglomm unwillig das Feuer des Kampfes hier wie im Stadtviertel S. Eufemia, um während der Nacht mehreremale kurz aber wild aufzuflackern. Die Truppen hielten die eroberten Stadttheile in eisernen Händen; Oberst Favancourt, welcher an Stelle des zu Tode getroffenen Generals das Commando im südöstlichen Viertel übernommen hatte, liess den besetzten Stadttheil durch Barricaden verdämmen, an welchen sich im Laufe der Nacht drei wüthende Sturm-Angriffe der Brescianer brechen sollten. Dabei zerriss das Dröhnen der Glocken die Luft, und die Bomben zogen ihre Linien vom Castell über die Stadt, in dieser Nacht unsichtbar vor all dem Feuerschein, welcher die tolle Stadt, in der immer noch kein Gedanke an Uebergabe wohnte, stärker und stärker zu überfluten begann.

Die graue Frühe des 1. April, eines Palmsonntags, sah den kaum entschlafenen Kampf von neuem emportoben. Nur

---

[1]) Hierüber sprechen die Berichte Haynau's und Appel's, besonders aber ein Brief des FML. von Gerhardi (Commandant von Verona) an FZM. Culoz. (K. A., F. A. 3. Corps 1849, IV, $24^{1}/_{4}$.) — Es kann leider das unangenehme Geschäft nicht unterlassen werden, hier und später einige von den Schandthaten zu erwähnen, welche die Brescianer an unseren Truppen verübten, indem sonst bei der Liebhaberei der Italiener, in ihren Werken geordnete Sammlungen von österreichischen Grausamkeiten anzulegen, der Schein entstehen könnte, als wäre der ihnen geläufige Sammelname „barbari" mit Recht nur nach österreichischer Seite hin angewendet.

Digitized by Google

der furchtbare Hass, welchen die Italiener gegen den Soldaten hegten, konnte sie noch antreiben, sich weiter zu schlagen, als das Militär schon in ihrer Stadt Boden erkämpft hatte; denn nun erfüllte sich das Schicksal der Stadt, langsam, blutig, aber unaufhaltbar. Kaum sah jemals ein offenes Schlachtfeld die Erbitterung solchen Strassenkampfes. Die Herzen der Italiener, von einer klug geregelten Verhetzung angesteckt, waren es gewohnt vor Wuth zu beben, wenn sie einen der siegreichen Barbaren sahen, aus welchen ihre Zeitungen, ihre Briefe und Bulletins Bestien erdichtet hatten, schlimmer als die Natur sie zu zeugen vermöchte. Der Soldat auf der anderen Seite, seit Jahren fremd, gemieden und verhöhnt in dem schönen Lande, das er stets in Ehren und Mässigung behauptet hatte und in welchem für ihn nur Hass gedieh, konnte endlich Antwort geben, nachdem ihm so lange Schweigen befohlen worden war. Nicht auf Seite der Piemontesen — diese waren Soldaten, gerade und offen wie er selber — hier war der Todfeind! Hier war all der Hohn, von hier kam all der Schmutz, mit dem man den weissen Rock seit Jahren beworfen; hier waren die Tausende von heimtückischen Angreifern aus Spelunken und dunklen Strassenecken, die Schimpfworte und die Messerstiche, die jeder sich bisher, bebend vor Wuth aber still in das Tagebuch seines Herzens hatte schreiben müssen.

Daher kam es, dass dieser Kampf, wie eine Wunde von giftiger Waffe, auf beiden Seiten nicht schliessen wollte, denn es war auf beiden Seiten eine Sehnsucht sich auszubluten!

Die Kräfte des Militärs waren schwach, und jede Schonung hätte die des Aufrührers verstärkt, den Widerstand verlängert, das Unheil vermehrt. Wie eine radicale Operation, welche ein Glied nimmt, um den Körper zu retten, ist, über alle Feindschaft hinaus, der Befehl Haynau's anzusehen, welchen ihm der end- und zwecklose Widerstand der Brescianer erst am späten Nachmittage dieses 1. April abrang: „Es ist mein bestimmter Wille, dass jedes Haus aus welchem auf unsere Truppen gefeuert wird, sogleich gestürmt, Alles, was sich darin befindet, niedergemacht und solche Häuser in Brand gesteckt werden. Ich erwarte . . . ein ener-

Digitized by Google

gisches Auftreten, denn nur dadurch wird dem Blutbade endlich ein Ende gemacht werden können [1]."

Es ist noch nothwendig die Kämpfe kurz zu schildern, welche mit dem Morgen des 1. April begonnen hatten.

Haynau, welcher noch im Verlaufe des 31. gesehen hatte, wie sich die Sturm-Colonnen vor vier Thoren der Stadt ohne Geschütz fruchtlos und nur zu eigenem Verderben mühten, in die Stadt einzudringen, liess an den Commandanten vor dem Südthore, San Alessandro, welches Torrelunga zunächst liegt, den Befehl ergehen, zu der in die Stadt gedrungenen Truppe zu stossen. Noch um 10 Uhr desselben Abends trafen die zwei Compagnien im eroberten Stadttheile ein, um beim Strassenkampfe des nächsten Tages mit ihren glücklicher gewesenen Kameraden wettzueifern. Porta San Nazzaro und San Giovanni blieben umstellt; das erstere Thor von zwei, das andere von fünf Compagnien; ein Umstand, welcher das Verdienst der Wenigen erhöht, welche in den Strassen der Stadt gegen eine Uebermacht zu kämpfen hatten. Nur das Nordthor wurde noch geräumt, in dessen Nähe das Castell lag [2]. Hier, vor Porta Pile hatte sich die Colonne des Oberstlieutenants Fuchs, zwei Compagnien Linien-Infanterie und ebensoviel Romanenbanater Grenzer, den ganzen Tag vergeblich und unter Verlusten erschöpft [3]. Haynau befahl dem Oberstlieutenant [4], in der Frühe des 1. April um die Stadt zurück und bei Torrelunga einzurücken, und, längs des südlichen und westlichen Stadtwalles vordringend, die Thore San Nazzaro und San Giovanni, endlich auch Porta Pile von innen zu öffnen. Ein Sechspfünder und eine Haubitze sollten ihm dabei helfen. Während am 1. April die Truppen unter Oberst Favancourt im Südosten, die

---

1) K. A., F. A. 2. Reserve-Corps 1849, IV, 7. Der Befehl ist an Oberst Jellachich gerichtet, welcher erst nach 4 Uhr nachmittags, also zwei Stunden vor Unterwerfung der Stadt mit einem Bataillon Grenzer vor Brescia eintraf, an Stelle des verwundeten Favancourt das Commando übernahm, aber für seine Grenzer wenig mehr zu thun fand, da der Kampf beendet war.

2) K. A., F. A. H. A. 1849, IV, 126, a.

3) Es waren acht Todte und zwölf Verwundete; unter den Todten Oberlieutenant Heffele.

4) K. A., F. A. 2. Reserve-Corps 1849, III, 226, IV, 13.

Digitized by Google

aus dem Castell ausgefallenen im Norden der Stadt den Kampf neu aufnahmen, drang die Colonne des Oberstlieutenants Fuchs gegen das Südthor der Stadt vor, nahm, theils durch die Wirkung der Geschütze, theils durch geschickt angelegte Flankenangriffe rasch zwei Barricaden und kämpfte sich so bis gegen eine Bastei vor, welche sich etwa 500 Schritte östlich der Porta San Alessandro hinausbaut. Von dieser Bastei zog sich hart am Wall eine Häuserreihe etwa 150 Schritte gegen das Thor hin, und hier leisteten die Insurgenten verzweifelten Widerstand. Fast jedes Haus musste wie eine einzelne Feste erstürmt werden; die gereizten Grenzer brachen sich endlich von Haus zu Haus, von Dach zu Dach einen Weg durch die Mauern und stürzten jeden Bewaffneten, der in ihre Hände fiel, von den Dächern herab. So rang sich die Truppe endlich durch die gefährliche Enge, nahm noch zwei Barricaden an den Mündungen der Gassen, welche zum Wall hinausführten, und kam in die Nähe des Thores, welches sich, von Häusern umgeben und durch gutbesetzte Erdwerke geschützt, dem Vordringen als ein starkes Bollwerk entgegenstemmte. Obwohl aber die Häuser um das Thor bald in Brand geschossen waren und darum von den Insurgenten verlassen werden mussten, konnte die Truppe das Thor dennoch nicht erstürmen, weil sie von einer Barricade, welche achtzig Schritte tiefer in der Thorstrasse San Alessandro herüberdrohte, in die Flanke genommen worden wäre. Aber Oberstlieutenant Fuchs befahl seinen Leuten einzeln Mann für Mann die Strassenbreite laufend zu übersetzen, das Geschütz folgte im Galopp, und fast keiner von den Schüssen, welche von der Barricade überreichlich herüberknallten, traf sein Ziel. Nicht ein Mann war getödtet oder verwundet worden; der ganze Verlust bestand in zwei Pferden. Augenblicklich warf sich die rasch gesammelte Truppe, ohne sich um das Thor hinter sich zu kümmern, auf die nächsten Barricaden, stürmte diese, und drang so rasch gegen das nächste Thor im Südwesten, San Nazzaro, vor, dass die Vertheidiger der Strasse San Alessandro ihre zwecklos gebliebene Barricade aufgaben. Eine kleine Abtheilung besetzte und öffnete nun schnell Porta San Alessandro, während die Haupt-Colonne sich um die hemmenden Barri-

Digitized by Google

caden herum weiter durch Thore und Mauern ihren Weg bahnte und so endlich vor San Nazzaro gelangte, welches Thor, von einer grossen Bastion und Häusern geschützt, selbst dem Feuer der Geschütze widerstand. Die Colonne, welche, dem Befehle Haynau's folgend, bisher rücksichtslos vorgedrungen war, ohne sich viel um Deckung ihres Rückens zu kümmern, sah sich in ihrem Vordringen ernstlich gehemmt, während hinter ihr der Aufstand wie Wogen von Neuem zusammenschlug. Die kleine Abtheilung, welche die letzte Quergasse im Rücken ihrer Kameraden absperren sollte, hatte sich bald verschossen und wurde von den übermächtig nachdrängenden Brescianern an den Wall gedrückt. Jetzt stand die Sturm-Colonne zwischen zwei Feuern; die Leute waren von langem Kampfe und der Arbeit durch Wände und Thüren hindurch tief erschöpft, denn es war später Nachmittag geworden. In dieser kritischen Stunde verwehte das Nachrücken der eben in Brescia angekommenen Banal-Grenzer wie ein frischer Wind alles Zögern. Kaum dass die Erschöpften sahen, wie eine Compagnie in ihrem Rücken freie Luft machte, warfen sie sich blitzschnell gegen die Erdwerke des Thores; die bis dahin so zähen Vertheidiger flohen nach allen Seiten, das Thor wurde aufgerissen und die Colonne des Majors Terzaghi zog ein [1]).

Die glücklichen Eroberer des Thores aber verfolgten den fliehenden Feind bis gegen San Giovanni und dieses schwächere Thor wäre bei der Begeisterung der Truppen wohl im ersten Anlauf genommen worden, da hemmte ein Zeichen, das in Brescia vergessen schien, den Sturm: Die weisse Fahne flatterte auf.

Die Colonne des Oberstlieutenants Fuchs hatte so den ganzen Tag gekämpft; aber auf dieser Seite war der Verlust als eine Folge der vorsichtigeren Kampfweise des Commandanten gering: 3 Todte und 18 Verwundete [2]).

Schwerer kämpfte die Sturmsäule, welche unter Oberst Favancourt von S. Eufemia her geradezu in das Herz der

[1]) K. A., F. A. 2. Reserve-Corps 1849, III, 233 c.

[2]) Die Verluste der Grenzer erhöhten sich in der Verlustliste von 3 Todten und 18 Verwundeten plötzlich auf 13 Todte und 18 Verwundete. Sollte die runde Zahl von 10 Gefallenen nicht mit dem von Haynau angedrohten Standrechte in Zusammenhang stehen?

Digitized by Google

Stadt hineindrang. Der Oberst, welcher keine andere Verstärkung als jene der schwachen Truppe erhalten hatte, welche am Vortage San Alessandro bestürmte, hätte gerne noch 150 Reconvalescenten aus dem Hospital S. Eufemia zur Verstärkung herangezogen[1]: diese aber waren unbewaffnet. Es fehlte auf allen Seiten an Munition, und am Morgen des 1. April war noch kein Ersatz gekommen. So vergieng hier der Vormittag mit unerquicklichem Zuwarten: erst nachmittags gegen $2^1/_2$ Uhr konnte der Angriff erneut werden. Wie am vorigen Tage drang die Colonne getheilt durch zwei Parallelstrassen gegen die Hauptstrasse vor, welche gegen das Teatro grande führte und mit Hindernissen aller Art bedeckt und aufgewühlt war. Am Platze San Barnaba verlangsamte sich der Anlauf der Sturmreihen, denn Oberst Favancourt liess die Hauptstrasse erst unter das Feuer der Geschütze nehmen, bis er den Vorsturm über so viele Hindernisse wagte. Bald schien die Strasse ruhig zu sein. In dem Augenblicke aber, wo der Oberst den Befehl zu erneutem Vorrücken geben wollte, traf ihn eine Kugel in die Brust. Er stürzte und wurde seinem General in das Hospital nachgetragen. Nur mit Mühe entrangen sich der durchbohrten Brust die Worte: Ich werde sterben. So hatte denn die Truppe ihren zweiten Commandanten verloren. Von allen Seiten, auch im Rücken beschossen, hatte sie einen schweren Stand gegen einen unsichtbaren Gegner, und auch dieser Colonne kam das Bataillon Grenzer, welches gegen 5 Uhr abends bei Torrelunga einmarschierte, zu gelegener Zeit als Rückendeckung.

Der andere Theil der Sturmsäule, der von Torrelunga durch die Strasse, welche von dort nach dem Domplatze führt, vorstürmte, war glücklicher gewesen. In den furchtbarsten Strassenkampf eingekeilt, brachen sich diese zwei Compagnien ihren Weg dennoch über alle Barricaden hinweg, und eine Abtheilung von Baaden-Infanterie unter Oberlieutenant Graf stürmte sogar diesen Muthigen voraus und trieb, ohne aufgehalten werden zu können, alles vor sich her über den Domplatz, über Barricaden zum Delegationsplatz, wo sie die aus dem Castell ausgefallenen Kameraden

---

[1]) K. A., F. A. 2. Reserve-Corps 1849, III, 233 b, IV, 1.

vom 1. Bataillon antrafen, und weiter bis an das Ziel, den Platz vor dem Municipium. Sie kamen, nur drei Züge dieses schönen Regiments, um 4 Uhr in eben dem Augenblicke dort an, als vom Norden her ihre zweite Compagnie unter Lieutenant Beck mit stürmender Gewalt an das Gebäude herangedrungen war. Als sie sich dort dem Befehle gemäss festsetzten, hatten diese beiden Officiere die Genugthuung, die erste Deputation der Brescianer empfangen zu können, welche die Unterwerfung der Stadt mit einer Bitte um Schonung vorausahnen liess. Oberlieutenant Graf schickte sie zu Haynau auf die Citadelle[1]).

Das erste Bataillon, welches am Vortage nach dem schrecklichsten Kampfe seinen Commandanten Oberstlieutenant Miletz verloren hatte, erneuerte schon mit dem grauenden Morgen den Angriff auf die grosse Barricade, vor welcher diese Unermüdlichen so viele Opfer gebracht hatten. An diesem Tage wurde die Barricade ohne einen Schuss, bloss mit dem Bajonnett erstürmt. Aber die tags vorher so tapferen Vertheidiger hatten über Nacht das Vertrauen zu ihrer Sache noch nicht verloren; denn der Kampf, welcher jetzt in den Gassen gegen die Delegation zu geführt wurde, glich an Erbitterung jenem des vergangenen Tages. Das Sturmgeläute war heftiger als je; über den Gassen voll Aufruhrs tobten alle Glocken, so dass die Artillerie der Citadelle, welche von Neuem das furchtbarste Bombardement begann, mit Vollkugeln nach den Thürmen und Glockenstuben schoss. Manche Glocke wurde zu dröhnendem Sturze gebracht.

In dieser Zeit stürmte das ausgefallene Bataillon, jetzt vom Hauptmann Schetzko befehligt, von Barricade zu Barricade und hatte sehr bald, schon um 9 Uhr morgens, das Gebäude der Delegation erobert[2]). Hier sammelten sich

---

[1]) Es waren mehrere Kapuzinermönche, welche von Lieutenant Beck zu Haynau geleitet, aber, weil der Kampf immer nochforttobte, gar nicht vorgelassen wurden.

[2]) Die Besitznahme dieses Gebäudes war ebenfalls Lieutenant Beck zu danken. Derselbe hatte einen Schwibbogen entdeckt, welcher es mit einem Hause verband. Lieutenant Beck nahm dieses Haus, indem er sich durch ein verschlossenes Fenster Bahn brach und mit wenigen Begleitern trotz des feindlichen Feuers über den Bogen hin-

alle in den Gassen kämpfend zerstreuten Abtheilungen und befestigten das Gebäude, so gut es in wenigen Stunden gehen mochte, um sich hier einen Stützpunkt für weitere Kämpfe zu sichern. Auch zu Hauptmann Schetzko kam eine Deputation, welche sogleich in das Castell geleitet wurde. Jedoch schien sie weder eine Vollmacht noch Autorität für sich zu haben, denn das Feuer der Insurgenten schwieg den Verhandlungen zuliebe nicht einen Augenblick.

Unter solchen Umständen durfte denn auch Haynau nicht zum Schaden der kämpfenden Truppen mit seinen Massregeln innehalten; er sandte sogleich den Officier, welcher die Deputation vor ihn gebracht hatte, mit dem Befehle zurück, das Bataillon möge augenblicklich das Lyceum gegen Porta San Giovanni und das Kloster von Carmine in der Nähe von Porta Pile stürmen, um dort eine Menge Unglücklicher zu befreien, welche bei der bis zum Blutdurst gediehenen Wuth der Brescianer jeden Augenblick einem traurigen Tode verfallen konnten.

Das Kloster wurde nach einem siegreichen Sturmlaufe, welcher über alle dazwischenliegenden Barricaden unaufhaltsam hinwegdrang, von Hauptmann Schetzko selbst genommen. Ueber hundert Menschenherzen schlugen hier aus Todesangst in den Jubel der Befreiung über. Schon hatten sich die Brescianer von hier Opfer geholt, um sie auf der Strasse niederzuschiessen[1]).

Noch litten die im Lyceum Eingekerkerten; aber bald nahm eine andere Abtheilung unter Hauptmann Clodi auch dieses Gebäude und bewahrte hier die Kämpfer der brescianischen Freiheit vor der Schmach, Mörder zu werden. — Diese Besorgnis, die fanatisierten Italiener könnten an wehrlosen Gefangenen Rache üben, war nicht unbegründet. Das Gebäude, in welchem das Municipium und die Prätur lagen, wurde fast zu spät von den Truppen besetzt. Schon hatte

---

weg in das Gebäude eindrang, welches nun sammt dem Campanile erobert wurde. Ein hübscher Zug von Soldatenhumor in all dem Schrecken ist es, dass die Eroberer, welche keine schwarzgelbe Fahne aufzupflanzen hatten, aus dem obersten Thurmfenster eine Feldbinde flattern liessen.

[1]) Vier solcher Morde, sowie die unten besprochenen sind gerichtlich erwiesen. (K. A., F. A. H. A. 1849, IX, 47½.)

hier der Mord zu mähen begonnen. Eine bewaffnete Horde war hier eingedrungen, wohin die Brescianer die meisten Anhänger Oesterreichs, als Spione, dann die gefangenen Soldaten in den Kerker geworfen hatten, und begann diese lange genug Geängstigten einen nach dem andern hinzuschlachten[1]. Der amtliche Bericht der k. k. Militär-Untersuchungs-Commission, welcher in einer ruhigeren Zeit abgefasst wurde, sagt über solche Heldenthaten Folgendes: „Die Ermordung von sieben Personen daselbst[2] . . . . . ist gerichtlich erwiesen; nebstdem dürfte noch manches Opfer, selbst aus der Bevölkerung, meuchlings gefallen sein, worüber keine Anzeigen gemacht wurden."

„Nur die tapfere und entschlossene Erstürmung der Stadt machte der Metzelei ein Ende.

Das Leben aller der in den Kerkern befindlichen Soldaten und Deutschen, das Leben der im Spitale Kranken war in der grössten Gefahr. — In dem Arreste der Piazza vecchia wenigstens ist es erwiesen, dass die Mörder von der Fortsetzung des unbarmherzigen, satanischen Werkes nur dann erst liessen, als schon ganz in der Nähe das Feuern der Truppen gehört wurde, und sie selbst entfliehen mussten."

Als Retter waren hier die 2. Compagnie des Regimentes Nr. 59 unter Lieutenant Beck und jene drei Züge desselben Regiments unter Oberlieutenant Graf erschienen, deren rascher Siegeslauf bereits geschildert worden ist. Lieutenant Beck, welcher die Wache im Delegationsgebäude commandieren sollte, hatte um Ablösung von diesem Posten gebeten und war mit einem Theile seiner Compagnie, welchen er führerlos auf dem Delegationsplatze gefunden hatte, durch das Gewirr der Gassen, im Sturmschritt über zwei Barricaden hinweg auf das Gebäude der Municipalität losgegangen, woselbst Oberlieutenant Graf um dieselbe Zeit eintraf. Das wie

[1] (K. A., F. A. H. A. 1849. IV. 28 g: IX, 47[1] z.) Im Operations-Journal des 3. Armee-Corps findet sich hierzu noch die Bemerkung: In den Kerkern der Prätur wurden die Leichen ermordeter Soldaten aufgefunden, welche angeblich von hiesigen Fleischhauern erschlagen worden sind. (K. A., F. A. 3. Corps 1849, XIII, 3.)

[2] Im Palazzo vecchio, woselbst sich das Municipium und die Kerker der Prätur befanden.

von einer Ahnung getriebene unaufhaltsame Vorstürzen, welches jene beiden Officiere zuerst vor allen bei dem gesteckten Ziele anlangen liess, war dringend nothwendig gewesen.

Kurz nach dieser erlösenden Stunde hatten auch die anderen Compagnien des 1. Bataillons Baaden-Infanterie ihre Aufgabe, vom Gebäude der Delegation aus das Lyceum und das Kloster Carmine zu nehmen, erfüllt und zogen nach der heissen Arbeit mit klingendem Spiele nach dem Municipalitätsplatz. Jene Insurgenten, welche immer noch die Zähigkeit zur Gegenwehr nicht verloren hatten, wurden in die nordwestliche Ecke der Stadt zwischen Porta Pile und San Giovanni gedrängt, welches letztere Thor kurze Zeit nach dem Falle von Porta Nazzaro geöffnet worden war. Immer zahlreicher flohen jetzt die betrogenen Verfechter der italienischen Freiheit über die Stadtwälle ins Freie.

Die Führer der verlorenen Sache, die Verführer der verlorenen Stadt hatten sich bereits in Sicherheit gebracht, als das Feuer die Stadt in seine Arme nahm.

Wahrhaftig! Wie viel besser passt auf jeden dieser im Dunklen grabenden Schleicher, dieser heimlich flüsternden Lügner der Name „Hyäne von Brescia", als auf Haynau, welcher stets offen voraussagte, was er that und offen that, was er vorausgesagt hatte. Nicht ein Name dieser Wühlheroen ziert die Ehrenliste der gefallenen Brescianer, welche allein mit dem Blute des ewig leichtgläubigen und ewig verführten Volkes geschrieben ist, dessen hohe Tapferkeit selbst Haynau den bewundernden Ausruf ablockte: „Ich hätte nie geglaubt, dass eine so schlechte Sache mit so viel Ausdauer vertheidigt werden könnte!"

Um diese Zeit, als die Stunde der wüsten brescianischen Zehntagsfreiheit geschlagen hatte, verliessen auch die beiden bösen Geister des Volkes, Cassola und Contratti den Ort ihres verantwortungslosen Duumvirats, der hinter ihnen in Flammen, Blut und Rauch lag.

Brescia beugte sich.

Um 6 Uhr gehörte die Stadt den Soldaten, welche sich nach solcher Erregung schwer genug zur Mässigung zwangen. Die Ruhe kehrte nun, wiewohl über Haufen von Opfern zurück: vom alten Palaste des Municipiums wehte die weisse Fahne.

Digitized by Google

Wie gering an Zahl waren die Sieger gewesen, als sie den Angriff begannen; wie viel geringer jetzt!

Von den 2300 Mann, mit welchen Haynau eine unmauerte Stadt von 35.000 Einwohnern im Sturme zu nehmen gewagt hatte, waren die Colonnen des Majors Terzaghi, zwei Compagnien, und des Majors Vierendeels, fünf Compagnien stark, erst am Abend in die Stadt eingedrungen. Die Cavallerie konnte im Strassenkampfe nicht verwendet werden[1]). Somit waren es wenig über 1600 Mann, welche in der Zeit vom 31. März 4 Uhr nachmittags bis 1. April gegen 5 Uhr nach mörderischem Strassenkampfe eine Stadt eroberten, in welcher fast alles kämpfte, und war es auch nur von den Fenstern aus, mit Ziegeln und Steinen.

Noch nach der Flucht zahlreicher Bewaffneter, nach Erbeutung einer Menge von Waffen wurden in Brescia gegen 1600 Gewehre abgeliefert, überdies noch 540 Gewehrläufe, welche als unverbrennbar wahrscheinlich der Rest von eben so vielen gebrauchstüchtigen Gewehren waren, die in den letzten Tagen noch wackere Dienste geleistet hatten und nunmehr zerstört worden waren, theils um den Besitzer nicht zu compromittieren, theils um dem Feinde nicht viel nütze zu sein. Schon nach der Anzahl der abgelieferten, dann der eroberten Waffen müssten die gut bewehrten Streitkräfte Brescias sehr viel höher angenommen werden, als die der angreifenden Truppen. Wie viele Waffen aber verliessen Brescia mit ihren Besitzern? Eine Schätzung darf hier nicht gewagt werden; die eine Thatsache steht jedoch fest, dass die Angreifer stark in der Minderzahl waren[2]).

[1]) Wenigstens findet sich in den Acten nichts als die Andeutung, sie sei zum Ordonnanzdienst und zur Bewachung der Porta Torrelunga verwendet worden.

[2]) Hingegen muss die Relation des Oberstlieutenants Fuchs an das Commando seines 13. Grenz-Regimentes als übertrieben bezeichnet werden. Dieselbe spricht von 7000 organisierten Insurgenten (Haynau nur von 2000), meist Deserteuren italienischer Nation und 9000 mit Feuergewehren bewaffneten Brescianern. Nicht übertrieben, wegen der sichtbaren Zeichen, kann jedoch folgende Angabe sein: Bei den siebentägigen Gefechten hat das Bataillon einen vollen Rüstwagen an neuen französischen Musketen . . . etc. . . [erbeutet], welche dem Bataillon zum Andenken belassen wurden. (Wenn auf 400 Mann eine

Ein solches Verhältnis muss neben den sehr verschiedenen Chancen des Angreifers und des Vertheidigers erwogen werden, um zu erkennen, dass dieser so übel berufene Sturm auf Brescia militärisch eine der glanzvollsten Thaten des Feldzuges von 1849 war! Der bewundernswerte Muth der Brescianer macht das Verdienst noch grösser.

Nicht alles leuchtet freilich aus jenen Tagen so hell zu uns herüber, wie der hohe Muth des Soldaten und der Besten aus dem bewaffneten brescianischen Volke. Der Hass, welchen beide Theile gegeneinander grossgezogen hatten, trug giftige Früchte, damals und später. Während der eine Theil des Brescianer Volkes heldenmüthig kämpfte, verdiente sich ein anderer den Namen des Mörders; freilich dürften beide Theile aus verschiedenen Leuten bestanden haben.

Derselbe Mordpöbel, welcher die Gefangenen in den Kerkern hinschlachtete, drang in die Spitäler [1]), raubte und stahl dort schon in den ersten Tagen des Aufstandes und bedrohte die hilflosen Kranken am Leben [2]). Es muss gesagt werden, dass sich auch die erbitterten Soldaten, welche in den engen Gassen und in Häusern oft ohne Aufsicht standen, nicht immer zu zügeln wussten. Haynau selbst sagt hierüber Folgendes: „Wenn dieser lange und erbitterte Kampf nicht ohne Excesse verlief, so ist dies unter solchen Umständen selbst bei der bestdisciplinierten Truppe nicht zu verhindern."

Entschuldigt hat Haynau die Ausschreitungen der Truppe gegenüber dem strengen alten Marschall, geduldet aber auf keinen Fall. Noch am 2. April, als ein Theil des 3. Corps schon in Brescia eingerückt war und Haynau im Begriffe stand, nach Padua zurückzureisen, richtete er an FML. Baron Appel, welchem er das Commando der Stadt übergeben hatte, folgendes Schreiben [3]): „Ich beehre mich, Euer Hochwohlgeboren

solche Kriegsbeute fiel, welche in die Zahl der später gesetzmässig abgelieferten Waffen nicht einbezogen wurde, dürfte die Zahl der von der übrigen Truppe eroberten noch entsprechend höher gewesen sein.) (K. A., F. A. H. A. 1849, IV, 126 d.)

[1]) K. A., F. A. 2. Reserve-Corps 1849, IV, 107 a bis c.

[2]) K. A., F. A. 3. Corps 1849, IV, 28 g.

[3]) K. A., F. A. 3. Corps 1849, IV, 9.

Digitized by Google

bekannt zu geben, dass laut einer Anzeige des Gendamerie-Rittmeisters Prasizzi die Mannschaften der eingerückten croatischen Truppen in den neuerdings geöffneten Läden rauben und plündern, auch die friedlichen Bewohner anhalten und Geld von ihnen erpressen.

Euer Hochwohlgeboren werden gewiss alle erforderlichen Massregeln ergreifen, um diesen Excessen ein Ende zu machen, wozu die Publicierung des Standrechtes und die Verlegung der croatischen Truppen ausserhalb der Stadt das wirksamste Mittel wäre."

Es ist dies das letzte dienstliche Wort Haynau's in Brescia, ein Ruf nach Schonung der Bürger; mit ihm nahm er Abschied von der Stadt, in welcher nur der Aufruhr einen Feind an ihm gefunden hatte.

Bald folgte ihm die Truppe, mit welcher er Brescia erobert hatte. Es war ihr nicht vergönnt, die von Haynau gewährte Ruhezeit zu geniessen[1]). Schon mit dem frühen Morgen des 3. April[2]) verliess die ehemalige Brigade Nugent[3]) die Stadt, welche sie ihrem Kaiser und Herrn mit so viel Blut zurückgewonnen hatte.

Mit viel Blut, wahrlich[4])! Das Regiment Baaden hatte die bittersten Verluste zu beklagen; der Commandant lag hoffnungslos darnieder, der zweitälteste Stabsofficier und 1 Oberlieutenant, dann 19 Mann waren gefallen, 9 Officiere und 132 Mann vom Feldwebel abwärts waren verwundet[5]). Die Romanen-Banater hatten nur 2 Officiere und 20 Mann Verwundete, aber verhältnismässig viel Todte — 13 Mann. Weniger hatte das italienische Regiment Ceccopieri gelitten, die Artillerie fast gar nicht, und von der Castell-Besatzung

[1]) K. A., F. A. 2 Reserve-Corps 1849, IV, 24. Hierüber auch Anmerkung 2 auf S. 348.

[2]) K. A., F. A. 3. Corps 1849, IV, 10.

[3]) Jetzt unter dem Befehle des Obersten Jellachich.

[4]) K. A., F. A. 2. Reserve-Corps 1849, IV, 89 a bis i und IV, 99.

[5]) Nach der amtlichen Verlusteingabe: der Adjutant und Historiograph des Regiments Oberlieutenant Leiler hingegen gibt die Verwundeten mit 143 Mann an und fügt hinzu, dass von diesen der grössere Theil an den Folgen der meist schweren Verwundungen nachträglich starb. (Geschichte des Infanterie-Regiments Nr. 59, 1. Auflage, S. 206.)

Digitized by Google

hatte nur die Reconvalescenten-Abtheilung unter Lieutenant Smrczek 1 Todten und 10 Verwundete zu verzeichnen, die meisten hievon zum Infanterie-Regiment Nr. 8 gehörig. Im ganzen beträgt der Verlust nach den dienstlichen Eingaben[1]) an Todten 3 Officiere und 40 Mann, an Verwundeten 13 Officiere und 175 Mann. Hiebei ist zu erwähnen, dass die Brigade bis zum 31. März nur geringfügige Verluste hatte, und dass am schwersten Theile des Kampfes, in den Strassen der Stadt, am ersten Tage nur etwa 1100, am folgenden gegen 1600 Mann theilgenommen hatten, so dass die Erstürmung dieser hartnäckigen Stadt von je 7 Mann einen als Opfer gefordert hatte.

Haynau und der alte Marschall erkannten beide die Grösse der Leistung, welche diese wenigen Braven vollbracht hatten. Haynau sagte darüber in seinem Befehle vom 2. April 1849[2]): „Ich fühle mich angenehm verpflichtet, sämmtlichen, bei der Einnahme der aufrührerischen Stadt Brescia verwendeten Truppen meine volle und dankbare Anerkennung über ihren hiebei bewiesenen ausgezeichneten Muth und tapferes Vorgehen auszudrücken.

Es galt einen verzweifelten Widerstand der sich aufs äusserste vertheidigenden Insurgenten in einem mörderischen Strassenkampfe zu brechen. Die Mannschaft aller Truppenkörper wetteiferte an Tapferkeit und ausdauernder Hingebung in Erstürmung der Barricaden, wobei die Herren Truppen-Commandanten und Officiere überall mit jener seltenen Bravour und Unerschrockenheit vorangiengen, die bei unseren tapfern Waffenbrüdern am Ticino nun sprichwörtlich geworden ist . . ."

Der Marschall aber schrieb mit 3. April an Haynau[3]): „Ich beeile mich, Euer Hochwohlgeboren meinen Dank und meine vollste Zufriedenheit für das ebenso schnell als energisch gegen die rebellische Stadt Brescia ausgeführte Unternehmen, welches die Unterwerfung derselben zur Folge hatte, auszudrücken, und werde nicht säumen, diese Waffenthat gebürend zur Kenntnis Seiner Majestät des Kaisers zu bringen . . .

[1]) Und im Widerspruche mit der zu hoch gegriffenen Schätzung Haynau's (Beilage).

[2]) K. A., F. A. 2. Reserve-Corps 1849, IV, 126 b.

[3]) K. A., F. A. 2. Reserve-Corps 1849. IV. 24.

Digitized by Google

. . . Den braven Truppen vom General abwärts, welche unter Euer Hochwohlgeboren Commando den mörderischen Kampf gegen eine fanatisierte Bevölkerung und bezahlte bewaffnete Horden so heldenmüthig bestanden, ersuche ich Sie meinen Dank und [meine] Anerkennung in einem eigenen Befehl bekannt zu geben und mir jene namhaft zu machen, die sich dabei besonders ausgezeichnet haben, damit ihnen der Lohn ihrer Verdienste zukommen gemacht werde . . ."

Gleichzeitig billigte Radetzky alle Massregeln, welche Haynau zur Züchtigung der Stadt getroffen hatte.

Die Strafe, welche Haynau dem rebellischen Brescia auferlegte [1], war gross, zeigte aber, wie dieser General, dessen Hand so furchtbar treffen konnte, voll Liebe seiner Soldaten gedachte. Die Provinz Brescia musste eine Geldbusse von sechs Millionen österreichischen Lire (Zwanzigern) zahlen, von welcher Summe ein Drittheil der Stadt zur Last fiel. Zur Entschädigung an die Verwundeten und Misshandelten, dann zur Unterstützung der Witwen aller gefallenen Soldaten waren ausserdem 300.000 Zwanziger zu erlegen, und überdies hatte die Stadt die üblichen Feldzugsgebüren für Officiere und Mannschaft zu entrichten [2].

In den schonungslosen Strassenkämpfen waren auf beiden Seiten keine Gefangenen gemacht worden; dagegen wurden zwölf Insurgenten, welche bei S. Eufemia mit den Waffen in der Hand ergriffen worden waren, auf Befehl Radetzky's standrechtlich abgeurtheilt und erschossen.

Am Morgen des 2. April rückte ein Theil des 3. Corps, welches mit seinem Commandanten FML. Appel an der Spitze in Eilmärschen von Novara seinem rebellischen Garnisonsort zugestrebt hatte, in die Stadt ein [3]. Die Brigade Maurer, welche als Avantgarde schon nach Mitternacht vor Porta delle Pile angekommen war, stiess dort trotz der vollzogenen Unterwerfung noch auf Widerstand. Aus den Häusern des Borgo knallten Schüsse auf die Truppen; bald genug aber war auch dieser verlorene Posten genommen, und die unvor-

[1]) K. A., F. A. 2. Reserve-Corps IV, 8 b.

[2]) Pro Mann und Tag einen Zwanziger, dann die charaktermässigen Diäten der Officiere.

[3]) K. A., F. A. 2. Reserve-Corps 1849, IV, 8 b.

Digitized by Google

sichtigen Vertheidiger, welche mit den Waffen in der Hand festgenommen worden waren, verfielen dem traurigen Los des Standrechtes, welches der gewöhnliche Nachfolger des Pöbelrechtes werden muss.

Während dieses Nachspiels am Nord-Thor gelangte eine Patrouille längs dem Walle bis Porta San Giovanni und fand diese zu grossem Erstaunen geöffnet und von den Grenzern des 2. Banal-Regiments besetzt. Nun erst erfuhr man im 3. Corps von den gedrängt dramatischen Begebenheiten der zwei letzten Tage und von der Katastrophe, der bereits vollzogenen Niederwerfung der Stadt [1]).

Am Vormittage des 2. April bezogen die Truppen des 3. Corps ihre alten Kasernen, und Haynau gab mit demselben Tage das Commando der Stadt und die Vollstreckung der Strafe in die Hände des zurückgekehrten Corps-Commandanten, um über Padua vor Venedig zu eilen, dessen ernstliche Belagerung ihm der Marschall jetzt, da die Kräfte der Armee frei geworden waren, aufgetragen hatte.

In Brescia wurde eine Militär-Untersuchungs-Commission eingesetzt [2]), welche den Auftrag erhalten hatte, sich besonders über die Machenschaften der Beamten und Geistlichen zu informieren. Dem schwer geschädigten Bürger wurde im vorhinein mehr Nachsicht entgegengebracht als den treulosen Dienern des Staates. Die Commission begann jedoch ihre Untersuchung bei den gemeinen Verbrechern und Mördern; sie hoffte durch die Aussagen dieser Leute, welche oft nur als Werkzeuge gebraucht worden waren, auf die geistigen Urheber zu gelangen.

Zwölf Todesurtheile, wegen gemeiner Verbrechen [3]) auf den Strang lautend, waren die traurigen Früchte, welche den Brescianern ihr bis zur Mordlust gesteigerter Hass gegen

[1]) K. A., F. A. H. A. 1849, IV, ad 257.

[2]) K. A., F. A. H. A. 1849, IX, 47½.

[3]) Es scheint nicht gut, dass die italienische Geschichtsschreibung in ihren Verzeichnissen den Grundsatz aufstellt: „So viel Opfer, so viel Helden." Der Heldenmuth des brescianischen Volkes ist bewundernd anzuerkennen, aber von diesen klaren Elemente sollte zum wenigsten die Zeit den Bodensatz geschieden haben, welchen der Aufruhr trübend emporgewirbelt hatte.

Digitized by Google

Oesterreich trug. Am 9. und 10. Juli wurden diese Urtheile vollzogen; andere Verurtheilungen zu Kerkerstrafen folgten: sie alle wurden aber durch die Amnestie aufgehoben, welche die Gnade des Kaisers und Königs schon am 18. August 1849 allen Italienern des lombardo-venetianischen Königreiches gewährte[1]).

Die Untersuchungs-Commission hatte einen schweren Stand mit derselben Verlogenheit und Fabelsucht gehabt, welche vorher dem leichtgläubigen Volke so viele Trugbilder vorgegaukelt hatte; die Resultate der Untersuchungen waren bei dem grenzenlosen Terrorismus, mit welchem die Revolutionsmacher, nach altem Muster, ihre Mitbürger zur Liebe für Freiheit und Vaterland zwangen, unvollständige. Die Durchsicht der kriegsrechtlichen Acten bietet keinen klaren Einblick in die Machenschaften der Einbläser und Schürer, welchen allein der unsinnige Aufstands-Versuch zur Last fällt.

Brescia, das bei der Beschiessung und dem Brande über hundert Häuser, in den Kämpfen etwa 170 Todte und, wie ein Bericht des Polizei-Delegaten Klobus behauptet, nahezu 1000 Verwundete verloren hatte, blieb tagelang nach der Katastrophe eine todte Stadt. Die Hausthore, die Läden waren geschlossen, viele Bürger geflüchtet, und langsam nur wagte sich das heitere Leben des Tages wieder auf die Gassen. Der alte Hass aber blieb und wartete, in nichts als in seiner Vorsicht belehrt, auf bessere Gelegenheit.

Durch ganz Italien aber flog die Nachricht von dem Widerstande der Stadt; die Erzählungen davon, mit dem ganzen grellen Typus der durch ihre Entstellungen sattsam bekannten italienischen Fama behaftet, trugen den Hass gegen Oesterreich wie geflügelte Samen durch die Luft; Brescia war die alleinige Heldin, das zweite Saguntum[2]), ein Opfer barbarischer Wuth, barbarischer Uebermacht. Und heute noch stehen die Uebergriffe der Truppen in sämmtlichen Schriften frei am Pranger, während alle Provocationen, sowie die Schandthaten des zügellosen Pöbels entschuldigt oder

[1]) Mit alleiniger Ausnahme der treulos gewordenen Officiere und Staatsbeamten.

[2]) Die „Opinione" brachte in der Nummer 81 von 1849 einen Bericht: La nuova Sagunto, welcher wenigstens in den Thatsachen nicht allzu ungenau ist.

verschwiegen werden; die Denkmäler der Stadt Brescia erheben sich über Gute und Böse, über Gerechte und Ungerechte — ihrer Partei.

Aber auch die Pietät des Soldaten vergass nicht der gefallenen Kameraden. Die theuersten Opfer des Sturmes auf Brescia, General Nugent und Oberstlieutenant Miletz, erhielten ein gemeinsames Grab auf dem Friedhofe von Brescia; das Stückchen Boden, in welchem diese Braven ruhten, wurde vom Commando des 3. Corps angekauft und mit einem Denkmal geschmückt.

Der Dank des alten Marschalls, der Dank des obersten Kriegsherrn liess die Truppen gerne vergessen, dass man eine ihrer glänzendsten Kampfesthaten zu einem Raubeinfall entstellte. Oberst Graf Favancourt, welcher auf seinem Schmerzenslager lange Zeit ringen musste, bevor seine jugendkräftige Natur den Tod zu Boden kämpfte, erhielt das Ritterkreuz des Maria Theresien-Ordens, und weitere Ehrenzeichen für die Officiere, zahlreiche Tapferkeits-Medaillen für die Mannschaft bezeugten, dass der Kriegsherr wie der alte Marschall es erkannt hatten, welch hoher Ruhm den Bezwingern dieser tollkühnen Stadt gebürte [1].

Italien hat seither in seinen politischen Bestrebungen den Erfolg davongetragen, und so wird jetzt der Aufstand Brescias als legitim hingestellt. Damals war er es gewiss nicht; wenigstens nicht vom Standpunkte des bestehenden Rechtes, des bestehenden Staates. Von diesem Standpunkte sind aber die Massnahmen Haynau's zu beurtheilen. Nicht nur jedoch, dass besonders die italienische Geschichtsschreibung mit dieser Nothwendigkeit nicht rechnet, — sie und mit ihr die gesammte öffentliche Meinung halten, gegen alle Vernunft und Wahrheit, mit der Anhänglichkeit des Hasses an dem selbstgeschaffenen Bild ihres Sündenbockes fest.

---

[1]) K. A., F. A. 3. Corps 1849, IV, 124; V, 25 b, 53 d; XI, 2. ad; H. A., IV, 126½. Oberst Favancourt stellte auf seinem Schmerzenslager täglich Tapferkeits-Zeugnisse aus, bis FML. Appel, von Haynau gemahnt, die vielen aufregenden Besuche verbot. Diese Massnahme hat wohl Manchem vom Regimente Baaden die verdiente Auszeichnung entzogen, aber vielleicht den Commandanten gerettet. (K. A., F. A. 2. Reserve-Corps 1849, IV, 106.)

Digitized by Google

Die Gestalt Haynau's als Hyäne von Brescia ist eine jener Geschichtslügen, welche sich ebenso hartnäckig als ungerecht an auffallende Persönlichkeiten hängen, das einemal mit ungerechter Vorliebe, das anderemal mit ungerechtem Hass. Napoleon, in dessen Herzen weder Mitleid noch Gerechtigkeit wohnten und welcher zu alldem aus Selbstsucht handelte, wird als ein herrlich prägnantes Exemplar des Soldaten und Eroberers bewundert, ja fast geliebt.

Haynau ist so stahlfest wie jener und nicht weniger prägnant, aber gerechter. Was er that, das that er überdies nicht zu eigenem Vortheil. Nun aber denke man sich diese Gestalt als englischen, als französischen, ja als preussischen General! Ein solcher wäre der Held von Sagen und volksthümlichen Liedern geworden. Wir Oesterreicher aber scheuen uns vor der rauhen Herbheit dieser gewaltigen Natur und schelten ihn um die Wette mit seinen Feinden. Warum darf denn gerade in den Reihen unserer Führer jene Eigenschaft keinen Platz finden, welche fast unbedingt und immer den Sieg bedeutet und ohne welche der Soldat zum Schatten wird — eiserne Energie?

Diese Arbeit hofft der öffentlichen Meinung eine gerechtere Beurtheilung des Soldaten Haynau abzuringen im Gegensatze zu der entstellenden Geschichtsschreibung, welche sein Bild bis zur Carricatur hat verzeichnen dürfen [1]).

. . . des Soldaten Haynau. Ob Haynau auch zum Richter taugte, wäre vielleicht anders zu beantworten, und das bekannte Wort Radetzky's, Haynau gleiche einem scharfen Rasiermesser, welches nach dem Gebrauche sofort verwahrt werden müsse, wird hier wohl das Richtige treffen. Den Brescianern trat er nur als Soldat gegenüber, und zwar wie er als solcher musste; hart, aber fest, streng, aber gerecht.

Und so kann er auch der Geschichte vor die Augen treten.

---

[1]) Mit alleiniger Ausnahme der Biographie von Schönhals. Dieselbe wurde als das Werk eines Freundes und Kriegskameraden vorerst beseite gelassen, bis die nüchternen Thatsachen der Acten gesprochen hatten. Sie sprachen — und es war nicht mehr nöthig, auch nur ein Wort der Rechtfertigung aus Schönhals' Werke zu citieren.

Digitized by Google

Original-Bericht des FML. Haynau [1].

Vom k. k. 2. Reserve-Armee-Corps-Commando.

An

Seine Excellenz den kais. königlichen Herrn Feldmarschall und Kommandierenden Generalen der Armee in Italien Grafen Radetzky

in Mailand.

Brescia am 2. April 1849 um 5 Uhr Früh.

Indem ich nicht zweifle, dass die Ereignisse in und bei Brescia bis zum 30. März l. J. Euerer Excellenz durch das lombardisch-venetianische General-Commando bereits berichtet worden sind, beeile ich mich, Euer Excellenz nachstehend die Relation von dem am 31. März und 1. April unternommenen Angriff und der Bezwingung dieser rebellischen Stadt zu unterlegen.

Bis zum 30. März hatte sich die gegen Brescia bis S. Eufemia vorgeschobene Brigade des Herrn General-Major Grafen Nugent damit begnügt, die Stadt von dieser einzigen Seite zu bedrohen, und hatte es nicht dahin gebracht, sich mit dem Kastell in Verbindung zu setzen. Als mir in der Nacht vom 29. und 30. die Kunde zukam, dass der Aufruhr in Brescia immer mehr überhand nehme, eilte ich am 30. von Padua über Verona bis S. Eufemia, traf alle erforderlichen Anstalten zum Nachsenden einiger Truppenkörper, sowie zur Verstärkung der Garnison von Verona, und erliess die geeigneten Dispositionen, um mit der bei S. Eufemia concentrirten Brigade Nugent am 31. März die Einschliessung und die Erstürmung der an allen Ausgängen stark barrikadirten Stadt Brescia zu bewirken.

Diese Brigade bestand aus dem 1. Romanisch-Banater Grenz-Bataillon, Grossherzog Baden-Infanterie, 2 Divisionen von Ceccopieri-Infanterie, 1 Escadron Liechtenstein-Chevauxlegers und 4 sechspfündigen Geschützen — im Ganzen 2300 Mann und 50 Pferde.

Ungeachtet dieser geringen Truppenmacht zweifelte ich nicht an dem Erfolg und durfte den Angriff nicht länger aufschieben, da die

[1] K. A., F. A. 1849, II A VI, 28 c.

Digitized by Google

Insurgenten in Brescia aus dem nahen Gebirge täglich Zuwachs erhielten.

Am 31. mit Tagesanbruch wurde die Einschliessung der Stadt mittelst fünf Colonnen bewirkt, welche um die Stadt herum derart disponirt wurden, dass die fünf Chausseen, welche zur Stadt führen, besetzt und die fünf Thöre derselben bedroht wurden.

Das 1. Bataillon Baden führte ich selbst über die Abfälle des Gebirges und durch das rückwärtige Ausfallsthor in das Kastell von Brescia.

Alle diese Colonnen mussten zum Theile unter dem Feuer der auf den Stadtwällen zahlreich postirten Insurgenten ihren Weg nehmen, so dass wir auf diesem Marsche 1 Todten und 12 bis 14 Verwundete hatten. Obgleich heftiger Regen diese Unternehmung besonders für die das Gebirge überschreitenden Colonnen erschwerte, so wurde sie anderseits durch den Nebel begünstigt.

Gegen Mittag war die Einschliessung der Stadt bewirkt, in welcher die Pöbelherrschaft und vollständige Anarchie herrschte.

Ich liess der Stadt bekannt machen, dass ich im Kastell angekommen sei, und sie durch die in der Anlage abschriftlich mitfolgende Notifikation zur Unterwerfung auffordern [1]).

Um 11 Uhr Vormittags erschien eine Deputation der Stadt, welche die Ohnmacht der Munizipal-Behörde und des besser gesinnten Theils der Bewohner gegen die Aufrührer bekannte, zugleich aber eine Sprache führte, welche offenbar bewies, dass sie ihr Verbrechen keineswegs erkenne, sondern die wahnsinnige Idee durchblicken liess, als ständen sie in Vertheidigung der Stadt gegen die kaiserl. königlichen Truppen, bei den Wiederbeginn der Feindseligkeiten zwischen Piemont und Oesterreich auf legalem Boden.

Sie baten um Aufschub der Gewaltmassregeln bis 2 Uhr Nachmittags, welche Zeit unumgänglich nöthig schien, um die Insurgenten zur Niederlegung der Waffen zu bewegen.

Ich bewilligte diesen Aufschub, immer noch hoffend, dass die Rebellen das wahnsinnige Vorhaben der Vertheidigung aufgeben werden.

Statt der Antwort wurde um 2 Uhr mit allen Glocken der Stadt Sturm geläutet, und aus den, das Kastell umgebenden Häuserreihen aus den Thürmen und von allen Dächern ein ununterbrochenes Feuer auf das Kastell gerichtet.

Ich verlängerte freiwillig den Termin noch bis ¾4 Uhr nachmittags, als aber der Aufruhr um diese Stunde immer mehr zunahm, liess ich das Feuer aus dem Kastell auf die Stadt eröffnen und den Sturm von allen Seiten ausführen.

Da ich blos vier Feldgeschütze bei der Porta Torre lunga (Strasse von Verona) hatte, und alle Eingänge sehr stark barricadirt waren, so konnte im ersten Augenblicke blos durch dieses Thor eingedrungen werden.

[1]) Findet sich auf Seite 309 wiedergegeben.

Digitized by Google

Ich liess diesen Angriff auf die Porta Torre lunga durch eine Abtheilung von Rekonvaleszenten unter Führung des Lieutenants Smrczek von Ludwig-Infanterie dadurch erleichtern, dass ich diese Abtheilung aus dem Kastelle längs dem Stadtwalle in die Flanke der Thorbarrikade disponirte. Lieutenant Smrczek führte diesen Angriff mit ausgezeichneter Bravour aus, so dass die Insurgenten auf den ersten Anlauf vom Thore vertrieben und dieses ohne einen Schuss der Colonne des General-Major Graf Nugent geöffnet war. Als die Colonne des Herrn General-Major Graf Nugent eingedrungen war, liess ich das 1. Bataillon Baden-Infanterie aus dem Kastell in die Stadt ausfallen.

Es begann nun ein mörderischer Kampf, der von den Insurgenten mit der grössten Hartnäckigkeit von Barrikade zu Barrikade, von Haus zu Haus geführt wurde. Ich hätte nie geglaubt, dass eine so schlechte Sache mit soviel Ausdauer vertheidigt werden könnte. Ungeachtet dieses verzweifelten Widerstandes, und obgleich der Sturm nur theilweise und wenig durch Geschütz vorbereitet werden konnte, erstürmten unsere braven Truppen heldenmüthig und leider unter grossem Verluste eine Häuserreihe um die andere.

Da jedoch nicht alle Colonnen gleichzeitig in die Stadt zu dringen vermochten, auch die Nacht bereits hereinbrach, so befahl ich, für heute die weitere Vorrückung einzustellen und die eroberten Stadttheile zu behaupten.

Bis spät in die Nacht währte der Kampf fort. Am 1. April mit Anbruch des Tages erneuerte sich das Sturmgeläute heftiger noch als Tags zuvor, und der Kampf begann von Seite der Insurgenten mit noch grösserer Erbitterung. Gegen alle Erwartung und Erfahrung liessen es die verzweifelten Vertheidiger, im Ganzen etwa 2000 an der Zahl, fast überrall selbst bis zum Bajonnett- und Faustkampf kommen.

Ich liess nun ein fürchterliches Bombardement auf die Stadt eröffnen, und sodann den Sturm erneuern.

Bei den grossen Verlusten, die wir bereits erlitten hatten und bei der Hartnäckigkeit und Wuth des Gegners musste zu den kräftigsten Massregeln geschritten werden. Ich befahl daher, dass kein Gefangener gemacht, sondern jeder augenblicklich niedergemacht werde, welcher mit Waffen in der Hand ergriffen wird. Die Häuser, aus welchen geschossen wurde, befahl ich in Brand zu stecken und so geschah es, dass schon vorgestern abends, mehr aber noch gestern, theils durch das Bombardement, theils durch Brandlegung an sehr vielen Stellen Feuer entstand.

Unsere Truppen machten allmählig immer mehr Forschritte, doch konnte nur Schritt für Schritt vorgerückt werden, da die Zahl der verfügbaren Truppen für diese ausgedehnte und aus so vielen engen Gässen bestehende Stadt zu gering war. Nach und nach wurden von Innen durch Flankenangriffe die Thore: Porta Alessandro, Porta Nazzaro und endlich gegen Abend auch Porta S. Giovanni (gegen Mailand) genommen und besetzt und im gleichen Masse auch die Stadt von den Insurgenten

Digitized by Google

gesäubert, die nun schon häufig versuchten über die Stadtmauern in das freie Feld zu entfliehen.

Sie wurden alle in das Eck zwischen Porta S. Giovanni und Porta Pile gedrückt.

Um 4 Uhr Nachmittags, war 1 Bataillon des 1. Banal-Grenz-Regiments und 1 Escadron Dragoner, welche ich aus Verona hatte nachrücken lassen, dann 1 aus Mantua gesendete Mörserbatterie in Brescia eingetroffen. Das Grenz-Bataillon wurde sogleich verwendet und dadurch die Beendigung des Kampfes beschleunigt.

Allmählig liess der Widerstand der Rebellen nach, und um 6 Uhr Abends waren unsere Truppen nicht nur im Besitze der ganzen Stadt, sondern auch die Ruhe in derselben hergestellt.

Unser Verlust in diesem hartnäckigen und mörderischen Kampfe, welcher — mit Unterbrechung von wenigen Stunden in der Nacht — von halb 4 Uhr Nachmittags des 31. März bis 5 Uhr Nachmittags des 1. April wüthete, war bedeutend.

Noch vermag ich keine genaue Verlusteingabe zu senden; doch muss ich vorläufig gehorsam melden, dass der Herr General-Major Graf Nugent am Knöchel eines Fusses derart verwundet wurde, dass der Fuss amputirt werden musste, dass ferner der an General-Major Nugent's Stelle das Commando führende Oberst Graf Favancourt von Baden-Infanterie an der Spitze seiner Truppen einen Schuss durch die Brust erhielt und in kurzer Zeit darauf starb[1], und Oberstlieutenant Miletz desselben Regiments schwer verwundet fiel, und von den Insurgenten auf grässliche Weise ermordet und sein Leichnam verstümmelt wurde.

Im Ganzen dürfte der Verlust betragen:

An Todten 5 bis 6 Officiere und 80 Mann, an Verwundeten aber 10 bis 12 Officiere, und mehr als 150 Mann. Die genaue Angabe dieser Verluste werde ich nachzutragen die Ehre haben.

Den Verlust der Insurgenten vermag ich noch nicht zu schätzen, doch kann ich anführen, dass aller Orten eine bedeutende Anzahl Leichen gefunden wurde.

Alle Truppen, ihre braven Officiere an der Spitze, haben mit ausserordentlicher Tapferkeit und Hingebung gekämpft und ihr Benehmen verdient die grösste Anerkennung.

Noch kann ich die Namen derjenigen nicht bezeichnen, welche sich in diesem Kampfe besonders hervorgethan haben, nur erlaube ich mir, den bereits obengenannten Lieutenant Smrczek von Ludwig-Infanterie für sein tapferes und erfolgreiches Verhalten der hohen Gnade Euerer Excellenz ehrerbietigst mit der Bitte anzuempfehlen, diesen Officier für eine Auszeichnung Allerhöchsten Ortes in Antrag bringen zu wollen.

Wenn dieser lange und erbitterte Strassenkampf nicht ohne Excesse verlief, so ist dies unter solchen Umständen selbst bei der best disciplinierten Truppe nicht zu verhindern.

[1] Dies ist ein Irrthum, welchen Haynau selbst in einem späteren Schreiben an Radetzky mit unverkennbarer Freude widerrief.

Digitized by Google

Ich werde nun auf das Eifrigste bemüht sein, nur Ordnung und Gesetz in der Stadt schnell herzustellen und werde den Rückmarsch meiner Truppen erst dann anordnen, wenn ich die Stadt an Herrn Feldmarschall-Lieutenant Baron Appel übergeben haben werde, welcher laut einer erhaltenen Mittheilung mit einem Theile seines Armeecorps heute den 2. April in Brescia eintreffen wird.

Vorläufig halte ich alle Thore stark besetzt und lasse Niemanden aus der Stadt sich entfernen, um wo möglich der Haupträdelsführer habhaft zu werden. Nach dem Eintreffen des Herrn Feldmarschall-Lieutenant Baron Appel werde ich die weiteren Verfügungen diesem Herrn Corps-Commandanten überlassen.

Der Aufstand in Brescia im Rücken der vorrückenden Hauptarmee, die Treulosigkeit und die über alle Beschreibung schändliche Misshandlung des Platz-Hauptmannes Pomo und anderer Officiere, dann die Gefangennehmung vieler Mannschaft und der Quartiermacher des 3. Armeecorps, endlich der beispiellos hartnäckige Widerstand mit bewaffneter Hand erheischen eine exemplarische Bestrafung zur Warnung für alle Städte des lombardisch-venetianischen Königreiches.

Ich werde demnach heute jene Individuen, welche im Gefecht bei S. Eufemia mit Waffen in der Hand ergriffen wurden, laut der hohen Anordnung Euerer Excellenz im Innern der Stadt Brescia erschiessen lassen, ferner aber der Provinz Brescia eine Geldbusse von 6,000.000 Zwanziger, dann 300.000 Zwanziger als Entschädigung für die Verwundeten, Misshandelten und die Wittwen der Gebliebenen, endlich für die bei dieser Expedition verwendeten Truppen die üblichen Zulagen, nemlich für die Herrn Officiere, die charaktermässigen Diäten, für die Mannschaft täglich einen Zwanziger per Kopf auferlegen.

Zum Beweise, welcher Geist in der Stadt Brescia herrschte, habe ich die Ehre, anliegend einige von der Behörde der Stadt hinausgegebenen Proklamationen und Kundmachungen zu unterlegen [1]).

Ich sende unter Einem eine Abschrift dieser Relation an das hochlöbliche Kriegsministerium.

Haynau, m. p.
Feldmarschall-Lieutenant.

[1]) Zwei von den charakteristischesten dieser zahlreich in den Acten erliegenden Aufrufe finden sich im Texte behandelt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Division Reischach bei Magenta.

(4. Juni 1859.)

Mit einer Kartenskizze.

Digitized by Google

Der GL. z. D. von Caemerer hat vor kurzem in seinem Buche „Magenta, der Feldzug von 1859 bis zur ersten Entscheidung" einen interessanten Beitrag zur Geschichte dieses Krieges veröffentlicht und dadurch die Aufmerksamkeit der militärischen Leserwelt wieder auf denselben gelenkt.

Das österreichische Generalstabswerk über den Krieg in Italien 1859 basierte ausschliesslich auf officiellem Acten-Materiale, musste des grossen stofflichen Umfanges wegen Reflexionen vermeiden und konnte manche bemerkenswerte Episode nur in ihren Umrissen darstellen. Späteren Zeiten blieb es vorbehalten, diese Lücken auszufüllen.

Eine solche Episode bildet zweifellos die Thätigkeit der Division Reischach in der Schlacht von Magenta. Der Kampf dieser Division ist ein Ruhmesblatt in der Geschichte des österreichischen Heeres. Dreimal hat die Division Reischach die französische Garde geworfen und über den Naviglio zurückgetrieben und würde wahrscheinlich im Besitze der eroberten Position geblieben sein, wenn ihr nicht die Ereignisse am nördlichen Theile des Schlachtfeldes den endgiltigen Erfolg entrissen hätten.

Diesem Umstande mag es wohl zuzuschreiben sein, dass dieser ruhmreiche Kampf bisher in seinen Einzelheiten und im Zusammenhange noch nicht eingehend dargestellt worden ist. Das Andenken an die Tapferen, die dort geblutet haben, macht es aber zur Pflicht, diese glänzende Waffenthat der Vergessenheit zu entreissen und sie der nachwachsenden militärischen Generation als nachahmenswertes Beispiel seltenen Opfermuthes vor Augen zu führen.

Die persönlichen Erinnerungen einiger noch lebender Mitkämpfer ermöglichen es, bei Benützung mancher seit Er-

scheinen des Generalstabswerkes neu erschlossener Quellen, ein lebenswarmes Bild dieser Kämpfe zu entwerfen, welches wieder die alte Wahrheit erhärtet, dass im Kriege vor allem der innere Wert der Truppen entscheidet.

Die Division FML. Baron Reischach[1]) des 7. Corps (FML. Baron Zobel) bestand aus den Brigaden GM. von Lebzeltern und GM. Baron Gablenz; erstere aus dem Infanterie-Regimente Kaiser Franz Joseph Nr. 1 — 4 Bataillone — und der sechspfündigen Fussbatterie Nr. 1/VII, letztere aus dem 3. Bataillon vom Kaiser-Jäger-Regimente und 4 Bataillonen des Infanterie-Regiments Baron Grueber Nr. 54, ferner aus der Cavallerie-Batterie Nr. 8/VII; im ganzen aus 9 Bataillonen, 2 Batterien, und hatte am Tage von Magenta einen Gefechtsstand von 7293 Mann und 16 Geschützen[2]).

Das 7. Corps FML. Baron Zobel[3]) war am 29. April mit drei Brigaden bei Bereguardo, mit der Brigade Lebzeltern bei Vigevano über den Ticino gegangen, nach Einstellung des kurzen Vorstosses der Armee über Vercelli wieder in die Lomellina zurückmarschiert und befand sich am 30. Mai, zur Zeit als das Gros der Piemontesen bei Vercelli die Sesia überschritt, mit einer Brigade der Division Lilia in Robbio, mit der zweiten im Vorpostendienst an der Sesia in der Linie

—

[1]) FZM. Sigmund Freiherr von Reischach, geboren 1809 in Wien aus altadeligem, schwäbischen Geschlechte, trat 1828 als Unterlieutenant in das 4. Jäger-Bataillon. Mit 26 Jahren Hauptmann bei Kaiser-Infanterie, mit 37 Jahren Oberst und Commandant des Infanterie-Regiments Prochaska Nr. 7, machte Reischach 1848 den Krieg in Italien mit, wurde bei Vicenza verwundet, erhielt für seine Leistungen in Italien das Ritterkreuz des Militär-Maria Theresien-Ordens. 1848 General-Major und Brigadier in Ungarn, nahm er dort am Feldzug theil und wurde 1853 zum Feldmarschall-Lieutenant und Divisionär in Italien, und im Januar 1857 zum Inhaber des Infanterie-Regiments Nr. 21 ernannt. Den Feldzug 1859 in Italien machte Reischach als Divisionär mit und ward bei Magenta schwer verwundet. Für Magenta erhielt er das Commandeur-Kreuz des Leopold-Ordens. 1862 auf eigene Bitte in den Ruhestand versetzt, erhielt Reischach im Februar 1873 den Feldzeugmeisters-Charakter. Er starb 1878 am 12. November zu Wien. Ein äusserst tapferer General, von dem man sich Züge hervorragender Bravour und Kaltblütigkeit erzählt.

[2]) Der Krieg in Italien 1859.

[3]) 1. Division Baron Reischach, 2. Division FML. Ritter von Lilia.

Digitized by Google

Confienza - Vinzaglio - Palestro - Rivoltella, dem Stosse der Verbündeten in erster Linie ausgesetzt.

Südlich davon stand die Division Reischach mit der Brigade Lebzeltern in Candia und Langosco, Vorposten an der Sesia über Terrasa bis Breme, die Brigade Gablenz[1]) in Cozzo. Das Divisionsstabs-Quartier befand sich in Cozzo[2]). Der 30. Mai war in vollkommener Ruhe vergangen und von der Division zur Befestigung ihrer Positionen, besonders jener bei C. Rinaldo und C. Bertolina verwendet worden.

Vom Feinde waren am Morgen weder Vorposten noch Patrouillen sichtbar, und soweit der Po und die Sesia mit einem Glase observiert werden konnten, waren an keinem Punkte weder Anhäufungen von Brücken-Material noch sonst Vorbereitungen zu einem Flussübergange in jener Gegend zu bemerken[3]). Für den nächsten Tag war vom Armee-Commando eine Recognoscierung durch die Division Lilia des 7. Corps und die Division Jellačić des 2. Corps, letztere aus Castel d'Agogna, gegen Vercelli angeordnet worden, um endlich Klarheit über den Gegner zu gewinnen. Die Division Reischach sollte während dieser Recognoscierung in ihrer Aufstellung verbleiben und sich in der rechten Flanke decken.

Am 31. Mai, dem Tage des Gefechtes von Palestro, hatte die Division den Feind, der sich am Vortage nicht gezeigt, jenseits der Sesia wieder vor sich und war mit der Brigade Lebzeltern zeitweise plänkelnd engagiert gewesen. Der Feind führte bei Terrasa Pontons ins Wasser und beschoss vom frühen Morgen bis 9 Uhr das linke Ufer mit Geschütz[4]).

Auf dem linken Flügel der Divisions-Vorpostenlinie war alles ruhig geblieben.

Auf Grund der ersten Meldung über den Ausgang des Gefechtes von Palestro war vom Armee-Commando am 31. Mai

[1]) Von dieser Brigade war das Grenadier- und das 3. Bataillon Grueber seit der Räumung Vercellis abgetrennt und gehörten zu jenem Seiten-Detachement, das unter Oberst Mengen die Strasse von Novara zu decken hatte und an diesem Tage im Brückenkopf von S. Martino sich befand.

[2]) Generalstabsofficier Hauptmann Beck des Generalstabes.

[3]) Krieg in Italien 1859.

[4]) Krieg in Italien 1859.

nachts für den nächsten Tag bestimmt worden, dass die Division Lilia des 7. Corps, das 2. und 3. Corps von Robbio aus, zeitlich früh Vercelli angreifen sollten. Die Division Reischach hatte in Candia zu verbleiben und im Vereine mit dem 8. Corps den Po, Candia abwärts zu vertheidigen. Die letztgenannten Truppen wurden unter den Befehl des 5. Corps in S. Nazzaro gestellt, welchem auch die Verständigung der Division Reischach oblag. Thatsächlich erhielt letztere gar keine Weisung und erfuhr erst in der Nacht den Ausgang des Treffens bei Palestro. Die Division hatte daher, um für jede Eventualität bereit zu sein, zum Theile Bivouacs bezogen und alle Anstalten zur Sicherung der Verbindung getroffen, für den Fall, als man von der directen Rückzugs-Linie nach Castel d'Agogna abgedrängt werden sollte.

Am 1. Juni, schon um 4 Uhr früh, eröffneten beide Batterien der Division aus ihren hergerichteten Positionen an der Sesia ein heftiges Feuer gegen die am rechten Ufer sichtbare feindliche Batterie, um zu constatieren, ob der Feind überhaupt noch in bedeutender Stärke jenseits des Flusses anwesend sei und um durch diese Demonstration eine im Divisionsstabs-Quartier für möglich gehaltene Erneuerung des Kampfes bei Palestro wenigstens indirect zu unterstützen. Der Feind antwortete mit gleicher Heftigkeit und demontierte eine lange Haubitze. Nach einstündigem Kampfe wurde das Geschützfeuer eingestellt. Die Truppen blieben in Bereitschaft und Erwartung weiterer Weisungen, denn man zweifelte nicht, dass das Armee-Commando an diesem Tage den Kampf mit allen verfügbaren Kräften, also auch mit jenen der Division aufnehmen werde — aber kein Befehl, keine Mittheilung traf ein, welche die Lage aufgeklärt hätte [1].

Inzwischen hatte der dem Generalstabe zugetheilte Lieutenant Baldissera mit einer Husaren-Patrouille die Sesia durchschwommen und bei Motta dei Conti einen piemontesischen Unterofficier gefangen, welcher nach aufgenommenem Verhör, noch am Abend nach Mortara expediert wurde. Nach seinen Aussagen schien die ganze piemontesische Armee bei Vercelli und Palestro concentriert, wahrscheinlich um von hier

[1] Aufzeichnungen eines Generalstabsofficiers.

Digitized by Google

aus in unsere rechte Flanke zu operieren, es war aber auch aus den Bewegungen der eigenen Heereskörper zu schliessen, dass man unsererseits alle Einleitungen treffe, um die Offensive kräftigst zu beginnen; man erwartete daher bei der Division zuversichtlich für die nächsten Tage die Entscheidung. Die erwähnte Nachricht bestätigte übrigens eine schon früher eingelangte Aussage zweier Kaiser-Jäger italienischer Nationalität, welche als Landleute verkleidet, nach Vercelli entsendet worden waren und angegeben hatten, dass sie dort Kaiser Napoleon und König Victor Emanuel gesehen hätten, als sie die französische Garde an sich vorbeidefilieren liessen.

Bei der Division Reischach fühlte inzwischen jedermann das Unheimliche der Lage; war die Division Lilia von Palestro zurückgegangen, so musste die Division Reischach auf das empfindlichste in der rechten Flanke bedroht sein. Der Tag vergieng indes, ohne dass irgend eine Aufklärung über die Situation eingegangen wäre. Schuld hieran dürfte wohl die vom Armee-Commando verfügte Unterstellung der Division Reischach unter das Commando des am äussersten linken Armee-Flügel befindlichen 5. Corps gewesen sein, welche die Verständigung erschwerte.

Der vom Armee-Commando für den 1. Juni geplante Angriff auf den über die Sesia gedrungenen Feind unterblieb indes. Schlechte Wege, angeschwollene Bäche, Flüsse, weggerissene Brücken sollen diesen Angriff mit drei Corps[1]) verhindert haben. FZM. Graf Gyulai sagt hierüber in einem Telegramm an den Kaiser vom 31. Juli halb 9 Uhr abends nur: „Ich habe den zweiten Angriff des FML. Baron Zobel abgestellt, bis meine Kräfte mehr concentriert sein werden, da die Uebermacht gross scheint[2]).“

Auch auf Seite der Verbündeten geschah an diesem Tage gegenüber dem 7. Corps nichts.

Am 2. Juni um 9 Uhr vormittag traf endlich im Divisionsstabs-Quartier — seit 24 Stunden das erste Lebenszeichen der Armee-Leitung — die Weisung ein: „Die Vorposten einzuziehen und hinter der Agogna Stellung zu nehmen.“ In

[1]) K. A., Auszug aus dem Tagebuche des Obersten Br. Kuhn.
[2]) Krieg in Italien 1859.

der Nacht vom 1. auf den 2. Juni hatte sich nämlich das Armee-Commando entschlossen, den Rückzug von der Sesia einzuleiten und das 7. Corps angewiesen, nach Olevano zu rücken. Die Brigade Lebzeltern zog daher ihre Vorposten ein und concentrierte sich bei Candia, die Brigade Gablenz bei Cozzo.

Gegen 12 Uhr mittags trat die Division den Marsch gegen Castel d'Agogna an, doch kaum in Marsch gesetzt, lief vom Armee-Commando der Befehl ein, Candia und Celpenchio durch je ein Bataillon wieder besetzen zu lassen. Dieser direct an die Division Reischach gerichtete Befehl war die Folge einer Aenderung des Entschlusses der Armee-Leitung. Diese hatte im Laufe des Vormittags einen Augenblick geschwankt, den bereits eingeleiteten Rückzug an den Ticino fortzusetzen und die Absicht gefasst, an der Agogna Front zu machen, ja sich selbst wieder Robbios zu bemächtigen. Es ergieng daher ausser dem oben erwähnten Befehl an die Division Reischach noch an das 7. Corps die Weisung, nicht nach Olevano zu marschieren, sondern bei Castel d'Agogna stehen zu bleiben, eine Brigade nach Nicorvo zu entsenden und durch diese auch Robbio wieder besetzen zu lassen. Jedoch schon um 12 Uhr mittags kam das Armee-Commando wieder auf seinen früheren Entschluss, den Rückzug anzutreten, zurück. Die infolge dieses Schwankens unvermeidlich werdenden Gegen-Befehle machten sich, wie gezeigt werden wird, in unangenehmster Weise bei den Bewegungen der Truppen fühlbar.

FML. Baron Zobel hielt übrigens den in der Nähe der Agogna erhaltenen ersten Befehl des Armee-Commandos ohnehin nicht mehr für ausführbar, da er glaubte, dass der Feind Robbio inzwischen selbst besetzt habe, und fasste nur eine veränderte Gruppierung seines Corps hinter der Agogna ins Auge.

Die Division Reischach kam indessen dem vom Armee-Commando direct erhaltenen Befehle, so schwer ihr dies auch fallen mochte, nach und liess zwei Bataillone Kaiser-Infanterie in die kaum verlassenen Ortschaften Candia und Celpenchio wieder zurückmarschieren. Das Commando dieser Arrière-Garde wurde dem Oberstlieutenant Grafen Thun von Kaiser-Husaren

Digitized by Google

übertragen, der angesichts der höchst gefährdeten Lage des Detachements den Auftrag erhielt, sich in kein ernstes Gefecht einzulassen, sondern eventuell fechtend den Rückzug gegen die Agogna anzutreten.

Gegen 3 Uhr nachmittag erreichte die Spitze der Division Castel d'Agogna und traf daselbst bereits das Corps-Haupt-Quartier und die Division Lilia. Der Corps-Commandant ertheilte indes hier den neuen Befehl, den Marsch über Mortara nach Vigevano fortzusetzen und dort zwischen der Stadt und dem Brückenkopfe Bivouacs zu beziehen. Um 12 Uhr mittags war nämlich, wie schon erwähnt, das Armee-Commando auf den Entschluss, den Rückzug hinter den Ticino durchzuführen wieder zurückgekommen und hatte die hierauf bezüglichen Anordnungen getroffen, nach welchen das 2. Corps eine Stunde in Mortara rasten, dann über Vigevano auf das linke Ticino-Ufer, das 7. Corps ebendahin in Bivouacs am rechten Ticino-Ufer zu rücken hatte. Beide Corps sollten ihre Trains voraussenden. Wer diese auf einer Strasse durchzuführende Marschbewegung zweier Corps zu regeln hatte, war jedoch nicht angeordnet worden; es waren daher Missverständnisse und Stockungen vorauszusehen, die auch thatsächlich in hohem Masse eintreten sollten [1]).

Dem Divisions-Commando lag vor allem das Schicksal der beiden nunmehr gänzlich in der Luft befindlichen Bataillone in Candia und Celpenchio am Herzen und der Corps-Commandant verfügte denn auch über Vorstellung der Division, dass das Bataillon von Celpenchio eingezogen, jenes von Candia aber nach Castel d' Agogna zurückgezogen werde, um dort die Agogna zu vertheidigen. Glücklicherweise wurde durch diese Anregung auch die vom Corps-Commando, wahrscheinlich in Unkenntnis des an die Division Reischach direct ergangenen Armee-Befehles wegen Belassung der beiden erwähnten Bataillone am rechten Agogna-Ufer ergangene Weisung zum Abbrennen der Agogna-Brücken sistiert, welche Massregel sonst den beiden Bataillonen Verderben gebracht hätte.

Ohne abzukochen marschierte nun die Division Reischach von Castel d' Agogna weiter nach Mortara, konnte

[1]) Aufzeichnungen eines Generalstabsofficiers.

Digitized by Google

aber diese Stadt nur unter grossen Stockungen passieren, indem sich das 2. Corps zwischen und neben die eigenen Abtheilungen einschob. Die Division hatte, in Voraussicht mangelhafter Verpflegs-Vorbereitungen, den vier- bis fünftägigen requirierten Verpflegs-Bedarf, sowie Wein auf requirierten Fuhrwerken mit sich genommen. Dieser ganze Verpflegsvorrath musste aber in Mortara auf Befehl eines Organes des Armee-Commandos von den Wägen heruntergeworfen werden, da dieselben zur Fortbringung von Maroden benutzt wurden. Was war nun unter diesen Verhältnissen für die kommende Nacht zu erwarten, nachdem man ja wusste, dass Vigevano von den Truppen des 2. und 3. Armee-Corps und der Cavallerie-Division belegt war! Das Divisions-Commando bemühte sich zwar, so gut als es unter diesen Umständen gieng, vorzusorgen und sandte den Requisitionsofficier der Division voraus, um wenigstens an Brot und Wein alles Aufbringbare sicherzustellen. Ausserhalb Mortaras auf der Strasse nach Vigevano stockte der Marsch öfter gänzlich. Truppen des 2. und 7. Corps und der Geschütz-Reserve waren durcheinander gerathen und verfahrene Bagagen und Batterien versperrten stellenweise die Chaussee. Dazu finstere Nacht und strömender Regen! Von den hiezu berufenen Organen war niemand zu sehen, der den Versuch gemacht hätte, diese oft in vierfachen Reihen nebeneinander sich bewegenden Colonnen zu entwirren. Den Anstregungen des FML. Reischach und seines Stabes gelang es indes, die Ordnung soweit herzustellen, dass die Abtheilungen des 2. Corps in Bewegung gebracht werden konnten, um mit den Truppen der eigenen Division in bester Ordnung und bei Aufrechterhaltung der strengsten Marsch-Disciplin zu folgen.

Beim Weitermarsche von Mortara war über Anfrage der Division vom Corps-Commando gestattet worden, dass das an der Agogna stehen gebliebene Bataillon von Kaiser-Infanterie um 2 Uhr nachts eingezogen werde. Als charakteristisch für die damalige Befehls-Vermittlung mag hier angeführt werden, dass, obwohl dieser Befehl durch die zahlreichen Ordonnanzen des in Mortara befindlichen Corps-Commandos viel leichter hätte überbracht werden können, er dennoch über höheren Befehl durch den einzigen, dem Divisions-

Digitized by Google

Commando zur Verfügung stehenden Husaren-Corporal abgesendet werden musste.

Wegen der vielen Stockungen, hervorgerufen durch das auf der Strasse vorausmarschierende 2. Corps, erreichte die Division erst um 9 Uhr abends, ermüdet von dem langen Marsche, Vigevano. Die Strassen der Stadt waren vollgepfropft mit den Truppen des 2. Corps und erst gegen 11 Uhr gelang es endlich, bei pechfinsterer Nacht, die Truppen, wie es angeordnet war, zwischen der Stadt und dem Brückenkopfe ins Bivouac zu bringen. Die Brigade Lebzeltern lagerte in den Alleen ausserhalb der Stadt, die Brigade Gablenz auf beiden Seiten der Chaussee gegen den Ticino hin. Soweit als nur möglich, wurden die Truppen noch im Laufe der Nacht mit requiriertem Wein betheilt. An ein Abkochen war, beim Mangel an Verpflegs-Artikeln und Holz, sowie angesichts der grossen Abmattung der Truppen nicht zu denken. Alles war jedoch guten Muthes und froher Hoffnung, da die in der rechten Flanke, an der Strasse von Trecate nach Magenta sichtbaren Wachtfeuer des Feindes nicht daran zweifeln liessen, dass man am nächsten Tag mit den bei Vigevano versammelten Truppen ins Gefecht treten würde.

Der am 2. Juni um 12 Uhr mittags erlassene Armee-Befehl hatte für den 3. Juni bestimmt, dass das 7. Corps über Abbiategrasso nach Gaggiano zu rücken habe und sollte hiezu nach der Disposition die Brigade Lebzeltern um 5 Uhr früh aufbrechen und bei Gaggiano lagern, die Brigade Gablenz um 5 Uhr 45 Minuten abrücken und bis Barate gelangen; von den anderen Brigaden des Corps hatte jene des GM. Weigl um 6 Uhr 30 Minuten, GM. Dondorf um 7 Uhr 15 Minuten abzumarschieren. Das Corps-Haupt-Quartier war nach Gaggiano bestimmt.

Während der Nacht vom 2. auf den 3. Juni passierten ununterbrochen Abtheilungen des 2. Corps, der Armee-Geschütz-Reserve und der Cavallerie-Division Mensdorf bei Vigevano den Ticino. Wegen Stockungen auf der Brücke konnte die Brigade Lebzeltern nicht wie befohlen um 5 Uhr früh, sondern erst gegen 7 Uhr früh sich in Marsch setzen. Die Unordnungen wiederholten sich wie am vorhergegangenen Tag. Endlich erreichte die Brigade das linke Ufer des Ticino,

Digitized by Google

woselbst auf geringe Distanz von der Brücke, in den Auen beiderseits der Strasse das ganze 2. Armee-Corps noch im Bivouac stand. Kaum hatte der Divisionsstab mit der Tête der Brigade Lebzeltern Soria erreicht, so brach das 2. Corps, das schon am Vortage den Befehl erhalten hatte, am 3. Juni nach Magenta zur Unterstützung des 1. Corps zu marschieren, aus dem Bivouac auf, woselbst es, da es die ganze Nacht marschiert war, abgekocht hatte. Der Generalstabs-Chef des 2. Corps überbrachte dem FML. Baron Reischach die Weisung zum Halten, damit das 2. Corps auf der einzigen gegen Abbiategrasso führenden Communication passieren könne. Da trotz der Vorstellung, dass noch die Division Lilia und das ganze 3. Corps auf dem rechten Ticino-Ufer stünden, durch das Stillstehen der Division Reischach auch der weitere Uebergang verhindert würde, auf dem Vormarsch des 2. Corps bestanden wurde, erwirkte sich FML. Baron Reischach vom Commandanten des 2. Corps, Fürsten Liechtenstein, zu seiner persönlichen Deckung den schriftlichen Befehl, bei Soria so lange zu halten bis das 2. Corps abmarschiert sein würde. Es wurde nun die Strasse so gut als möglich frei gemacht und der Brigade Gablenz, die durch den Weitermarsch des 2. Corps aufgehalten, nicht über den Ticino gelangt war, wenigstens die Möglichkeit geboten, an die Division anzuschliessen. Mittlerweile langte ein Befehl des Corps-Commandos ein, des Inhaltes, dass das 7. Corps nicht nach Gaggiano, sondern über Casteletto nach Corbetta zu marschieren habe und bald darauf traf auch der Corps-Commandant selbst bei der Division ein und wartete hier den gänzlichen Vorbeimarsch des 2. Corps (bis 11 Uhr vormittags) ab [1]).

Auf einen neuerlichen Befehl des Armee-Commandos, nicht nach Corbetta sondern nach Abbiategrasso zu marschieren, setzte sich die Division um 11 Uhr vormittags in Bewegung. Im Begriffe um 1 Uhr 30 Minuten vormittags bei Abbiategrasso Bivouacs zu beziehen, verfügte jedoch das Corps-Commando, den Marsch nach Magenta fortzusetzen und somit dem 2. Corps, das man soeben mit grossem Zeitverluste vorübermarschieren gelassen hatte, wieder zu folgen.

[1]) Aufzeichnungen eines Generalstabsofficiers.

Digitized by Google

Dieser Befehl war die Folge einer um 10 Uhr 30 Minuten vormittags ergangenen Anordnung des Armee-Commandos, welches um jene Zeit befürchtet hatte, dass das 2. Corps mit dem 1. sich nach Turbigo gewendet habe, wodurch dem bei Ponte nuovo übergehenden Feinde freie Hand gelassen worden wäre. Derselbe wurde aber schon um 12 Uhr mittags, nach Erkennen der wahren Sachlage, wieder aufgehoben und die frühere Weisung — Marsch nach Corbetta — aufrecht erhalten.

Nach Verlauf einer weiteren halben Stunde passierte jedoch der Armee-Commandant mit dem Generalstabs-Chef der Armee, Obersten Baron Kuhn, im Wagen [1]) die Colonne und ertheilte der Division Reischach den abermals abgeänderten Befehl, nicht nach Corbetta sondern über Lugagnano nach Ca. Cerella zu marschieren, dort Stellung zu nehmen und die weiteren Befehle vom FML. Grafen Clam zu erwarten. Die Division Lilia des 2. Corps und das Corps-Commando hatten in Casteletto zu nächtigen.

Abends gegen 5 Uhr bei diesem kleinen Orte eingetroffen, bezogen die Truppen der Division Reischach endlich ihre Bivouacs, so gut es eben gieng. Die vielen Baumpflanzungen, die engen Strassen, überall mit hohen Hecken eingefasst, machten nämlich jede nur einigermassen geordnete, zusammenhängende Aufstellung beinahe unmöglich, die Batterien mussten auf der Strasse stehen bleiben und der Train bis Castelnovetto zurückgeführt werden.

Die Gefahr in dieser Situation überraschend angegriffen zu werden, machte die grösste Aufmerksamkeit, Wachsamkeit und Bereitschaft zur Pflicht. Das Divisions-Commando war nicht nur bestrebt, dies im vollsten Masse zu thun, sondern sorgte auch, so gut es eben gieng, für die Verpflegung der Truppen, die in den letzten zwei Tagen übermässig fatiguiert worden waren [2]).

[1]) War von Rosate um 3 Uhr nachmittags gegen Magenta gefahren.

[2]) Die zurückgelegte Strecke war allerdings nicht übermässig gross — 40 Kilometer — allein man muss in Betracht ziehen, dass die Division am Vortag um 12 Uhr mittags den Marsch angetreten hatte, bis gegen Mitternacht marschiert war, nur vier Stunden geruht und nicht abgekocht hatte und seit frühem Morgen fortwährend auf den Füssen, oft freilich stundenlang an der Strasse stehen geblieben war.

Digitized by Google

Zur Deckung in Front und Flanke wurde das 1. Bataillon Grueber bei Ca. Brambilla, eine Division Kaiser-Jäger gegen Castelazzo dei Barzi auf Vorposten beordert; von letzteren traf bald Meldung ein, dass vor der Vorposten-Linie eigene Truppen (Regiment Erzherzog Sigismund vom 2. Armee-Corps) stünden. Gegen halb 9 Uhr abends wurde die Division vom Corps-Commando aus Casteletto in Kenntnis gesetzt, dass das Armee-Commando und das 3. Corps-Commando sich in Abbiategrasso befänden, die Division Lilia in Casteletto eingetroffen sei.

Aus der vorderen Linie war vom FML. Grafen Clam, an dessen Befehle die Division gewiesen war, nur die Weisung eingelangt, dass die Division bei Ca. Cerella bleiben und dort weitere Befehle abwarten solle; über die Ereignisse bei Magenta, den Verlauf des Kampfes der Division Cordon bei Turbigo und die Situation überhaupt wurde nichts bekannt gegeben. Man wusste bei der Division nur, dass ein Gefecht stattgefunden habe, ob gegen Franzosen, Piemontesen oder Garibaldianer, war ungewiss. Das Peinliche der Lage war somit ähnlich wie nach dem Gefechte von Palestro, nur schien die Stellung bei Ca. Cerella angesichts der Unkenntnis über die Situation der Truppen des 1. und 2. Corps nach allen Seiten hin preisgegeben und musste man sich sonach auf einen Angriff gefasst machen. FML. Baron Reischach bezog daher auch mit seinem Stabe das Bivouac bei der Fahnenwache auf dem kleinen Platze von Ca. Cerella; die Pferde blieben die Nacht hindurch gesattelt; man war also jeden Moment zum Schlagen und Marschieren bereit [1].

Nachdem auch am Morgen des 4. Juni keine Weisung für das Verhalten der Division eingegangen war, sah sich das Divisions-Commando genöthigt, dem Armee-Commando und den Commandanten des 1. und 7. Corps zeitlich früh melden zu lassen, dass die Division bei Ca. Cerella bereit stehe. FML. Baron Reischach hoffte sich hiedurch in Erinnerung zu bringen und irgendwelche Weisungen zu erhalten. Ausserdem expedierte der Generalstabsofficier der Division eine Meldung an den Generalstabs-Chef des 1. Corps, Obersten Thom,

[1] Aufzeichnungen eines Officiers des Divisionsstabes.

Digitized by Google

in welcher um Verständigung über die Lage beim 1. und 2. Corps und um allgemeine Dispositionen gebeten wurde — doch auf alle diese Anfragen und Meldungen wurde nur erwidert, dass die Division um 8 Uhr früh abgekocht haben müsse.

Derart stand die Division bis gegen Mittag in völliger Unkenntnis der Verhältnisse in ihren Bivouacs, als um 11 Uhr 45 Minuten ein Befehl des FML. Clam-Gallas folgenden Inhaltes eintraf: „Ich bin bei Ponte nuovo heftig angegriffen, bitte zur Unterstützung nach Magenta abzurücken."

Beinahe gleichzeitig überbrachte ein Ordonnanzofficier einen Befehl des Armee-Commandos, „nach Corbetta zu marschieren, um dort als Unterstützung der Division Cordon verwendet zu werden".

Der Entschluss, welchem von beiden Befehlen zu gehorchen sei, war nicht lange schwankend; dahin, wo der Kanonendonner rief, musste die Division geführt werden!

Um 12 Uhr 15 Minuten waren die Vorposten eingezogen und die Division in folgender Ordnung in Marsch gesetzt: 3. Bataillon Kaiser-Jäger mit ½ Cavallerie-Batterie als Avantgarde, dann drei Bataillone Grueber-Infanterie der Brigade Gablenz — ihr folgten die Brigade Lebzeltern und Kaiser-Husaren. Diese Marschordnung war späterhin für die Reihenfolge der Truppen, wie sie ins Gefecht gebracht wurden, massgebend. Während des Marsches wurde von Castelazzo dei Barzi aus das 2. Bataillon Grueber-Infanterie mit 12 Rotten Husaren, unter Major Mediero, zur Deckung der linken Flanke nach Robecco entsendet mit der Weisung, falls dieser Ort von eigenen Truppen besetzt sei, nach Magenta nachzurücken.

Um 1 Uhr 30 Minuten mittags[1]) war die Tête der Division am Süd-Ausgang von Magenta eingetroffen und auf die Meldung des vorausgesendeten Ordonnanzofficiers, Rittmeister Graf Fugger, zum Halten beordert worden. Doch kaum war dieses

[1]) Nach den Aufzeichnungen des Generalstabsofficiers der Division. Die Gefechts-Relation sagt um 2 Uhr 15 Minuten. Sie wurde aber, da FML. Baron Reischach und Hauptmann Beck des Generalstabes verwundet das Schlachtfeld verlassen mussten, vom GM. Baron Gablenz verfasst, der augenscheinlich weniger orientiert war.

Digitized by Google

Wort ausgesprochen, so sprengte auch schon Rittmeister Weiss des Adjutanten-Corps herbei und überbrachte den Befehl des Armee-Commandanten, den Marsch fortzusetzen. In der Mitte von Magenta, das durch Bagage und Munitionswägen, Sanitäts-Abtheilungen, Regimentsmusiken und Verwundete nach allen Richtungen verfahren und verstopft war, erschien wieder Oberst Herle der Artillerie und verlangte, die Division solle gegen Norden, zwischen Buffalora und Marcallo vorrücken, da der Gegner aus jener Gegend anmarschiere und schon eine Batterie aus dem Feuer zurückgezogen werden musste.

Die allgemeine Unordnung und Rathlosigkeit erkennend, ritt FML. Baron Reischach mit seinem Stabe dem auf der Strasse von Ponte nuovo eben zurückkehrenden Armee-Commandanten entgegen, um sich Dispositionen zu erbitten und um Orientierung über die Gefechtslage zu gewinnen, wurde aber von diesem an den an der Strasse stehenden Commandanten des 1. Corps, FML. Grafen Clam, gewiesen, welcher wieder den Generalstabsofficier der Division, Hauptmann Beck, an seinen Generalstabs-Chef, Oberst Thom, verwies, der schliesslich anordnete, dass sich die Division am West-Ausgang von Magenta zur Unterstützung beiderseits der Strasse nach Ponte nuovo aufstellen solle. Auf die Frage, ob man dem Begehren des Obersten Herle entsprechen solle, wurde verfügt, auch nach rechts etwas zu entsenden.

Das 3. Bataillon Kaiser-Jäger, Major Sieberer, welches bereits debouchierte, wurde sonach vom Generalstabsofficier der Division rechts der Strasse nach Ponte nuovo in Divisions-Colonnen aufgestellt, rechts vor und seitwärts derselben die halbe Cavallerie-Batterie placiert und die 2. halbe Batterie, welche bis jetzt beim Streif-Corps des Obersten Mengen detachiert war und in diesem Momente im Trab von Buffalora zurückkam, neben ihr aufgestellt. Das Grenadier-Bataillon Grueber, Major Jonak, welches das nächste in der Ordnung war, wurde der Anregung des Obersten Herle entsprechend gegen den Bahnhof disponiert und demselben der Hauptmann Pacor des Generalstabes mit dem Bedeuten beigegeben, in gleicher Höhe mit der Division vorzurücken und auf Deckung der rechten Flanke Bedacht zu nehmen.

Das 1. Bataillon Grueber, Major Merl[1]), endlich wurde links der Strasse in Divisions-Colonnen aufgestellt, links vor und seitwärts derselben sollte die Zwölfpfünder-Batterie Posto fassen. Beiden Batterien wurde aufgetragen, die Wirkung des Vorgehens der Division abzuwarten und im Falle der Angriff misslinge, den Feind mit Kartätschen zu empfangen, im Falle des Gelingens aber an den Canal zu folgen[2]).

Diese Disposition, die beiläufig um 2 Uhr 15 Minuten zur Durchführung gelangte, wurde im Drange der Verhältnisse ertheilt; es war weder bekannt, welche Truppen in erster Linie kämpften, noch wer zur Unterstützung auf beiden Flügeln stand; auf der Chaussee, von wo man geringen Ausblick hatte, waren zwei Zwölfpfünder aufgefahren, die von Zeit zu Zeit gegen die fern sichtbaren Mauthäuser am Canal feuerten. Die dichte italienische Cultur benahm jede Uebersicht und nur aus dem aufsteigenden Pulverdampf und aus dem Rollen des Infanteriefeuers konnte man den Kampfplatz erkennen; man hatte nur das Gefühl, dass die Chaussee und die Eisenbahn die beiden Haupt-Linien für den Angriff bilden würden und dass die Erreichung des Naviglio das erste Object und die nächste Aufgabe der Division sein werde.

Thatsächlich waren um diese Zeit von der französischen Garde-Division Mellinet fünf Bataillone der Brigade Cler (Zouaven und 1 Grenadier-Regiment) östlich des Naviglio beiderseits der Strasse nach Magenta in Vorrückung. Vier Geschütze waren über den Canal vorgezogen worden; zwei derselben standen auf der Strasse, zwei neben derselben und hatten das Feuer eröffnet. Die vom Naviglio zurückgetriebenen Abtheilungen der Brigade Szabó (Infanterie-Regiment Nr. 12) dann der Brigade Koudelka wichen vor den Franzosen auf die Front der Brigade Gablenz.

Kaum war daher letztere Brigade entwickelt, als man auch schon die eigene vordere Gefechts-Linie vom Canal gegen

[1]) Regiments-Commandant Oberst Baron Ceschi.

[2]) Das 3. Bataillon Grueber war vom Detachement Mengen noch nicht eingerückt. Es stand am Morgen des 4. Juni als Vorposten-Reserve bei Ca. nuova und wurde von dort, laut Gefechts-Relation, durch einen Generalstabsofficier des 2. Corps später gegen die Zollgebäude am Naviglio disponiert.

Digitized by Google

Magenta zurückfluten sah und die ersten französischen Geschütz-Projectile einschlugen. Im selben Momente kam Major Neuber des Generalstabes vom Canal zurückgeritten und bat den FML. Baron Reischach, mit den vorhandenen Truppen einen Angriff zu unternehmen, da sonst alles verloren sei.

Allerdings war zu bedenken, dass in diesem Augenblicke erst drei Bataillone der Division zur Stelle waren — die Brigade Lebzeltern steckte noch in Marsch-Colonne und musste sich erst mühsam durch Magenta durchwinden — ein Angriff entbehrte daher jedes Rückhaltes; doch war das Kritische der Lage nicht zu übersehen und hieng nach Dafürhalten des Divisions-Commandos möglicherweise der günstige Ausgang der Schlacht davon ab, ob es gelang, den Gegner rasch über den Canal zurückzuwerfen.

FML. Baron Reischach, der, wie erwähnt, weder vom Armee-Commandanten noch vom FML. Grafen Clam eine bestimmte Weisung für sein Verhalten erhalten hatte, entschloss sich, angesichts der Gefechtskrisis die sich vor seinen Augen abspielte, auf eigene Verantwortung sofort mit den zur Stelle befindlichen drei Bataillonen zum Angriff gegen den Canal vorzugehen und im Vertrauen auf die vortrefflichen Truppen der Division das Aeusserste zu wagen. Der Brigade Lebzeltern, auf die vor einer halben Stunde nicht zu rechnen war, wurde noch rasch der Befehl übersandt, rechts und links der Strasse ausserhalb von Magenta in Bataillons-Colonnen aufzumarschieren und der Brigade Gablenz als Unterstützung zu folgen.

Leider kam dieser Befehl, wie hier vorgreifend bemerkt werden soll, später nur theilweise zur Ausführung, ebenso ward auch die ganze Divisions-Artillerie durch unbefugtes Eingreifen eines Unberufenen aus ihrer ersten Aufstellung nach rückwärts gezogen, statt nach vorwärts an den Naviglio nachzurücken, wie vom Divisions-Commandanten befohlen, wo sie der Division zweifellos die Kraft zum Ausharren auch gegen Uebermacht gegeben haben würde.

Den Eindruck der allgemeinen Rathlosigkeit, die unter den obersten Befehlshabern herrschte, die sich zwar hier auf dem Schlachtfelde befanden, aber nicht commandierten,

Digitized by Google

energisch abschüttelnd, gab jetzt, zwischen 2 Uhr 30 Minuten und 2 Uhr 45 Minuten, FML. Baron Reischach das Zeichen zur Vorrückung. „Musik einschlagen, Fahnen entfalten, es lebe das brave Regiment Grueber!" war der Ruf, mit dem der tapfere General das 1. Bataillon Grueber persönlich vorführte. Dieses, mit einer starken Plänklerkette vor der Front, stiess schon nach wenigen hundert Schritten auf die zurückflutenden Abtheilungen des Regiments Wilhelm. Dieser Umstand, sowie einschlagende feindliche Geschütz-Projectile verursachten eine momentane Stockung; doch FML. Baron Reischach und sein Stab, die, um im durchschnittenen Terrain besser fortzukommen, abgesessen waren, zogen ihre Säbel und rissen durch begeisternde Zurufe die Abtheilungen zum Sturm gegen die nunmehr sichtbar werdenden, in dunklen dichten Haufen heranstürmenden französischen Garden fort. FML. Reischach mit seinem Generalstabsofficier giengen neben der Strasse am rechten Flügel des 1. Bataillons Grueber, GM. Gablenz am linken Flügel dieses Bataillons vor; dem letzteren schloss sich noch eine gesammelte Abtheilung von Wilhelm-Infanterie unter Oberst Kreyssern an. Bald hatte das Bataillon die Zone des Granatfeuers hinter sich und stand den dicht gedrängten französischen Plänklern gegenüber, welche ihm einen Hagel von Geschossen entgegenschleuderten; auf sie stürzte sich nun das Bataillon mit dem Bajonnett und brachte diese stolzen Feinde, die den Russen in der Krim und den Arabern in der Wüste so oft getrotzt, zum Weichen; sie zogen sich fechtend gegen den Naviglio zurück.

Die linke Flügel-Division des Bataillons gewann durch rasche Vorrückung einen Vorsprung, überragte hiedurch den rechten Flügel des Gegners, der sich nun gegen die Strasse zurückzog; die Gehöfte Girola, Mainaga wurden, letzteres durch Hauptmann Hubatschek, genommen [1]). Ein Augenblick

[1]) Campagne de l' Empereur Napoléon III. gibt S. 172 an, dass in diesem für die Brigade Cler kritischen Momente vier Compagnien des 1. Grenadier-Regiments herbeieilten und dass General Cassaignolles an der Spitze von 110 Chasseurs à cheval der Garde heranstürmte und wiederholt die linke Flanke der Brigade Gablenz attaquierte; doch weder die Unerschrockenheit des Generals Cler, welcher hier einen ruhmvollen Tod fand, noch die heroischen Anstrengungen der Grenadiere

Digitized by Google

der Rast musste bei der herrschenden Hitze den Soldaten wohl gewährt werden, um sie etwas zu Athem kommen zu lassen und um die Verbände einigermassen zu ordnen; der Divisionär liess Mäntel und Tornister ablegen, damit nichts mehr die Tapferen im Angriffe belästige, und mit neuem Ungestüm gieng es dann wieder mit gefälltem Bajonnett gegen die feindlichen Massen, die diesem neuen Ansturm nur mehr wenig Widerstand entgegensetzten und fechtend hinter den Naviglio zurückgiengen, woselbst sich das Bataillon bei der Eisenbahn-Brücke festsetzte [1]).

In der Mitte der Gefechtsfront war indes gleichzeitig das 3. Bataillon Kaiser-Jäger rechts der Strasse auf gleicher Höhe mit dem 1. Bataillon Grueber in Divisions-Colonnen, Plänkler vor der Front, im heftigen feindlichen Feuer, geschlossen und unaufhaltsam vorgegangen. Der Gegner wurde nach kurzem Feuer-Gefecht mit dem Bajonnett angegriffen, geworfen und ein Geschütz der an der Strasse aufgefahrenen feindlichen Batterie erobert [2]); mit Mühe gelang es den feindlichen Artilleristen, die übrigen Geschütze über den Naviglio zurückzubringen, wohin nun auch die Infanterie zurückwich. Das Naviglio-Ufer südlich der Zollhäuser wurde von den Kaiserjägern besetzt und ein lebhaftes Feuer gegen den Feind am jenseitigen Ufer unterhalten.

Am äussersten rechten Flügel war gleichzeitig das Grenadier-Bataillon Grueber, Major Jonak, bei dem sich auch der Generalstabs-Hauptmann Pacor befand, mit einer Compagnie in Plänklerkette, den Rest in Divisions-Colonnen,

---

und Zouaven hatten die Oesterreicher aufzuhalten vermocht. Der Gefechts-Bericht des GM. Baron Gablenz, welcher am linken österreichischen Flügel befehligte, erwähnt hievon nichts.

1) Aufzeichnungen eines Generalstabsofficiers.

2) Gefechts-Relation des 3. Kaiser Jäger-Bataillons sagt: Lieutenant Lantschner war der erste, der diese Kanone erblickte; mit lautem Rufe, mehrere Jäger zur Folgeleistung auffordernd, stürzte er sich auf dieselbe. Die französischen Garde-Artilleristen wollten sich gegen diesen Angriff vertheidigen, allein Lantschner machte einen derselben, der die Kanone gerade abfeuern wollte, mit seinem Säbel nieder: die anstürmenden Jäger stachen und schossen einen Theil der Bedeckung nieder, der Rest — fünf Garde-Artilleristen — ergab sich, Lieutenant Lantschner wurde schwer verwundet.

Digitized by Google

anfänglich längs der Bahn, dann an der Strasse auf die Zollhäuser vorgegangen, hatte den entgegentretenden Gegner geworfen und die Zollhäuser am Canal erstürmt. Die Grenadiere besetzten dieselben sowie das diesseitige Ufer des Naviglio mit Tirailleurs [1]).

Im letzten Stadium des Angriffes auf die hartnäckig vertheidigten Zollhäuser wurde zuerst der Generalstabsofficier der Division, Hauptmann Beck, und dann FML. Baron Reischach [2]) schwer verwundet. Hiedurch gieng leider die so glücklich angebahnte planmässige und einheitliche Leitung des Gefechtes verloren, das sich nunmehr in eine Reihe von Kämpfen einzelner Bataillone auflöste, welche durch das successive Eingreifen der nacheinander am Schlachtfelde eintreffenden übrigen Truppen der Division Nahrung erhielten.

Die Erstürmung der Zollhäuser dürfte etwas nach 3 Uhr nachmittags erfolgt sein; GM. Baron Gablenz erhielt laut seiner Gefechts-Relation etwas später, 3 Uhr 15 Minuten, die Weisung zur Uebernahme des Divisions-Commandos vom verwundeten FML. Baron Reischach. Da ausser dieser Zeitangabe nur noch jene vorliegt, dass die Tête der Division um 1 Uhr 30 Minuten am Süd-Ausgang von Magenta eingetroffen war, so muss sich der stockende Marsch durch Magenta, Aufmarsch, Entschluss zum Angriff, Durchführung desselben und Hinterlegung der äusserst coupierten Terrainstrecke [3]) von der West-Lisière

---

[1]) Ob und wie weit hiebei das 3. Bataillon Nr. 54 von Ca. nuova aus mitgewirkt hat, lässt sich nicht constatieren. Laut Gefechts-Bericht dieses Bataillons hat dasselbe mehrere Angriffe auf die Zollhäuser durchgeführt, doch lässt sich nicht mehr eruieren, ob allein oder im Anschlusse an die Division Reischach, da Zeitangaben fehlen. Wahrscheinlich ist, dass dieses Bataillon im Verein mit dem 2. Bataillon Nr. 12 vor Eintreffen der Division Reischach die Zollhäuser nahm, aus denselben jedoch wieder vertrieben wurde. (Siehe Fortsetzung der Darstellung.)

[2]) Cadet-Feldwebel Zillich, von Grueber, trug den verwundeten Divisionär im heftigsten feindlichen Feuer aus dem Gefechte. Der Generalstabsofficier Hauptmann Beck disponierte noch, während er zurückgetragen wurde, das 2. Bataillon Grueber auf die Zollhäuser. (Siehe Fortsetzung der Darstellung.)

[3]) Das Terrain zwischen Magenta und dem Naviglio trägt den ausgesprochenen Typus der lombardischen Bodencultur. Dichte Reihen von Obstbäumen, an denen sich, an Drahtgeflechten hängend, Weinguir-

Digitized by Google

Magentas bis zum Canal, im Gefechte, in nicht viel mehr als 1½ Stunden, also in verhältnismässig kurzer Zeit abgespielt haben, was Zeugnis vom raschen Entschlusse des Divisions-Commandos und vom Elan der Truppen gibt.

Die drei Bataillone der Brigade Gablenz waren noch nicht lange in der eroberten Stellung am Naviglio, als der Feind 3 Uhr 30 Minuten nachmittags, verstärkt durch inzwischen über den Ticino nachgezogene Truppen, die Naviglio-Brücken von neuem überschritt, die Zollhäuser erstürmte und die kaiserlichen Abtheilungen, die der Unterstützung durch Artillerie entbehrten, zwang, gegen Magenta zurückzuweichen[1]). Die langsam und fechtend retirierenden Abtheilungen waren schon fast 1000 Schritte vom Naviglio entfernt, als sie von den Truppen der Brigade Lebzeltern, welche inzwischen ihrerseits die Vorrückung begonnen hatten, aufgenommen und neuerlich zum Angriffe vorgerissen wurden.

Diese, mit der Tête wahrscheinlich kurz nach dem Vorbrechen der entwickelten Brigade Gablenz, also etwa um 2 Uhr 30 Minuten am West-Ausgang von Magenta eingetroffene Brigade hatte sich, auf Grund des früher erwähnten Befehles des FML. Baron Reischach, in Divisions-Colonnen wie folgt entwickelt:

Das 1. Bataillon Kaiser Nr. 1, Major Drasenovich, an der Eisenbahn, links davon an der Strasse das 2. Bataillon Kaiser, Hauptmann von Schwarzenschild, und südlich der Strasse das 3. Bataillon Kaiser, Major Till. Das Grenadier-Bataillon, Hauptmann Letinger, sollte als Reserve folgen[2]).

Mit Tirailleuren vor der Front war gegen 3 Uhr die Vorrückung begonnen worden, und zwar 2. und 3. Bataillon Direction auf die Zollhäuser, 1. Bataillon auf Buffalora[3]).

---

landen befinden, erschweren die Bewegung geschlossener Massen. Thatsächlich mussten die Weinranken von den Officieren mit den Säbeln und von den Zimmerleuten mit Aexten durchhauen werden, um die Vorrückung zu ermöglichen.

[1]) Nur einer kleinen Abtheilung des 3. Kaiser-Jäger-Bataillons war es gelungen, dank dem unübersichtlichen Terrain, am Naviglio auszuharren.

[2]) Laut Gefechts-Relation der Brigade Lebzeltern rückte dasselbe durch den nördlichen Ausgang von Magenta gegen Marcallo vor, musste also später Gegen-Befehl erhalten haben.

[3]) Regiments-Commandant ad interim Major Baron Hahn.

Digitized by Google

Etwa 1000 Schritte östlich des Naviglio stiessen die beiden à cheval der Strasse vorgehenden Bataillone auf die zurückweichenden Abtheilungen der Brigade Gablenz, welche wieder gegen den Feind Front machten, und nun warfen diese fünf Bataillone neuerlich die Franzosen über den Naviglio und erstürmten die Zollhäuser am diesseitigen Ufer, wobei GM. von Lebzeltern, der zwischen den Angriffs-Colonnen, dieselben lebhaft haranguierend, vorgegangen war, tödlich verwundet wurde.

Das Grenadier-Bataillon Kaiser und wahrscheinlich auch das 1. Bataillon dieses Regiments konnten in den Kampf am Canal nicht eingreifen, wie dies vom FML. Baron Reischach befohlen worden war, da ersteres, wie erwähnt, gegen Marcallo Front machen und auch letzteres in seiner rechten Flanke und im Rücken bedroht, sich gegen die von Guzzafame anrückenden Truppen des Generals Espinasse wenden musste [1]).

Dieser Umstand, der Mangel an Artillerie und die durch die Verwundung des GM. von Lebzeltern neuerlich beeinträchtigte Leitung hatten zur Folge, dass die fünf ermatteten Bataillone der Division Reischach, die am Naviglio standen, dem neuen übermächtigen Vorstoss des Feindes nicht standzuhalten vermochten. Dieser erfolgte gegen 4 Uhr nachmittags durch die Truppen der Brigade Cler, verstärkt durch 2 Bataillone des 23. Regiments (Brigade Picard der 1. Division des 3. Corps) und 2 Compagnien des 8. Chasseur-Bataillons, welche über die Eisenbahn-Brücke vorbrachen, auf Casa Mainaga vordrangen und die kaiserlichen Truppen zum Zurückgehen zwangen.

Zum drittenmale sollte sich jedoch das Blatt wenden. Das 2. Bataillon Grueber, Major Mediero, welches, wie erwähnt, beim Anmarsch der Division Reischach auf das Schlachtfeld von Casa Brambilla aus zur Besetzung von Robecco entsendet worden war, hatte diesen Ort von Truppen

[1]) Nach der Regiments-Geschichte hätte das 1. Bataillon den Angriff auf die Zollhäuser noch mitgemacht und wäre erst beim Zurückweichen der Division Reischach gezwungen worden, nach Norden Front zu machen. Die Gefechts-Relation des Regiments lässt aber beide Möglichkeiten offen. Wahrscheinlich ist der dargestellte Hergang.

Digitized by Google

des 2. Corps besetzt gefunden, hierüber Meldung erstattet und um weitere Weisung gebeten.

Major Mediero war hierauf, noch vom FML. Baron Reischach, angewiesen worden, nach Magenta zu rücken und in den Kampf einzugreifen. Das Bataillon war gegen 4 Uhr am West-Ausgang von Magenta eingetroffen, hatte sich südlich der Strasse in Divisions-Colonnen formiert und die Vorrückung gegen den Naviglio eben begonnen, als es auf die von dort zurückgehenden fünf Bataillone stiess.

Hiedurch gewannen die zurückweichenden Truppen eine neue Stütze, was GM. Gablenz benützte, um seine Bataillone neuerdings Front gegen den Feind machen und zum drittenmal, nunmehr mit sechs Bataillonen, zum Angriff übergehen zu lassen [1]). Ueberdies wurde dieser Angriff durch das Eingreifen von Abtheilungen des 3. Corps unterstüzt, welche von Robecco aus am linken Flügel der Division Reischach bei Casa Mainaga eingriffen. Der Gegner wich abermals über den Naviglio zurück, das diesseitige Ufer und die Zollhäuser wurden wieder besetzt.

Der wiederholt geworfene Feind unternahm nun, von etwa 4 Uhr 30 Minuten nachmittags an, durch länger als eine Stunde keinen neuen Angriff [2]).

Bedauerlich war es, dass, wie schon erwähnt, die Artillerie durch unberufenes Eingreifen von der Division abgetrennt worden war. Sie hätte am Naviglio die vorzüglichsten Dienste geleistet und es der Division Reischach ermöglicht, sich auch gegen den letzten übermächtigen Angriff zu halten, der gegen 5 Uhr 45 Minuten abends von den Truppen der französischen Garde, verstärkt durch Abtheilungen der frisch eingetroffenen Division Vinoy des 7. Corps unternommen wurde.

[1]) Nach der Schilderung eines Augenzeugen hatte in diesem Momente ein Officier des 3. Kaiser-Jäger-Bataillons „Sturm" blasen lassen, wodurch der Elan der wiedervorrückenden Truppen erhöht wurde.

[2]) Zur Zeit war schon die Brigade Hartung des 3. Corps westlich des Naviglio im vollen Angriff auf Ponte vecchio di Magenta und hatte vorerst die Brigade Piccard aus dem Ort vertrieben und bis gegen die Bahn gedrängt. Jetzt lastete überhaupt das 3. Corps schon schwer auf der Flanke der Franzosen, die vom 3. und 4. Corps nach rechts und nach vorne eine Brigade nach der andern warfen.

Digitized by Google

Angesichts dieses Angriffes und weil sich überdies auch in der rechten Flanke das Eingreifen der Division Motte-rouge fühlbar machte, auf Unterstützung auch nicht mehr zu rechnen war, sah sich GM. Baron Gablenz genöthigt, die Reste der schönen Truppen der Division Reischach an den West-Ausgang von Magenta zurückzunehmen[1]), wo sie bei Vertheidigung des Bahnhofes, der Kirche und des Friedhofes noch bis zur einbrechenden Dunkelheit rühmlichst mitwirkten. Die Einzelheiten dieser letzten opfervollen Kämpfe entziehen sich jedoch der Darstellung, weil die Truppen vollkommen durcheinander gerathen waren und jede Berichterstattung unmöglich gemacht wurde.

Ausser dem Divisions-Commandanten und dessen Generalstabsofficier waren nämlich im Verlaufe des Nachmittags noch GM. Lebzeltern und fast alle Stabsofficiere schwer verwundet und ausserstand gesetzt worden, am Schlachtfelde zu verbleiben.

Mit welchem Opfermuth die Division Reischach focht, davon gibt ihr Gesammtverlust Zeugnis. Sie verlor von einem Stande von 7293 Mann, 1065 Mann und 60 Officiere an Todten und Verwundeten, also den sechsten Theil ihres Bestandes. Auch der Gegner zollte der Tapferkeit der Division Reischach die gebürende Anerkennung.

Bazancourt gibt über die eben dargestellte Schlachtenepisode folgende dramatische Schilderung: „General Cler warf sich mit dem 1. Garde-Grenadier-Regiment über den Naviglio. Seine Ankunft verdoppelt den Muth der Kämpfenden. Mit raschem Blick überschaut er die Gesammtheit

---

[1]) GM. Baron Gablenz eilte nach Magenta voraus um Verstärkungen zu holen, fand aber dort nur das halbe 3. Bataillon Grueber. Dieses Bataillon war nach seinen zwei Angriffen auf die Zollhäuser geworfen worden und hatte sich nördlich der Eisenbahn auf Magenta zurückgezogen, war dabei in den Weingärten auseinander gekommen und nur mit einem halben Bataillon nach Magenta gelangt. Aus den Aufzeichnungen eines Augenzeugen geht weiters hervor, dass das 3. Kaiser-Jäger-Bataillon — nur mehr die Hälfte an Officieren und Mannschaft — kaum bei Magenta gesammelt, vom GM. Baron Gablenz nebst einer Abtheilung von Grueber-Infanterie — möglicherweise das vorerwähnte Halb-Bataillon — zur erneuerten Vorrückung, angeblich zur Rettung gefährdeter Geschütze, bewogen wurde. Diese Vorrückung kam jedoch bald ins Stocken.

Digitized by Google

der feindlichen Dispositionen und befiehlt dem Obersten Bretteville, mit seinen Grenadieren links von der Strasse und den Zouaven aufzumarschieren. Sein Anblick und die unerschütterliche Energie, die aus seinen Augen blitzt, elektrisieren die Truppen, die ihm folgen; Zouaven und Grenadiere dringen vor. Der Kampf ist schrecklich, wüthend, blutig. An die Stelle der Feinde, die einen Augenblick im Dickicht verschwinden, treten neue; unsichtbare Salven kreuzen sich nach allen Richtungen auf diesem verrätherischen Terrain, wo das Auge nur wenige Schritte weit reicht. Da die Oesterreicher sich nicht mehr mit dem Angriff auf ihrer Rechten (General Mac Mahon) zu beschäftigen haben, wo das Schiessen vollständig aufgehört hat, vereinigen sie alle ihre Anstrengungen gegen die Bataillone, die über den Naviglio gegangen sind; bald haben sie dieselben mit einem Netz von Eisen und Feuer umschlossen. Welcher Kampf! Welche heldenmüthige Tapferkeit zeigen in diesem schrecklichen Augenblick Führer und Soldaten!

Vergeblich verrichten Capitain Lajaille und seine Artilleristen Wunder der Tapferkeit; die feindlichen Colonnen dringen immer weiter vor; sie sind höchstens noch 20 Schritte entfernt.

Es ist kein Kampf mehr, sondern ein schreckliches Schlachten. Gedrängt und fast umringt von den weit überlegenen Massen des Feindes können sich unsereBataillone nicht mehr halten; sie gewinnen die Brücke wieder, über welche sie ihr verwegener Muth geführt hat.

Capitain Lajaille hatte, um den österreichischen Geschützen eine gleiche Anzahl entgegenzustellen, noch zwei Kanonen auffahren lassen und leitete selbst ihr Feuer, indem er von einer zur anderen gieng und mit der unerschrockenen Thätigkeit, welche alle an ihm bewundern, selbst nachsah, ob das Ziel richtig sei. Eine ansehnliche feindliche Abtheilung hatte sich unter dem Schutze des bedeckten Terrains, welches ihre Annäherung verbarg, nach links zu formiert und marschierte auf Ponte nuovo. — Es war der Augenblick, wo Zouaven und Grenadiere, erdrückt von der Ueberzahl und in Gefahr von weit überlegenen Streitkräften umringt zu werden, sich in Eile nach der Brücke zurückzogen, um wenigstens die Zugänge zu derselben zu vertheidigen.

Digitized by Google

Plötzlich erscheinen in einer Entfernung von höchstens 20 Schritt Wolken von Tirailleuren. Aus den Feldern, hinter den Reben, den Hecken und den Bäumen hervor stürzen sie mit lautem Geschrei; von allen Seiten ist die Artillerie überflügelt, bevor sie sich noch umschauen kann; die Artilleristen umstehen entschlossen und drohend ihre Geschütze. Die beiden auf der Strasse postierten Kanonen haben noch Zeit, zwei Kartätschensalven zu geben; diese Salven verbreiten Unordnung und Tod in den Reihen der Angreifenden; die Bedienungs-Mannschaft benützt die Pause, um die zwei Geschütze aufzuprotzen und mit ihnen in vollem Galopp nach der Brücke zu fahren. Die Artilleristen des rechts stehenden Geschützes ziehen den Säbel, wehren sich wie verzweifelt, und wie durch ein Wunder gelingt es ihnen, es ebenfalls zu retten. Aber das links stehende ist gänzlich umzingelt; vergeblich feuert die Mannschaft aus unmittelbarer Nähe einen Kartätschenschuss ab.

Es ist nicht möglich, sich länger auf der linken Seite des Naviglio zu halten. Dennoch suchen General Regnault de St. Jean d'Angély und die Officiere seines Stabes die Stellung noch zu behaupten und die aufgelösten Compagnien zu sammeln. General Mellinet vervielfältigt sich in diesem schwierigen Augenblick mit ruhiger und heldenmüthiger Unerschrockenheit. Schon sind ihm zwei Pferde unter dem Leibe getödtet. Soldaten, unerschütterlich in ihrem Muthe, bilden eine letzte Mauer um ihre Führer. Ohnmächtiges Bemühen! Der Feind bemächtigt sich der Häuser auf dem linken Ufer von Ponte nuovo und bedroht schon die auf dem rechten.

Es war ein Augenblick der höchsten Noth, aber auch des höchsten Muthes; es galt nicht mehr zu siegen, sondern es galt zu sterben und eine unübersteigbare Schranke von Leichen dem Feind entgegenzustellen, der sich des Ueberganges über den Naviglio bemächtigen wollte. — Rettung oder Verderben lagen nur darin.

Der Kaiser hält auf der Strasse; er überwacht alles und ertheilt seine Befehle. Er weiss, dass der Feldherr nie die Gefühle verrathen darf, welche sein Herz erfüllen; aber wie schmerzlich mussten sie bei dem Anblick dieser so grausam gelichteten schönen Regimenter sein! Oberst Raoult, General-

Digitized by Google

stabschef der kaiserlichen Garde, meldete ihm von Seiten des Generals Regnault de St. Jean d'Angély, dass die Streitkräfte des Feindes sich mit jedem Augenblick mehren, und dass er sich nicht länger halten kann, wenn man ihm keine Verstärkung schickt.

Einen Augenblick später traf ein Adjutant des Generals Wimpffen ein und meldete:

„Sire, der General wird erdrückt und kann sich nicht länger halten."

Digitized by Google

Verlag von L. W. Seidel & Sohn in Wien.

MITTHEILUNGEN

des

K. UND K. KRIEGS-ARCHIVS.

Neue Folge. I.—XII. Band. (1887—1900.)

	K
I. Band. Erinnerungen aus dem Leben des FM. Grafen Radetzky. — Gerba, Zur Geschichte der Ereignisse in Bosnien und Montenegro 1853. Mit 1 Tafel. — Duncker, Militärische und politische Actenstücke zur Geschichte des ersten schlesischen Krieges 1741. Mit 1 Tafel. — Wetzer, Der Feldzug am Ober-Rhein 1638 und die Belagerung von Breisach. Mit 2 Tafeln. — Kriegs-Chronik Oesterreich-Ungarns. 3. Theil. 1887.	8.—
II. Band. Machalicky, Der Feldzug gegen die neapolitanische Revolution 1821. Mit 1 Tafel. — Gerba, Die Kaiserlichen in Albanien 1689. Mit 1 Tafel. — Duncker, Actenstücke (Forts.). — Wetzer, Feldzug am Ober-Rhein (Forts.). Mit 1 Tafel. 1888.	8.—
III. Band. Wetzer, Feldzug am Ober-Rhein (Schluss). Mit 1 Tafel. — Langer, Serbien unter der kaiserlichen Regierung 1717—1739. Mit 1 Karte. — Duncker, Actenstücke (Forts.). — Kriegs-Chronik. 3. Theil (Forts.). Mit 1 Karte. 1889.	9.—
IV. Band. Angeli, Die Heere des Kaisers und der französischen Revolution im Beginn des Jahres 1792. Mit 6 Bildern und 1 Skizze. — Alexich, Die freiwilligen Aufgebote aus den Ländern der ungarischen Krone im ersten schlesischen Krieg. I. Das Aufgebot der ungarischen Insurrection und croatischer Frei-Corps 1741. Mit 1 Kartenskizze. — Duncker, Der Ueberfall bei Baumgarten am 27. Februar 1741. Mit 1 Tafel. — Kulnigg, Die Römer im Gebiete der heutigen österreichisch-ungarischen Monarchie. Mit 6 Tafeln. — Kriegs-Chronik. 3. Theil (Forts.). 1889. . . .	8.—
V. Band. Hausenblas, Oesterreich im Kriege gegen die französische Revolution 1792. Mit 4 Plänen. — Alexich, Die freiwilligen Aufgebote aus den Ländern der ungarischen Krone 1741 und 1742. II. Die Pressburger Landtagsbeschlüsse und die allgemeine Insurrection in Ungarn 1741—1742 (Schluss). — Duncker, Actenstücke (Forts.). — Kriegs-Chronik. 3. Theil (Forts.). 1891.	8.—
VI. Band. Hausenblas, 1792 (Forts.). Mit 5 Tafeln. — Zerboni, Die Bekämpfung des Aufstandes in Piemont 1821 und die Occupation des Landes durch österreichische Truppen bis zum Jahre 1823. Mit 2 Tafeln. — Kematmüller, Das Dragoner-Regiment Herzog Julius Ludwig von Savoyen. — Duncker, Actenstücke (Schluss). 1892.	8.—
Supplement-Band. Kriegs-Chronik. 3. Theil. 2. Hälfte. 4. Theil. Mit 1 Tafel. 1892.	5.—

Digitized by Google

g 26.

MITTEILUNGEN

DES

K. UND K. KRIEGSARCHIVS.

HERAUSGEGEBEN

VON DER

DIREKTION DES K. UND K. KRIEGSARCHIVS.

DRITTE FOLGE.

III. BAND.

MIT DREI BEILAGEN UND NEUN TEXTSKIZZEN.

WIEN 1904.

VERLAG VON L. W. SEIDEL & SOHN

K. UND K. HOFBUCHHÄNDLER.

Druck von Josef Roller & Co., Wien.

Digitized by Google

INHALT.

Seite

FZM. Leander Heinrich von Wetzer VII

Wasserbauten des Hofkriegsrates 1724—1740. Von Major Kematmüller. Mit drei Beilagen 1

Die Disposition des Obersten und Generalstabschefs Mack zum Angriff auf das französische Lager von Famars am 23. Mai 1793. Von Hauptmann Peters. Mit einer Textskizze 15

Eine Denkschrift des FM. Max Freiherrn von Wimpffen aus dem Jahre 1809 37

Die Artillerie im Jahre 1809. Von Major Semek 51

Aus den Tagen von Pordenone und Sacile. Die österreichische Offensive in Italien 1809 (10. bis 30. April). Von Hauptmann Veltzé. Mit sieben Textskizzen 111

Einleitung 115

Die Armee des Erzherzogs Johann 117

Die französisch-italienische Armee 135

Vorrücken der Österreicher bis an den Tagliamento.

Gefecht bei Venzone 142

Besetzung von Udine 150

Forcierung des Isonzo 153

Affären bei Codroipo 156

Der Vormarsch an die Livenza.

Treffen bei Pordenone 159

Schlacht bei Sacile (Fontana fredda) 170

Von der Livenza bis an die Etsch.

Vormarsch nach Treviso 200

Angriff auf Malghera 203

Affären bei Belluno 205

Vormarsch nach Padua und Vicenza 207

Rückzug der französisch-italienischen Armee 211

Die Vorgänge in Tirol 215

Die Kämpfe an der Gua und am Alpone.

Affäre bei Montebello 217

Gefechte bei San Bonifaccio und Villanova 219

Treffen bei Soave 225

Gefecht bei Castelcerino 228

Die Ereignisse bei der Armee des Erzherzogs Karl und ihre Rückwirkung auf die Operationen in Italien 233

Digitized by Google

Anhang. Seite
I. Ordre de bataille der innerösterreichischen Armee:
A. Linientruppen 241
B. Landwehren 243
C. Reservetruppen 243
II. Ordre de bataille der französisch-italienischen Armee in Italien 245

Tagebuch des Streifkorps unter Führung des k. k. Oberst Emanuel Grafen von Mensdorff-Pouilly (21. August bis 10. Dezember 1813). Mit einer Textskizze 249

Vorwort 251
Schreiben des Generals Graf Mensdorff an den General Baron Langenau bei Übersendung des Tagebuches 254
Tagebuch des Streifkorps unter Führung des Unterzeichneten, k. k. Oberst Graf Mensdorff, im Feldzuge 1813 der Alliierten gegen Frankreich 256

Anhang.
I. Standes-Übersicht des Streifkorps des Obersten Grafen Mensdorff-Pouilly 311
II. Offiziers-Einteilungsliste am 1. September 1813 312
III. Verlust-Übersicht 313
IV. Marsch-Tableau 315

Textskizzen.

1. Angriff des verschanzten französischen Lagers bei Famars am 23. Mai 1793 20
2. Skizze der Napoleonischen Staatenbildungen zu Beginn des Jahres 1809 116
3. Übersichtskarte zu den Kämpfen in Italien 1809. — Situation der beiderseitigen Armeen am 10. April, unmittelbar vor Ausbruch der Feindseligkeiten 117
4. Skizze zum Gefechte bei Venzone, am 11. April 142
5. Skizze zum Treffen bei Pordenone, am 15. April 159
6. Skizze zur Schlacht bei Sacile (Fontana fredda), am 16. April . 170
7. Skizze zum Treffen bei Soave, am 29. April. Situation um 1 Uhr mittags 225
8. Skizze zum Gefechte bei Castelcerino, am 30. April. Beginn des österreichischen Angriffes 228
9. Skizze zum Tagebuch des Streifkorps unter Oberst Graf Mensdorff 1813 256

Beilagen.

1. Plan des projektierten March-Oder-Kanals, 1720.
2. Entwurf der Gegend von Budinez, 1721.
3. Plan der Gegend zwischen Torda und Esseg, 1738.

Digitized by Google

FZM. Leander Heinrich von Wetzer.

Mit dem am 10. März nach langem und schwerem Siechtum verschiedenen FZM. von Wetzer verliert nicht nur das k. und k. Kriegsarchiv seinen ehemaligen Direktor, dessen rastloser und zielbewußter Tätigkeit es seine im In- und Auslande anerkannte bedeutende wissenschaftliche Stellung verdankt, sondern auch die Armee einen ihrer hervorragendsten gelehrten Generale.

Leander Heinrich von Wetzer war geboren am 17. Februar 1840 in Freiburg im Breisgau, als Sohn des Professors der orientalischen Philologie an der dortigen Universität, Heinrich Josef Wetzer, besuchte das Lyzeum seiner Vaterstadt und durfte gleichzeitig die Vorlesungen des bekannten Geschichtsschreibers Gfrörer über den dreißigjährigen Krieg hören, wodurch Wetzers frühzeitige Neigung zu geschichtlichen Studien wesentlich gefördert wurde.

Nach dem 1853 erfolgten Tode seines Vaters verließ Wetzer das Lyzeum, um im nächsten Jahre in die k. k. Pionierschule in Tulln einzutreten, die er 1857 mit sehr gutem Erfolge absolvierte. Beim Ausbruche des Krieges 1859 Offizier geworden, machte er den Feldzug in Italien mit, wurde bei dem Bau der halbpermanenten Brücken über den Ticino bei Bereguardo und den Kriegsbrückenschlägen über die Mella und Chiese, endlich bei Salionze über den Mincio zur Schlacht bei Solferino verwendet und kam nach dem Kriege nach Trient.

Im Jahre 1865 zum Oberleutnant im Pionierkorps befördert, machte Wetzer den Feldzug 1866 in Böhmen mit

Digitized by Google

und wohnte dem Gefechte bei Skalitz, jenem von Schweinschädel und der Schlacht bei Königgrätz bei. Für seine entschlossene und aufopfernde Tätigkeit während des Rückzuges über die Elbe am Abend des Schlachttages und beim Abbrechen der Brücken von Plačka, erwarb sich Wetzer das Militär-Verdienstkreuz mit der Kriegsdekoration. Nachdem die Nord- und Südarmee ihre Vereinigung auf dem rechten Donauufer vollzogen, die Entscheidungsschlacht sich vorbereitete und ein Donauübergang der Preußen zwischen Wien und Preßburg erwartet wurde, übernahm Wetzer freiwillig die Führung des Donaudampfers „Földvár", der, gefolgt von einigen anderen Fahrzeugen, zum Durchbrechen und Zerstören der etwaigen preußischen Brücken bestimmt war. Der Waffenstillstand ließ diese Aufgabe nicht zur Ausführung kommen.

Nach Absolvierung der Kriegsschule im Jahre 1868 als Generalstabsoffizier in Krakau verwendet, ließ Wetzer in den beiden folgenden Jahren seine ersten literarischen Versuche erscheinen. Sie waren die Veranlassung, daß man im Generalstabe auf Wetzer aufmerksam wurde und ihn nach einjähriger Verwendung im Reichskriegsministerium zur Mitarbeit an dem geplanten Werke „Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen" 1871 in das kriegsgeschichtliche Bureau des Generalstabes berief. In dieser Stellung hat Wetzer, 1872 zum Hauptmann im Generalstabe befördert, bis 1875 den III. und IV. Band des Werkes, den Beginn des spanischen Erbfolgekrieges und die Feldzüge 1701 und 1702, die zuerst erschienen, sowie einen großen Teil des Einleitungsbandes geliefert und in diesen Bänden für die Anordnung des Werkes, für welches ein Programm noch gar nicht bestand, die geltend gebliebene Form geschaffen. Gleichzeitig schrieb er für das „Organ der militärwissenschaftlichen Vereine" die Aufsätze: „Über Milizen" (1871), „Studie über die Gefechtsweise im dreißigjährigen Krieg" (1872), „Über Lehrmanöver" (1873) und „Über Ziel und Aufgabe militärwissenschaftlicher Vereine" (1875) und leitete durch mehrere Jahre die Redaktion des Literarischen Anzeigers dieser Zeitschrift, für welche er einen nicht unbedeutenden Teil der Kritiken historischer Werke lieferte.

Digitized by Google

Aus der kriegsgeschichtlichen Abteilung wurde Wetzer 1875 als Lehrer für Heeresadministration und administrativen Generalstabsdienst an die Kriegsschule berufen und blieb in dieser Verwendung, 1879 zum Major befördert, bis 1880. Das von Wetzer in jenen Jahren verfaßte zweibändige Werk: „Behelfe zum Studium des administrativen Generalstabsdienstes" erlebte in kurzer Zeit drei Auflagen. Nach Beendigung seines Lehramtes traf Wetzer wieder eine neue praktische Verwendung, indem er als Bataillonskommandant zum 41. Infanterie-Regiment nach Znaim, zwei Jahre später als Generalstabschef der 19. Infanterie-Truppendivision nach Pilsen versetzt wurde. Namentlich in dieser Verwendung sah sich Wetzer auf einem Boden, der in ihm wieder neues Interesse für eine ihm früher schon besonders wert und vertraut gewordene Epoche, die Zeit des dreißigjährigen Krieges, erweckte. Als Ergebnisse dieser historischen Studien erschienen später in den „Mitteilungen des Kriegsarchivs" die Werke: „Waldstein und die Pilsener Reverse, 1634" und „Der Feldzug 1638 am Oberrhein und die Belagerung Breisachs 1638".

Im Jahre 1883 Oberstleutnant im Generalstabe geworden, kam Wetzer in das Kriegsarchiv, dem er die letzten 18 Jahre seiner aktiven Dienstzeit widmete. Zunächst übernahm er neben einigen kleineren Arbeiten die Redaktion des Werkes „Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen", das auf 20 Bände anwuchs, von denen er nunmehr die Bearbeitung der letzten neun Bände leitete und zur Veröffentlichung brachte. 1886 zum Obersten befördert, wurde ihm die selbständige Leitung der kriegsgeschichtlichen Abteilung übertragen. Er gab den „Mitteilungen des k. u. k. Kriegsarchivs" eine neue Form, indem er sie nicht mehr in Heften, sondern als Jahrbuch erscheinen ließ, schrieb für sie die Studie „Zwischen Donau und Elbe", Skizze der Kriegsbegebenheiten in Ostböhmen im XVIII. Jahrhundert und regte die Bearbeitung einer Reihe kleinerer kritischer Einzeluntersuchungen und Darstellungen an.

Im Jahre 1888 zur Leitung des gesamten Kriegsarchivs berufen, entwickelte Wetzer in den folgenden Jahren eine ebenso zielbewußte als energische rastlose Tätigkeit, die

Digitized by Google

allerdings wesentlich unterstützt wurde durch das Verständnis des sein Streben würdigenden hochsinnigen Chefs des Generalstabes, FZM. Freiherrn von Beck.

Schon während seiner ersten Verwendung im kriegsgeschichtlichen Bureau hatte Wetzer die noch vielfach recht unzureichenden Einrichtungen der Archive erkannt, insbesondere aber die Unvereinbarkeit des Archivdienstes mit dem damals noch ziemlich allgemein giltigen Brauch, die Archivposten vornehmlich als Versorgung für sonstwo undienstbar gewordene Personen zu verwerten.

Wetzer schritt zunächst an eine gründliche Reorganisation des Kriegsarchivs, dem er durch die Vereinigung aller bisher doch noch in einem gewissen Grade selbständig gewesenen Abteilungen desselben unter der Leitung eines Direktors ein einheitliches Gepräge gab, dann sorgte er für die Heranbildung eines tüchtigen, fachlich geschulten Personals durch die Erwirkung der Zulassung der jüngeren Offiziere zum Studium im „Institute für österreichische Geschichtsforschung" an der Universität in Wien, sowie durch die Frequentierung anderer Kollegien und selbst von Privatkursen. Unter seiner Leitung wurden die Akten-, Karten- und Büchersammlungen neu geordnet, neue Archivinstruktionen verfaßt, das Archiv für die Forschung in gegen früher wesentlich erhöhtem Maße zugänglich gemacht und weitreichende Verbindungen mit der Gelehrtenwelt und mit den militärischen Archiven fremder Staaten gewonnen.

Im Jahre 1892 war das große Werk über die Feldzüge des Prinzen Eugen vollendet, gleichzeitig waren aber auch schon die umfassenden Vorarbeiten für das neue Werk „Österreichischer Erbfolgekrieg 1740—1748" begonnen, welche die Entsendung von Offizieren in die Archive von München, Paris und Simancas notwendig machten. Neben den bis zum Jahre 1901 erschienenen fünf Bänden des „Erbfolgekrieges", wurden alljährlich eine Reihe von größeren und kleineren Arbeiten in den „Mitteilungen" veröffentlicht, die „Ausgewählten Schriften des FM. Raimund Fürsten Montecuccoli", „Biographien k. k. Heerführer und Generale", die „Kriegs-Chronik Österreich-Ungarns", die an mehreren Universitäten benützten „Unterrichtsbehelfe zur Handschriftenkunde des XVI., XVII.

Digitized by Google

und XVIII. Jahrhunderts" herausgegeben, endlich das militärgeschichtliche Hilfs- und Nachschlagewerk „Geschichte der k. und k. Wehrmacht" in Angriff genommen und davon unter Wetzers Leitung drei Bände veröffentlicht.

Für den „Österreichischen Erbfolgekrieg" hat Wetzer die Abschnitte „Pragmatische Sanktion" und „Politische Einleitung" geschrieben, sein Glaubensbekenntnis aber, wenn der Ausdruck gestattet ist, in den „Meinungen und Mahnungen. Lose Blätter aus der Mappe eines alten kaiserlichen Soldaten" niedergelegt.

Wetzers Leistungen in wissenschaftlicher Richtung und als Archivdirektor haben wiederholt Anerkennung gefunden. Als Hauptmann mit dem Ritterkreuz des Franz Josefordens dekoriert, im Jahre 1887 in den erblichen Adelstand erhoben, wurde ihm als Generalmajor (1892) das Ritterkreuz des Leopoldordens und als Feldmarschalleutnant (1895) das Ehrenzeichen für Kunst und Wissenschaft verliehen. Auch wurde er in den k. k. Archivrat und in das Kuratorium des k. und k. Heeresmuseums berufen. Bei seinem Übertritt in den Ruhestand im Dezember 1901 erhielt Wetzer nebst dem Titel eines Feldzeugmeisters die Würde eines wirklichen geheimen Rates. Nicht weniger glänzend ehrten ihn fremde Monarchen durch Ordensauszeichnungen, gelehrte Institute durch Verleihung der Ehrenmitgliedschaft, die kaiserliche Akademie der Wissenschaften aber ernannte ihn im Jahre 1899 zu ihrem wirklichen Mitgliede.

Das k. und k. Kriegsarchiv, das dem Verblichenen so viel verdankt und in ihm einen warmen Freund und Gönner verliert, der noch vom Krankenlager die rege Tätigkeit der Mitglieder dieses Instituts teilnahmsvoll verfolgte, kann nur diese Blätter auf sein Grab legen und verspricht, sein Andenken in Ehren zu halten.

Digitized by Google

Wasserbauten des Hofkriegsrates
1724—1740.

Von

Major Kematmüller.

Mit drei Beilagen.

Digitized by Google

Die Ausgestaltung der Wasserstraßen Österreichs hat das lebhafteste Interesse aller Kreise wachgerufen und den Gedanken angeregt, nach historischen Vorläufern der grundlegenden Ideen zu forschen, die Gesichtspunkte festzustellen, von welchen aus vergangene Generationen, den Ansichten und Bedürfnissen ihrer Zeit entsprechend, die Lösung dieser zweifellos immer bestehenden Frage und deren praktische Ausführung gedacht und in Angriff genommen haben.

Der Hofkriegsrat, ursprünglich als militärischer Beirat des Landesherrn ins Leben gerufen, entwickelte sich im Laufe des 16. und 17. Jahrhunderts allmählich zur obersten Militär-, Justiz-, sowie politischen und ökonomischen Zentralbehörde, welcher einerseits die gesamte Leitung der direkt unterstellten Provinzen oblag, während sie auf die Verwaltung der übrigen als beratende Stelle entscheidenden Einfluß übte.

Es ist begreiflich, daß der Hofkriegsrat als administrative Behörde, auch der wirtschaftlichen Lage der von ihm verwalteten Provinzen besondere Aufmerksamkeit widmete und daß er sich, um die Steuerkraft dieser Länder zu heben, in gründlichster Weise aller jener kulturellen Arbeiten annehmen mußte, die Zeit, Land und Bewohner heischten.

Unter diesen Arbeiten stehen nicht in letzter Linie die Wasserbauten, welche teils auf direkte Anregung des Hofkriegsrates ausgeführt, teils von ihm begutachtet oder auch unterstützt wurden.

Aus der Fülle des Materials, dessen erschöpfende Darstellung den Rahmen einer Skizze überschreitet, sei als erstes Beispiel die im Mai 1720 begonnene „Navigablmachung" des Marchflusses, von der österreichischen Grenze bis Napajedl, hervorgehoben.

Digitized by Google

Die dem Hofkriegsrate hierüber vorgelegte Relation kann wohl als das erste bisher bekannte Projekt eines Donau-Oderkanals betrachtet werden.

Ein kaiserliches Dekret vom 11. Januar 1720 [1]) ordnete eine „Beaugenscheinigungs-Kommission" an, bei welcher Philipp Josef Reichsgraf von Ursini und Rosenberg als Hofkammer-Kommissär, sowie der Stadtrichter von Olmütz zugegen waren. Als Delegierter des Hofkriegsrates und auf ausdrückliches Verlangen des Tribunals in Mähren, wohnte dieser Kommission der OWM. Norbert Wenzel Linck bei. Dieser gehörte der Garnison von Ungarisch-Hradisch an, war ein gründlicher Kenner des Marchflusses, in den Mappierungs- und Vermessungsarbeiten bewandert und der Landessprache kundig.

OWM. Linck beantragte eine durchgreifende Regulierung der March für den Verkehr von Flußschiffen und Plätten und mappierte hiezu auch das Mündungsgebiet bei Theben [2]), „und was für nächstangrenzende Oerter und Wassers sein, auch wie man künftig hin durch die Beczwa in die Oder komme, als der rothe Canal zeiget [3]), wo zwar viel Arbeit, doch nit so precios sein wird und in der Wahrheit dieses so fürnehme Werk alles wol meritiert auszuführen".

„Und ist allbereits von Theben an bis Napagedl, so zwei Meilen hinter dem Hradisch liegt, der Hufschlag oder Pferdetrieb nächst der March vier Ellen breit durchaus verfertigt, auch aus der March viele hundert große Bäume heraus mit großen Mühen gezogen worden, auch schon ziemlich geräumt ist, daß, wenn auch die Sandbänke, deren noch viele giebt. in dem der Marchfluß nichts als den klarsten weichen Sand führet, auch an dem Grund und keine Steine nit zu finden, desswegen sind die Uferwege des sandigen Bodens gern zum einreissen geneigt, so aber mit Reisig und Gehölz mit der Zeit, nach und nach, verbessern."

Es sollten „Schleusen und Kanäle bei den Mühlen gemacht werden und die March rechts vom Gehölz geräumt, die Sand-

[1]) K. A., H. K. R. 1720, Mai 406, Exp.

[2]) Ebenda.

[3]) Beilage 1. (Faksimilierter Plan nach dem im k. und k. Kriegsarchiv befindlichen Original. Der „rote Kanal" ist durch eine punktierte Doppellinie angedeutet.)

Digitized by Google

bänke rasiert und das Rinnsal seinen Lauf bekommen, so wird dieser Marchfluß recht gut, bequem und vornehm werden".

„So man mit diesem District [bis Napajedl] fertig, wird man weiter fort avancieren, in dem auch die Stadt Olmütz willens ist, von Napagedl bis Olmütz, auf ihre Kosten, räumen zu lassen und auch sich des großen Nutzens bedienen, wenn auch nur allein das Commercium zu Wasser mit dem Salz wäre, so haben Ihro kais. Majestät einen großen Nutzen, in dem man auf einem Schiff oder Plätte mehr als 300 Zentner Salz führen wird können, wozu man jetzt sehr viele Wagen brauche und das Fuhrlohn ein ungeheuer großes sei."

Nach diesem Projekte sollten March, Beczwa und Oder das ganze Jahr hindurch schiffbar und Überschwemmungen ausgeschlossen sein; auch betonte Linck den hervorragenden kommerziellen und finanziellen Erfolg dieser einmaligen gründlichen Regulierung der March und deren Verbindung mit der Oder.

Über die Durchführung der Marchregulierung geben die Akten keine weiteren Anhaltspunkte; das Projekt der Verbindung der March, mithin auch der Donau mit der Oder, wurde von den mährischen Landesbehörden, wahrscheinlich aus finanziellen Gründen, nicht weiter beachtet und fiel der Vergessenheit anheim, während dem neuen Projekte, dessen Verwirklichung nahe bevorsteht, die gebührende Anerkennung einer großen Errungenschaft allseits gezollt wird.

Die Verwaltung des durch den Frieden von Passarowitz 1718 neuerworbenen Banates wurde dem Hofkriegsrate übertragen und diesem hiedurch die Aufgabe zuteil, Sumpf und Wüste in ertragreiches Kulturland umzuwandeln.

Die mit großem Erfolge durchgeführte Ansiedlung der Schwaben liefert ein glänzendes Zeugnis für die Geschicklichkeit und Umsicht, mit welcher der Hofkriegsrat die Lösung seiner Aufgabe anstrebte. Es galt jedoch auch ausgedehnte Sumpfstrecken passierbar und für die Bebauung geeignet zu machen, insbesondere jene der Temes und Bega, deren Sumpfterrain in dem Raume Temesvár, Belinc derart zusammen-

Digitized by Google

hing, daß ihre Wässer kaum voneinander zu unterscheiden waren.

Im Jahre 1721 konnte die Bega, „wenigstens die Hälfte der Temes", wohl als ein Arm der Temes gelten, denn in einem „Entwurf der Gegend von Budincz", aufgenommen vom Bonnevalschen Hauptmann Haring[1]), wird eine etwa vier Stunden westlich von Lugos gelegene Stelle bezeichnet, „wo die Temes sich theilet" in die Temes und Bega.

Die Bega war völlig versumpft und der tiefe Jarkosgraben, der unterhalb Budinc in die Bega mündete und 1718 abgebaut worden war, hatte in den Jahren 1719 und 1720 den Damm bei Budinc, welcher den Zufluß aus der Bega abschloß, durchrissen. Dadurch sank einerseits der Wasserstand der Bega, während andererseits im Frühjahre bedeutende Überschwemmungen in dem Raume Topolovec, Belinc eintraten, welche die Straße Temesvár, Lugos unterbrachen. Der Hofkriegsrat beauftragte daher den kommandierenden General in Temesvár, GFWM. Franz Paul Grafen Wallis, eine fachtechnische Untersuchung über die Vorkehrungen zur Abhilfe einzuleiten und deren Ergebnis zu berichten.

GFWM. Graf Wallis beantragte auf Grund der Untersuchungen die Erbauung eines Dammes von Topolovec bis zum Moor unterhalb Costil (Kosztely). „Dieser Damm, nebst einem andern kleineren bei Rékás, würde verhindern, daß kein Wasser mehr von der Bega in die Temes laufen kann, die Mühlen an der Bega würden Sommerszeit arbeiten können und weil sonst die Bega sich in den Morast unter Csernya verliert, würde selbe wegen Mangel des Wassers ihren Gang, wie von altersher, nach [Groß-] Becskerek continuieren und selbe Mühlen in Gang bringen, die Moräste um Temesvár würden viel höher, auch könnte man — wenn man hin und wieder mehrere Unkosten anwenden wollte — allwo die Bega im großen Morast sich ausgießet und ihren Alueum verlieret

[1]) Beilage 2. (Faksimilierter Plan nach dem im k. und k. Kriegsarchiv befindlichen Original. K. A., H. K. R. 1721, Februar 44 und März 296, Exp.) Dieser „Entwurf" ist bezeichnet als: „Temesvárer Banat-Carten Nr. 20." Durch diese Karte findet auch der Umstand seine Erklärung, warum die königl. ungarische Freistadt Temesvár, die heute an der Bega liegt, Temesvár heißt.

Digitized by Google

— selbe navigabel machen und von Temesvár gegen Becse in die Theiß führen [1])."

Der Bau, unter Leitung des Hauptmannes Haring, war auf drei bis vier Jahre veranschlagt, und zwar: im ersten Jahre von Topolovec bis zum Einflusse in den Jarkosgraben, also westlich beginnend gegen die Mitte der ganzen Dammstrecke, dann zugleich östlich beginnend in der Höhe von Costil (Kosztely) bis zu der Mühle unterhalb Grun (Gruin); im zweiten Jahr von Grun bis Kiszetó. Im dritten Jahre sollte der Damm am Einflusse in den Jarkosgraben derart geschlossen werden, daß dieser, bei völliger Sicherheit gegen Hochwässer, immer entsprechend Wasser führte.

Das Arbeitsquantum für das erste Jahr war mit 7000 Kubikklafter, das ist etwa ein Drittel des ganzen Dammes, in Rechnung gestellt; hiezu sollten 150 Arbeiter aufgenommen und im Akkord mit 45 Kreuzer per Klafter entlohnt werden, so daß die Baukosten sich auf 5250 Gulden beliefen.

Die Absperrung des Jarkosgrabens sollte durch Landleute, denen einige Zimmerleute beigegeben wurden, hergestellt und voraussichtlich in einem Monate beendet werden.

Für diese Arbeiten hatte der mit der Leitung betraute Hauptmann Haring eine genaue Terrainaufnahme der Gegend um die Temes, Bega und Temischel zu machen.

Überreste dieses Dammes sind heute noch vorhanden.

In dieselbe Zeit fällt ein Projekt, welches die Regulierung der Laibach, deren Zuflüsse und die Trockenlegung des Laibacher Moores bezweckte.

Dieses Projekt berührt die Vorschläge der Herren Peter von Wazenberg und Hans Jakob Freiherrn von Juritsch (letzterer bereits 1634), das Laibacher Moor auf eigene Kosten trocken zu legen und mit Ortschaften zu besetzen und entwickelt sodann die Einzelheiten einer vollständigen Regulierung, „wie ein Teil des Flusses Laibach durch einen Kanal von dem andern Teil der Stadt geführt werden könne zur besseren Navigation und Austrocknung des großen Morastes [2])".

---

[1]) K. A., H. K. R. 1721, März 296, Exp. Hauptmann Harings Bericht. Temesvár, 20. November 1720.

[2]) K. A., H. K. R. 1721, Juli 429, Exp.

Digitized by Google

Das Elaborat wurde von der Landschaft in Krain dem Hofkriegsrat eingesendet und dort geprüft; die Ausführung dürfte wahrscheinlich aus finanziellen Gründen verschoben und später unterblieben sein. Auch über die im Jahre 1721 zu Triest und Fiume eingerichteten Schiffbauplätze, sowie über das Gutachten der „Augenscheins-Kommission wegen Regulierung der Save und sonstigen Strombauten in Slavonien" sind leider nur die andeutenden Protokollsauszüge erhalten.

Mit den Wasserbauten in nahem Zusammenhange steht der Bau von Wasserleitungen und Brunnen, sowie deren Instandhaltung, welchen der Hofkriegsrat besondere Sorgfalt widmete. Als Beispiel sei Stadt und Festung Belgrad angeführt.

Im Juli 1724 übersandte die Administration in Serbien dem Hofkriegsrate das Projekt des dortigen Fortifikations-Kondukteurs Herport, „wie und welchergestalten er hinkünftig gegen 1000 fl. Unkosten und jährliche 150 fl. Ausbesserungs-Bestallung, hiesige Stadt und Festung mit genugsamen Brunnen- und Bergwasser, sowohl Winter- als Sommerszeit zu versehen sich getraue [1])."

„Wann nun aus dem nebenliegenden Extrakt," so befürwortete die Administration denselben, „gar bedeutlicher abzunehmen, wieviel nur diese letzten Jahr über an Besoldung denen Brunnenmeistern und beständigen Reparationen haben müssen aufgewendet werden, wo nichts destoweniger bei einfallender Hitz oder Kälte das Wasser gleichmalen ausgeblieben, so haben einem hochlöblichen Hofkriegsrat wie eingangs gemeldtes Projekt hier anzuschließen und dero weitere Ordres darüber zu erwarten umso nötiger erachtet, als eine sowol wirtschaftlich, als dem hiesigen Gemeinwesen sehr nützliche Sache wäre, wann auf die innen enthaltene Weise, mit so geringen Spesen, der bisherig beschwersam erlittene Wasserabgang vorgebogen werden könnte."

Die Details dieses umfangreichen Elaborates bieten nur fachmännisches Interesse.

[1]) K. A., H. K. R. 1724, Juli 237, Exp.

Digitized by Google

Im Jahre 1725 erfolgte eine eingehende Besichtigung der Drau und Kulpa, worüber der innerösterreichische Landtag berichtete [1]).

Zwei Jahre später wurde dem Hofkriegsrat wieder ein Projekt über einen Wasserbau von weittragender Bedeutung vorgelegt: Die Verbindung der Theiß mit der Donau zwischen Szolnok und Pest nach dem Vorschlage eines gewissen de Gred [2]), „wie mit gar geringen Unkosten so wol in einer sonst unumgänglichen Fort hie hoch belaufenden Ausgab, eine große Ersparung für Ihro kaiserliche Majestät zu effektuieren, als anbei jährlich die Einkünfte, ohne geringste neue aggravio, mit einer considerablen Geldsumma zu vermehren und andere importante avantagen unter einstens zu erlangen möglich und leicht wäre", worin gleich eingangs gesagt wird, „daß gleich wie das Commercium in einem Reich sowol unter denen allernötigst- als allernützlichsten Dingen zu sein eine deren Statisten fundierte universal opinion ist, also auch lasset sich eben leicht erachten, daß ohne erfordernder Gelegenheit und Bequemlichkeit solches nicht wol zuwege gebracht oder eingeführt werden kann".

Der zu erbauende Kanal sollte von Szolnok an der Theiß „zwischen Abbau und Körös an die Donau etliche Meilen unterhalb Pest zu führen, so ohne geringster implicanz und ohne allzugroße Unkosten cum ingenti lucro für Ihro kaiserliche Majestät Einkünften zu effektuieren und diese beiden Flüsse an solchen Orten zu conjugieren tunlich zu sein aus folgenden Ursachen sich zeigen wird: denn obschon das Territorium zwischen diesen Orten nicht eine solche gänzlich gleiche Ebene, als das Land Senaar bei Babylon ist, dessen Schönheit Flavius Josephus etc. beschreiben, so seind doch keine Berg, Felsen oder Wälder allda, folglich keine solche Obstacula, welche dieses Werk etwa allzu beschwerlich oder allzu kostbar machten, zumalen das Niveau dieser beiden Flüsse nicht viel unterschieden, ja sogar zu einem noch mehreren erwünschten Vorteil die Donau respecte hiesiger Theißgegend etwas niedriger lieget, also daß aus solchem Fundament die Propo-

[1]) K. A., H. K. R. 1725.

[2]) K. A., H. K. R. 1727, Oktober 446, Exp.

Digitized by Google

sition dieses Kanals nicht allein nichts contrares, sondern stets mehr vorteilhaftes sich hervortuet".

„Damit aber meinen eigenen Gedanken und Urteil nicht etwa allzuviel zu vertrauen scheine, habe ich auf meine Spesen den Ingenieur Rosenfeld, dessen Capacität sehr bekannt, nach Szolnok kommen machen, mit welchem ich auf dieser Heid und in solchen situ den nochmaligen Augenschein eingenommen und nach genauer Ueberlegung die große Practicabilität stets mehr erkennet und befunden. Ingleichen habe den Ingenieur Anguisola, als einen solchen experimentierten und dieser Situation kundigen, von diesem Vorschlag parte gegeben. welcher nicht allein ohne Scrupel von langen Bedacht diesen Gedanken approbieret, sondern annoch beigerucket hat, daß er in 40 Jahren, so selber in kaiserlichen Diensten, keine Proposition gehöret, wovon größerer Nutzen augenscheinlich als hievon erfolgete, wie er denn für seine particular curiosität auch mit anderen in hac arte erfahrenen Ingenieuren derentwillen sich unterredet, so alle mit ihm ohne Anstand eingestimmet, auch alles dieses damals allsogleich sowol seiner Exzellenz Herrn Landmarschall Grafen von Harrach, als vielen Anderen wie einen weit aussehenden neuen Landesvorteil hinterbracht hat."

Die weitere Begründung zählt die großen Vorteile dieses Kanalbaues auf. Leider mußte auch dieses Projekt einer günstigeren Finanzlage vorbehalten werden und kam nicht zur Ausführung.

Im Jahre 1732 ließ der Hofkriegsrat eine neue Schiffbrücke bei Belgrad und hiezu ein schönes, sehr geräumiges Schiffamtsgebäude erbauen[1]), förderte 1733 die Hafenarbeiten in Fiume[2]) und 1737 wurde die Wasserleitung von Groczka nach Belgrad vollendet[3]).

Im Jahre 1738 taucht ein Projekt von ganz besonderer Tragweite auf: Die Verbindung des Gebietes der Donau mit dem Adriatischen Meere.

---

[1]) K. A., H. K. R. 1732, März 182, Exp.
[2]) K. A., H. K. R. 1733, Prot. Exp., Fol. 361.
[3]) K. A., H. K. R. 1737, Prot. Exp., Fol. 423.

Digitized by Google

Dem Hofkriegsrate wurde „offeriert wie die kaiserlichen Einkünfte jährlich um ein großes vermehret, dann zu Behuf des Commercy ein Kanal durch Hungarn in das adriatische Meer errichtet werden könnte [1]".

Das Projekt selbst ist nicht vorhanden, da der Verfasser dieser in schlechtem Latein geschriebenen Eingabe unter dem Pseudonym Jacobus Sempronius Gracchus, Patricius Romanus, die Erfüllung seiner Wünsche forderte, bevor er die Details seiner Pläne preisgebe. Er war persönlich beim Hofkriegsrate erschienen, reichte aber dann seinen Vorschlag auch schriftlich ein, „weil der Hofkriegsrat und geheime Referendar Koch von mir verlangte, daß ich meinen Vorschlag betreffs der Vermehrung der jährlichen Einkünfte des Kaisers und Verwendung derselben zur Erbauung eines Kanales aus Ungarn zum adriatischen Meere, ferner Errichtung eines Arsenales und einer Flotte [schriftlich] abgeben solle, überreiche ich untertänigst den mich und jene Million betreffenden Vorschlag [2]".

Von den Bedingungen, deren Erfüllung er für das Enthüllen seiner Pläne begehrte, seien hervorgehoben: Der Hofkriegsrat möge veranlassen, daß die Erben seiner verstorbenen Schuldner durch die Kammerprokuratoren zur Zahlung verhalten werden, dann daß die ungarische Hofkanzlei ihm mit Dekret die Güter, welche seine Vorfahren einst besessen, zuspreche, u. s. w.

Ob nun die Forderungen des Projektanten dem Hofkriegsrate zu hoch schienen, oder ob er vielleicht überhaupt dem etwas abenteuerlichen Pseudonym nicht recht traute, mag dahingestellt bleiben; der Akt trägt die Signatur: „Beruhet" und so ruhte auch das Projekt bis in die jüngste Zeit, in welcher eben die Wasserstraßenfrage auch diesen Gedanken neu erstehen ließ.

Die verfügbaren Mittel waren in diesem Jahre durch Bauten an der unteren Donau ohnedies völlig in Anspruch genommen.

Um Esseg, von der Schiffbrücke bis nach Darda, war „der Weg, oder vielmehr das ganze Terrain, alle Jahre zwei-

---

[1] K. A., H. K. R. 1738, Februar 863, Exp.

[2] Ebenda.

Digitized by Google

mal, das ist im Früh- und Spätjahr, dergestalten inundiert, daß man, außer mit Schiffen, nicht passieren" konnte [1]), „mithin die Communication nicht allein für die aus dem Königreich Hungarn und Slavonien und so vice versa in dasselbige zu transportieren kommende Güter, sondern sogar deren Truppen Marsch, sowohl für Infanterie als Kavallerie, bei geringster Ergießung der Donau und Drau gehemmet und gesperrt wird".

Der Verwalter des slavonischen Generalates, FML. Marchese Guadagni, forderte vorerst vom Baranyer Komitat, auf dessen Gebiete Darda lag, Abhilfe durch die Herstellung der Brücken [2]).

Dieses berief sich darauf, daß die Herrschaft Darda erst vor kurzer Zeit für Brückenbauten bei Darda namhafte Summen ausgegeben habe, daher nicht abermals zu Leistungen herangezogen werden könne und lehnte den Auftrag ab [3]).

Nun mußte der Hofkriegsrat Abhilfe schaffen. Er befahl die eingehende Untersuchung der Strecke und die Einsendung eines Entwurfes. Mit der Ausarbeitung desselben wurden die Ingenieuroffiziere Oberstleutnant de la Cass und Hauptmann von Rabain betraut und aus ihrem Berichte sind die außerordentlichen Schwierigkeiten zu ersehen, die in diesem Terrain zu bewältigen waren.

Die geradlinige Verbindung der Esseger Schiffbrücke mit Darda hätte die Herstellung einer 4000 Klafter langen hölzernen Überbrückung erfordert, mit Piloten von über 24 Schuh Länge. Die Beschaffung und Zurichtung des ungeheuren Holzquantums allein machte die Ausführung dieses Projektes, das noch im Laufe des Jahres 1738 vollendet sein mußte, unmöglich und zwang zur Improvisation, die zwar nicht völlige Sicherheit bot, aber, abgesehen von dem Umwege, die Lösung der Aufgabe, die Kommunikation für die

---

[1]) K. A., H. K. R. 1738, Oktober 336, Exp. Das Wasser im Inundationsterrain stand immer 4½ Fuß hoch. (Bericht der kaiserlichen Ingenieuroffiziere Oberstleutnant de la Cass und Hauptmann von Rabain.)

[2]) K. A., H. K. R, 1738, Oktober 336, Exp.

[3]) Ebenda.

Digitized by

Truppen möglichst rasch herzustellen, in befriedigender Weise erreichte.

Hiebei wurde unter Ausnützung des gangbaren festen Bodens mit zehn kürzeren Brücken das Auslangen gefunden [1]).

Im Anschlusse an diese Arbeiten mußten auf dem Wege von Esseg nach Vukovár zwei Brücken erbaut werden, von denen die eine „3 Truppen-Marsch von hiero [Esseg], bei Terebinth, 112 Klafter lang war" und überdies sollte ein „gegenüber der unteren Warosch (Esseger Unterstadt), bei den Mühlen aus der Drau gegen Bella noch von den Türken hero gezogener Kanal, welchen der hochselige Prinz Eugenio, wie er nach Seraglio in Bosnien mit einem Corpo kaiserlicher Völker gezogen, von ernennten Bella anhero in Schiffen erwähntes Volk transportieren lassen", ausgebessert und zum Teil neu hergestellt werden.

Als im Herbst des Jahres 1740 die feierliche Krönung der Königin Maria Theresia zu Preßburg in nahe Zukunft rückte und die königliche Freistadt die umfassendsten Vorbereitungen traf, um die junge Herrin würdig zu empfangen, berichtete auch das Schiffamt an den Hofkriegsrat, daß die Preßburger Donaubrücke hiezu neu hergestellt werden müsse [2]).

Diese Schiffbrücke, welche anläßlich der Krönung Karl VI. im Jahre 1712 erbaut und samt allem Zugehör der Stadt Preßburg geschenkt worden war, hatte durch den Eisstoß im Frühjahre 1740 bedeutend gelitten [3]), so daß die Stadt gezwungen war, um die Uferverbindung aufrechtzuerhalten, aus den Resten der Schiffbrücke eine fliegende Brücke herzustellen.

Eine solche konnte weder dem voraussichtlich gewaltigen Zuzug der Fremden und der Landbevölkerung entsprechen, noch sich dem Bilde eines festlichen Empfanges würdig einfügen.

---

[1]) Beilage 3. (Faksimilierter Plan des im k. und k. Kriegsarchiv befindlichen Originales. K. A., H. K. R. 1738, Oktober 336, Exp.)

[2]) K. A., H. K. R. 1740, Dezember 322, Exp.

[3]) K. A., H. K. R. 1740, Prot. Exp., Fol. 954.

Digitized by Google

Der Hofkriegsrat ordnete demnach die Erbauung einer neuen Brücke an und bewilligte hiezu 100 „Sechserin Zillen". sowie zur Anschaffung der Requisiten die vom Schiffamte angeforderte Summe von 6198 Gulden 25 Kreuzer.

Am 20. Juni 1741 hielt die Königin, unter brausendem Jubel der von allen Seiten in unübersehbarer Zahl herbeigeströmten Fremden, ihren Einzug über die neue Donaubrücke in die festlich geschmückte Krönungsstadt.

Mit der Anführung dieses Brückenbaues soll die Skizze abgeschlossen und durch dieselbe neben dem Hinweise auf die vielseitige Tätigkeit des Hofkriegsrates auch darauf aufmerksam gemacht werden, daß die Akten des k. und k. Kriegsarchivs nicht nur rein historisches, sondern auch reiches, viele Zweige der Wissenschaft umfassendes Material enthalten.

Digitized by Google

Die Disposition

des

Obersten und Generalstabschefs Mack zum Angriff auf das französische Lager von Famars am 23. Mai 1793.

Von

Hauptmann Peters.

Mit einer Textskizze.

In den Tagen der modernen Massenheere bedingt der komplizierte Befehlsapparat operierender Armeen oder Armeegruppen ein zielbewußtes, maschinenartig ineinander greifendes Zusammenwirken aller Organe, vom Generalstabschef der Armee herab bis zum Adjutanten; in demselben gelangt das Prinzip der Arbeitsteilung zum Wohle des Ganzen zum Ausdruck.

Das Vertrauen in die Intelligenz des Untergebenen muß den höheren Kommandanten der Mühe überheben, viel erläuternde Worte zu machen oder alle Details selbst anzuordnen und damit erscheint auch die notwendige Selbständigkeit des Unterkommandanten im Rahmen seines Auftrages gewahrt.

Heute, wo zur Erreichung dieses Zweckes der Offizier aller Grade im Frieden unausgesetzt in der schweren Kunst der Befehlsgebung geübt wird, mag es nicht ohne Interesse sein, in die Kriegsgeschichte zurückzublicken, um auch auf diesem Gebiete aus dem geschichtlichen Entwicklungsgange zu lernen.

Der Befehl, die Disposition zu Märschen und Schlachten, birgt doch oft die letzte und, weil unmittelbar wirkende, auch ausschlaggebende Ursache zu Glück und Unglück eines ganzen Staates und das in den Archiven aufbewahrte unscheinbare Blatt Papier ist ein bleibendes Dokument, an dem der pietätvolle Fleiß späterer Generationen nicht achtlos vorüberzugehen vermag.

Beim flüchtigen Durchlesen mancher solcher Schriftstücke aus längst vergangener Zeit wird dem modernen Offizier in dem Gefühle, „wie wir's dann zuletzt so herrlich weit gebracht", wohl leicht ein selbstbewußt kritisches Wort erlaubt scheinen, weil er die Umstände übersieht oder nicht kennt, unter welchen damals befohlen werden konnte.

Ganz anders als heute, wo die meisten Entschlüsse im Felde nicht nur eine operative Bedeutung haben, sondern auch in administrativer Hinsicht vielfach nachwirken, wo zum Beispiel die Disponierung der Verpflegsanstalten, Trains, des Krankenabschubes sich an den operativen Teil des Befehles logisch angliedern müssen, wo endlich das Post-, Telegraphen- und Eisenbahnwesen im Dienste der Armee stehen, konnte und mußte eine „Armee-Disposition" früherer Zeiten beschaffen sein.

Heute ist, wie schon ein Blick auf die Zusammensetzung eines Armee- oder Korpskommandos zeigt, die weitestgehende Arbeitsteilung, die viel schärfere Abgrenzung der einzelnen Wirkungskreise zum Gesetz geworden, das aber doch nur dem Zwecke einheitlichen Zusammenwirkens gehorcht.

In der vornapoleonischen Kriegführung, in der Zeit, da die Armeen noch klein waren — 40.000 bis 50.000 Mann — konnte der Befehlshaber mit den wenigen Organen seines Stabes alle Agenden leichter übersehen und ordnen, eine Arbeitsteilung im modernen Sinne war entbehrlich, ja, es erschien sogar oft nötig, einzelne Details, deren Anordnung nach heutigen Begriffen in der Regel Sache der Unterkommandanten sein müßte, wie: Einteilung und Reihenfolge der Truppenkörper in den Kolonnen, Bestimmung von Nebenkolonnen zur Sicherung, Verbindung etc., in die Armeedisposition aufzunehmen.

Diese oft wiederkehrende Erscheinung, die uns heute als bevormundendes und verpöntes Eingreifen in das Befehlgebungsrecht des Unterführers erscheinen muß, hatte zu jener Zeit wohl auch noch andere Gründe als die Kleinheit und daher Überblickbarkeit der Armeen.

Seit Friedrich II. wurde es als Ideal der Kriegführung angesehen, daß die Leitung auch der größten Heeresmassen in einer Hand vereinigt sein müsse. Sowohl die damalige Ordre de bataille, die treffen- oder flügelweise Dreilinien-Formation, in welcher die Infanterie, auch bei länger dauernden Lagerstellungen, in entwickelter Linie in der Mitte, die Kavallerie an den Flügeln stand, als auch die durch das Festhalten an dieser starren Form in Strategie und Taktik

Digitized by Google

bedingten Mängel der Manövrierfähigkeit, waren Folgen dieses Systems.

Taktische Einheiten höherer Ordnung gab es damals nicht; der Feldherr mußte sozusagen mit Bataillonen disponieren. Waren die Detailanordnungen zu einem in mehreren Kolonnen durchzuführenden Vormarsche fallweise einmal für eine Kolonne einem unterstehenden General überlassen, so wurde dies in der Disposition besonders betont.

Das allzu streng gewahrte, wenn auch an sich gerechtfertigte Prinzip der Geheimhaltung, das damals immer nur ganz wenigen Mitgliedern der engeren Umgebung des Kommandanten Kenntnis des eigentlichen Planes einer Unternehmung gewährte, verhinderte auch meistens, daß den Unterführern und Kolonnenkommandanten die eigene Absicht, nach heutigen, geklärteren Begriffen die Grundbedingung zu einheitlichem, zielbewußt zusammenwirkendem Handeln der einzelnen Teile, bekannt war und dieser Umstand mag wohl auch den häufigen Mangel jedweder initiativen Tätigkeit im Gefechte erklären; der tote Buchstabe des Befehles unterdrückte sehr oft Verantwortungsfreudigkeit und Selbständigkeit.

Dies mußte aber rückwirkend dazu führen, daß man bestrebt war, alles zu befehlen und sich daher häufig in Details und in breiten Belehrungen verlor.

Die nachstehende Disposition zum Angriff auf das französische Lager von Famars enthält, unter anderen charakteristischen Eigentümlichkeiten damaliger Befehlgebung, auch einige solcher Sätze der Belehrung für einzelne Waffengattungen. Sie sind sehr bezeichnend für die während des Krieges selbst gemachten Erfahrungen und dürften gerade hier durch das in den früheren Affären dieses Feldzuges (Gefechte von Aldenhoven, Löwen, Schlacht von Neerwinden etc.) bereits erkannte „regelwidrige" Vorgehen des Gegners, das damals ganz neue Tirailleurgefecht und dessen Wirkungen, insbesondere im Waldterrain, sowie durch die Erkenntnis der größeren Portee und Treffsicherheit des französischen Geschützes hervorgerufen worden sein.

Die Armee des FM. Prinzen von Sachsen-Koburg hatte in einer verhältnismäßig kurzen, ruhmvollen Operation

Digitized by Google

ihren Auftrag, die Niederlande zurückzuerobern, durchgeführt und stand anfangs April 1793 an der durch den mächtigen Vaubanschen Festungsgürtel geschützten Nordostgrenze Frankreichs. Auch die Kontingente der Verbündeten, die Preußen unter dem Herzog von Braunschweig, Engländer und Holländer unter York und Oranien, waren endlich nach langen diplomatischen und militärischen Unterhandlungen nahe genug herangerückt, um an eine einheitliche Durchführung des nunmehr festgestellten Operationsplanes schreiten zu können.

Dieser lautete in großen Zügen[1]):

Während Prinz Koburg mit dem Zentrum Condé, Valenciennes, le Quesnoy, Landrecies und Maubeuge erobern und damit eine Basis für den Vormarsch auf Paris gewinnen soll, werden die Engländer und Holländer unter York und Oranien die rechte, Beaulieu die linke Flanke sichern.

Aus der noch im April bestehenden und diesem Operationsplan entsprechenden, jedoch über 150 Kilometer ausgedehnten Kräftegruppierung: rechter Flügel: Oranien und York, circa 50.000 Mann, gegen Lille; Zentrum: Prinz Koburg, 70.000 Mann, bei Mons; linker Flügel: Beaulieu, 20.000 Mann bei Namur-Cincy, konzentrierte sich Koburg Mitte Mai derart, daß die kaiserlichen Truppen und das englisch-hannoveranische Korps unter York in den Raum Condé, Valenciennes, Bavai, die Preußen bei St. Amand zu stehen kamen[2]).

Ein Teil der Holländer unter dem Erbprinzen von Oranien blieb einerseits bei Orcq vor Tournai als rechter Flügel (der andere Teil, unter dem Prinzen Friedrich von Oranien in Flandern), das österreichische Korps FML. Beaulieu andererseits als linker Flügel, beziehungsweise Verbindung mit den österreichischen Kräften bei Trier und Luxemburg, bei Namur detachiert[3]).

Schon vor Beginn dieser Konzentrierung, Mitte April, begann Koburg die Belagerung von Condé; am 30. April

---

[1]) Horsetzky, Kriegsgeschichtliche Übersicht der wichtigsten Feldzüge der letzten 100 Jahre.

[2]) Hiezu Textskizze 1.

[3]) Schels, Die Eroberung der Niederlande. „Österr. militärische Zeitschrift", 1813, I.

Digitized by Google

ıen
er-
die
be-
ger

e z'
int-
ten

und
ann
von
nur
die

(ein
ben,
den

so-
eckt
sehr
ab-
gen
ung,
qui-
ıden
fach
Un-

Teile
aus-
rlich

Band

Angriff

und 8. Mai wurden zwei Entsatzversuche der Franzosen zurückgewiesen und gleich nachdem die vorerwähnten Verschiebungen durchgeführt waren, wurde zu dem Zwecke, die Belagerung von Valenciennes ohne feindlicher Störung beginnen zu können, der Angriff auf das französische Lager von Famars disponiert.

Die französische Nordarmee hatte seit Dumouriez' Flucht zum Feinde und Dampierres Tod beim zweiten Entsatzversuche von Condé, in Lamarche bereits den dritten Kommandanten erhalten.

Sie war durch die vorhergegangenen Schlachten und Rückzüge sehr erschöpft, von 90.000 auf zirka 40.000 Mann zusammengeschmolzen und sollte bis zum Eintreffen von Verstärkungen (revolutionären Neuformationen) vorläufig nur das Vordringen des Feindes aufhalten, um erst später die Offensive zu ergreifen [1]).

Jedes ihrer Bataillone sollte außerdem 54 Mann (ein Viertel des Standes) an die Truppen in der Vendée abgeben, wogegen die Generale und die bei der Armee anwesenden Deputierten, allerdings vergeblich, protestierten.

Der Konvent dekretierte zwar, daß dieser Abgang sofort durch Rekrutenaushebungen (300.000 Mann) gedeckt werden solle. Diese Komplettierung vollzog sich jedoch sehr langsam und das von den Gemeinden an die Armee abgesendete Rekrutenmaterial entsprach nur zum geringen Teile. Desertionen in die Heimat waren an der Tagesordnung, Ausrüstung und Bewaffnung waren ungenügend, die Requisitionen stießen in den vom Kriege verwüsteten Gegenden auf immer größeren Widerstand; auch erhoben sich vielfach Klagen über Unterschleife der Kriegskommissäre und Ungehörigkeiten (fripponeries) der Behörden [2]).

Der soldatische Wert dieser nur zum geringsten Teile aus kriegsgewohnten Truppen, sonst aber aus kaum ausgebildeten Haufen bestehenden Armee, war daher natürlich

---

[1]) Chuquet, Les guerres de la révolution. Quatrième série, Band Valenciennes.

[2]) Ebenda.

ein geringer; trotzdem aber verlieh die revolutionäre Begeisterung jener Zeit diesen unter den zündenden Tagesschlagworten „Liberté, Égalité, Fraternité" zusammengetrommelten Massen eine immerhin beachtenswerte Widerstandskraft.

Dieselbe wurde durch die starke Stellung erhöht, in der sich die Armee befand. Wenn auch die Absicht, die Inundation der Schelde von Hasnon bis Douai auszudehnen [1], sowie die Wälder zwischen Hasnon und Anzin durch Verhaue und Batterien zu verstärken, nicht zur Ausführung kam, so ließ doch schon Dampierre und nach ihm Lamarche die Stellungen von Famars und Anzin in ausgiebigster Weise befestigen.

Die Höhen von Famars, in der Front vom Rhonellebach, im Rücken von der Schelde, in der rechten Flanke vom Ecaillonbach umflossen, bildeten die in Front und beiden Flanken stark befestigte Hauptstellung der Franzosen.

Vor deren Zentrum, bei Aulnoy, war jenseits (östlich) der Rhonelle ein starker, verschanzter Posten errichtet.

Alle Übergänge an dem sonst unbedeutenden Fronthindernis waren verschanzt. Die französischen Vorposten standen längs des Hindernisses und teils jenseits desselben, vom Dorfe Artres bis Marly und Valenciennes.

Hier lagen also die beiderseitigen Hauptkräfte mit den Vortruppen auf kaum 1 bis 2 Kilometer einander gegenüber.

Den rechten Flügel der Franzosen bildete die Besatzung von le Quesnoy; das Zentrum die Höhen von Famars mit der Festung Valenciennes vor dem nördlichsten Teile der Front, den linken Flügel jenseits der Schelde, die Truppen auf den Höhen von Anzin und Aubry, welche mit starken, hauptsächlich gegen Norden angelegten Verschanzungen Front gegen die von den Österreichern (Korps des FZM. Clerfayt) besetzten Orte Raismes und Bruay und den Wald von Vicoigne machten.

Die Gesamtausdehnung dieser beiderseits hakenförmig abgebogenen französischen Front (exklusive der als detachiert

[1]) Vorschlag Goberts. (Chuquet, Valenciennes, 79 und 80.)

anzusehenden Kraft bei le Quesnoy) betrug zirka 13 Kilometer[1]).

Die Disposition zum Angriff auf diese Stellung lautete folgendermaßen:

„Hauptquartier Quievrain, den 10. Mai 1793.

Disposition

zu dem Angriffe auf das Lager von Famars für den 23. Mai morgens[2]).

Die ganze Armee marschiert hiezu mit Zügen links ab und formiert sich in vier Kolonnen als: zwei Hauptkolonnen, welche zum eigentlichen Angriff bestimmt, und zwei kleineren folgendermaßen:

Die erste Hauptkolonne links:

Infanterie: 2 Bataillone Sztáray, 2 Callenberg, 2 Hohenlohe, 2 Stuart und 8 von der englisch-hannoverischen Armee, zusammen 16 Bataillone.

Kavallerie: 6 Eskadronen Esterházy-Husaren, 6 Karaiczay-Chevauxlegers, 2 Kaiser-Karabiniers, 6 Nassau-Kürassiere und 9 von der englisch-hannoverischen Armee, zusammen 28 Eskadronen.

An Reservegeschütz: 8 Achtzehnpfünder, 16 Zwölfpfünder, 5 Zehnpfünder-Haubitzen, 5 Siebenpfünder-Haubitzen, 2 Sechspfünder-Kavalleriekanonen und 2 Siebenpfünder-Kavalleriehaubitzen;

8 Pontons, 6 Laufbrücken, als 4 große und 2 kleine, nebst 2 Kompagnien Pioniere.

Diese Hauptkolonne linker Hand versammelt sich in sieben kleinen Kolonnen (welche sich mit einem Zwischenraum von 50 Schritten nebeneinander setzen) folgendermaßen:

Vor dem linken Teil des Dorfes Curgies hinter der dort befindlichen Verschanzung, nämlich:

---

[1]) Von den Besatzungen der anderen entfernteren Festungen an der Nordostfront Frankreichs und den Dislokationen der sonstigen französischen Kraftgruppen im Frühjahre 1793 ist hier abgesehen.

[2]) K. A., F. A. 1793, Koburg, VI, 328½.

Digitized by Google

Erste kleine Kolonne rechter Hand: 6 Eskadronen Esterházy à la Tête, 6 Karaiczay und 2 Kaiser hinter selben.

Zweite kleine Kolonne, von ersterer links: 2 Bataillone Sztáray à la Tête und 2 Callenberg.

Dritte kleine Kolonne: 2 Bataillone Hohenlohe à la Tête und 2 Stuart.

Vierte kleine Kolonne: die ganze zu dieser Hauptkolonne gehörige Reserveartillerie.

Fünfte kleine Kolonne: 6 Eskadronen Nassau-Kürassiere und hinter denselben die Laufbrücken und Pontons.

Sechste kleine Kolonne: 8 Bataillone Infanterie der englisch-hannoverischen Armee.

Siebente kleine Colonne: 8 Eskadronen Kavallerie der englisch-hannoverischen Armee.

Die zweite Hauptkolonne wird aus folgenden Truppen bestehen:

Infanterie: 3 Bataillone Grenadiere, 1 Jordis und 8 von der englisch-hannoverischen Armee, zusammen 12 Bataillone.

Kavallerie: 6 Eskadronen Bach-Husaren und 6 von der englisch-hannoverischen Armee, zusammen 12 Eskadronen.

Reserveartillerie: 6 Achtzehnpfünder, 10 Zwölfpfünder, 4 Siebenpfünder- und 3 Zehnpfünder-Haubitzen.

Fünf Laufbrücken, als zwei große und drei kleine, nebst einer Kompagnie Pioniere.

Diese zweite Kolonne versammelt sich zwischen dem Dorfe Saultain und der zweiten Windmühle vorwärts Curgies, wo bei Nacht die Vedetten stehen und formiert sich dort folgendermaßen in fünf kleine Kolonnen, den Weg von Valenciennes auf Préseau vor der Front, mit 50 Schritten Intervalle zwischen den kleinen Kolonnen:

Erste kleine Kolonne rechter Hand: 6 Eskadronen Barcó-Husaren.

Zweite kleine Kolonne, von ersterer links: 3 Bataillone Grenadiere und 1 Jordis.

Dritte kleine Kolonne: Die ganze zu dieser Hauptkolonne gehörige Reserveartillerie und hinter dieser die Laufbrücken.

Vierte kleine Kolonne: 8 Bataillone englisch-hannoverischer Infanterie.

Digitized by Google

Fünfte kleine Kolonne: 6 Eskadronen englisch-hannoverischer Kavallerie.

Kleinere Kolonne rechter Hand, um die Festung Valenciennes zu beobachten, besteht aus:

Infanterie: 1 Bataillon Beaulieu, 1 Splényi, 1 Josef Colloredo und 3 englisch-hannoverischer Infanterie, zusammen 6 Bataillone.

Kavallerie: 2 Eskadronen Esterházy-Husaren und 4 von der englisch-hannoverischen Armee, zusammen 6 Eskadronen.

Reserveartillerie: 2 Zwölfpfünder.

Diese Kolonne formiert sich zwischen dem Dorfe Onnaing und Estreux in vier kleinen Kolonen als:

Erste kleine Kolonne, links von dem Meierhof und dem Retranchement: 1 Bataillon Beaulieu und 1 Josef Colloredo.

Zweite kleine Kolonne, von ersterer links: 2 Eskadronen Esterházy-Husaren.

Dritte kleine Kolonne, vorwärts der Redoute von Estreux: 4 Eskadronen der englisch-hannoverischen Kavallerie.

Vierte kleine Kolonne, von der dritten links: 1 Bataillon Splényi, 2 Zwölfpfünder von der Reserve und 3 Bataillone von der englisch-hannoverischen Infanterie.

Zweite kleinere Kolonne linker Hand:

Infanterie: 1 Bataillon Deutschmeister und 1 Erzherzog Karl, zusammen 2 Bataillone.

Kavallerie: 2 Eskadronen Ulanen, 4 Barcó und 6 Zezschwitz-Kürassiere, zusammen 12 Eskadronen.

Diese Kolonne versammelt sich vor dem linken Flügel des Lagers. Die fernere Abteilung und Versammlung der Truppen wird dem diese Kolonne führenden Herrn GM. Otto in folgender, für dieselbe in dieser Hauptdisposition enthaltenen Bestimmung übertragen.

An Reservegeschütz erhält selbe 2 Zwölfpfünder, 4 Sechspfünder-Kavalleriekanonen und 2 Siebenpfünder-Kavalleriehaubitzen.

Digitized by Google

Die Bestimmung der ersten Hauptkolonne ist, auf den Bergrücken zwischen den Dörfern Préseau und Mareschés gegen die Rhonelle vorzurücken, sodann unter Protektion ihres Geschützes rechts oder links oder zu beiden Seiten des Dorfes Artres Laufbrücken auf dem Rhonellebach zu etablieren, den Bach in so vielen Kolonnen, als es die Umstände erheischen und erlauben, zu passieren und das Lager bei Famars in seiner rechten Flanke anzugreifen.

Die Bestimmung der zweiten Kolonne ist, erstlich den Feind aus seinen Verschanzungen diesseits des Rhonellebaches zu vertreiben, sodann links von dem Dorfe Aulnoy gegenüber der Front des feindlichen Lagers unter Protektion ihres Geschützes Laufbrücken zu schlagen und den Rhonellebach wirklich zu passieren oder wenigstens alle möglichen Demonstrationen dazu zu machen.

Die Bestimmung der kleineren Kolonne rechter Hand ist, die Garnison von Valenciennes und die zwei Straßen, welche von dieser Festung nach Mons und Quesnoy führen, zu beobachten, hauptsächlich aber die letztere, wo auch das Gros der zu dieser Kolonne bestimmten Truppen aufgestellt werden muß, so nahe an die Stadt Valenciennes, als es das Feuer dieser Festung erlaubt, zugleich aber auch die genaueste Kommunikation mit der zweiten Hauptkolonne durch ihre leichten Truppen zu unterhalten.

Die kleinere Kolonne linker Hand rückt gegen Villers Pol vor, verdrängt den Feind, welchen sie dort oder sonst außer der Festung Quesnoy fände, versichert der ersten Hauptkolonne anfänglich ihre linke Flanke und nach passiertem Rhonellebach den Rücken und trachtet überhaupt, insoweit es tunlich, zu der Operation dieser Hauptkolonne mitzuwirken.

Von allen Verschanzungen bleibt keine besetzt als das Retranchement Nr. 1 vorwärts Onnaing, in welchem 2 Achtzehnpfünder-, 3 Zwölfpfünder- und 1 Sechspfünder-Kanone gelassen werden, nebst der nötigen Besatzung vom Beaulieuschen Bataillon.

Digitized by Google

Für die Artillerie.

Nach eingebrochener Nacht wird alle in den Verschanzungen befindliche Reserveartillerie in größter Stille heraus und zwischen der Armee und dem Dorfe Curgies zusammengeführt und sodann gleich sowie solche zu den Kolonnen gehört, abgeteilt.

Für die Vorposten.

Alle wirklich stehenden Feldwachten und Pikette bleiben unverändert stehen, jedoch muß der Bedacht dahin genommen werden, daß auf die äußersten Posten sehr vertraute Leute gestellt werden, damit die in dem diesseitigen Lager vorgehenden Bewegungen dem Feinde nicht etwa durch Deserteurs verraten werden.

Mit einbrechender Nacht wird hinter der bereits etablierten Vorpostenchaîne eine zweite Chaîne in einer Entfernung von 140 Schritten hinter der ersten gezogen und die Vedetten in den Intervallen der ersten Chaîne gestellt, um gegen alle Desertion gesichert zu sein.

Die auf Vorposten stehende leichte Infanterie (wovon jedoch jene, welche das Dorf St. Saulve besetzt hat, ausgenommen ist, weil selbe in diesem Dorfe zu verbleiben hat) wird der GM. Otto jeder Kolonne verhältnismäßig zuteilen.

Für die Armee.

Um Mitternacht wird die Mannschaft, ohne das geringste Geräusch oder Lärm zu machen, aufgeweckt, kleidet sich an und tritt vor der Front des Lagers unter das Gewehr. Sodann wird abgewartet, bis von einem Offizier des Generalstabs der Befehl zum Abmarsch gebracht wird, welcher auch die zu jeder oben berührten kleinen Kolonne bestimmten Bataillone oder Eskadronen auf den Versammlungsplatz führen wird. Dieses letztere versteht sich auch für die Reserveartillerie.

Die Zelte bleiben stehen und werden von jeder Kompagnie oder Eskadron drei oder vier schwächliche oder übelberittene Männer dabei zurückgelassen. Die Mannschaft läßt ihre Bagage in ihren Zelten zurück, die Mäntel werden en Bandoulière umgenommen.

Digitized by Google

Die Chevauxlegers-Division von Lobkowitz bricht um Mitternacht auf und marschiert in der Stille zu der Flêche vor dem Regiment Stuart, wo sie weitere Befehle erhalten wird.

Von der Würzbürger Dragonerdivision bleibt ein Offizier mit 30 Pferden in Crespin zurück, der übrige Teil dieser Division rückt in das Armeelager, um daselbst Ordnung zu erhalten.

Mit Tagesanbruch wird vorgerückt, um die Attacke nach den Umständen und dem Lokale anzufangen.

Zu gleicher Zeit greift auch Herr FZM. Graf von Clerfayt den gegen Aulnoy liegenden Teil des Waldes an, das bei Aulnoy stehende feindliche Lager und, wo möglich, auch jenes auf den Anhöhen von Anzin, wo aber dieses letztere nicht tunlich wäre, so wird solches nur en échec gehalten, bis das Lager von Famars erobert, Brücken auf der Schelde etabliert und die etwa dem FZM. Graf von Clerfayt noch nötigen Truppen und Artillerie übersetzt werden können.

FZM. Graf von Clerfayt wird die auf seiner Seite nötige Disposition ausarbeiten und bestimmen. Se. Durchlaucht der Erbprinz von Oranien werden ersucht, mit ihrer Armee von Tournai aus, eine Vorrückung gegen Lille und Orchies zu machen, diese letzteren Posten mit Tagesanbruch anzugreifen und womöglich zu emportieren.

Der königlich preußische Herr GL. Freiherr von Knobelsdorff wird ersucht, den Posten von Hasnon anzugreifen und sich dessen zu bemeistern, wozu ihm (wenn er es bedarf) FZM. Graf von Clerfayt einige Sechzehnpfünder-Batteriehaubitzen verabfolgen lassen wird.

GM. Werneck und ebenfalls so FML. Graf Latour suchen gleich mit Tagesanbruch den vor sich stehenden Feind zu beunruhigen, seine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen und wo es möglich ist, ihn anzugreifen.

Die Hauptkolonne wird von Sr. königlichen Hoheit dem Herzog von York kommandiert und kommen zu den dabei befindlichen kaiserlich-königlichen Truppen der FML. von Lilien und die GM. Happancourt und Schneider.

Die andere zum Angriff des Famarer Lagers bestimmte Kolonne kommandiert der Herr FZM. Graf Ferraris und

Digitized by Google

hat unter sich den FML. Benjowszky, GM. Fürst Auersperg und Prinz Koburg.

Die zur Beobachtung der Festung Valenciennes bestimmte Kolonne kommandiert FZM. Graf Wenzel Colloredo mit dem FML. Eder und GM. Kray.

Die kleine Kolonne links gegen Quesnoy kommandiert GM. Otto.

Es wird nicht eher geladen, bis es befohlen wird.

Es muß darauf gesehen werden, daß das Kanonen- und kleine Gewehrfeuer seine Wirkung mache und also nicht zu weit angefangen werde.

Die Kavallerie muß nicht zu bald in Karrière reiten und diejenige Truppe, so zur Attacke geführt wird, von anderen unterstützt werden, ohne erst Befehle abzuwarten."

Bei tieferem Eingehen in diese „Disposition" hebt sich aus der großen Zahl der Kolonnen, 18 zum eigentlichen Angriff, 4 zu Nebenoperationen, in Summa also 22, das Gesamtbild des Befohlenen im wesentlichen als mächtiger „Frontalangriff mit doppelter Umfassung" durch zwei Mittel- und drei Seitenkolonnen heraus. Diese Operation richtet sich gegen eine 13 Kilometer lange feindliche Hakenstellung, in deren Scheitel eine stark armierte Festung steht.

Vier weitere Kolonnen erhalten gleichzeitig und zu dem Zwecke, den Feind in seiner ganzen, 50 bis 60 Kilometer langen, gruppenweisen Detachierung längs der Grenze beiderseits der Hauptangriffsstelle zu beschäftigen, Nebenaufträge. In dieser Hinsicht könnte also der gelungene Angriff auf das Lager von Famars als ein strategischer Durchbruch bezeichnet werden, wozu freilich in weiterer Folge der rasche direkte Vormarsch auf Paris, beziehungsweise die unmittelbare Verfolgung der sich flüchtenden feindlichen Armee gehört hätte, nicht aber die zeit- und kraftraubenden Belagerungen, die tatsächlich folgten.

Ohne diesen aber wagte man die Fortsetzung der Offensive nicht, der sich auch mancherlei politische Gründe lähmend entgegenstellten.

Es können also aus dieser „Disposition" schon ganz moderne Gedanken, zum Beispiel doppelte Umfassung etc.,

Digitized by Google

herausgelesen werden. Die Verquickung derselben mit den steifen Formen der Lineartaktik bietet, sowie viele andere Beispiele aus jener Zeit, das interessante Bild des allmählichen Überganges, den die Kriegführung im Großen und im Kleinen seit 1763 durchmachte; ein Beweis mehr, daß sich dieselbe nicht, wie vielleicht manche glauben, plötzlich, etwa mit dem Auftreten Napoleons, geändert hat, sondern daß auch sie fortschreitend sich entwickelte.

Die Durchführung[1]) des Angriffes geschah folgend:

Um Mitternacht des 22. auf den 23. Mai formierten sich die Truppen in die befohlenen Kolonnen. Mit Tagesanbruch wurde allseits vorgerückt.

Ein dichter Nebel verschleierte das ganze Gelände.

Unter Voraussendung zahlreicher Patrouillen, welche die überraschten feindlichen Vortruppen zurücktrieben, gelangten die Kolonnen des Herzogs von York (1. Hauptkolonne) an die Rhonelle bei dem Dorfe Artres. Ein aus diesem Orte vorbrechendes französisches Detachement wurde zwar zurückgeworfen, leistete aber, unterstützt von französischem Geschütz, so hartnäckigen Widerstand, daß der Herzog von York seine gesamte Artillerie, 38 Geschütze, gegen die bei Artres in Deckungen stehenden französischen Batterien auffahren ließ.

Die mittlerweile versuchte Umgehung des feindlichen rechten Flügels über Maresches glückte nach Überbrückung der Rhonelle hauptsächlich deshalb, weil die unterdessen über Jenlain auf Villers Pol vorgerückte Kolonne des GM. Otto (die kleinere Kolonne linker Hand) den südlich Villers Pol und Maresches verschanzten Feind erfolgreich, wenn auch unter großen Verlusten, angegriffen hatte; ein schönes Beispiel der Tätigkeit einer, auch im Sinne unserer jetzigen Anschauungen, richtig geführten Seitenkolonne.

Bei Querenaing, 2 bis 3 Kilometer südlich gegenüber der starken französischen Schanzenfront Famars, la Fontanelle, schwenkten die Kolonnen Yorks zum Angriff auf diese auf.

[1]) Siehe hiezu auch die Erklärung „Angriff dieser Kolonnen mit Anbruch des Tages", Textskizze 1.

Digitized by Google

Die Ermüdung der Truppen, die vorgerückte Stunde und die Ungunst der Witterung, vielleicht wohl auch die bei mangelnder Verbindung begreifliche Unkenntnis über die Lage der anderen Kolonnen, veranlaßten den Herzog von York, diesen weiteren Angriff auf den nächsten Tag zu verschieben und auf dem eroberten Terrain zu lagern.

FZM. Ferraris (2. Hauptkolonne, gebildet aus fünf Kolonnen) griff in vier Kolonnen — die dritte bestand laut Disposition lediglich aus Artillerie — die östlich der Rhonelle vorgeschobenen Verschanzungen bei Aulnoy an.

Sie wurden in mörderischem Feuer mit Elan genommen, zwei französische, zur Unterstützung heraneilende Kavallerieregimenter wurden geworfen, die eroberten Schanzen besetzt.

Nach diesem Erfolge wartete Ferraris vergebens auf ein entscheidendes Vorrücken der Kolonne Yorks, begnügte sich mit einer heftigen Kanonade der Front nördlich Famars und detachierte gegen Marly.

FML. Wenzel Colloredo rückte mit 6 Bataillonen, 6 Eskadronen und 2 Geschützen (kleinere Kolonne rechter Hand) auf die Höhen vor der Festung Valenciennes, beschoß das Dorf Marly und verfügte (dispositionsgemäß) weiter nichts.

FZM. Graf Clerfayt, welchem die Armeedisposition die Formierung seiner Angriffskolonnen überlassen hatte, eroberte mit drei Kolonnen in stürmischer Offensive die französischen Verschanzungen im Walde von Vicoigne und bei Aubry, beschloß jedoch ebenfalls den Tag mit einer heftigen, aber fruchtlosen Kanonade aus den eroberten Positionen.

Erst am nächsten Morgen um 2 Uhr setzten sich alle Kolonnen neuerdings in Bewegung, um den Angriff fortzusetzen und die Früchte der Teilsiege des 23. zu ernten. Man fand aber keinen Feind mehr vor sich.

Die Franzosen hatten, um der drohenden doppelten Umklammerung und damit wohl auch der Kapitulation im freien Felde zu entgehen, in der Nacht den eiligen Rückzug bis Denain durchgeführt, den sie am 24. bis in das Camp de César, unmittelbar südwestlich der Festung Bouchain, fortsetzten.

Digitized by Google

Das preußische Detachement GL. Knobelsdorff hatte am 23. (dispositionsgemäß) die französischen Kräfte bei Hasnon geworfen und war nach Marchiennes vorgedrungen.

Prinz Koburg ließ nun Valenciennes regelrecht belagern und die Besatzung von Condé zur Übergabe auffordern.

Der Generalstabschef Oberst Mack, der allerdings schon seit Anfang Mai krankheitshalber durch den GL. Hohenlohe-Kirchberg ersetzt werden sollte, tatsächlich aber bis zu seiner Verwundung[1]) am 23. Mai als Beirat an der Seite des FM. Prinzen Koburg verblieben war und die ganze Disposition für den 23. Mai selbst entworfen hatte, konnte wohl nicht mehr dafür verantwortlich gemacht werden, daß die so frühzeitig ins Stocken geratenen Angriffe nicht mehr am selben Tage zu der für die Franzosen jedenfalls vernichtenden Entscheidung weitergeführt worden waren; seinem Nachfolger aber fehlte der rasche Blick und die Energie für den verantwortungsvollen Posten[2]).

Schon der erste Satz der Disposition: „Die ganze Armee marschiert hiezu in Zügen links ab", klingt für den modernen Leser fast wie ein Scherzwort „aus der guten alten Zeit" und doch ist darin nichts anderes zu erblicken als ein Ausdruck des starren Formalismus und der jener Zeit eigentümlichen Schwerfälligkeit in den Exerzierformationen der Truppenverbände.

Weiters fällt die bis in das kleinste Detail gehende Anordnung und Gruppierung der Kolonnen auf. Allerdings mag auch die Nähe der feindlichen Front (3 bis 7 Kilometer von den Versammlungsplätzen der Kolonnen) und die Nacht für diese im modernen Sinne eigentlich schon als Entwicklung zu betrachtende, parallele Zergliederung der Kräfte gesprochen

[1]) Oberst Mack begleitete den Angriff des Herzogs von York und wurde schon zeitlich morgens am Arme verwundet.

[2]) Beurteilung Hohenlohe-Kirchbergs bei Chuquet, Valenciennes, 85, 86; über den Entwicklungsgang und Charakter Macks siehe Angeli, Ulm und Austerlitz. Mitteilungen des k. und k. Kriegsarchivs, Jahrgang 1877.

Digitized by Google

haben. Es scheint aber, daß die Kommandanten der Haupt-Kolonnen teilweise doch den eigentlichen Abmarsch nicht in so breiter, ungelenker Front anordneten und sich dann später neuerdings den Gefechtsverhältnissen entsprechend gruppierten [1]).

Die bataillons- und eskadronsweise Einteilung der Truppenkörper in die Kolonnen und die ad hoc verfügte Unterstellung derselben unter die erst am Schlusse der Disposition designierten Kolonnenkommandanten scheinen bemerkenswert.

Alle drei, heute teils absonderlich, teils bevormundend scheinenden Eigentümlichkeiten, sind aber wohl zum größten Teile durch das Fehlen stabiler Zwischen- (Divisions- und Brigade-) Kommanden zu erklären und lassen deutlich erkennen, daß die nicht zu eigenen (detachierten) Korps oder Treffen, Flügeln, Avantgarden vereinten Truppenkörper immer direkt vom Armeekommando aus befehligt, sonst aber nur fallweise unter das Kommando der verfügbaren Untergenerale gestellt wurden.

Der in der vorliegenden Disposition lebende, schon ganz moderne taktische Gedanke der groß angelegten „doppelten Umfassung" verschwindet also nur scheinbar in der Fülle der durch die steifen Formen der Lineartaktik und die Unbiegsamkeit damaliger Organisation bedingten Detailanordnungen.

Den Kolonnenkommandanten der einzelnen, sich aus 4 bis 7 kleinen Kolonnen formierenden, als Angriffsgruppen im heutigen Sinne zu betrachtenden Heeresteile, die während der ganzen Angriffsoperation doch wieder die Dispositionseinheiten des Armeekommandos darstellen, wäre also eigentlich, da alles bereits befohlen war, für den Anfang augenscheinlich nichts mehr weiter übriggeblieben, als „Direktion", „Verbindung" und „Marsch!" zu befehlen, das heißt aus der Disposition zu wiederholen.

Hingegen bleibt den als detachiert betrachteten Kommandanten, z. B. FZM. Graf Clerfayt, mit dem speziellen Hinweis,

[1]) Wenigstens sprechen die Situationen I, II und V der 1. Hauptkolonne für diese Annahme.

die „auf seiner Seite nötige Disposition" auszuarbeiten, die volle Freiheit des Handelns innerhalb des allgemeinen Auftrages „Aubry und eventuell Anzin" anzugreifen, gewährt. Diese Sätze der Disposition, sowie die Absätze für GM. Werneck und FML. Grafen Latour lesen sich fast ganz wie eine moderne Instruktion.

Diese Erscheinung erbringt uns, im interessanten Gegensatze zu den früher erwähnten, alle möglichen Details enthaltenden Stellen, den Beweis, in welchem Übergang die Kriegführung sich befand und wie häufig schon moderne Ansichten in der Befehlgebung, insbesondere dann zum Ausdruck kommen, wenn die Rücksicht auf den alten Formalismus in Organisation und Taktik es nicht verhinderten.

Das Fehlen von Anordnungen für die Aufklärung muß umsomehr bemerkt werden, als diese Art der Kavallerieverwendung gerade in der österreichischen Armee, wenn auch natürlich nicht in der heutigen Bezeichnung und Durchbildung, schon in den früheren Kriegen des 18. Jahrhunderts nicht unbekannt war und die Tüchtigkeit in diesem Diensteszweige ein altes Erbgut der österreichischen Reiterei bildete.

Wenn auch vielleicht die geringe Entfernung der feindlichen Befestigungen und der Kundschafts- sowie Vorpostendienst der vorhergegangenen Tage genügende Aufschlüsse über Stärke und Stellung des Gegners geliefert hatten, so durfte doch auf eine ausgiebige Beobachtung und Aufklärung um die feindlichen Flügel herum schon deshalb nicht verzichtet werden, um rechtzeitig in Kenntnis von Verschiebungen und Verstärkungen etc. zu gelangen. Auch wäre der abendliche oder nächtliche Rückzug der Franzosen in diesem Falle nicht erst nach der Wiederaufnahme der Offensive am 24. Mai durch die Angriffstruppen selbst, also zu spät, erkannt worden.

Die Anordnungen für die nächtliche Versammlung und Kolonnenaufteilung der Artillerie, für die Geheimhaltung, Verdoppelung der Vorposten, besonders aber die Verfügung für die Zuteilung der leichten Infanterie der Vorposten an jede einzelne Kolonne durch den GM. Otto, der außerdem auch zum Kommandanten der südlichen Seitenkolonne gegen Villers Pol bestimmt war, beweisen bei dem Umstande, daß

sich alle diese Tätigkeiten erst in der Nacht abspielen durften, einen hohen Grad von Disziplin und Intelligenz, die zu ihrer anstandslosen Durchführung nötig war.

Wenn auch die Disposition, vom 20. Mai datiert, vielleicht den betroffenen Generalen und Offizieren schon am Tage vorher bekannt gewesen sein mag, was ihnen Zeit zur Orientierung und Überlegung gelassen hätte, so gibt doch, neben den vorgenannten, auch die Verfügung, daß die einzelnen Bataillone und Eskadronen von ihren mitternächtigen Aufstellungsplätzen vor der Front ihrer Lager durch Generalstabsoffiziere auf die Versammlungsplätze der einzelnen „kleinen Kolonnen" zu führen waren, beredtes Zeugnis von dem Vertrauen in die Tüchtigkeit dieser Organe und von deren vielseitigen Kriegsausbildung.

Immerhin bleibt es aber für jeden modernen Offizier, der Erfahrung in nächtlichen Unternehmungen oder auch nur Nachtmanövern hat, eine offene Frage, ob so komplizierte Befehle, wie die vorzitierten, auch heute ganz klaglos durchgeführt werden könnten.

Wollte man den Versuch machen, die eben besprochene Disposition unter der Annahme ganz analoger Verhältnisse beider Parteien ins Moderne zu übertragen, so träte wohl der große Fortschritt, welchen die Befehlstechnik im letzten, an Kriegen und technischen Errungenschaften so reichen Jahrhundert gemacht hat, mehrfach in prägnanter Kürze und Klarheit in volles Licht.

Daß aber die Befehlgebung jener Zeit nicht wesentlich anders, d. h. insbesondere nicht kürzer sein konnte, muß schließlich nochmals hervorgehoben werden. War sie ja doch durch die Kriegführung und Kampfweise einerseits, durch die Organisation (Mangel höherer, stabiler Armeekörper) andererseits bedingt. Im ganzen werden auch heute zu einer derartigen Unternehmung zweifellos ebensoviele, wenn nicht mehr Befehle erteilt werden müssen, nur hat das moderne Prinzip der Arbeitsteilung, welches damals nach Organisation und Taktik nicht vorhanden sein konnte, die, von der Idee des Feldherrn aus, sich strahlenförmig nach abwärts auf die

Zwischenstellen verteilende Dezentralisation der Befehlgebung zur Folge.

Wieviel also auch unsere Epigonenweisheit an diesem für seine Zeit so charakteristischen Schriftstück zu kritisieren oder zu lernen hätte, wie manches darin dem, der sich nicht in den Geist jener Zeit versetzt, monströs und kompliziert erscheinen mag — etwas hat es für sich gehabt, was vor allem im Kriege auch die abgeklärteste Kritik wortlos machen muß — den Erfolg.

Eine Denkschrift

des

Feldmarschalls Max Freiherrn von Wimpffen aus dem Jahre 1809.

Der Feder Wimpffens verdanken wir eine Reihe von überaus wertvollen Aufzeichnungen über die Kämpfe der österreichischen Hauptarmee im Jahre 1809.

Sie gewinnen besonders dort an Wert, wo der Verfasser als Augenzeuge spricht und sie werden umso schätzbarer, je weiter wir uns jener Zeit entrücken.

Nach den Unfällen bei Regensburg wurde Oberst Max Freiherr von Wimpffen zum Chef des Generalquartiermeister-Stabes ernannt und bald darauf zum Generalmajor befördert.

Sein unmittelbarer Vorgänger war GM. Josef Prochaska[1]), welcher seinerseits diesen Posten erst kurz vor Ausbruch der Feindseligkeiten von dem geistvollen General Mayer von Heldensfeld[2]) übernommen hatte. Auch Wimpffen war es nicht vergönnt längere Zeit in jener exponierten, so mannigfachen Einflüssen ausgesetzten Stellung auszuharren und bald nachdem Erzherzog Karl das Oberkommando in die Hände des Kaisers zurückgelegt hatte, fühlte auch der Generalstabschef der Armee, daß der Augenblick für seinen Rücktritt gekommen sei.

Graf Radetzky trat an die Spitze der Geschäfte — in einer Zeitepoche, die mehr denn je Kontinuität erfordert hätte — der vierte Mann innerhalb weniger Monate.

---

[1]) Gestorben 1823 als Feldmarschalleutnant; es ist nicht uninteressant, daß dieser General, welchem damals alle Schuld an den Mißerfolgen zu Beginn des Feldzuges beigemessen wurde, im Jahre 1816 erneuert zum Chef des Generalstabes ernannt wurde.

[2]) Gestorben 1842 als Feldzeugmeister: seit 1805 Chef des Generalquartiermeister-Stabes, hatte er am 20. Februar 1809 plötzlich einen Befehl des Kaisers erhalten, nach Brod abzureisen und dort das Festungskommando zu übernehmen.

Digitized by Google

Bei den kriegerischen Ereignissen selbst ist wohl nur der Name Wimpffen in Betracht zu ziehen, der in den entscheidungsschweren Tagen von Aspern und Wagram die rechte Hand des Generalissimus war.

Der 21. und 22. Mai brachte ihm das Kommandeurkreuz des Theresienordens, welches ihm der Erzherzog mit Armeebefehl im Namen des Kaisers verliehen hatte[1]); in der Relation wurde ausdrücklich hervorgehoben, daß die einsichtsvollen Dispositionen und die rastlose Verwendung des Generalquartiermeisters die erste Grundlage des Sieges erkennen lassen.

Der Unmut im kaiserlichen Hauptquartier über den Abschluß des Waffenstillstandes von Znaim warf aber seine Schatten auch auf Wimpffen und da vollends das Kommando der Armee durch ein Komitee mehrerer Generale geführt werden sollte, bat dieser verdiente Offizier um seine Enthebung.

Das nachfolgende Memoire, in welchem er dem Kaiser seine Absicht unterbreitete, trägt das Datum: Komorn, 12. August 1809[2]).

Interessant sind die in der Einleitung in gedrängter Form wiedergegebenen Phasen der Ereignisse bis zum Eintritte der Waffenruhe; auffallend ist in weiterer Folge die freie, offene, von hohem Pflichtgefühl, aber auch starkem Selbstbewußtsein zeugende Sprache.

Unverkennbar leuchtet jedoch aus jeder Zeile die Absicht der Selbstverteidigung hervor, die den Verfasser wohl auch zu falschen Schlüssen und ungewöhnlicher Härte verleitete. In dieser Hinsicht muß auch die Behauptung, Erzherzog Johann habe durch sein verspätetes Erscheinen auf dem Schlachtfelde von Wagram die Niederlage verschuldet, mit erhöhter Vorsicht aufgenommen werden. Oder sollte Napoleon den möglichen Anmarsch dieses Korps gar nicht in seine Berechnung gezogen haben? Sollte er gar keine Vorsorgen getroffen haben, um diesem Stoße wirksam und

[1]) Bei Austerlitz, 2. Dezember 1805, hatte sich Wimpffen als Oberst von Gyulai-Infanterie (Nr. 60) das Ritterkreuz erworben.

[2]) Aus dem fürstlich Liechtensteinschen Archive zu Wien; K. A., Mem. XXVIII, 968.

rechtzeitig entgegentreten zu können? Die Aufstellung einer starken Reserve hinter dem rechten Flügel der Franzosen liefert ein zu beredtes Zeugnis, als daß es notwendig wäre, jener Annahme noch weiteren Spielraum zu gewähren.

Die in der Denkschrift niedergelegten Anträge blieben unberücksichtigt, der Chef des Generalstabes aber erhielt eine Brigade in Böhmen und mußte sofort dahin abgehen.

Die kaiserliche Gnade wandte sich Wimpffen jedoch bald wieder zu und verlieh ihm in der Folge die höchste militärische Würde, die eines Feldmarschalls und den Orden vom goldenen Vliese.

Der greise Held starb am 29. August 1854 [1]).

[1]) Vergl. Hirtenfeld, Der Militär-Maria-Theresienorden, II, 871.

Digitized by Google

Eure Majestät!

Durch mehrere in E. M. Dienst vor dem Feinde erhaltene Wunden zum Krüppel geschossen, konnte ich nur mit äußerster Anstrengung Kriegsdienste leisten.

In diesem Gefühle, verbunden mit jenen der großen und seltenen Eigenschaften, welche die Ausfüllung der Stelle eines Chefs des Generalstabes unbedingt fordert, erklärte ich mich damals, als E. M. mich hiezu gnädigst ernannten, unfähig, dieses Amt zu bekleiden.

Ich bat S. k. H. den Erzherzog Karl, diese meine Erklärung zu Füßen E. M. zu legen, indem ich es für Pflicht des ehrlichen Mannes hielt, seinen Ehrgeiz nicht über seine Fähigkeiten reichen zu lassen.

Der damalige Generalissimus lehnte meine Erklärung ab und befahl mir, dieses Amt zu übernehmen, zu dem ich wenig Beruf fühlte.

Die militärischen Gesetze geboten mir, zu gehorchen und meine Anhänglichkeit für E. M. Dienst forderte mich auf, in einem Zeitpunkte des Unglückes, die äußersten Bemühungen anzustrengen und im Verhältnisse meiner Fähigkeiten beizutragen, der Lage der Dinge einen Umschwung zu geben.

Nach den Unfällen bei Regensburg hielt man die erste Schlacht, wenn sie verloren ginge, entscheidend für das Schicksal der Monarchie. Sie wurde gewonnen und die Monarchie gerettet.

Allein die Unmöglichkeit der Verfolgung des Feindes und die in Friedenszeiten vernachlässigte Erbauung mehrerer têtes de ponts an der Donau hinderten, der Schlacht von Aspern große Folgen zu geben. Nun sollte die zweite Schlacht die entscheidende sein.

Digitized by Google

Die Ungewißheit ihres Erfolges, die Vergleichung der ungleichen Mittel, die unseren Gegnern zu Gebote standen und das Mißlingen aller politischen und militärischen Kalküle, die einzig auf die ersten Erfolge unserer Waffen in diesem Kriege basiert waren, bewogen den Generalissimus, E. M. nunmehr zu raten, mit dem französischen Kaiser Friedensverhandlungen anzuknüpfen, als seine Sprache in allen Gelegenheiten seit der Schlacht bei Aspern den Wunsch einer Annäherung verriet.

Er sprach nicht mehr von Aufhebung der Dynastie, er gab E. M. und den Prinzen Ihres Hauses die ihnen gebührenden Titel, er trug Auswechslung der Gefangenen an, ließ das Bombardement auf Preßburg nach unserem Wunsche einstellen und versicherte den Erzherzog Karl schriftlich und beinahe ohne Veranlassung, einer sechsjährigen, ununterbrochenen Achtung seiner großen Eigenschaften wegen.

Allein E. M. Ministerium, verblendet durch den Sieg bei Aspern, wollte diesen Wink der Vorsehung nicht fassen und arbeitete noch immer auf seiner ersten Basis fort, ungeachtet solche schon lange zertrümmert war, ungeachtet Polen und Russen unaufhaltsam in Galizien vordrangen, erstere einen Revolutionskrieg und letztere jenen unerklärten, aber doch wirkenden Feind spielten — zwei der allergefährlichsten Kriegsgattungen.

Nur erst sehr spät, und zwar zwei Tage vor der Schlacht bei Wagram, wurde General Weißenwolf mit einem vaguen, mündlichen Kompliment an den französischen Kaiser abgeschickt.

Er hatte damals seine unermeßlichen Anstalten zu dieser bevorstehenden großen Schlacht schon vollendet und er mußte in dieser Sendung entweder List oder Schwäche suchen, beides durfte ihn von dem beschlossenen Angriff nicht zurückhalten, beides war ein Beweggrund mehr, ihn schnell auszuführen.

Die Schlacht erfolgte.

Eine Übermacht von 70.000 Mann und das Nichtanlangen des Korps des Erzherzogs Johann verscheuchte jede Hoffnung des Sieges. Die Rettung der Ehre E. M. Waffen war das einzige, was dem weisen Feldherrn in dieser Lage er-

Digitized by Google

übrigen konnte. Diesen Zweck erreichte er vollkommen und die zweitägige Schlacht bei Znaim krönte denselben. Fernere Anstrengungen waren jedoch physisch und moralisch unmöglich.

Die Armee, durch ein achttägiges Hungern, Marschieren und Schlagen entkräftet, entblößt von allen Lebensbedürfnissen, abgedrängt von den Quellen des fruchtbaren Ungarns. geschwächt in ihrem Stande um mehr als 50.000 Mann, vorzüglich durch die Tausende, die auf jedem Marsche vor Erschöpfung dahinfielen, endlich moralisch bestürzt, ohne mutlos geworden zu sein, konnte in dieser Beschaffenheit keiner neuen Schlacht ausgesetzt werden.

Doch war solche bei der Nähe der beiderseitigen Armeen unvermeidlich, wenn der Waffenstillstand nicht bald erfolgte. Zwischen solchem und der Zerstörung E. M. Heeres blieb keine Wahl. Der Waffenstillstand erhielt solches, er rettete den weit größeren Teil der Monarchie und räumte dem Feinde nur solche Provinzen ein, die er schon größtenteils besaß oder deren Grenzen er in wenigen Tagen weit hinter sich gelassen haben würde. Er zog endlich durch Ungarn und Mähren und Böhmen eine Scheidelinie, welche die Verbindung mit den Russen und Franzosen verbot, er wies diese bis hinter Krakau und die Salzbergwerke zurück und ihm allein verdanken E. M. den Anzug eines über 160.000 Mann starken Heeres aus Böhmen nach Ungarn, welches in Vereinigung mit den in diesem Lande befindlichen zerstreuten Kräften E. M. in die Lage versetzt, Frieden unterhandeln oder im alleräußersten Falle den Krieg, wiewohl mit unverhältnismäßigen Kräften, aber dennoch mit einem treuen, duldsamen und unter einer guten Führung tapferen Heere fortsetzen zu können.

E. M. haben sich allhier mit mehreren Ihres Zutrauens würdigen Männern umgeben, um die Mittel vorzubereiten, mit dem möglichst wahrscheinlichen Erfolge noch einmal das ungewisse Schicksal der Waffen versuchen zu können.

Auch ich wurde hieher berufen, zwar nicht in den Rat E. M., aber noch immer mit dem Titel eines Chefs des Generalstabes oder, was einerlei ist, eines Generalquartiermeisters bekleidet, dessen erste Pflicht ist, der Erfolg aller

Digitized by Google

strategischen und taktischen Vorbereitungen zu dem Erfolg der künftigen Operationen. Allein diese leitet auf E. M. Anordnung der Rat zweier Generale, denen ich mich allerdings in jeder Beziehung nachzustehen fühle. Allein nichtsdestoweniger bin ich dennoch ganz aus dem Wirkungskreise meiner Charge gesetzt und E. M. werden selbst gnädigst ermessen, daß ich den Titel meiner Charge nicht länger usurpieren kann, wenn mir die Ausübung der Pflichten derselben untersagt ist. Ich will bei künftigen glücklichen Ereignissen nicht fremden Ruhm erben und bei unglücklichen wäre es ungerecht, mich vor den Augen der Welt eine unverdiente Schuld tragen zu lassen.

Mir erübrigt daher nichts, als E. M. untertänigst zu bitten, denjenigen, die das Werk führen, auch den Titel beizulegen.

Ehe ich aber von meinem Posten abtrete, muß ich, solange es noch an der Zeit ist, die heiligste Pflicht desselben gegen E. M. in Erfüllung bringen. Sie besteht in der freimütigen Schilderung der Hauptgebrechen, die dem glücklichen künftigen Erfolg E. M. Waffen im Wege stehen.

1. Gebricht es an Einheit des Kommandos.

Ich verstehe darunter den eigentlichen kommandierenden Generalen der Hauptarmee, welcher nach dem Inhalt E. M. Handbillets vom 2. August doch der G. d. K. Fürst Liechtenstein ist; ihm müßten auch alle übrigen detachierten Armeekorps unterstehen, die doch nur als Glieder eines Körpers zu betrachten sind, dessen vereinte Kräfte nach einem und demselben Gesetze wirken sollen. Wie läßt sich dieses erwarten, wenn der eigentliche kommandierende General nicht in das Geheimnis der künftigen Operationen gezogen und solche Vollmachten erhält, die alle detachierten Korpskommandanten unbedingt seiner Weisung unterordnen, indem in dringenden Augenblicken des Krieges nicht die Zeit erübrigt wird, die Notwendigkeit dieser oder jener Bewegung eines detachierten Korps erst Allerhöchsten Ortes vorzustellen und den Befehl an den Korpskommandanten zu erwirken? Unter Einheit des Kommandos gehört auch Einheit in Ausfertigung der Befehle; erfolgt diese von verschiedenen Personen, oft ohne wechselseitige Mitteilung, so muß Verwirrung entstehen.

Digitized by Google

Unter Einheit des Kommandos verstehe ich auch Einheit des Rates. Mehrere Ratgeber erzeugen Unentschlossenheit, denn es ist leichter einen guten Rat zu erteilen als aus mehreren Ratschlägen zu beurteilen, welcher der beste sei.

Die Einheit des Kommandos hat sich auch auf das Administrative der Armee zu erstrecken, hiezu ist das Armeegeneralkommando aufgestellt, an solches müssen auch alle detachierten Korps im Ökonomischmilitärischen angewiesen bleiben; die Verrichtungen des Armeegeneralkommandos begreifen die wichtigen Zweige der Verpflegung, Montierung, Ausrüstung, Vollzähligmachung, überhaupt die Erhaltung der Armee in sich. Dieses kann nicht von einem entfernten, bei der Annäherung der Gefahr sich wegbegebenden Hofkriegsrat besorgt werden; die möglichste Ausdehnung der Vollmachten des Armeegeneralkommandos und dessen selbständige Wirkung, in allen nur einigermaßen dringenden Fällen, in genauer Verbindung mit dem, nur dem Armeegeneralkommando bekannt sein könnenden Gang der Operationen und Bedürfnisse der Armee, gehört auch zur Einheit des Kommandos.

2. Der Verfall der Disziplin unter der Generalität ist das größte Übel, welches eine Armee treffen kann. Dieser besteht in einem sehr hohen Grade und es ist zu befürchten, daß unter einem kommandierenden Generalen, der nicht der Bruder des Kaisers ist, nicht die Gewohnheit des Kommandos, einen großen Ruf und erfochtene bedeutende Siege für sich hat, die Willkür der Handlungsweise der Generale umsomehr zunehmen wird, als die Vollmachten des neuen Kommandierenden weit unter jenen des vorigen stehen.

Es ist ein großer Unterschied, wenn ein kommandierender General aus eigener Kraft belohnen und bestrafen kann als wenn er beides erst bei dem Throne, der oft mit Freunden und Feinden des Kommandierenden und des Beklagten umgeben, das Ansuchen stellen muß. Auch ist die augenblickliche Wirkung verfehlt, auf die im Kriege alles ankommt. Überhaupt aber herrschen in dem Geiste der Disziplin der Armee zwei Hauptgebrechen, nämlich: Daß man ihre strenge Handhabung von unten statt von oben anfängt und daß kleine Fehler mit unverhältnismäßiger Schärfe und große beinahe gar nicht geahndet werden.

Digitized by Google

3. Befindet sich in dem gegenwärtigen Augenblicke der Geist dieser vortrefflichen Armee, durch die erlittenen Unglücksfälle, durch die Resignierung eines so lange gewohnten, mit so großen Vollmachten versehenen Feldherrn, der für das Wohl der Armee so viel tat, unter dem sie manche Siege erfocht und der mit ihr alle Beschwerden und Gefahren auf die glänzendste Art teilte, auf eine Art niedergebeugt, daß dessen Wiederemporbringung nur durch Anwendung großer Begeisterung der Mittel erreicht werden kann.

Nicht erst bei Aufkündigung des Waffenstillstandes, schon jetzt müßte die Bearbeitung des Geistes der Armee den Anfang nehmen, man müßte viel zu ihr sprechen, sie ihren Wert fühlen machen, ganz neue Aussichten auf große Belohnungen und Bestrafungen eröffnen, die Bemühungen zur Erreichung eines ehrenvollen Friedens zeigen und in sie die Überzeugung pflanzen, daß, wenn er nicht zustande käme, nur ein Sieg uns dahin würde führen können.

An die Spitze der Korps wären durch ihren besonderen Mut bekannte energische Männer zu stellen, von denen der wahre militärische Geist mitteilungsweise wie ein elektrischer Funke ausgehen könnte.

4. Herrscht im allgemeinen eine außerordentliche Untätigkeit, die in dem größten Kontraste mit der Tätigkeit unserer Gegner steht.

Man glaubt sich nur verantwortlich für das, was man tut, nicht für das, was man unterläßt. Ein Gesetz, welches jeden einer scharfen Ahndung unterzöge, der in was immer für einer Gelegenheit noch mehr zum Besten des Allerhöchsten Dienstes hätte leisten können, wäre unumgänglich erforderlich; während unsere Gegner in wenigen Wochen Festungen, Brückenköpfe und verschanzte Lager beinahe auf jedem günstigen Punkt ihrer Operationslinie in Verteidigungsstand setzen, haben wir das seit einem Jahre in der Herstellung begriffene Komorn nicht einmal soweit gebracht, die Brücken über die Donau und Waag gegen das feindliche Feuer zu sichern, welches bei einem Platze, der als Manövrierpunkt auf beiden Ufern dienen soll, doch die Hauptsache ist.

Wir besitzen weder an der Waag, noch an der Donau, noch an der Mur, Drau oder Theiß ein einziges tête de pont;

Digitized by Google

werden wir durch irgend eine Begebenheit von Komorn getrennt oder es treten Überschwemmungen ein, die das Debouchieren durch das tête de pont am linken Waagufer hindern. so gerät die Armee in die größte Verlegenheit. Selbst die so unumgänglich notwendige Einschließung der Stadt Komorn wurde erst vor kurzem angefangen und zwar durch Redouten von zu geringem Profil gegen Belagerungsgeschütz, mit seichten Gräben und ohne Sturmpfähle.

Schon vor längst hätte man mit Erbauung wenigstens eines verschanzten Lagers den Anfang machen sollen und noch wäre es an der Zeit und der Vorsicht angemessen, solches rückwärts zu bewirken.

Die Position bei Almás, welche in der Nähe von Komorn gelegen ist und welche die beiden Straßen nach Ofen über Neszmély nach Bánhida deckt, wäre hiezu am angemessensten.

Eine andere Stellung könnte hinter der Waag verschanzt werden, allein um alle diese Arbeiten auszuführen, müßte jede verderbliche Schonung des Landes beseitigt werden und es ist wirklich ein niederschlagender Anblick, hier bei Komorn, an dem Aufenthaltsorte Seiner Majestät, beinahe nur Weiber und Kinder an den Befestigungsarbeiten zu sehen.

5. Die Verpflegung der Armee, welche in stehenden Lagern ziemlich gut ist, fehlt beinahe ganz bei Bewegungen in der Nähe des Feindes und an den Tagen des Gefechtes verschmachtet der Soldat vor Mangel und Erschöpfung, eine Ursache, die allein hinlänglich ist, Schlachten verlieren zu machen. Diesem letzteren Übel abzuhelfen, wäre nichts besseres, als an die Spitze der Verpflegsdirektion einen General und Offizier zu setzen, der dem Kommandierenden auch in feindlichen Gelegenheiten zur Seite wäre und hinter der Munitionsreserve einen unangreiflichen Vorrat von den transportabelsten und dem Verderben am wenigsten ausgesetzten Lebensmitteln aufgefahren hätte, die bloß zur Verteilung an den Tagen der Schlacht bestimmt wären und nur auf Befehl des kommandierenden Generals ausgegeben werden dürfen; ein Teil dieser Lebensmittel könnte auch auf Tragtiere geladen sein.

6. Die Überzahl der feindlichen Kavallerie und ihre vermeinte Überlegenheit an Güte und Unternehmungsgeist

ist seit der Schlacht von Aspern durch die angenommene Schlachtordnung der Infanterie in Massen unschädlich gemacht worden. Der Feind, der dieses wohl bemerkte, hat sich nunmehr eine Überzahl an Artillerie zur Zerstörung unserer Massen zu verschaffen gewußt; wir können ihm weder an der Zahl, noch an dem Kaliber des Geschützes ganz gleich kommen und unsere verlorenen Ressourcen erfordern Schonung der Munition, wir müssen daher auf ein Mittel denken, die Überlegenheit seines Geschützes so unschädlich als möglich zu machen und dieses Mittel liegt in dem Angriff desselben mit zerstreuter Infanterie und zerstreuter Kavallerie, worauf die Truppen schon jetzt zweckmäßig geübt werden sollten; dies wäre eine neue Methode, die man von uns so wenig erwartet, als es die Massen waren und die aus ebendieser Ursache bei der nächsten Schlacht nach Beschaffenheit des Terrains angewendet, gewiß von umso größeren Nutzen sein würde als die Geschicklichkeit der französischen Infanterie im Plänklerkriege unter dem gegenwärtigen System merklich abgenommen hat.

E. M. verzeihen die Freimütigkeit meiner Sprache, allein man ist die Wahrheit seinem Monarchen schuldig, vorzüglich in einem Zeitpunkte, wo Schweigen Verbrechen wäre und wo von der nächsten Schlacht das Schicksal E. M. Völker, Ihres Hauses und des Thrones abhängt, die alle drei dem Schutze E. M. durch die Vorsehung anvertraut sind. Ich werde meinesteils in jeder Sphäre, wohin mich E. M. zu übersetzen geruhen, mit jener Aufopferung dienen, die bisher stets das Ziel meiner Anstrengung war.

Komorn, 12. August 1809.

Max Wimpffen
Generalmajor.

Digitized by Google

Die Artillerie im Jahre 1809.

Von

Major Semek.

Von den drei Waffengattungen, welche das Schlachtfeld beherrschen, liegt uns, in ihrer Entstehung und Entwicklung, keine so nahe als die Artillerie.

Wissenschaft und unermüdliches Forschen hat ihr Werkzeug geschaffen und zu immer höherer Vervollkommnung geführt — aber was sie zu einem der wichtigsten Faktoren der Schlachten gemacht, verdankt sie, neben der Vorzüglichkeit der Waffe, in hohem Grade auch der soldatischen Tüchtigkeit ihrer Vertreter, dem großen moralischen Gehalte, der Ausdauer, Kühnheit und Entschlossenheit, welche dieselben immer und unter den schwierigsten Verhältnissen bewiesen.

Dem Bürgerstande entsprossen und in ihm wurzelnd, von den Hohen der Erde gepflegt und gefördert, hat die Artillerie stets jene altbürgerlichen Tugenden zu wahren gewußt, die sie heute noch charakterisieren: die Kraft und Energie des Strebens nach Erkenntnis, nach Fortschritt und Vervollkommnung, neben einer gewissen Zähigkeit, Beharrlichkeit und — oft zu starres Festhalten am Althergebrachten.

Diese letztere Eigenschaft war, unterstützt durch die Schwerfälligkeit des Materiales, die hohen Kosten der Ausrüstung und teilweise auch durch das geringe Verständnis, welches einzelne Heerführer der Bedeutung und Verwendung der Waffe entgegenbrachten, schuld an der zögernden Entwicklung derselben, die wiederholt durch lange Zeiträume vollständig gelähmt erschien.

Zur Steuer der Wahrheit sei aber betont, daß auch zur Zeit solch scheinbarer Stillstände, die Artillerie stets eine intensive Tätigkeit nach innen entfaltete, welche die Verbesserung und Vervollkommnung der Waffe erstrebte.

Digitized by Google

Kam dann die rechte Zeit, so kam der rechte Mann, der, wie es schien, mit einem Schlage alles umgestaltete und neu formte.

Dadurch ergeben sich Momente im Gange der Entwicklung der Artillerie, die zu Wendepunkten derselben werden, Momente, welche allerdings durch die Vergangenheit vorbereitet, dem Kundigen sich als Folge vorausgegangener Ereignisse darstellen, dennoch aber bei ihrem Auftreten überraschen, und weiterhin die Stützpunkte eines Fortschrittes werden, der zu nicht gedachten und geahnten Resultaten führt.

Solche Wendepunkte in der Entwicklung der Artillerie bilden die Reorganisation im Jahre 1756 unter Liechtenstein und die Neuorganisation von 1809. Dort war vornehmlich die Neugestaltung der Geschütze, hier die neue Formation und Einteilung derselben von Bedeutung, bei beiden aber, einerseits der moralische Faktor, der gesteigerte soldatische Geist, welcher der Artillerie eingeflößt wurde und andererseits die Richtung, in welche deren Entwicklung gewiesen wurde.

Vergleichen wir beide Momente, so liegt uns das letztere nicht nur der Zeit und dem Verständnisse nach näher, sondern es gewinnt für uns auch dadurch aktuelle Bedeutung, daß in ihm die Grundzüge der Organisation bis 1850 gelegen und die Keime der heutigen Organisation vorbereitet sind.

Dem Zwecke dieser Darstellung wird es dienen, den Geist, die Formation und Verwendung der Artillerie von 1809 mit Rückblick auf die vorangegangene Zeit zu besprechen, die Erfordernisse an Artillerie in diesem Jahre und deren Mobilmachung im Sinne der neuen Organisation zu charakterisieren und endlich zu zeigen, inwieweit die Ereignisse des Krieges diese Organisation beeinflußten, sowie darauf hinzuweisen, wie sehr die heutige Einteilung der Artillerie in der Erkenntnis dieses Jahres wurzelt.

I. Geist, Form und Verwendung der Artillerie.

Als im Jahre 1772 das bis dahin bestandene Artilleriehauptkorps in Regimenter formiert wurde, erhielt die Artillerie dadurch jene organische Gliederung, welche die Infanterie und Kavallerie schon lange besaßen.

Digitized by Google

Früher ein eigener Körper im Heere, wurde sie nun, bezüglich ihrer Formation, ein lebendiges Glied desselben.

Die Artillerieregimenter waren je in 4 Bataillone mit zusammen 16 Kompagnien geteilt, und zwar in die Leib- oder Inhaberskompagnie, 5 Stabsoffiziers- und 10 ordinäre Kompagnien.

Diese Einteilung galt für den Krieg und Frieden.

Trat im Kriege Mangel an Artilleriepersonen ein, so wurde entweder der Stand der Kompagnien erhöht oder deren Zahl vermehrt.

Letztere Maßregel führte 1801 zur Bildung eines vierten Artillerieregimentes.

Die Gliederung der Artillerie in Regimenter, Bataillone und Kompagnien war jedoch keineswegs von derselben Bedeutung wie bei den anderen Truppenkörpern, weder für den Geist, noch für die Verwendung im Felde. Der durch diese geschaffene Verband war ein den äußeren und administrativen Rücksichten entsprungener, er war sozusagen nur ein Rahmen, der eine bestimmte Anzahl von Artilleriepersonen umfaßte, die ganze Truppe übersichtlicher gliederte, die administrative Gebarung und Rechnungslegung erleichterte.

Es ist daher begreiflich, daß jener Geist, welcher die Regimenter der anderen Waffen beseelte und der Idee und dem Bewußtsein der Regimentsangehörigkeit entsprang, bei der Artillerie nicht zum Durchbruche kam.

Schon der eine Umstand, daß alle Artillerieregimenter, obwohl für jedes ein eigener Inhaber ernannt war, doch unter dem gemeinsamen Artilleriedirektor standen, der alle Befugnisse ausübte, welche bei der Infanterie und Kavallerie den Regimentsinhabern zukamen, bewirkte wohl ein Einheitsgefühl in der Waffe, nicht aber im Regimente.

Hiezu trat die durch die damaligen taktischen Ansichten und Forderungen bedingte Verwendung der Artillerie im Kriege.

Vor 1809 größtenteils geschützweise bei den einzelnen Infanterieregimentern und Bataillonen verteilt, dann batterieweise den Brigaden zugewiesen — am Marsche und im Kampfe an deren Seite, Lager und Verpflegung mit ihnen teilend, endlich über alle Kriegsschauplätze zerstreut, mußte das Gefühl der Regimentsangehörigkeit, das bei den übrigen Waffen-

Digitized by Google

gattungen gerade im Felde zum ehernen Ringe sich schmiedete, bei der Artillerie sich lockern und lösen.

Wurde bei den anderen Truppen Fahne und Standarte das Palladium des Regimentes — zum Heiligtume der Artillerie wurde das einzelne Geschütz.

Dies charakterisiert den Geist, welcher die Artillerie zu jener Zeit erfüllte und heute noch beherrscht, jenen Geist, der zu den glänzenden Taten, zu der heroischen Selbstaufopferung befähigte, welche den Ruhm der Artillerie bilden.

Das Geschütz wurde des Artilleristen Ehrenschild — es war ihm aber auch Wissen und Macht.

Selbständigkeit und Entschlossenheit, Liebe zur Waffe und stolzes Standesbewußtsein leisteten bei der Artillerie, was der Ruf und die Tradition des Regiments bei der Infanterie und Kavallerie an leuchtenden Vorbildern geschaffen.

Als mit dem Jahre 1809, infolge der Teilung in Batterien, speziell in der Auffassung über die Zuteilung der Artillerie bei den Armeekörpern (Truppen) und in der Ansicht über ihre Verwendung und Tätigkeit im Kampfe, eine durchgreifende Änderung erfolgte und als im Bestreben nach voller Ausnützung der Geschütze, sowie deren Wirkung, die Erkenntnis siegte, daß der bei der Truppe eingeteilten Artillerie eine höhere Aufgabe zukomme, als der Schutz und die Steigerung der Widerstandskraft einzelner Bataillone, kam neues Leben in die Waffe. Zu jenen soldatischen Tugenden, welche sie bis dahin zierten, trat ein gesteigertes Selbstgefühl, ein erhöhtes Bewußtsein der Kraft, woraus sich jene kühne Initiative entwickelte, für welche schon das Jahr 1809 so herrliche Beispiele bietet[1]).

Aber nicht nur die Frage nach den moralischen Qualitäten, mit welchen die Artillerie in den Kampf zog, sondern auch die nach der organisatorischen Gliederung, die sie zu jener Zeit für das Feld erhielt, ist es, die uns hier beschäftigen soll.

[1]) Eine ganze Reihe von Personen, selbst Oberfeuerwerker und Feuerwerker, also Artillerieunteroffiziere, wurden wegen der selbsttätigen Verwendung der ihnen anvertrauten Batterie oder Halbbatterie am Schlachtfelde befördert.

Digitized by Google

Wie schon angedeutet, war die Gliederung der Artillerie im Kriege nur äußerlich jener des Friedens entsprechend.

Ihre Teilung im Felde löste alle taktischen Verbände des Friedens und machte nur in einzelnen Fällen (bei der Reserve), wo größere Abteilungen vereint in Tätigkeit traten, die Aufrechthaltung des Kompagnieverbandes möglich.

Die Kenntnis der Organisation des Friedens ist daher nicht hinreichend für das Verständnis, die Verteilung und das Wirken der Artillerie im Kriege.

Hiezu kommt noch der Umstand, daß dieselbe, um ihrer Bestimmung zu entsprechen, der Ergänzung und Mithilfe von anderen Waffengattungen bedurfte, welche im Frieden in keinem Bezuge zu ihr standen.

Ein Infanterie- oder Kavallerieregiment konnte von der Friedensdislokation, nachdem es mit Munition und Fuhrwerken versehen war und die nötige Ergänzung an Mannschaft erhalten, oder auch nicht erhalten hatte, sofort in das Feld rücken.

Nicht so die Artillerie.

Diese mußte für den Krieg erst gebildet und aufgestellt werden.

Jene Individuen, welche die Organisation des Friedens als Feldartilleristen umfaßte, genügten nicht für die Bedienung und Bewegung der Geschütze.

Sie bildeten nur die hiefür notwendigsten Personen, denen jene Funktionen zukamen, welche speziell artilleristische Schulung erheischten, so das Richten, Laden und Abfeuern. Alle anderen Verrichtungen wurden von den sogenannten Handlangern vollführt.

Diese Handlanger gehörten aber nicht zum Verbande der Artillerie, sondern wurden für den Krieg entweder von den Infanterieregimentern beigestellt oder einem eigens formierten Handlangerkorps entnommen.

Da ferner zum Stande der Artillerie weder Pferde noch Fahrknechte gehörten, mußten dieselben von dem Fuhrwesen beigestellt werden.

Das Personale, welches zur Verwendung eines Geschützes erforderlich war, setzte sich also aus drei verschiedenen Truppengattungen zusammen.

Digitized by Google

Es entstanden somit im Kriege ganz neue Bildungen, welche mit der Friedensorganisation der Artillerie nichts mehr gemein hatten, wenn sie auch stets unter artilleristischem Kommando standen.

Diese Verhältnisse charakterisieren die österreichische Artillerie bis zum Jahre 1850. Als schädlich empfunden wurden sie schon vor den französischen Kriegen, denn schon 1788 verlangte die Artillerie eigene Bespannung.

Unserem Vaterlande hat es eben nie an tüchtigen, weitblickenden Männern gefehlt, aber über die „res patriae" obsiegten stets die „res pecuniae". Für den militärischen Geschichtsschreiber wie für jeden, welcher sich mit den kriegerischen Ereignissen irgend einer Zeitperiode von 1772—1850 beschäftigt, ist es daher, bezüglich der Artillerie, vor allem notwendig, sich zum Verständnisse der Tätigkeit und der Verwendung derselben klarzumachen, wie deren Kriegseinteilung, Gliederung und Zusammensetzung im Felde beschaffen war. Eine Frage, welche mit der Verwendung der Artillerie wie Ursache und Folge zusammenhängt.

Um aber dieser Forderung für die Verhältnisse des Jahres 1809 gerecht zu werden, ist eine kurze Schilderung der Verhältnisse, unter welchen die Waffe vor diesem Jahre in das Feld zog, nicht zu umgehen.

Die Prinzipien, welche vor 1809 für die Verwendung der Artillerie geltend waren, gipfeln darin, daß man in der Linie des Schlachtfeldes zahlreiche Punkte für die Verteidigung besonders widerstandsfähig, für den Angriff besonders kräftig gestalten wollte. Man bezweckte, der langen, schwanken Linie der Regimenter gewissermaßen ein Rückgrat zu geben, um sie für jede Art von Gefechten zu stützen und zu stärken.

Darum wurde jedem Bataillon eine bestimmte Anzahl von Geschützen zugeteilt. Die Zahl und das Kaliber dieser Geschütze war in den verschiedenen Feldzügen verschieden und wechselte auch nach der Ausrüstung des Gegners und der örtlichen Gestaltung des Kriegsschauplatzes.

Die bei jedem Bataillon (Regimente) eingeteilten Geschütze gehörten zu demselben als Teil des Ganzen. Sie lagerten mit demselben und folgten ihm am Marsche und im Gefechte.

Digitized by Google

Hiedurch waren die Geschütze in kleinen Gruppen über das Gefechtsfeld zerstreut und wenn auch das vordere Treffen durch sie eine gewisse Stärke und Festigkeit erhielt, so war doch einerseits, bei ungünstiger Beschaffenheit des Terrains, die Geschützwirkung bei vielen Bataillonen gehindert, andererseits die jener Bataillone, welche nicht ins Feuer kamen, verloren.

Endlich konnte auch ohne zeitraubende Heranziehung der Geschütze der Reserveartillerie, nirgends schon von Haus aus, gegen einen wichtigen Punkt ein nachdrückliches Feuer eröffnet werden, wodurch viele wertvolle Momente einer günstigen Artilleriewirkung verloren gingen.

Um in bestimmten Fällen, sei es gegen wichtige feindliche Positionen oder zur Deckung der eigenen Flügel, aber auch zur Unterstützung der vorderen Linien und im Momente der gesuchten oder aufgezwungenen Entscheidung, eine von der Linie unabhängige Artilleriekraft entfalten zu können, hielt man es für notwendig, neben den Geschützen bei den Bataillonen, jeder Armee eine bestimmte Anzahl von Geschützen zur speziellen Disposition zuzuweisen.

Diese bildeten einen Teil der sogenannten Reserveartillerie der Armee und waren das, was eine spätere Zeit als Armeegeschützreserve bezeichnete.

Diese Reservegeschütze wurden zu Ende dieser Periode — aber nur für das Gefecht — in Batterien von gleichem Kaliber geteilt.

Sie standen, wenn sich die Armee in Treffen formierte, in zwei, drei oder mehrere Teile geschieden, zwischen dem 1. und 2. Treffen[1]).

Nur bei der Verteidigung trat diese Reserve ganz, meist aber nur teilweise schon mit dem Beginne des Kampfes in Aktion, beim Angriffe hingegen erst im Augenblicke partieller oder allgemeiner Entscheidung.

Nach einem ungünstigen Gefechte hatte sie den Rückzug zu decken. Die bei der Reserve eingeteilten Kavalleriegeschützbatterien dienten außerdem zur raschen Besetzung wichtiger

[1]) Über die Verfassung der Artillerie vor 1809: Nötigste Kenntnisse von dem Geschütz und dessen Gebrauch für Infanterie- und Kavallerieoffiziere von FML. Unterberger. (K. A., Mem. 1802, XIII, 57.)

Digitized by Google

Punkte und waren in erster Linie zur Unterstützung bedrohter Bataillone bestimmt.

Erwähnt sei, daß eine Zuteilung von Kavalleriegeschützen an die Kavallerie von Seite der Artilleriebehörden durchaus verpönt war, durch den Drang der Verhältnisse jedoch immer wieder erfolgte.

Für die Ausrüstung der Armee mit Geschützen und zwar sowohl der Zahl, als dem Kaliber nach, wurde für jeden Feldzug ein eigener „Ausrüstungsentwurf" verfaßt, welcher die Dotierung der Bataillone (Regimenter) mit Geschützen, die Zahl der mitzuführenden Geschosse, das Ausmaß an nötigem Artilleriemateriale, die Einteilung der Artilleriepersonen, eventuell auch der Handlanger, den Bedarf an Pferden, Pferdeknechten und Fuhrwerken etc. enthielt. Wie bei der Dotierung der Bataillone, wurden auch für die Ausrüstung der ganzen Armee bezüglich Zahl und Kaliber der Geschütze die örtlichen Verhältnisse, die Ausrüstung und die Kampfesweise des Gegners zu Faktoren, mit welchen man in erster Linie rechnete.

Anders waren daher diese Ausrüstungen im Kampfe gegen die Türken, anders im Kriege gegen Preußen oder Frankreich.

Für voraussichtliche Belagerungen wurden spezielle Belagerungsartillerien geschaffen. Im Durchschnitte betrug die Zahl der für eine Armee zu bestimmenden Geschütze ohne Rücksicht auf das Kaliber 3 für 1000 Mann Infanterie und Kavallerie.

Die neuere Zeit berücksichtigte bei dem Kalkül für das Artillerieausmaß auch das Kaliber. Der Fortschritt, den sie damit zeigt, liegt nur darin, daß sie dies tun konnte, denn auch die in Rede stehende Zeit war sich der Bedeutung dieser Frage bewußt; daß sie es nicht getan, liegt in der Schwerfälligkeit des Materials, über welches sie verfügte[1]).

Ein bestimmtes Prinzip über die Höhe der Reservegeschützzahl bestand nicht.

Als Liniengeschütze galten, in der letzteren Zeit vor 1809, die drei- und sechspfündigen Kanonen, als Reservegeschütze ebenfalls sechspfündige, dann die zwölfpfündigen Kanonen.

[1]) Wiederholt versuchte man den Bataillonen zwölfpfündige Geschütze, der höheren Wirkung wegen, beizugeben, immer aber wurden dieselben ihrer Schwere wegen zum Hemmnis.

Digitized by Google

die sechspfündigen Kavalleriekanonen und endlich die siebenpfündigen ordinären und Kavalleriehaubitzen.

Die Verfassung des Ausrüstungsentwurfes oblag unter Leitung des Generalartilleriedirektors dem Hauptzeugamte; in der Zeit, als letzteres aufgehoben war, d. i. von 1801—1809, dem Feldzeugamte.

Hiefür wurden dem Artilleriedirektor vor Beginn des Feldzuges der Schauplatz desselben und die Stärke und Einteilung der aufzustellenden Armee bekanntgegeben.

So wie heute waren aber schon im Frieden alle Kriegsschauplätze, welche in Betracht kommen konnten, bezüglich ihrer Verhältnisse erwogen und die auf denselben zu verwendenden Truppen der Zusammensetzung und Zahl nach beiläufig bestimmt.

Daher waren von der Artilleriedirektion schon im Frieden die nötigen Vorbereitungen getroffen, welche die Mobilmachung der Armee beschleunigen konnten.

In den Artilleriedepositorien der verschiedenen Länder, namentlich Österreich, Böhmen und Mähren, waren unter Obhut des Feldzeugamtes die Geschütze für jene Truppen verteilt, welche in diesen Ländern mobilisieren sollten. Es waren die Artilleriekompagnien bestimmt, welche zur Bedienung der Geschütze erforderlich waren. In Rücksicht darauf war auch ihre Friedensdislokation eingeteilt.

Die Beschirrung der Artilleriepferde wurde gleichfalls in den Depositorien hinterlegt, ebenso die Munitionskarren und Wagen dort vorbereitet.

Nur Fourage-, Bagage- und Proviantwagen stellte das Fuhrwesen bei, dem auch die Beschaffung der Pferde und Fahrmannschaft oblag. Reichte dieses bezüglich letzterer beiden mit dem eigenen Stande nicht aus, so griff man zur Werbung und Stellung vom Lande. Unbedingt aber mußte die Geschützbespannung, weil geschult, vom Fuhrwesen selbst beigestellt sein. Bei Übernahme der Liniengeschütze gab die Infanterie die hiezu nötigen Handlanger.

Die Handlanger für die Reserveartillerie wurden vom Handlangerkorps[1]), und wenn ein solches nicht bestand, vom

---

[1]) Bei seinem ersten Erscheinen 1758 Artillerieregiment, später Artilleriefüsilierbataillon, 1809 Handlangerkorps genannt.

Digitized by Google

Stande der Infanterieregimenter und von den Grenzartilleristen gegeben[1]).

Das Dispositionsrecht über das einem Bataillon zugeteilte Liniengeschütz stand dem Kommandanten des Bataillons zu, die Reserveartillerie unterstand in allem dem Armeekommandanten, oder eventuell dem selbständigen Kommandanten eines detachierten Armeeteiles beziehungsweise Korps. Es wurde nämlich bei größerer räumlicher Trennung einzelnen Teilen der Armee eine entsprechende Gruppe der Reserveartillerie und zwar der Geschütz- und Munitionsreserve zudisponiert. Geschütze und Fuhrwerke der Reserve wurden auch zum Ersatze der bei der Linie unbrauchbar gewordenen oder in Verlust geratenen Ausrüstung herangezogen.

Die Batterien der Reserve formierten sich teils aus 6 sogenannten ordinären Kanonen (sechs- oder zwölfpfündigen) und 2 ordinären Haubitzen, teils bestanden sie aus Kavalleriegeschützbatterien, mit 4 sechspfündigen Kavalleriekanonen und 2 siebenpfündigen Kavalleriehaubitzen[2]).

Neben der Beistellung der Geschütze für die Armee besorgte die Artillerie auch den Nachschub an Geschütz- und Kleingewehrmunition. Es geschah dies durch die Artilleriereserve und die zu deren Ergänzung aufgestellten Anstalten, das Felddepot und das Hauptdepot.

Die Artilleriereserve gliederte sich in die Hauptreserve und die schwere Reserve.

Die Hauptreserve, bei der auch das Reservegeschütz eingeteilt war, führte die für die erste Ergänzung nötige Artillerie-, Infanterie- und Kavalleriemunition, auf Fuhrwerken verladen, ferner die Vorratslafetten, Feldschmieden sowie verschiedenes Artilleriematerial und Werkzeuge mit sich.

Die schwere Reserve, welche auf ein bis zwei Tagmärsche der Armee folgte, war nur aus schweren, meist sechsspännigen Munitions- und Requisitenwagen gebildet und hatte die Abgänge der Hauptreserve zu ergänzen.

---

[1]) Von letzteren nur bis 1801.

[2]) Auch achtzehnpfündige Batterien, gebildet aus 6 achtzehnpfündigen Kanonen und 2 sechzehnpfündigen Haubitzen, kommen vor.

Digitized by Google

Das Hauptdepot wurde womöglich in einer Landesfestung aufgestellt und war zur Deckung des Abganges bei der schweren wie bei der Hauptreserve bestimmt.

Vergrößerte sich die Entfernung der Armee vom Hauptdepot so sehr, daß die Möglichkeit einer genügend raschen Ergänzung in Frage kam, so wurden sogenannte Felddepots, auch Unterlags- oder Zwischendepots genannt, eingeschoben.

Derlei Zwischendepots wurden eventuell auch für solche Armeeabteilungen errichtet, welche infolge ihrer räumlichen Entfernung von der Hauptarmee mit eigener Reserveartillerie ausgestattet worden waren.

Aus dieser Verteilung des Artilleriemateriales und der Munition bei der Armee ergibt sich die Einteilung des Feldartilleriepersonales im Kriege.

Dasselbe hatte die Linien- und Reservegeschütze, soweit für diese Artilleristen gefordert waren, zu bemannen, ihm oblagen ferner alle fachartilleristischen Arbeiten und Verrichtungen bei den angeführten Ersatzkörpern, die füglich mit dem heutigen Ausdrucke als Reserveanstalten bezeichnet werden können.

Außerdem wurden die Artillerieregimenter auch zur Besatzung von Festungen, zur Erzeugung von Munition und Materiale, sowie zur Bemannung der Belagerungsartillerien herangezogen.

Dieser umfassende Wirkungskreis, sowie das Bestreben, jedes Regiment gleichmäßig in Anspruch zu nehmen und nicht weniger der Grundsatz, die dem Kriegsschauplatze zunächst gelegenen Artillerieabteilungen, ohne Rücksicht auf die Regimentszugehörigkeit zur Armee einzuteilen, führten bei der relativ großen Zahl der aufzustellenden Armeen und Korps dazu, daß im Felde die Friedensverbände zerrissen und die einzelnen Regimenter ganz zerstreut wurden.

Eine Ausnahme hievon zeigen nur die Reserveartillerien und die Depots, wo teilweise wenigstens der Kompagnieverband aufrecht blieb.

Freilich führte auch die Bestimmung, daß die nach der Besetzung der Liniengeschütze überzähligen Mannschaften der Kompagnien, in neue für den jeweiligen Bedarf gebildete Kompagnien zu vereinen seien, zur weiteren Auflösung der

Digitized by Google

Friedensformationen. Die Geschütze der Bataillone wurden von Unteroffizieren befehligt; diese unterstanden in artilleristischer Beziehung dem Subalternoffizier, welcher dem Infanterieregimente zugeteilt war.

Zur artilleristischen Aufsicht und Befehlgebung für drei Infanterieregimenter war ein Hauptmann bestimmt. Bei den Reservegeschützen, welche in Batterien geteilt wurden[1]), führte ein Subalternoffizier das Batteriekommando.

Den Befehl über die ganze Geschützreserve sowie über die Munitionsreserve (Hauptreserve und schwere Reserve) führte ein Stabsoffizier. Ein solcher oder ein General war auch als Feldartilleriedirektor für die Armee oder als Artilleriekommandant für ein selbständiges Korps bestimmt.

Im Jahre 1809 (respektive schon 1808) wurde nun die organisatorische Gliederung aller Geschütze in Batterien durchgeführt, die Bataillons- (Regiments-) Geschütze wurden aufgelassen und die neu für die Linie gebildeten Batterien den Brigaden zugewiesen.

Die Gründe hiefür lagen vielfach in den Erfahrungen der verflossenen Feldzüge, in denen wiederholt die Formierung von Batterien aus den Liniengeschützen durch die Verhältnisse erzwungen wurde, sowie in der unleugbar ausgiebigeren und rationelleren Wirkung, welche man bei der Einteilung in Batterien von der Artillerie erwarten konnte.

Eine wesentliche Förderung erhielt diese Neuformation durch die veränderte Kampfesweise der Infanterie.

Bisher hatte man es möglichst vermieden, im durchschnittenen Terrain zu kämpfen. Die althergebrachte Kampfweise der Infanterie verlangte ihrer starren Formen wegen freies, der Bewegung geschlossener Linien günstiges Terrain. Nach dem Vorbilde der Franzosen ging man daran, der Infanterie in ihrer Bewegung jene Freiheit und Schmiegsamkeit zu geben, welche sie zum Vorgehen in jedem Terrain befähigte.

Was man aber von der Infanterie verlangen und erwarten konnte, durfte man den Geschützen nicht zumuten. Diese wären daher von dem Momente an, wo die Bataillone durchschnittenes Terrain betraten, für dieselben wertlos, ja

[1]) Nur im Felde für das Treffen.

Digitized by Google

geradezu ein gefährliches Hemmnis gewesen. Man war somit gezwungen, von Haus aus die Fußtruppe von den Geschützen zu befreien und letzteren eine andere Einteilung zu geben, in welcher sie die Bataillone im Gefechte unterstützen konnten.

Dies erreichte man aber am besten durch Aufstellung der Brigadebatterien. Damit wurden auch für die Linie taktische Einheiten der Artillerie geschaffen und hierin liegt wesentlich das veränderte Bild, welches die Artillerie von 1809 bietet.

In engem Zusammenhange damit steht die Änderung der bisher geltenden Prinzipien über die Verwendung der Artillerie.

Diese Prinzipien beruhen nun darauf, derselben die Bewegung und Verwendung für weitere Räume zu sichern. Zu diesem Zwecke war es notwendig, sie auch bezüglich der Bedienungsmannschaft von der Infanterie unabhängig zu machen; ferner ihr freie Wahl der Aufstellung zu ermöglichen, um diese den Verhältnissen des Terrains und des Kampfes anzupassen und vor allem eine ausgiebige und konzentrische Feuerwirkung an bestimmten Punkten zu erzielen.

Hiezu war in erster Linie die einheitliche Leitung jeder Batterie seitens eines militärisch höher gebildeten Kommandanten erforderlich.

Die Teilung der Geschütze in solche bei der Linie und bei der Reserve wurde beibehalten.

Bezüglich letzterer waren diese Grundsätze teilweise schon früher geltend, es erfolgte daher mit der Organisation des Jahres 1809 nur insoferne eine Änderung, als nun auch die Batterieeinteilung organisatorisch fixiert, die Geschützzahl jeder Batterie aber auf 6 festgesetzt wurde.

Alle anderen für die frühere Zeit bereits geschilderten Verhältnisse und Bestimmungen, wie die Gliederung und Einteilung der Reserven, die Grundzüge für die Art der Ausrüstung detachierter oder selbständiger Korps, für die Wahl der Kaliber, für die Verfassung der Ausrüstungsentwürfe, blieben wenigstens für den Beginn des Feldzuges aufrecht, oder wurden in nur geringem Maße modifiziert.

Digitized by Google

In vorhinein sei nur bemerkt, daß mit Hinblick auf die Beweglichkeit der Armee, die Initiative und Bewegungsfreiheit der Kommandanten, welche der Generalissimus anstrebte, eine neue, den Operationen entsprechende Gliederung des Heeres angenommen wurde, die von der bisherigen, in Treffen und Flügel, abwich.

Die Armee wurde in Korps geteilt, die aus allen Waffengattungen zusammengesetzt, einen Kampf selbständig durchführen konnten.

Dadurch wurde es notwendig, auch die Artilleriereserve zu teilen, so daß jedes Korps, neben den Batterien der zugehörigen Brigaden, einen entsprechenden Teil der Reservebatterien und der Reservemunition erhielt.

Für das Armeekommando entfiel somit keine Reserve, dasselbe verfügte von nun an weder über speziell unterstellte Geschütze noch Munition.

Gewiß war durch diese Einteilung neben größerer Beweglichkeit, auch ein rascherer Munitionsersatz bei den Truppen gefördert.

Wie die Teilung der Reserven erfolgte und welche Verhältnisse dadurch geschaffen wurden, wird die spätere Besprechung derselben zeigen.

Um die neugewonnenen Anschauungen zur Durchführung zu bringen, wurden vorerst sämtliche Geschütze der Linie und der Reserve in Batterien gegliedert; jene der Linie wurden den Brigaden zugeteilt.

Die Entwicklung war folgende:

Schon mit 3. Juni 1808 hatte Erzherzog Karl nach erfolgter Allerhöchster Genehmigung befohlen, die Linien- und Reservegeschütze organisatorisch in Batterien zu formieren und die aus ersteren gebildeten den Brigaden zuzuweisen.

Alle nicht zu den Brigaden eingeteilten Batterien sollten als Batterien für die Reserve aufgestellt und dieser zugeteilt werden.

Das Verhältnis der Brigadebatterien zu den Brigaden sollte ein analoges sein, wie bisher jenes der Liniengeschütze zu den Bataillonen war.

Sie hatten also mit den Brigaden zu marschieren, zu lagern und zu kämpfen.

Digitized by Google

Bei einer Teilung der Brigade konnte die Brigadebatterie in Halbbatterien geteilt werden.

Ganz im Gegensatze hiezu war eine Teilung der Batterien der Reserve gänzlich ausgeschlossen.

Diese Reservebatterien, welche im Artilleriepark vereint gehalten wurden, waren zur Besetzung der Positionen, zur Durchführung spezieller, eine bedeutende Artilleriewirkung erfordernder Aufgaben bestimmt. Den Kavalleriegeschützbatterien kam außerdem noch die rasche Besetzung wichtiger Punkte zu.

Nach erreichtem Zwecke mußten diese Batterien wieder zur Reserve einrücken[1]. Laut Befehl des Erzherzogs sollte diese neue Geschützeinteilung mit Anfang März beendet sein.

Dies geschah — die Artillerie trat somit schon mit der neuen Kriegsformation in den Feldzug dieses Jahres.

Beim näheren Eingehen in das Detail der Formation sind zwei Fragen zu erörtern. Die erste gilt den Batterien und zwar jenen der Linie und der Reserve und umfaßt deren Kaliber, Einteilung, Ausrüstung und Aufstellung, Munition, Verwendung und Lager. Die zweite bezieht sich auf die Reservemunition, deren Ausmaß, Verteilung, Fortbringung und Ersatz aus den rückwärtigen Anstalten.

Die Einteilung der Geschütze im Jahre 1809 läßt eine Gruppierung derselben nach zweierlei Richtungen erkennen: nach der Verteilung in der Armee und nach Zusammensetzung und Zweck. In Rücksicht auf erstere unterschied man Brigadebatterien und Reservebatterien, in Rücksicht auf letztere Brigadebatterien, Positionsbatterien und Kavalleriebatterien.

Die Brigadebatterien formierten sich aus 8 drei- oder sechspfündigen Kanonen; die Positionsbatterien aus 4 sechs- oder zwölfpfündigen Kanonen und 2 sogenannten ordinären siebenpfündigen Haubitzen; die Kavalleriebatterien (Kavalleriegeschützbatterien) aus 4 sechspfündigen Kavalleriekanonen und 2 siebenpfündigen Kavalleriehaubitzen.

Der Übergang aus der bisherigen Formation zur Batteriebildung soll im folgenden kurz erörtert werden.

[1]) K. A., H. K. R. 1809, K. 12, 44/53.

Digitized by Google

Bei den schon 1808 aufgestellten Artilleriereserven[1]) geschah der Übergang einfach durch Zusammenstellung der die Batterie bildenden Geschütze. Die bei den Linienregimentern noch befindlichen Geschütze wurden hingegen teils zu diesen Artilleriereserven, teils an die nächsten Artilleriedepots abgegeben.

Die hiedurch in solchen Depots zur Verfügung stehenden Geschütze wurden dann, im Vereine mit den von früher dort befindlichen, derart disponiert, daß in jedem Lande für jene Truppen, welche sich daselbst auszurüsten hatten, die nötige Zahl von Batterien zur Hand war.

Bezüglich der Formierung der Batterien stellte sich der neuen Organisation somit kein Hindernis entgegen. Anders gestaltete sich das Verhältnis bezüglich der Bemannung derselben.

Die Liniengeschütze hatten bisher ihre Handlanger von jenen Bataillonen erhalten, bei welchen sie eingeteilt waren.

Diese Maßregel mußte nun entfallen. Dem Prinzipe der Brigadebatterien entsprach es, diese von der Infanterie völlig unabhängig zu machen und ihre Einteilung nicht mehr nach dem Ausmaße einer bestimmten Truppenzahl festzusetzen.

Es wurden daher schon für den Frieden vier Handlangerdivisionen zu je zwei Kompagnien errichtet.

Dieselben gehörten nicht zum Stande der Artillerieregimenter, sondern waren, wenn auch vom Artilleriedirektor abhängig, doch als vollkommen selbständiges Korps aufgestellt.

Die Bildung der Divisionen erfolgte aus den Infanterieregimentern. Dieselben gaben aber nur den Stamm für die weiteren im Kriege zu formierenden Kompagnien[2]), welche sich in sogenannte Batterie- und Prozentokompagnien schieden, je nachdem sie ihre Einteilung bei den Geschützen, oder bei der Munitionsreserve fanden.

Von den Batteriekompagnien wurde auf jede Artilleriekompagnie eine gerechnet. Die Prozentokompagnien besorgten auch den Ersatz an Handlangern bei den Geschützen[3]).

[1]) In Ungarn und Galizien.

[2]) Im Jahre 1809 wurden 39 solcher Kompagnien gebildet.

[3]) K. A., H. K. R. 1809, K. 12, 44/53.

Digitized by Google

Bezüglich der Bespannung brachte die Batterieeinteilung ebenfalls einige Änderungen mit sich.

Dieselbe wurde zwar auch weiterhin vom Fuhrwesen beigestellt, doch wurde dieses nun allgemein für die Batterien in Batterie-Bespannungsdivisionen eingeteilt.

Eine solche Division bestand aus einem Fuhrwesensoffizier, zwei Wachtmeistern und den nötigen Unteroffizieren, Gemeinen und Pferden, so zwar, daß auf jede Batterie ein Offizier oder ein Wachtmeister entfiel — für die Kavalleriebatterien war das Verhältnis noch günstiger.

Zur Bespannung der Reserveartillerie wurden bei jedem Korps besondere Abteilungen formiert, welche ein Fuhrwesensrittmeister befehligte.

In der Einteilung der Artillerietruppe mußten ebenfalls neue Bestimmungen erfolgen.

Die Subalternoffiziere wurden nun zum Kommando der Brigadebatterien herangezogen, zu ihrer Vertretung ein Feuerwerker eingeteilt.

Als Kommandant der Positions- und der Kavalleriegeschützbatterien konnte ein Subalternoffizier oder Oberfeuerwerker fungieren.

Zur Aufsicht über die Brigadebatterien einer Division wurde ein Hauptmann bestimmt.

Wie der Kommandant der Brigadebatterie dem Brigadier, so war der Hauptmann dem Divisionär unterstellt und hatte sich bei diesem aufzuhalten.

Wurden drei oder mehr Kavalleriebatterien für einen bestimmten Zweck entsendet, so hatte ein Hauptmann oder Stabsoffizier das Kommando derselben zu führen.

Den Befehl über die gesamte Artillerie eines Korps hatte ein Stabsoffizier als „Artilleriekommandant"; derselbe war dem Korpskommandanten beigegeben.

Als Kommandant der Reserve wurde ebenfalls ein Stabsoffizier oder ein Hauptmann bestimmt.

Die Artillerie einer Armee befehligte ein General als „Feldartilleriedirektor". Bezüglich des Erfordernisses an Artilleriemannschaft sei in vorhinein bemerkt, daß mit einer Artilleriekompagnie 3 Kavalleriegeschützbatterien oder 3 Brigadebatterien, dann entweder 2 Brigade- und 2 Positions-

Digitized by Google

batterien oder 5 Positionsbatterien bemannt werden konnten, wobei noch genügend Mannschaft zu anderen Diensten und zum Ersatze erübrigte.

Diese Mannschaft kam zur Artilleriereserve, wo sie unter dem Befehle der nicht bei den Batterien eingeteilten Offiziere zu Kompagnien formiert wurde.

Schon daraus erhellt, in welch losem Zusammenhange die Kriegsformation der Artillerie mit jener des Friedens stand. Wie wenig man auf letztere Rücksicht nahm, ersieht man auch daraus, daß die Stabsoffiziersposten bei den Korps nicht mit Offizieren des Regiments, von welchem größtenteils die Batterien und Reserven gebildet waren, besetzt wurden und daß die nötigen Aushilfen an Mannschaft von verschiedenen Regimentern entnommen wurden, so daß sich selbst bei einer Batterie Leute verschiedener Regimenter befanden.

Es liegt hierin ein neuer Beweis, wie sehr die Friedensorganisation nur eine äußerliche war und wie wenig sie der Einteilung des Krieges entsprach.

Die damalige Kriegsformation verlangte eine Einteilung der Artillerie nach Korps. Erst im Jahre 1854 wurde diesem Verlangen teilweise Rechnung getragen, indem die Artillerie-Regimenter derart vermehrt wurden, daß jedem Korps ein Artillerieregiment zugewiesen werden konnte, dem auch die Stabsoffiziere für alle höheren Artillerieposten des Korps angehörten. Die Erfüllung des von der Artillerie stets geäußerten Verlangens nach Übereinstimmung der Friedens- und Kriegsorganisation, scheiterte immer wieder an den großen materiellen Opfern, welche für eine gründliche Reorganisation unerläßlich waren.

Bezüglich der Ausrüstung und Bemannung zeigt die folgende Tabelle, wie viele Fuhrwerke, dann Mannschaft der Artillerieregimenter und des Handlangerkorps für die nunmehr errichteten Batterien systemisiert wurden. Die Einteilung der Offiziere wurde bereits bei der Charakterisierung des Überganges in die Batterieformation besprochen[1]).

[1]) Die nun folgenden Tabellen sind aus den Ausrüstungsentwürfen der verschiedenen Korps pro 1809 durch Berechnung ermittelt. (Diese Entwürfe sind enthalten K. A., H. K. R. 1809, K. 12, 44/22, 26, 44/24, 25 27, 45/16, 65. Ferner K. A., H. K. R. 1809, K. 12, 44/53.)

Digitized by Google

Ausweis der Geschützzahl, Bedienungsmannschaft und Wagen bei einer Batterie.

Art der Batterie	Geschütze		Wagen			Mannschaft vom	
	Kanonen	Haubitzen	Munitionskarren¹)	Bagage	Fourage	Artillerie-regiment	Hand-langerkorps
Dreipfündige Brigadebatterie	8	—	8	2	—	32	32
Sechspfündige "	8	—	8	2	—	32	48
Sechspfündige Positionsbatterie	4	2	6	1	—	20	38
Zwölfpfündige "	4	2	6	1	—	20	46
Sechspfündige Kavalleriebatterie	4	2	3	—	6	32	—

¹) Bei den ausgewiesenen Zahlen der Munitionskarren ist der Feuerwerkskasten für die Haubitzen mit einbegriffen.

Außer der in der Tabelle angeführten Mannschaft waren bei den mit Haubitzen versehenen Batterien noch die Bombardiere von Seite des Bombardierkorps eingeteilt.

Die Mannschaft der Brigade- und Positionsbatterien war zu Fuß, jene der Kavalleriegeschützbatterien wurde während der Bewegung teils auf der Lafettenwurst fortgebracht, teils war sie auf den Vorpferden beritten. Bei den Kavalleriebatterien waren außer den Munitionskarren per Geschütz vier Packpferde eingeteilt, von denen je zwei durch berittene Kanoniere geführt wurden¹).

Für je zwei Geschütze entfiel neben der Bedienungsmannschaft ein Korporal. Zur Aufrechterhaltung der Disziplin war dem Batteriekommandanten außer der Artilleriemannschaft auch jene des Handlangerkorps und die Bespannungsmannschaft des Fuhrwesens unterstellt. Bezüglich Verpflegung unterstand die Artillerie dem Hauptmann bei der Division, die Handlanger und das Fuhrwesenpersonale waren an den Hauptmann respektive Rittmeister ihrer Truppe gewiesen, der beim Korps eingeteilt war.

¹) Infolge der großen Verluste an Packpferden in und nach der Schlacht bei Regensburg, wurde noch im Laufe des Jahres 1809 die Zahl derselben per Kavalleriegeschütz auf zwei beschränkt und für die zwei entfallenden ein zweispänniger Munitionskarren bestimmt.

Digitized by Google

Die Zahl der Pferde, welche zur Bespannung der verschiedenen Batterien ihrer Munitions- und sonstigen Wagen, nötig waren, sowie die Zahl der Munitionspackpferde einer Kavalleriebatterie zeigt folgende Tabelle:

Ausweis der Pferdezahl bei den verschiedenen Batterien.

Batteriegattung	Benötigte an Pferden				
	Beim Geschütz	Bei den Munitionskarren	Bei den Bagagewagen	Bei den Fouragewagen	Zum Tragen der Munition
Dreipfündige Brigadebatterie	16	16	4	—	—
Sechspfündige „	32	32	4	—	—
Sechspfünd. Positionsbatterie					
Kanonen	16	24	2	—	—
Haubitzen	6	24	2	—	—
Zwölfpfünd. Positionsbatterie					
Kanonen	24	24	2	—	—
Haubitzen	6	24	2	—	—
Sechspf. Kavalleriebatterie					
Kanonen	24	} 6 später 12	—	12	} 24 später 12
Haubitzen	12		—	12	

Außerdem wurden an Reitpferden benötigt, das heißt waren bei den verschiedenen Batterien an Artilleriepersonen beritten:

Bei den Brigadebatterien der Offizier und ein Unteroffizier, bei den Positionsbatterien der Offizier (Kommandant), bei den Kavalleriebatterien der Offizier oder Oberfeuerwerker die Bombardiere, die Unteroffiziere für je zwei Kanonen und die Mannschaft zum Führen der Packpferde.

Die Munition zur Ausrüstung der Geschütze teilte sich in Kanonenkugeln, Kartätschen, Granaten, Schrotbüchsen, Sperrschüsse und Leuchtkugeln.

Die Kugeln und Kartätschen waren mit der Pulverladung zu einer Patrone vereint, alle anderen Geschosse hatten getrennte Pulverpatronen.

Die Verteilung der bezeichneten Geschoßarten an die verschiedenen Geschützgattungen war folgende:

Die drei-, sechs- und zwölfpfündigen Kanonen waren mit Kugeln und Kartätschen ausgerüstet. Die Kartätschen der Dreipfünder wurden mit dreilötigen Schroten gefüllt, jene der Sechspfünder mit drei- und sechslötigen, jene der Zwölfpfünder mit drei-, zwölf- und zweiunddreißiglötigen Schroten.

Außerdem erhielten die Dreipfünder auch eine Anzahl von Schrotbüchsen. Es waren dies Kartätschen ohne Pulverladung. Dieselben wurden in dringenden Fällen auf die bereits geladene Kugelpatrone gesetzt.

Die Munition der siebenpfündigen Haubitzen bestand aus Granaten, Leuchtkugeln und Kartätschenbüchsen. Die Pulverladungen waren hier von den Geschossen getrennt und bildeten eine eigene Patrone.

Der Grund hiefür lag wohl darin, daß es bei der großen Zahl der verschiedenen Pulverladungen für die Haubitzen, wegen Raummangel in den Wagen nicht möglich war, jede Patrone mit einem Geschosse zu versehen und daß es genügte, wenn der voraussichtliche Bedarf an Geschossen vorhanden war. Die Pulverpatronen der Haubitzen waren acht-, zehn-, sechzehn-, vierundzwanzig-, zweiunddreißig- und vierziglötig.

Bezüglich der Verteilung der Munition bei den Geschützen ist folgendes zu bemerken:

Bei den zum Unterschiede von den Kavalleriekanonen als ordinäre Kanonen bezeichneten Geschützen, wurde ein Teil der Munition in den an den Protzen befestigten Magazinen untergebracht, bei den Kavalleriekanonen aber in der Wurst.

Die übrige bei den Batterien vorhandene Munition wurde für die ordinären Kanonen in den Karren, für die Kavalleriekanonen teils ebenfalls in diesen, teils auf den Packpferden fortgebracht.

Bei den ordinären Haubitzen befanden sich nur die vierziglötigen Pulverpatronen im Magazin, in der Wurst der Kavalleriehaubitzen hingegen waren alle Gattungen dieser Patronen vorhanden.

Die Packpferde der Kavalleriehaubitzen trugen nur Granaten, jene der Kavalleriekanonen nur Kugelpatronen. Was an Haubitzenmunition nicht in dem Magazin respektive in der Wurst und bei den Packpferden untergebracht war

Digitized by Google

wurde in dem Karren respektive Feuerwerkskasten mitgeführt[1]).

Als Detail sei bemerkt, daß der Dreipfünder und das sechspfündige Kavalleriegeschütz sowohl Kugelpatronen als Kartätschen im Magazine respektive in der Wurst mit sich führten, der Sechs- und Zwölfpfünder hingegen nur Kartätschen.

Die Geschoßzahl, mit welcher die verschiedenen Geschützgattungen im Jahre 1809 dotiert wurden, oder wie man damals sagte, die Anzahl der verschiedenen Geschosse bei den Batterien — im Gegensatze zu jenen bei der Reserve — war folgende:

Verteilung der Geschosse bei den verschiedenen Geschützen.

Gattung des Geschützes	Bezeichnung des Geschosses				
	Kugelpatronen	Kartätschen	Schrotbüchsen	Granaten	Leuchtkugeln
Dreipfünder	132	36	8	—	—
Sechspfünder	160	28	—	—	—
Zwölfpfünder	70	32	—	—	—
Ordinäre siebenpfündige Haubitze	—	—	10	80	3
Sechspfündige Kavalleriekanone	124	24	—	—	—
Siebenpfündige Kavalleriehaubitze	—	—	13	62	1

Die Anzahl der Pulverpatronen, welche die Haubitzen in den Würsten respektive Protzen und in den Karren mit sich führten, übertraf jene der dazu gehörigen Geschosse bedeutend; für die Zahl der Schüsse, welche abgegeben werden konnten, hatte ja nur die Menge der Geschosse Bedeutung.

An Schußarten unterschied die damalige Artillerie für die Kanonen theoretisch im ganzen fünfzehn. Ihre Anführung entbehrt nicht eines gewissen Interesses.

Es waren: Der Horizontalschuß, der Visierschuß über das Metall (Visierlinie), der Schuß mit dem Aufsatze, der gesenkte Schuß, auch der dominierende genannt, wenn das Geschütz das zu treffende Objekt überhöhte, der rotierende Schuß, der

[1]) K. A., Mem. 1802, XIII, 57.

bohrende oder Stechschuß, der Gellschuß, der Prellschuß[1], der senkrecht treffende Schuß und sein Gegenteil der schief treffende Schuß[2]), der Schuß mit voller Ladung, der Mattschuß (beim Rikoschettieren und Schießen mit glühenden Kugeln), der Rikoschettschuß, die Kreuzschüsse oder konzentrierenden Schüsse, die ausstreuenden Schüsse[3]) und endlich mit Rücksicht auf die Ladung die Kugel- und Kartätschenschüsse.

Von all diesen Schußarten kamen im Felde nur die beiden letzteren Gattungen, dann die Visierschüsse, mit und ohne Aufsatz, die enfilierenden und Gellschüsse zur Anwendung — alle stets mit voller Pulverladung.

Die anderen waren für den Festungskrieg bestimmt[4]).

Die wirksamen Schußweiten für die einzelne Gattungen von Kanonen waren folgende:

Schußweiten in Schritten.

Geschütz	Kugeln		Kartätschen	
	Schußweite ohne Geller je nach dem Aufsatz	Schußweite mit Geller	Schrotgattung	Schußweite
	in Schritten		im Gewichte	in Schritten
Dreipfünder	500—1200	1400—1500	Dreilötige	300—400
Sechspfünder	500—1400	1600—2100	"	300—400
			Sechslötige	400—600
Zwölfpfünder	500—1600	1800—2400	Dreilötige	300—400
			Zwölflötige	600—700
			Zweiunddreißiglötige	900—1000

[1]) Dieser Schuß wurde gegen senkrechte Flächen derart abgegeben, daß die Kugel nicht eindrang, sondern zur Seite abprellte.

[2]) Mit diesem Namen wird jener Schuß bezeichnet, bei welchem die Kugel dergestalt auf eine Fläche trifft, daß ihre Fluglinie beiderseits gleiche Winkel erzeugt.

[3]) Das Gegenteil vom konzentrierenden Schuß. Sie erfolgen wenn die Geschütze beisammen stehen, aber derart gerichtet sind, daß ihre Schußlinien weit auseinandergehen.

[4]) Diese Daten sind aus der bereits angeführten Artillerielehre Feuersteins für Infanterieoffiziere entnommen. (K. A., Mem. 1802, XIII, 214.)

Digitized by Google

Die Schußarten für die Kanonen waren mehr oder weniger auch bei den Haubitzen im Gebrauche, nur nannte man bei diesen den Gellschuß Schleuderschuß. Dessen Gegenteil war der Wurf, bei dem das Geschoß in einem flachen Bogen aufsteigend das Ziel ohne Geller traf.

Die Schleuderweite der Granaten betrug bei der siebenpfündigen Haubitze je nach der Pulverladung und dem Aufsatze 900—1900 Schritte, die Wurfweite 680—1100 Schritte.

Die Granaten dienten vorzüglich zum Zerstören von Erdwerken, zum Breschelegen in Mauern etc.

Die letztere Verwendbarkeit war der Grund, weshalb FM. Fürst Schwarzenberg im Feldzuge 1814 dringend eine Vermehrung der Haubitzen forderte, da die meisten der französischen Ortschaften mit Mauern umgeben waren.

Seinem Wunsche wurde entsprochen und es erhielt in der Folge jede Batterie neben den Kanonen zwei Haubitzen.

Zu bemerken ist noch, daß aus den Haubitzen auch Kartätschenbüchsen geschossen wurden. Diese enthielten sechslötige Schrote. Die Schüsse ergaben in jedem Terrain auf eine Distanz von 400 bis 500 Schritten eine entsprechende Wirkung.

Mit dem Momente, wo die Geschütze zur Batterie vereint wurden und diese mit den Artilleriepersonen, den Handlangern, der Fuhrwesenmannschaft, den Pferden und Fuhrwerken ausgerüstet war, bildete dieselbe ein abgeschlossenes Ganzes.

Dem Batteriekommandanten stand dann sogar über alle Personen der Batterie das Strafrecht zu, wenn jene Kommandanten, welche sonst dasselbe innehatten, örtlich zu weit entfernt waren. Die Verantwortung für Geschütz, Fuhrwerk, Munition und Material sowie auch für den Zustand der Pferde hatte derselbe zu tragen.

Die Bezeichnung der Batterien erfolgte nach dem Kaliber, die jener gleichen Kalibers überdies mit der Nummer von eins angefangen. Die Nummernbezeichnung war aber in jedem Korps eine getrennte.

Während des Marsches und im Lager stand die Batteriemannschaft stets bei der Batterie. Nach den Anordnungen der Generaldirektion sollten die Brigadebatterien am Marsche ihre Einteilung zwischen den Regimentsintervallen oder an der Tete der Kolonne oder endlich hinter derselben erhalten. Die Be-

Digitized by Google

stimmung hiefür blieb dem Brigadier, eventuell auch dem Divisionär überlassen.

Im stehenden Lager oder beim Beziehen einer Position sollten die Brigadebatterien, je nach den Verhältnissen des Terrains, vor oder in der Linie der Treffen ihre Aufstellung finden.

Die bei den Brigadebatterien eingeteilte Artillerie- und Handlangermannschaft, sowie die Bespannung, hatte derart bei den Geschützen zu kampieren, daß hinter der Linie der Geschütze die Artilleriepersonen, hinter diesen die Handlanger, hierauf die Pferde und hinter diesen die Fahrmannschaft lagerte.

Die Positions- und Kavalleriebatterien, welche sich, wie erwähnt, bei der Artilleriereserve eingeteilt befanden, lagerten bei dieser, jedoch von den Fuhrwerken derselben getrennt. Im Gefechte sollten die Positionsgeschütze nach den Verhältnissen des Terrains und im Einklang mit der ihnen speziell übertragenen Aufgabe placiert werden.

Die Kavalleriegeschützbatterien sollten in keinem Falle der Kavallerie zur Lösung ihrer Aufgaben beigegeben werden [1]).

Sie sollten nicht im Sinne der heutigen reitenden Batterien aufgefaßt werden, denen die Aufgabe zufällt, die Widerstandskraft der Kavallerie zu erhöhen, ihre Angriffe vorzubereiten und zu unterstützen. Sie wurden deshalb auch offiziell als „Kavalleriegeschützbatterien" und nicht als Kavalleriebatterien bezeichnet, um auszudrücken, daß das kavalleristische Moment bei ihnen nicht in der Zugehörigkeit zu dieser Waffe, sondern in der derselben ähnlichen Schnelligkeit und Raschheit der Bewegung liege, dann deshalb, weil sie infolge dieser Beweglichkeit Kavallerie als Bedeckung erhalten mußten.

Die vorzüglichste Bestimmung der Kavalleriegeschütze bildete es, durch rasches Vorrücken eine vorteilhafte Position zu besetzen und bis zur Ankunft der Truppe zu behaupten. Aus diesem Grunde wurden sie am Marsche meist bei den Avantgarden und den vorderen Kolonnen eingeteilt.

Im Gefechte fanden sie, zur schnellen Unterstützung bestimmt, mit Vorteil ihren Platz zwischen dem 1. und 2. Treffen.

[1]) Trotz des strengsten Verbotes geschah dies dennoch und bald werden Kavalleriebatterien als Brigadebatterien bei den gemischten Brigaden, welche aus Kavallerie und leichten Truppen bestanden, eingeteilt.

Digitized by Google

Beim Rückzuge dienten sie in erster Linie zur Deckung desselben.

Bei den in der Reserve eingeteilten Batterien war die Lagerung jener der Brigadebatterien analog. Sie standen nach Kalibern rangiert, die Mannschaft kampierte, batterie- und kompagnieweise geordnet, rechts seitwärts und zwar den Geschützen zunächst die Kanoniere und Bombardiere, neben denselben die Handlanger[1]).

Alle diese Bestimmungen über Einteilung, Zweck und Lagerung der verschiedenen Batteriegattungen geben die Anordnungen wieder, welche von Seite der Generalartilleriedirektion gleichzeitig mit dem Befehle zur neuen Formation der Geschütze im Kriege erfolgten. Allerdings zeigen wiederholte Beispiele des Feldzuges 1809 Abweichungen von denselben, aber es sollen nicht die willkürlichen oder durch die Verhältnisse bedingten Änderungen, sondern jene Verhältnisse geschildert werden, die durch ihre Anordnung von kompetenter Stelle auf eine gewisse Beständigkeit Anspruch machten.

Nach dieser Schilderung der Einteilung und Ausrüstung der Batterien erübrigt nur noch ein Blick auf die Teilung, Gliederung und Ausrüstung der Artilleriereserveanstalten für das Jahr 1809[2]).

Den bereits angeführten, bisher in Durchführung gewesenen Grundsätzen entsprechend, kam jedem größeren, für selbständige Operationen bestimmten Armeekörper eine eigene Artilleriereserve zu, welche durch entsprechende Ausscheidung aus der Armeereserve gebildet wurde. War ein derartiger Armeekörper vollkommen selbständig, oder räumlich weit von der Armee entfernt, so wurde für denselben auch ein eigenes Depot errichtet.

Unter Beibehaltung dieser Grundsätze mußte also bei der Teilung der Armee in selbständige Korps, auch eine Teilung der Reserveartillerie für diese erfolgen; es mußten dieselben nun, wie früher die Armee, mit eigenen Reserveanstalten ausgerüstet werden. Hiebei war nur die Frage zu entscheiden, auf welche Weise diese Teilung erfolgen solle, ob

[1]) K. A., H. K. R. 1809, K. 12, 44/53.

[2]) Der Name Reserveanstalt ist wohl neueren Ursprunges, sei aber der Verständlichkeit wegen hier gestattet.

Digitized by Google

man die sonst bei der Armee befindlichen Reserveanstalten, nämlich die Haupt- und schwere Reserve, ganz an die Korps verteilen solle, oder bloß teilweise, um dann den Rest dem Armeekommandanten zu unterstellen. Man entschied sich für ersteres.

Jedes Korps erhielt also seine Hauptreserve und schwere Reserve; der Armeeleitung stand keine Reserve zur Verfügung.

Nur wenn der Munitionsverbrauch der Korps wesentlich verschieden war, trat das Armeekommando ein und verfügte, falls die Entfernung der Korpsreserven voneinander dies gestattete, einen Ausgleich bezüglich der Munitionsvorräte.

Verschiedene Bücher und Schriften stellen die Anordnung der Reserveanstalten des Jahres 1809 in ganz anderer Weise dar[1]). Auf welcher Basis, ist leider nicht ersichtlich. Nach den vorhandenen Akten ist es unbestreitbar, daß für den Beginn des Feldzuges die obige Einteilung der Reserve Geltung hatte.

Dafür spricht auch die deutliche Weisung Colloredos an den Erzherzog Maximilian, welcher anfangs als Feldartilleriedirektor der Hauptarmee fungierte[2]), ferner der Umstand, daß die Ausrüstungsentwürfe übereinstimmend mit der obigen Teilung verfaßt wurden und endlich, daß die vom Beginne des Feldzuges (bis Juli) vorhandenen Ausweise über den Stand und die Einteilung der Artillerie beim 7., 8., 9. Korps, welche dem Generalartilleriedirektor eingesendet wurden, eben nur diese Einteilung anführen.

Auch späterhin kennzeichnet Colloredo[3]) wiederholt diese Gliederung als seinem Standpunkte entsprechend, indem er eine Abweichung davon entweder einstellt oder wo die Verhältnisse bereits den Sieg über seine Ansicht davongetragen, wenigstens bemängelt.

---

[1]) In den Akten des Jahres 1809 ist allerdings ein Schriftstück vorhanden, auf welchem bemerkt ist, daß es die Hauptdisposition des Erzherzogs Karl enthalte. Dasselbe zeigt die in manche Bücher aufgenommene Einteilung der Artilleriereserve für das Jahr 1809. Dieses Schriftstück ist aber wohl nur deshalb den Akten des Jahres beigelegt, um mit Rücksicht auf seinen Inhalt zu bekunden, welche Ideen über die Einteilung der Artillerie das Jahr 1809 im Geiste des Generalissimus wachgerufen. Aus dem genannten Jahre kann es nicht sein, da es neben der Verwendung der Rohrgeschütze auch jene der Raketengeschütze bespricht.

[2]) K. A., H. K. R. 1809, K. 12, 46/16.

[3]) Generalartilleriedirektor, 1809 auch Kriegsminister.

Digitized by Google

Als Oberst Gillet, der Artilleriekommandant des 7. Korps, in der Erkenntnis dessen, daß sowohl Batterien als Truppen in die Lage kommen konnten, einen rascheren Munitionsersatz zu benötigen, als er bei der durch die Verhältnisse oft über das Normale ausgedehnten Entfernung der Hauptreserve möglich war, für jede Brigade eine eigene Unterstützungsreserve ausscheiden wollte, trat Colloredo mit Entschiedenheit dagegen auf. Nach Oberst Gillets Einteilung sollte diese Brigadeunterstützungsreserve aus zwei bis drei Karren Geschützmunition und je einem Karren Infanterie- und Kavalleriemunition bestehen.

Er bezweckte also nur das für jede Brigade zu schaffen, was in späterer Zeit für jede Division durch die Systemisierung der sogenannten Handreserve erreicht wurde. Die Entgegnung Colloredos, die hier schon deshalb am Platze sein dürfte, weil sich darin seine Ansicht über das Wesen und den Zweck der Reserve ausspricht, zeigt aber auch, in welch eingehender Weise Colloredo die Artillerie kommandierte.

Diese Entgegnung[1]), datiert vom 18. März, lautet: ... „Nur kann man nicht gutheißen, den Batterien auch Reservemunition für das Geschütz und die Truppen beigeben zu wollen, weil durch eine solche Verteilung die Munition nur versplittert und die Reserve davon entblößt werden würde, bei welcher sich doch eigentlich die Reservemunition zu befinden hat, um am Tage einer Affäre die Unterstützung jenem Geschütz und Truppen leisten zu können, welche vor anderen mehr in das Feuer kommen, welches zum Nachteil des Dienstes nach der angetragenen Verteilung des Herrn unmöglich dürfte geschehen können.

Der Herr haben sich daher diese Erinnerung gegenwärtig zu halten".

Als dann in der Folge der Zwang der Verhältnisse eine geänderte Gliederung der Reserve geschaffen, fügte sich Colloredo nur mit Unwillen in dieselbe, wie seine Entgegnung vom 10. September auf einen Bericht Rouvroys beweist, indem er dort den großen Bedarf an Artilleriepersonen als alleinige Folge der neuen Einteilung der Reserve hinstellt.

[1]) K. A., H. K. R. 1809, K. 12, 45/72.

Digitized by Google

Diese spätere Änderung in der Gliederung der Reserve nähert sich nun allerdings der in den gedachten Büchern angeführten, ist aber bezüglich der Munitionsverhältnisse gar nicht mit dieser übereinstimmend.

Wie dieselbe beschaffen war, wird im Schlußworte besprochen.

Bezüglich der in der Anordnung der Reserveanstalten, auf die schweren Reserven folgenden Felddepots, entschied man sich dahin, für jede Armee und für jedes selbständige Korps ein solches Depot aufzustellen.

Demgemäß findet sich ein Felddepot für die Hauptarmee[1]), ein solches für das 7. Korps, aber auch eines für das 8. und eines für das 9. Korps, denn, obwohl diese beiden Korps die Armee des Erzherzogs Johann bildeten, waren sie doch räumlich zu weit getrennt, um bei Errichtung von nur einem Depot für beide den Anforderungen an Ersatz zeitgerecht genügen zu können.

Als ferner bei der Hauptarmee nach der Schlacht von Aspern die Notwendigkeit eintrat, mit Rücksicht auf die Entfernung des Felddepots (Nikolsburg) ein zweites näheres Depot zu besitzen, wurde ein solches zu Wolkersdorf aufgestellt. Dieses war auf Wagen verladen und wurde daher als bewegliches Depot bezeichnet, doch erscheint dafür auch die Benennung Unterlagsdepot.

Die Institution und der Zweck der Hauptdepots, als der letzten Reserveanstalt, blieben auch im Feldzuge 1809 jenen der früheren Jahre gleich.

Für die Bestimmung der Hauptdepots war die Verteilung der Artillerievorräte im Frieden maßgebend.

Jene Reserveanstalten, welche dem Korps folgten, also die Hauptreserve und die schwere Reserve, hatten die daselbst befindliche Munition auf zwei- und vierspännigen Wagen verladen.

Die Vorräte der Felddepots wurden in geeigneten Räumen deponiert und mußten im Falle einer Vor- oder Rückwärtsbewegung erst verladen werden; ein Umstand, welcher beim Rückzuge der Hauptarmee aus Bayern dazu-

[1]) Neben diesem anfangs auch eines für das 1. und 2. Korps.

Digitized by Google

führte, daß wegen Mangel an Fuhrwerken ein großer Teil der beim Felddepot dieser Armee in Ried hinterlegten Vorräte vernichtet werden mußte, während andererseits die Hauptarmee sich ein neues Depot zu bilden gezwungen war, was teilweise mit Hilfe des ehemals für das 1. und 2. Korps bestimmten Depots geschah.

Die Munition, welche die Reserveanstalten bei der Armee selbst, also bei der damals sogenannten Reserveartillerie deponiert hatten und die mitgeführt wurde, war nach der Geschützzahl jedes Korps berechnet und so bemessen, daß man den möglichen Verbrauch in einer Schlacht mit der Zeitdauer, welche der Ersatz aus dem Felddepot beanspruchte, in das Kalkül des Ausmaßes zog.

Diese Munition teilte sich in solche für die Infanterie, Kavallerie und Artillerie.

Die Wagen, welche mit Infanterie- und Kavalleriemunition beladen waren, enthielten je 5809 einlötige Infanteriepatronen oder gleich schwere Karabiner- und Pistolenpatronen, oder endlich einviertellötige Patronen für die Kavalleriestutzen, samt dem entsprechenden Zugehör an Kugelpflaster und Steinen für die Flinten, Karabiner und Pistolen.

Die Wagen für die Artillerie waren mit jenen Munitionssorten beladen, deren die Geschütze zum Ersatze bedurften.

Ziffermäßig war der mitgeführte Ersatz für die einzelnen Geschützgattungen folgender:

Ausweis über die Reservemunition für die einzelnen Geschütze[1])

Geschützgattungen und Kaliber	Kugeln	Kartätschen	Schrotbüchsen	Sperrschüsse	Granaten
Dreipfünder	90	12	2	—	—
Sechspfünder	94	26	—	—	—
Zwölfpfünder	123	40	—	22	—
Sechspf. Kavalleriegeschütze . .	94	26	—	—	—
Siebenpfündige Haubitzen . . .	—	—	12	—	72

[1]) Ein solcher Ausweis wie der vorliegende war nicht vorhanden. Derselbe mußte also unter Zugrundelegung aller vorhandenen summa-

Digitized by Google

Wie aus dieser Tabelle ersichtlich ist, enthielt die Reserve einen verhältnismäßig großen Vorrat an Zwölfpfündermunition, weil bei den Batterien, mit Rücksicht auf die beschränkte Zahl der Munitionskarren, nur eine geringere Menge der großen und schweren Geschosse mitgeführt werden konnte. Die Verladung der Munition bei der Reserve war folgende:

Jede Munitionsgattung, ob für Infanterie, Kavallerie oder Artillerie gehörig, war in Verschlägen verpackt.

Ein Verschlag für Infanteriemunition enthielt 1820 eineinhalblötige Infanteriepatronen, ein solcher für Kavalleriemunition 2040 eineinhalblötige Kavalleriepatronen oder 2640 Pistolenpatronen. Die Verschläge für Stutzenpatronen enthielten 1440 Stück, jene für Scharfschützenpatronen 3600 Stück. Ein Wagen faßte 12 Verschläge mit Infanteriepatronen oder 5 mit Kavallerie-, 6 mit Pistolen- und 1 mit Stutzen- oder endlich 10 mit Scharfschützenpatronen.

Für die Artilleriemunition galten folgende Daten:

An dreipfündigen Kugeln konnten in einem Verschlage 24 Stück verpackt werden, an sechspfündigen Kugeln 16 Stück, an zwölfpfündigen 10 Stück.

Dasselbe galt bezüglich der Kartätschen. Ein Wagen faßte 16 Verschläge mit dreipfündigen Geschossen oder 13 Verschläge mit sechspfündigen Kugeln oder 12 Verschläge mit sechspfündigen (drei- oder sechslötigen) Kartätschen oder 11 Verschläge mit zwölfpfündigen Kugeln oder endlich 10 Verschläge mit zwölfpfündigen (drei-, zwölf-, zweiunddreißig lötigen) Kartätschen.

Ein Wagen für Haubitzen enthielt 90 siebenpfündige Granaten, 10 Schrotbüchsen, 1 Leuchtkugel, dann eine achtlötige, 20 sechzehnlötige und vierundzwanziglötige, 30 zweiunddreißig- und vierziglötige Pulverpatronen.

---

rischen Ausweise berechnet werden. Bei Übereinstimmung aller anderen Ziffern mit der Geschützzahl ergab sich bei den Sechspfündern keine solche. Infolgedessen scheint es, daß die Ersatzgeschosse für beide Arten derselben an Zahl verschieden waren. Inwieweit dies der Fall war, läßt sich nicht angeben, da die Geschoßzahl für den ordinären und den Kavalleriesechspfünder in den Ausweisen nur summarisch angeführt ist. Die obige Zahl 94 (26) repräsentiert daher nur das Mittel, kann somit auf absolute Genauigkeit nicht Anspruch machen, wenn sie auch nicht viel von der richtigen Ziffer abweichen dürfte.

Digitized by Google

Außer der Munition wurden bei der Reserve noch mitgeführt: Vorräte von Geschützmontierung, als Lafetten und Protzen, dann Ladezeug, Räder, Zugwagen, Packsättel, einiges Schanzzeug etc., dann die Feldschmieden, Kanzleiwagen, Werkzeugswagen und die ärztlichen Wagen.

Die Vorratlafetten waren ebenso wie die Reservekarren, Bagagewagen und Feldschmieden zweispännig, die Munitionswagen zwei- und vierspännig (selten sechsspännig), die Proviantwagen vierspännig.

Im Lager hatte die bei der Reserve befindliche uneingeteilte Mannschaft der Regimenter, sowie des Bombardier- und Handlangerkorps, ihren Platz links von den Reservemunitionswagen. Diese Mannschaft war nach Branchen und in diesen kompagnieweise geordnet.

Hinter den Reservemunitionswagen lagerte das eingeteilte Feldzeugamt, hinter der Linie der Reservegeschütze und deren Karren der Artilleriekommandant des Korps.

Die Reservevorräte in den Felddepots umfaßten den Munitionsersatz für alle drei Waffen, einen Prozentsatz an Geschützen jeden Kalibers, Geschützmontierung, Ladezeug und Stückrequisiten. Ferner befanden sich bei diesen ein Depot des Arbeitsmateriales für die Patronenerzeugung, Geschütz- und Lafettenbestände in fertigem Zustande sowie das Rohmateriale dafür, Ersatzfuhrwerke samt Zugehör, Räder, Packsättel etc.

Die Dotation eines solches Depots war im allgemeinen abhängig von der Entfernung desselben vom Hauptdepot und stand andererseits auch mit der Stärke jener Truppe im Einklange, für welche es angelegt war. Für den Beginn des Feldzuges 1809 lauten die Befehle der Artilleriedirektion dahin, daß die Ausrüstung eines solchen Depots an Munition höchstens ein Drittel von jener der Armee respektive des Korps betragen dürfe.

Mit der Vergrößerung der Entfernung vom Hauptdepot wurde es notwendig, die Vorräte in den Felddepots zu vermehren. Besonders trat dieser Fall für die Hauptarmee nach der Schlacht von Wagram ein, wo dieselbe mit dem Felddepot in Ungarn stand, während die Hauptdepots in Böhmen lagen, die nächsten Verbindungen aber durch die französische Armee unterbunden waren.

Digitized by Google

Damals wurde, soweit die Transportmittel ausreichten, alles Verfügbare an Munition und Materiale in das Felddepot gesendet.

Die letzten der Reserveanstalten und gleichzeitig jene, von welchen alle übrigen ausgingen und direkt oder indirekt mit den verschiedenen Artilleriebedürfnissen versorgt wurden, waren die Hauptdepots.

Die Ausrüstung der Artillerie geschah vom Feldzeugamte. Dieses hatte das gesamte Feldmateriale in Verwahrung, Verwaltung und Verrechnung. Hiezu war dasselbe an bestimmten Orten konzentriert. Die Wahl der Orte war keine zufällige, sondern basierte auf der Überlegung, wo und gegen wen es notwendig werden konnte, eine Armee aufzustellen. Begreiflicherweise dachte man in erster Linie an den Norden und Westen und sammelte den größten Teil der Vorräte in Graz, Budweis, Brünn und Wien. Der Süden der Monarchie war wenig bedacht, die dort aufgestellten Depots gering dotiert. Man war der Meinung, von Wien rasch genug auf der Donau das nötige Materiale heranziehen zu können[1]).

Diese Konzentrationsorte der Feldartillerievorräte wurden nun im Kriege naturgemäß einerseits zu Artillerieausrüstungsstationen, andererseits in weiterer Folge zu sogenannten Hauptdepots.

Die Ergänzungen, für welche diese Hauptdepots zu sorgen hatten, umfaßten alles: Bewaffnung, Munition, Fuhrwerke etc.[2]).

Zur Deckung des Bedarfes wurde Vorhandenes ausgegeben, Fehlendes neu erzeugt.

Die Schilderung der Verhältnisse bei den Reserveanstalten drängt unwillkürlich die Frage auf, wie der Ersatz an Munition, eventuell auch an Geschütz, Fuhrwerken etc. im Jahre 1809 durchgeführt wurde.

Zur Beantwortung derselben soll die Gliederung und Einteilung der Artillerie im Kriege kurz rekapituliert werden.

---

[1]) Diese Einteilung rächte sich 1809 bitter. Brünn wurde evakuiert, die Vorräte in Wien fielen größtenteils dem Feinde in die Hände, der Verkehr mit Budweis und Prag war unterbunden und dort, wo die Armeen standen, in Ungarn, waren ungenügende Vorräte deponiert.

[2]) Im Feldzuge 1809 litten die Hauptdepots und damit auch die Armee Mangel an Gewehren und Gewehrmunition.

Digitized by Google

In der vordersten Linie standen die Batterien bei den Brigaden, welche einen Teil ihrer Munition in den Magazinen, den anderen Teil in ihren Munitionswagen mit sich führten. In zweiter Linie befand sich die Reserveartillerie. Dieselbe teilte sich in die Hauptreserve und schwere Reserve. Die Hauptreserve enthielt die Positions- und Kavalleriebatterien samt deren Munitionswagen, dann einen Teil der Reservemunition für alle Waffen. Sie folgte dem Korps in verhältnismäßig kurzer Entfernung.

Auf ein bis zwei Meilen hinter derselben befand sich die schwere Reserve, so genannt, weil sie nur aus schweren Fuhrwerken zusammengesetzt war. Dieselbe führte nur Munition mit sich und zwar jene Reservemunition, welche nicht bei der Hauptreserve verladen war.

Die Aufstellung dieser schweren Reserve erklärt sich aus dem Bestreben, die Armee, respektive das Korps in seiner Bewegung von einem Teile seiner Fuhrwerkskolonne zu entlasten und aus dem Bedürfnisse ein Relais zwischen der Hauptreserve und den Felddepots zu schaffen.

Die Felddepots bildeten die dritte Linie des Ersatzes, die Hauptdepots die vierte.

Alle Batterien erhielten ihre erste Ergänzung aus ihren Munitionskarren. Letztere holten sich dieselbe bei der Hauptreserve, welche ihre geleerten Wagen bei der schweren Reserve füllte.

Die Abgänge bei der schweren Reserve aber wurden vom Felddepot, jene des Felddepots vom Hauptdepot zugeführt.

Die Pferde und Wagen für die Batterien, sowie jene der Reserveartillerie stellte das Fuhrwesen bei, während Fuhrwerke, welche die Feld- und Hauptdepots benötigten und jene, die für Belagerungsartillerien erforderlich waren, meist vom Lande requiriert wurden.

Was die Dotierung der einzelnen Reserveanstalten mit Artilleriepersonen betrifft, so standen bei der Artilleriereserve Mannschaften der Regimenter und des Bombardierkorps sowie des Feldzeugamtes und des Handlangerkorps.

Die Mannschaft der Regimenter war in Kompagnien formiert, die Handlanger in Prozentokompagnien, während jene des Bombardierkorps und des Feldzeugamtes Detachements bildeten.

Digitized by Google

Beim Felddepot waren hauptsächlich Leute des Feldzeugamtes, beim Hauptdepot neben diesen aber auch solche der Regimenter.

Die Tätigkeit der Artilleriemannschaft in beiden Depots bestand in der Ausgabe, Verwahrung, Verrechnung, Konservierung und Reparierung aller Vorräte, beim Hauptdepot auch in der Erzeugung und in der Elaborierung von Munition aller Art.

II. Ausrüstung der Armee mit Artillerie im Jahre 1809.

Die vom Generalissimus Erzherzog Karl befohlene Aufstellung der Armee bestimmte für dieselbe 9 Korps und 2 Reservekorps.

Von diesen standen das 1., 2., 3., 4., 5., 6. und die beiden Reservekorps unter seinem Kommando und waren nach Deutschland bestimmt, während das 7. unter Befehl des Erzherzogs Ferdinand für Galizien, das 8. und 9. unter Erzherzog Johann nach Italien bestimmt war.

Die nach Bekanntgabe dieser Einteilung vom Generalartilleriedirektor im Wege des Hauptzeugamtes erfolgte Dotierung der einzelnen Korps mit Artillerie war folgende[1]):

An Geschützen:

Bezeichnung des Korps	Brigadebatterien		Positionsbatterien		Kavalleriebatterien	Summe der Geschütze			
	Drei-	Sechs-	Sechs-	Zwölf	Sechs-	Drei-	Sechs-	Zwölf-	Siebenpf. Haubitzen
	pfündige Stücke								
1. Korps	1	3	2	2	2	8	40	8	12
2. "	1	3	2	2	2	8	40	8	12
3. "	2	4	3	3	2	16	52	12	16
4. "	1	3	2	2	2	8	40	8	12
5. "	1	3	2	2	2	8	40	8	12
6. "	2	4	3	3	2	16	52	12	16
7. "	2	3	2	2	2	16	40	8	12
8. "	4	—	2	1	2	32	16	4	10
9. "	6	1	2	1	2	48	24	4	10
1. Reservekorps	—	2	—	—	3	—	28	—	6
2. Reservekorps	—	1	—		2	—	16	—	4

[1]) Dieser und die folgenden Ausweise sind nach den Ausrüstungsentwürfen der einzelnen Korps zusammengestellt. (K. A., H. K. R. 1809, K. 12. 44/22, 23, 24, 25, 26, 27; 45/16, 65.)

Digitized by Google

An Fuhrwerken und Bespannung.

Bezeichnung des Korps	An Fuhrwerk								An Bespannung					
	zwei-	vier-	zwei-	vier-	zwei-			vier-	Zug-	Pack-	Offiziers-	Unteroffiziers- u. Packknecht-	Prozento-reserve	Summe der
	spännige										Reit-			
	Munitions-karren		Requisitenwagen		Feld-schmieden	Fourage-	Bagage-	Proviant-						
						wagen			Pferde					
1. Korps	118	48	8	72	3	12	32	5	1146	48	29	34	64	1321
2. „	119	48	8	73	3	12	32	5	1152	48	29	34	64	1327
3. „	143	68	9	81	4	12	47	6	1436	48	30	36	94	1644
4. „	115	48	8	73	3	12	32	5	1144	48	29	34	64	1319
5. „	115	48	8	73	3	12	32	5	1144	48	29	34	64	1319
6. „	153	68	9	85	4	12	47	7	1490	48	37	36	80	1691
7. „	94	48	5	70	3	12	32	5	1076	48	29	34	64	1251
8. „	125	18	6	54	2	12	25	4	858	48	26	30	64	1026
9. „	173	26	8	78	3	12	38	6	1198	48	35	37	86	1404
1. Reservekorps	59	16	6	29	1	18	8	2	564	72	40	15	77	768
2. „	31	8	1	15	—	12	6	1	308	48	5	31	22	414

Von den in obiger Tabelle angeführten Fuhrwerken[1]) waren bei den verschiedenen Korps zu den Batterien und zur Reserve eingeteilt:

Verteilung der Fuhrwerke im Korps.

Bezeichnung des Korps	Bei den Batterien				Bei der Reserve					
	zwei-	vier-	zwei-		zwei-		vier-	zwei-		vier-
	spännige									
	Munitions-karren		Fourage-	Bagage-	Munitions-karren	Requisitenwagen		Bagage-wagen	Feld-schmieden	Proviant-wagen
			wagen							
1. Korps	14	48	12	19	104	8	72	13	3	5
2. „	14	48	12	19	104	8	73	13	3	5
3. „	22	68	12	28	121	9	81	8	4	5
4. „	14	48	12	19	101	8	73	13	3	5
5. „	14	48	12	19	101	8	73	13	3	5
6. „	22	68	12	28	131	9	85	19	4	7
7. „	22	48	12	21	102	4	79	11	3	5
8. „	38	18	12	16	87	6	54	9	2	4
9. „	54	26	12	20	119	8	78	15	3	6
1. Reservekorps	9	16	18	5	50	6	29	1	1	—
2. „	6	8	12	3	25	1	14	3	—	1

[1]) K. A., H. K. R. 1809, K. 12, 44/46.

Digitized by Google

Die Bespannung der Geschütze und Fuhrwerke erfolgte durch das Fuhrwesen. Zur Überwachung derselben war bei jedem Korps ein Fuhrwesensrittmeister mit den erforderlichen Chargen eingeteilt, zur Ergänzung der Abgänge stand ebenfalls bei jedem Korps eine Fuhrwesens-Prozentoabteilung zur Verfügung. Für die Bespannung der Batterien und der ihnen zugehörigen Wagen wurden die erforderlichen Fuhrwesensdetachements in sogenannte Batteriebespannungsdivisionen formiert. Und zwar wurden dementsprechend errichtet: Beim 1., 2., 4., 5. Korps, deren jedes 10 Batterien zählte, je 4 Bespannungsdivisionen; beim 3. und 6. Korps, mit je 14 Batterien, je 5; beim 7. Korps, welches 11 Batterien erhielt, deren $4^1/_4$; für die 9 Batterien des 8. Korps 3, für die 12 Batterien des 9. Korps $4^1/_2$, für die 5 Batterien des 1. Reservekorps 2, für die 3 Batterien des 2. Reservekorps $1^1/_3$ Bespannungsdivisionen.

Maßgebend für diese Berechnung war der Grundsatz, daß 2 Kavalleriebatterien[1]) oder 2 Brigadebatterien und 1 Kavalleriebatterie oder auch 3 Brigadebatterien, endlich 3 Positionsbatterien je einer Division zur Bespannung bedurften.

Über die Anzahl der Artilleriepersonen und zwar von den Regimentern, dem Bombardierkorps und dem Feldzeugamte, sowie der Handlanger, welche in Summe für die Artillerieausrüstung jedes Korps gefordert wurden, gibt die folgende Tabelle Aufschluß:

Bedarf an Mannschaft zur Ausrüstung der Korps.

Branche	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	1.	2.
	Korps									Res.-korps	
Von den Artillerieregimentern in Kompagnien	3	3	4	3	3	4	3	$2^1/_2$	$3^1/_2$	2	1
Vom Bombardierkorps Mann	52	52	73	52	52	73	49	48	55	23	14
Vom Feldzeugamt Mann	51	51	70	51	51	67	56	39	60	19	3
Vom Handlangerkorps Kompagnien	3	3	5	3	3	5	4	$2^3/_4$	4	1	$^1/_4$

Für jedes Korps wurden zwei Stabsoffiziere bestimmt, von welchen der eine als Artilleriekommandant, der andere als Kommandant der Reserve fungieren sollte; bei dem 1. und

[1]) Die eigentliche Bezeichnung lautet Kavalleriegeschützbatterien.

Digitized by Google

2. Reservekorps wurde aber nur der Artilleriekommandant systemisiert.

Bei ersterem war dies ein Stabsoffizier, bei letzterem ein Hauptmann. Nachdem das 1., 2., 3., 4., 5., 6. Korps, ferner die beiden Reservekorps einerseits, das 8. und 9. Korps andererseits je eine Armee bildeten, so mußten für zwei Armeen Feldartilleriedirektoren ernannt werden.

Für die Armee des Erzherzogs Karl wurde Seine kaiserliche Hoheit der Erzherzog Maximilian, für jene des Erzherzogs Johann der GM. Reisner bestimmt.

Beide wurden in kurzer Zeit ersetzt und zwar ersterer durch den FML. Rouvroy, letzterer durch den Oberst Frierenberger, welcher bis dahin Adlatus des Feldartilleriedirektors gewesen war. Die als Artilleriekommandanten der einzelnen Korps bestimmten Stabsoffiziere waren folgende[1]):

Artilleriekommandanten der Korps[2]).

Bezeichnung des Korps	Truppenkörper	Charge	Name
1. Korps	1. Regiment . . .	Oberst	Stwrtnik
2. "	1. " . . .	Major	Pfeller
3. "	Bombardierkorps	Oberstleutnant	Smola
4. "	4. Regiment . . .	"	Künigl
5. "	1. " . . .	Major	Pfefferkorn
6. "	—	Feldmarschalleutnant	Rouvroy
	4. Regiment . . .	Oberstleutnant	Fasching
7. "	3. " . . .	Oberst	Gillet
8. "	2. " . . .	Major	Fasching
9. "	2. " . . .	Oberstleutnant	Callot
1. Reservekorps . .	3. " . . .	Major	Neßlinger

Einzelne dieser Artilleriekommandanten wurden später im Laufe des Feldzuges gewechselt und zwar entweder infolge ihrer Beförderung, wie Oberst Stwrtnik oder infolge anderer Ursachen, wie Major Pfefferkorn.

Bezüglich der Stabsoffiziere, welche als Reserveartilleriekommandanten fungieren sollten, sei bemerkt, daß nur bei einzelnen Korps für diesen Posten solche bestimmt wurden

[1]) K. A., H. K. R. 1809, K. 12, 44-11.
[2]) Ebenda.

Digitized by Google

während bei den anderen Hauptleute statt derselben die Reserve befehligten.

Die Feldartillerie bestand im Jahre 1809 aus 4 Regimentern, dem Bombardierkorps und dem Feldzeugamte.

Jedes Artillerieregiment teilte sich in den Stab und 4 Bataillone, mit zusammen 16 Kompagnien.

Das Bombardierkorps bestand aus dem Stabe und 5 Kompagnien, das Feldzeugamt ebenfalls aus einem Stabe und dem Zeugspersonale.

Der Stand[1]) eines Artillerieregiments betrug zirka 2815, des Bombardierkorps 1077, für das Feldzeugamt 465 Mann. Letzterer erscheint zu Beginn des Jahres 1809 um 37 überschritten.

Die Dislokation der Regimenter war bei Beginn des Feldzuges folgende:

1. Regiment: Stab und 13 Kompagnien in Prag, 1 Kompagnie in Krakau, 1 Kompagnie in Lemberg, 1 in Theresienstadt.

2. Regiment: Stab in Wien, 13 Kompagnien in Wien und Konkurrenz, 2 Kompagnien in Graz, 1 in Triest.

3. Regiment: Stab und 10 Kompagnien in Olmütz, 3 in Brünn, 1 in Galizien, 1 in Ofen, 1 in Esseg.

4. Regiment: Stab und 3 Kompagnien in Budweis, 3 Kompagnien in Krumau, 2 in Karlsburg, 1 in Pest, 1 in Graz, 1 in Wittingau, 5 bei der ungarischen Reserveartillerie.

Das Bombardierkorps stand mit dem Stabe und den 5 Kompagnien in Wien. Detachements desselben waren Anfang 1809 in Prag, Budweis, Olmütz, Ofen, Graz, Triest, ferner bei der galizischen Ausrüstung in Lemberg, Krakau, Przesko sowie bei der ungarischen Artilleriereserve[2]).

Das Feldzeugamt hatte seinen Stab ebenfalls in Wien. Das Zeugspersonale war in größeren und kleineren Posten respektive Detachements, in den Feldartilleriedepositorien der Monarchie verteilt. Ein größeres Detachement befand sich bei der galizischen, ein anderes bei der ungarischen Feldreserve eingeteilt. Die Hauptposten des Feldzeugamtes waren zu dieser Zeit: Wien, Budweis, Prag, Brünn mit der Filiale Olmütz,

---

[1]) K. A., Standeslisten 1809.

[2]) Ebenda.

Digitized by Google

Graz, Ofen, Krakau, Peterwardein mit der Filiale Esseg; die kleineren Posten standen in Karlsburg, Karlstadt, Leopoldstadt. Für die Ausrüstung der Armee kamen Wien, Prag, Budweis, dann Graz und Karlstadt aber auch Esseg in Betracht. Die Hauptarmee erhielt nämlich ihre Ausrüstung aus den ersteren Orten, jene des Erzherzogs Johann aus Wien und von letzteren Posten [1]).

Das Handlangerkorps war 1809 eben erst errichtet worden. Es teilte sich in den Stab und 4 Friedensdivisionen, deren jede aus 2 Kompagnien bestand. Dasselbe war bei Beginn der Ausrüstung in Theresienstadt, Olmütz, Graz und Wien disloziert [2]).

Für den Krieg erhielt dieses Korps eine von der Friedensorganisation ganz abweichende Formation.

Das Fuhrwesen gliederte sich in das Fuhrwesenskommando zu Wien und in die Landespostenkommanden in Galizien, Mähren, Böhmen, Innerösterreich und Niederösterreich. Die Friedensformation desselben war ebenfalls von jener des Krieges ganz verschieden.

Bei der Mobilmachung wurden als Sammelplätze für die verschiedenen Korps bestimmt [3]):

Für das	1.	Korps	Saaz
„ „	2.	„	Pilsen
„ „	3.	„	Prag
„ „	4.	„	Pisek
„ „	5.	„	Budweis
„ „	6.	„	Wels
„ „	7.	„	Krakau
„ „	8.	„	Klagenfurt
„ „	9.	„	Laibach
„ „	1.	Reservekorps	Kolin [4])
„ „	2.	„ „	Enns.

Die Zuweisung der in der bereits gegebenen Tabelle angeführten Artilleriepersonen erfolgte derart, daß das

[1]) K. A., H. K. R. 1809, K. 12. 45/78.

[2]) Eigentlich nicht in Olmütz und Wien selbst, sondern in der Umgebung dieser Städte.

[3]) K. A., H. K. R. 1809. K. 12. 44/52.

[4]) Später Iglau. (K. A., H. K. R. 1809. K. 12. 44/43.)

Digitized by Google

1. Korps die bestimmten 3 Artilleriekompagnien vom 1. Regimente aus Graz erhielt, das Detachement des Bombardierkorps [1]), bestehend aus 1 Offizier, 7 Oberfeuerwerkern, 12 Feuerwerkern, 32 Bombardieren aus Wien, das Feldzeugamtspersonale aus Budweis und Prag [2]).

Das 2. Korps erhielt die 3 Artilleriekompagnien gleichfalls vom 1. Regimente aus Prag, das in derselben Stärke wie beim 1. Korps bestimmte Bombardierdetachement aus Wien, das Feldzeugamtspersonale aus Prag und Budweis.

Das 3. Korps [3]) wurde vom 3. Artillerieregimente mit 4 Kompagnien, welche von Olmütz entnommen wurden, ausgerüstet; das Bombardierdetachement, in der Stärke von 1 Hauptmann, 1 Offizier, 10 Oberfeuerwerkern, 17 Feuerwerkern, 44 Bombardieren, wurde aus Wien, das Feldzeugamtspersonale aus Brünn und teilweise aus Wien zudisponiert.

Dem 4. Korps [4]) wurden 3 Kompagnien des 4. Regiments, welche zur Zeit mit der ungarischen Feldreserve im Anmarsche nach Wien waren, zugewiesen, ebenso erhielt es vom Bombardierdetachement dieser Reserve 1 Oberoffizier, 7 Oberfeuerwerker, 12 Feuerwerker, 32 Bombardiere; vom Feldzeugamte das ganze 50 Mann betragende Detachement der genannten Feldreserve.

Das 5. Korps [5]) erhielt 3 Kompagnien des 4. Regiments aus Budweis, ferner denselben Stand an Bombardierpersonale wie das 4. Korps, jedoch aus Wien und Budweis; das Feldzeugamtspersonale ebenfalls aus diesen beiden Stationen.

Für das 6. Korps [6]) gab das 4. Regiment 2 von jenen Kompagnien, welche bei der ungarischen Reserve eingeteilt waren und 2 weitere Kompagnien aus Budweis; das Bombardierkorps: 1 Hauptmann, 1 Oberoffizier, 10 Oberfeuerwerker, 17 Feuerwerker, 44 Bombardiere aus Wien; das Feldzeugamt stellte das Detachement aus den Posten Wien und teilweise auch Ofen zusammen.

---

[1]) K. A., H. K. R. 1809, K. 12, 45/22.
[2]) Laut Standestabellen des Feldzeugamtes für 1809.
[3]) K. A., H. K. R. 1809, K. 12, 44/25.
[4]) K. A., H. K. R. 1809, K. 12, 45/16.
[5]) K. A., H. K. R. 1809, K. 12, 45/24.
[6]) K. A., H. K. R. 1809, K. 12, 45/65.

Digitized by Google

Das 7. Korps[1]) fand in Galizien die bestehende galizische Ausrüstung zur Übernahme vor. Dieselbe mußte aber vom 3. Regiment und dem Bombardierdetachement aus Olmütz ergänzt werden.

Das 8. und das 9. Korps[2]), welche mit 2½ respektive 3½ Artilleriekompagnien auszurüsten waren, erhielten die vom 2. Regiment zu Graz kommandierten 2 Kompagnien und 4 Kompagnien aus Wien.

Die Bombardierdetachements in der Stärke von 1 Oberoffizier, 6 Oberfeuerwerkern, 11 Feuerwerkern, 30 Bombardieren für das 8. und 1 Hauptmann, 1 Offizier, 8 Oberfeuerwerkern, 15 Feuerwerkern und 30 Bombardieren für das 9. Korps wurden aus Wien zudisponiert, die Feldzeugamtsdetachements aus Wien und Graz respektive (für das letztere Korps) aus Wien und Brünn.

Das 1. Reservekorps erhielt 1 Kompagnie des 4. Regiments aus Budweis, 1 Oberfeuerwerker, 3 Feuerwerker, 10 Bombardiere des Bombardierkorps und ein Feldzeugamtsdetachement aus Brünn.

Das 2. Reservekorps wurde mit 2 Kompagnien des 3. Regiments aus Olmütz, einem Bombardierdetachement, bestehend aus 3 Oberfeuerwerkern, 5 Feuerwerkern, 15 Bombardieren aus Wien und einer Feldzeugamtsabteilung aus Brünn dotiert.

Gestalteten sich die Verhältnisse für die Zudisponierung der Artilleriepersonen ziemlich einfach und die Mobilmachung der Artillerie nicht behindernd, so war dies bei der Aufbringung des nötigen Handlangerpersonals keineswegs der Fall.

Wie schon erwähnt, war das Handlangerkorps gewissermaßen nur ein in Kompagnien formierter Kader für den Kriegsstand.

Die Friedenskompagnie zählte etwas über 200 Mann: es standen daher nur 1779 Mann zur Verfügung, eine Zahl, die um mehr als 5000 Mann hinter dem Bedarfe zurückblieb[3]).

Nebenbei mußten bei der fortschreitenden Augmentierung die Kriegskompagnien erst formiert werden.

[1]) K. A., H. K. R. 1809, K. 12, 45/27.
[2]) K. A., H. K. R. 1809, K. 12, 45/63.
[3]) Nach den Standeslisten des Handlangerkorps für 1809.

Digitized by Google

Letztere waren, wie an früherer Stelle schon ausgeführt wurde, entweder sogenannte Batteriekompagnien oder Prozentokompagnien. Erstere wurden zur Bedienung der Geschütze, zum Ersatz für dieselbe und der Rest für die Reserve bestimmt; letztere hauptsächlich zum Ersatz und für den Dienst in den Parks und Felddepots.

Der Stand dieser beiden Arten von Kompagnien war mit dem Friedensstande nicht übereinstimmend. Er betrug: 1 Subalternoffizier als Kommandant, 1 Feldwebel, 8 Korporale, 170 Gemeine, 1 Privatdiener. Bei der Prozentokompagnie war neben dem Kommandanten noch ein zweiter Subalternoffizier als Offiziersersatz eingeteilt[1]).

Die Hauptleute, welche die Friedenskompagnien befehligten, wurden im Felde zur Respizierung mehrerer Kompagnien verwendet.

Das erste Erfordernis für die verschiedenen Korps bestand in 33½ Kompagnien, darunter 2 Prozentokompagnien.

Um nun dieses Erfordernis aufzubringen, wurden mit 16. Februar[2]) den Ländern die nötigen Aushebungen in folgender Weise anrepartiert[3]). Zu stellen hatten: Galizien 9000 Mann, Mähren 600, Böhmen 1000, Innerösterreich 500, Niederösterreich 582, Oberösterreich 388, Salzburg 50.

An Chargen für die zu errichtenden Kompagnien hatte jedes Werbbezirksregiment[4]) 3 Korporale beizustellen, ferner jedes Artillerieregiment 2 Fouriere, das Bombardierkorps 1 Feldwebel, dann das 1. Regiment 2 Feldwebel für die in Böhmen, das 2. Regiment 1 Feldwebel für die in Oberösterreich, das 3. und 4. Regiment je 2 Feldwebel für die in Mähren zu errichtenden Kompagnien.

Die übrigen Unteroffizierschargen wurden durch Beförderung im Korps, die Offizierschargen teils auf die gleiche Weise, teils durch Zutransferierung von den Artillerieregimentern und den Garnisonsdistrikten ersetzt.

---

[1]) K. A., H. K. R. 1809, K. 12, 44/53.

[2]) K. A., H. K. R. 1809, K. 12, 44/15. Hofkriegsrätliches Reskript an die Landesgeneralkommanden.

[3]) K. A., H. K. R. 1809, K. 12, 44/15.

[4]) K. A., H. K. R. 1809, K. 12, 56/7.

Digitized by Google

Die Zuweisung der auszuhebenden Rekruten wurde nachfolgend geregelt: Jene aus Galizien und Mähren waren in Olmütz zu sammeln, jene aus Innerösterreich in Graz, die aus Niederösterreich, Oberösterreich und Salzburg in Wien. Von den in Wien Eintreffenden waren jedoch 150 nach Graz, 138 nach Linz zu senden.

Als Errichtungsstationen wurden bestimmt: Wien, Krakau, Olmütz, Prag, Brünn und Linz.

Hiezu wurden vorerst die beiden in Theresienstadt befindlichen Kompagnien nach Prag, die eine der bisher in Wien (respektive Rauhenwarth) gelegenen Kompagnien Ende Februar nach Linz gesendet und späterhin die beiden Kompagnien aus Olmütz nach Brünn verlegt.

Die Bildung der Handlangerkriegskompagnien für die verschiedenen Korps erfolgte in folgender Weise:

Für das 1. und 2. Korps in Prag aus den beiden daselbst befindlichen Friedenskompagnien und den Rekruten aus Böhmen;

für das 3. Korps und das 1. Reservekorps in Brünn aus den beiden dort befindlichen Friedenskompagnien und einem Teil der in Olmütz gesammelten Rekruten aus Mähren und Galizien;

für das 4. Korps wurden die nötigen Kompagnien aus den Handlangern der Infanterieregimenter der ungarischen Reserve der daselbst befindlich gewesenen Grenzer und jenen Handlangern gebildet, welche die aus Preßburg nach Wien abgesendeten Liniengeschütze (einiger Regimenter) begleitet hatten.

Die Formierung der dem Korps zukommenden 3 Handlangerkompagnien erfolgte in Wien.

Für das 5. Korps geschah die Bildung der Kompagnien in Olmütz;

für das 6. Korps und das 2. Reservekorps in Linz und Olmütz und zwar ebenfalls aus dem Stande der daselbst befindlichen Friedenskompagnien und den zudisponierten Rekruten;

für das 7. Korps[1]) wurden die bei der aufgestellten Reserve in beiden Galizien verwendeten bisherigen Infanteriehandlanger in Krakau formiert und die Aushilfe von Brünn geleistet.

[1]) K. A., H. K. R. 1809, K. 12, 44/22.

Digitized by Google

für das 8. und 9. Korps bildeten sich die Handlangerkompagnien aus den in Graz befindlichen beiden Friedenskompagnien, ferner den Rekruten aus Inner- und Niederösterreich.

Wie ein Vergleich mit den angegebenen Ausrüstungsstationen zeigt, geschah die Aufstellung der Handlangerkompagnien mit Ausnahme jener weniger Korps in derselben Station, wo auch das Geschütz und die Fuhrwerke des Korps zusammengestellt wurden.

Im ganzen waren mit Ende März 30 Batteriekompagnien und 7 Prozentokompagnien aufgestellt, welche nebst dem Stabe, der 72 Köpfe zählte, einen Stand von 6912 Mann ergeben sollten, von welchem aber noch 805 Mann abgängig waren[1]).

Das Fuhrwesen gliederte sich zu Beginn des Jahres 1809 in den Stab, 21 Transportsdivisionen, 3 Kavalleriegeschütz- und 7 ordinäre Artilleriedivisionen, dann die Pontonier- und Backöfendivisionen, die beiden galizischen Reserven, das Neustädter Institutsfuhrwesen und 8 Fuhrwesendepots. Dasselbe befand sich daher mit Hinblick auf die ungarische und galizische Ausrüstung schon teilweise in der Kriegsformation. Zur Aufstellung der nun notwendigen neuen Divisionen wurden sogenannte Errichtungsdivisionen formiert, welche in Übereinstimmung mit den bestehenden Landespostenkommanden in Galizien, Mähren, Böhmen, Innerösterreich und Niederösterreich in eben diesen Ländern etabliert wurden. In Böhmen kamen sogar zwei solcher Errichtungsdivisionen zur Formierung und zwar in Prag und Budweis.

Diese Errichtungsdivisionen wurden mit einem Rittmeister und einer Anzahl von Offizieren, Chargen, Fourieren und Professionisten dotiert.

Für die Artilleriereserve wurden eigene Fuhrwesensabteilungen formiert.

Die Aushebung der Pferde erfolgte auf Grund des Konskriptionssystems vom Jahre 1807, nach welchem die Repartitionsentwürfe für die einzelnen Länder festgestellt waren.

Konnten die anrepartierten Pferde der Zahl und Qualität nach in einem Kreise oder Viertel nicht aufgebracht werden,

---

[1]) Standeslisten des Handlangerkorps pro März 1809.

Digitized by Google

so wurde im Einverständnisse mit der politischen Behörde aus einem diesbezüglich besser situierten Kreise eine größere Zahl von Pferden entnommen. Die in Ungarn stehenden Truppen mußten, weil daselbst keine Konskription stattfand, meist aus den deutschen Ländern mit Fuhr- und Packwesen versehen werden.

Die im Wege der Konskription ausgehobenen Pferde wurden kommissionell nach ihrer Widmung klassifiziert und sodann derselben zugeführt.

Nach Maßgabe der Aushebung von Mann und Pferden hatte das Fuhrwesen zuerst die Ausrüstung der Regimenter mit Proviantfuhrwesen und Packwesen, in zweiter Linie dann jene der Artillerie durchzuführen.

Für die Aufstellung der 1809 nötigen Fuhrwesensdivisionen wurde mit Erlaß vom 16. Februar[1]) die Aushebung der konskribierten Fuhrknechte und Pferde anbefohlen. Dieselbe sollte binnen 14 Tagen beendet sein.

Nach dem Repartitionsentwurfe, der die erforderliche Pferdebeistellung regelte, wurden die einzelnen Länder in folgender Weise davon betroffen und die konskribierten Pferde in folgende Stationen überführt[2]).

Pferderepartition und Beistellungsorte.

Länder, welche Pferde beistellten und Bestimmungsort der Pferde		Zahl der Reit-, Zug- und Packpferde
Böhmen	nach Prag	2836
	nach Budweis	1131
Mähren	nach Brünn	2382
	nach Olmütz	254
Galizien	nach Krakau (sind bei der Ausrüstung daselbst schon vorhanden)	997
Niederösterreich	nach Wien	2804
Innerösterreich	nach Graz (teilweise schon bei dem Liniengeschütz von 4 Regimentern vorhanden)	112
	nach Karlstadt (außer jenen für 8 Bataillone Grenzer, die vorhanden sind)	274
	nach Graz	1203

[1]) K. A., H. K. R. 1809, K. 12, 44/15.
[2]) K. A., H. K. R. 1809, K. 12, 44/46.

Digitized by Google

Für die Ausrüstung des 4. Korps zu Pisek wurden die nötigen 1319 Pferde jener Anzahl entnommen, welche bei der ungarischen Ausrüstung sich befand. Für dieses Korps wurde daher keine Fürsorge getroffen.

Die Pferde für die Artillerie sollten gesund und stark und nicht viel unter 10 Jahren sein.

Die dem Eigentümer zu entrichtenden Preise wurden für ein Artilleriepferd auf 200, 230 bis 260 Gulden, für ein ordinäres Zugpferd auf 180, 200 bis 230 Gulden, für ein Packpferd auf 90, 120 bis 130 Gulden festgesetzt.

Zur Aufbringung der Fahrknechte wurde der Bedarf derselben, welchen jedes Land zu stellen hatte, dem Landesgeneralkommando bekanntgegeben. Da aber einzelne Länder durch die sonstigen Rekrutenkontingente ohnehin schon sehr in Anspruch genommen waren, mußte ihnen eine Aushilfe von anderen Ländern gesichert werden.

Demnach hatte Galizien 2000 Fahrknechte beizustellen, von welchen 500 für Böhmen, 500 für Mähren, 1000 für Niederösterreich bestimmt waren. Mähren hatte 1000 Knechte auszuheben, von denen es 500 nach Böhmen zu geben und 500 sofort nach Wien zu senden hatte. Als Ersatz sollte es die für Niederösterreich bestimmten 500 Knechte aus Galizien zurückbehalten. Niederösterreich hatte von den daselbst aufgebrachten Knechten 350 an Innerösterreich abzugeben.

Die auf diese Weise den einzelnen Ländern von auswärts zudisponierten Fahrknechte wurden mit Vorspann bei Tag und Nacht in die Errichtungsstationen befördert.

Begreiflicherweise waren für jene Korps, welche ihr Artilleriemateriale und die Pferde von den vorhandenen beiden Ausrüstungen erhielten, keine Fahrknechte notwendig.

Wie aus der Schilderung über die Aufbringung der Bemannung für die Batterien und Reserven ersichtlich ist, waren Handlanger und Fuhrwesen die einzigen Hemmnisse einer raschen Mobilmachung der Artillerie. Es wird sich später noch zeigen, wie zeitraubend die Verhältnisse sich diesbezüglich gestalteten und wie trotz der angeführten Befehle und Verordnungen dennoch, sogar noch Anfang April, die verschiedenen Korps ihrer kompletten Artillerieausrüstung teilweise ermangelten.

Digitized by Google

Vorerst ergibt sich noch die Frage, wie die Beteilung mit Geschützen erfolgte und wie dieselbe geregelt war.

Die Ausrüstung der Korps mit Geschützen und Fuhrwerken erfolgte an jenen Orten, wo größere Depots aufgestellt waren, dahin kam auch das aufgebrachte Fuhrwesen, dahin wurden die Handlangerkompagnien, Artilleriekompagnien und das Feldzeugamtspersonale gesendet, so daß die Artillerie bereits vollkommen ausgerüstet von diesen Orten auf die Sammelplätze der Korps abmarschierte.

Zur Leitung der Ausrüstungen der Korps wurden bestimmt: Für die Korps in Prag GM. Baron Schuhay, für das 3. Korps und das 1. Reservekorps FML. Baron Rouvroy; später wegen anderweitiger Verwendung desselben ebenfalls GM. Schuhay; für das 4. Korps der bei der ungarischen Reserve befindliche Oberst Künigl, im Vereine mit dem Feldzeugamte Wien; für das 5. Korps GM. Baron Häring; für das 6. Korps und 2. Reservekorps FML. Baron Rouvroy; für das 7. Korps, insoweit dessen Ausrüstung schon in Galizien war, Oberstleutnant Hambek; für die Ergänzungen desselben aus Olmütz GM. Schuhay; für das 8. und 9. Korps GM. Reisner.

Die bereits genannten Artilleriekommandanten hatten die Detailausführungen zu leiten.

Die Ausrüstungsstationen der einzelnen Korps waren folgende:

1. Korps	Prag,
2. „	
3. „	Brünn,
4. „	Wien,
5. „	Budweis,
6. „	Wien,
7. „	Krakau,
8. „	Graz,
9. „	
1. Reservekorps	Brünn,
2. „	Wien.

In den Stationen Prag, Brünn, Budweis, Wien waren die erforderlichen Ausrüstungen vorhanden, anders lagen die Verhältnisse in bezug auf Krakau und Graz.

Digitized by Google

Trotz der Zudisponierung der ostgalizischen Ausrüstung aus Lemberg fehlten für das 7. Korps noch eine Kavalleriebatterie, eine sechspfündige Brigadebatterie und eine zwölfpfündige Positionsbatterie. Dieselben wurden in Olmütz ausgerüstet und dahin disponiert[1]). Über Befehl des Generalissimus erfolgte später mit April 1809 eine Vermehrung der anfangs bestimmten Ausrüstung dieses Korps durch zwei Kavalleriebatterien aus Wien[2]).

Für das 8. und 9. Korps wurde die fehlende Ausrüstung ebenfalls ergänzt und zwar für das 8. Korps aus Wien, für das 9. Korps aus Wien und Karlstadt[3]).

Für das 8. Korps konnten in Graz selbst ausgegeben werden: Alle Batterien mit Ausnahme der 2 Kavalleriebatterien, ferner 56 zweispännige, 18 vierspännige Karren, 3 zweispännige und 12 vierspännige Requisitenwagen, 6 Bagagewagen. Der Rest der Ausrüstung wurde aus Wien zudisponiert, desgleichen ein großer Teil der Artilleriemunition, die ganze Infanteriemunition und verschiedene unbedeutendere Ausrüstungsgegenstände.

Das 9. Korps erhielt als Ergänzung des in Graz aufgebrachten Teiles seiner Ausrüstung an Batterien aus Wien 1 Kavalleriebatterie, aus Karlstadt 2 dreipfündige, 3 sechspfündige Brigadebatterien, dann je 1 sechs- und zwölfpfündige Positionsbatterie.

An Fuhrwerken erhielt es:

zweispännige Munitionskarren	aus Karlstadt	58,	aus Wien	11.
vierspännige „	„ „	20,	„ „	—,
zweispännige Requisitenwagen	„ „	2,	„ „	—,
vierspännige „	„ „	12,	„ „	12,
Fouragewagen	„ „	—,	„ „	6,
Bagagewagen	„ „	11,	„ „	6,
Proviantwagen	„ „	—,	„ „	2,
Feldschmieden	„ „	1,	„ „	—.

Die Artilleriemunition dieses Korps wurde, gleich jener für die Infanterie und Kavallerie, ebenfalls aus Wien und Karlstadt ergänzt.

[1]) K. A., H. K. R. 1809, K. 12, 45/27.
[2]) K. A., H. K. R. 1809, K. 12, 46/6, 46/78.
[3]) K. A., H. K. R. 1809, K. 12, 46/74.

Digitized by Google

Die Aufstellung und Zusendung dieser Ergänzungstransporte hatte in Wien das Feldzeugamt, in Karlstadt das dortige Detachement desselben zu bewirken[1]).

In der Folge geschah bezüglich obiger Verteilungsdisposition insoferne eine Abweichung, als die Grenzer die für das 9. Korps aus Karlstadt bestimmte eine dreipfündige Batterie erhielten. Es wurde daher statt dieser Batterie eine gleiche aus Graz statt zum 8. Korps zum 9. Korps disponiert; das erstere erhielt dafür eine halbe dreipfündige Batterie aus Wien, ferner 4 dreipfündige Stücke, welche mit den Grenzern zum 8. Korps marschierten[2]).

Die Aufstellung der Felddepots gehört zwar schon jenem Zeitpunkte an, in welchem die Armeen bereits formiert und am Marsche waren; die Anführung derselben überschreitet somit die für die vorliegende Ausführung gesetzte Zeitgrenze, doch seien der Vollständigkeit halber die Orte angegeben, in welchen die ersten dieser Depots errichtet wurden.

Es waren dies für die Hauptarmee Ried[3]), für das 7. Korps, bei dem von früher Felddepots in Lemberg und Krakau vorhanden waren, Sandomierz[4]), für das 8. Korps Schloß Wernberg bei Villach, für das 9. Korps Laibach[5]).

Als Hauptdepots waren bestimmt: für die Hauptarmee Wien, Prag, Budweis, für die Armee des Erzherzogs Johann Graz und Wien mit Beiziehung von Karlstadt und Esseg, für das 7. Korps Olmütz[6]).

Verfolgt man die Durchführung und den Verlauf der auf die beschriebene Weise eingeleiteten Mobilisierung der Artillerie, so zeigt sich, wie sehr dieselbe durch die nötigen Augmentierungen und Formationsbildungen des Fuhrwesens- und Handlangerkorps verzögert wurde.

Am 13. März waren nach dem Berichte des Generalartilleriedirektors an den Generalissimus die Verhältnisse folgende:

---

1) K. A., H. K. R. 1809, K. 12, 44/25.
2) K. A., H. K. R. 1809, K. 12, 45/37.
3) K. A., H. K. R. 1809, K. 12, 44/41.
4) K. A., H. K. R. 1809, K. 12, 45/72 und K. 12, 46/43.
5) K. A., H. K. R. 1809, K. 12, 46/74.
6) K. A., H. K. R. 1809, K. 12, 46/74.

Digitized by Google

Beim 1. und 2. Korps war die Zusammenstellung der Artillerieausrüstung seit 9. März beendet, doch konnten nur 3 sechspfündige Brigadebatterien und 1 Kavalleriebatterie an das 1. Korps abgesendet werden, weil für alle übrigen Geschütze und Fuhrwerke beider Korps die Bespannung teils fehlte, teils noch nicht formiert war. Von den Handlangerkompagnien waren erst zwei gebildet, da von den 1000 nach Graz bestimmten Rekruten erst 214 eingerückt waren[1]).

Zum 3. Korps, dessen Ausrüstung ebenfalls schon bereit stand, waren am 9. März 1 dreipfündige und 2 sechspfündige Brigadebatterien, dann 2 Kavalleriebatterien abgegangen, denen mit 11. März 1 dreipfündige und 2 sechspfündige Brigadebatterien sowie 3 sechspfündige Positionsbatterien gefolgt waren. Für die übrige Ausrüstung fehlte die Bespannung. An Handlangern konnten erst 2 Kompagnien formiert werden, da die mährischen Rekruten noch nicht vollzählig, die galizischen noch gar nicht eingerückt waren.

An das 4. Korps, welches seine Artillerieausrüstung von der bestandenen ungarischen erhielt, wurde am 17. März der letzte Teil der Ausrüstung von Wien abgesendet.

Über das 5. Korps sind die Verhältnisse nicht angegeben.

Der Ausrüstung des 1. Reservekorps mangelte nur die Bespannung, ebenso der des 6. Korps und 2. Reservekorps. Für jene der beiden letzteren waren erst 120 Pferde vorhanden, hingegen war die Errichtung der Handlangerkompagnien für dieselben im besten Fortschritte.

Das Korps in Galizien war zum größten Teile von früher schon ausgerüstet, die Ergänzung aus Wien am Marsche dahin. Verzögert wurde nur die Absendung der Batterien aus Olmütz, da deren Bespannung noch nicht komplett war.

Die Ergänzungen für das 8. Korps rückten aus Wien am 14. und 16. März ab, jene für das 9. Korps am 15. desselben Monats[2]).

Die Bespannungen jenes Teiles der Ausrüstung beider Korps, welcher in Graz aufgestellt wurde, waren seit 11. März vollzählig, von den Handlangern war der größte Teil ein-

[1]) K. A., H. K. R. 1809, K. 12. 45/23.
[2]) K. A., H. K. R. 1809, K. 12, 45/48.

Digitized by Google

gerückt, doch fehlten noch für 500 Mann Monturen. Es gingen von Graz ab: Am 15. März nach Klagenfurt 6 Batterien und 2 Handlangerkompagnien, am 18. und 20. März nach Laibach 7 Batterien und ebenfalls 2 Handlangerkompagnien.

Die Prozentokompagnien des Handlangerkorps blieben bis zur völligen Einrückung und Montierung ihrer Leute einstweilen in Graz[1]).

Erst gegen Mitte April war die Ausrüstung aller Korps mit Artillerie so ziemlich beendet[2]), nur bezüglich des Fuhrwesens waren noch Schwierigkeiten vorhanden, wie ein bezüglicher Bericht des Erzherzogs Maximilian an den Generalartilleriedirektor zeigt, indem bei der Hauptarmee noch ein Teil der Reserveartillerie des 3. und 6. Korps und des 1. Reservekorps fehlte[3]).

III. Schlußwort.

Die Gestaltung und Einteilung der Artillerie, wie sie im Vorstehenden skizziert wurde, blieb im Laufe des Feldzuges von 1809 nicht unverändert.

Speziell die Gliederung der Artilleriereserve war es, die dem jungen Organismus der Armee als nicht homogenes und veraltetes Element eingefügt worden war.

Der Prüfstein jeder Kriegsorganisation ist das Feld, bleibt der Kampf. Hier besteht sie ihre Probe, findet aber auch Läuterung und Klärung.

Und so zeigten sich im Fortschritte der Ereignisse bald die Mängel der adaptierten Einteilung der Reserve, drängte sich mit unabweisbarer Notwendigkeit eine Änderung derselben auf.

Der Hauptfehler, welcher derselben anhaftete, lag darin, daß die erste Unterstützung an Geschützen und Munition, deren die kämpfende Truppe bedurfte, bei der Hauptreserve stand, somit zu weit von der Linie des Kampfes entfernt war.

Solange die Mehrzahl der Schlachten die Möglichkeit bot, bestimmte Stellungen einzunehmen, die Truppen in diesen für das Gefecht zu gruppieren und zu verteilen, mit gehöriger

[1]) K. A., H. K. R. 1809, K. 12, 45/63.
[2]) K. A., H. K. R. 1809, K. 12, 46/16.
[3]) K. A., H. K. R. 1809, K. 12, 46/31.

Digitized by Google

bedächtiger Überlegung die verschiedenen beabsichtigten oder notwendig werdenden Manöver vorzubereiten und anzuordnen, hatte sich dieser Mangel begreiflicherweise nicht so fühlbar gemacht.

Nun aber, wo die meisten Schlachten nicht von einer Stellung, sondern von der Bewegung aus eingeleitet wurden, war die Reserve infolge ihrer Marscheinteilung zu weit vom Kampfplatze entfernt, um rechtzeitig und mit Erfolg Verwendung zu finden. Andererseits war sie mit ihrer großen und schwerfälligen Fuhrwerkskolonne wieder zu nahe bei der Truppe, um nicht die Bewegungen derselben zu verzögern und bei ungünstigem Ausgange des Kampfes die folgenschwersten Verwicklungen herbeizuführen.

Man denke nur an die kolossalen Verluste des 5. und 6. Korps, welche diese in den Gefechten vom 20. bis 22. April an Munitionsfuhrwerken erlitten[1]). Wie wären diese in solcher Ausdehnung möglich gewesen, wenn bereits der größte Teil der damaligen Korpsreserven vereint, auf 4 bis 8 Meilen der Armee gefolgt wäre?

Aber noch ein Umstand sprach gegen die durchgeführte Einteilung der Reserve.

Schon nach der Schlacht von Aspern sah sich der Generalissimus genötigt, jene Übelstände zu bezeichnen, welche sich dadurch ergaben, daß die gesamte Artillerie bei den Korps verteilt war. Darnach wurde die Artillerie bei den einzelnen Korps zu früh ausgespielt, die Geschützreserve zu schnell ins Feuer gebracht, so daß im entscheidenden Augenblicke am entscheidenden Punkte die nötige Artilleriewirkung nicht erzielt werden konnte. Schließlich wurde auch die Munition zu rasch verbraucht.

Die gleiche Erfahrung mit schwereren Folgen lehrte Wagram.

Alle diese Verhältnisse ergaben die Notwendigkeit, eine andere entsprechendere Gliederung der Artilleriereserve durchzuführen und hiebei auch, bei Sonderung des Notwendigen vom minder Notwendigen, die Beweglichkeit und Lenkbarkeit der Korps und damit der Armee zu steigern.

---

[1]) K. A., H. K. R. 1809, K. 12, 46/105 und 108.

Digitized by Google

durch rationelle Gliederung der Reserve in die Tiefe, dieselbe von den Ereignissen bei der Truppe unabhängiger zu machen.

Man sah sich gezwungen, um die kämpfenden Truppen rasch mit Geschützen und Munition unterstützen zu können, eine Anzahl von Geschützen und Munitionswagen aus der Reserve vorzuziehen und der Truppe zu nähern, andererseits um den Erfahrungen von Aspern und Wagram gerecht zu werden, eine eigene Abteilung von Geschützen und Munition als Armeereserve zur Disposition des Feldherrn zu bilden, endlich die restlichen Fuhrwerke der bisherigen Haupt- und schweren Reserve aus der Marschordnung der Korps auszuscheiden und in einem Park vereint der Armee folgen zu lassen.

Der Übergang in die eben angedeutete neue Gliederung der Artilleriereserve geschah nur allmählich, er erfolgte nicht bei allen Armeen gleichzeitig und in gleicher Weise.

Die vorhandenen Einteilungsrapporte, welche monatlich von den Feldartilleriedirektoren respektive Kommandanten dem Generalartilleriedirektor eingesendet werden mußten, lassen erkennen, wie jede Armee die Lösung dieser Fragen suchte.

Aus den Ausweisen des 8. und 9. Korps (Armee des Erzherzogs Johann) ist zu entnehmen, daß daselbst schon im Juni[1]) ein Teil der Munition der Hauptreserve als sogenannte Unterstützungsreserve ausgeschieden wurde und damit ein Zwischenglied zwischen letzterer und den Batterien gebildet war.

Im September[2]) erscheint für das 8. Korps und das nun gebildete Reservekorps diese Gliederung beibehalten; bei ersterem bestand außerdem eine Handreserve, die aus einer Anzahl von Fuhrwerken zusammengesetzt war.

Beim 9. Korps besteht noch die ursprüngliche Einteilung, nur bei den Divisionen in Ungarn sind für diese je eine Zahl von Reservemunitionsfuhrwerken eingeteilt, eine Anordnung, welche auch der Ausweis für Oktober zeigt. Bei der Hauptarmee wurde schon nach der Schlacht von Aspern

[1]) K. A., H. K. R. 1809, K. 12, 48/19.
[2]) K. A., H. K. R. 1809, K. 12, 52/17.

eine Unterstützungsreserve zwischen die Hauptreserve und die Brigadebatterien eingeschoben. Auch wird schon früher die Hauptreserve als 1., die schwere Reserve als 2. Reserveabteilung bezeichnet.

Der Armeebefehl vom 6. Juli ordnet sogar an, daß die Korps am Rückmarsche von Wagram ihre zugewiesenen Munitionsreserven bei den Batterien einzuteilen haben[1]).

Die Unterstützungsreserve, wie sie mit Ende August bei den Korps der Hauptarmee bestand[2]), setzte sich aus jenen Batterien samt Munition zusammen, welche nicht bei den Brigaden in Verwendung waren, sowie aus einer Anzahl von Reservefuhrwerken, welche dem Verbande der bisherigen Hauptreserve (1. Abteilung) entnommen wurden[3]).

Zu diesem Zeitpunkte waren also bei jedem Korps der Hauptarmee drei Arten von Reserven und zwar die Unterstützungsreserve, bestehend aus Geschützen und Munitionsfuhrwerken, die Hauptreserve oder 1. Reserveabteilung und die schwere Reserve oder 2. Reserveabteilung, beide nur aus Munitionsfuhrwerken gebildet.

Mit Ende September[4]) sind die beiden Reserveabteilungen bereits aus der Kolonne des Korps ausgeschieden. In derselben blieb nur mehr die Unterstützungsreserve. Allerdings gehören erstere noch weiterhin in den Verband des Korps und werden nach der Benennung desselben bezeichnet, doch sind sie räumlich miteinander vereint und folgen der Armee in größerer Entfernung, hinter der nun neugebildeten Armeereserve.

---

[1]) Beiträge zur Geschichte des österreichischen Heerwesens 1757—1814. Es wird daselbst hieraus der Schluß gezogen, daß nach der Schlacht von Wagram die Munitionsunterstützungsreserven bleibend an die Batterien verteilt wurden; das ist wohl nicht zutreffend, denn in den späteren Ausweisen erscheinen dieselben wieder getrennt.

[2]) K. A., H. K. R. 1809, K. 12, 51/39.

[3]) Das Prinzip der Einteilung der Brigade-, Positions- und Kavalleriegeschützbatterien blieb wohl aufrecht, wurde aber im Drange der Umstände und Verhältnisse mehrfach durchbrochen. Die Kavalleriegeschützbatterien wurden sogar im Laufe der Zeit, teilweise zu Brigadebatterien der gemischten (leichte Infanterie und Kavallerie) und Kavalleriebrigaden.

[4]) K. A., H. K. R. 1809, K. 12, 52/27.

Diese Armeereserve wurde aus einer Anzahl von Batterien jeden Kalibers geformt, welche dem Verbande der einzelnen Korps entnommen waren. An Munition enthielt sie außer jener bei den Batterien und deren Munitionswagen noch eine Anzahl von Reservemunitionswagen [1]).

Dadurch ergab sich für den Schluß des Jahres folgende Artillerieeinteilung:

A. Bei der Brigade: Brigadebatterien, Munitionsfuhrwerke dieser Brigadebatterien.

B. Beim Korps: Batterien der Unterstützungsreserve (Korpsgeschützreserve), Munitionsfuhrwerke dieser Batterien, Reservefuhrwerke für den Ersatz des gesamten Korps.

C. Bei der Armeeleitung: Batterien zu deren Disposition (Armeegeschützreserve), Munitionsfuhrwerke dieser Batterien, Reservefuhrwerke für den Ersatz.

D. Bei den Reserveanstalten: Die vereinigten Haupt- und schweren Reserven der Korps.

Mit dieser Ausgestaltung der Artillerie war die organisatorische Tätigkeit des Jahres 1809 bezüglich derselben beendet.

Durch Jahrhunderte fast ein Fremdkörper im Organismus der Armee, war die Artillerie diesem nun in seinen Hauptgliedern Brigade, Korps und Armeeleitung angepaßt.

Aber noch mehr. Es war die Form geschaffen, in der wir der Artillerie bis in die neueste Zeit am Schlachtfelde begegnen.

Wohl hatte man zu Beginn des Feldzuges 1813 jene Lehren vergessen, welche das Jahr 1809 in blutigem Ringen mit einem übermächtigen Gegner erteilte, vergessen den gegewaltigen Fortschritt, der mit der Einführung des Korpssystems geschaffen worden und war in bewährter Treue zur Tradition der Flügel- und Treffenformation zurückgekehrt.

Doch nicht für lange.

Bald brach sich die Einteilung des Jahres 1809 wieder Bahn, denn was nun Armeeabteilung hieß, war ja doch nichts

[1]) Anfangs November bestand die Armeereserve aus 2 sechspfündigen Brigadebatterien, je 2 sechs- und zwölfpfündigen Positionsbatterien und 2 Kavalleriebatterien, in Summa aus 52 Geschützen mit 49 Batteriemunitionsfuhrwerken und 51 Reservefuhrwerken. Bei der Demobilisierung, also Mitte November, aus 64 Geschützen und zusammen 145 Fuhrwerken.

anderes als das Korps jenes Jahres. Damit trat auch die Artillerieeinteilung wieder in Geltung[1]).

Und so blieb es.

Später erfolgte wohl die Munitionsdotierung der einzelnen Artilleriekörper nach bestimmten rationellen Prozentverhältnissen, aber die Körper blieben sich gleich und hießen 1850 wie vordem: Brigadebatterien, Unterstützungs-(Korps-)reserve und Armeereserve.

Auch ihre Zusammensetzung blieb die gleiche.

Neu erscheinen nur die schon 1809 für die Brigade beantragten Handreserven, welche 1850 bei den Divisionen eingeteilt sind.

Die Zeit ändert oft nur die Namen. Oder waren die bis 1867 bestehenden Brigade-, Korps- und Armeemunitionsparks ihrem Wesen nach etwas anderes als die 1809 errichteten Brigadebatterien, Unterstützungsreserven und Armeereserven? Als 1867 die Division als organisatorisches Glied der Armee wieder eingefügt wurde, verschwand die frühere Bedeutung der Brigaden und die Batterien derselben fielen folgerichtig der Division zu. An die Stelle der Brigadeartillerie trat die Divisionsartillerie. Das bedeutet aber keine Änderung in dem Kalkül der früheren Gruppierung.

Und heute! Heute stehen wir auf dem Standpunkte des erlauchten Generalissimus zu Beginn des Jahres 1809, wenn wir der Brigade die Division als erste taktische Einheit substituieren. Einem Standpunkte, den jener wohl beibehalten hätte, wären ihm Korpskommandanten nach seinem Sinne zur Seite gestanden; denn die Armeereserve hatte ja nur der Umstand geschaffen, daß die Korpskommandanten nicht zur Höhe jener Aufgabe und Selbständigkeit erzogen waren, welche der Erzherzog von ihnen verlangte. Brigadeartillerie und Korpsartillerie, das war die Grundidee der Einteilung des Jahres 1809, Divisionsartillerie und Korpsartillerie ist, den geänderten Verhältnissen angepaßt, jene des Jahres 1903.

Daß 1809 die Brigade zu wenig Munition hatte, das Korps mit Munitionswagen überlastet war, bleibt ja hier Neben-

---

[1]) Bemerkt sei, daß 1813 auch die Divisionen vorübergehend mit Reservebatterien versehen wurden.

sache. Die Hauptsache, die wir hervorheben wollen, ist die richtige Erkenntnis jener Körper, zu welchen die Artillerie gehört, ist ihre Einteilung zu jenen selbständigen organisatorischen Formen, welche berufen sind, die Eröffnung des Gefechtes einzuleiten und zu jenen, welche die Entscheidung herbeiführen.

Mit Ruhm hat die Artillerie nach wie vor in Hunderten von Schlachten und Gefechten gekämpft, dem Ehrenkranze durch Heldenmut dem Gedächtnis geweihter Jahre fehlt keines von allen jenen, die Österreichs Völker im Kampfe gesehen, aber für ihre moderne Höhe und Bedeutung liegen die Keime im Jahre 1809. In der Schöpfung des Erzherzogs Karl sind die Konturen ihrer heutigen Entwicklung und Gestaltung vorgezeichnet. Was dieser große Feldherr allen anderen Waffengattungen geworden, ist er auch der Artillerie geworden, ein siegreicher Führer und ein Organisator, weit über die Grenzen seiner Zeit.

Aus den Tagen von Pordenone und Sacile.

Die österreichische Offensive in Italien 1809
(10. bis 30. April).

Von

Hauptmann Veltzé.

Mit sieben Textskizzen.

Benützte Quellen.

Akten des k. und k. Kriegsarchivs (Feldakten 1809, Italien, 8. Korps; 9. Korps; Militärfeldakten *a* und *b*; Armeeakten; Operationsjournale; Akten des Hofkriegsrates).

Der Krieg von 1809 zwischen Österreich und Frankreich. Wien 1811 (Stutterheim). — Das Heer von Innerösterreich unter den Befehlen des Erzherzogs Johann im Kriege von 1809 in Italien, Tirol und Ungarn. Leipzig und Altenburg 1817 und 1848 (Hormayr). — Die Offensivoperationen des Erzherzogs Johann in Italien im Jahre 1809. Organ der militärwissenschaftlichen Vereine. Wien 1898 (Criste). — Erzherzog Johann von Österreich im Feldzuge von 1809. Graz 1892 (Zwiedinek-Südenhorst). — Taktische Betrachtungen über die Schlacht bei Sacile am 16. April 1809. Österreichische militärische Zeitschrift, Wien 1877 (Streffleur). — Das Leben des Erzherzogs Johann von Österreich. Schaffhausen 1849 (Schneidawind). — Das Kriegsjahr 1809. Kötschenbroda 1899 (Larisch). — Erzherzog Karl von Österreich als Feldherr und Heeresorganisator. Wien und Leipzig 1897 (Angeli). — Der Feldzug des Jahres 1809 in Süddeutschland (Heller). — Der Feldzug 1809 in Italien. Österreichische militärische Zeitschrift, Wien 1844 (Schels). — Der Militär-Maria-Theresienorden und seine Mitglieder. Wien 1857 (Hirtenfeld). — Geschichte der k. und k. Wehrmacht. Herausgegeben vom k. und k. Kriegsarchiv (Wrede). — Geschichte des k. und k. Infanterieregiments Nr. 19. Wien 1896 (Weissenbacher). — Geschichte des k. k. Infanterieregiments Nr. 27. Wien 1882. — Geschichte des k. k. 53. Infanterieregiments. Tulln 1881. — Chronik des k. k. Infanterieregiments Nr. 62. Wien 1880 (Bichmann). — Geschichte des k. k. 9. Husarenregiments. Wien 1834 (Schrott).

Feldzug des Kaisers Napoleon etc. Aus dem Französischen übersetzt von General Theobald. Stuttgart 1825 (Pelet). — Politische und militärische Lebensgeschichte des Fürsten Eugen. Aus dem Französischen übersetzt von Geib. Speyer 1826 (Aubriet). — Histoire politique et militaire du prince Eugène Napoléon, vice-roi d'Italie. Paris 1828 (Vaudoncourt). — Mémoires et correspondence politique et militaire du prince Eugène. Paris 1859 (du Casse). — Historique de la campagne de 1809. Revue d'histoire, 1900 (Vignolle). — Correspondence de Napoléon I Paris. — Histoire du consulat et de l'empire. Paris (Thiers). — Précis ou histoire abrégée des guerres de la révolution française. Paris 1821 (Tissot). — Napoléon et la grande armée. Paris 1822. — Tableaux des officiers tués et blessés, 1805—1815. Paris 1899 (Martinien). — Souvenirs du maréchal Macdonald. Paris 1892. — Gli Italiani alla battaglia di Sacile, Rivista militare italiana, 1898 (Capello).

Digitized by Google

Der Beginn des Jahres 1809 glich der Ruhe vor dem Sturme.

Jedermann war sich bewußt, daß ein gewaltiger Kampf unvermeidlich sei, aber man durfte sich auch darüber nicht täuschen, daß Österreich allein stehen werde gegen Frankreich, Italien, Polen, gegen die Deutschen des Rheinbundes und gegen alle jene Staaten, welche nur einer Laune Napoleons ihre Selbständigkeit verdankten; denn von englischer Seite waren doch nur Subsidien zu erwarten und die tapferen Spanier waren nahe daran, der Übermacht der französischen Heere zu unterliegen.

„Erst Spanien, dann Österreich!"

In Wien fühlte man nur zu gut, daß nach der Niederringung der Aufstände im äußersten Westen Europas Napoleon seine Blicke wieder dem Donaureiche zuwenden werde.

Noch bildete dieses eine Macht, welche der Franzosenkaiser bei seinem Spiele auf dem europäischen Schachbrette ernstlich in Rechnung ziehen mußte.

Der Friede von Luneville[1]) hatte den Rhein als Westgrenze des deutschen Reiches festgesetzt und die Stellung Österreichs in Italien dadurch gefährdet, daß die französischen Vorposten an den Ufern der Etsch standen. Noch um ein Bedeutendes verdüsterte sich die Situation nach dem Frieden von Preßburg[2]). Bedingten die erheblichen territorialen Verluste, mit welchen Österreich diese Waffenruhe — denn nur eine solche konnte es sein — erkaufen mußte, schon an und für sich eine weithin fühlbare Machtverschiebung, so versetzte die Art und Weise, wie Napoleon mit den Ländern und Bewohnern des deutschen Reiches einen förmlichen Schacher trieb,

---

[1]) 1801, 9. Februar.

[2]) 1805, 26. Dezember.

Digitized by Google

dem Ansehen der traditionellen Vormacht in Mitteleuropa einen tödlichen Stoß.

Die politische und militärische Situation Österreichs war durch die Maßregeln Napoleons, welcher auch in Friedenszeiten unentwegt auf eine Schwächung des Donaureiches, auf eine Lahmlegung seiner Kräfte bedacht war, geradezu unerträglich geworden.

Es hatte Belgien und seine ganzen Besitzungen in Italien, Tirol und Vorarlberg abtreten müssen, es wurde im Westen und im Nordwesten vom Rheinbunde[1]) umspannt, welchem sich im Herzen Deutschlands auch das neugeschaffene Königreich Westfalen unter Napoleons jüngstem Bruder Hieronymus anschließen mußte — es grenzte weiter an das ihm feindlich gegenüberstehende Herzogtum Warschau und im Osten an das im Bunde mit Frankreich stehende Rußland. Im Süden verstand es die französische Politik, das Mißtrauen der Pforte stets wachzuerhalten, in Dalmatien standen Napoleons Truppen hart an der Grenze Kroatiens, in Mailand hatte der Korse sich die Eiserne Krone aufs Haupt gesetzt und seine Vorposten bis an den Isonzo und gegen Pontebba vorgeschoben.

Von der See war Österreich fast ganz abgedrängt und der Verkehr mit dem Stückchen Küste, welches es noch sein eigen nannte, stand unter der steten Kontrolle französischer Bajonette; hatte doch Napoleon im letzten Friedensschlusse seinen in Italien, Istrien und Dalmatien stehenden Truppen das freie Durchzugsrecht über österreichisches Gebiet erzwungen!

Dieses beengende Gefühl zu bannen, die Fesseln zu sprengen, welche das Machtwort eines Einzelnen, allen Traditionen zum Hohne einem Staate auferlegt hatte, der auf eine so ruhmvolle Vergangenheit zurückblicken durfte, mußte seinem Monarchen abermals das Schwert in die Hand drücken, wollte er nicht durch weiteres Schweigen diese Akte der Willkür sanktionieren.

Und so rüstete Österreich schon seit dem Tage von Preßburg zu neuem Kampfe.

---

[1]) Dem Rheinbunde gehörten an: Bayern, Württemberg, Sachsen, Westfalen, Baden, Hessen-Darmstadt, Berg und Kleve, Würzburg, dann alle deutschen Kleinstaaten; siehe Textskizze 2.

Skizze der napoleonischen Staatenbildungen zu Beginn des Jahres 1809.

Digitized by Google

en,
rde
;en.
ır[2])
ȝen
irol
er-

ßen

ınd
ıen,
ınd

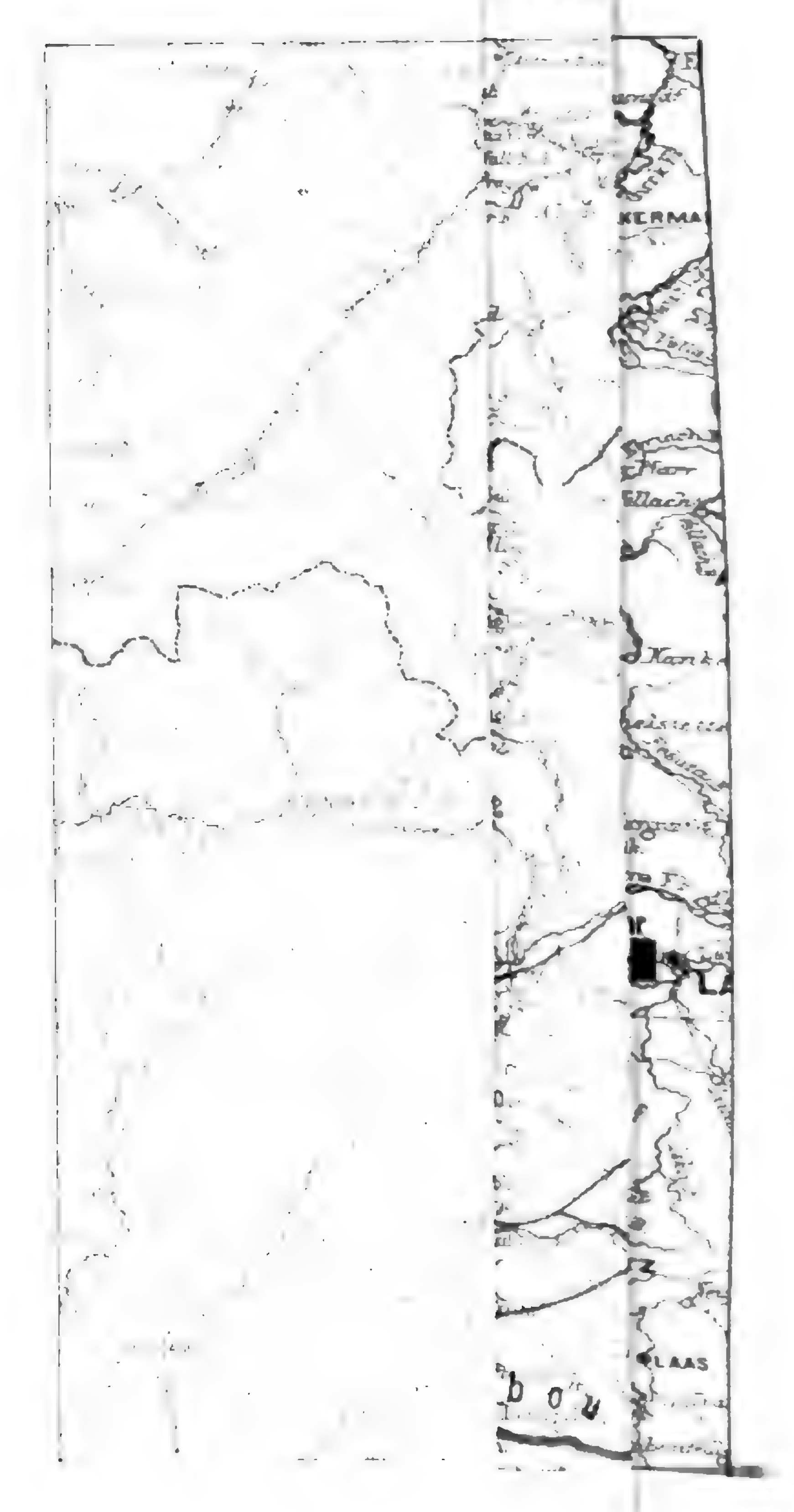
'ten
wie

be-

ə de

Kämp

II. unn



Die Armee des Erzherzogs Johann[1]).

Im Februar hatte man sich in Wien endlich entschlossen, die Rüstungen offen und mit Energie zu betreiben; es wurde anbefohlen, die Armee mit 1. März auf den Kriegsfuß zu setzen.

G. d. K. Erzherzog Johann wurde am 17. Februar[2]) zum Kommandanten jener Armeegruppe ernannt, welche gegen die französischen Streitkräfte in Italien, dann gegen Tirol und Dalmatien vorzugehen hatte; man nannte sie „Innerösterreichische Armee".

Der Stab des Armeekommandos war folgendermaßen zusammengesetzt[3]):

Adlatus: FML. von Gorupp[4]).

Generalstabschef: Oberst Graf Nugent.

Artillerie: GM. Freiherr von Reisner.

Genie: GM. Graf Nobili.

Pontons, Train: Oberst von Stanissavlevics.

Dem Befehle des Erzherzogs unterstanden das VIII. und IX. Armeekorps[5]); in Summe 53 Bataillone, 44 Eskadronen, 21 Batterien mit 46.700 Mann Infanterie, 4000 Reitern und 146 Geschützen.

Das Hauptquartier sowie jedes der beiden Korps führten je eine Sanitäts- und eine Stabsinfanteriekompagnie sowie einen Flügel Stabsdragoner im Stande[6]).

---

[1]) Hiezu Textskizze 3.

[2]) K. A., F. A. 1809, Ital., II, 3.

[3]) K. A., F. A. 1809, Ital., III, 51; Op. Journ. 52.

[4]) Wurde noch vor Beginn der Operationen zur Hauptarmee berufen. (Organ der militärwissenschaftlichen Vereine, 1898.)

[5]) K. A., F. A. 1809, 9. Korps, IV, 1; Op. Journ. 52. Ordre de bataille, siehe Anhang I a.

[6]) K. A., F. A. 1809, Op. Journ. 52.

Die beiden Pionierdivisionen gingen am 9. März von Graz ab und trafen am 16. in Klagenfurt, beziehungsweise am 18. in Laibach ein; die Laufbrückenabteilungen folgten am 19. März[1]).

Das Artilleriehauptdepot befand sich in Graz, Felddepots wurden in Wernberg bei Villach und in Laibach aktiviert; daselbst und in Klagenfurt waren Militärspitäler in der Errichtung begriffen[2]).

Die Landwehren, welche erst kurz vor Ausbruch der Feindseligkeiten, am 27. März, einberufen und den einzelnen Korps zugeteilt wurden, unterstanden bis dahin dem FML. Baron Kerpen; jene von Innerösterreich, 33 Bataillone, bildeten eine Truppendivision und waren an die Befehle des FML. von Lippa gewiesen[3]).

Der Gesamtstand betrug auf dem Papiere zirka 34.000 Mann, von diesen sind jedoch mindestens 8000 Köpfe abzurechnen, für welche bei Ausbruch des Krieges weder Bekleidung noch Bewaffnung vorhanden waren.

Bei dem nach Tirol bestimmten Korps des FML. Marquis Chasteler zählten die Landwehrbataillone auf den streitbaren Stand, während sie bei der Armee in Italien, wenigstens in den ersten Stadien des Feldzuges, nur zu Verschanzungsarbeiten, als Bedeckung für Transporte, dann bei den Blockadekorps in Verwendung traten.

Zum Ersatze der Abgänge bei der Armee waren bei jedem Linienregimente und bei den Landwehrbataillonen Depotdivisionen errichtet, welche dafür zu sorgen hatten, daß ein ununterbrochener Nachschub an schon vollkommen ausgebildeter Mannschaft erfolgen könne; man nannte sie Reservetruppen[4]) oder einfach Reserven[5]).

Zusammen 48 Kompagnien, 1 Eskadron mit einem Stande von zirka 10.000 Mann und 80 Pferden.

Überdies waren 4 Freibataillone in Steiermark, Salzburg, Kärnten und Krain in Bildung begriffen[6]).

---

[1]) K. A., F. A. 1809, Ital., III, 25½.
[2]) K. A., F. A. 1809, Ital., III, 6.
[3]) K. A., F. A. 1809, Ital., III, 21; Op. Journ. 52, siehe Anhang I b.
[4]) Dekret vom 12. Mai 1808.
[5]) K. A., F. A. 1809, Op. Journ. 52, siehe Anhang I c.
[6]) K. A., F. A. 1809, 9. Korps, IV, 2½.

Am 1. April wurden endlich 7 Kompagnien des Kärntner und Krainer Militärgrenzkordons auf den Kriegsfuß gesetzt und einzelnen Landwehrbataillonen zugewiesen[1]).

Die österreichische Kriegsmarine, welche gleichfalls an die Befehle des Erzherzogs Johann gewiesen war, unterstand dem GM. Grafen L'Espine[2]); deren Stand setzte sich zusammen aus[3]):

2 Infanteriekompagnien	543	Mann
1 Artillerieabteilung	46	„
Seeleute	310	„
Stab	61	„
Summe	960	Mann

Vom schwimmenden Flottenmaterial waren zu Anfang des Monats April teils schon ausgerüstet, teils in der Ausrüstung begriffen: Brigg „Eolo", Brigg „Dolfino", Felukke „Mora", 15 Kanonenschaluppen.

In der Folge traten noch hinzu: die Briggs „Pilade" und „Oreste", der Schoner „Indagatore", die Trabakeln „Dromedario", „Bravo", „Camello", die von Privaten gemietete Korvette „Armonia", das Schiff „Isabella" und eine Kanonenschaluppe.

Das Armeehauptquartier befand sich in Graz, jenes für das VIII. Korps wurde nach Klagenfurt, für das IX. Korps nach Laibach verlegt[4]).

Die Truppen wurden dem innerösterreichischen, dem ungarischen, dann dem Karlstädter, Warasdiner und Banalgeneralkommando entnommen, mußten daher zum großen Teile ganz bedeutende Märsche zurücklegen[5]); so die Brigade Gajoli von Esseg und Temesvár, die Brigade Schmiedt von Petrinja, Erzherzog Josef-Husaren von Neusatz, Hohenlohe-Dragoner von Keszthely etc.

---

[1]) K. A., F. A. 1809, Ital., III, 67; 8. Korps, III, 24¼.
[2]) K. A., F. A. 1809, Ital., II, 4¼.
[3]) K. A., F. A. 1809, Ital., III, 56¼.
[4]) K. A., F. A. 1809, Ital., II, 3.
[5]) K. A., F. A. 1809, Ital., II, 8¼.

Die Feldartillerieausrüstung wurde dem VIII. Korps von Graz und Wien, dem IX. Korps von Karlstadt und Esseg zudisponiert.

Nach dem vom Erzherzog selbst entworfenen Marschplane[1]) sollten die ersten Truppen am 25. Februar von ihren Garnisonsorten aufbrechen[2]).

Man durfte daher darauf rechnen, zu Anfang des Monats April die beiden Armeekorps in schlagfertigem Zustande an ihren Bestimmungsorten konzentriert zu haben.

Die schon zu diesem Zeitpunkte für die Operationen gegen Dalmatien dem IX. Armeekorps entnommenen Truppen waren dem GM. von Stoichevich unterstellt und zwar: 3 Bataillone Liccaner Grenzer, 1 Otočaner, 1 Oguliner, 1 Szluiner Grenzbataillon und 1 Eskadron Hohenzollern-Chevauxlegers. Zusammen 6 Bataillone und 1 Eskadron.

Dieses Korps sammelte sich bei Gospić und Gračać; die beiden Garnisonsbataillone in Fiume[3]) sowie die Landbataillone der Populationsmassa der ganzen Karlstädter Grenze unterstanden dem Kommando dieses detachierten Armeeteiles direkt, nach dem Rückmarsche der Österreicher aus Italien auch die Kriegsmarine[4]).

Überdies sollte Stoichevich auch durch die in der Bildung begriffene kroatische Insurrektion und eventuell durch dalmatinische Freikorps unterstützt werden — Hoffnungen, die nur in beschränkter Weise in Erfüllung gingen.

Erzherzog Johann und der Kommandant des IX. Korps waren am 2. März an ihren Bestimmungsorten angelangt: FML. Marquis Chasteler traf schon tags vorher in Klagenfurt ein[5]), während der Armeegeneralstabschef, Oberst Graf Nugent, nach Triest abgereist war, um den Kundschafterdienst zu organisieren.

Während mit jedem Tage neue Truppen in den Konzentrierungsstationen einmarschierten, wurde unentwegt an der Bekleidung, Ausrüstung und Ausbildung der Landwehren.

[1]) K. A., 1809, Op. Journ. 52.
[2]) K. A., F. A. 1809, Ital., II, 8¼.
[3]) K. A., F. A. 1809, Ital., II, ad 8¼ a, b.
[4]) K. A., F. A. 1809, Op. Journ. 52.
[5]) K. A., F. A. 1809. Ital., III, 7, 8.,

Digitized by Google

sowie an der Befestigung der Sperrpunkte gearbeitet. Für beide Zwecke war die Zeit zu kurz bemessen, die Schanzarbeiten mußten sogar infolge des rauhen Spätwinters oft ganz eingestellt werden.

Nach den erhaltenen Berichten waren die Landwehren von Kärnten und Steiermark gut uniformiert, bewaffnet und auch notdürftig einexerziert, desgleichen jene von Görz; in Triest galten sie als vorzüglich und nur in Krain blieb noch das Meiste zu wünschen übrig[1]).

Man war sich in Wien noch zu Anfang des Monats März nicht klar, auf welche Art die beiden Korps im Süden der Monarchie, hinsichtlich der Operationen der Hauptarmee, am besten und am zweckmäßigsten zu verwenden seien. Ihre allgemeine Bestimmung ging dahin, Tirol zu besetzen und die französischen Kräfte in Italien und in Dalmatien lahmzulegen.

Aber bei jeder neuen Reise nach Wien fand der Erzherzog, bezüglich der zu ergreifenden Maßnahmen, andere Gesichtspunkte vorherrschend.

Die impulsive Natur des jugendlichen, kampfesfreudigen kaiserlichen Prinzen drängte mit aller Macht einer Offensive zu und es muß menschlich begreiflich erscheinen, daß er von den ihm unterstellten Truppen keinen Mann missen wollte.

Erzherzog Johann setzte demnach der Absicht des Generalquartiermeisters der Armee, FML. Mayer von Heldensfeld, das VIII. Korps gegen Salzburg zu ziehen, um es für den Hauptschlag bei der Hand zu haben, hingegen an der italienischen Grenze und Dalmatien gegenüber, bis nach erfolgter Entscheidung an der Donau in der Defensive zu verbleiben, den hartnäckigsten Widerstand entgegen. Am 13. März traf der Erzherzog in Wien ein und setzte es durch, daß der diesbezüglich schon ausgefertigte Befehl am nächsten Tage wieder rückgängig gemacht wurde[2]).

Sehr zum Nachteile des Ganzen; denn wie die folgenden Ereignisse gezeigt haben, vermochten die glänzenden Waffentaten der Österreicher in Italien, ihr Vordringen bis an die

[1]) Hormayr, 1817, 35.

[2]) FML. Mayer an den Prinzen de Ligne, Hormayr, 1817, 405; Pelet, III, 106.

Etsch nicht den gewünschten Erfolg auf den Ausgang des ganzen Feldzuges zu nehmen.

Zu einer Offensive nach drei Seiten, gegen Italien, Tirol und Dalmatien, konnten zwei Armeekorps unmöglich ausreichen; jeder Schritt nach vorwärts mußte das inneröster-reichische Heer auf seinem Hauptoperationsfelde in Italien schwächen, es dem toten Punkte näher bringen, wo es von der Übermacht des sich im gleichen Maße verstärkenden Gegners aufgehalten und endlich ohne Nutzen für die große Entscheidung zurückgeworfen werden mußte.

Napoleon war fest überzeugt, daß die Österreicher in ihrer von der Natur aus begünstigten Stellung in Kärnten und Krain defensiv verbleiben würden; daß er sich darin getäuscht sah, gereichte seinen eigenen Plänen sehr zum Vorteile.

Die Zahl spielt im Kriege eine bedeutsame Rolle und sie mußte hier ganz besonders ins Auge gefaßt werden. Das VIII. und IX. Korps zählten am 1. April zusammen zirka 50.000 Mann an Linientruppen; hievon waren abzuziehen: 5000 Mann die gegen Dalmatien, 4000 die nach Tirol gesendet wurden, 1000 die Istrien zu räumen hatten und Triest sowie Fiume besetzt hielten; es verblieben daher an Kerntruppen 40.000 Mann.

Die bei einem siegreichen Vordringen unbedingt notwendigen Detachierungen für die Blockadekorps von Palmanova, Osoppo, Venedig mußten in der Folge diese Zahl noch erheblich verringern, ganz abgesehen von den natürlichen Abgängen durch Krankheiten, Gefechte, Desertionen etc.

Was blieb dann noch übrig, um die hinter der Etsch mit Sicherheit zu erwartenden acht feindlichen Divisionen, mit den reichen Zufuhren aus Italien, Neapel, Frankreich zu bekämpfen?

Nachdem der Gedanke eines defensiven Verhaltens ganz aufgegeben war, blieb zu erwägen: ob man mit der Hauptkraft durch das Pustertal nach Tirol und weiter im Tale der Rienz und Etsch gegen Oberitalien oder aber direkt durch Friaul vorstoßen solle.

Selbst in dieser Hinsicht war lange kein Einvernehmen zu erzielen, obwohl von diesen beiden Varianten die Idee des direkten Einmarsches in Wien stets mehr Anhänger zählte, da

anzunehmen war, daß Napoleon sich auch durch das Vorhandensein einer stärkeren Truppenmacht in Tirol in seinen Operationen auf dem Hauptkriegsschauplatze nicht hätte beeinflussen lassen[1]).

Erzherzog Johann hatte im Auftrage des Generalissimus einen Operationsplan entworfen, welchen er am 26. März seinen Korpskommandanten zur Einsichtnahme zusendete[2]); er selbst reiste am folgenden Tage nach Wien, um dessen Annahme zu befürworten und die näheren Details festzusetzen.

Der Aufenthalt des Erzherzogs in Wien dauerte nur zwei Tage, am 31. März war er wieder in Graz und legte die letzte Hand an sein Werk[3]).

Der Operationsplan basierte auf den verbürgten Nachrichten, daß in dem zum Aufruhr schon vollkommen vorbereiteten Tirol nur eine schwache bayrische Truppenmacht versammelt war[4]) und daß auch die französische Armee in Italien, einem Vorstoße im Friaul, im ersten Augenblicke höchstens drei Infanterietruppendivisionen nebst einiger Reiterei entgegenzustellen in der Lage war; Erzherzog Johann hatte daher beantragt:

1. Die Konzentrierung der Hauptkraft und eines Teiles der Landwehren bei Villach, zur Offensive über den Predil gegen Italien;

2. die Aufstellung eines Korps bei Präwald, zur Deckung von Krain und zur Mitwirkung an der Offensive durch einen Vorstoß über den Isonzo;

3. die Vorrückung eines selbständigen Armeeteiles von Oberkärnten aus durch das Pustertal nach Tirol, als Verbindungsgruppe mit der Hauptarmee in Deutschland;

4. GM. Stoichevich sollte bis Erreichung einer günstigen Defensivstellung vorgehen, Dalmatien insurgieren und dem kroatischen Aufgebote Zeit und Gelegenheit bieten, sich zu organisieren, um an den späteren Kämpfen Anteil nehmen zu können;

5. Istrien mußte ganz gesäubert werden.

---

[1]) Du Casse, V, 136: „Je laisse les Autrichiens maitres du Tyrol, afin de les envelopper."

[2]) K. A., F. A. 1809, Ital., III, 48.

[3]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 3, 4.

[4]) 5 Bataillone, 2 Eskadronen, 1 Batterie.

Digitized by Google

Sollten die Truppen in Italien einen Waffenerfolg erringen, so wollte der Erzherzog bis an die Etsch vordringen und daselbst den Streitkräften in Tirol die Hand bieten; er hatte sich anheischig gemacht, binnen 14 Tagen diese Aufgabe zu lösen und Tirol vom Gegner gereinigt zu haben[1]).

Erzherzog Karl hatte endlich zugestimmt, jedoch mit Rücksicht auf seine eigenen Operationen nicht versäumt, die Besetzung und Behauptung Tirols und der überaus wichtigen Verbindungslinie über den Brenner seinem Bruder wiederholt ans Herz zu legen.

Die Vorrückung bis an die Etsch wurde unbedingt gutgeheißen, jedoch betont, daß nur der Besitz des Stützpunktes Verona die Sicherung der Verbindung mit Tirol und im weiteren Verlaufe mit dem von Salzburg gegen München operierenden Korps Jellachich gewährleisten könne[2]).

Dementsprechend erließ Erzherzog Johann am 1. April von Graz aus folgende Dispositionen für die Durchführung der Angriffsoperationen:

Rechte Hauptkolonne.

Kommandant FML. Chasteler[3]).

1. Brigade GM. Marchal: je 3 Bataillone Hohenlohe-Bartenstein und Lusignan-Infanterie, 3 Eskadronen Hohenzollern-Chevauxlegers.

2. Brigade GM. Fenner: 1 (9.) Bataillon Jäger, 2 Villacher, 1 Klagenfurter und 2 Brucker Landwehrbataillone.

Artillerie: 1 dreipfündige Brigadebatterie, 1 sechspfündige Positionsbatterie, ½ Kavalleriebatterie.

½ Pionierkompagnie, ½ Stabsinfanteriekompagnie, 1 Sanitätskompagnie und 1 Abteilung Stabsdragoner.

Dieses Korps hatte am 8. April bei Oberdrauburg und St. Lorenzen versammelt zu sein, am Abend die Aufkündigung den bayrischen Vorposten zukommen zu lassen und am folgenden Morgen die Feindseligkeiten zu beginnen.

---

[1]) Hormayr, 1817, 34.

[2]) K. A., F. A. 1809, Op. Journ. 52.

[3]) K. A., F. A. 1809. Ital., IV, 16, 17. Die Ereignisse in Tirol werden hier nur insoweit zur Besprechung gelangen, als es die Operationen in Italien notwendig erscheinen lassen.

Aufgabe: Vorrückung durch das Pustertal bis nach Brixen, Besetzung des Brenners, Aufrechterhaltung der Verbindung mit der Hauptarmee an der Donau, in weiterer Folge Unterstützung der Operationen in Italien.

Zentrum.

Kommandant Erzherzog Johann.

VIII. Armeekorps[1]): FML. Albert Gyulai.

1. Truppendivision FML. Frimont.

Brigade GM. Schmiedt: je 2 Bataillone vom 1. und 2. Banalregiment, 2 Bataillone Erzherzog Franz Karl-Infanterie und 4 Eskadronen Ott-Husaren.

Brigade GM. Wetzel: je 4 Eskadronen Ott-Husaren und Hohenzollern-Chevauxlegers.

2. Truppendivision GM. Colloredo.

Brigade GM. Colloredo: je 3 Bataillone St. Julien- und Strassoldo-Infanterie.

Brigade GM. Gajoli: je 3 Bataillone Franz Jellachich- und Johann Jellachich-Infanterie.

45 Geschütze.

Dieses Armeekorps hatte am 8. April bei Straßfried konzentriert zu sein.

IX. Armeekorps[2]): FML. Ignaz Gyulai.

1. Truppendivision FML. Wolfskeel.

Brigade GM. Marziani: 3 Bataillone Allvintzy-Infanterie, je 2 Bataillone Banalisten und Oguliner.

Brigade GM. Kalnássy: 3 Bataillone Simbschen- und 2 Erzherzog Franz Karl-Infanterie[3]).

Brigade GM. Splényi: 8 Eskadronen Erzherzog Josef-Husaren.

2. Truppendivision GM. Hager.

Brigade GM. Hager: je 6 Eskadronen Hohenlohe- und Savoyen-Dragoner.

---

[1]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 30½.

[2]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 4.

[3]) Diese standen schon bei Tarvis und waren der Brigade Schmiedt zugeteilt.

Brigade GM. Kleinmayern: 4 Bataillone Grenadiere und 2 Szluiner.

14 Geschütze.

Das IX. Armeekorps war derart in Marsch zu setzen, daß die Truppen am 8. April zwischen Kronau und Wurzen einzutreffen hatten.

Aufgabe: Vorrückung über Pontebba und über den Predil nach Italien, Zurückdrängung des Gegners bis an die Etsch.

Seitenkolonnen des Zentrums.

In Saga, Major du Montet: je 1 Bataillon Otočaner und Kärntner Landwehr[1]).

Bei Caporetto (Karfreit): je 1 Bataillon Otočaner, Görzer[2]) und Laibacher Landwehr[3]), 1 Zug Frimont-Husaren.

2 Kanonen[4]).

Diese beiden Detachements hatten am 9. morgens an ihren Bestimmungsorten zu stehen.

Aufgabe: Deckung des Marsches über den Predil.

Linke Hauptkolonne[5]).

Kommandant FML. Knesevich.

Brigade GM. Gavassini: 1 Bataillon Garnisonstruppen[6]), 3 Bataillone Reisky-Infanterie, 2 Triester und 4 Adelsberger Landwehr.

Brigade Oberst Gyurkovics: 1 Bataillon Erzherzog Franz Karl-Infanterie, 2 Görzer Landwehr, 4 Kompagnien[7]) Militärgrenzkordon und 8 Eskadronen Frimont-Husaren.

Brigade GM. Munkácsy[8]): 3 Bataillone Laibacher und 4 Neustadtler Landwehr.

---

[1]) Vom VIII. Korps.

[2]) 2. Bataillon.

[3]) 3. Bataillon.

[4]) Vom VIII. Korps. (K. A., F. A. 1809, 9. Korps, IV, 51½.)

[5]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 37.

[6]) Blieb in Triest.

[7]) K. A., F. A. 1809, 9. Korps, IV, 2½.

[8]) Die Krainer Landwehr mußte zum größten Teile zurückbleiben, da sie weder bekleidet, noch ausgerüstet war. (K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 16.)

Digitized by Google

1 Pionierdivision und die Pontons hatte Oberst Stanissavlevics von Pettau über Laibach nach Präwald und von dort nach Görz zu dirigieren.

32 Geschütze[1]).

Diese Kolonne sammelte sich am 3. April zu Občina, Präwald, Lohitsch und hatte am 9. dieses Monats bei Görz einzutreffen.

Aufgabe: Unterstützung der Offensive der Hauptgruppe durch Forcierung des Isonzo und Vorrückung nach Cormons[2]).

Erzherzog Johann blieb bis zum 3. April in Graz und begab sich am 4. über Cilli nach Laibach, wo er die erst vor kurzem begonnenen Befestigungsarbeiten sowie die dortselbst versammelten Krainer Landwehren inspizierte; am 7. traf er in Villach, am 8. April in Tarvis ein, wohin mittlerweile auch sein Hauptquartier disponiert war.

Am 26. März waren die Befehle zur Verlegung des letzteren nach Laibach erteilt worden[3]); es brach am 29. dieses Monats von Graz auf, erhielt jedoch am 1. April in Marburg Gegenorder und rückte von hier über Mahrenberg, Lavamünd, Völkermarkt nach Klagenfurt, woselbst es am 6. anlangte[4]).

Die erste Disposition scheint nie ernst gemeint gewesen zu sein und sollte augenscheinlich nur dem Zwecke dienen, die gegnerischen Kundschafter über die gewählte Operationsbasis zu täuschen.

Die Truppen waren, mit Ausnahme jener nach Görz dirigierten, allerorten zeitgerecht eingetroffen; FML. Chasteler stand bei Oberdrauburg und rückte am 9. morgens in Tirol ein, GM. Gavassini, welcher an Stelle des zur Organisierung der kroatischen Insurrektion nach Agram berufenen FML. Knesevich dessen Divisionskommando übernahm, hatte seine Streitkräfte nach Görz in Marsch gesetzt und sollte am 10. April den Isonzo passieren.

---

[1]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 30½.

[2]) Die Dispositionen für die selbständigen Korps gegen Dalmatien und Istrien, dann für die Kriegsmarine wurden hier nicht aufgenommen, da lediglich die Ereignisse in Italien in Betracht gezogen wurden.

[3]) K. A., F. A. 1809, Ital., III, 50, ad 50.

[4]) Hormayr, 36.

Die Hauptkraft, 33 Bataillone, 32 Eskadronen, 60 Geschütze, war um Tarvis massiert[1]).

Zum Einbruche nach Italien standen diesem Heeresteile zwei Hauptverkehrsadern zur Verfügung: Jene über Pontebba und durch das Fellatal (Val di Ferro) in die Niederungen des Tagliamento, dann die Straße über den Predil nach Karfreit und durch das Tal des Natisone gegen Cividale.

Die erstere ist wesentlich kürzer und bietet weniger Terrainschwierigkeiten, da sie ununterbrochen im Tale läuft; sie hat überdies den Vorteil, daß man nach Forcierung dieses Defilés den Gegner zwingt das ganze Land zwischen Isonzo und Tagliamento preiszugeben und hinter diesen Fluß zurückzugehen.

Wenn man der Straße durch das Kanaltal folgt, erreicht man bei Pontebba die Grenze Italiens[2]); von da bis Villanova ist das Fellatal schmal und felsig, die Straße welche öfter das Ufer wechselt und der gleichnamige Fluß nehmen die ganze Breite desselben ein; dort wo die Seitengräben von Raccolano, Aripa und Resia münden, sind mäßige Talerweiterungen mit bewohnten Flecken.

Etwas nördlich von Raccolano ist das Tal am engsten und wird durch eine aus Stein erbaute, mit Toren versehene Befestigung, die Chiusa Veneta[3]), gesperrt; wenn die Brücke abgebrochen ist, läßt sich dieser Posten selbst gegen vielfache Übermacht längere Zeit halten, falls es dem Angreifer nicht gelingt auf Gebirgssteigen, vornehmlich auf jenem vom Raiblersee nach Raccolano, dem Engpasse in den Rücken zu gelangen.

Bis zur Einmündung des breiten Tagliamentotales behält jenes der Fella diesen Charakter; bei Moggio und Tolmezzo münden noch jene Wege ein, welche von Kärnten aus eine Unterstützung des Vorrückens ermöglichen.

Bei Venzone und Ospedaletto gestattet die Talbreite schon die Entwicklung stärkerer Kräfte und ermöglicht dem Verteidiger, gestützt auf die im Rücken befindliche Feste Osoppo, einen nachhaltigen Widerstand; die letzten, fächer-

---

[1]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 16.

[2]) Siehe Hormayr, 51.

[3]) Auch Chiusa forte oder Alte Klause genannt.

artig sich ausbreitenden Ausläufer der Alpen bilden endlich im Vereine mit dem Ledraflusse jene feste, vorteilhafte Stellung bei San Daniele, welche, unbesorgt für einen Rückzug im unglücklichsten Falle, bis auf den letzten Augenblick gehalten werden kann.

Weit länger ist der Weg über die Anhöhen des mächtig aufsteigenden Predil; in Serpentinen schlängelt sich mühsam die Straße auf die Paßhöhe dieses Gebirgsstockes, führt an tiefen Abstürzen vorbei durch die Flitscher Klause zu dem gleichnamigen Orte im Isonzotal und dann in einem mächtigen Bogen nach Karfreit (italienisch Caporetto). Von hier muß erst der Übergang in das Natisonetal erklommen werden, um nach einem starken Marsche bei Cividale die Ebene zu erreichen.

Wohl verteidigt, können beide Defilés nur mit bedeutenden Verlusten bezwungen werden; es galt daher in erster Linie den Gegner über die gewählte Anmarschlinie zu täuschen.

Die Stellung der Division Broussier an der Ledra und jener von Grenier am Tagliamento bezeugten deutlich genug, daß die Franzosen ihr hauptsächlichstes Augenmerk auf das Fellatal gerichtet hatten; Seras war gegen den Isonzo postiert, während die Einbruchslinie von Karfreit gegen Cividale fast ganz unbeachtet blieb.

Gelang es daher die Aufmerksamkeit des Gegners ganz gegen Pontebba zu lenken, so war dem Erzherzog bei der Wahl der zweiten Linie die Gelegenheit geboten, fast ohne Schwertstreich die italienische Ebene zu gewinnen, ja er konnte sogar darauf rechnen, Broussier durch einen kräftigen Vorstoß von Cividale aus, vom Tagliamento und mithin von seiner Haupttruppe abzuschneiden, falls er sich zu sehr in das Fellatal vorgewagt hätte[1]).

---

[1]) Es muß stets als ein müßiges Beginnen erscheinen, durch Aufstellung von Hypothesen an einem vollkommenen Erfolg mäkeln zu wollen; aber die Behauptung, daß es dem Erzherzog angeblich mehr darum zu tun war, eine neue, vor ihm noch nicht gewählte Einbruchslinie zu entdecken, als seine ihm anvertraute Armee mit möglichst geringen Verlusten in die Ebenen Italiens zu bringen, verdient, allerdings nur zur Würze des Stoffes, einer besonderen Erwähnung. — Vaudoncourt, I, 137: „Mais il voulut faire du neuf, et chercher une direction que n'eût suivie aucun général avant lui, et qu'aucun ne suivra probablement après."

Man könnte nur allenfalls darüber rechten, ob der Anmarsch der Hauptarmee auf einer einzigen Straße, die ausreichende Verwertung einer Überraschung des Gegners nicht in Frage stellte. Tatsächlich verflossen seit dem Aufbruche von Karfreit drei volle Tage, ehe alle Kräfte bei Udine konzentriert waren und das österreichische Heer seine Offensivbewegung antreten konnte.

Es wäre vielleicht vorteilhafter gewesen, die Straße nach Cividale für die Kavallerie, den Train, zum Teile auch für die Artillerie zu reservieren und der Infanterie in mehreren Kolonnen jene Wege anzuweisen, welche in das Torretal, in jenes der Malina etc. führen, wodurch es möglich gewesen wäre schon entwickelt in die Ebene zu debouchieren und sofort mit den Operationen zu beginnen.

Der Erzherzog hatte sich entschlossen, mit der Hauptkraft, 30 Bataillonen, 30 Eskadronen, dem größten Teil der Artillerie und dem Train, über den Predil nach Flitsch und Karfreit zu marschieren, um von hier aus durch das Natisonetal bei Cividale vorzubrechen; ein Detachement (3 Bataillone. 2 Eskadronen und einige Geschütze) wurde bestimmt, die Grenze einen Tag früher zu überschreiten und über Pontebba durch das Fellatal vorzurücken mit der Absicht, den Gegner über die Anmarschlinie des Gros der österreichischen Armee zu täuschen und die Kräfte der zur Beobachtung dieses Debouchés bestimmten Division Broussier zu binden.

Auch der Befehl zum Beginne der Feindseligkeiten entsprach diesem Gedanken, indem FML. Chasteler die Grenze am 9., die Kolonne bei Pontebba am 10. morgens, jene am Isonzo am 10. abends übersetzen sollten, während die Hauptarmee die Operationen erst am 11. April, nach erfolgter Konzentrierung bei Karfreit, zu beginnen berufen war.

Die Witterung war selbst für die frühe Jahreszeit denkbar ungünstig: seit acht Tagen hatte es fast unaufhörlich geschneit und die Truppen waren in der rauhen Gebirgsgegend, in ihrer für eine Sommerkampagne berechneten, verhältnismäßig leichten Bekleidung, der empfindlichen Kälte fast wehrlos ausgesetzt.

In zwei Fuß tiefem Schnee biwakierten die Truppen des VIII. Korps um Tarvis, wo sie zufolge der Dispositionen am 8. April mit einbrechender Nacht anlangten; jene des IX. Korps kantonierten in dem Raume von Kronau bis Weißenfels, mit Ausnahme der Dragonerbrigade und vier Eskadronen von Erzherzog Josef-Husaren. Erstere war noch bei Veldes, letztere marschierten drauaufwärts, waren am 7. in Klagenfurt und rückten am 9. zu ihrem Korps ein[1]).

Zum Kommandanten des Detachements, welches über Pontebba südwärts in das Fellatal vorzurücken hatte, wurde Oberstleutnant von Volkmann des Infanterieregiments Johann Jellachich bestimmt. Seinem Befehle waren unterstellt:

Je 1 Bataillon von Johann Jellachich und vom 2. Banalregimente, dann 2 Eskadronen Ott-Husaren und eine 1/2 Brigadebatterie.

Diese Kolonne war am 9. April, mittags, bei Leopoldskirchen versammelt[2]); der Kommandant hatte in der Nacht auf den 10. einen „ausgesuchten Offizier" mit der Kriegserklärung an den französischen Vorpostenkommandanten in der Weise abzusenden, daß dieses Schriftstück erst um 4 Uhr früh in die Hände des Gegners gelange, zwei Stunden später aber die Feindseligkeiten tatsächlich zu beginnen[3]).

Die Aufgabe Volkmanns war daher gelöst, wenn es ihm gelang, die Franzosen über die wahre Vormarschlinie zu täuschen, die Division Broussier zur Vorrückung und womöglich zur Entwicklung ihrer Kräfte zu verleiten; für den Fall eines erzwungenen Rückzuges waren Malborghetto und die Stellung bei Tarvis durch Landwehren[4]) besetzt, doch hatte der Kommandant den ausdrücklichen Befehl: „sich in einen ungleichen

---

[1]) K. A., F. A. 1809, Op. Journ. 52.

[2]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 25.

[3]) „Dieser Offizier muß die Geschicklichkeit und die Finesse besitzen, wenn man ihn über die Art und Richtung unserer Vorrückung ausfragt, mit der Miene eines Dummkopfs zu verraten, daß wir wirklich mit der Hauptkraft auf der Straße von Pontafel vorrücken." (K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 29.) Nach dem Erfolge scheint dieser Offizier seiner Aufgabe vollkommen entsprochen zu haben.

[4]) 2 Marburger Bataillone in Malborghetto, die Landwehrbrigade Sebottendorf (5 Grazer Bataillone) in Tarvis. (K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 18.)

Kampf keinesfalls einzulassen, sondern mit Klugheit jeder Übermacht auszuweichen".

Beim Durchmarsche durch Malborghetto ließ Volkmann Lagerplätze für die angeblich nachfolgende Armee ausstecken und deren Ankunft für den nächsten Tag öffentlich ankündigen[1]).

Um diese Vorrückung zu unterstützen und im Hinblicke auf die eingelaufenen Kundschafternachrichten, wonach die „Chiusa Veneta" stark verschanzt, mit Geschütz versehen und die Fahrstraße unterminiert sei, wurden Seitendetachements bestimmt, welche auf Gebirgspfaden diese Befestigung zu umgehen hatten, um den Gegner zum Rückzuge zu veranlassen oder ihn abzuschneiden.

Die linke Seitenkolonne bildete ein Bataillon Franz Karl unter der Leitung des Hauptmanns Lenardini; diese hatte am 10. mit Tagesanbruch auf der Einsattlung zwischen dem Canal di Rocco und dem Raiblersee zu stehen, um 6 Uhr früh den Raccolanograben zu gewinnen und bei dem gleichnamigen Orte der Chiusa unmittelbar in den Rücken zu gelangen trachten. Dieselbe Absicht verfolgte eine Abteilung, welche unmittelbar von Pontebba ausgehend einen Steig verfolgte, der über Dordola nach Moggio führt und etwas südlicher auf die Rückzugslinie des Feindes stößt.

Nach gelöster Aufgabe hatten beide Seitenkolonnen unter die Befehle Volkmanns zu treten. Die bei Kötschach und Mauthen stehenden zwei Kompagnien des 1. Banalregiments, unter Hauptmann Zuccheri, hatten am 9. längs des Valentinbaches und über den Plöckenpaß nach Tamau und am 10. morgens über Paluzza nach Tolmezzo vorzurücken, um von hier aus die Operationen im Fellatale zu begünstigen; sollte jedoch die Chiusa schon gefallen sein, so war eine Kompagnie in das Piavetal zu beordern mit dem Befehle, daselbst die Verbindung mit jener Abteilung zu suchen, welche vom Korps Chasteler zum gleichen Zwecke gegen Pieve di Cadore vorgeschoben sein dürfte.

Die 2. Kompagnie hatte sich der Kolonne Volkmann anzuschließen[2]).

---

[1]) K. A., F. A. 1809, Op. Journ. 52.

[2]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 26, 27.

Digitized by Google

FML. Frimont, als Kommandant der Avantgarde der Hauptarmee[1]), marschierte am 8. April, 1 Uhr mittags, über den Predil in die ihm zugewiesene Nächtigungsstation nach Mitterbreth, woselbst er am Abend, nach einem äußerst beschwerlichen Marsche, anlangte. Der frisch gefallene Schnee lag an manchen Stellen so hoch, daß die Straße erst praktikabel gemacht werden mußte; das heftige Schneegestöber hemmte jeden Ausblick, ein eisiger Wind blies orkanartig über die rauhen Anhöhen dieses Gebirgspasses und machte den Aufenthalt im Freien fast unleidlich.

Am 9. rückte die Avantgarde nach dem Abkochen bis Saga vor.

Das VIII. Armeekorps marschierte an diesem Tage nach Flitsch, woselbst die Truppen ungeachtet des hohen Schnees die Nacht im Freien zubringen mußten. Die Brigade Gajoli hatte den Marsch um 9, GM. Colloredo um 11 Uhr vormittags, die Kavalleriebrigade Wetzel um 1 Uhr nachmittags angetreten[2]), so daß die letzten Truppen erst nach Mitternacht an ihren Bestimmungsorten eintrafen.

Die Artillerie war anschließend an die Kavallerie in Marsch gesetzt worden, während der gesamte Train in Arnoldstein zurückblieb.

Vom IX. Armeekorps schloß die Brigade Marziani, welche mittlerweile nach Tarvis disponiert war, an die letzten Truppen des VIII. Korps und nächtigte in Mitterbreth, die Brigade Kleinmayern in Raibl, die Kavallerie in Tarvis und Weißenfels, der Train bei Kronau[3]).

Zu dieser Zeit waren auch jene Truppen, welche zur Sicherung des Vormarsches der Hauptarmee nach Saga[4]) und Karfreit[5]) disponiert waren, daselbst eingetroffen.

---

[1]) 2 Bataillone Franz Karl, 1⅔ vom 1. Banal-, 1 vom 2. Banalregimente, dann 2 Eskadronen Ott-Husaren, 1 Kavalleriebatterie, 1 Pionierkompagnie. (K. A., F. A. 1809, 9. Korps, IV, 10, 11.)

[2]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 17.

[3]) K. A., F. A. 1809, 9. Korps, IV, 12.

[4]) Je 1 Bataillon Otočaner und Kärntner Landwehr.

[5]) Je 1 Bataillon Otočaner, Laibacher und Görzer Landwehr, dann 1 Zug Frimont-Husaren und 2 Geschütze.

Die meisten Schwierigkeiten hatte GM. Gavassini bei der Konzentrierung seiner Truppen zu überwinden, welche bei dem beispiellos schlechten Wetter auf dem rauhen, unwegsamen und der Bora vollkommen ausgesetzten Karst auf fast unüberwindliche Hindernisse stießen[1]).

Das Husarenregiment Frimont hatte auf dem Marsche von Präwald nach Haidenschaft 4 Mann an Toten, dann 19 Pferde eingebüßt und konnte infolge der hohen Marodenzahl am 9. April kaum mit dem halben Stande in Görz eintreffen; die 4 Adelsberger Landwehrbataillone blieben ganz aus, jenen von Triest mangelte noch die Hälfte der Leute und von den zugewiesenen Kordonskompagnien war noch keine zur Stelle[2]).

Die für den Flußübergang so notwendigen Pontons waren wohl zeitgerecht in Präwald eingetroffen[3]), es war aber nicht möglich, sie bei dem herrschenden Sturme fortzuschaffen: auch die Artillerie mußte auf dem Karste zurückbleiben und nur der unermüdlichen Tätigkeit des Oberstleutnants Callot war es zu danken, daß wenigstens einige Kanonen, Stück für Stück, nach Görz gebracht werden konnten — auch hier nicht ohne Verluste an Menschenleben[4]).

In dieser Situation befand sich die österreichische Armee am Morgen des 10. April, in dem Augenblicke, als den erhaltenen Dispositionen gemäß die Kriegserklärung den französischen Vorposten bei Pontebba übergeben wurde und die Kolonne Volkmann die italienische Grenze zu überschreiten hatte[5]).

Mittlerweile setzte die Hauptarmee bei andauernd schlechtestem Wetter ihre Vorwärtsbewegung im Isonzotale fort, wobei die Avantgarde am 10. abends bis Karfreit gelangte, das VIII. Korps bei Ternova, das IX. bei Serpenica und Flitsch biwakierten. Erzherzog Johann traf mit dem Hauptquartiere spät in der Nacht in Karfreit ein, nachdem er sich

---

[1]) K. A., F. A. 1809, 9. Korps, IV, 17.
[2]) K. A., F. A. 1809, 9. Korps, IV, 2½.
[3]) K. A., F. A. 1809, 9. Korps, IV, 3.
[4]) K. A., F. A. 1809, 9. Korps, IV, 17.
[5]) Siehe Textskizze 3.

noch überzeugt hatte, daß das gesamte Geschütz, die Munitionswagen und der Train den Predil passiert hatten; mit Ausnahme einiger Wagen, welche über die steilen Böschungen der Gebirgsstraße in die Abgründe gestürzt waren, hatte die Armee, welche vom besten Geiste beseelt war, keinerlei nennenswerte Verluste zu beklagen.

Der kaiserliche Prinz teilte alle Beschwerden mit seinen Truppen und bot denselben das beste Vorbild.

Die französisch-italienische Armee.

Prinz Eugen Beauharnais, Vizekönig von Italien, stand an der Spitze aller Truppen, welche in dem seiner Obhut anvertrauten Lande sowie in dem zugehörigen Dalmatien disloziert waren; seine Residenz war Mailand. Geboren am 3. September 1781, vollendete dieser Prinz im Laufe des Jahres 1809 erst sein 28. Lebensjahr; trotzdem kann ihm das Zeugnis nicht versagt werden, daß er durch rastlose Tätigkeit bemüht war das Vertrauen zu rechtfertigen, welches sein kaiserlicher Adoptivvater in ihn gesetzt hatte.

Sein Hauptehrgeiz bestand allerdings darin, mit peinlichster Gewissenhaftigkeit und ohne Widerrede oder Vorstellung jedweden Befehl Napoleons selbst dann auszuführen, wenn er von dessen Unzweckmäßigkeit überzeugt war; bezeichnend hiefür sind die Worte, die der verbannte Monarch auf St. Helena, also in einer Zeitepoche seines Lebens aussprach, die freundlichen Erinnerungen wenig zugänglich gewesen sein dürfte: „Eugène ne m'a jamais causé aucun chagrin[1].“

Napoleon leitete die Angelegenheiten des jungen Königreiches selbst, alle militärischen Maßnahmen gingen durch seine Hand: er wußte den Standort und die Stärke jedes Bataillons, er traf Anordnungen über die Komplettierung der Streitkräfte, über die Befestigung wichtiger Punkte und Flußübergänge auf der ganzen apenninischen Halbinsel, gleichwie in Dalmatien und an allen Grenzen seines weiten Reiches.

Und demütig beugte Prinz Eugen sein Haupt, wenn eine verfehlte Maßnahme den vollen Zorn des Kaisers erweckte

[1]) Du Casse, Titelblatt.

und dieser sich in Ausdrücken erging, die der hohen Würde gewiß nicht entsprachen, welche er dem Prinzen in seinem Königreiche zugedacht hatte.

Nach den Schlägen von Pordenone und Sacile erreichte die Aufregung Napoleons ihren Höhepunkt und er ließ seinem Unmute in der Korrespondenz mit dem Hauptquartier in Italien zu wiederholten Malen freien Lauf[1]).

Divisionsgeneral Charpentier war Chef, Bartier Souschef des Generalstabes der vereinigten französischen und italienischen Armee. Divisionsgeneral Sorbier stand dem Geniewesen vor.

Die Summe der französischen und italienischen Streitkräfte auf der apenninischen Halbinsel betrug: 100 Bataillone, 47 Eskadronen mit zirka 70.000 Mann Infanterie und 6000 Reitern[2]).

An Artillerie waren am 1. April vollkommen ausgerüstet und bespannt bei den Divisionen Seras, Broussier, Barbou und Severoli je 12, bei den Divisionen Lamarque, Grenier, Fontanelli je 10, bei der leichten Kavalleriedivision, bei den Dragonern und bei der Garde je 6 Geschütze; es waren jedoch Vorkehrungen im Zuge, um jede Division mit 24 Kanonen beteilen zu können.

Der große Artilleriepark und die Munitionsdepots befanden sich in Verona.

Die Division Seras stand vor Ausbruch der Feindseligkeiten in Udine, Cividale und am Isonzo, Broussier bei San Daniele und Osoppo, die leichte Kavalleriedivision Sahuc in

---

[1]) Du Casse, V. „En vous donnant le commandement de l'armée, j'ai fait une faute, j'aurais dû vous envoyer Massena; je vois avec peine, que vous n'avez ni habitude, ni notion de la guerre et quand on est raisonnable on doit se sentir et connaître si l'on est fait ou non pour ce métier." — „Si vous craignez une agression par le Tyrol, faites occuper les positions que j'ai occupées dans mes campagnes d'Italie, tous les tambours de votre armée les connaissent; je suppose que vous n'avez pas perdu la tête au point d'évacuer la ligne de la Piave.

[2]) Du Casse, IV, 296, 399; Vaudoncourt, I, 117, 134; Pelet, I, 155; Vignolle, Revue militaire, 1900, 508; K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 1; 8. Korps, III, 73; Stutterheim, Tabelle. — Ordre de bataille siehe Anhang II.

Udine und bei Valvasone; zwischen dem Tagliamento und der Piave war die Division Grenier im Anmarsche und hatte Pordenone, Sacile und Conegliano erreicht, während die italienische Division Severoli Padua passierte, Barbou im Begriffe stand Treviso, Citadella und Bassano zu verlassen.

Die Division Lamarque hielt Verona, die 2. italienische Division unter General Fontanelli Montechiaro besetzt; die beiden Dragonerdivisionen unter den Generalen Guérin und Pully standen an der Etsch.

Die königliche Garde war von Mailand aufgebrochen und auf dem Marsche gegen Verona begriffen.

Die aus dem Königreiche Neapel vordisponierte Division Durutte befand sich in den ersten Tagen des Monats April in Rom.

In Istrien standen beiläufig 1000 Mann als Garnisonstruppen in Capo d'Istria, Pirano, Rovigno, Pola und in anderen Küstenstädten.

In Tirol waren an bayrischen Besatzungstruppen verteilt: 5 Bataillone, 2 Eskadronen und 1½ Batterien (4500 Mann) unter General Kinckel; an französischen Truppen 5 Bataillone und 2 Eskadronen (4600 Mann), welche auf dem Durchmarsche nach Deutschland begriffen, beim Ausbruche des Krieges sich bei Brixen befanden und deren Reste nach den Kämpfen bei Mühlbach, Sterzing, etc. dem Befehle des Generals Baraguey d'Hilliers unterstellt wurden[1]).

[1]) Um nur an wenigen Beispielen zu zeigen, mit wie ungleichem Maße in gegnerischen Abhandlungen die beiderseitigen Stärkeverhältnisse angegeben wurden und zum größten Teile noch werden, sei einerseits darauf verwiesen, daß man die gesamten innerösterreichischen Landwehren, mitunter sogar die Reserven geflissentlich und mit dem vollen Sollstande bei der Feldarmee des Erzherzogs Johann ausgewiesen findet, ob sie nun an den Operationen aktiv teilgenommen hatten oder nicht. Von der im Lande durch Konskription gebildeten italienischen Armee sehen wir dagegen stets nur die beiden Divisionen Severoli und Fontanelli sowie die königliche Garde, zu Beginn des Feldzuges zusammen zirka 18 bis 20.000 Mann zählend, genannt, während selbst französische Quellen die Stärke der „italienischen" Truppen gegen Ende 1808 mit zirka 50.000 Kombattanten angeben und Teile derselben als Garnisonen in Mailand, Verona, Mantua etc. verwendet waren, also dieselben Dienste verrichteten, wie sie in so vielen Fällen den österreichischen Landwehren zukamen. Das österreichische Expeditionskorps gegen

In Dalmatien standen unter dem Befehle des Generals Marmont: das 11. französische Korps mit den Divisionen Montrichard und Clausel, 15 Bataillone und 2 Eskadronen. Zusammen 10.500 Mann, 300 Pferde, dann 1400 Mann Besatzungstruppen in Zara und Cattaro, endlich zirka 5000 durch Konskription aufgebrachte dalmatinische Landestruppen[1]).

Es würde einer Unterschätzung Napoleons gleichkommen, wenn man dem Gedanken Raum geben würde, daß er sich habe von den Ereignissen überraschen lassen; seine ganze Korrespondenz mit dem Prinzen Eugen in den ersten Monaten des Jahres 1809 läßt in jeder Zeile die Absicht einer gleichzeitigen, kräftigen Offensive aus Italien und Dalmatien durchblicken. Richtig ist nur, daß Frankreich gerade in diesem Zeitpunkte ein neuer Krieg nicht willkommen sein konnte, aber der Kaiser selbst hatte sich mit dem Gedanken bald abgefunden: „Il paraît que l'Autriche veut la guerre; si elle la veut, elle l'aura[2])!

Tatsächlich war Österreich zu Beginn des Monats April noch nicht vollkommen gerüstet; selbst die Landwehren ließen noch vieles zu wünschen übrig, geschweige denn die kroatische und die ungarische Insurrektion!

Napoleon hielt es daher für unmöglich, daß Österreich in so unfertigem Zustande losschlagen werde und erwartete den Ausbruch des Krieges viel später.

Der Nachteil, den die überraschende Kriegserklärung für die Franzosen unzweifelhaft zu Beginn in sich barg, ward im weiteren Verlaufe des Feldzuges mehrfach aufgehoben durch die schon nach kurzer Zeit fühlbar werdenden Mängel in der kaum halbfertigen Organisation der Landesverteidigung.

Tirol unter FML. Chasteler bildete einen Teil des VIII. Armeekorps und wurde stets den Streitkräften des Erzherzogs Johann zugezählt; warum unterläßt man es aber dann, jene bayrischen Truppen wenigstens indirekt der Armee des Prinzen Eugen zuzurechnen, welche die Abdetachierung dieses Korps notwendig machten? Und wenn man die Truppen des GM. Stoichevich dem IX. Armeekorps zurechnet, warum ignoriert man die 3 französischen Brigaden in Dalmatien?

[1]) K. A., F. A. 1809, Op. Journ. 52.

[2]) Napoleon an Eugen, 29. Februar. (Du Casse, II, 348.)

Der in dem Briefwechsel des Kaisers wiederholt wiederkehrende Befehl[1]), keinerlei „offenkundig feindselige" Truppenbewegungen zu unternehmen, wurde vom Vizekönig zu wörtlich befolgt, denn auch Österreich bemühte sich ja, seine Truppenverschiebungen gegen die Grenze zu verschleiern und Napoleon hatte die Grenze genau gezogen, indem er schrieb: „Comme l'Autriche ne fait pas de mouvement, il ne faut pas en faire du moins d'ostensibles[2])."

Es ist daher die Schuld lediglich dem Prinzen Eugen zuzumessen, daß es den Österreichern möglich war, nach Ausbruch der Feindseligkeiten die französischen Truppen so rasch über den Haufen zu werfen und nach wiederholten Schlägen bis an die Etsch zurückzudrängen.

Eine ausführliche Instruktion des Kaisers vom 15. Januar war dem Kriege in Italien gewidmet[3]); er bezeichnete darin die Konzentrierungspunkte für die Divisionen und sprach die bestimmte Erwartung aus, daß es möglich sein werde, zehn Tage nach erhaltenem Befehle, 60.000 Mann mit 100 Geschützen in Friaul zu vereinigen[4]).

Wenige Tage später meldete Prinz Eugen, daß die Armee am 1. April vollkommen schlagfertig sein werde[5]); sie sollte nach den Intentionen des Kaisers einen Armeekörper für sich bilden und nicht in Korps abgeteilt werden[6]).

Sowohl bei Napoleon als im Hauptquartier zu Mailand erhielt sich bis zum Ausbruche der Feindseligkeiten die Ansicht, daß die österreichische Armee vor Mitte Mai nicht in der Lage sein werde, in Aktion zu treten[7]) und daß sie sich gegen Italien auf die Defensive beschränken dürfte[8]); der

---

[1]) Du Casse, IV, 325, 348, 365.

[2]) Napoleon an Eugen. Paris, 26. Januar. (Du Casse, IV, 325.)

[3]) Du Casse, IV, 283; desgleichen für Marmont in Dalmatien, IV, 311, 373. Schon am 13. Januar hatte Napoleon aus Valladolid dem Prinzen Eugen geschrieben: „Les Autrichiens me croient occupé loin d'eux; ils seront bien attrapés, lorsque dans quelques jours ils sauront, que je suis à Paris." (Du Casse, IV, 308.)

[4]) Du Casse, IV, 315.

[5]) Eugen an Napoleon, 19. Januar. (Du Casse, IV, 318.)

[6]) Napoleon an Eugen, 29. März.

[7]) Napoleon an Eugen, 27. März. (Du Casse, IV, 409.)

[8]) Napoleon an Eugen, 12. April.

Kaiser hatte noch Mitte März die Absicht ausgesprochen, im Monat April nach Italien zu kommen, um die Armee sowie die Befestigungen in Friaul zu besichtigen[1]).

Im Fella- und im Natisonetale hatte man mit den Arbeiten noch kaum begonnen, dagegen waren Palmanova und Osoppo, ersteres gegen die Isonzofront, letzteres gegen die Einbruchslinie aus Kärnten gerichtet, am 9. März schon vollkommen ausgerüstet[2]); bei Malghera wurden zum Schutze Venedigs[3]) die schon vorhandenen Befestigungen in stand gesetzt und erweitert. An dem Brückenkopfe am Tagliamento zwischen Codroipo und Valvasone[4]) arbeitete man ununterbrochen. Für die späteren Ereignisse ist es nicht uninteressant, zu erwähnen, daß der Kaiser ganz besonders auf die Stellung und auf die Einbruchslinie von Caporetto (Karfreit) aufmerksam gemacht hatte und deren Beobachtung anempfahl[5]).

Mitte März befahl Napoleon die Truppen langsam und ohne Übereilung näher an die Grenze zu ziehen, sprach sich aber mit Rücksicht auf die frühe Jahreszeit gegen die beabsichtigte Konzentrierung derselben in den Sommerlagern von Udine, San Daniele und Montechiaro aus: „Il n'y a pas grande chose à craindre des Autrichiens, les maladies sont plus redoutables[6]).“

Nachdem die Konzentrierung des österreichischen VIII. Armeekorps bei Klagenfurt und des IX. bei Laibach zur Kenntnis des Kaisers gelangte[7]), war es seine Absicht durch Demonstrationen am Isonzo und von Dalmatien aus[8])

---

[1]) Napoleon an Eugen, 16. März.

[2]) Eugen an Napoleon, 9. März. (Du Casse, IV, 366, 283.)

[3]) Zum Schutze der Stadt gegen die Seeseite standen bei 100 ausgerüstete Schiffe zur Verfügung; Eugen an Napoleon, 2. April.

[4]) Du Casse, IV, 375; Corr. de Napoléon, XVIII, 302.

[5]) Napoleon an Eugen, 2. April (Du Casse, IV, 418): „Reconnaissez bien la position près de Caporetto, où je fis bâtir une petite chiuse. . . . .“

[6]) Napoleon an Eugen, 14. März. (Du Casse, IV, 373.)

[7]) Napoleon an Eugen, 15. März. Der französische General Garreau hatte Anfang März, als Bauer verkleidet, ganz Kärnten bereist und soll am 7. dieses Monats mit wunden Füßen und erfrorener Nase in Udine wieder eingetroffen sein. (K. A., F. A. 1809, 8. Korps, III, 25.)

[8]) Napoleon an Eugen, 4. April: „Faites tout ce qui sera possible pour menacer Trieste“; Du Casse, IV, 348, 422.

die Aufmerksamkeit des Gegners auf die Erhaltung von Triest zu lenken[1]), hiedurch die Kräfte des IX. Korps zu binden, um die Stellung bei Tarvis in dem Augenblicke anzugreifen, als das VIII. Korps sich gegen Tirol in Bewegung setzen würde.

Diesem Gedanken entsprach die Verteilung der französischen Armee in Italien zu Beginn des Monats April allerdings noch in keiner Weise, da man den Ausbruch der Feindseligkeiten eben viel später erwartete.

Am 1. April hatte Prinz Eugen der Eröffnung des Senates in Mailand präsidiert und traf am 5. in Verona ein, um, einem Befehle Napoleons entsprechend, die einzelnen Teile seiner Armee sowie die Befestigungsarbeiten zu inspizieren und genaue Nachrichten über die Vorgänge an den bedrohten Grenzen einzuholen; von hier aus reiste der Prinz noch am selben Abend nach Trient, kam am nächsten Tage nach Salurn, mußte aber gleich umkehren, da er in diesem Orte von den Bauern erkannt wurde und nur durch seine schleunige Abreise der Gefahr entging, gefangengenommen zu werden[2]).

Am 7. abends fuhr er von Verona nach Mestre, besichtigte die Arbeiten bei Malghera und war am 9. April in Udine; von hier wollte der Vizekönig am 11. nach Palmanova abgehen und dann die Vorposten am unteren Isonzo aufsuchen[3]).

Am 10. wurde er jedoch durch die bei Pontebba überreichte Kriegserklärung überrascht[4]). In dem Glauben, daß die Hauptkraft der Österreicher durch das Fellatal vorzubrechen versuchen werde, erteilte er der Division Broussier den Befehl, die Stellung bei Ospedaletto, nördlich von Osoppo, sofort zu besetzen und mit aller Hartnäckigkeit zu verteidigen.

---

[1]) Corr. de Napoléon, XVIII, 298.

[2]) Vaudoncourt, I, 124; du Casse, IV, 300.

[3]) Eugen an Napoleon, 10. April. (Du Casse, IV, 439.)

[4]) „Au commandant des avant-postes de l'armée française." „D'après une déclaration de S. M. l'empereur d'Autriche à l'empereur Napoléon, je préviens M. le commandant des avant-postes français, que j'ai l'ordre de me porter en avant avec les troupes que je commande et de traiter en ennemi toutes celles, qui me feront résistance. Jean." (Vaudoncourt, I, 141.)

General Seras erhielt den Auftrag dem Gegner das Überschreiten des Isonzo zu verwehren, während Grenier, Barbou, Severoli, sowie eine Dragonerdivision in forcierten Märschen an den Tagliamento zu rücken hatten; 2 Infanteriedivisionen und 1 Kavalleriedivision blieben noch zurück, um dem aus Tirol befürchteten Vorstoße zu begegnen[1]).

Dies war die Situation der französischen Armee am 10. April[2]). Die Befehle, die Napoleon an diesem Tage dem Prinzen Eugen durch einen eigenen, außerordentlichen Kurier zukommen ließ, kamen zu spät — seine Truppen waren bereits im vollen Rückzuge[3]).

Vorrücken der Österreicher bis an den Tagliamento.

Gefecht bei Venzone[4]).

Am 10. April um 6 Uhr morgens überschritt Oberstleutnant Volkmann[5]) mit der Vorhut seiner Kolonne, 1 Kompagnie Banalinfanterie und 1 Zug Ott-Husaren, die Grenze und rückte in das von dem schwachen französischen Posten[6]) schon verlassene Pontebba ein. Beim Vormarsche wurde in Erfahrung gebracht, daß die Besatzung der Chiusa forte (Veneta) — zirka 150 Mann — diesen Platz vor kurzem geräumt habe und sich in südlicher Richtung zurückziehe.

Major Luszénsky[7]) sprengte mit 1 Zuge Ott-Husaren ihnen nach, die Scharfschützen der Banalisten folgten und bald verkündete Gewehrfeuer, daß der Gegner erreicht sei; sofort ließ Volkmann noch 2 Züge Kavallerie in scharfem

---

[1]) Eugen an Napoleon, 10. April. (Du Casse, IV, 441.)

[2]) Siehe Textskizze 3.

[3]) Dieser Befehl Napoleons beorderte das Hauptquartier nach Pordenone, Broussier zwischen Pontebba und Chiusa, Grenier zwischen Chiusa und Venzone, Lamarque nach Osoppo, Barbou nach Udine, die beiden italienischen Divisionen nach Codroipo und Udine.

[4]) Hiezu Textskizze 4.

[5]) Anton von Volkmann, des Infanterieregiments Nr. 53, gest. 1824 als Generalmajor. (Ritterkreuz des *MMTO.* für Venzone 1809.)

[6]) 18 Mann. (Du Casse, V.)

[7]) Franz Freiherr von Luszénsky, hatte sich als Rittmeister von Kienmayer-Husaren bei Bondeno, 23. Dezember 1800, das Ritterkreuz des *MMTO.* erworben.

te bei Venzone, am 11. April.

Google

Trabe nachrücken und es gelang den Feind unweit der Fellabrücke zum Stehen zu bringen.

Nach einem kurzen Gefechte wurde der größte Teil des Detachements, 3 Offiziere, 90 Mann, darunter der schwerverwundete Kommandant, Hauptmann Schneider, gefangengenommen, die übrigen versprengt; die Österreicher hatten 1 Toten und 4 Verwundete[1]).

Bei Villanova machte die österreichische Kolonne halt, bezog daselbst eine feste Stellung und schob die Vorposten bis gegen Resciutta, Patrouillen über diesen Ort und gegen Moggio vor.

Hauptmann Lenardini[2]) traf am Abend, nach einem äußerst beschwerlichen Marsche, mit dem aus dem Raccolanotale debouchierenden Bataillone Franz Karl im Lager der Hauptkolonne ein[3]); Hauptmann Zuccheri[4]) konnte infolge des hohen Schnees an diesem Tage nur bis Paluzza vordringen.

Am 11. um 5 Uhr früh setzte Volkmann seine Vorrückung im Fellatale fort und gelangte mit der Vorhut[5]) unbehelligt bis gegen Portis, woselbst er nach zweistündigem Marsche anlangte[6]). Hier meldete die Vorpatrouille, daß dieser, zwischen der Berglehne und dem Tagliamento eingekeilte, eine einzige Straße bildende Ort vom Feinde besetzt, das Eingangstor verrammelt sei[7]).

Die beiden Kompagnien Johann Jellachich entwickelten sich zum Angriffe; sie waren aber allein nicht im stande, den hinter Mauern und Barrikaden gedeckten Gegner zu vertreiben, weshalb die 2. Division desselben Regiments zur Verstärkung vorgezogen wurde, welche unter dem Kommando des Hauptmanns Laloss[8]) das Dorf im ersten Ansturme

---

[1]) K. A., F. A. 1809, 9. Korps, IV, 15; 8. Korps, IV, 116.

[2]) Josef Lenardini, des Generalquartiermeister-Stabes.

[3]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, ad 39.

[4]) Eduard von Zuccheri, zugeteilt dem Generalquartiermeister-Stabe, gest. 1840 als Titularoberst.

[5]) 1 Eskadron Ott-Husaren, 2 Kompagnien Johann Jellachich, die Scharfschützen vom 2. Banalregimente und eine dreipfündige Kanone

[6]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 39, 40.

[7]) Vaudoncourt, I.

[8]) Paul Laloss, des Infanterieregiments Nr. 53.

in die Hände bekam. Der Feind zog sich nun hinter die schützenden Mauern des zitadellenartig gebauten Ortes Venzone zurück, wo er von stärkeren französischen Abteilungen aufgenommen wurde. Es war General Desaix mit 3 Kompagnien des 9. Linien-, 1 Eskadron des 24. Dragonerregiments nebst 2 Geschützen[1]). Das Gros der Division Broussier, 10 Bataillone, stand bei Ospedaletto.

Die nachdrängenden österreichischen Truppen wurden vor Venzone von einem lebhaften Kleingewehrfeuer empfangen und in ihrer Vorrückung aufgehalten; schon vorher hatte jedoch Oberstleutnant Volkmann 2 Divisionen Johann Jellachich beordert, diesen Ort von beiden Seiten zu umgehen und zu trachten, den Gegner in Flanke und Rücken zu nehmen.

Die erste hatte links, längs der Berglehne, vorzurücken, die zweite mußte den damals ziemlich angeschwollenen Tagliamento durchwaten und die Umgehung von der rechten Seite bewirken. Nachdem diese Kolonnen ihre Vorwärtsbewegung bis auf die Höhe des auf der Straße haltenden Zentrums ausgeführt hatten, erhielt eine Kompagnie Franz Karl den Befehl, die Avantgarde vorzureißen und Venzone zu stürmen. Mit gefälltem Bajonette und ohne einen Schuß zu tun, rückte diese Abteilung unter der Führung des Hauptmanns Gückler[2]) im Laufschritte vor, zwang den Feind nach einem kurzen Handgemenge seine feste Stellung zu verlassen und brachte ihm bei seinem Rückzuge beträchtliche Verluste bei[3]). Der Ort wurde besetzt; aber nur eine kurze Rast konnte der Kommandant seinen Truppen gönnen. Sobald die letzte Abteilung die nördliche Häusergruppe erreicht hatte, wurde der Vormarsch in drei Kolonnen fortgesetzt; schon nach kurzer Zeit stieß die Vorhut auf die ganze Division Broussier, deren Bataillone auf den Anhöhen hinter der Steinmure „Rivoli bianchi" aufmarschiert waren und die ganze Talbreite einnahmen.

Der rechte Flügel hielt die Abhänge des Monte Comielli (Comelico), der linke war an den Tagliamento gelehnt. Auf der Straße und auf den Anhöhen selbst stand General Desaix

[1]) Du Casse, V.

[2]) Ignaz Gückler, des Infanterieregiments Nr. 52.

[3]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, ad 40.

mit dem 84. Linienregiment, den Dragonern und 6 Geschützen[1]; auf der Einsattlung rechts von dieser Aufstellung, bei S. Agnese, wo der Fahrweg von Venzone nach Gemona übersetzt, waren 2 Bataillone vom 9. Linienregiment postiert, während 2 Bataillone vom 92. als Reserve hinter Ospedaletto Aufstellung genommen hatten. General Dutruy war mit 2 Bataillonen und dem Divisionspark in Osoppo zurückgeblieben[2].

Die feindliche Artillerie war mittlerweile in Wirksamkeit getreten; Volkmann erteilte sofort Dispositionen zum Aufmarsche seiner Streitkräfte und ließ das Feuer durch seine seitwärts der Straße, hinter Steindeckungen, aufgefahrenen Kanonen erwidern.

Der Geschützkampf dauerte, ohne sonderliche Wirkung, zirka drei Viertelstunden.

Unterdessen hatten sich zehn österreichische Kompagnien auf dem sanftgewölbten Rücken der Rivoli bianchi, welche Moräne die ganze Talsohle ausfüllt, entwickelt; der massive Schutt bot selbst den in vorderster Reihe feuernden Schützen genügenden Schutz. Das Banalbataillon war nördlich von Venzone als Reserve aufgestellt, während die Kavallerie der Straße folgte und hinter den Mauern eines Gehöftes Deckung fand.

Je zwei Kompagnien schützten den rechten, beziehungsweise den linken Flügel.

Von den Anhöhen hatte Broussier Gelegenheit, volle Einsicht in die österreichische Aufstellung zu nehmen; er überzeugte sich bald von der numerischen Inferiorität des Detachements, welches er allerdings noch immer für einen Teil des Vortrabes der Hauptarmee halten mußte und beschloß, durch einen Vorstoß von seinem eigenen rechten Flügel aus, die gegenüberstehenden beiden Kompagnien Johann Jellachich zurückzudrücken und dadurch die ganze Linie zum Rückzuge zu zwingen.

Mit zwei Bataillonen vom 9. Linienregiment wurde dieser Angriff eingeleitet. Sobald sie sich in Bewegung setzten und Volkmann des Gegners Absicht erkannte, ließ

---

[1] 4 Kanonen, 2 Haubitzen.

[2] Du Casse, V.

er die vorrückenden französischen Abteilungen, die eine vorzügliche Zielscheibe boten, von seinen Geschützen unter Feuer nehmen und zog das Reservebataillon auf den bedrohten Flügel; die Schützen desselben beorderte er die Höhen zu erklettern, längs des felsigen Abhanges vorzugehen und von einem dominierenden Punkte aus die Angriffskolonnen zu beschießen.

Da die Franzosen ihre günstige Stellung verlassen hatten und bei dem Vorrücken in dem kupierten, schwer gangbaren Terrain ihre Kräfte nicht voll entfalten konnten, so schien dem österreichischen Kommandanten der Augenblick günstig, um durch einen Gegenstoß den Plan des Feindes zu durchkreuzen und selbst zur Offensive übergehen zu können.

Während der Angriff der französischen Bataillone, durch eine Diversion der auf den Rivoli bianchi postierten österreichischen Streitkräfte gegen die gegnerische linke Flanke, zum Stehen gebracht wurde, entwickelten sich die Banalisten zum Vorstoße, der mit solcher Wucht ausgeführt wurde, daß der Gegner nicht einmal in der Lage war, die ursprüngliche Position zu behaupten und über den Sattel hinabgeworfen wurde.

Hiedurch war aber Broussier, der nun seine eigene Flanke und seine Rückzugslinie bedroht sah, genötigt, die Stellung auf dem Monte Comielli zu räumen und auf der ganzen Linie nachzugeben.

Um seine rückgängige Bewegung zu decken und die Vorrückung der sich eben von der Mure in Bewegung setzenden österreichischen Schützenlinie zum Halten zu veranlassen, beorderte der französische General seinen linken Flügel zum Angriffe, welcher, unterstützt von der auf der Straße attackierenden Eskadron des 24. Dragonerregiments, die gegenüberstehenden Abteilungen des Bataillons Franz Karl zum Weichen brachte, wobei zirka 50 Mann nach hartnäckiger Gegenwehr die Waffen strecken mußten.

Doch schon waren die rasch vordisponierten Husaren sichtbar. Oberleutnant Miklosy[1]) warf die feindlichen Dragoner, diese drängten gegen die eigene Infanterie, brachten sie in Unordnung und nach kurzer Zeit war dieser Mißerfolg wettgemacht.

---

[1]) Josef Miklosy, des Husarenregiments Nr. 5.

Nun wurden unter großen Beschwerden die steilen, felsigen Abhänge des Berges erklettert, während das Banalbataillon die sich zurückwälzenden französischen Kolonnen mit einem wohlgezielten Feuer überschüttete. Ott-Husaren und die Artillerie, dann eine Division Franz Karl blieben im Tale und deckten die Straße.

Die österreichischen Truppen hielten jetzt im großen und ganzen jene Linie, welche die Franzosen zu Beginn des Gefechtes besetzt und trotz der doppelten Übermacht nicht zu halten gewußt hatten.

Broussier hatte mittlerweile die beiden Reservebataillone und ein Bataillon der Besatzung von Osoppo — alle vom 92. Linienregiment — an sich gezogen und erneuerte, so verstärkt, den Angriff gegen den am Monte Comielli und bei S. Agnese stehenden linken Flügel der Österreicher; hier war, infolge der Ermüdung der Truppen, angeordnet worden, daß jede Kompagnie nur einen Zug in der Schützenlinie zu verwenden und halbstündig abzulösen habe.

Die Banalisten hatten sich in dem günstigen Terrain so eingenistet, sie waren infolge ihrer ausgezeichneten Deckungen dem auf offenem Felde operierenden Gegner so überlegen, daß sie die wiederholten Versuche desselben, sich wieder in den Besitz des Höhenzuges zu setzen, fast mühelos abschlugen.

Auch im Tale war es den Franzosen nicht möglich, auch nur einen Schritt an Boden zu gewinnen; alle Anstrengungen scheiterten hier an dem kräftigen, zielbewußten Zusammenwirken aller drei Waffen.

Das Feuer wurde immer schwächer und verstummte nach fast ununterbrochener, elfstündiger Dauer endlich ganz. Broussier hatte das Nutzlose seines Beginnens eingesehen und zog sich auf den Straßen gegen Gemona und Osoppo zurück.

Hier erreichte ihn der Befehl des Vizekönigs, das bei letzterem Orte gelegene Fort zu verproviantieren, noch im Laufe der Nacht bei Dignano den Tagliamento zu übersetzen und sich am rechten Ufer dieses Flusses aufzustellen [1].

---

[1] Der französische General Pelet berichtet in seinem Werke über das Jahr 1809 (III, 145, 146, siehe auch Geschichte des k. k. 53. Infanterieregiments, 167), daß Broussier den Rückzugsbefehl schon um

In Osoppo blieb 1 Bataillon des 92. Linienregiments[1]), zirka 500 Mann, unter Oberst Tenant; an Bestückung waren vorhanden 5 Mörser, 5 Haubitzen und 53 Kanonen verschiedenen Kalibers; Lebensmittel auf acht Monate.

Am folgenden Tage (12.), zeitlich morgens, war Broussier in Dignano, passierte den Fluß und lagerte bei Spilimbergo, Barbeano und Gradisca; ein Bataillon vom 9. Linienregiment hielt Dignano besetzt, Patrouillen standen bei S. Daniele[2]).

Volkmann durfte nicht daran denken, mit seinen schwachen Kräften dem Gegner zu folgen, ganz abgesehen von der Notwendigkeit, vorerst Osoppo zu zernieren und den Nachschub an Schießbedarf abzuwarten. Die vier Infanteriemunitionskarren waren ganz leer und bei dem vorgenommenen Patronenausgleiche entfielen per Kopf kaum 10 Stück, auch war der noch am 11. nachmittags durch einen berittenen Offizier von Tarvis angesprochene Ersatz, kaum vor dem 12. mittags zu erwarten[3]).

Er blieb daher in seiner vorteilhaften Stellung und durfte sich und seinen Truppen eine Ruhepause gewähren, mit dem erhebenden Bewußtsein, die anvertraute Aufgabe glänzend gelöst und gleich zu Beginn des Krieges den Lorbeer der österreichischen Armee um ein neues Blatt bereichert zu haben.

Das ehrende Zeugnis, welches Volkmann in dem Gefechtsberichte den Truppen ausstellte, besiegelte Erzherzog Johann sofort nach seiner Kenntnisnahme, in dem ersten, auf italienischem Boden erlassenen Armeebefehle[4]).

3 Uhr nachmittags erhalten, jedoch erklärt habe: „daß er viel zu lebhaft bedrängt werde, um sich ohne Gefahr zurückziehen zu können und daß er dies erst unter dem Schutze der Nacht tun werde". Dieser Ausspruch Broussiers zeugt am besten für Volkmanns Verhalten in dieser Affäre.

[1]) Vaudoncourt, I; du Casse, V.

[2]) Du Casse, V.

[3]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 40.

[4]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 60 1/4.

Der Gesamtverlust der Österreicher an Toten, Verwundeten und Gefangenen betrug 223 Mann[1]); von den als „vermißt" ausgewiesenen 61 Leuten, welche während des Gefechtes in das Gebirge versprengt worden waren, kehrte der größte Teil noch im Laufe der Nacht wieder zu den Fahnen zurück. Oberstleutnant Volkmann war durch einen Streifschuß leicht verwundet.

Der feindliche Verlust wird in französischen Quellen mit 7 Offizieren[2]) und zirka 400 Mann angegeben[3]), während die österreichischen Schätzungen sich weit höher bewegen; besonders das 84. Linienregiment hatte sehr gelitten und fast alle Offiziere verloren[4]).

Hauptmann Zuccheri war noch während des Gefechtes in Venzone eingetroffen und erhielt den Befehl, zur Sicherung des rechten Flügels, eine Kompagnie bei Amaro aufzustellen; am nächsten Tage sollte er, gemäß seiner Aufgabe, gegen das Piavetal aufbrechen[5]).

Am 12. April besetzte Volkmann, ohne auf den Feind zu stoßen, Gemona und Ospedaletto[6]), am 13. S. Daniele; Patrouillen streiften bis Dignano und am rechten Tagliamentoufer bis Spilimbergo, in welchen Orten die Anwesenheit feindlicher Truppen konstatiert wurde. Major Toperczer[7])

---

[1]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV. 40.

Truppenkörper	Tot	Verwundet	Gefangen	Vermißt
Franz Karl	3	32	62	30
Johann Jellachich	4	65	1	30
2. Banal	5	35	—	—
Artillerie	—	1	—	—
Ott-Husaren	5	10	—	1
Summe	17	143	63	61

[2]) Darunter Brigadegeneral Desaix. (Martinien, Tableaux des officiers tués et blessés [1805—1815], Paris 1899.)

[3]) Vaudoncourt, I.

[4]) K. A., F. A. 1809, 8. Korps, IV, 116.

[5]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, ad 39; Op. Journ. 52.

[6]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 65.

[7]) Paul Toperczer.

erhielt den Befehl, mit dem Bataillon Franz Karl, die Feste Osoppo zu blockieren und zu diesem Zwecke Venzone, Ospedaletto, Sopramonte und Tomba zu besetzen; in Trasaghis, Peonis und Cornino, am jenseitigen Ufer gelegen, blieben schwache Detachements vom Banalbataillon [1]).

Die zur Ablösung dieser Truppen von Tarvis herangezogenen zwei Bataillone Landwehr der Brigade GM. Lutz [2]) trafen erst am 22. vor Osoppo ein, an welchem Tage das Bataillon Franz Karl der Hauptarmee nachrückte.

Noch am 12. hatte eine von der Hauptarmee abgesandte Division Hohenzollern-Chevauxlegers die Verbindung mit dem Detachement Volkmann hergestellt [3]).

Besetzung von Udine.

Erzherzog Johann hatte die Feindseligkeiten am 11. morgens eröffnet [4]). Es war bekannt, daß die Franzosen Staroselo an der Grenze, dann Stupizza im Natisonetal besetzt hielten und daß sich eine stärkere Abteilung in Cividale [5]), das Gros der Division Seras und etwas Kavallerie in Udine befanden.

Zur Umgehung des erstgenannten Postens wurde Hauptmann Geppert [6]) bestimmt, welcher mit zwei Kompagnien des 1. Banalregiments von Karfreit aus über Suina, Suzid diesem in den Rücken zu fallen und ihn womöglich abzuschneiden hatte [7]).

Die Avantgarde der Armee [8]) rückte um 2 Uhr 30 Minuten morgens auf der Straße bis vor Staroselo vor, wartete den Erfolg dieser Umgehung ab und nahm, nach einem unbedeutenden Scharmützel, den französischen Posten gefangen. Die bei Stupizza stehende feindliche Abteilung räumte ohne Widerstand den Ort und die ersten österreichischen Truppen be-

---

[1]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 73.

[2]) Peter von Lutz, seit 1796 Ritter des *MMTO.* (K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 74 ½, 75, 97, 112 ¼: Op. Journ. 52).

[3]) K. A., F. A. 1809, Op. Journ. 52.

[4]) K. A., F. A. 1809, Ital., XIII, 2.

[5]) Vaudoncourt, I.

[6]) Ludwig Geppert, des Generalquartiermeister-Stabes.

[7]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 42: Op. Journ. 52.

[8]) FML. Frimont: 10 Kompagnien 1. Banal, je 1 Bataillon 2. Banal und Franz Karl, dann 2 Eskadronen Ott-Husaren, ½ Kavalleriebatterie. (K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 44.)

traten, nach einer schwachen Gegenwehr an der steinernen Brücke über den Natisone und unmittelbar vor Cividale selbst, gegen 12 Uhr mittags das Weichbild dieser Stadt. Der Gegner war gegen Udine zurückgegangen.

Die Ermüdung der Soldaten, welche schon mehrere Nächte hindurch teils im Schnee, teils bei strömendem Regen, biwakiert hatten, die ununterbrochen anhaltende schlechte Witterung, veranlaßten den Erzherzog, das Beziehen von Kantonierungen anzuordnen. Dem VIII. Armeekorps wurden Cividale und Konkurrenz, dem IX. San Pietro, Azzido und die Orte an der Gebirgslehne angewiesen [1]).

Der Vortrab besetzte Moimacco, die Vorpostenlinie lief längs der Torrente Malina.

Gegen 1 Uhr mittags hielt Erzherzog Johann an der Spitze des VIII. Armeekorps, welches Karfreit um 4 Uhr morgens verlassen hatte, seinen Einzug in Cividale; eine Stunde später waren auch die übrigen Truppen in den ihnen zugewiesenen Ortschaften eingetroffen. Der Train und die Schlachtviehkolonne blieben in Karfreit.

Die Seitenkolonnen langten, ohne auf den Feind gestoßen zu sein, erst im Laufe des Abends ein.

Die linke Seitenhut, Major du Montet [2]) mit 6 Kompagnien Simbschen, war über Luico, Savogna nach Azzido marschiert [3]), während die rechte, das 2. Banalbataillon, geführt vom Major Grafen Kinsky, den Weg über Creda, Podbela gegen Robedisce eingeschlagen hatte und längs des Chiarobaches nach Cividale gelangte [4]).

Südwärts abgesendete Patrouillen sollten die Verbindung mit GM. Gavassini herstellen, doch hatte dieser die Gegend von Cormons noch nicht erreicht.

Prinz Eugen befand sich am 11. April in Udine; am Tage vorher hatte er die Nachricht von dem Vormarsche der

---

[1]) Verteilung der Truppen, siehe Hormayr, 60. (K. A., F. A. 1809, Op. Journ. 52.)

[2]) Josef Freiherr Fisson du Montet, als Hauptmann beim Infanterieregiment Nr. 3, dann bei der Landwehr und bei Wenzel Colloredo-Infanterie. (Ritterkreuz des *MMTO.* 1801.)

[3]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 43.

[4]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 41.

Digitized by Google

Österreicher im Fellatale empfangen und der Division Broussier den Befehl erteilt, möglichst weit vorzustoßen und dem Feinde das Vorbrechen aus diesem Defilé zu verwehren.

Seras hatte seine Division und das ihm zugewiesene 6. Husarenregiment der leichten Kavalleriedivision Sahuc, bei Udine konzentriert; ein Bataillon stand in Cividale, eine Abteilung in Cormons, die Vorposten waren im Natisonetale und längs der Gebirgskette, dann am Isonzo, gegenüber von Görz, aufgestellt [1]).

Die Besatzung von Palmanova bestand aus zirka 3500 Mann [2]) unter General Schilt, welcher seine Eklaireurs bis an den Torre vorgeschoben hatte [3]); die Befestigungen waren in gutem Zustande und mit 132 Geschützen armiert.

Die zurückeilenden Posten aus dem Natisonetale und aus dem Gebirge brachten schon gegen Mittag, in das französische Hauptquartier nach Udine, die Nachricht von dem Vorrücken der Österreicher und auch das aus Cividale zurückgedrängte Bataillon meldete das Anrücken beträchtlicher Streitkräfte.

Wie groß war aber die Überraschung des Vizekönigs, als es am Nachmittage keinem Zweifel mehr unterliegen konnte, daß die ganze österreichische Armee bei Cividale stand und ihre Vorposten schon auf dem halben Wege nach Udine vorgeschoben seien?

Seras war in Gefahr erdrückt zu werden, die Rückzugslinie der weit vorgeschobenen Division Broussier schien auf das äußerste bedroht.

Ein rascher Vorstoß der österreichischen Kavallerie über Udine hinaus, an diesem oder selbst noch am nächsten Tage, hätte schwerwiegende Folgen nach sich ziehen müssen; aber der Erzherzog hatte sich bestimmen lassen, nach den anstrengenden Märschen der letzten Tage, seinen Truppen einige Zeit Ruhe zu gönnen und hiedurch das Moment der Überraschung ganz aus der Hand gegeben. So hatten die Franzosen Zeit, sich geordnet zurückzuziehen und ihre getrennten Kräfte

---

1) Vaudoncourt, I.

2) Vom 1. leichten, 35. und 42. französischen Linien- und vom 3. leichten italienischen Regiment; dann 1 Zug Husaren, 2 Kompagnien Artillerie, 1 Sappeurkompagnie. (Du Casse, V, 9.)

3) Vaudoncourt, I.

hinter dem Tagliamento zu sammeln. Am 11. abends wurde das französische Hauptquartier nach Valvasone disponiert, Seras zog nach Campo formido, in Udine und bei Romanzacco nur schwache Kräfte zurücklassend; Broussier war angewiesen den Tagliamento bei Dignano zu übersetzen.

Da Grenier an diesem Tage den Brückenkopf zwischen Valvasone und Codroipo erreicht hatte, Sahuc daselbst schon aufgestellt war, Barbou in Sacile stand, so hatte Prinz Eugen die Gewähr, im Falle er seine beiden exponierten Divisionen ungehindert zurückführen konnte, am 12. April hinter dem Tagliamento 4 Infanterie-Truppendivisionen und 4 Regimenter Kavallerie zu seiner Disposition vereinigt zu haben[1]).

Severoli war in der Nähe von Treviso angelangt, die Dragonerdivision Pully wurde in Eilmärschen an die Livenza beordert, Lamarque sollte dieser auf dem Fuße folgen[2]).

Am 12. April rückte FML. Frimont mit dem Vortrabe bis Campo formido vor, während das VIII. Korps in Udine, welches eine Eskadron von Ott-Husaren schon um 5 Uhr 30 Minuten früh verlassen vorgefunden hatte, das IX. in Cividale kantonierten[3]); am nächsten Vormittage vereinigten sich die beiden Armeekorps[4]) und gegen Mittag war auch GM. Gavassini, von Cormons kommend, eingelangt, mithin am 13. die ganze österreichische Armee bei Udine stand[5]).

Zahlreiche Vorräte, das große Feldspital waren den Österreichern in die Hände gefallen.

Forcierung des Isonzo.

GM. Gavassini[6]) hatte den Auftrag, in der Nacht vom 10. auf den 11. April, den Isonzo zu übersetzen und zu trachten, noch im Laufe des Tages Cormons zu gewinnen[7]).

---

[1]) Du Casse, V.

[2]) Diese Division, die sich in Verona befand, erhielt den Befehl erst am 13. April zugestellt, war daher in der Folge um zwei Tage im Rückstande.

[3]) K. A., F. A. 1809, Op. Journ. 52.

[4]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 55.

[5]) K. A., F. A. 1809, Op. Journ. 52.

[6]) Alois Graf Gavassini, erhielt 1790 für Giurgevo (2. Juni) das Ritterkreuz des *MMTO.*; gestorben 1834 als Generalmajor.

[7]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 23.

Das Unternehmen drohte ganz zu scheitern, da die Franzosen die Brücke über den Fluß abgebrochen hatten und die zum Übersetzen der Truppen notwendigen Pontons noch nicht eingetroffen waren.

Ein Brückenschlag war angesichts des Gegners, welcher am jenseitigen Ufer einen steinernen, zur Verteidigung hergerichteten Turm besetzt hielt[1]), nicht möglich, an ein Durchwaten konnte aber nicht gedacht werden, da die anhaltenden Regengüsse der letzten Tage und die reichen Schneefälle im Gebirge den Isonzo in einen mächtigen Strom verwandelt hatten. Vergebens hatte der österreichische Kommandant schon einen Preis von 100 Dukaten jenem zugesprochen, der in der Lage sei, eine Furt über das reißende Gewässer anzugeben.

Hauptmann Faverge[2]) des Infanterieregiments Franz Karl hatte sich trotzdem erboten, mit 50 Mann das Wagestück auf eigene Faust zu versuchen und es gelang seiner Überredungskunst, zwei ortskundige Leute, einen Studenten und einen Fischer, zu bestimmen, ihn zu führen; Oberleutnant Cserghö[3]) schloß sich der Expedition an[4]).

Gegen 10 Uhr abends setzte sich, bei sturmartigem Wind, die kleine Schar in Bewegung und gelangte, geschützt durch das Dunkel der Nacht, teils schwimmend, teils watend an das jenseitige Ufer, gerade gegenüber von Podgora; zwei Mann hatte die Strömung verschlungen.

Der ahnungslose feindliche Posten wurde überrumpelt und entwaffnet, der Turm besetzt.

Nun erst konnten die Arbeiten für den Brückenschlag beginnen, welche infolge der äußerst ungünstigen Verhältnisse über 5 Stunden währten: während dieser ganzen Zeit behauptete Faverge, ohne jede Unterstützung, seine Stellung gegen die wiederholten Versuche der Franzosen, sich dieses Postens wieder zu bemächtigen.

Gegen Morgengrauen war die Brücke soweit in stand gesetzt, daß Infanterieabteilungen sie in Reihen passieren

---

[1]) Hirtenfeld, Der Militär-Maria Theresienorden: „Faverge".

[2]) Heinrich Graf Faverge, gest. 1839 als piemontesischer Generalleutnant (Ritterkreuz des *MMTO.* 1809 für Görz).

[3]) Leopold Cserghö, desselben Regiments.

[4]) K. A., F. A. 1809, 9. Korps, IV, 17; Ital., IV, 36.

konnten; die Geschütze mußten von Menschenhand hinübergeschafft werden, die Munition wurde getragen, Pferde und Wagen folgten erst im Laufe des Tages.

Infolge dieser Umstände ließ GM. Gavassini in Mossa halten und schob nur die Avantgarde bis Capriva vor; Besorgnisse für seine Flanken hatten diesen Entschluß bestärkt, da eingelaufene Nachrichten stärkere feindliche Streitkräfte einerseits in Cividale, andererseits in Romans besagten.

Gradisca wurde durch eine Division Frimont-Husaren unter Major Bretfeld[1]), welcher Major Graf Thurn[2]) mit einem Landwehrbataillon nachrückte, überfallen und besetzt[3]); in die rechte Flanke rückten zwei Kompagnien nach San Martino, Patrouillen streiften bis nach Cormons, Fratta, Medea, Borgnano und an den Judrio.

Der österreichische Verlust betrug an diesem Tage 2 Tote und 5 Verwundete; von französischer Seite wurden 70 Gefangene eingebracht.

Am 12. nachmittags besetzte Gavassini Cormons[4]), nachdem schon am Morgen die Verbindung mit den Truppen des Erzherzogs bei Cividale hergestellt war. Er erhielt den Befehl, einen Teil seiner Kräfte gegen Palmanova abzusenden, um diesen festen Platz zu zernieren und mit dem Reste am nächsten Tage zur Hauptarmee nach Udine zu stoßen[5]).

Das Kommando über das Blockadekorps führte Oberst von Tomassich[6]) des Generalquartiermeister-Stabes; es waren ihm unterstellt[7]):

4 Kompagnien vom 3. Garnisonsbataillon, 8 vom 1. Triester Landwehrbataillon, 3 vom 2. Triester Landwehrbataillon, 6 vom 2. Adelsberger Landwehrbataillon, 6 vom 2. Görzer Land-

[1]) Emanuel Freiherr von Bretfeld, des Husarenregiments Nr. 9.

[2]) Raimund Graf Thurn, Kommandant des 2. Triester Landwehrbataillons.

[3]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 59.

[4]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 51.

[5]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 52.

[6]) Franz Freiherr von Tomassich, wurde für Colmo, 11. April 1800, mit dem Ritterkreuze des *MMTO.* ausgezeichnet und erhielt 1813 für die Einnahme von Zara das Kommandeurkreuz desselben Ordens.

[7]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 61, 72, 83, 85.

Digitized by Google

wehrbataillon dann 1 Eskadron Frimont-Husaren und 1/2 dreipfündige Brigadebatterie.

Zusammen 27 Kompagnien, 1 Eskadron, 4 Geschütze.

Der französische Kommandant von Palmanova, General Schilt, empfing am 13. April die Aufforderung zur Übergabe der Festung innerhalb einer halben Stunde[1]); seine günstige Lage gestattete ihm, eine stolze, abweisende Antwort zu erteilen[2]).

Es war selbstverständlich nicht möglich gegen die wohlarmierte Festung mit dem erwünschten Nachdruck vorzugehen, da es in erster Linie an der notwendigen Artillerie gebrach und der österreichische Befehlshaber seinerseits bedacht sein mußte, die Truppen der feindlichen Artilleriewirkung möglichst zu entziehen. Innerhalb der ganz ausgebauten, sturmsicheren Werke war Proviant auf drei Monate vorhanden[3]).

Es konnte sich also nur darum handeln, das vorrückende österreichische Heer vor einer Diversion im Rücken zu schützen. Zu diesem Zwecke wurden folgende Punkte besetzt: San Giorgio, Muscoli, Aquileja, Campolongo, Romans, Versa, Medea (Hauptquartier), Borgnano, Mediuza, Chiasielis, Viscone, Lavariano, San Stefano, Mortegliano[4]).

Schweres Geschütz wurde von Triest requiriert.

Da das 1. Görzer Landwehrbataillon in Gradisca zurückgelassen worden war, so konnte Gavassini am 13. April dem Erzherzog nur 3 Bataillone Reisky, 1 Bataillon Franz Karl und 6 Eskadronen Frimont-Husaren nach Udine als Verstärkung zuführen.

Affären bei Codroipo.

Während die Armee bei Udine rastete und den Nachschub des Trains abwartete, rückte die Avantgarde auf der Straße gegen Codroipo vor, ließ ein Bataillon vom Banalregimente

[1]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, ad 72 c.

[2]) „J'ai reçu votre lettre de ce jour; vous me jugeriez peu digne de la confiance qui m'a été accordée, et présumeriez mal des troupes sous mon commandement, si j'obtempérais à la demande qu'elle contient; je me borne donc à vous en accuser réception."

[3]) Pelet, III, 119.

[4]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, ad 61.

in Basagliapenta als Soutien zurück und kam unbelästigt bis nach Lompicchia; die vorpoussierte Kavallerie meldete hier, daß Codroipo vom Feinde okkupiert sei.

FML. Frimont ließ seine Infanterie das steinige, eine gute Deckung gewährende Ufer des Cornobaches besetzen und 1 Bataillon sowie 2 Eskadronen Husaren gegen den Ort vorgehen[1]); die Franzosen räumten ohne Widerstand ihre Stellung und zogen sich in die Verschanzungen beim Brückenkopf am Tagliamento zurück, welchen das 106. Linienregiment verteidigte[2]).

Alsbald gewahrte man jedoch feindliche Infanterie- und Kavallerieabteilungen, welche über den Ponte della Delizia erneuert gegen Codroipo debouchierten; es waren 2 Bataillone der Division Seras und 8 Eskadronen der leichten Kavalleriedivision Sahuc. Da die eigenen Patrouillen auch den Anmarsch einer Abteilung von Dignano gegen die rechte Flanke meldeten, zogen sich die vorgeschobenen, schwachen österreichischen Kräfte, nach einem leichten Scharmützel, auf das Gros des Vortrabes hinter den Corno zurück[3]).

Es hatte sich dem Gegner offenbar nur darum gehandelt, das noch am linken Flußufer gestandene 4. Bataillon des 9. Linienregiments, welches von Dignano im Anmarsche war, an sich zu ziehen, denn er trat, nach Erreichung seines Zweckes, sofort den Rückzug in die Verschanzungen an.

GM. Wetzel[4]) konnte sich ohne Kampf wieder in den Besitz von Codroipo setzen, welcher Ort nun von 2 Bataillonen Franz Jellachich und Franz Karl, je 2 Eskadronen Hohenzollern-Chevauxlegers und Ott-Husaren, dann ½ Kavalleriebatterie gehalten wurde; die Vorposten standen gegen den Tagliamento zu, Patrouillen erreichten Dignano und Latisana.

Der Vortrab, 10 Kompagnien vom 1., 6 Kompagnien vom 2. Banalregiment, 4 Eskadronen Ott-Husaren, ½ Kavallerie- und ½ Brigadebatterie, stand in der Linie Beano, Lompicchia, Rivolto, Passeriano.

---

[1]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 69.
[2]) Vaudoncourt, I; Du Casse, V.
[3]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 70.
[4]) Josef von Wetzel.

Fünf Züge Hohenzollern, unter Major Lachovsky[1]), waren nach Martignacco disponiert und erhielten den Auftrag über S. Vito nach Dignano vorzurücken, den Tagliamento zu passieren und Gradisca und Tauriano zu besetzen[2]).

In der Nacht vom 13. auf den 14. April war die französische Armee gegen Pordenone und Sacile zurückgegangen; die Brücke über den Tagliamento war nur zum Teile abgetragen, so daß es der rastlosen Tätigkeit der am Morgen vorgesendeten Kavallerie unter Oberst Ludwigsdorff[3]) gelang, dieselbe bis 11 Uhr vormittags notdürftig wiederherzustellen; für die Kavallerie, die Artillerie und den Train war eine Furt ausgesteckt worden.

Der Vortrab stellte sich beim verlassenen Brückenkopfe auf, am jenseitigen Ufer wurde Valvasone besetzt, Kavalleriepatrouillen eklairierten die Straße gegen Cordenons. Die Armee bezog am 14. ein Lager zwischen Codroipo und Passeriano; im letzteren Orte war das Hauptquartier des Erzherzogs.

Zur Deckung der eigenen linken Flanke wurde schon tags vorher ein Detachement abgesondert, welches aus 1 Bataillon Franz Karl, 3 Kompagnien Otočanern, 1 Eskadron und ½ Batterie zusammengesetzt, dem Obersten Gyurkovics[4]) unterstellt war[5]); dieser hatte sich bei Castionis di strada und Paradiso aufzustellen, Flambruzzo und Aris zu besetzen, um einer eventuell beabsichtigten feindlichen Diversion von Madrisio oder von Latisana aus, wo die Franzosen sicheren Nachrichten zufolge an einem Brückenkopfe arbeiteten[6]), entgegenzutreten.

Beim weiteren Vorrücken mußte Gyurkovics den Übergang über den Tagliamento auf einer von seinen Leuten hergestellten Seilüberfuhr bewerkstelligen, traf am 15. in Portogruaro[7]) und am 16. in Motta di Livenza[8]) ein, ohne daß

---

[1]) Vinzenz Lachovsky, des Chevauxlegersregiments Nr. 2.

[2]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 71.

[3]) Leopold Freiherr von Ludwigsdorff, Kommandant des Chevauxlegersregiments Hohenzollern-Hechingen.

[4]) Andreas von Gyurkovics, des Infanterieregiments Erzherzog Franz Karl, Nr. 52.

[5]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 68; Op. Journ. 52.

[6]) K. A., F. A. 1809, Op. Journ. 52.

[7]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 84.

[8]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 90.

?or-
ana
sen
.ent

›lk-
›er-
tte.
nie
Be-
di
ınd
ıter
nd-
var
len

om
lon

ıes
en,
:en

ier
nd

ənt

ıer

Digitized by Google

P.te di Godes
Mad.na delle Grazie
C. Godes
C. Fabbro
Da Pieve
S. Antonio
Altariolo della Maes
GM. Spleny
C. S. Margherita
S. Angelo
Pedron

es ihm vergönnt gewesen wäre, an den Ehrentagen von Pordenone und Sacile Anteil nehmen zu können. In Latisana waren reiche Vorräte aufgespeichert, welche die Franzosen nicht mehr wegschaffen konnten und die diesem Detachement in die Hände fielen[1]).

Die rechte Seitenkolonne bildete Oberstleutnant Volkmann, welcher am 14. den Tagliamento bei Dignano überschritten und seine Patrouillen an die Cellina vorgeschoben hatte.

Hauptmann Zuccheri hatte sich mit einer Kompagnie vom 1. Banalregiment am 12. April von Amaro aus in Bewegung gesetzt und rückte über Ovaro, Sappada, Pieve di Cadore, nach Perarolo, woselbst er am 14. abends eintraf und sich mit dem von Chasteler abgesandten Detachement unter Major la Notte[2]), 1 Kompagnie Jäger, 1 Kompagnie Landwehrschützen und einige Chevauxlegers vereinigte[3]); es war mithin auch die Verbindung mit dem in Tirol operierenden Heeresteile hergestellt.

Am gleichen Tage traf Major Graf Lodron[4]), vom Pustertale kommend, in Cadore ein; er hatte ein Bataillon Landwehr und einige Landsturmabteilungen bei sich.

Zuccheri hatte während seines Marsches nur ein kleines Pikett bei Ponte Molina, nördlich von Pieve, angetroffen, welches er gefangennahm[5]); stärkere feindliche Kräfte waren in Belluno angesagt.

Der Vormarsch an die Livenza.

Treffen bei Pordenone[6]).

Prinz Eugen Beauharnais hatte sein Hauptquartier am 14. April nach Sacile verlegt und seine Armee nachstehend aufgestellt[7]):

---

[1]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 84.

[2]) Anton de la Notte, als Hauptmann beim Infanterieregiment Nr. 52, dann bei der Landwehr.

[3]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 89.

[4]) Hieronymus Maria Graf Lodron, Kommandant des 2. Villacher Landwehrbataillons.

[5]) K. A., F. A. 1809, Op. Journ. 52.

[6]) Hiezu Textskizze 5

[7]) Vaudoncourt, I; du Casse, V; Pelet, III.

Digitized by Google

Division Seras bei Brugnera;
General Broussier bei Polcenigo und Gorgazzo;
Grenier in Sacile;
Barbou bei Fratta;
Severoli bei Bibano.

Der Nachtrab unter General Sahuc, bestehend aus dem 6. Husaren- und dem 8. Jägerregimente, dann 3 Bataillonen des 35. Infanterieregiments mit 4 Geschützen, stand bei Pordenone und hielt den vor der Front liegenden Ort Torre besetzt. Da die Entfernung zwischen dem Hauptquartier in Sacile und der Nachhut über 13 Kilometer beträgt, wurde General Pagès mit vier Bataillonen vom 1. Linien- dann dem 25. Jägerregiment als Verbindungsgruppe in Fontana fredda aufgestellt. Schwächere Abteilungen hielten Portobuffalo und Mossa.

Der Vizekönig hatte schon am 12. April Napoleon seine Absicht bekanntgegeben, bis an die Livenza zurückzugehen und von dort aus mit der ganzen Kraft die Offensive zu ergreifen; daß sein Nachtrab am 15. einem Angriffe ausgesetzt sein mußte, war ihm vollkommen klar, wie dies deutlich einem am Vortage geschriebenen Bericht an seinen kaiserlichen Adoptivvater zu entnehmen ist[1]).

Hiemit im Einklange erhielt Sahuc den Auftrag, mit der Kavallerie am Morgen des 15. eine Aufklärung gegen Valvasone vorzunehmen, die Infanterie aber nach Tamai zurückzusenden. Falls er seitens der Österreicher vorher angegriffen werden sollte, hatte er sich auf keinen Fall in einen ernstlichen Kampf einzulassen und nach Vigonovo und Fontana fredda zurückzugehen.

Im Hauptquartier von Passeriano erhielt Erzherzog Johann von seinen vorpoussierten Kavalleriepatrouillen die Nachricht, daß der feindliche Nachtrab bei Pordenone stehe, Prinz Eugen jedoch mit der Hauptkraft die Livenza bereits passiert habe.

Diese vagen, im Hinblicke auf die Entfernungen auch widersprechenden Aussagen bewogen die Armeeoberleitung,

[1]) Eugen an Napoleon, Sacile 14. April: „La journée de demain se passera dans une affaire d'avant-garde: après-demain (16.) l'ennemi s'approchera vraisemblement de nous et prendra ses mesures pour nous attaquer. C'est dans ce moment là même, que je compte le prévenir."

durch eine forcierte Rekognoszierung Einblick in die Stellung des Gegners zu gewinnen und sich über seine Stärke und seine Absichten Klarheit zu verschaffen; vielleicht ergab sich hiebei die Gelegenheit, die französische Nachhut bei Pordenone zu umgehen, im Morgengrauen zu überfallen und zu vernichten.

Zu diesem Zwecke wurde die ganze disponible Kavallerie — je 6 Eskadronen von Erzherzog Josef- und von Ott-Husaren, Savoyen- und Hohenlohe-Dragonern, 4 Eskadronen Frimont-Husaren, dann 2 Kavalleriebatterien — unter dem Befehle des FML. Frimont vereinigt und für 10 Uhr abends an die Tagliamentobrücke disponiert.

Der Erzherzog stellte sich selbst an die Spitze dieser Kolonne; er wollte am 15. zeitlich früh in San Quirino stehen[1]).

Oberstleutnant Volkmann hatte bei Tagesanbruch gegen den eben genannten Ort vorzurücken, Oberst Gyurkovics über Latisana nach Portogruaro zu marschieren.

Der Vortrab der Armee unter GM. Wetzel, 10 Kompagnien vom 1. Banalregiment, je 1 Bataillon Franz Karl und Franz Jellachich, 1 Division Hohenzollern und 1 Kavalleriebatterie, stand bei Valvasone und hatte den Auftrag, zeitlich morgens aufzubrechen, auf der Straße vorzugehen und die feindliche Nachhut in der Front zu beschäftigen.

Der Rest des VIII. Korps hatte an die Avantgarde anzuschließen, vorerst deren Stellung bei Valvasone zu beziehen, nach Umständen aber bis Pordenone zu folgen. Das IX. Armeekorps sollte erst nach dem Abkochen, um 9 Uhr vormittags, den Vormarsch antreten.

Pünktlich setzten sich die Kavalleriemassen in Bewegung; eine Eskadron Husaren wurde zur Aufklärung vorausgesendet.

Es regnete in Strömen und in der finsteren Nacht war es nicht möglich auch nur auf wenige Schritte etwas auszunehmen. Die Straße war ganz aufgeweicht und man kam daher nur sehr langsam vorwärts; oft mußte gehalten werden, um den rückwärtigen Abteilungen die Möglichkeit zu geben, wieder anzuschließen.

---

[1]) K. A., F. A. 1809, 9. Korps, IV, 77.

So gelangte der Erzherzog mit der Tete der Kolonne erst um 3 Uhr morgens an jenen Straßenpunkt im weiten, steinigen Bette der Cellina, östlich von Cordenons, welcher durch ein steinernes Kreuz markiert ist; vom Feinde bislang nichts zu sehen, auch war man ohne jede Nachricht von der vorpoussierten Husareneskadron.

Durch den anhaltenden Regen waren die Leute ganz durchnäßt, Mann und Pferd von dem beschwerlichen Nachtmarsche auch sichtlich ermüdet; es wurde daher aufmarschiert und im gesicherten Halte abgefüttert.

Die endlich, gegen 6 Uhr, eingelaufenen Nachrichten besagten, daß in Torre ein kleiner Infanterieposten stehe und daß auch Pordenone nur schwach besetzt sei.

Unter diesen Umständen glaubte Erzherzog Johann die Idee einer zeitraubenden Umgehung aufgeben zu sollen und befahl, die Ankunft des Vortrabes abzuwarten, um dann gemeinsam nach Cordenons vorzurücken; er selbst wollte von dort aus mit der Kavallerie, deren Kommando nun GM. Splényi[1]) übernahm, gegen Roveredo marschieren, um die linke Flanke der französischen Hauptkraft zu bedrohen, indes FML. Frimont den Vortrab gegen Pordenone zu führen und sich in den Besitz dieses Ortes zu setzen hatte[2]).

Um 9 Uhr war alles in Cordenons; die Kavallerie setzte sich nach der Gegend von Roveredo in Bewegung, während der Vortrab, in drei Kolonnen geteilt, in nachfolgender Ordnung vorging[3]):

GM. Wetzel mit 4 Kompagnien vom 1. Banalregimente und 1 Bataillon Franz Jellachich auf der Hauptstraße direkt gegen Torre;

Oberstleutnant Collenbach[4]), mit 1 Bataillon Franz Karl und 1 Division Ott-Husaren, in der Ebene rechts von

[1]) Ignaz Freiherr von Splényi.

[2]) K. A., F. A. 1809, 9. Korps, IV, ad 28.

[3]) Man ersieht aus dieser Disposition, daß der Erzherzog den Meldungen seiner Kavallerie doch nicht ganz getraut hatte. (K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 18; Op. Journ. 52.)

[4]) Gabriel Freiherr von Collenbach, des Infanterieregiments Nr. 52, hatte sich am 11. November 1795, bei Mannheim, das Ritterkreuz des *MMTO.* erworben; gestorben 1840 als Feldmarschalleutnant.

Digitized by Google

der 1. Kolonne und mit dieser auf gleicher Höhe gegen Pordenone;

GM. Schmiedt[1]) mit 1 Bataillon vom 1. Banalregiment, 2 Eskadronen Hohenzollern-Chevauxlegers am äußersten rechten Flügel, mit der Direktion auf Rorai grande.

Die Reserve — 2 Divisionen Ott-Husaren und 1 Kavalleriebatterie — hatte auf der Straße zu folgen.

Die erste Abteilung hatte gemessenen Auftrag, nur langsam und im Verhältnisse zu den von den Seitenkolonnen zurückzulegenden Strecken vorzurücken, um ihnen Zeit zu lassen, in die vorgeschriebene Linie zu gelangen und einen eventuellen Angriff einheitlich und umfassend ausführen zu können. Da aber diese zu weit ausgegriffen hatten, GM. Wetzel wieder zu rasch vorwärtsdrängte, so fielen schon die ersten Schüsse bei Torre, noch ehe der Aufmarsch vollendet war.

Es war das Feuer einer Kompagnie des 35. französischen Linienregiments, welche diesen nordöstlich von Pordenone gelegenen Ort besetzt hielt.

General Sahuc hatte auf die Meldung von der bedrohlichen Nähe der Österreicher und von dem Anrücken starker Abteilungen 2 Bataillone seiner Infanterie vor Pordenone entwickelt, 1 Bataillon und 2 Eskadronen Husaren hinter den Häusern der Stadt, auf dem Wege nach Rorai piccolo, als Reserve aufgestellt; das 6. Husarenregiment marschierte links von der Infanterie, das 8. Jägerregiment daran anschließend, am äußersten Flügel, auf[2]).

An einen sofortigen Rückzug konnte der französische General in dieser Situation, trotz der dezidierten Weisungen des Oberkommandos, nicht denken.

Das lebhafte Gewehrfeuer machte den Erzherzog stutzig und bestärkte seine schon vorgefaßte Meinung, daß der Gegner doch wesentlich stärker sein müsse, als die Meldungen der Kavalleriepatrouillen besagt hatten. Um Gewißheit zu erlangen, sprengte er mit seinem Stabe zur Kolonne Wetzel, welche eben auf der Höhe von Torre angelangt war; hier

[1]) Josef von Schmiedt, erhielt für Manas, 22. April 1799, das Ritterkreuz des *MMTO.*; gestorben 1820 als Generalmajor.

[2]) Vaudoncourt, I.

konnte er sich überzeugen, wie schlecht sein Nachrichtendienst diese Nacht funktioniert hatte. Dichte Infanteriemassen standen vor Pordenone und am linken Flügel formierten sich eben starke Reiterabteilungen; die als schwache Abteilung gemeldete feindliche Streitmacht war dem österreichischen Vortrabe an Stärke beiläufig gleich, der in diesem Augenblicke in erster Linie stehenden Kolonne Wetzel jedoch weitaus überlegen.

Die eigene Artillerie war nicht in Kenntnis, daß das Hauptquartier und seine Bedeckung sich bei der Kolonne Wetzel befanden; da dieser keine Kavallerie zugeteilt war und der kommandierende Artillerieoffizier so weit vorwärts nur französische Kavallerie vermuten konnte, so ließ er gegen den vermeintlichen Gegner das Feuer eröffnen; aber schon nach den ersten Schüssen sprengte der Artilleriedirektor GM. Reisner[1] zurück und berichtigte den Irrtum, noch ehe er Schaden angerichtet hatte[2]).

Und schon brauste das französische 6. Husarenregiment zum Angriffe heran, gerade jener Stelle zu, wo Erzherzog Johann unter Bedeckung von einer halben Eskadron seine Dispositionen zu erteilen im Begriffe stand. Oberstleutnant Reinisch des Generalstabes, welcher die drohende Gefahr erfaßte, stellte sich an die Spitze jener 60 bis 70 Reiter und warf sich todesmutig dem Feinde entgegen; nach kurzem Kampfe ward dieses Häuflein aufgerieben, aber der Zweck war erreicht und der Erzherzog konnte sich der fast sicheren Gefangennahme noch rechtzeitig entziehen.

GM. Wetzel hatte mittlerweile seine, durch diese vollkommen überraschende Attacke in Verwirrung geratene Infanterie wieder geordnet und eröffnete nun ein lebhaftes Feuer gegen die französischen Husaren, welche gleichzeitig durch die Granaten der von FML. Frimont gegen die mittlere Kolonne vordisponierten Kavalleriebatterie beträchtliche Verluste erlitten. Das Eingreifen der österreichischen Reserve, vier Eskadronen Ott-Husaren, nötigte die gegnerischen Reiter endlich ganz zum Rückzuge.

---

[1]) Anton Freiherr von Reisner, hatte sich 1799 das Ritter-, 1813 das Kommandeurkreuz des *MMTO.* erworben.

[2]) Hormayr, 70; Schneidawind, 120.

Der Generalstabschef Oberst Graf Nugent[1]) hatte nach Klarstellung der Situation persönlich die Mission übernommen, die nach Roveredo in Marsch begriffene Kavallerie auf den Kampfplatz zu beordern; ein Teil derselben sollte jedoch trachten, möglichst rasch einen Punkt der Straße von Pordenone nach Fontana fredda zu erreichen, um den Franzosen den Rückzug abzuschneiden.

General Sahuc hatte die Attacke seines 6. Husarenregiments dazu benützt, um seine Truppen zum Rückmarsche zu ordnen, welcher über Rorai grande nach Fontana fredda bewerkstelligt werden sollte. Zur Deckung dieser Bewegung blieb 1 Bataillon in Pordenone, 2 Eskadronen Husaren hatten den Schutz der Flanke gegen die Ebene zu besorgen; das 8. Jägerregiment passierte eben Rorai grande und trabte gegen Fontana fredda.

Es war augenscheinlich, daß Nugent nicht einmal mehr rechtzeitig eintreffen konnte, um wenigstens die Infanterie und das 6. Husarenregiment abzuschneiden; nur wenn es möglich war, den Gegner zur Entwicklung und hiedurch zu einem längeren Aufenthalte zu zwingen, konnte die hiefür erforderliche Zeit gewonnen werden.

Oberstleutnant Reinisch[2]) war aus früheren Jahren mit der Terrainbeschaffenheit ziemlich vertraut und er beschloß ein Wagestück zu versuchen, um diesen Zweck zu erreichen.

Eine Eskadron Ott-Husaren war gerade zur Hand; mit dieser setzte er sich gegen Rorai grande in Galopp, überraschte hier das mit einem Teile der Artillerie gerade im Dorfe zusammengedrängte 6. Husarenregiment, attackierte mit großer Bravour und veranlaßte, infolge der bei den Franzosen im ersten Augenblicke eingerissenen Unordnung, tatsächlich eine nicht sofort zu behebende Stockung des Marsches[3]).

[1]) Laval Graf Nugent von Westmeath, für Montecroce, 10. April 1800, mit dem Ritter-, 1813 mit dem Kommandeurkreuz des *MMTO.* ausgezeichnet.

[2]) Ignaz Freiherr von Reinisch des Generalquartiermeister-Stabes, gestorben 1843 als Feldmarschalleutnant (Ritterkreuz des *MMTO.* 1809, für Pordenone).

[3]) Im Handgemenge verlor Reinisch sein Pferd, das sich mit ihm überschlug, gleichzeitig erhielt er einen wuchtigen Säbelhieb über den Kopf und wurde gefangen genommen; aber durch das erneuerte

Digitized by Google

Diese kurze Spanne Zeit hatte aber genügt, um die Vorbedingungen zu schaffen für die Ausführung des beabsichtigten Hauptschlages; schon wurden die österreichischen Reitermassen sichtbar, welche sich dem Westausgange des Dorfes zuwälzten und alle Hoffnungen der Franzosen auf ein Entkommen zu nichte machten.

Es war GM. Splényi, welcher, von Roveredo kommend, mit dem Husarenregimente Erzherzog Josef bei Talponedo auf die Rückzugslinie des Gegners gestoßen war[1]); im scharfen Trabe näherte er sich Rorai grande und griff mit Ungestüm das noch nicht geordnete französische Reiterregiment an, welches nach tapferem Widerstande fast ganz zusammengehauen wurde[2]).

Durch diese Umstände war der feindlichen Infanterie die Straße über Rorai grande verlegt und sie mußte umsomehr nach Rorai piccolo ausweichen, als FML. Frimont die ersterwähnte Route durch eine Kavalleriebatterie unter Feuer nehmen ließ[3]). Überdies war die Kolonne GM. Schmiedt schon im Anmarsche gegen die nördliche Lisière von Rorai grande und Oberst Baron Ludwigsdorff drängte, nach einer Attacke mit je zwei Divisionen Hohenzollern-Chevauxlegers und Ott-Husaren, die Franzosen ganz von ihrer Marschlinie ab; der Oberst selbst und Major Kakonyi[4]), welche sich bei dieser Gelegenheit zu weit vorgewagt hatten, gerieten schwer verwundet in feindliche Gefangenschaft.

GM. Wetzel und Oberstleutnant Collenbach hatten nach heftigem Widerstande Pordenone genommen und rückten

---

und gänzlich unvermutete Erscheinen österreichischer Reiter am Westausgange des Dorfes entstand eine panikartige Verwirrung in den Reihen der Franzosen, welche dieser tapfere Offizier ungeachtet seiner schweren Verwundung benützte, um sich wieder frei zu machen, auf ein Husarenpferd zu schwingen und an der gänzlichen Vernichtung der Kolonne neuen Anteil zu nehmen. (K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 89 1/4.)

[1]) K. A., F. A. 1809, 9. Korps, IV, 28.

[2]) Oberstleutnant Leopold Freiherr von Geramb, des Husarenregiments Erzherzog Josef, erwarb sich bei dieser Gelegenheit das Ritterkreuz des *MMTO.*

[3]) K. A., F. A. 1809, 9. Korps, IV, 18.

[4]) Franz Freiherr Kakonyi de Csep et Eadem, des Husarenregiments Nr. 5, wurde für Gonars, 13. November 1805, mit dem Ritterkreuze des *MMTO.* ausgezeichnet; gestorben 1829 als Oberstleutnant.

Digitized by Google

gegen das nun vom ganzen 35. französischen Linienregimente besetzte Rorai piccolo vor.

Hier leisteten die Franzosen verzweifelten Widerstand; Sahuc hoffte noch immer, wenigstens mit einem Teile seiner Streitkräfte, durchkommen zu können.

Das mit Wassergräben durchzogene Terrain, die vielen Hecken und Mauern erschwerten ungemein den Angriff und erleichterten die Verteidigung; der österreichischen Reiterei war es fast unmöglich, sich dem Orte zu nähern, selbst die Infanterie mußte in schmalen Zugskolonnen vorrücken[1]).

Trotzdem aber schloß sich der Ring von Minute zu Minute enger, die österreichischen Bataillone hatten die ausgedehnte Häusergruppe von drei Seiten umfaßt.

Da entschloß sich General Sahuc, der fast unabwendbaren Umklammerung durch einen Gewaltstreich Herr zu werden. Er hatte noch zwei Eskadronen Husaren als intakte Reserve; diese beorderte er, unterstützt von einem Bataillon Infanterie, in jenen Hohlweg, welcher in nördlicher Richtung gegen Rorai grande führt. Sie sollten sich vor dem Orte fächerförmig entwickeln, die österreichischen Truppen in Flanke und Rücken überraschen, während der französische Kommandant die hiedurch entstandene Unordnung benützen wollte, um über Porcia und Pieve zurückzugehen.

Dieser Gegenstoß mußte die Kolonne Schmiedt treffen; Rittmeister Martyn[2]), welcher hier mit einer Eskadron Hohenzollern eingeteilt war und den Bewegungen der Infanterie am rechten Flügel folgte, bemerkte den drohenden Anmarsch des Gegners, warf sich den überlegenen Kräften, noch bevor sie sich entwickeln konnten, entgegen und zwang die Franzosen unter bedeutenden Verlusten wieder zurückzuweichen; in größter Eile zogen sich nun die gedrängten Massen gegen Rorai piccolo.

Obwohl aus mehreren Wunden blutend, verfolgte Martyn, welcher mittlerweile durch eine Eskadron unter Rittmeister

[1]) Organ der militärwissenschaftlichen Vereine 1898, 199.

[2]) Peter Chevalier Martyn, des Chevauxlegersregiments Nr. 2, gest. 1827 als Oberstleutnant (Ritterkreuz des *MMTO*. 1809, für Pordenone).

Banniza[1]) verstärkt worden war, die fliehenden Franzosen und es gelang der Kühnheit dieser Reiter das ganze in dem engen Hohlweg eingekeilte Bataillon zur Waffenstreckung zu zwingen und einen Adler zu erobern.

Nachdem auch dieser Hoffnungsschimmer entschwunden war, raffte General Sahuc noch an Reiterei zusammen, so viel ihm in die Hände kam und suchte mit dieser sein Heil in der Flucht, die Infanterie ihrem Schicksale überlassend; er konnte im Laufe des Nachmittags dem Vizekönig persönlich über seine Niederlage Bericht erstatten.

Von der eigenen Kavallerie verlassen, die Geschütze zum Teile demontiert[2]), ohne jedwede Aussicht auf einen Entsatz, mußten nun auch die beiden Rorai piccolo noch haltenden Bataillone sich ergeben.

So groß war die Erbitterung, daß FML. Frimont nur mit scharfen Drohungen und Säbelhieben die Banalisten und Husaren von weiterem Blutvergießen abhalten konnte und die Offiziere persönlich für die Sicherheit der gegnerischen Truppe, welche bereits die Gewehre weggeworfen hatte, verantwortlich machen mußte; Erzherzog Johann ergriff den ersten Anlaß, um dieses Verhalten in einem Armeebefehle öffentlich zu rügen[3]).

Das 35. französische Linienregiment hatte sich äußerst brav gehalten; der Erzherzog ehrte die bewiesene Tapferkeit, indem er dem gefangenen Obersten Breissand seinen Degen zurückstellte mit den Worten: „Ein tapferer Mann wie Sie kann nicht entwaffnet bleiben[4]).“

[1]) Hormayr, 72; Franz Freiherr Banniza von Hohenlinden, desselben Regiments, erhielt das Ritterkreuz des *MMTO.* als Hauptmann des Gradiscaner Grenzregiments, für Hohenlinden, am 3. Dezember 1800.

[2]) Vignolle.

[3]) „So sehr ich übrigens den heutigen Tag mit dem glücklichsten Erfolg gekrönt sehe, so kann ich dabei die Bemerkung nicht unterdrücken, daß es mir wahrzunehmen mißfällig sein mußte, wie sehr von einzelnen Leuten die menschliche Behandlung der Kriegsgefangenen außer acht gelassen worden ist, daher ich noch einmal, in Nachfolge der von K. H. dem Generalissimus geäußerten bestimmten Willensmeinung, die Erinnerung an die Armee erlasse, daß die Kriegsgefangenen bei unvermeidlicher Ahndung, so behandelt werden sollen, wie es die Würde unseres Standes und das Gefühl der Menschlichkeit erfordern.“ (K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 89¼).

[4]) Schneidawind, 121.

Zahlreich waren die Trophäen dieses Sieges: 3 Adler, 4 Kanonen, mehrere Munitionswagen und viele Waffen fielen in die Hände der Österreicher[1]; 500 tote und verwundete Franzosen bedeckten die Walstatt[2], fast 2000 Mann waren in Kriegsgefangenschaft geraten[3].

Der eigene Verlust betrug 221 Tote und Verwundete[4], 32 Gefangene[5].

Es war 12 Uhr mittags geworden, als das Feuer vollkommen verstummte[6]. Weder das Gros der Armee, noch die Seitenkolonnen (Volkmann und Gyurkovics) hatten an dem Treffen teilgenommen.

Die Franzosen sind geneigt, die ganze Schuld an diesem Mißerfolge dem General Sahuc zuzuschreiben; nicht ganz mit Unrecht.

Es darf aber vor allem nicht übersehen werden, daß die Aufstellung des Nachtrabes in einer so bedeutenden Entfernung vom Gros des Heeres, schon an und für sich ein Fehler war, der diesem General auf keinen Fall zur Last gelegt werden kann. Er hatte den Befehl, sich bei Pordenone aufzustellen; von hier bis Sacile, woselbst Prinz Eugen seine Hauptkraft konzentriert hatte, sind fast drei Marschstunden, viel zu viel, um eine Unterstützung rechtzeitig bewirken zu können.

Daß man auch auf französischer Seite sich dessen bewußt war, beweist die Aufstellung einer starken Verbindungsgruppe bei Fontana fredda.

Aber auch diese Entfernung scheint nicht richtig abgeschätzt worden zu sein, denn sonst wäre es diesem Bindegliede ein leichtes gewesen, durch einen Vorstoß oder durch eine Demonstration in der Flanke, dem bedrängten Nachtrabe Luft zu machen und ihm den Rückzug zu ermöglichen; das Feuer konnte man unmöglich überhört haben. Gewiß schlecht war

[1]) K. A., F. A. 1809, 9. Korps, IV, 18, 28; Op. Journ. 52, 56.

[2]) Darunter 33 Offiziere. (Martinien.)

[3]) Diese wurden im Laufe der nächsten Tage unter Bedeckung von Abteilungen des IX. Korps über Udine, Görz nach Laibach abgesandt. (K. A., F. A. 1809, 9. Korps, IV, 37½.)

[4]) K. A., F. A. 1809, 9. Korps, IV, 26.

[5]) Die Zahl der Gefangenen war ursprünglich viel größer, doch wurden fast alle wieder befreit.

[6]) K. A., F. A. 1809, Op. Journ. 52.

der Nachrichtendienst; Sahuc hatte zahlreiche Patrouillen vor seiner Front, von welchen keine einzige die feindlichen Truppen auch nur gesehen hatten. Sie waren eben zu wenig weit vorgegangen und hatten sich auch da nur begnügt, auf der Straße auf und ab zu reiten.

Denselben Vorwurf kann man übrigens auch den österreichischen Nachrichtendetachements nicht ersparen; auch diese waren nur bis Cordenons vorgeritten und hatten sich auf die Aussagen der dortigen Landleute verlassen, ohne sich selbst von der Sachlage zu überzeugen — daher die gegenseitige Überraschung beim plötzlichen Aufeinandertreffen immerhin schon bedeutender Kräfte.

Hätte Sahuc von der Nähe der österreichischen Truppen auch nur eine Ahnung gehabt, so würde er genügend Zeit erübrigt haben, um den geplanten, zum Teile schon anbefohlenen Rückzug nach Fontana fredda in bester Ordnung auszuführen.

Die Truppen hatten sich auf beiden Seiten mit großer Bravour geschlagen; jene des FML. Frimont[1]), welcher durch seine zweckdienlichen Dispositionen und durch sein wiederholtes, persönliches Eingreifen so viel zum Erfolge des Tages beigetragen hatte, sowie die Kavallerie verdienten nach jeder Richtung hin das Lob, welches ihnen der Erzherzog in dem Tagesbefehle vom 15. April zu Teil werden ließ[2]):

„Die Avantgarde meiner Armee und die zur Expedition bestimmten Kavallerieregimenter haben sich heute mit Ehre und Ruhm bedeckt und ein so glückliches Gefecht bestanden, welches uns ganz sicher den Weg zu ferneren Siegen bahnen wird.

So wie ich meinerseits gesamten Herren Generalen, Stabs- und Oberoffizieren sowie auch der Mannschaft den verbindlichsten Dank für die bezeigte Bravour und Standhaftigkeit hiemit erstatte und nicht ermangeln werde, diese Tapferkeit Seiner Majestät dem Kaiser sowie auch dem Generalissimus zur höchsten Kenntnis zu bringen, ebenso erwarte ich von den betreffenden Regimentern und Bataillonen die Einreichung der Zeugnisse über jene Individuen vom Feldwebel abwärts, welche sich der Belohnung mit goldenen oder silbernen Denkmünzen oder einer anderen Berücksichtigung würdig gemacht haben, um hierüber, nach der mir einberaumten Vollmacht, das Weitere veranlassen zu können.

[1]) Johann Maria Graf Frimont von Palota, Fürst von Antrodocco, gestorben 1831 als General der Kavallerie (1795 Ritterkreuz des *MMTO.*, 1809 Kommandeurkreuz für Pordenone).

[2]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 89¹/₄.

Digitized by Google

i den
jene
efecht
hren-

t der
nun
l aus
gnien
berst
onen

nedo
echte
erst-
stand
l bei
nach
iert,
Ott-
der

onen
elche
die

vor-
zano
alten
osef-
man
treif-
edda

Textskizze 8
(zu Seite 170)

17

…n 16. April.

de
se
au
ge
St

re
di
au
se
se
in

au
er
R

B
se
h
b
R
T

K
ei
zu

O
di
m
de
ie
de
si
ar
m

d
M

Ebenso wolle der Herr FML. Baron Frimont und die bei den Kavallerieregimentern eingeteilt gewesenen Herren Generale mir jene Herren Offiziere namhaft machen, welche sich in dem heutigen Gefecht besonders hervorgetan haben, um hievon in meiner Relation die ehrenvolle Erwähnung machen zu können."

Schlacht bei Sacile (Fontana fredda)[1].

FML. Frimont wurde vom Erzherzog erneuert mit der Führung der Avantgarde betraut; seinem Befehle waren nun unterstellt: die Infanteriebrigade GM. Schmiedt, bestehend aus je 1 Bataillon Franz Karl und Franz Jellachich, 10 Kompagnien vom 1. Banalregiment, dann die Kavalleriebrigade Oberst Fulda, 4 Eskadronen Hohenzollern-Chevauxlegers, 6 Eskadronen Ott-Husaren und 1 Kavalleriebatterie[2]).

Diese Truppen hatten die Linie Palse, Porcia, Talponedo inne und unterhielten die Verbindung mit der als rechte Flankendeckung vor Roveredo stehenden Kolonne des Oberstleutnants Volkmann; zur Sicherung der linken Flanke stand Oberstleutnant Collenbach mit 1 Bataillon Franz Karl bei Spinazzedo (Spinacet)[3]). Frimont hatte 1 Kompagnie nach Palse, das Bataillon Franz Jellachich nach Talponedo detachiert, während das Gros der Infanterie und 2 Eskadronen Ott-Husaren Porcia besetzt hielten; Oberst Fulda stand mit der Kavallerie vor Rorai grande.

Als Soutien diente die Reiterbrigade Splényi, 4 Eskadronen Frimont- und 6 Eskadronen Erzherzog Josef-Husaren, welche bei Rorai piccolo aufgestellt war und durch Patrouillen die Gegend in der linken Flanke eklairierte[4]).

Volkmann hatte den Auftrag gehabt, bis Vigonovo vorzurücken, fand aber diesen Ort sowie Roman und Ranzano vom Feinde stark besetzt, daher er bei Roveredo halten mußte[5]); seine Kavallerie — je 2 Eskadronen Ott- und Josef-Husaren — disponierte er an die Tete, auf den über Roman gegen Sacile führenden Weg, mit dem Befehle, Streifkommanden bis gegen die Linie Ranzano—Fontana fredda

[1]) Hiezu Textskizze 6.
[2]) K. A., F. A. 1809, 9. Korps, IV, 20.
[3]) K. A., F. A. 1809, 9. Korps, IV, 35.
[4]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 86.
[5]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 88.

Digitized by Google

vorzupoussieren und die ganze Nacht in Gefechtsbereitschaft zu verbleiben[1]). Die Infanterie — je 1 Bataillon von Johann Jellachich und des 2. Banalregiments — wurde zirka 1/4 Stunde weiter rückwärts, staffelförmig aufgestellt; sie hatte ausgedehnte Lagerfeuer zu unterhalten, um den Gegner zu täuschen und zu der Annahme zu verleiten, daß sich das Gros der Armee bei Roveredo befinde; eine Kompagnie von Johann Jellachich besetzte Cevolini, Hauptmann Haas[2]) wurde nach Castel d'Aviano beordert. Als Soutien kantonierte das Regiment Savoyen-Dragoner in San Quirino.

Oberst Gyurkovics war in Motta (di Livenza) eingetroffen[3]).

Das VIII. Armeekorps lagerte bei Pordenone in einem, das IX. bei Torre und Nogaredo in drei Treffen in nachfolgender Weise:

VIII. Armeekorps.

Linker Flügel, angelehnt an Pordenone.

Brigade GM. Colloredo: 3 Bataillone St. Julien und 3 Bataillone Strassoldo.

Rechter Flügel, bis an die Weingärten La Vilota:

Brigade GM. Gajoli: 2 Bataillone Franz Jellachich, 1 Bataillon des 2. Banalregiments und 2 von Johann Jellachich.

IX. Armeekorps[4]).

1. Treffen vor Torre.

Brigade GM. Kalnássy: 3 Bataillone Simbschen.

Brigade GM. Gavassini: 9 Kompagnien Otočaner und 3 Bataillone Reisky.

Brigade GM. Marziani: 3 Bataillone Allvintzy und 2 Bataillone Oguliner.

2. Treffen zwischen Torre und Nogaredo.

Brigade GM. Kleinmayern: 2 Bataillone Szluiner und 4 Grenadierbataillone.

---

[1]) K. A., F. A. 1809, 9. Korps, IV, 24.

[2]) Stephan Haas de Martény, des Infanterieregiments Nr. 53, erkämpfte sich am 6. Juni 1809 bei Klagenfurt das Ritterkreuz des *MMTO.*

[3]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 90.

[4]) K. A., F. A. 1809, 9. Korps, IV, 25.

3. Treffen bei Nogaredo.

Brigade GM. Hager: 6 Eskadronen Hohenlohe-Dragoner.

Der Vortrab war daher eine kleine Stunde von der Tete des Gros, das IX. Korps eine halbe Stunde vom VIII. entfernt. Die Gesamtstärke der österreichischen Armee, inklusive der Kolonne Volkmann, betrug in 35 Bataillonen und 36 Eskadronen: 35.000 Mann Infanterie und 4000 Reiter[1]) mit zirka 90 Geschützen.

Der Vizekönig hatte seine Armee hinter der Livenza konzentriert; es lag schon in seinem ursprünglichen Plane, von hier aus die Offensive zu ergreifen.

Er hatte diese Absicht bereits am 12. April Napoleon kundgegeben[2]) und der seinem Nachtrabe am 15. zugestoßene Unfall mußte ihn in dem Vorhaben nur bestärken: denn Prinz Eugen fürchtete nichts so sehr als einen Tadel seines kaiserlichen Adoptivvaters.

Bezeichnend für dieses nicht unwichtige Moment ist die Tatsache, daß er der Niederlage bei Pordenone in keinem seiner Briefe Erwähnung tat und daß er am 15. überhaupt keinen Bericht abgehen ließ, wobei ihn die Hoffnung geleitet haben mag, den eben erlittenen Echec schon am nächsten Tage mit einem Siegesbulletin decken zu können.

Auch erwartete man im französischen Hauptquartier im Laufe des 16. mit Bestimmtheit das Eintreffen der Division Lamarque und der Dragonerdivision Pully mit einem Gesamtstande von 8400 Mann Infanterie und 1400 Reitern (12 Bataillone, 11 Eskadronen); wie sehr diese, zum Teile auf falschen Berechnungen beruhende, Erwartung getäuscht wurde, zeigen die folgenden Ereignisse.

Die französisch-italienischen Truppen waren am Abend des 15. April wie folgt verteilt[3]):

Division Seras; Brigade Garreau in Tamai, die Brigade Roussel nebst dem 6. Jägerregimente am linken Ufer der Livenza nächst Brugnera: 8 Bataillone mit 5600 Mann, 4 Eskadronen mit 500 Reitern.

[1]) Streffleur, 1861, 343.

[2]) Du Casse.

[3]) Vaudoncourt, I, 159.

Digitized by Google

Division Barbou in Sacile: 9 Bataillone mit 6300 Mann.

Division Severoli bei Brugnera mit Detachements in Motta und Portobuffalo[1]): 10 Bataillone mit 7000 Mann, 1 Eskadron mit 150 Reitern.

Division Broussier nebst dem 25. Jägerregimente hinter Vigonovo und Ranzano: 9 Bataillone mit 6300 Mann, 4 Eskadronen mit 500 Reitern.

Division Grenier zwischen Sacile und Fontana fredda, in letzterem Orte das 1. französische Linienregiment: 13 Bataillone mit 9100 Mann, 1 Eskadron mit 150 Reitern.

Die leichte Kavalleriedivision Sahuc — das 8. Jägerregiment und die Trümmer des 6. Husarenregiments — stand hinter Sacile: 5 Eskadronen mit 650 Reitern.

Budoja und Polcenigo[2]) hielt ein Detachement, bestehend aus je 2 Bataillonen der Divisionen Broussier und Barbou, unter dem Souschef des französischen Generalstabes, Kommandanten Bartier, besetzt: 4 Bataillone mit 2800 Mann.

Es betrug daher der Gesamtstand der um Sacile vereinigten gegnerischen Armee in 53 Bataillonen und 15 Eskadronen: 39.000 Mann Infanterie, 2000 Reiter mit zirka 70 Geschützen.

Prinz Eugen hatte, trotz des lebhaften Einspruches in seinem Stabe, den Entschluß gefaßt, das faktische Eintreffen der Verstärkungen nicht abzuwarten und die österreichische Armee am 16. April anzugreifen.

Die Livenza[3]), vorwärts welcher der Vizekönig zu schlagen beschloß, ist ein langsam fließender, schiffbarer Fluß mit schlammigem Grunde, der unter beständigen Krümmungen von Norden nach Süden fließt und auf der zirka 5 Stunden langen Strecke zwischen Polcenigo und Brugnera nur drei feste Übergänge: bei den genannten Orten und in deren Mitte bei Sacile hat. Das Terrain westwärts des Flusses bildet eine große Ebene, welche durch die Hauptstraße, die im allgemeinen in westlicher Richtung über San Giovanni del Tempio und Fontana fredda nach Pordenone führt, in

[1]) Wurden im Laufe der Nacht eingezogen. (Vignolle.)

[2]) K. A., F. A. 1809, 9. Korps, IV, 28.

[3]) Die Terrainbeschreibung nach Streffleur. 1861, 342.

Digitized by Google

zwei Hälften von ungleichem Charakter geteilt wird. Der nördliche, höher gelegene Teil zeigt festes Weideland, fast durchwegs offenes Terrain und mehrere mit Gärten eingefaßte Dörfer. Hier begrenzt eine von Polcenigo über Ranzano und Vigonovo nach Fontana fredda und mit einem kurzen Nebenzweig, vorwärts des letzteren Ortes, über Villadolt und Ronche führende Seitenstraße, das Schlachtfeld auf Seite der Franzosen. Nach dem großen Orte Vigonovo führt außerdem eine direkte Nebenstraße von Sacile aus und verlängert sich gegen Roveredo hin, welches wieder mit Pordenone in gerader Linie verbunden ist. Der südliche Teil ist von der Livenza und dem Noncello (Meduna) eingeschlossen und mit großen Strecken sumpfiger Wiesen, mit Bächen und Kanälen durchzogen, namentlich zunächst der Hauptstraße und gegen Tamai hin.

Vor dem Lagerplatze der Österreicher lagen zahlreiche größere und kleinere Ortschaften, an den Ursprüngen mehrerer von Norden nach Süden fließender, tief eingeschnittener Bäche. Diese Sümpfe, Bäche, Kanäle, Hecken, Hohlwege, Dörfer bildeten ein vorzugsweise für die Infanterie geeignetes Terrain.

Dies war auch der Grund, warum Prinz Eugen den nördlichen, den Bewegungen der zahlreichen österreichischen Reiterei günstigen Teil nur beobachten lassen wollte, dagegen in dem südlichen durch seine stärkere Infanterie einen Sieg zu erfechten hoffte.

Der französische Angriffsplan ging dahin, mit Versagung des linken Flügels vom rechten aus anzugreifen, in den Dörfern am Sentirone, vor allem in Porcia festen Fuß zu fassen, um hiedurch die linke Flanke der österreichischen Armee zu bedrohen und sie von ihrer Operationslinie abzudrücken [1]).

Gelang es den Franzosen Porcia und Pordenone zu nehmen, so mußten die Österreicher hinter die einzige günstige, ihnen zur Verfügung stehende Defensivstellung, hinter den Tagliamento, zurückgehen; mißlang der Angriff, so war der Rückzug hinter die Livenza durch die Brücke bei Brugnera gesichert, während das stark durchschnittene

[1]) Streffleur, 1861, 344.

Digitized by Google

Terrain eine energische Verfolgung durch die österreichische Reiterei behinderte [1]).

Am Abend des 15. April wurden im französischen Hauptquartier folgende Dispositionen für den Angriff am nächsten Tage ausgegeben [2]):

Den rechten Flügel bildeten die Divisionen Seras und Severoli, unter dem Befehle des erstgenannten Generals, als Offensivgruppe gegen Porcia; mit Tagesanbruch hatten diese beiden Divisionen — Seras und das 6. Jägerregiment am rechten Flügel, Severoli links davon — vor Tamai zum Angriffe bereit zu stehen und konzentrisch gegen Porcia vorzugehen. Barbou hatte zur selben Zeit längs des Sentirone aufzumarschieren und im Bedarfsfalle den rechten Flügel in geeigneter Weise zu unterstützen.

Grenier bildete das Zentrum; er hatte um 3 Uhr morgens aufzubrechen [3]), sich bei Fontana fredda aufzustellen und die Verbindung der beiden Flügel aufrechtzuerhalten.

Den linken Flügel, welcher eine rein defensive Aufgabe zu erfüllen hatte, befehligte General Broussier; er brach noch im Laufe der Nacht auf und besetzte die Dörfer Roman, Ranzano und Vigonovo, während das 25. Jägerregiment seine eigene linke Flanke deckte.

Bartier sollte Castel d'Aviano nehmen und von diesem Punkte aus flankierend gegen den österreichischen rechten Flügel eingreifen [4]).

General Sahuc bildete mit der leichten Kavallerie die Reserve und folgte in entsprechendem Abstande den Bewegungen der Division Grenier. Den Angriff sollte der rechte Flügel einleiten und Grenier mit dem Zentrum erst vorstoßen. wenn Porcia und die umliegenden Gehöfte und Häusergruppen von den Franzosen schon besetzt und diese im Vorrücken gegen Pordenone begriffen gewesen wären [5]). Die erwarteten Divisionen Lamarque und Pully waren als Verstärkung des französischen linken Flügels bestimmt.

---

[1]) Organ der militärwissenschaftlichen Vereine, 1898, 202.

[2]) Vaudoncourt, I.

[3]) Vignolle, 488.

[4]) Vaudoncourt, I.

[5]) Vignolle, 488.

Erzherzog Johann hatte den 16. April, einen Sonntag, seinen Truppen als Rasttag zugedacht. Ganz im Gegensatze zu den vorhergegangenen Tagen überflutete an diesem denkwürdigen Morgen goldiger Sonnenschein das jungfräulich frische Grün des weiten Geländes; ein lauwarmer, herrlicher Frühlingstag brach an. Die Glocken von Pordenone forderten die Gläubigen eben zur Andacht auf, der Erzherzog hatte sich schon in die Kirche begeben, als kurz nach 8 Uhr die ersten Meldungen über das Vorrücken der gegnerischen Armee eintrafen [1]).

Sie kamen von den Reiterpatrouillen des GM. Splényi sowie vom Detachement Volkmann und betrafen einesteils die Entwicklung der Division Broussier, welche am linken Flügel in die ihr bezeichnete Stellung bei Roman und Vigonovo eingerückt war, anderenteils die Truppen des Generals Seras, welche aus Tamai debouchierend ihre Direktion gegen Palse nahmen.

Die beiden Divisionen des letzteren marschierten in folgender Ordnung: die Brigade Garreau am äußersten rechten Flügel, hinter derselben im Staffel das 6. Jägerregiment, die Italiener links von dieser Brigade, General Roussel im 2. Treffen als Reserve.

Der Ort Palse, welcher von einer Banalkompagnie verteidigt wurde, überging gegen 9 Uhr in den Besitz des 53. französischen Linienregiments, welches General Garreau zum Sturme vorgeführt hatte und hiebei als einer der Ersten schwer verwundet wurde [2]). Seras passierte nun diesen Ort und entwickelte sich gegen Porcia.

Das Terrain vor Palse ist in der Breite von einer halben Stunde durch die beiden Bäche Roja und Collicetti begrenzt; zwei Wege führen nach Porcia, zwischen ihnen ein ganz unbedeutendes Wasser [3]).

Teile des 53. Regiments, welche gegen Spinazzedo abgesendet wurden, um das Bataillon Franz Karl zu vertreiben, mußten, nachdem sie sich schon in den Besitz der ersten Häuser gesetzt hatten, einem mit großer Heftigkeit und

[1]) Hormayr, 74. 75.
[2]) Vignolle, 488.
[3]) Streffleur, 1861, 345.

Digitized by Google

Bravour unternommenen Bajonettangriffe des Oberstleutnants Collenbach wieder weichen und jenseits des Rojabaches retirieren [1]).

FML. Frimont hatte seine Kräfte nachfolgend disponiert: 1 Bataillon Franz Jellachich in Talponedo, 2 Kompagnien des 1. Banalregiments und einen Teil des Bataillons Franz Karl in Porcia selbst, 4 Kompagnien Banalisten links dieses Ortes, 4 in Rorai piccolo [2]); die Kavalleriebrigade Fulda und die beiden Eskadronen Ott-Husaren wurden bis in den Raum Porcia — Talponedo vorgezogen.

Der Wichtigkeit seines Postens, als Schlüsselpunktes der ganzen Aufstellung, bewußt und angesichts der weit überlegenen, konzentrisch im Anmarsche begriffenen feindlichen Truppen, beschloß der Kommandant des österreichischen Vortrabes zu einem Gegenstoße auszuholen, um sich selbst Luft zu machen und hiedurch der eigenen Hauptkraft die Möglichkeit zu bieten, ihren Aufmarsch ungehindert bewerkstelligen zu können.

Schon das Erscheinen der österreichischen Kavalleriebrigade am rechten Flügel hatte die italienische Division Severoli zur Einstellung ihrer Vorwärtsbewegung veranlaßt und die sofort ins Feuer gesetzte Kavalleriebatterie brachte sie vollends in Unordnung.

Nun rückte Major Ghequier [3]) mit vier Kompagnien von Franz Jellachich in breiter Front vor, die Kavallerie kotoyierte diesen Vormarsch und nach einer durch ein heftiges Kartätschenfeuer unterstützten, vollkommen überraschenden Attacke des Majors Lachovsky mit einer Eskadron Hohenzollern-Chevauxlegers, sahen sich die Italiener genötigt, das errungene Terrain wieder preiszugeben und bis nach Palse zurückzugehen [4]). Die französische Tetebrigade mußte diese rückgängige Bewegung umsomehr mitmachen, als ein Bajonettangriff des Obersten Boxich [5]) mit sechs Kompagnien des

[1]) K. A., F. A. 1809, 9. Korps, IV. 35.

[2]) K. A., F. A. 1809, 9. Korps, IV. 39.

[3]) Franz Ghequier de Melly-Nádasd, des Infanterieregiments Nr. 62.

[4]) K. A., F. A. 1809, 9. Korps, IV. 20.

[5]) Boxich, Markus von, Kommandant des 1. Banalregiments.

Digitized by Google

1. Banalregiments ihre erste Linie schon vorher geworfen hatte [1]).

Erst das Heranziehen des 106. französischen Linienregiments, von der Reservebrigade Roussel, brachte das Gefecht in der Gegend von Palse wieder zum Stehen.

Aber Seras befahl sofort wieder vorzugehen: er wollte den günstigen Augenblick nicht ungenützt verstreichen lassen, denn er mußte Porcia nehmen, solange der österreichische Vortrab noch nicht verstärkt war.

Der französische General gönnte sich kaum die Zeit, seine Truppen wieder zu ordnen und noch vor 10 Uhr waren jene 18 Bataillone wieder gegen den heißumstrittenen Punkt im Anzuge; sie wurden unterstützt durch die Division Barbou, welche über Befehl des Vizekönigs 3 Bataillone [2]) unter General Sorbier zum Angriffe gegen Porcia entwickeln ließ, indes die restlichen 6 Bataillone bei Pieve di Palse als Reserve aufgestellt blieben. Dieser erdrückenden Übermacht gegenüber — es waren mindestens 15.000 Franzosen und Italiener gegen 4000 Österreicher — konnte sich Frimont nicht länger halten; er mußte Porcia und Talponedo räumen und besetzte jene sanften Anhöhen, welche sich unmittelbar hinter diesen beiden Ortschaften fächerförmig ausbreiten.

Eine von Major Fasching [3]) günstig postierte Batterie, welche die gegnerische Vorrückungslinie flankierte, das wohlgezielte Feuer der Infanterie und nicht in letzter Linie die stete Bedrohung durch die österreichische Kavallerie, hinderten die Franzosen, aus ihren sicheren Deckungen vorzubrechen.

Von besonderer Wichtigkeit mußte es nach dem Falle von Porcia erscheinen, daß es den Franzosen nicht gelang, das Bataillon Franz Karl aus Spinazzedo zu verdrängen; der Besitz dieses Ortes hätte ihnen den Weg nach Rorai

[1]) K. A., F. A. 1809, 9. Korps, IV, 39.

[2]) Zwei vom 5. und eines vom 23. französischen Linienregiment: Vignolle, 489; Vaudoncourt, I, 166.

[3]) Johann Freiherr von Fasching, seit 1801 Ritter des *MMTO.*, gestorben 1815 als Oberst. (K. A., F. A. 1809, 9. Korps, IV, 33; Op. Journ. 52.)

Digitized by Google

piccolo und hiemit die Möglichkeit eröffnet, den österreichischen linken Flügel zu umgehen.

Es war zwischen 10 und 11 Uhr vormittags.

Im Hauptquartier des Erzherzogs hielt man noch immer an der Überzeugung fest, daß es dem Gegner bei Porcia nur um eine Demonstration zu tun und der Hauptangriff in der Ebene, von Vigonovo her, zu gewärtigen sei; man wußte eben nicht, daß die erwarteten Dragoner noch ausständig waren und daß Prinz Eugen nur gezwungenermaßen einen Ersatz für seinen Mangel an Reiterei in dem kupierten Terrain am Sentirone suchte.

Erzherzog Johann wollte daher seine Reserve, das IX. Korps, noch nicht aus der Hand geben; er beorderte es nur zur Vorrückung auf den für bedroht gehaltenen Flügel, nach der Gegend von Casa la Comina [1], auf ungefähr dieselbe Höhe wie das VIII., von welchem soeben die Brigade GM. Colloredo, im 1. Treffen das Regiment Saint Julien, im 2. Strassoldo, zur Verstärkung Frimonts abrückend gemacht wurde. Zwei Bataillone des ersteren führte Major Graf Kinsky [2]) nach Spinazzedo, welches vom Feinde hart bedrängt war; nach einigen Dechargen rückte diese Truppe vor, warf die Franzosen über den Bach und verfolgte sie bis gegen Palse.

Gleichzeitig war Hauptmann Ost [3]) mit dem 3. Bataillon auf den Anhöhen bei Porcia angelangt und hatte einen Teil dieses Ortes durch einen ebenso kühnen als überraschenden Bajonettangriff wieder in die Hände der Österreicher geliefert.

Hier wogte nun ein stundenlanger, erbitterter Kampf von Haus zu Haus, von Zaun zu Zaun; jede Häusergruppe dieses großen, weitverzweigten Marktes bildete einen heißumstrittenen Stützpunkt, jede Straße mußte Schritt für Schritt abgerungen werden und zu wiederholten Malen war ein Teil von Porcia in österreichischem, der andere in französischem Besitze.

---

[1]) K. A., F. A. 1809, 9. Korps, IV, 25.

[2]) Christian Graf Kinsky von Chinitz und Tettau, gest. 1835 als Feldmarschalleutnant. (Ritter des *MMTO.* 1809, für Sacile.)

[3]) Josef von Ost, des Infanterieregiments Nr. 61, gest. 1814 als Hauptmann. Ritterkreuz des *MMTO.* 1809, für Sacile und Raab.)

Die Kavallerie griff auf beiden Seiten, trotz des ihrer Eigenart so wenig entsprechenden Terrains, mit sehr viel Geschick ein; besonders Hohenzollern-Chevauxlegers auf der einen [1]), Napoleon-Dragoner auf der anderen Seite [2]) verdienen Erwähnung.

Prinz Eugen, welcher vom Zentrum aus beobachten konnte, wie sein rechter Flügel nur mühsam und viel zu langsam für den erstrebten Zweck, vorwärts kam, erteilte dem General Grenier den Befehl: Ronche und Villadolt stark zu besetzen und auf alle Fälle zu halten, das ganze 1. Linienregiment aber gleichfalls gegen Porcia zu disponieren, um die Österreicher daraus endgiltig zu vertreiben [3]).

General Teste marschierte dementsprechend von Ronche nach Talponedo und entwickelte von hier aus seine vier noch frischen Bataillone zum Angriffe; nach einem blutigen, äußerst verlustreichen Kampfe fiel der Ort abermals in die Hände der Franzosen.

Aber schon stand das Regiment Strassoldo zum Gegenangriffe bereit [4]). GM. Graf Colloredo [5]) war einer der ersten in den Reihen dieses Regiments, welches den Gegner im ersten Ansturme über den Haufen warf; Porcia war wieder in österreichischen Händen.

Wohl mußte Frimont der Übermacht noch einmal weichen, aber die Tapferkeit seiner Truppen verwehrte den Franzosen und Italienern, auch nur einen Schritt über die Lisière des Ortes vorzugehen; damit aber war die rein defensive Aufgabe, welche diese Gruppe zu erfüllen hatte, vollkommen gelöst, denn das Eingreifen der Divisionen Barbou und Grenier gegen Porcia mußte endlich über die Absichten des Gegners zur Gänze aufklären und als überdies Volkmann meldete, daß die Franzosen Gruppen von ihrem linken Flügel (Division Broussier) gegen Fontana fredda zu

---

[1]) K. A., F. A. 1809, 9. Korps, IV, 28.

[2]) Vignolle; Vaudoncourt; du Casse; Thiers.

[3]) Vignolle, 489; Vaudoncourt, I.

[4]) K. A., F. A. 1809, 9. Korps, IV, 21.

[5]) Hieronymus Graf Colloredo-Mansfeld, gestorben 1822 als Feldzeugmeister. (Ritterkreuz des *MMTO.* für Caldiero 1805, Kommandeurkreuz für Sacile und an der Piave 1809.)

verschieben im Begriffe waren, schien ein Zweifel nicht mehr möglich.

Unter diesen Verhältnissen beschloß Erzherzog Johann, selbst zum Angriffe überzugehen und zwar gegen den entblößten linken Flügel des Gegners[1]).

FML. Albert Gyulai[2]), welcher den Befehl der um Porcia massierten Truppen seines Armeekorps führte, wurde angewiesen die innehabenden Stellungen um jeden Preis zu halten, während das IX. Korps über Cevolini nach Villadolt auszuholen hatte[3]), um von dort aus auf der Straße gegen Sacile vorzubrechen und dem Feinde diesen Übergang zu verlegen.

Die Brigade Kleinmayern[4]) blieb als allgemeine Armeereserve bei Pordenone.

Es war mittlerweile 1 Uhr mittags geworden; die Zurücklegung des dem IX. Armeekorps vorgeschriebenen Marsches erforderte, auch abgesehen von etwa eintretenden Hindernissen, einen Zeitraum von mehreren Stunden.

Um nun den eigenen rechten Flügel schon jetzt vorziehen zu können, anderenteils aber die Vorwärtsbewegung der Angriffskolonne zu decken, wurde die vom VIII. Korps erübrigende Brigade GM. Gajoli[5]) beordert, das Detachement Volkmann zu verstärken, die noch in Vigonovo stehenden französischen Abteilungen zu werfen und deren Kavallerie zum Rückzuge zu zwingen.

Volkmann, welcher mit 2 Bataillonen und 4 Eskadronen den rechten Flügel der österreichischen Aufstellung bildete, hatte seit dem Morgen die ganze Division Broussier, nebst einem Jägerregimente zu Pferd gegen sich, ganz abgesehen von den 4 Bataillonen der Kolonne Bartier in seiner rechten Flanke, bei Castel d'Aviano, deren Vorhandensein übrigens während des ganzen Verlaufes der Schlacht gar nicht verspürt wurde.

Als die Truppen Broussiers über Roman und Ranzano vorbrachen, übermittelte Oberstleutnant Volkmann

[1]) K. A., F. A. 1809, 9. Korps, IV, 28.

[2]) Ritter des *MMTO.* seit 1789; gestorben 1835 als Feldmarschallleutnant.

[3]) K. A., F. A. 1809, 9. Korps, IV, 25.

[4]) Vital von Kleinmayern.

[5]) Anton von Gajoli.

diese Nachricht dem in San Quirino stehenden Regimente Savoyen-Dragoner und ersuchte den Kommandanten rasch vorzurücken und sich zum Schutze seiner Flanke auf dem äußersten rechten Flügel zu postieren[1]).

Den Befehlen des Vizekönigs entsprechend, begnügten sich die Franzosen eine lebhafte Kanonade einzuleiten, ihre Kräfte zu entwickeln und durch Vorstöße der Kavallerie den Österreichern auf dieser Seite Besorgnisse einzuflößen; es sollte eben der Anschein erweckt werden, als ob der Hauptangriff von hier aus geplant sei.

Mittlerweile war die Division Grenier nach Ronche gelangt, der größere Teil jener von Barbou befand sich bei Fontana fredda, woselbst auch Sahuc mit der leichten Reiterei soeben eingetroffen war.

Seiner Untätigkeit müde, beschloß nun Broussier dem Zentrum näher zu rücken und besetzte mit seiner Infanterie die Linie von Ronche gegen Villadolt, während das 25. Jägerregiment den linken Flügel deckte und schwache Abteilungen in Vigonovo verblieben.

Diese Bewegung hatte gewiß den Vorteil, daß dem Ansturme auf Porcia noch mehr Rückhalt geboten wurde, sie entblößte aber den französischen linken Flügel fast ganz und schaffte dem umfassenden Angriffe des österreichischen IX. Armeekorps freie Bahn.

In dem Raume Ronche – Villadolt waren nun 3 Infanterietruppendivisionen und 10 Eskadronen Kavallerie konzentriert; die Linie Palse, Porcia, Talponedo hielten Seras, Severoli, dann 7 Bataillone von Barbou und Grenier nebst 6 Eskadronen.

Es stand daher die gesamte französisch-italienische Armee im Kampfe gegen einen Teil des VIII. österreichischen Armeekorps; eine Brigade des letzteren sowie das ganze IX. Korps hatten noch keinen Schuß getan.

Auf dem Marsche nach Vigonovo erfuhr GM. Gajoli, daß dieser Ort vom Feinde fast ganz geräumt war und daß Broussier auf seinem Flankenmarsche bereits in Villadolt eingetroffen sei; bald hernach stießen in der Gegend von

[1]) K. A., F. A. 1809, 9. Korps, IV, 24.

Digitized by Google

Cevolini die Infanterieabteilungen Volkmanns zu dieser Brigade.

Seiner Aufgabe gemäß und um den österreichischen linken Flügel, welcher in diesem Augenblicke der ganzen Wucht des gegnerischen Angriffes ausgesetzt war, zu degagieren, ließ GM. Gajoli die Truppen sofort zum Angriff formieren. Ein Bataillon des 2. Banalregiments und das 2. von Johann Jellachich eröffneten denselben gegen Ronche und Fontana fredda; in zwei Treffen marschierten links davon 2 Bataillone Franz Jellachich, rechts die beiden Bataillone des Oberstleutnants Volkmann in der Richtung gegen Villadolt. 1 Bataillon Johann Jellachich folgte als Reserve[1], Savoyen-Dragoner und 2 Eskadronen Ott-Husaren waren am rechten Flügel, 2 Eskadronen Erzherzog Josef-Husaren hinter der Mittelkolonne disponiert.

Eine Attacke der Reiter Sahucs wurde von den rasch formierten Karrees leicht abgeschlagen und dieser gezwungen, hinter der eigenen Infanterie Deckung zu suchen. Aber die Schwäche der vorrückenden Kräfte machte sich nur zu bald fühlbar; die österreichische Linie wurde von einem heftigen Infanteriefeuer empfangen und durch die feindliche Artillerie derart wirksam beschossen, daß der Angriff alsbald zum Stehen kam.

Nun rückten die Franzosen ihrerseits vor; die österreichischen Bataillone gerieten ins Wanken und mußten nach kurzer Gegenwehr weichen. Die feindliche Kavallerie wollte diesen Augenblick benützen und sprengte zum Einhauen vor; sie wurde aber von dem Kartätschenfeuer einer soeben vom IX. Armeekorps eingelangten Kavalleriebatterie empfangen, welche Oberstleutnant Callot[2] in diesem kritischen Momente abprotzen und ins Feuer setzen ließ[3].

Zugleich unternahmen je zwei Eskadronen Savoyen-Dragoner und Ott-Husaren, mit welchen Major Csorich[4]

[1] K. A., F. A. 1809, 9. Korps, IV, 28.

[2] Johann Freiherr von Callot, aus der Artillerie hervorgegangen. für Cetin, 11. Juli 1790, mit dem Ritterkreuz des *MMTO.* ausgezeichnet; gestorben 1809, als Oberst.

[3] K. A., F. A. 1809, 9. Korps, IV, 25.

[4] Franz Freiherr Csorich von Monte Creto, des Generalquartiermeister-Stabes erkämpfte sich den *MMTO.* am 13. Mai 1809 bei Monte Creto; gestorben 1847 als Feldmarschalleutnant.

dem Gegner äußerst geschickt die linke Flanke abgewonnen hatte, einen überraschenden Angriff und warfen die feindliche Reiterei zurück, welche gegen Fontana fredda retirieren mußte.

Die Vorrückung konnte wieder beginnen; jeder Schritt Bodens mußte erkämpft werden und wiederholte Vorstöße des Gegners machten jeden Erfolg wieder streitig.

Während dieser Zeit war die Kavallerie des IX. Korps in die Schlachtlinie eingerückt: zuerst das Regiment Hohenlohe-Dragoner, welches sich mit Savoyen vereinigte, dann ein Teil der vom linken Flügel hieher disponierten Brigade Fulda.

FML. Wolfskeel[1]) führte den Befehl über die gesamte vor Vigonovo aufmarschierte Kavallerie[2]), welche die Division Broussier alsbald zwang, ihre Abteilungen von diesem Orte zurückzuziehen und zur Sicherung der linken Flanke einen scharfen Haken gegen die Straße von Sacile zu bilden.

Auch die Artillerie des IX. Korps war bald zur Stelle, fuhr am rechten Flügel Volkmanns auf und rückte „nach jeder Decharge vor, so daß es gleichsam eine Artillerieattacke war[3])".

Hiedurch kam der Infanterieangriff der Österreicher in einen rascheren Fluß; Grenier mußte sein in Talponedo stehendes 1. Linienregiment an sich ziehen, bald darauf erstürmten die Österreicher Ronche und Villadolt, die Franzosen nach Fontana fredda drängend.

Die feindliche Schlachtlinie war nun durchbrochen, die französische Armee bestand aus zwei von einander vollkommen getrennten Teilen. Schon in diesem Zeitpunkte — es schlug 5 Uhr nachmittags — war das Schicksal des Tages entschieden.

Prinz Eugen befahl den Rückzug hinter die Livenza; die Divisionen Seras, Severoli und Barbou sollten denselben

---

[1]) Christian Freiherr Wolfskeel von Reichenberg, hatte für Dachau, 7. September und Isny, 20. September 1796, das Ritterkreuz des *MMTO.* erhalten; gefallen 1809, als Feldmarschalleutnant in der Schlacht an der Piave.

[2]) K. A., F. A. 1809, 9. Korps, IV, 25.

[3]) Organ der militärwissenschaftlichen Vereine, 1898, 207.

Digitized by Google

über Brugnera, jene von Broussier, Grenier und Sahuc über Sacile bewerkstelligen.

Der Kampf um Porcia hatte auch am Nachmittage mit abwechselndem Glücke gewütet; die Österreicher waren gegen 1 Uhr noch durch zwei Bataillone des IX. Korps verstärkt worden, die bei San Antonio, gegenüber von Talponedo, eingesetzt wurden[1]). Porcia ging abermals in die Hände der Österreicher über und es gelang den Franzosen nicht mehr, sie daraus zu verdrängen; bald darauf fiel auch Talponedo, wobei die feindliche Infanterie auf ihrem Rückzuge durch das Einhauen einer Eskadron Ott-Husaren unter Rittmeister Ujházy[2]) bedeutende Verluste erlitt[3]).

Die Österreicher hatten nun, nachdem auch Palse in ihren Besitz übergegangen war, jene Stellungen wieder inne, welche sie zu Beginn der Schlacht eingenommen hatten; ein mit vier Bataillonen und dem 6. Jägerregimente unternommener Vorstoß der Division Barbou, welcher durch das Feuer einer seitwärts aufgeführten Batterie unterstützt wurde, hatte nur den Zweck, den Rückzug dieses Flügels zu decken[4]).

Das durchschnittene Terrain begünstigte hier die Franzosen ganz außerordentlich, welche in ziemlicher Ordnung, von den nur langsam nachdrängenden österreichischen Truppen wenig gestört, zurückgingen und bei Brugnera die Livenza übersetzten.

Nachdem die italienische Division Severoli um 8 Uhr abends als letzte die Brücke passiert hatte, wurde dieselbe abgebrochen[5]).

Zur Deckung der rückgängigen Bewegung gegen Sacile hatte Grenier das 32. Linienregiment, unter Kommando des Bataillonschefs Grosbon[6]), über Fontana fredda vorpoussiert; Broussier sollte, nachdem Grenier einen genügenden Vor-

[1]) K. A., F. A. 1809, 9. Korps, IV, 25.

[2]) Andreas Ujházy, des Husarenregiments Nr. 5.

[3]) K. A., F. A. 1809, 9. Korps, IV, 20.

[4]) Vignolle, 492; Streffleur, 1861, 349.

[5]) Vaudoncourt, I, 172; Pelet, III, 132, führt an, daß die Brücke erst am 17. um 9 Uhr früh in Brand gesteckt wurde. (Siehe auch Vignolle, 495.)

[6]) Vignolle, 492.

Digitized by Google

sprung gewonnen hatte, folgen und, unterstützt von der leichten Reiterei Sahucs, den weiteren Rückzug begünstigen.

Der Offensivstoß mißlang aber vollständig; das 52. Regiment wurde geworfen und passierte in größter Unordnung Fontana fredda, lebhaft verfolgt von den Truppen Gajolis.

FML. Frimont, welcher beim Nachlassen der französischen Angriffe auf Porcia mit seiner Kavallerie auf der Straße von Talponedo nach Ronche vorgedrungen war, bemerkte diese Blöße und ließ eine Division Ott-Husaren gegen die Flanke, eine Division Hohenzollern gegen den Rücken des Feindes vorstoßen [1]). Die erstere, welche Oberst Fulda [2]) führte, geriet in das Kreuzfeuer der französischen Karrees und mußte zurückweichen, wobei der Kommandant und mehrere Offiziere ihr Leben einbüßten.

Glücklicher war Major Lachovsky, welcher mit seinen Chevauxlegers ein feindliches Bataillon auf dem Marsche überraschte und den größten Teil desselben zur Waffenstreckung zwang [3]).

Die österreichischen Truppen hielten nun auch Fontana fredda besetzt.

Die Brigaden Marziani, Kalnássy und Gavassini des IX. Armeekorps waren unterdessen, gegen 4 Uhr nachmittags, vor Vigonovo eingetroffen und hatten daselbst den anbefohlenen Aufmarsch vollendet.

Die französische Division Grenier war schon im vollen Rückzüge begriffen und trachtete möglichst rasch Sacile zu erreichen, um diesen Übergang über die Livenza zu sichern; Broussier führte die Nachhut, bei welcher sich auch der Vizekönig befand [4]). Das 84. Linienregiment hatte den Auftrag bis San Giovanni del Tempio zurückzugehen und dortselbst die Nachhut zu erwarten, während General Abbé mit dem 9. Regimente abzuschwenken beauftragt war, um längs der Livenza marschierend Brugnera zu erreichen und an dieser Stelle den Uferwechsel vorzunehmen [5]).

---

[1]) K. A., F. A. 1809, 9. Korps, IV, 20.

[2]) Wilhelm von Fulda, erkämpfte sich bei Acqui, 3. November 1799, das Ritterkreuz des *MMTO*.

[3]) K. A., F. A. 1809, 9. Korps, IV, 28.

[4]) Vaudoncourt, I, 172, 173.

[5]) Vignolle, 493.

Digitized by Google

Das 92. Infanterieregiment hielt indessen Talmason besetzt, dahinter stand Sahuc mit 5 Eskadronen, am linken Flügel das 25. Jägerregiment; ihnen gegenüber waren die Bataillone Gajolis und Volkmanns sowie die von Erzherzog Johann dahin disponierten Kavalleriebrigaden Hager und Splényi aufmarschiert.

Es war schon 7 Uhr abends und die Bewegung auf diesem Flügel noch immer nicht im richtigen Geleise; da ordnete Prinz Eugen einen erneuerten Vorstoß an, in der Hoffnung hiedurch auch die Truppen des FML. Ignaz Gyulai, welche seine linke Flanke bedrohten, aufzuhalten.

Die französische Infanterie stieß hiebei auf das an der Tete marschierende 2. Bataillon Johann Jellachich, welches gleichzeitig vom 25. Jägerregimente in der Flanke attackiert wurde.

FML. Wolfskeel warf die Regimenter Hohenlohe und Savoyen-Dragoner dem Feinde entgegen; das erstere geriet jedoch, infolge mangelhafter Aufklärung, unmittelbar vor den französischen Linien in einen Sumpf und mußte, verfolgt von heftigem Infanteriefeuer, zurückweichen. In diesem Augenblicke setzte GM. Reisner zwei Batterien ins Feuer, welches die französischen Bataillone alsbald zwang, hinter den Häusern von Talmason Schutz zu suchen.

Die österreichische Reiterei hatte sich mittlerweile wieder geordnet; FML. Wolfskeel setzte sich selbst an ihre Spitze, ließ das sumpfige Terrain von beiden Seiten turnieren, die Dragoner setzten sich in Galopp und warfen die berittenen französischen Jäger, welche auf ihrem Rückzuge auch die leichte Reiterei mitrissen, die sich eben anschickte, in den Kampf einzugreifen.

Broussier hatte unterdessen Talmason geräumt und sich auf der Straße gegen Sacile in Marsch gesetzt; die Kavallerie folgte hier und in der Ebene.

FML. Ignaz Gyulai [1]) hatte schon um 5 Uhr nachmittags dem GM. Marziani [2]) befohlen, mit seiner Brigade und einer

[1]) Erhielt im Feldzuge 1793 das Ritter-, 1800 das Kommandeurkreuz des *MMTO.*; gestorben 1831 als Feldzeugmeister.

[2]) Franz von Marziani.

Digitized by Google

Batterie auf der Straße von Vigonovo gegen Sacile vorzurücken und zu trachten, diesen Übergangspunkt dem Feinde zu entreißen [1]); zur Unterstützung dieser Bewegung ließ Erzherzog Johann etwas später noch das Infanterieregiment Reisky und einige Eskadronen unter GM. Gavassini nachrücken [2]).

Marziani wurde bei seinem Vorrücken, aus unbekannter Veranlassung und uneruierbar von wem, dreimal zum Halten befohlen; hiedurch war viel Zeit verloren gegangen und die Österreicher hatten nur sehr langsam an Terrain gewonnen.

Es war 9 Uhr abends, als Oberst Csivich [3]) mit der Vorhut dieser Brigade, 4 Kompagnien Oguliner und 1 Batterie unter Leutnant Walper [4]), vor Sacile eintraf. Kurz vorher war Broussier in die Stadt gelangt; seine Truppen waren in der größten Unordnung und drängten mit Ungestüm gegen die Brücke.

Als nun vollends die österreichische Artillerie sich ins Feuer setzte und die Granaten im Dunkel der Nacht in die Häuser von Sacile einschlugen, war alle Disziplin gelöst; jeder kannte nur ein Gebot, das der eigenen Rettung.

Niemand dachte mehr an eine Verteidigung, die Waffen lagen haufenweise in den Straßen herum, Geschütze und Munitionswagen wurden verlassen und vor der steinernen Brücke über die hochangeschwollene Livenza stauten sich im buntesten Durcheinander Tausende von Soldaten aller Waffengattungen.

Unter diesen Verhältnissen war es den Ogulinern ein leichtes, in die Stadt zu dringen: für ihre Bajonette war

[1]) „Der Herr General haben durch das Dorf (Vigonovo) durchzumarschieren und trachten das Terrain vor dem Dorf zu gewinnen; ist es möglich, so rücken Sie soweit als tunlich gegen Sacile vor und suchen den Ort anzugreifen." (K. A., F. A. 1809, 9. Korps, IV, 23; Op. Journ. 60 1/2.)

[2]) K. A., F. A. 1809, 9. Korps, IV, 25.

[3]) Ignaz Freiherr Csivich von Rohr, Kommandant des Oguliner Grenzregiments Nr. 3, gestorben 1822 als Generalmajor. (Ritterkreuz des *MMTO.* für Sacile, 1809.)

[4]) Matthias Ritter von Walper, gestorben 1849 als Generalmajor. (Ritterkreuz des *MMTO.* für Sacile und Fonteniba, 1809.)

Digitized by Google

nicht mehr viel Arbeit; erst an der Brücke selbst veranlaßte der Selbsterhaltungstrieb die Franzosen zu einigem Widerstande, doch ein entschlossener Angriff des Hauptmanns Lakos [1]) ließ auch dieses letzte Aufflackern bald verglimmen. Alles streckte die Waffen, unter anderen auch der französische General Pagès, der verwundet in österreichische Hände fiel [2]).

Unterdessen war das Gros der Brigade eingelangt; das Regiment Allvintzy marschierte auf und rückte, einer Aufforderung des Oberstleutnants Reinisch entsprechend, in geschlossener Ordnung gegen Sacile vor [3]), wobei es gelang, ganze Trupps von französischen Nachzüglern, welche seitwärts der Stadt gegen Brugnera zu entkommen suchten, aufzuheben.

Viele österreichische Gefangene wurden bei dieser Gelegenheit befreit, ein Teil der Division Broussier war abgeschnitten, eine große Anzahl Kriegsmaterial fiel in die Hände der Sieger.

Der Feuerschein des in Brand aufgegangenen Dorfes San Giovanni beleuchtete weithin das Schlachtfeld, auf welchem die ganze österreichische Armee noch bis 11 Uhr unter Waffen bleiben mußte, da die Nachricht von der Einnahme von Sacile erst zu dieser Zeit bekannt wurde.

Eine Verfolgung des geschlagenen Gegners wurde nicht eingeleitet; die österreichische Armee bezog ein Lager in dem Raume Vigonovo, Fontana fredda, Tamai, Porcia, der Vortrab in Sacile, Patrouillen am jenseitigen Ufer der Livenza [4]).

Die Schlacht hatte mehr als 13 Stunden gewährt; dementsprechend waren aber auch die Verluste sehr beträchtliche.

---

[1]) Johann Freiherr von Lakos, des Generalquartiermeister-Stabes, gestorben 1843 als Generalmajor, war in den Jahren 1823 bis 1825 Leiter der kriegsgeschichtlichen Abteilung. (Ritterkreuz des *MMTO.* für Sacile, 1809.)

[2]) K. A., F. A. 1809, 9. Korps, IV, 23.

[3]) Geschichte des Infanterieregiments Nr. 19.

[4]) K. A., F. A. 1809, 9. Korps, IV, ad 28.

Digitized by Google

Die Österreicher hatten eingebüßt[1]):

	Offiziere	Mann
Tot	10	561
Verwundet	92	2175
Gefangen	11	560
Summe . .	113	3296

Überdies wurden 697 Mann als „vermißt" ausgewiesen. Einige Regimenter hatten geradezu erschreckende Ziffern aufzuweisen; so verloren Franz Jellachich 20 Offiziere und 877 Mann, Strassoldo 19 Offiziere und 810 Mann, St. Julien 14 Offiziere und 702 Mann.

Von feindlicher Seite waren Divisionsgeneral Severoli, die Brigadegenerale Dutruy, Garreau, Teste, Oberstbrigadier Martel verwundet, General Pagès sowie die Obersten Brezon und St. Martin gerieten in Gefangenschaft.

Französische Quellen geben die Verluste mit 135 Offizieren[2]) und 3000 Mann an Toten und Verwundeten[3]), dann mit 3500 Mann an Gefangenen an. Besonders die letztere Zahl dürfte wohl wesentlich zu tief gegriffen sein, denn nach den offiziellen österreichischen Nachweisungen wurden allein von der Brigade Marziani am Abend des 16. bei Sacile 3966 und bei einer sofort eingeleiteten Streifung gegen Brugnera bei 500 Gefangene eingebracht[4]); überdies trafen während der Nacht und auch noch an den nächsten Tagen fast stündlich Versprengte im österreichischen Lager ein, so am 17. April über 1500 Mann[5]).

Es dürften die österreichischen Angaben, welche über 6000 Gefangene zählten, umsomehr Anspruch erheben der Wahrheit nahe gekommen zu sein, als auch zuweilen Franzosen zugeben[6]), daß die Anzahl der Gefangenen bei Sacile jene der Toten und Verwundeten weitaus überwog.

---

[1]) K. A., F. A. 1809, Op. Journ. 52, Beilage; 9. Korps, IV, 26.

[2]) Martinien.

[3]) Vaudoncourt, I.

[4]) K. A., F. A. 1809, 9. Korps, IV, 23.

[5]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 93; XIII, 11; Op. Journ. 52.

[6]) Pelet, III, 133, gibt an, daß die Zahl der Gefangenen jene der sonst außer Kampf Gesetzten um das doppelte überstieg.

Digitized by Google

Zieht man weiters zwischen den eigenen Meldungen, welche die durch Waffenwirkung hervorgebrachten feindlichen Verluste mit 5000 Mann anführen[1]) und der gegnerischen um 2000 niedereren Angabe das Mittel, so würde sich noch immerhin die Zahl 4000 als Resultierende annehmen lassen.

Der Gesamtverlust der Franzosen und Italiener bei Sacile dürfte daher, einschließlich der Gefangenen, bei 10.000 Mann, also den vierten Teil der Armee, betragen haben.

2 Adler, 19 Kanonen[2]), 23 Munitionswagen, 14.000 Gewehre[3]), ein Teil des Feldlazaretts[4]) und eine große Menge Kriegsmaterial wurden erbeutet.

Warum, fragt man unwillkürlich, hatte Prinz Eugen die Schlacht gesucht, welche den Österreichern die Gelegenheit bot zur Erringung eines der schönsten Erfolge in diesem Feldzuge?

Gezwungenermaßen gewiß nicht, denn Erzherzog Johann hatte bekanntlich den 16., einen Sonntag, seiner Armee als Rasttag zugedacht; wäre er aber dennoch vorgerückt, wie es nach dem siegreichen Treffen am Tage vorher ja eigentlich zu erwarten stand, so bot gerade die Position der Franzosen hinter der tief eingeschnittenen Livenza so mannigfache Vorteile, daß die Chancen für den Vizekönig jedenfalls nicht ungünstige zu nennen waren.

Er selbst bezeichnete in seinem Berichte an den Kaiser drei Gründe als maßgebend für seinen Entschluß[5]):

1. Weil er von der österreichischen Armee zu sehr bedrängt wurde;

2. weil er den Gedanken nicht ertragen konnte, zwei Departements des Königreiches preiszugeben, ohne geschlagen zu haben und

3. das Vorrücken Chastelers in Tirol, welches seinen Rücken bedrohte.

---

[1]) K. A., F. A. 1809, Ital., XIII, 11.

[2]) K. A., F. A. 1809, Op. Journ. 52, 56.

[3]) Österr. militär. Zeitschrift, 1844, 288.

[4]) K. A., F. A. 1809, 9. Korps, IV, 25.

[5]) An der Piave, 17. April, 4 Uhr morgens; abgedruckt: du Casse, V; Vignolle, 493, 494.

Digitized by Google

Dagegen muß eingewendet werden, daß die erstangegebene Situation überhaupt nicht bestand, daß die im zweiten Punkte angeführten Gründe vom militärischen Standpunkte absolut nicht in Betracht gezogen werden durften und die zuletzt geäußerten Besorgnisse auch durch eine siegreiche Schlacht nicht aus der Welt zu schaffen waren.

So viele Beweggründe Erzherzog Johann haben mußte, möglichst bald eine entscheidende Schlacht zu wagen, eben so viele Gründe sprachen auf französischer Seite dagegen.

In erster Linie die Schwäche an Reiterei. Wohl erwartete man im französischen Hauptquartier im Laufe des Sonntags das Eintreffen der Dragonerdivision Pully mit 11 Eskadronen, aber eben dieser Umstand hätte den Feldherrn bestimmen müssen, diese Verstärkung abzuwarten und erst dann vorzugehen und zwar umsomehr als auch Lamarque mit 12 Battaillonen im Anmarsche begriffen war.

Dieses Zuwarten hätte nicht nur das Mißverhältnis an Kavallerie ausgeglichen, es hätte auch der Infanterie ein numerisches Übergewicht verschafft, welches sich, bei richtiger Verwendung, im Verlaufe einer Schlacht fühlbar machen mußte.

Infolge des Übersetzens der Livenza kämpfte die französische Armee mit einem Defilé im Rücken, ein Umstand, den man bekanntlich vermeidet, wo man nur kann; sie hatte im Falle eines Mißerfolges nur die Brücken bei Sacile und bei Brugnera zur Verfügung und unterließ es nicht nur, die Rückzugswege (hier also die Flußübergänge) womöglich zu vermehren, sondern versäumte es sogar, jene beiden Punkte fortifikatorisch zu verstärken und entsprechend zu besetzen.

Nur der Mangel eines solchen Aufnahmspostens läßt es erklärlich erscheinen, daß Sacile von den wenigen österreichischen Kompagnien überrumpelt werden konnte, während in der Stadt noch beträchtliche feindliche Streitkräfte sich befanden.

Als Haupterfordernis mußte den Franzosen nach dem Verlassen der Livenza die Besitznahme eines Stützpunktes vor der Front (in diesem Falle des Ortes Porcia) vor Augen schweben. Den Angriff gegen denselben konnte Prinz Eugen aber nicht von jener Seite einleiten, welche ihm am meisten

Digitized by Google

Vorteile geboten hätte, nämlich von der Ebene aus, denn dazu mangelte es an Kavallerie; er mußte hiezu das durchschnittene Gelände wählen, welches sich südwestlich von Porcia erstreckt.

Die vielen Sümpfe in dieser Gegend erschwerten aber eine Unterstützung der einzelnen Kolonnen ganz außerordentlich und tatsächlich wies die französische Schlachtlinie nicht jenes feste Gefüge auf, welches in ihrem Interesse erwünscht gewesen wäre. Der rechte Flügel und das Zentrum waren nur zeitweise im Kontakte, späterhin aber ganz voneinander getrennt.

Es erscheint nun die Vermutung nicht grundlos, daß es zum größten Teile persönliche Motive waren, welche den jugendlichen Feldherrn bewogen hatten, alles auf eine Karte zu setzen. Es muß schon auffallen, daß in seiner so regen Korrespondenz mit Napoleon gerade am 15. und 16. April eine Lücke klafft; das Gefecht bei Pordenone existiert darin überhaupt nicht.

Hatte der Prinz in seinen Berichten den erzwungenen Rückzug aus dem Friaul durch die Versicherung zu beschönigen gewußt, daß er ihn nur unternommen habe, um seine Kräfte an der Livenza zu sammeln und von dort die Offensive zu ergreifen[1]), so konnte der empfindliche Schlag, den seine Nachhut erlitten hatte, in den Augen des Kaisers nur durch einen entscheidenden Sieg gutgemacht werden.

Aber die Stellung des Vizekönigs war auch innerhalb der eigenen Armee eine schwierige. Die älteren Generale waren schon vom Anfang an nicht geneigt, die Autorität des erst 27jährigen Prinzen, der noch nie ein selbständiges Kommando geführt hatte, anzuerkennen und die Mißerfolge der letzten Tage hatten nicht dazu beigetragen, sein Ansehen zu erhöhen[2]).

Das Verhältnis zwischen den französischen und italienischen Truppen war nie ein inniges; die letzteren wurden als Soldaten minderer Güte betrachtet, welche an die Gloire der Grande armée nicht hinanzureichen vermochten und es war

[1]) Eugen an Napoleon, 12. April. (du Casse.)
[2]) Vaudoncourt, I.

Digitized by Google

daher begreiflich, daß die Tage von Venzone und Pordenone von den Italienern zum Teile mit stillvergnügter Freude registriert wurden[1]).

Nur eine gewonnene Schlacht konnte hier Einigung schaffen, dort Vertrauen erzwingen.

Seras, welcher den entscheidenden Schlag gegen Porcia zu führen hatte, ließ den Vorteil einer immerhin möglichen Überraschung vollkommen aus dem Auge. Sein Aufbruch war zu spät angesetzt, daher die ersten Truppen erst gegen 8 Uhr morgens auf die österreichischen Vorposten trafen; statt aber wenigstens dann rasch und mit ganzer Kraft vorzustoßen, seine bedeutende Überlegenheit zur Geltung zu bringen, begnügte er sich damit, seine Kräfte tropfenweise einzusetzen und methodisch einen Frontalangriff einzuleiten, wodurch dem Gegner Zeit gegeben wurde, sich zu sammeln und Verstärkungen heranzuziehen.

Ein Überfall unmittelbar vor Tagesanbruch, ein rasches Vorrücken von allen Seiten hätte bei der französischen Übermacht nicht nur die Dörfer, sondern wahrscheinlich auch einen Teil des österreichischen Nachtrabes in die Hände der Franzosen gebracht und diese wären zu sehr ungelegener Zeit vor Pordenone erschienen[2]).

Unbegreiflich muß es scheinen, daß Prinz Eugen sich nicht hier, auf dem wichtigsten Punkte, befand, sondern mit der Division Grenier im Zentrum marschierte; vielleicht hätte seine Anwesenheit diesem Flügel etwas mehr Impuls suggeriert.

Inwieweit die französischerseits aufgestellte Behauptung richtig ist, daß die Generale Barbou und Broussier durch passiven Widerstand, gegenüber den Anordnungen ihres Befehlshabers, zu dem Mißlingen des ganzen Unternehmens bei-

[1]) Als bezeichnendes Beispiel erzählt Vaudoncourt, welcher den Feldzug 1809 in Italien selbst mitgemacht hatte, in seinem Werke, I, 175, daß die Truppen des Generals Barbou am 16. April, bei dem Rückzuge des rechten Flügels, die Brücke bei Brugnera abbrechen wollten, noch bevor die italienische Division Severoli die Livenza überschritten hatte; seine Sappeure konnten nur mit Gewalt davon abgehalten werden.

[2]) Streffleur, 1861, 352.

Digitized by Google

getragen hätten, kann schwer beurteilt werden[1]; daß sie gerade von jener Seite so hartnäckig festgehalten wird, muß aber jedenfalls auffallen.

Der Flankenmarsch Broussiers nach rechts, um sich dem Zentrum zu nähern und hiedurch den Angriffen auf Porcia mehr Rückhalt zu verleihen, wird allgemein getadelt, da durch diese Maßregel die linke Flanke fast vollkommen bloßgelegt wurde[2]; eine Erklärung hiefür kann nur darin gefunden werden, daß dieser General die vier Bataillone der Kolonne Bartier auf dem äußersten linken Flügel bei Polcenigo wußte und von dieser einen Vorstoß gegen Vigonovo erhoffte.

Bartier, welcher die Stelle eines Souschefs des Generalstabes der französisch-italienischen Armee einnahm, war der Aufgabe, welche er hätte erfüllen sollen, in keiner Weise gerecht geworden — ob ganz durch seine Schuld oder auch durch die anderer, ist nebensächlich. Jeder Feldherr trachtet, für den Tag der Schlacht alle Kräfte zu sammeln, um sie für den Hauptschlag bei der Hand zu haben; werden Teile der Armee abgegeben, so muß die ganz begründete Hoffnung vorhanden sein, daß deren Eingreifen rechtzeitig erfolgen könne und daß diese Detachierung mehr Vorteile gewährleiste, als die direkte Verwendung in der Schlachtlinie. Die Anwesenheit Bartiers hatte sich aber während des ganzen Tages gar nicht bemerkbar gemacht, obwohl er einer einzigen österreichischen Kompagnie gegenüberstand.

Diese vier Bataillone müssen daher umsomehr als unnötigerweise vergeudet bezeichnet werden, als sie auch beim Rückzuge des französischen linken Flügels gegen Sacile, wo sie durch energisches Eingreifen ganz ersprießlich hätten mitwirken können, sich lediglich begnügten, die rückgängige Bewegung zu kotoyieren und möglichst rasch Ceneda zu erreichen trachteten[3].

Daß Erzherzog Johann am 16. April weder einen Angriff plante, noch einen solchen erwartete, wurde schon erwähnt.

[1] Du Casse, V, 30.
[2] Streffleur, 1861, 352.
[3] Vaudoncourt, I.

Digitized by Google

Bei der Ausgangssituation der österreichischen Armee wird getadelt, daß Porcia als Stützpunkt nicht stärker besetzt war[1]; dieser Vorwurf beruht gewiß auf einem Irrtum, denn außer seinen Vorhuttruppen hatte FML. Frimont noch die Kavalleriebrigade Fulda und die beiden Reiterregimenter des GM. Splényi, welche bei Rorai piccolo standen, zur Verfügung.

Es wird ferner hervorgehoben, daß das IX. Armeekorps zu weit rückwärts lagerte[2]. Roveredo wird als der Punkt bezeichnet, welcher diesem Teile der Armee anzuweisen gewesen wäre; ob das ganz offene Gelände hiezu geeignet war, muß füglich dahingestellt bleiben.

Befremdend ist nur das langsame, man möchte fast sagen zaghafte Vorziehen der Truppen des IX. Korps; um 9 Uhr vormittags setzten sich diese in Bewegung und erst nach 12 Stunden traf ein Teil derselben, die Brigade Marziani, bei Sacile ein.

Es gelang hier mehrere tausend Gefangene zu machen, aber unzweifelhaft ist es doch, daß diese Kräfte nicht mehr ganz zeitgerecht eintrafen; der Weg nach Sacile war für den österreichischen rechten Flügel ganz offen, er hätte hinlänglich Zeit gehabt, dem vom eigenen Zentrum geworfenen, in Unordnung zurückeilenden Teile der französischen Armee den Rückzug ganz zu verlegen und zur Waffenstreckung zu zwingen.

Bei Sacile hätte nicht nur eine Schlacht, es hätte der Feldzug entschieden werden können.

Über jedes Lob erhaben war das Verhalten der Truppen unter der ebenso gewandten als zielbewußten Leitung des FML. Frimont; nicht mindere Anerkennung verdient die Brigade St. Julien-Strassoldo[3], welche ihr Kommandant,

---

[1] Streffleur, 1861, 314.

[2] Organ der militärwissenschaftlichen Vereine, 1898.

[3] Erzherzog Johann, welcher in späteren Jahren die grüne Steiermark als sein engeres Heimatland betrachtete, bewahrte dem Regimente Strassoldo (Nr. 27) zeitlebens seine Dankbarkeit. Colloredo sprach in seiner biederen Geradheit gleich nach der Schlacht dem Regimente in treuherziger Weise seine Anerkennung mit den Worten aus: „Meine Kinder, ich habe Euch oft Trotteln genannt; nun, das seid Ihr zwar noch, aber brave Trotteln, bei meiner Ehr, kreuzbrave Trotteln seid Ihr!" (Geschichte des Infanterieregiments Nr. 27, 482.)

Digitized by Google

GM. Graf Colloredo, zu wiederholten Malen und stets mit Erfolg zum Sturme führte.

Der österreichischen Infanterie gebührt der Hauptanteil an dem schönen Erfolge dieses Tages; das standhafte Ausharren bei Porcia, selbst in Augenblicken, da sich die Truppen ganz verschossen hatten, das Vorgehen mit dem Bajonette gegen einen weit überlegenen Feind, sind Beispiele von Tapferkeit und Ausdauer, die es verdienen besonders hervorgehoben zu werden. Auch die Artillerie hatte zu wiederholten Malen und oft entscheidend eingegriffen, während die Kavallerie ihre doppelte Übermacht nicht recht zur Geltung bringen konnte.

Warum die Verfolgung des Gegners gegen Brugnera zu vollkommen versagte, ist nicht ganz verständlich; wenn schon das kupierte Terrain die Verwendung der Kavallerie in dem erwünschten Ausmaße nicht gestattete, so stand doch die ganze Infanteriebrigade Kleinmayern zur Verfügung, welche noch keinen Schuß abgegeben hatte. Ein rasches Nachdrängen hätte auch auf dieser Seite mindestens jenen Erfolg aufweisen müssen wie auf dem anderen Flügel; die frischen Truppen mußten in dem Augenblicke eingesetzt werden, als es klar war, daß der Gegner den Rückzug antrete. Übermüdung kann hier als stichhaltiger Grund nicht recht gelten.

Es ist bekannt, daß der größte Teil des österreichischen IX. Armeekorps an der Schlacht keinen direkten Anteil hatte; die Truppen des VIII. waren zwischen 8 und 10 Uhr vormittags ins Feuer gekommen, während die französische Armee schon seit 3 Uhr morgens, zum Teile sogar noch länger, auf dem Marsche war, kein einziges frisches Bataillon zur Verfügung hatte und auch die ganze Nacht auf den 17. in Bewegung bleiben mußte, um der mit Recht befürchteten Verfolgung zu entgehen.

Die Franzosen geben zu, daß ihre Armee sich im Zustande der Auflösung befunden habe und daß eine beispiellose Panik durch mehrere Tage hindurch herrschte[1]. Deserteure liefen bis Verona; jene vielen Schlachtenbummler, welche mitgezogen waren, um Zeugen zu sein der mit Sicherheit erwarteten

[1] Vaudoncourt, I, 173.

französischen Siege, hielten erst in Mailand und verbreiteten allerorten den größten Schrecken[1]).

Prinz Eugen schloß seinen Bericht an Napoleon mit dem Geständnis, daß seine Truppen das Schlachtfeld in der größten Unordnung verlassen hatten[2]); er blieb die ganze Nacht im Sattel und erreichte mit seinem Stabe am 17. April zeitlich am Morgen die Piave.

Aber der Zustand der Armee erlaubte ihm selbst hier nicht halt zu machen und er beschloß, trotzdem ihm Napoleon die Verteidigung dieser Flußlinie so sehr ans Herz gelegt hatte, bis an die Etsch zurückzugehen[3]).

Es war sogar ein Befehl in Mailand eingetroffen, die wichtigen Staatspapiere zu verpacken und der Regierung war für den Fall des Vordringens der Österreicher über Verona[4]) hinaus, Turin, eventuell Lyon als Amtssitz angewiesen[5]).

Die französischen Truppen waren auf der Flucht so durcheinander gekommen, daß am 23. April, also eine volle Woche nach Sacile, die Regimenter und Brigaden noch nicht ganz geordnet waren[6]).

Erzherzog Johann ließ auch den nächsten und die folgenden Tage verstreichen, ohne an die Ausnützung des ihm durch die Ungeschicklichkeit des Gegners förmlich in die Hand gespielten Sieges zu denken. Für den 17. April kann schwer eine Entschuldigung gefunden werden, denn die Regengüsse, die später als Ursache angegeben wurden, setzten erst spät am Abend ein, nach anderen Nachrichten sogar erst am 18. morgens[7]): dann allerdings mit solcher Heftigkeit und Beharrlichkeit, daß die ganze Landschaft einem großen See glich, aus welchem die Dörfer und Häusergruppen wie Inseln herausragten.

---

[1]) Vaudoncourt, I, 175; Souvenirs du maréchal Macdonald.

[2]) Eugen an Napoleon, 17. April: „Nos troupes ont dû même quitter le champ de bataille, dans le plus grand désordre."

[3]) Eugen an Napoleon, 17. April. (du Casse.)

[4]) In Verona selbst erwartete man die Österreicher schon am 18. (K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 129.)

[5]) Du Casse, V.

[6]) Ebenda.

[7]) Organ der militärwissenschaftlichen Vereine, 1898, 212.

Was die Franzosen an Brücken und Stegen überhaupt noch übrig gelassen hatten, rissen die entfesselten Fluten der zu Strömen angeschwollenen Torrenten mit sich.

Das Glück, welches sich dem österreichischen Doppelaar in diesen beiden Tagen in der verlockendsten Form dargeboten hatte, war aber dadurch entschwunden.

Erzherzog Johann hatte den Höhepunkt seines militärischen Ruhmes überschritten.

Von der Livenza bis an die Etsch.

Vormarsch nach Treviso.

Die österreichische Armee brach am 17. April nachmittags von Fontana fredda auf und bezog in Sacile und Konkurrenz enge Kantonnements[1]; der zu dieser Zeit eingefallene strömende Regen wurde als Grund für diese einigermaßen befremdende Maßregel angegeben.

Der Vortrab, bestehend aus 2 Bataillonen Ogulinern, 2 Eskadronen Hohenzollern-Chevauxlegers, 9 Zügen Frimont-Husaren, hatte San Cassano besetzt; die Vorposten standen bei Villa villa, Godega, Orsago, Bavaroi, Pinidello[2]. Das Otočaner Regiment war als Vorpostenreserve nach Fratta disponiert.

Die österreichischen Patrouillen konnten, infolge des herrschenden Sturmes, den Kontakt mit dem Feinde nicht herstellen; es war durch längere Zeit sogar nicht möglich, Nachrichten in das eigene Hauptquartier zu senden. Einzelne Generalstabsoffiziere, welche trotzdem vorgeritten waren, um über die Situation des Gegners Klarheit zu erlangen, mußten unverrichteter Dinge wieder umkehren; sie hatten sich überzeugt, daß selbst einzelne Reiter nicht vorwärts zu kommen im stande seien[3].

FML. Frimont rückte am 18. um 11 Uhr 30 Minuten mittags in Conegliano ein und stellte seine Vorposten an der Piave auf[4]; ein Versuch, die Kolonne Bartier, welche ihren Rückzug von Ceneda über Serravalle und Follina nach

[1] K. A., F. A. 1809, Op. Journ. 52.
[2] K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 93, 94.
[3] K. A., F. A. 1809, Op. Journ. 52.
[4] K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 101.

Vidor nahm, abzuschneiden, mißlang, da die hiezu beorderten Otočaner und eine Division Ott-Husaren nicht rechtzeitig eintreffen konnten [1]).

Die Brücke über die Piave, bei Nervesa, hatte der Feind nach eingezogenen Nachrichten abgebrannt; am jenseitigen Ufer standen beiläufig 150 Reiter mit 3 Kanonen.

Hauptmann Sunstenau [2]) rückte am 19. mit einer Pionierkompagnie, 2 Kompagnien Ogulinern und 1 Eskadron Frimont-Husaren, gegen die Piave vor und fand die Brücke scheinbar noch erhalten, aber stark verbarrikadiert [3]). Da seine Infanterie allein nicht im stande war, die Franzosen zu vertreiben, so erbat er sich einige Geschütze; FML. Frimont führte persönlich eine Kavalleriebatterie vor und schon nach den ersten Schüssen zog sich der Gegner zurück. Eine sofort vorgenommene Untersuchung der Brücke ergab, daß der Oberbau wohl noch intakt sei, daß aber das erste Joch ganz, das zweite zum Teil abgebrannt waren; es scheint darauf abgesehen gewesen zu sein, die Österreicher zu verleiten über die Brücke zu stürmen, welche dann zweifellos eingebrochen wäre. GM. Schmiedt [4]) blieb an dieser Stelle mit 2 Bataillonen Infanterie und der gesamten Vorhutkavallerie; 1 Kompagnie und einige Reiter besetzten Vidor, ein gleich starkes Detachement Lovadina, woselbst sich Überfuhren über die Piave befanden. Frimont verblieb in Susegana [5]).

Die Armee hatte den 18. und auch noch den folgenden Tag in Sacile verbracht; die rechte Seitenkolonne, unter Oberstleutnant Volkmann, war dahin eingerückt. Oberst Gyurkovics hatte am 19. Ponte di Piave erreicht und die Orte an diesem Flusse, welche Überfuhren aufwiesen, in Besitz genommen und zwar: Salgareda, Romanziol, Noventa und S. Dona; er meldete feindliche Kavalleriepatrouillen und kleine Infanterieposten längs des jenseitigen Ufers, welche mit seinen Leuten zeitweise einige Schüsse wechselten.

[1]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 107.

[2]) Heinrich Sunstenau von Schützenthal, des Generalquartiermeister-Stabes.

[3]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, ad 107.

[4]) Josef Freiherr von Schmiedt.

[5]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 107.

Digitized by Google

Am 21. erhielt der Kommandant dieser Kolonne den Befehl, die Piave zu übersetzen und gegen Treviso vorzustoßen[1]; der Übergang wurde auf allen besetzten Punkten zugleich, vermittels Plätten, unternommen, der Feind, der nur geringen Widerstand leistete, zurückgedrängt[2].

Um 5 Uhr nachmittags rückte Gyurkovics in Treviso ein, welche Stadt kurz vorher von den Truppen der Division Seras verlassen worden war; Patrouillen streiften bis in die Gegend von Mestre und Padua[3].

Unterdessen hatte endlich auch das Gros des österreichischen Heeres die Kantonnements bei Sacile verlassen und war am 20. April nach Conegliano vorgerückt; dortselbst befanden sich, nebst dem Hauptquartier des Erzherzogs, die Brigaden Marziani und Kalnássy des IX. Armeekorps[4], während die Truppen Gavassinis nach Campolungo, die Szluiner nach S. Vendimiano, die Grenadiere nach Zoppe und Visnadello, die Reiterbrigade Hager nach Fior di sopra und di sotto befehligt wurden.

FML. Albert Gyulai war mit dem Stabe des VIII. Korps, dann der Artillerie, den Pionieren und 1 Bataillon Johann Jellachich in Godega, je 2 Bataillone vom 1. und vom 2. Banalregimente lagen in Ceneda beziehungsweise in Colle, 2 Bataillone Johann Jellachich in Salvatororda und Borgi, das Regiment Franz Jellachich in Ponte della muta, die Brigade Colloredo war in Orsago, das Husarenregiment Ott in S. Cassano, das Chevauxlegersregiment in Pinidello[5].

Die Avantgarde hatte schon an diesem Tage Streifkommanden in Kähnen über die Piave gesetzt und gegen Bassano und Castelfranco vorgeschoben[6]; bei Nervesa wurde ununterbrochen an der Wiederherstellung der Jochbrücke gearbeitet, überdies auch eine Pontonbrücke geschlagen.

Diese Arbeiten sollen die österreichische Armee genötigt haben, den 21. untätig zu verbringen.

---

[1]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 124.
[2]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 116.
[3]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 125.
[4]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 114.
[5]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, ad 117.
[6]) K. A., F. A. 1809, Op. Journ. 52.

Digitized by Google

Am 22. um 2 Uhr nachmittags besetzte FML. Frimont, verstärkt durch einen Teil der Brigade Splényi[1]), Castelfranco[2]), indes die vorgeschobene Kavallerie bis gegen Fontaniva, Camposampiero (S. Pietro) und Padua eklairierte. Rittmeister Konias[3]) erreichte, mit 1 Eskadron Frimont-Husaren und 1 Kompagnie Infanterie über Asolo vorrückend, um 10 Uhr abends Bassano, woselbst er die Brücke über den Fluß verrammelt und vom Feinde besetzt fand; noch bevor die Österreicher ihre Streitkräfte entwickelt hatten, zogen die Franzosen, kaum daß einige Schüsse gewechselt waren, wieder ab[4]).

Die Armee übersetzte gegen Mittag die Piave; die Infanterie auf der Jochbrücke, die Kavallerie und Artillerie auf der flußaufwärts geschlagenen Pontonbrücke[5]). Das IX. Armeekorps bezog Lagerplätze bei Treviso, das VIII. bei Villorba.

Am 23. marschierte das Gros nach Castelfranco und detachierte das Dragonerregiment Savoyen nach Camposampiero[6]). Der Vortrab erreichte die Brenta bei Fontaniva[7]), indes 2 Kompagnien S. Pietro-Engù okkupierten, GM. Splényi mit 2 Eskadronen Husaren und 3 Kompagnien den Fluß passierte und S. Martino besetzte[8]); Patrouillen streiften gegen Vicenza, Breganze, Arlesega.

Die Herstellung der bei Fontaniva abgebrochenen Holzbrücke wurde sofort in Angriff genommen und es gelang die Arbeiten im Laufe der Nacht zu beendigen.

Angriff auf Malghera.

Oberst Gyurkovics war am 22., nach dem Eintreffen des Vortrabes, von Treviso nach Mogliano vorgerückt.

Die vorgesendeten Kavalleriepatrouillen hatten die Straße bis Mestre vom Feinde frei gefunden; die Eingangstore

[1]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 126, 136 1/4.
[2]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 129.
[3]) Josef Konias, des Husarenregiments Nr. 9.
[4]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 145.
[5]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 127.
[6]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 163.
[7]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 146, 147.
[8]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 149.

Digitized by Google

dieser Stadt waren jedoch verbarrikadiert und von Infanterieabteilungen besetzt [1]).

Nächsten Tages, in aller Frühe, wurde der Marsch fortgesetzt; im Morgengrauen wurden die französischen Posten überrumpelt, nach kurzem Gefechte aus Mestre vertrieben und in die Verschanzungen von Malghera zurückgeworfen [2]).

Erzherzog Johann hatte dieser Seitenkolonne, welche nun zur Blockade von Venedig bestimmt war, am 23. April persönlich 1 Bataillon Franz Karl, 9 Kompagnien Otočaner und 1 Positionsbatterie als Verstärkung zugeführt [3]).

Er gab sich der Hoffnung hin den Brückenkopf von Malghera, über dessen Verteidigungszustand er allerdings durch falsche Meldungen ein unrichtiges Bild vor Augen haben mochte, durch einen gewaltsamen Angriff nehmen zu können [4]).

Aber die Werke waren, wenn auch nicht ganz vollendet, doch jedenfalls schon sturmsicher; überdies hatten die Franzosen alle Zugänge durch Schleppverhaue gesperrt.

Nachdem die Besatzung die Aufforderung zur Übergabe abgelehnt hatte, wurde der Angriff um 3 Uhr nachmittags durch die Artillerie eingeleitet [5]); zwei Bataillone drangen bis zu den Gräben vor, aber hier wurden sie von dem hinter Deckungen fast unsichtbaren Gegner mit einem derartigen Feuer überschüttet, daß sie sich nicht einen Augenblick halten konnten und mit großen Verlusten wieder zurückgehen mußten. Die österreichischen Geschütze unterhielten das Feuer noch bis in die sinkende Nacht, aber es konnte keinem Zweifel unterliegen, daß das Unternehmen vollkommen mißglückt war. Französische Quellen geben den Verlust der Österreicher mit

[1]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 134.

[2]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 141.

[3]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 142; Op. Journ. 52.

[4]) Die österreichischen Feldakten enthalten über diese doch nicht ganz unbedeutende Affäre keinerlei Anhaltspunkte; dies mag dadurch erklärt sein, daß ein bezüglicher Bericht an das Hauptquartier nicht verfaßt wurde, da Erzherzog Johann hiebei persönlich anwesend war.

[5]) Pelet, III, 139; Hormayr, 85; Österreichische militär. Zeitschrift, 1844, II, 35; Vignolle, 509; Vaudoncourt, I.

600 Mann an Toten und Verwundeten an, während sie selbst nur 20 Mann verloren haben wollen[1]).

Oberst Gyurkovics erhielt nach dieser Affäre den Befehl, die Blockadelinie bis nach Fusina zu ziehen und sich darauf zu beschränken, die in Venedig befindlichen feindlichen Streitkräfte lahmzulegen.

Affären bei Belluno.

Hauptmann Zuccheri war nach Longarone vorgerückt und brach mit seiner Kompagnie Kroaten am 17. April von dort auf. Trotzdem seine Kundschafter berichteten, daß in Belluno eine stärkere feindliche Infanterieabteilung und ein Kavalleriepikett stünden, beschloß Zuccheri den Versuch zu wagen, diese Stadt zu nehmen; nachdem er in Ponte nell'Alpi 20 Mann zur Sicherung der Brücke über die Piave zurückgelassen hatte, rückte er vorsichtig vor und es gelang ihm ungehindert Belluno zu erreichen[2]). Die Einwohnerschaft empfing ihn sehr freundlich, behauptete, daß die Franzosen sich nach Feltre zurückgezogen hätten und daß es ihr eine besondere Ehre sei, die Österreicher in ihren Häusern zu bewirten. Durch dieses unerwartete Entgegenkommen mißtrauisch gemacht, war der Kommandant nun doppelt auf der Hut; seine aufgestellten Vorposten erhielten Befehl, beim ersten Schusse zurückzugehen und zu trachten, möglichst rasch Ponte nell'Alpi zu gewinnen.

Der Kern der Truppe menagierte am Hauptplatze der Stadt, im Freien.

An diesen Vorsichtsmaßregeln scheiterte der Plan der Franzosen, welche sich geschmeichelt hatten das österreichische Detachement, unterstützt durch die ihnen günstig gesinnten Einwohner, mühelos aufheben zu können.

Um 7 Uhr 30 Minuten abends verkündete lebhaftes Gewehrfeuer, von der Linie der Vorposten her, die Annäherung des Gegners.

---

[1]) Eine Widerlegung dieser augenscheinlich unrichtigen Ziffern ist aus den schon erwähnten Gründen nicht möglich; das österreichische Operationsjournal weiß nur von einer „Rekognoszierung und von einigen kleinen Attacken" zu berichten, welche „ohne sonderlichen Verlust" den Zweck erreichten, den Feind ganz in die Verschanzungen von Malghera zu drängen". (K. A., F. A. 1809, Op. Journ. 52.)

[2]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 101, 120.

Digitized by Google

Zuccheri ließ sofort zum Rückzuge blasen und binnen wenigen Minuten waren seine Leute versammelt. Als die Truppe sich jedoch in Bewegung setzte, wurde es plötzlich in den Häusern der Stadt lebendig: „Viva il principe Eugenio!" tönte es allerorten und aus den Fenstern und von den Dächern krachten Gewehrschüsse auf die zurückgehenden Österreicher.

Es verdient verzeichnet zu werden, daß diese Kompagnie, welche nicht recht wußte, wohin sie eigentlich Front machen sollte, im ganzen nur vier Mann einbüßte, da die wackeren Bürger der Stadt ihre Flinten erst losschossen, nachdem die Soldaten deren Verstecke passiert hatten, daher die meisten Kugeln in den Tornistern der Kroaten stecken blieben [1]).

Zuccheri nächtigte bei Polpet und verblieb den 18. in einer vorteilhaften Stellung bei Fortogna. Daselbst stießen zwei Kompagnien Kärntner Landwehr unter Hauptmann Marx (vom Korps Chasteler) zu ihm, welche beordert wurden, nach Longarone zurückzugehen [2]).

Im Laufe des Tages versuchten die Franzosen (ein Bataillon mit zirka 600 Mann) dreimal Fortogna zu stürmen, ohne daß es ihnen gelang, die Österreicher zum Weichen zu bringen; da aber die Munition zur Neige ging, so verließ Zuccheri am Nachmittage diesen Posten freiwillig und traf spät abends in Perarolo ein.

Die Franzosen besetzten Longarone. Nachdem Hauptmann Marx sich bereit erklärt hatte, Zuccheri zu unterstützen, auch eine Tiroler Freiwilligenabteilung eingetroffen war, ergriff dieser am 20. wieder die Offensive; er hatte unter seinem Kommando die eigene Kompagnie mit 200 Mann, 2 Kompagnien Kärntner Landwehr mit zusammen 138 Mann [3])

[1]) Dieses Verhalten steht ganz vereinzelt da; die Österreicher wurden im allgemeinen freundlich aufgenommen, in vielen Fällen brachte man ihnen sogar ganz offen Sympathie entgegen. (K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 125.)

[2]) Zuccheri gibt in seinem Berichte als Grund hiefür an, daß die Kärntner auf die bloße Meldung hin, daß die Franzosen von Belluno aufgebrochen seien, ohne den Gegner auch nur gesehen zu haben, schon die Flucht ergreifen wollten.

[3]) Diesen schwachen Stand erklärt Zuccheri durch die beigesetzte charakteristische Bemerkung: „Die übrigen sind nach Hause gegangen."

und 144 Tiroler Freiwillige unter Oberleutnant Stephanetz [1]).

Am Nachmittage wurde Belluno ohne Widerstand besetzt und der Stadt, für das Verhalten ihrer Einwohner am 17. April, eine binnen drei Stunden zu erlegende Brandsteuer von 5000 Dukaten auferlegt [2]).

Am 22. war das Detachement in Feltre [3]) und erhielt daselbst den Befehl, über Primolano in die Sette comuni zu dringen, den Marsch der Armee stets in der rechten Flanke zu kotoyieren und die Verbindung mit Tirol aufrechtzuerhalten [4]).

Vormarsch nach Padua und Vicenza.

Von der Hauptarmee war am 23. abends Oberstleutnant Volkmann mit 1 Bataillon Johann Jellachich, 5 Kompagnien Banalisten, 4 Eskadronen Hohenzollern und 1/2 Brigadebatterie als rechte Seitenkolonne nach Bassano detachiert worden [5]).

Er langte daselbst nach einem anstrengenden Nachtmarsche am 24. um 6 Uhr 30 Minuten morgens an und erfuhr, daß Rittmeister Konias bereits am Tage vorher die Brenta passiert und Marostica besetzt hatte, daher unmittelbar vor seiner Front stand [6]); Volkmann beeilte sich nun, seine Truppen über den Fluß zu setzen und weiter vorzurücken [7]).

Er hatte die Bestimmung, beim Vormarsche der Armee, immer längs dem Gebirge gegen Thiene und Schio vorzugehen, dadurch die rechte Flanke des Erzherzogs zu sichern und im Vereine mit der Kompagnie des Hauptmanns Zuccheri die

[1]) Bericht Zuccheris vom 21. April: „Die Tiroler Schützen sind mir eine wahre Last; denn erstens haben die Leute kein Pulver, zweitens wollen solche überall und in jedem Ort, wo sie hinkommen, essen und trinken und können nie genug haben." (K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 119, 122; Matthias Stephanetz des Infanterieregiments Lusignan Nr. 16.)

[2]) Es konnten innerhalb der gestellten Frist nur 6300 Gulden erlegt werden: für jeden Mann waren 1, für die Korporale 2, die Feldwebel 3, die Subalternoffiziere 6, die Hauptleute 8 bis 10 Dukaten ausgeworfen. (K. A., F. A. 1809, Ital., IV, ad 120.)

[3]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 130.

[4]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 121.

[5]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 142, 143, 151; 9. Korps, IV, 40.

[6]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 148.

[7]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 161.

Verbindung mit FML. Chasteler, der im Anmarsche gegen Trient begriffen war, aufrecht zu erhalten[1]).

Ein Detachement des österreichischen Korps in Tirol unter Oberstleutnant Ertel[2]) war über Predazzo, Primiero in die Valsugana nach Pergine vorgedrungen und hatte diese Stadt am 23. April erreicht[3]). Major la Notte mit 1 Kompagnie Feldjäger und einigen hundert Mann Tiroler Landesschützen stand bei Primolano und hatte Patrouillen bis zur rechten Seitenhut des Erzherzogs vorgesendet[4]).

Am 24. wurde das VIII. Armeekorps nach Bassano, das IX. nach Cittadella disponiert[5]).

FML. Frimont überschritt um 5 Uhr 30 Minuten nachmittags die Brenta[6]) und traf gegen 9 Uhr abends an den Ufern der Tessina ein; da die Brücke über den Fluß zerstört war, wurde in aller Eile eine Laufbrücke zusammengestellt, auf welcher eine Division Infanterie und ein Zug Husaren nach Lisiera übersetzten[7]).

An der Wiederinstandsetzung der Brücke arbeitete die Vorhut die ganze Nacht, überdies wurde durch Hauptmann Sponville[8]) bei Quinto eine Furt ausgesteckt, welche für Artillerie und Kavallerie passierbar war[9]).

Die Vorposten standen längs dem Laufe des Flusses, Patrouillen streiften gegen Vicenza und Padua, welche Städte vom Feinde noch besetzt vorgefunden wurden; ein Zug Husaren war von Campo S. Martino über Camisano nach Torri vorgedrungen.

Das VIII. Armeekorps hatte in Bassano eine unvermutete Verstärkung erfahren; es waren aus der Valsugana 10 Kompagnien Tiroler Landmiliz (beiläufig 2000 Mann) eingetroffen, welche sich dem Armeekommando zur Verfügung stellten. Leider waren diese Leute, welche den besten Willen bekun-

[1]) K. A., F. A. 1809, Op. Journ. 52.
[2]) Dominik von Ertel, des Infanterieregiments Lusignan Nr. 16.
[3]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 140, 156; Op. Journ. 52.
[4]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 150.
[5]) K. A., F. A. 1809, 9. Korps, IV, ad 40; Op. Journ. 52.
[6]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 163, 164.
[7]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 166.
[8]) Franz Sponville des Generalquartiermeister-Stabes.
[9]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 167.

Digitized by Google

deten, zum Teile sehr schlecht, zum Teile aber gar nicht bewaffnet, so daß auf sie nicht viel gerechnet werden konnte[1]. Erzherzog Johann übergab daher den Befehl über diese Abteilungen dem Hauptmann Bianchi[2], mit der Bestimmung, durch die Valsugana gegen Trient vorzudringen und den Landsturm in diesen Gegenden aufzubieten[3].

Oberstleutnant Volkmann besetzte Breganze[4]; Gyurkovics hatte von Mestre aus den Hauptmann Grafen Latour[5] mit vier Kompagnien Otočanern und einem Flügel Frimont-Husaren gegen Padua zu, nach Mirano und Mira, detachiert.

Einen schweren Schlag für die österreichische Sache bedeutete die Gefangennahme des Grafen Goess, Generalintendanten für Italien und Tirol[6]. Dieser ungemein rührige Beamte war am 24. April gegen Abend mit seinem ganzen Stabe in Mestre eingetroffen. Da die ausgesandten Kundschafter berichteten, daß Padua bereits geräumt sei, so beschloß er, trotz der Warnungen des Obersten Gyurkovics, diese Stadt noch im Laufe der Nacht zu erreichen, um ihre reichen Hilfsquellen baldigst für die Armee verwerten zu können.

Aber Verrat lauerte an den Toren Paduas; man ließ die Wagenkolonne, die nur von einigen Husaren eskortiert war, ruhig passieren, wartete bis die Pferde eingestellt waren und die Leute sich zur Ruhe begeben hatten.

Im Dunkel der Nacht wurde dann durch zwei Eskadronen des 28. französischen Dragonerregiments der Überfall in Szene gesetzt, bis auf einige Beamte, welche verkleidet entkommen konnten, alles gefangen genommen und mit dem gesamten Parke nach Este abgeführt[7]. Die wichtigsten Schriftstücke konnte Graf Goess noch vernichten, doch fielen dem

---

[1]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 152, ad 152, 206¼.

[2]) Ottavio Bianchi, wurde 1809 aus dem Pensionsstande übernommen, am 25. Juni 1810 von den Franzosen zu Mantua als Rebell füsiliert. (K. A., Pens. Prot. 1810, p. 1026.)

[3]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 221.

[4]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 161.

[5]) Janus Graf Latour, des Generalquartiermeister-Stabes, erhielt für Verdienste im Jahre 1809 in Italien, das Ritterkreuz des *MMTO.*; gestorben 1811 als Major.

[6]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 174.

[7]) Pelet, III, 137.

Digitized by Google

Feinde immer noch genugsam Papiere in die Hände, die ihm manchen Einblick in die politischen und militärischen Verhältnisse der Österreicher verschafften und über die gepflogenen Einverständnisse aufklärten, aus welchen das Heer bislang die besten Nachrichten geschöpft hatte[1]. Überdies mußten von nun an die Geschäfte der Intendanz und des Verpflegswesens vom Armeeoberkommando geführt werden, ein Umstand, der sich oft recht unangenehm fühlbar machte.

Am 25. morgens war Oberstleutnant Hirsch[2] mit einer Reiterpatrouille vor Padua erschienen; da sich in der Stadt feindliche Kavallerie befand, ritt dieser Offizier gegen Mestre und bewog das Detachement Latour, gegen Padua vorzurücken[3].

In der Stadt war noch eine Eskadron französischer Dragoner unter Rittmeister Aymonin zurückgeblieben, welcher auf die Meldung von dem Anrücken einer stärkeren Kolonne seine Posten sofort einzog und zum Rückzuge blasen ließ. Aber die Vorrückung der Österreicher geschah so rasch, daß die feindlichen Reiter noch in den Straßen der Stadt eingeholt wurden, woselbst sich nun ein lebhaftes Geplänkel entwickelte, bei welchem der Gegner 5 Tote, mehrere Verwundete und 8 Gefangene einbüßte. Auf österreichischer Seite wurden 1 Offizier und 1 Mann verwundet.

Nachdem der Feind geworfen war, ließ Oberstleutnant Hirsch die Stadttore sperren, zum Teile auch verrammeln[4] und besetzte Mandria am rechten Ufer des Bacchilione[5].

Volkmann hatte an diesem Tage gegen 1 Uhr mittags Thiene, am Abend Malò erreicht[6], nach Castelgomberto 2 Kompagnien[7] und 1 Eskadron Hohenzollern vorgeschoben und ein Detachement beordert, über Schio soweit als möglich gegen Rovereto vorzudringen, um Nachrichten von den öster-

[1] Hormayr, 87; K. A., F. A. 1809. Op. Journ. 52.
[2] Josef Hirsch, des Generalquartiermeister-Stabes.
[3] K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 175.
[4] K. A., F. A. 1809. Ital., IV. 185.
[5] K. A., F. A. 1809, Op. Journ. 52.
[6] K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 172.
[7] Von Johann Jellachich und vom 1. Banalregimente. (K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 182.)

reichischen Truppen in Tirol zu gewinnen; die rechte Seitenkolonne hatte, nach den Befehlen des Erzherzogs, von nun an einen Teil der Vorhut zu bilden und war direkt an die Befehle des FML. Frimont gewiesen[1]).

Dieser war um die Mittagszeit vor den Toren von Vicenza erschienen und wurde von der Bevölkerung mit hellem Jubel empfangen[2]); um 1 Uhr wurde Olmo, gegen Abend Tavernelle besetzt[3]).

Je 2 Kompagnien Infanterie und 1 Eskadron Husaren hielten Montecchio maggiore und Altavilla, 1 Halbkompagnie und einige Reiter waren in die linke Flanke nach den Monti Berici ausgesendet; zur Verbindung mit Volkmann streiften Patrouillen bis Castelgomberto.

Das Gros der Armee war mit Tagesanbruch in Gefechtsbereitschaft vorgerückt; das VIII. Korps über Marostica, Sandrigo, Povolaro, das IX. auf der Hauptstraße über Lisiera gegen Vicenza[4]). Hinter dem Bacchilione wurde ein Lager bezogen und zwar das IX. Korps à cheval der Straße, das VIII. mit dem linken Flügel an Vicenza gelehnt; das Husarenregiment Erzherzog Josef ward als Soutien für die Avantgarde in Olmo postiert[5]), der Dragonerbrigade wurden Lisiera und Beresina zugewiesen, Ott-Husaren lagen in Vivaro.

Die Franzosen hatten sich allenthalben fast ohne Widerstand zurückgezogen, nur einzelne Kavalleriepatrouillen stießen aufeinander. Der feindliche Nachtrab stand in Montebello, seine Vorposten waren auf kurze Entfernungen von den österreichischen aufgestellt.

Der Rückzug der französisch-italienischen Armee.

Der ersehnte Kontakt mit der feindlichen Armee war endlich, am 9. Tage nach Sacile, hergestellt. Prinz Eugen hatte mithin hinlänglich Zeit gehabt, seine Truppen wieder zu ordnen, das Vertrauen zu festigen und konnte nun den Österreichern auf allen Punkten numerisch überlegen entgegentreten.

---

1) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 176.
2) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 177.
3) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 178.
4) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 155: Op. Journ. 52.
5) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 176.

Digitized by Google

Wohl verdankte er es nur dem Zufalle, daß der Todesstreich, der schon über seinem Haupte schwebte, noch im letzten Augenblicke durch den Gegner selbst abgewendet wurde: aber das Zeugnis kann ihm nicht versagt werden, daß er es trefflich verstand, die ihm in die Hand gespielte Frist voll auszunützen. Die in seiner Armee eingerissene Deroute richtig abschätzend, ließ er sich nicht einmal von dem Rate Napoleons beeinflußen, der fernab vom Kriegsschauplatze immer wieder die Verteidigung der Piavelinie im Auge hatte und beschloß bis unter die Mauern Veronas zurückzuweichen.

Mitbestimmend mag wohl auch der Umstand gewesen sein, daß General Baraguey d'Hilliers, der Kommandant der verbündeten Streitkräfte in Tirol, die Möglichkeit seines Rückzuges gegen diese Festung gemeldet hatte, daher der Vizekönig ernstlich um seine linke Flanke und um seinen Rücken besorgt sein mußte.

Die zurückweichende französisch-italienische Armee war am 17. morgens in Conegliano von den Divisionen Lamarque und Pully aufgenommen worden, welche den Befehl erhielten, den Rückzug zu decken; diese verließen spät am Nachmittage die Stadt, übersetzten gegen 10 Uhr abends die Piave und steckten alle Übergänge in Brand [1]).

Das Gros der Armee war schon im Laufe des Vormittags über den Fluß gegangen und hatte am Abend Treviso erreicht.

Am 18. wurde General Barbou bestimmt, mit 8 Bataillonen vom 5., 23., 60. und 81. französischen Linienregimente, dann 3 Bataillonen vom 7. italienischen Regimente und 1 Eskadron Jäger, nach Venedig [2]) zu rücken; diese Truppen trafen am 19. April an ihrem Bestimmungsorte ein [3]).

General Seras, in dessen Division die erübrigenden Bataillone Severolis einverleibt wurden, blieb vor Treviso, die Dragonerbrigade Pully stand zur Beobachtung der Piave bei Spresiano und Lovadina [4]), indes der allgemeine Rückzug,

[1]) Vignolle.
[2]) 4 italienische Bataillone waren bereits dort. (Du Casse, V. 142.)
[3]) Vaudoncourt, I.
[4]) Vignolle.

Digitized by Google

infolge der durch den anhaltenden Regen aufgeweichten und kaum passierbaren Straßen, in zwei Kolonnen fortgesetzt wurde, deren erste die Direktion auf Vicenza, die zweite über Mestre nach Padua erhielt.

Die allgemeine Erschöpfung nötigte den Prinzen Eugen, welcher am 18. und 19. April sein Hauptquartier in Treviso aufgeschlagen hatte [1], seinen Soldaten eine Ruhepause zu gönnen; nur Broussier rückte noch am 19. bis nach Padua.

Am 20. war das Hauptquartier in Mestre [2], woselbst die Grenadiere und die königliche Garde, von Mailand kommend, zur Armee stießen; Broussier erreichte Este, Lamarque Padua, Grenier Bassano, Sahuc Castelfranco, während Seras und Pully die Arrièregarde bildeten.

Am 21. verlegte der Vizekönig seinen Stab nach Vicenza, woselbst er volle drei Tage zu verbleiben Gelegenheit hatte und sich mit der Reorganisation seiner Armee befaßte [3]; Grenier und Sahuc folgten nach Vicenza, Seras war an diesem Tage in Padua, am 22. in Tavernelle, Lamarque in Montebello, Broussier marschierte nach Legnago, woselbst er am 24. ankam. Pully traf am 23. in Montagnana, sein 28. Dragonerregiment in Este ein.

Am 26. war Prinz Eugen mit den Divisionen Lamarque und Grenier in Caldiero [4], Pully in Isola Porcarizza, Broussier in Legnago, die königliche Garde in Verona, während Seras und Sahuc Montebello und Lonigo besetzt hielten [5]; der Nachtrab ging an diesem Abend hinter den Alpone zurück und ließ stärkere Abteilungen in Villanova, S. Bonifaccio und Villabella postiert.

Am 27. vereinigten sich Broussier und Pully mit dem Gros der französisch-italienischen Armee bei Caldiero; im Laufe des Abends wurde auch ein Teil der Division Seras, das 53. französische Linienregiment, dahin disponiert, welchem

[1] Du Casse, V, 139.
[2] Du Casse, V, 141.
[3] Prinz Eugen an Napoleon. Vicenza, 22. April; du Casse, V, 142.
[4] Du Casse, V, 152.
[5] Vaudoncourt, I.

am 23. die übrigen Truppen folgten, mit Ausnahme der Brigade Bonfanti, welche Illasi und Cazzano besetzt hielt[1].

An diesem Tage nahm die Armee des Prinzen Eugen folgende Stellungen ein:

Hauptquartier Caldiero; am äußersten rechten Flügel die Dragonerbrigade Guérin und die Division Broussier, auf den Anhöhen rechts von Caldiero Lamarque, in der Stadt selbst Seras und das 6. Husarenregiment, mit Posten in Illasi und Colognola, dann Abbé mit dem 1. und 52. französischen Linienregimente in Strà, dem 102. in San Martino; Pully, Sahuc, die königliche Garde und die eben eingelangte Division Durutte, standen westlich von Caldiero, dann in San Martino und Vago.

Gleichzeitig wurde auch die Neueinteilung der Armee in vier Korps, welche der Vizekönig schon am 22. April dem Kaiser gemeldet hatte, in Wirksamkeit gesetzt und zwar[2]:

Infanterie:

I. Korps (rechter Flügel), General Macdonald[3].

Division Broussier	12 Bataillone	6000 Mann
„ Lamarque	12 „	7200 „

II. Korps (Zentrum) General Grenier:

Division Abbé[4])	14 Bataillone	7700 Mann
„ Seras	10 „	7000 „

III. Korps (linker Flügel) General Baraguey-d'Hilliers:

Division Fontanelli	14 Bataillone	8100 Mann
„ Rusca[5])	9 „	5100 „

IV. Korps (Reserve) unter dem direkten Befehle des Vizekönigs:

Division Durutte	12 Bataillone	5700 Mann
Brigade Lecchi[6])	3 „	1800 „
„ „	3 Eskadronen	300 Reiter

[1]) Vaudoncourt, I, 186, 187.

[2]) Vaudoncourt I, 187; du Casse, V, 45, 152; Vignolle, 498.

[3]) Dieser war erst am 27. Mai bei der Armee eingetroffen, um nach langer Verbannung vom kaiserlichen Hofe, wieder ein Kommando zu übernehmen.

[4]) Früher Grenier.

[5]) Früher Vial, welcher zum Gouverneur von Venedig ernannt wurde.

[6]) Königliche Garde.

Kavallerie:

Leichte Division Sahuc . . .	16 Eskadronen	1700 Reiter
Dragonerdivision Grouchy . .	12 „	1200 „
„ „ Pully . . .	12 „	1300 „

Zusammen 86 Bataillone und 43 Eskadronen, mit 49.200 Mann Infanterie und 4500 Reitern.

General Baraguey-d'Hilliers, der Kommandant der verbündeten Truppen im südlichen Tirol, welcher nun den linken Flügel der Hauptarmee bildete, hatte Trient, Rovereto, zuletzt auch Ala räumen müssen und zog sich mit seinen beiden Divisionen unter den Schutz der Kanonen Veronas zurück; am 26. April war er in Dolce, am 28. erhielt er den Befehl sich mit dem 112. französischen und 3. italienischen Linienregimente nach Verona selbst zu begeben und dem General Rusca die Verteidigung der Ausfallstore aus Tirol zu überlassen[1]).

Die Vorgänge in Tirol.

FML. Chasteler[2]) war am 9. April morgens in Tirol eingerückt und schon am 12. hatte er das ganze Pustertal, die Mühlbacherklause, die Höhen von Schabbs, dann Brixen und somit die transversale Kommunikation zwischen Deutschland und Italien in Händen. Am 15. zogen die österreichischen Truppen, umjubelt von der Bevölkerung, in Innsbruck ein, während GM. Fenner die Zugänge nach Süden besetzt hielt[3]).

Am 20. war Chasteler wieder südlich des Brenners und rückte in Bozen ein, am 21. erhielt er die Nachricht von der Niederlage der französisch-italienischen Armee bei Sacile. Er setzte sich sofort gegen Südtirol in Bewegung und besetzte Trient am nächsten Tage, noch bevor ihm die Aufforderung hiezu seitens des Erzherzogs zugekommen war[4]). Nach dem Treffen bei Volano fiel am 26. auch Rovereto, womit die Verbindung mit der österreichischen Armee in Italien vollkommen gesichert war.

---

[1]) Vignolle, 775.

[2]) Johann Gabriel Marquis Chasteler de Courcelles, gestorben 1825 als Feldzeugmeister. (1789 Ritterkreuz, 1799 Kommandeurkreuz des *MMTO.*)

[3]) Hormayr, 63, 64, 94, 228.

[4]) Cittadella, am 24. April. (K. A., F. A. Ital., IV, 168, 188.)

Am 27. standen die Truppen Chastelers in Brentonico, Ala, Avio, die Vorposten bei Peri, während der Gegner sich gegen Rivoli gezogen hatte und die Chiusa sowie die Höhen der Podestaria verteidigte. Obwohl in bedeutender Übermacht, hatten die Franzosen und Bayern vor dem Häuflein österreichischer Soldaten überall zurückweichen müssen; daß dies nicht in letzter Linie jenen tapferen Freiheitskämpfern zu verdanken war, welche allen Drohungen zum Trotze zu den Waffen gegriffen hatten, ist wohl selbstverständlich. Das ganze Land war vom Feinde befreit, die Bauern hielten im Verein mit den kaiserlichen Truppen alle Pässe und FML. Chasteler hatte an den Grenzen Tirols, der auf italienischem Boden siegreichen österreichischen Armee die Hand gereicht. Aber schon am 28. April erhielt Chasteler die ersten Nachrichten von den Unglücksfällen der österreichischen Heere in Deutschland[1]. Da durch die Räumung Bayerns der nördliche Teil Tirols auf das äußerste bedroht war, faßte er, beeinflußt durch Nachrichten aus dem kaiserlichen Hauptquartier[2], den für die Ereignisse in Italien verhängnisvollen Entschluß, mit dem größten Teile der Truppen nach Innsbruck abzurücken und in Rovereto nur 4½ Bataillone und 1 Eskadron[3] unter GM. Marchal[4] zurückzulassen.

Die österreichischen Vorposten besetzten nun auf dem linken Etschufer Fosse und Ala, auf dem rechten Avio; sie standen unter dem Befehle des Oberstleutnants Leiningen[5].

FML. Chasteler beorderte im weiteren Verlaufe — wieder sehr zum Nachteile der Sache des Erzherzogs Johann — den GM. Marchal mit 2 Bataillonen und 1 Batterie[6] noch weiter nach rückwärts, bis nach Brixen, wodurch es dem Feinde, welcher wieder die Offensive ergriffen hatte, ein leichtes war, die schwachen österreichischen Posten zu ver-

[1] Stutterheim, I, 77.

[2] K. A., F. A. 1809, 8. Korps, IV, ad 293 a.

[3] Truppen, siehe Stutterheim, I, 78, 79.

[4] Peter Chevalier Marchal de Perelat.

[5] 5 Kompagnien, ½ Eskadron, 2 Kanonen (Stutterheim, I, 80): Christian Graf Leiningen-Westerburg, des Infanterieregiments Hohenlohe-Bartenstein. (Ritterkreuz des *MMTO.*, 1809, für Lavis und Trient.)

[6] K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 233.

treiben und sie über Rovereto, Trient, bis hinter Lavis zurückzudrängen, wo sie am 3. Mai anlangten. Nachdem Marchal zwei Bataillone Verstärkung erhalten hatte, rückte er wohl gleich wieder vor und nahm am 6. Mai Besitz von Trient — aber die Division Rusca war bereits, teils über Vigolo, teils über Pergine nach Levico und Borgo marschiert und dann durch die Valsugana, nach Bassano, zur eigenen Hauptarmee gestoßen.

Die Österreicher, welche ihr Hauptquartier in Trient hatten, besetzten Matarello, Pergine, Primolano, Rovereto und erwarteten die Kolonne des GM. Schmiedt, welche laut Mitteilung des Erzherzogs am 3. Mai den Befehl erhalten hatte, mit 5 Bataillonen und 4 Eskadronen von Bassano durch die Valsugana ins Etschtal zu marschieren.

Dieses Projekt kam, infolge des Zusammentreffens verschiedener, widriger Umstände, nicht zur Ausführung und die Kolonne Schmiedt marschierte dann durch das Piave- und Ampezzotal nach Toblach.

Die Kämpfe an der Gua und am Alpone.

Affäre bei Montebello.

Bei der österreichischen Hauptarmee hatten schon die Rekognoszierungen vom 25. April ergeben, daß der französische Nachtrab die Ufer der Gua und die Anhöhen hinter dem Chiampobache besetzt halte. Patrouillen, welche am 26. morgens gegen Montebello streiften, stießen hier auf nachhaltigen Widerstand[1]) und es war ihnen nicht möglich, weiter vorzudringen.

FML. Frimont setzte sich um 1 Uhr mittags in Marsch und erteilte folgende Angriffsdispositionen[2]):

1. Kolonne, Hauptmann Sponville, mit 3 Kompagnien Infanterie und 1 Eskadron Husaren, war zur Sicherung der linken Flanke bestimmt und hatte den Auftrag, von Altavilla über das Gebirge nach Brendola, Vò und auf die Höhe von Grancona zu rücken und von dort Patrouillen nach Meledo, Lonigo und Orgiano zu entsenden; nach dem Falle

---

[1]) K. A., F. A., 1809, Ital., IV, 232.

[2]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 182.

von Montebello sollte er sofort Lonigo nehmen und die Kavallerie gegen Cologna und Villanova vorpoussieren.

2. Kolonne, GM. Splényi (Major Kinsky des Generalstabes) mit 4 Kompagnien Ogulinern, 4 Eskadronen Frimont-Husaren, ½ Kavalleriebatterie, rückte auf der Straße von Tavernelle nach Meledo und sollte hier die Gua passieren, um dem Feinde in den Rücken zu gelangen.

3. Kolonne, 2 Kompagnien Oguliner, 1 Zug Frimont-Husaren, unter Major Pauer [1]), hatte in der rechten Flanke von Montecchio maggiore gegen Zermeghedo vorzustoßen und diese Passage über den Chiampo zu halten.

Oberstleutnant Volkmann wurde mit einem Bataillon nach Montorso und Brentone bestimmt, die übrigen Truppen seines Regiments verblieben bei der Hauptkolonne.

Diese bestand nun aus 3 Kompagnien Ogulinern, 1 Division Erzherzog Josef-Husaren, ½ Kavallerie- und ½ Brigadebatterie, dann 2 Bataillonen Johann Jellachich. Oberst Csivich kommandierte die Vorhut; als er bei seinem Vorrücken in den Bereich des feindlichen Feuers geriet, ließ er die Oguliner aufmarschieren und zum Angriffe vorgehen.

Nach kurzem Gefechte wurden die Franzosen geworfen: um 4 Uhr nachmittags überschritten die österreichischen Truppen die Gua bei Ponte dell' Asse und sammelten sich zum Vormarsche nach Montebello. Die Umgehungskolonnen konnten noch lange nicht in den ihnen zugewiesenen Stellungen eingetroffen sein und sie waren daher auch der Möglichkeit beraubt, ihre Aufgabe erfüllen zu können. GM. Splényi und Major Pauer trafen, nach äußerst beschwerlichen Märschen, mit ihren Truppen gegen Abend wieder beim Vortrabe ein [2]); Hauptmann Sponville stand in Lonigo, Major Marx [3]) hatte mit einem Bataillon Johann Jellachich Montorso besetzt, während Volkmann das Kommando der beiden anderen Bataillone dieses Regiments übernahm.

Der Vortrab besetzte, ohne auf weiteren Widerstand zu stoßen, die Westlisière von Montebello und schob seine

[1]) Karl Pauer von Traut, des Oguliner Grenzregiments Nr. 3.
[2]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 184.
[3]) Emerich Marx, des Infanterieregiments Nr. 59.

Vorposten im Umkreise von einer halben Stunde voraus; 2 Bataillone Infanterie und 2 Divisionen Hohenzollern waren hinter dem Orte als Reserve aufgestellt.

Vom Hauptquartier aus war Rittmeister Nagy[1]) mit 1 Eskadron Ott-Husaren nach Orgiano befehligt worden und traf daselbst um 6 Uhr abends ein[2]); um dieselbe Zeit erreichte, von Vicenza kommend, auch Hauptmann Geppert mit 1 Eskadron Savoyen-Dragoner Padua und vereinigte sich mit dem Detachement des Oberstleutnants Hirsch[3]).

Das VIII. Armeekorps hatte sich um 12 Uhr mittags, das IX. eine Stunde später in Marsch gesetzt[4]); sie bezogen ein Lager zwischen Montecchio maggiore und Altavilla. Das Armeehauptquartier war in Tavernelle.

Gefechte bei San Bonifaccio und Villanova.

Die französische Arrièregarde, gebildet von den Truppen der Division Seras und der Kavallerie unter Sahuc, hatte sich am 26. nachmittags mit dem Gros hinter den Alpone zurückgezogen, hielt jedoch die am linken Ufer gelegenen Orte Villanova und San Bonifaccio, dann Monteforte[5]) mit Teilen des 106. Linienregiments besetzt; General Bonfanti war beordert, mit dem 1. italienischen Infanterieregimente, Illasi und die Höhen von Colognola zu halten[6]).

FML. Frimont erhielt den Auftrag, am 27. nach dem Abkochen aufzubrechen und die vorgeschobenen Truppen hinter den Alpone zurückzudrängen; man erwartete im österreichischen Hauptquartier mit einiger Bestimmtheit, daß die Franzosen ihre Stellung freiwillig räumen würden.

GM. Splényi hatte den Befehl, mit 1 Bataillon Oguliner und 2 Divisionen Ott-Husaren, gegen San Stefano zu marschieren und sich des Ponte Zerpa zu bemächtigen; Major Marx wurde über Sorio nach Montebello disponiert, während eine dritte Kolonne, bestehend aus 5 Kompagnien Banalisten,

---

[1]) Paul Nagy, des Husarenregiments Nr. 5.
[2]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 190.
[3]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 186, 189; Op. Journ. 52.
[4]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 187.
[5]) K. A., F. A. 1809, Op. Journ. 52.
[6]) Vignolle, 503.

über den Höhenrücken des Monte Bastiglia nach Cazzano und Illasi vorrückte.

Die Hauptkolonne führte Frimont persönlich auf der Hauptstraße gegen San Bonifaccio vor; ihr folgte das VIII. Korps[1], indes ein Teil des IX. bei Torre di Confine als Reserve stehen blieb, der andere unter FML. Ignaz Gyulai über Lonigo[2]) nach Lobia sich in Bewegung setzte. Schon war das VIII. Armeekorps so nahe hinter dem Vortrabe, daß es halten mußte und noch immer war kein Angriff auf die Stellung des Feindes erfolgt, auch verließ dieser sie nicht freiwillig. Der Vormarsch wurde verzögert durch den beispiellos schlechten Zustand der Wege, durch das von den anhaltenden Regengüssen ganz aufgeweichte Terrain und durch die zahllosen, ganz mit Wasser gefüllten Gräben; auch mußte den Seitenkolonnen, welche mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen hatten, Zeit gelassen werden, entsprechend vorzukommen. Es war schon die Dämmerung hereingebrochen, als die Artillerie sich endlich ins Feuer setzen konnte[3]. Monteforte wurde genommen, San Bonifaccio von Oberstleutnant Volkmann mit 2 Bataillonen gestürmt[4]; von hier aus wurde Oberst Csivich mit 5 Kompagnien Ogulinern gegen Villanova dirigiert, welcher jedoch nicht im stande war, diesen Ort zu nehmen und sich mit bedeutenden Verlusten zurückziehen mußte[5].

Ein heftiger Platzregen und die Dunkelheit machten dem Kampfe ein Ende.

Der österreichische Vortrab bezog eine Stellung bei Perarolo, seine Vorposten — Volkmann mit 4 Kompagnien Johann Jellachich und 1 Kompagnie Oguliner — hielten die Linie Monteforte, San Bonifaccio; im ersteren Orte stand auch Major Marx, während GM. Splényi San Stefano[6] erreicht hatte. Die äußerste rechte Kolonne war nicht über den Monte Bastiglia hinausgekommen[7].

[1] K. A., F. A. 1809, 9. Korps, IV, 40$^1/_3$.
[2] K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 196.
[3] K. A., F. A. 1809, Op. Journ. 48, 52.
[4] Organ der militärwissenschaftlichen Vereine, 1898, 215.
[5] K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 201.
[6] K. A., F. A. 1809, Ital., IV, ad 201; 9. Korps, IV, 41.
[7] K. A., F. A. 1809, Op. Journ. 52.

Oberstleutnant Hirsch hatte am Nachmittage mit seinem Detachement, 4 Kompagnien Otočanern, 1 Eskadron Savoyen-Dragoner, 1 Flügel Frimont-Husaren, Este ohne Widerstand besetzt [1]), indes Rittmeister Nagy mit seiner Eskadron Noventa erreichte und Patrouillen bis Montagnana entsendete [2]). Das IX. Korps lagerte bei Lonigo [3]), das VIII. hinter Perarolo.

General Sahuc und das Gros der Division Seras zogen sich im Laufe der Nacht auf die eigene Hauptarmee nach Caldiero zurück; nur in Villanova verblieb ein Bataillon.

Um seine Truppen nicht den schwer zu vermeidenden Verlusten eines frontalen Angriffs auszusetzen, ordnete Erzherzog Johann für den 28. eine Umgehung von Villanova an.

GM. Colloredo wurde bestimmt mit seiner Brigade über Monteforte nach Soave zu marschieren, um auf die Rückzugslinie der Franzosen zu stoßen und sie zum Verlassen ihrer festen Stellung am Alpone zu zwingen [4]). Ein Bataillon Strassoldo war schon am Abend vorher nach Mason und von dort nach Monteforte dirigiert worden, woselbst es sich mit jenem von Johann Jellachich vereinigte.

Infolge des strömenden Regens war aber der Chiampo so angeschwollen, daß es den Truppen, welche morgens um 4 Uhr nach Perarolo rückten, nicht möglich war diese sonst ganz seichte Torrente zu überschreiten; ein während der Nacht in aller Eile hergerichteter Steg war nur für einzelne Fußgänger und mit großer Vorsicht zu passieren. Da nun das Übersetzen einer ganzen Brigade an dieser Stelle gewiß sehr viel Zeit in Anspruch genommen hätte, die Kavallerie hier überhaupt nicht hinüber konnte, so befahl FML. Gyulai nach Montebello zurückzumarschieren und den Weg über Sorio einzuschlagen [5]); nur ein Bataillon setzte hier über und langte um 12 Uhr mittags in Soave ein [6]),

---

[1]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 198.

[2]) K. A., F. A. 1809, 9. Korps, IV, 43; Ital., IV, 199, 200.

[3]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 196.

[4]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 221¼.

[5]) K. A., F. A. 1809, 9. Korps, IV, 42. Es wäre vielleicht zweckmäßiger gewesen, nur der Kavallerie diesen Weg anzuweisen und die Infanterie doch über den Steg zu disponieren: sie wäre jedenfalls früher und auch weniger ermüdet an ihrem Bestimmungsorte eingelangt.

[6]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 214.

wohin bald darauf auch Major Marx nachfolgte[1]). Die am äußersten rechten Flügel marschierenden fünf Kompagnien Banalisten hatten im Laufe des Tages Cazzano besetzt[2]).

Infolge des weiten Umweges und des schlechten Zustandes der Kommunikationen konnte Colloredo, dem im letzten Augenblick noch eine Division Hohenlohe-Dragoner[3]) beigegeben worden war, erst spät am Abend in Soave eintreffen.

Die Franzosen waren schon um 10 Uhr vormittags über den Alpone gegen Caldiero zurückgegangen; ihre Truppen hielten nun den Monte Bissone, San Vittore, Colognola und Castel Illasi besetzt[4]).

Trotz der späten Stunde und der schon eingebrochenen Dunkelheit faßte GM. Colloredo den Entschluß, einen Angriff auf Illasi zu wagen, um diesen wichtigen Punkt noch vor Tagesanbruch in Händen zu haben; ein Bataillon Johann Jellachich wurde gegen Colognola dirigiert, Oberstleutnant Rieben[5]) besetzte mit dem Regimente Strassoldo Costeggiola und Castelcerino[6]).

Unterdessen hatte Major Marx, im Einklange mit der beabsichtigten Operation Colloredos, nach 1 Uhr nachts mit vier Kompagnien San Vittore überfallen und die gegenüberstehenden Truppen geworfen; bei der Verfolgung stieß er jedoch auf überlegene feindliche Kräfte und mußte wieder nach Soave zurückkehren[7]). Durch diesen vorzeitig erfolgten, überdies mißlungenen Vorstoß, war das Moment der Überraschung auf der ganzen Linie verloren; nur eine solche aber konnte Erfolg verheißen, denn das Kastell von Illasi, von Natur aus schon stark, war von der ganzen italienischen Brigade Bonfanti besetzt. Überdies hatte es Colloredo unterlassen, die eigenen Truppen in Cazzano sowie den Kommandanten

[1]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 213.

[2]) K. A., F. A. 1809, Op. Journ. 52.

[3]) Colloredo gibt in seinem Berichte irrtümlich Savoyen-Dragoner an.

[4]) K. A., F. A. 1809, Op. Journ. 52.

[5]) Josef Rieben von Riebenfeld, des Infanterieregiments Nr. 27.

[6]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 214.

[7]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 225.

Digitized by Google

des Vortrabes von seinem Vorhaben zu benachrichtigen, seinen Korpskommandanten und den Erzherzog aber erst zu einer so späten Zeit hievon verständigt [1], daß er auf eine Unterstützung auf gar keinen Fall rechnen konnte.

Durch das lebhafte Feuer in seiner rechten Flanke beunruhigt, hatte General Bonfanti eine Rekognoszierung angeordnet, um sich über die Vorgänge Gewißheit zu verschaffen. Seine Truppen stießen im Dunkel der Nacht bei Costeggiola auf ein Bataillon Strassoldo, welches vollkommen überrascht im ersten Augenblick ins Wanken geriet, bald aber wieder vorging und den Gegner mit dem Bajonette aus dem Orte verdrängte; der Vormarsch eines zweiten Bataillons dieses Regiments nötigte die Italiener, sich wieder nach Illasi zurückzuziehen.

Das Geplänkel dauerte noch die ganze Nacht hindurch und erst gegen 5 Uhr morgens verstummte das Feuer. Der österreichische Verlust während dieses nächtlichen Kampfes betrug 1 Offizier und 40 Mann [2]; jener des Gegners scheint sich in denselben Grenzen bewegt zu haben.

GM. Splényi war im Laufe der Nacht, mit 7 Zügen Husaren, 3 Kompagnien Infanterie und ½ Brigadebatterie [3], nach Albaredo gelangt und hatte ein Detachement von 200 Mann, auf einer fliegenden Brücke, über die Etsch gesetzt [4]; Cologna hielt eine Abteilung Erzherzog Josef-Husaren [5]. Der österreichische Vortrab war gleich nach dem Abzuge der Franzosen in Villanova einmarschiert, hatte die beiden Brücken über den Alpone wiederhergestellt und mit Infanterie und Artillerie besetzt [6]. Die Vorposten wurden am rechten Ufer aufgestellt, Hohenzollern-Chevauxlegers kamen nach Villabella, eine Eskadron unterhielt die Verbindung mit Soave.

---

[1]) Die Meldung wurde um 12 Uhr nachts abgesendet, um 2 Uhr 30 Minuten morgens beim VIII. Korpskommando präsentiert und von hier erst an das Hauptquartier weitergeleitet. (K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 214.)

[2]) K. A., F. A. 1809, Op. Journ. 48.

[3]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 208.

[4]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 224.

[5]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, ad 220 b.

[6]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 211.

Digitized by Google

Vom IX. Armeekorps nächtigten 3 Bataillone Reisky, 2 Bataillone Szluiner und 1 Division Josef-Husaren bei San Bonifaccio[1], die übrigen Truppen bei Lonigo und Lobia[2]; das VIII. Korps hinter Villanova. Mittlerweile war Hauptmann Zuccheri von Valdagno über Bolca auf den Monte Curto gerückt[3], indes das Detachement la Notte San Vitale im Rücken der feindlichen Stellung erreichte[4]; Oberstleutnant Hirsch hatte von Este aus Montagnana gewonnen, Hauptmann Bianchi befand sich mit dem Tiroler Landsturm in Borgo[5].

Am Abend des 28. wurde aus den französischen Stellungen bei Caldiero und von Verona her starker Kanonendonner hörbar[6]. Man hatte sich im österreichischen Lager anfangs der Hoffnung hingegeben, daß es FML. Chasteler sei, der von Tirol aus gegen die Flanke des Gegners vorstoße; aber die Ruhe auf allen Linien des Gegners und die regelmäßig eingehaltenen Pausen führten zu der Erkenntnis, daß es ein Freudenfeuer sein müsse. Diese Vermutung wurde auch baldigst bestätigt durch das Einlangen eines feindlichen Parlamentärs, welcher ein Schreiben überbrachte, des Inhalts: die österreichische Armee habe in Deutschland eine schwere Niederlage erlitten und befinde sich im vollen Rückzuge[7].

Falls sich diese Nachricht bestätigen sollte, waren alle bisherigen Erfolge in Italien wertlos, die Armee des Erzherzogs Johann hätte umsonst ihre siegreichen Fahnen bis an die Etsch geführt. Noch waren die eigenen Kuriere nicht eingelangt, man wußte auch nichts über den Umfang der vorgefallenen Ereignisse, vor allem aber kannte man nicht die Rückzugslinie des Generalissimus. Es wurde daher beschlossen, den weiteren Vormarsch einzustellen und die in allernächster Zeit mit Bestimmtheit zu gewärtigenden Nachrichten in der innehabenden Stellung abzuwarten.

---

[1]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 219.
[2]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 220.
[3]) K. A., F. A. 1809, Op. Journ. 52; Ital., IV, 205, 217.
[4]) Hormayr, 94.
[5]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 221.
[6]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 211.
[7]) Hormayr, 94.

Augen-
:nen; er
rfolg zu
,en auch
rol zum

ie allge-
ung an-
folgende

'illanova
verstärkt
ln zu je
sollte es
r letzt-
Froussier
accio zu

war:
adronen
taillone
n, links

and dem
und die
avallerie
Ort zu
fallen

archwegs
der Dis-
schon an
milderen

2 Ba
Boni
das
Zuc
gerü
Rück
Hirs
mann
Borg

lunge
donn
anfar
sei,
stoße
regel
daß
auch
Parla
die
Nied

bishe
Joh
gefül
man
Ereig
linie
weite
mit
habe

Treffen bei Soave[1]).

Prinz Eugen seinerseits sah den langersehnten Augenblick gekommen, um zur Offensive übergehen zu können; er war nicht einmal darauf angewiesen, einen Waffenerfolg zu erringen, denn die Hiobsposten aus Deutschland mußten auch die österreichischen Streitkräfte in Italien und Tirol zum Rückzuge zwingen.

Er begnügte sich daher, für den 29. April eine allgemeine Rekognoszierung der österreichischen Stellung anzuordnen und erließ hiezu um 10 Uhr vormittags folgende Dispositionen[2]):

Rechter Flügel, General Macdonald, gegen Villanova und San Bonifaccio und zwar die Division Lamarque, verstärkt durch 2 Eskadronen und 4 Geschütze, in zwei Staffeln zu je einer Brigade, gegen die Brücke von Villanova; sollte es möglich sein den Alpone zu passieren, so war der letztgenannte Ort zu besetzen. Eine Brigade der Division Broussier war bestimmt, rechts von der 1. Kolonne San Bonifaccio zu bedrohen, ohne jedoch den Fluß zu überschreiten.

Zentrum, General Grenier, gegen Soave und zwar:

Eine Brigade der Division Seras, mit 2 Eskadronen und 2 Geschützen, rechts vom Monte Bissone; 6 Bataillone der Division Grenier, mit 1 Eskadron und 2 Geschützen, links dieses Berges, auf der Straße von S. Vittore.

Linker Flügel, General Sorbier, mit 7 Bataillonen und dem 29. Dragonerregimente; die Infanterie hatte Cazzano und die Höhen des Monte Bastiglia zu nehmen, während die Kavallerie auf der Straße über Sotto Monte den erstgenannten Ort zu umgehen und den Österreichern in die Flanke zu fallen hatte[3]).

---

[1]) Hiezu Textskizze 7.

[2]) Vignolle, 776. Französische Quellen sind es, welche durchwegs von einer „Rekognoszierung" sprechen. Die ganze Anlage der Dispositionen läßt aber mit Recht vermuten, daß Prinz Eugen schon an diesem Tage einen „Angriff" im Auge hatte und den milderen Ausdruck erst wählte, als dieser fehlschlug.

[3]) Vaudoncourt, I, 207; du Casse, V, 57.

Reserve: 11 Bataillone der Divisionen Broussier und Seras bei Caldiero, 4 Bataillone der Division Grenier in Colognola, die Division Durutte bei San Martino.

Um 12 Uhr mittags setzten sich, durch Rauchsignale aus dem Hauptquartier aufgefordert, die Kolonnen in Marsch; diese Vorwärtsbewegung war von einem unaufhörlichen, frenetischen Freudengeschrei begleitet [1]), das nur zu deutlich die Siegeszuversicht verriet, welche im Lager der Verbündeten herrschte.

FML. Frimont hatte beim Anrücken des Gegners seine Truppen vom rechten Ufer des Alpone zurückgezogen und beide Brücken über den Fluß abbrechen lassen; da dieser durch die reichen Niederschläge der letzten Tage stark angeschwollen war und ein kaum zu überwindendes Hindernis bildete, so schien es ziemlich klar, daß die hier operierende gegnerische Gruppe nur bestimmt sein konnte, zu demonstrieren, um einen Teil der österreichischen Kräfte zu binden. Als die Franzosen dennoch weiter vorrückten, gerieten sie alsbald in die wirksame Sphäre der auf der Höhe des Kirchhofes von Villanova und bei San Bonifaccio postierten Artillerie und litten auch derart von dem Feuer der hinter den Dämmen entwickelten österreichischen Infanterie, daß das Gefecht nach kurzer Zeit zum Stehen gebracht wurde [2]).

GM. Colloredo hatte die vor Soave liegenden, meist durch Mauern verbundenen Häusergruppen mit vier Kompagnien Strassoldo besetzen lassen, indes seine Reserve, das Regiment St. Julien, hinter dem Orte, die Artillerie auf dem die ganze Gegend dominierenden Kastelle aufgestellt waren.

Der erste Angriff erfolgte hier um 1 Uhr nachmittags [3]). Das Feuer der österreichischen Geschütze sowie jenes der Fußtruppen brachte Tod und Verderben in die Reihen der anstürmenden Franzosen; aber immer neue Kräfte führte der Feind ins Treffen und es gelang seinen Bataillonen nach einstündigem Gefechte, sich einer Häusergruppe am Südende des Ortes zu bemächtigen. Schon setzten sich die Kolonnen von diesem Stützpunkte aus gegen das Haupttor von Soave in

---

[1]) K. A., F. A. 1809, Op. Journ. 48, 52.
[2]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 227.
[3]) K. A., F. A. 1809, Op. Journ. 48, 52.

Bewegung, als drei Kompagnien von St. Julien zum Gegenangriffe einsetzten, den Gegner warfen und ihn zwangen, unter großen Verlusten den eben gewonnenen Vorteil wieder aufzugeben.

Soave war der Schlüsselpunkt der österreichischen Aufstellung; dieser Posten durfte nicht verloren gehen: von seiner Behauptung hing das Schicksal des Tages ab. Dementsprechend ließ Erzherzog Johann sogleich die Anhöhen zwischen dem Orte und Villanova, den Monte Rotondo, durch das Regiment Jellachich besetzen. Aber auch dem Feinde entging die Wichtigkeit dieses Punktes nicht — das bezeugte der Nachdruck, mit welchem er den soeben abgeschlagenen Angriff gleich wieder erneuerte. Er zog zu diesem Zwecke einen Teil der Truppen seines rechten Flügels an sich; da die Übergänge über den Alpone abgebrochen waren, konnte Frimont dies nicht verhindern und mußte sich damit begnügen, gleichfalls Verstärkungen nach Soave zu dirigieren.

Noch dreimal drang der Feind mit großer Bravour bis an die Tore von Soave vor und ebenso oft wurde er durch die Reserven, welche FML. Albert Gyulai persönlich von Villanova herangeführt hatte, zurückgeworfen[1]; bei einem dieser Angriffe mußte Divisionsgeneral Seras, welcher stets an der Spitze seiner Truppen im stärksten Kugelregen stand, schwerverwundet vom Schlachtfeld getragen werden[2].

Ehe noch Erzherzog Johann in die Lage kam, mit dem nach Soave disponierten Regimente Franz Jellachich, welches soeben in Massen dem Orte sich näherte, einzugreifen, war schon der letzte Angriff der Franzosen abgeschlagen und der Feind im vollen Rückzuge begriffen[3].

Weniger glücklich waren die Österreicher auf ihrem rechten Flügel. Oberstleutnant Rieben war in Costeggiola durch ein zweites Bataillon Strassoldo unter Hauptmann Gries[4])

[1]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV. 226.

[2]) Martinien.

[3]) K. A., F. A. 1809, Op. Journ. 48, 52; Österreichische Militärische Zeitschrift 1844, II, 47.

[4]) Franz von Gries, des Infanterieregiments Nr. 27, erhielt für sein tapferes Verhalten bei Preßburg, am 8. Juli 1809, das Ritterkreuz des *MMTO.*; gestorben 1819 als Oberstleutnant.

verstärkt worden; hart bedrängt mußte er, ohne Stützpunkt und ohne Verbindung mit der eigenen Haupttruppe, nach einigem Widerstande den Ort räumen und zog sich auf die Anhöhen des Monte Foscarino zurück, woselbst es ihm gelang, dem weiteren Vordringen des Gegners längere Zeit Einhalt zu gebieten.

Vollends von der Übermacht erdrückt wurden die wenigen Kompagnien Banalisten, welche Cazzano hielten; sie zogen sich fechtend auf den Höhenrücken des Monte Bastiglia und von dort, vom Feinde lebhaft verfolgt, über Castelcerino auf la Fitta zurück.

Beide Detachements retirierten, nach Zurücklassung schwacher Abteilungen auf den Anhöhen, nach Costalunga[1]).

Das 1. italienische Regiment besetzte nun Castelcerino, die königliche Garde Cazzano und den Monte Bastiglia[2]). Das Gros der französischen Armee war gegen Caldiero zurückgegangen; eine Verfolgung war nicht möglich, da erst die Brücken über den Alpone wiederhergestellt werden mußten, sie schien auch nicht rätlich, da die schon eingebrochene Dunkelheit zur Vorsicht mahnte.

Nichtsdestoweniger bezog die österreichische Kavallerie die am Morgen innegehabten Stellungen am rechten Flußufer, während der Vortrab, unter FML. Frimont, San Bonifaccio und Villanova besetzt hielt; die Brigade Colloredo blieb in Soave, GM. Gajoli stand auf den Höhen hinter diesem Orte mit Detachements gegen Castelcerino, das 2. Banalregiment war mit dem Reste des VIII. Korps in Monteforte, das IX. zwischen San Bonifaccio und Lobia.

Gefecht bei Castelcerino[3]).

Durch den Besitz des Monte Bastiglia und seiner Ausläufer standen die Italiener nun direkt in der Flanke der

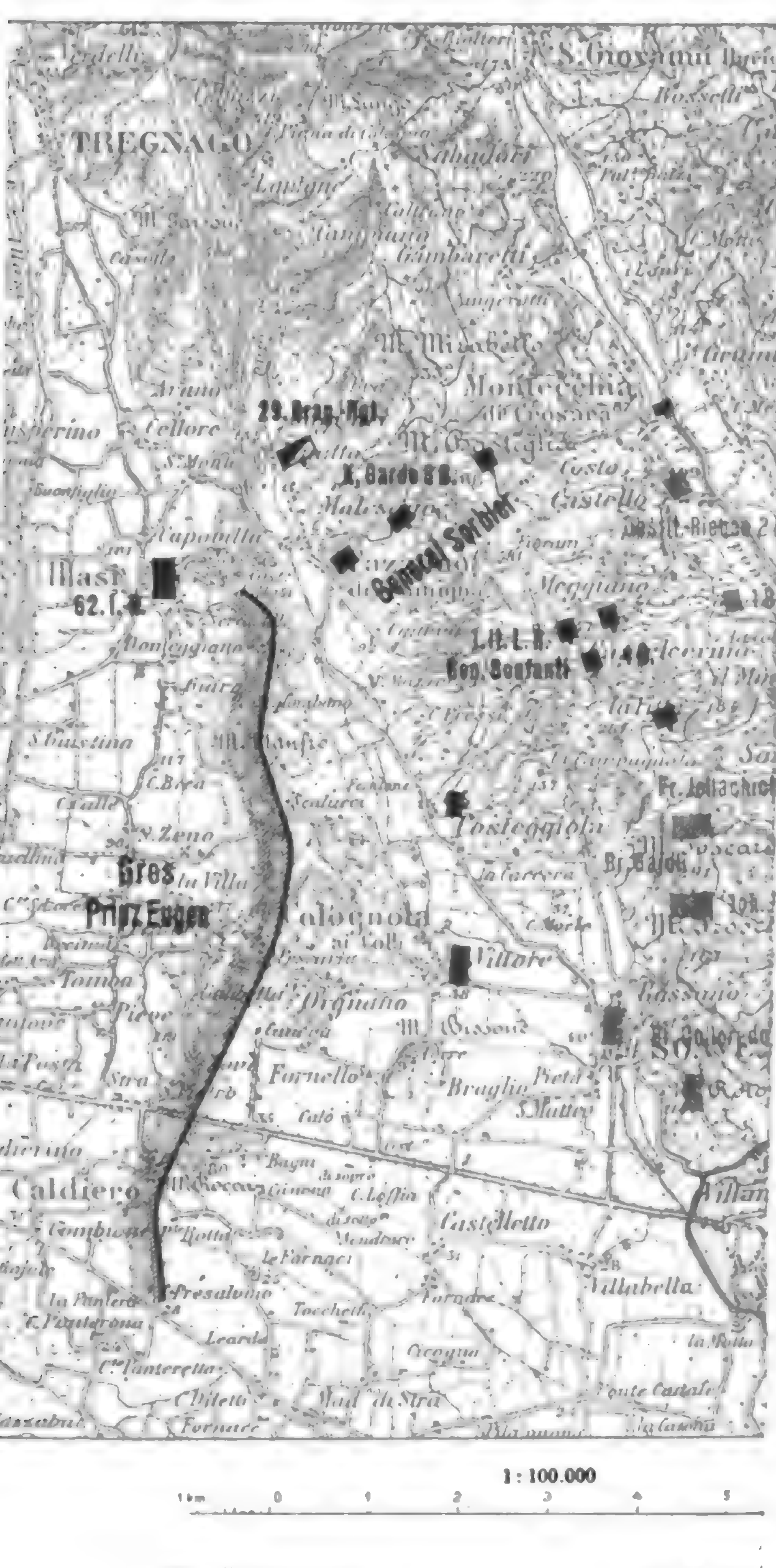
[1]) K. A., F. A. 1809, Op. Journ. 52, Beilage 5.

[2]) Vaudoncourt, I, 207; du Casse, V, 57; Vignolle, 778. Österreichische Quellen wissen nur von einer Besetzung von Cazzano, während der ganze Höhenrücken und Castelcerino hievon ausgeschlossen erscheinen (K. A., F. A. 1809, Op. Journ. 52); der Ausgangssituation am 30 April zufolge, verdienen jedoch die französischen Angaben mehr Anspruch auf Glaubwürdigkeit.

[3]) Hiezu Textskizze 8.

Skizze zum Gefechte bei Castelcerino, a

Beginn des österreichischen Ang



österreichischen Armee. Dieser gefährlichen Situation mußte umso mehr vorgebeugt werden, als noch während des Treffens am 29. ein Kurier aus dem kaiserlichen Hoflager mit der Bestätigung der Niederlagen in Deutschland eingetroffen war, mithin der Rückzug der bisher siegreichen Armee in Italien ernstlich ins Auge gefaßt werden mußte; noch mehr verschärft wurde die Lage durch die am Abend eingetroffene Meldung Chastelers, daß er, im Hinblicke auf das Vorrücken der Franzosen und Bayern gegen den Inn, zum Schutze des nördlichen Tirol, mit seiner Hauptkraft ungesäumt dahin abrücke und im südlichen Teile des Landes nur 4½ Bataillone und 1½ Eskadronen zurücklasse [1]).

Um sich der drohenden Umklammerung zu entziehen, beschloß Erzherzog Johann den linken feindlichen Flügel am 30. April nachdrücklichst anzugreifen und ihn wieder in seine ursprüngliche Stellung nach Illasi zurückzuwerfen.

FML. Albert Gyulai wurde ausersehen, diese Aktion zu leiten. Er disponierte, gegen 9 Uhr morgens, die Brigade Gajoli zur Vorrückung auf dem Höhenrücken gegen Castelcerino und zwar 3 Bataillone Franz Jellachich im ersten, das Regiment Johann Jellachich im zweiten Treffen [2]). Albert Gyulai selbst marschierte mit dem 2. Banalregiment, von Monteforte aus, durch das stark kupierte Terrain gegen den Monte Foscarino; Oberstleutnant Rieben, mit 1 Bataillon Strassoldo und 5 Kompagnien Banalisten, wurde beordert, von Costalunga aus gegen die Flanke der feindlichen Stellung zu wirken [3]), indes Oberst Fellner [4]), mit 2 Bataillonen Reisky und den Szluinern, auf der Straße nach Ronca in Marsch gesetzt wurde, um von jenem Punkte aus die Höhen des Monte Bastiglia zu gewinnen [5]).

Das Regiment Franz Jellachich stieß, noch herwärts des Monte Foscarino, auf den Feind; es war ein Teil des 1. italienischen Infanterieregiments, welches von Castelcerino

[1]) Hormayr, 97.
[2]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 229; Op. Journ. 52.
[3]) K. A., F. A. 1809, Op. Journ. 52, Beilage 5.
[4]) Ferdinand von Fellner, Kommandant des Szluiner Grenzinfanterieregiments Nr. 4.
[5]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 228.

debouchierte. Der Feind wurde geworfen, die Höhe erstürmt; ohne Aufenthalt folgte dieses Regiment den sich zurückziehenden Italienern und ohne Zögern griff es mit dem Bajonette die zweite Aufstellung des Gegners, auf dem Monte Foscarinetto, an.

Von einem verheerenden Feuer empfangen, drangen die Österreicher dessenungeachtet bis zur Kuppe vor, wurden aber nach einem blutigen und erbitterten Handgemenge gezwungen, unter großen Verlusten den Rückzug anzutreten [1].

Die retirierenden Abteilungen wurden vom Schwesterregimente aufgenommen, welches nun seinerseits, unter Anführung des Oberstleutnants Volkmann, mit frischen Kräften den Angriff erneuerte, während Franz Jellachich sich wieder sammelte und als Reserve nachfolgte; bald war der Feind geworfen, der Monte Foscarinetto besetzt.

Hier wurde den österreichischen Truppen eine kurze Rast gegönnt, während welcher man das Eintreffen von Verstärkungen und das Eingreifen der Seitenkolonnen erwartete. FML. Gyulai traf, nach einem äußerst beschwerlichen Marsche, mit dem 2. Banalregimente gerade zur rechten Zeit auf der Höhe ein. Den Feind vor sich hertreibend, setzte sich nun die ganze Kolonne in Marsch; aber ein etwas übereilt unternommener Sturm auf das von Natur aus starke, die ganze Umgebung beherrschende Castelcerino mißlang [2]).

Mittlerweile war Oberstleutnant Rieben mit seinem Detachement bis nach Castello vorgedrungen und man sah seine Truppen eben im Begriffe, den Berghang zu erklimmen, um Castelcerino im Rücken zu fassen.

Rasch disponierte nun Albert Gyulai 1 Bataillon Johann Jellachich gegen die rechte, 1 Bataillon Banalisten gegen die linksseitige Ortslisière, während er selbst mit 2 Bataillonen den Angriff in der Front erneuerte.

---

[1]) Der Kommandant selbst, Oberstleutnant Franz Freiherr von Stutterheim, des Infanterieregiments Nr. 62, wurde hier schwer verwundet. (Ritterkreuz des *MMTO.* 1813, für Leipzig; K. A., F. A. 1809, Op. Journ. 52.)

[2]) K. A., F. A. 1809, Op. Journ. 52.

General Bonfanti, der Kommandant der italienischen Truppen, will in diesem Augenblicke von Sorbier den Befehl erhalten haben, nach Illasi zurückzugehen[1]; tatsächlich räumten die Italiener erst nach hartnäckigem Kampfe und scheinbar gar nicht freiwillig, den Ort und zogen sich, von einem äußerst lebhaften und wirksamen Feuer verfolgt, nach Cazzano zurück, wo sich die infolge der bedeutenden Verluste in Unordnung geratenen Abteilungen wieder sammelten. Bei dieser Gelegenheit fiel der Kommandant dieses Flügels der Verbündeten, Divisionsgeneral Sorbier, schwer verwundet in österreichische Gefangenschaft[2].

Noch war der Monte Bastiglia im feindlichen Besitze; mit anerkennenswerter Tapferkeit verteidigte die italienische Garde die ihr anvertraute Position und erst als für ihren Rücken Besorgnisse erwuchsen und Oberst Fellner die linke Flanke bedrohte, entschloß sie sich die Stellung aufzugeben und ging in tadelloser Ordnung nach Illasi zurück.

Die Brigade Fellner war nicht ins Gefecht gelangt; 1 Bataillon Reisky hatte Pasquaro besetzt, 1 Bataillon stand vorwärts Ronca und die Szluiner erstiegen den Kamm des Gebirges erst zu einer Zeit, als Albert Gyulai den Feind schon allerorten geworfen hatte[3].

Es war schon spät am Abend, als auch Cazzano von Oberstleutnant Rieben genommen wurde[4]; die Italiener suchten Schutz hinter der festen Stellung von Illasi, nach welcher Prinz Eugen zur Deckung das 52. Linieninfanterieregiment disponiert hatte[5].

---

[1]) Die Franzosen bezweifeln, daß General Sorbier diesen Befehl wirklich gegeben habe und messen die ganze Schuld an dem Mißerfolge dieses Tages dem italienischen Brigadier zu. (Vaudoncourt, I, 211; du Casse, V, 58.)

[2]) K. A., F. A. 1809, Op. Journ. 52, Beilage 5.

[3]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 228.

[4]) K. A., F. A. 1809, Op. Journ. 52 und Beilage 5. Vaudoncourt behauptet dagegen, daß Cazzano in den Händen der Franzosen verblieb, während du Casse den Monte Bastiglia für die Seinen in Anspruch nimmt; beide Angaben können aktenmäßig widerlegt werden, auch genügt ein Blick auf die Karte, um einen derartigen Widersinn offenkundig erscheinen zu lassen.

[5]) Vignolle, 789.

Digitized by Google

Der österreichische Verlust an den beiden Gefechtstagen (29. und 30. April) betrug:

	Offiziere	Mann
Tote	2	133
Verwundete	14	597
Gefangene	5	499
Vermißte	—	572
Summe . .	21	1801

Die Franzosen und Italiener hatten gegen 2000 Mann eingebüßt, vorzüglich durch ihr achtloses Vorgehen gegen Villanova am 29. und beim Rückzuge von Castelcerino am 30. April[1]; außer den Generalen Seras und Sorbier, zählten sie noch 34 tote und verwundete Offiziere[2]).

Erzherzog Johann hatte seinen Zweck vollkommen erreicht; er war im Besitze des ganzen Höhenrückens und konnte nun seine Dispositionen für den Rückzug ganz unbeeinflußt erteilen.

Der Angriff der Österreicher war mit genügenden Kräften eingeleitet und wurde energisch durchgeführt. Demgegenüber muß es auffallen, daß die französisch-italienische Armee den Begebenheiten dieses Tages ganz teilnahmslos gegenüberstand, daß sie keinerlei Verstärkungen ihrem bedrängten Flügel zusendete und es sogar unterließ, diesem durch Demonstrationen in der Front Luft zu machen.

Dieses befremdende Verhalten läßt sich nur dadurch erklären, das Prinz Eugen sich nicht unnötigerweise einer neuen, immerhin gewagten Kraftprobe aussetzen wollte, da er überzeugt war, daß sein Gegner durch die Macht der Verhältnisse von selbst zum Rückzuge, oder aber zum Angriffe auf seine eigene feste Stellung bei Caldiero, gezwungen sein werde.

Der Vizekönig hatte die Situation richtig erfaßt, als er, sofort nach dem Einlangen der Nachrichten aus dem Haupt-

[1]) Die Franzosen geben gewöhnlich nur die Verluste der eigenen Truppen an, verschweigen hingegen jene der Italiener: daher das oft in die Augen springende Mißverhältnis.

[2]) Martinien.

quartier Napoleons, zur Offensive übergehen wollte; daher sein energisches Vorgehen auf der ganzen Linie am 29. Die Mißerfolge im Zentrum und am rechten Flügel mußten ihn aber darüber aufklären, daß ein Angriff für ihn jedenfalls wieder bedeutende Verluste nach sich ziehen würde und er befürchtete weiters, daß durch eine abermalige Schlappe das kaum gehobene moralische Niveau der Truppen wieder beträchtlich sinken könnte; dies erklärt zum Teile seine Passivität am folgenden Tage.

Ganz unrecht ist es, den Erzherzog Johann dafür zu tadeln, daß er den Rückzug nicht schon am 29. angetreten habe. Wohl war er schon am Nachmittage in Kenntnis der Unglücksfälle in Deutschland, aber er mußte den 30. dazu benützen, um sich den Gegner vom Leibe zu halten und seine bedrohte Flanke zu sichern, ganz abgesehen davon, daß die Anordnungen zum Rückzuge von immerhin nicht unbedeutenden und räumlich getrennten Streitkräften Vorbereitungen erfordern, die ohne Gefahr nicht umgangen werden können.

Die Ereignisse bei der Armee des Erzherzogs Karl und ihre Rückwirkung auf die Operationen in Italien.

Es soll nun klargelegt werden, inwiefern die Verhältnisse den Erzherzog nötigten, seinen so verheißungsvoll begonnenen Siegeszug jählings zu unterbrechen.

Die betrübenden Nachrichten aus Deutschland wurden ihm vom Kaiser selbst mitgeteilt, dessen Hauptquartier auf einige Zeit als der Zentralpunkt für die selbständig operierenden Korps und Armeen angesehen werden muß, da der Generalissimus durch seinen Rückzug nach Böhmen den Kontakt mit den südlich der Donau stehenden Teilen der österreichischen Armee nicht aufrechterhalten konnte; das kaiserliche Schriftstück trug das Datum vom 24. April [1]).

Es waren darin der Armee in Italien keinerlei wie immer geartete Direktiven vorgezeichnet, daher Erzherzog Johann in der Lage war, ganz nach eigenem Ermessen seine Entschlüsse zu fassen. Diese Unterlassung war in den Verhältnissen

---

[1]) K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 170.

zum Teile begründet; das kaiserliche Handschreiben war die Antwort auf den Bericht über den Sieg bei Sacile und wenn man im kaiserlichen Quartiere auch vermutete, daß die österreichische Armee in Italien ihre Vorteile weiter verfolgt habe, so wußte man doch nicht, wo und in welcher Lage sie sich eigentlich, im Augenblicke der Erlassung jenes Handbillets, befinde.

Der Kaiser schrieb:

„Euer Liebden Lage ist dermalen allerdings günstig, nur kann ich aus der Ferne nicht genau bestimmen, bis auf welchen Grad Euer Liebden von den Fortschritten Ihrer siegreichen Armee, bei der dermaligen Gestalt der Sachen, gegen den Ihnen gegenüberstehenden Feind, gegen Tirol und im allerschlimmsten Fall gegen Steiermark selbst Gebrauch machen können."

„Die Zeit, wo man allgemeine Pläne in Übereinstimmung formen kann, wird bald erfolgen, sobald nämlich die Lage der großen Armee des Generalissimus genau bestimmt und erwiesen sein wird. Sollten uns feindliche Bewegungen auch zwingen, Tirol, Steiermark und selbst Italien als eine Festung anzusehen, so soll uns auch dieses nicht entmannen: wir leben in einer Katastrophe, wo männliche Tatkraft weiter führt, als ängstliche Berechnung mathematischer Linien."

„Die Unternehmung in Italien, in dem Lande wo die meisten politischen Verbindungen angeknüpft waren, wo die Berührungslinien von Sizilien, Sardinien und England sich kreuzten," lag dem Kaiser außerordentlich am Herzen, auch wollte er dafür gesorgt wissen, daß die Tiroler, welche sich so tätig gezeigt hatten, nicht ohne Unterstützung bleiben.

Die eigenen Absichten faßte Kaiser Franz in folgende Worte zusammen:

„Im allgemeinen geht meine Absicht dahin, nach Maß als ich hiezu gezwungen werde, längs dem rechten Donauufer zurückzugehen, und das Hillersche Korps gegen den Sammelplatz der ungarischen Insurrektion zu ziehen, um die Allgewalt dieser Nationalbewaffnung in Wirkung zu setzen, und von dieser Basis die nötige Hilfe gegen Italien und Steiermark zu dirigieren."

Erzherzog Johann mußte nach weiteren Nachrichten seinen Bruder, den Generalissimus, auf dem Rückzuge nach

Böhmen, FML. Jellachich noch in München, die Gruppe Hiller aber am Inn vermuten, mit der Aufgabe, falls diese Linie bezwungen würde, so langsam als möglich an die Enns zurückzugehen und die Engpässe von Steiermark zu besetzen.

Der Kommandierende in Italien scheint gleich vom Anfang an den Optimismus — der als Vater all' dieser Gedanken gelten muß — nicht geteilt zu haben; er fühlte offenbar, daß man die Energie und die Tatkraft eines Napoleon, der jeden Vorteil voll und ganz auszunützen verstand, nicht richtig eingeschätzt habe. Schwer haltbar war seine Situation schon durch den schwer zu rechtfertigenden Abmarsch des FML. Chasteler nach dem nördlichen Tirol geworden; die wenigen Bataillone bei Trient waren nicht im stande, einem Vorstoße der Verbündeten aus Italien erfolgreichen Widerstand zu leisten und er mußte ernstlich befürchten, durch die Valsugana im Rücken gefaßt zu werden. Der letzte Hoffnungsschimmer mußte aber schwinden, als die Landwehren, in erster Linie jene von Steiermark, zur Rückkehr aufgefordert wurden [1]. Die beiden Judenburger und die zwei Brucker Bataillone bildeten einen Teil der Streitkräfte in Tirol; für diese, welchen der Marschbefehl schon am 30. April zugesendet wurde [2], mußte der Erzherzog von seinen Linientruppen sofort Ersatz bieten, da die Erhaltung Tirols als eines der ersten Erfordernisse betrachtet wurde. Drei Grazer Bataillone standen vor Malghera; wollte man nun die Blockade aufrechterhalten, wie es ja bei einem weiteren Vordringen, oder auch nur bei einem Behaupten der innehabenden Stellungen selbstredend notwendig war, so mußten ebensoviele Truppen von der Hauptkraft dahin abgegeben werden.

Eine derartige Schwächung der Armee war aber allein schon genügend, sie in die Defensive zu drängen, da Erzherzog Johann sich sagen mußte, daß er unter den obwaltenden Verhältnissen auf einen Nachschub an frischen Kräften absolut nicht hoffen durfte.

Ganz anders die Armee des Prinzen Eugen. Diese hatte sich in dem Maße verstärkt, als sie ihren Hilfsquellen näher

---

[1] K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 207.
[2] K. A., F. A. 1809, Ital., IV, 234.

gerückt war; ihre Übermacht, besonders an Kavallerie, war schon bei den Affären der letzten Tage recht fühlbar geworden; die feste Stellung von Caldiero, die Rückensicherung durch Festungen, ermöglichten eine ebenso hartnäckige Defensive als sie eine kräftige Basis bildeten für die Offensive.

Aber auch Erwägungen allgemeiner Natur, strategische sowie politische Rücksichten, mußten den österreichischen Generalstab in Italien zu dem nämlichen Resultate gelangen lassen. Durch das mit Bestimmtheit zu erwartende Vorrücken Napoleons nach Wien, durch das Vordringen Marmonts aus Dalmatien, welchem Stoichevich mit seinen schwachen Kräften auf die Dauer nicht widerstehen konnte, bestand die Gefahr, daß die österreichische Armee in Italien vom eigenen Hinterlande abgeschnitten würde und mithin ganz Innerösterreich preisgegeben gewesen wäre.

Die Entscheidung lag jetzt, mehr denn je, an der Donau; war eine Rettung noch möglich, so mußten alle verfügbaren Kräfte konzentrisch vorgehen, es mußte der ungarischen und der kroatischen Insurrektion Zeit und Möglichkeit geboten werden sich zu organisieren, zu sammeln, um am Tage der Entscheidung mit ganzer Kraft mitwirken zu können. Jeder verlorene Tag war ein Versäumnis, welches die Hoffnung auf ein rechtzeitiges Erscheinen an der Donau in immer weitere Ferne rücken ließ.

Es wurde schon erwähnt, warum Erzherzog Johann sich am 30. April noch in einen Kampf einließ; sobald der beabsichtigte Zweck erreicht war, erteilte er sofort die Befehle zum Rückzuge, welcher von einem Teile der Armee noch im Laufe der Nacht angetreten wurde.

Seinen eigenen Gedankengang über die Fortsetzung der Operationen meldete der Erzherzog, vom Hauptquartier in Villanova, in einem ausführlichen Berichte seinem kaiserlichen Bruder [1]).

Die Verteidigung der Gebirgsländer, vornehmlich von Tirol, dann von Kärnten und Krain lag diesem zu Grunde.

FML. Jellachich sollte diese Aufgabe im Salzburgischen und in Obersteiermark erfüllen und den Befehlen der Südarmee

[1]) K. A., M. F. A. 1809, b. 111.

unterstellt werden. Das IX. Armeekorps hatte der Banus FML. Ignaz Gyulai nach Krain zu führen, mit der Bestimmung, dieses Land, dann das Görzische und Triest zu decken und mit dem kroatischen Landaufgebote der bis nun erfolglosen Offensive nach Dalmatien neuen Impuls zu geben. Ein schwächeres, kombiniertes Korps war in Kärnten gedacht, welches die dortigen Pässe zu verteidigen und die Verbindung mit Chasteler aufrechtzuerhalten hatte, der seinerseits wieder bestimmt war, Tirol zu behaupten.

Etwas unklar klingt der nachfolgende Satz über die Verwendung der dem Erzherzog nach diesen Detachierungen noch erübrigenden Truppen:

„Ich mit dem Kern der Truppen, werde mich überall hinwenden, wo es Not ist und Entscheidung gibt, mich aber nicht beschränken, bloß diese Länder zu verteidigen, sondern in angrenzende vorzubrechen, durch mächtige Diversionen den Feind in seinen Unternehmungen zu lähmen suchen; auf diese Art lassen sich diese Länder behaupten. Der Feind wird gewiß mit einem Teil seiner Kräfte sich auf mich werfen und dadurch den anderen Luft gemacht werden, die Insurrektion Zeit erhalten sich zu sammeln und nachzurücken."

Es kann mit diesen Worten nur die Aufstellung einer beweglichen Reserve, etwa bei Tarvis oder Villach gemeint sein, von welchen Punkten aus man in der Lage ist, rasch sowohl gegen Krain, als gegen Tirol Verstärkungen disponieren zu können. Einige Tage später hatte der Erzherzog seine Entschlüsse allerdings wieder geändert; er wollte die Verteidigung von Innerösterreich dem IX. Korps allein überlassen und mit dem VIII. von Bassano durch die Valsugana nach Tirol marschieren, um vereinigt mit den Truppen Chastelers und verstärkt durch den Landsturm, gegen Bayern direkt auf die Rückzugslinie Napoleons zu wirken[1]).

Die Besprechung der Verhältnisse, welche die Ausführung dieses Planes vereitelten, würde den Rahmen dieser Arbeit überschreiten; unzweifelhaft muß es aber erscheinen, daß die Umsetzung dieser Idee in die Tat vielleicht entscheidende Folgen zu Tage gefördert hätte.

---

[1]) K. A., F. A. 1809, Ital., V, 45

Am 1. Mai trat die österreichische Armee den Rückzug an, um den bedrohten heimatlichen Herd zu schützen; ohne geschlagen worden zu sein, mußten die Soldaten dieselben Straßen zurückwandern, auf welchen sie erst vor wenigen Tagen kampfesfreudig herangerückt waren, vorbei an den noch frischen Grabhügeln so vieler, in Erfüllung der heiligsten Pflicht gefallenen Kameraden. Wie viele konnten es bis an ihr Lebensende nie begreifen, daß sich die siegreiche Armee nach so vielen glänzenden Erfolgen, vor dem überall geschlagenen Gegner zurückziehen mußte!

Erzherzog Johann fühlte, daß er dem Heere hiefür eine Rechtfertigung schuldig war; aus dem Hauptquartier Cittadella erließ er am 2. Mai an seine Truppen folgenden Armeebefehl [1]:

Tapfere, siegreiche Soldaten!

„Seitdem Ihr des Vaterlandes Grenzen verlassen habt, ward durch Euer tapferes Verhalten des Feindes Heer in vier blutigen, aber für Eueren Ruhm glorreichen Tagen geschlagen. Das Glück war mit uns und mußte es sein. Nicht gegen den Feind allein hatten wir zu kämpfen, die Elemente waren uns zu ungünstig, daß wahrlich nur durch Eueren Mut, Geduld und Beharrlichkeit jene Beschwerden ertragen werden konnten. Einer solchen Truppe und ihren Anführern gebührt der Dank des Fürsten, des Vaterlandes. Der meinige ist der erste, den ich der ganzen Armee feierlich zu erkennen gebe. Der Erfolg Euerer angestrengten Bemühung war die Gefangennehmung vieler tausend Feinde, die Eroberung einer ganzen Provinz, mehrerer Magazine, Kanonen und Kriegsgerätschaften."

„Erst vorgestern habt Ihr neue Lorbeeren gesammelt, den Feind, der uns mit vieler Macht angriff, zurückgewiesen, ja völlig geschlagen. Und doch hat heute die Armee eine rückgängige Bewegung gemacht."

„Es ist meine Pflicht, Euch die Veranlassung bekanntzugeben. Widrige Ereignisse haben einen Teil unseres Heeres in Deutschland getroffen, dieses allein zwingt mich, die errungenen Vorteile nicht weiter zu verfolgen, sondern Euch dem Vaterlande näher zu führen."

„Dieses erheischt die Vorsicht, unsere Erhaltung, eine bald wieder zu hoffende, glückliche Zukunft. Ich habe nicht nötig Euch mehr zu sagen; beseelt mit jenem Geiste, womit Ihr unter meiner Führung den Feldzug begonnen habt, werdet Ihr auch da überall — ich bin dessen gewiß — immer zu siegen wissen, wo Euer Fürst und Vaterland Eueres Armes bedürfen wird."

„Ich will mit Euch Mühe, Sorge, Not, kurz: Glück und Unglück teilen. Ich habe es Euch bewiesen; Ihr werdet mich immer in Eueren Reihen finden."

Erzherzog Johann,
General der Kavallerie.

[1] Hormayr, 107.

Anhang.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Ordre de bataille der innerösterreichischen Armee.

A. Linientruppen.

VIII. Armeekorps.

Kommandant: FML. Marquis Chasteler,
Korpsadjutant: Major von Veyder,
Generalstabschef: Oberstleutnant von Reinisch,
Artillerie: Major Freiherr von Fasching.

1. Truppendivision.

FML. Albert Graf Gyulai.

GM. Graf Colloredo-Mansfeld:
Strassoldo-Infanterie Nr. 27 . . . . 3 Bataillone
St. Julien- „ „ 61 . . . . 3 „
GM. Chevalier Marchal:
Hohenlohe-Bartenstein-Infanterie Nr. 26 . . . . 3 Bataillone
Lusignan-Infanterie Nr. 16 . . . . 3 „
GM. von Gajoli:
Johann Jellachich-Infanterie Nr. 53 . . . . 3 Bataillone
Franz „ „ „ 62 . . . . 3 „

2. Truppendivision.

FML. von Frimont.

GM. von Wetzel:
1. Banalgrenzregiment Nr. 10 . . . . 2 Bataillone
9. Jägerbataillon . . . . 1 Bataillon
Hohenzollern-Chevauxlegers (jetzt Ulanenregiment Nr. 7) 8 Eskadronen
GM. Freiherr von Schmiedt:
2. Banalgrenzregiment Nr. 11 . . . . 2 Bataillone
Ott-Husaren Nr. 5 . . . . 8 Eskadronen

Artillerie: 4 dreipfündige Brigadebatterien, 2 sechspfündige Positionsbatterien, 1 zwölfpfündige Positionsbatterie, 2 Kavalleriebatterien.

Summe: 23 Bataillone, 16 Eskadronen und 9 Batterien (24.500 Mann, 1600 Pferde, 62 Geschütze).

Digitized by Google

IX. Armeekorps.

Kommandant: FML. Ignaz Graf Gyulai[1],
Korpsadjutant: Major Wittmayer,
Generalstabschef: Oberstleutnant Habermann,
Artillerie: Oberstleutnant Baron Callot.

1. Truppendivision.

FML. von Gorupp.

GM. von Kleinmayern:

Simbschen-Infanterie Nr. 43	3 Bataillone
Reisky- " " 13	3 "

GM. von Marziani:

Erzherzog Franz Karl-Infanterie Nr. 52	3 Bataillone
Allvintzy-Infanterie Nr. 19	3 "

GM. von Kalnássy:

Oguliner Grenzregiment Nr. 3	2 Bataillone
Szluiner " " 4	2 "

2. Truppendivision.

FML. Freiherr von Wolfskeel.

GM. von Hager:

Grenadiere	4 Bataillone
Savoyen-Dragoner Nr. 5	6 Eskadronen
Hohenlohe-Dragoner Nr. 2	6 "

GM. von Splényi:

Frimont-Husaren Nr. 9	8 Eskadronen
Erzherzog Josef-Husaren Nr. 2	8 "

3. Truppendivision.

FML. Freiherr von Knesevich.

GM. von Stoichevich:

Liccaner Grenzregiment	3 Bataillone
Otočaner "	3 "
Oguliner "	1 Bataillon
Szluiner "	1 "
Garnisonsbataillone	2 Bataillone

Artillerie: 6 dreipfündige Brigadebatterien, 3 sechspfündige Positionsbatterien, 1 zwölfpfündige Positionsbatterie, 2 Kavalleriebatterien.

Summe: 30 Bataillone, 28 Eskadronen, 12 Batterien (22.290 Mann, 2400 Pferde, 84 Geschütze).

[1] Banus von Kroatien.

Digitized by Google

B. Landwehren.

FML. von Lippa.

1. Brigade.

GM. Graf Gavassini.

Triest	2	Bataillone
Adelsberg	4	„
Görz	2	„

2. Brigade.

GM. von Munkácsy.

Laibach	3	Bataillone
Neustadtl	4	„

3. Brigade.

GM. Ritter von Fenner.

Villach	2	Bataillone
Klagenfurt	3	„

4. Brigade.

Oberst von Auracher.

Judenburg	2	Bataillone
Bruck a. M.	2	„

5. Brigade.

GM. von Lutz.

Cilli	2	Bataillone
Marburg	2	„

6. Brigade.

GM. Freiherr von Sebottendorf.

Graz	5	Bataillone

C. Reservetruppen.

FML. von Lippa.

Strassoldo-Infanterie	2	Kompagnien
de Vaux- „	2	„
Lusignan- „	2	„
Frimont-Husaren	1	Eskadron
Grazer Landwehr	2	Kompagnien
Brucker „	2	„
Judenburger Landwehr	2	„
Marburger „	2	„
Cillier „	2	„
Grenzkordon	3	„

GM. Graf Khevenhüller in Laibach.

Reisky-Infanterie	2	Kompagnien
Simbschen-Infanterie	2	"
Laibacher Landwehr	2	"
Neustädtler Landwehr	2	"
Adelsberger "	2	"
Görzer "	2	"
Triester "	2	"
Grenzkordon	6	"

GM. Vogl in Klagenfurt.

Hohenlohe-Bartenstein-Infanterie	2	Kompagnien
Klagenfurter Landwehr	2	"
Villacher "	2	"
Grenzkordon	3	"

II.

Ordre de bataille der französisch-italienischen Armee in Italien[1]).

Division General Seras.

Brigaden: Garreau und Roussel.

35.	französisches Linienregiment	4	Bataillone
53.	„ „	4	„
106.	„ „	4	„

Summe: 12 Bataillone (8400 Mann).

Division General Broussier.

Brigaden: Desaix und Dutruy.

9.	französisches Linienregiment	4	Bataillone
84.	„ „	4	„
92.	„ „	4	„
24.	„ Dragonerregiment	1	Eskadron

Summe: 12 Bataillone, 1 Eskadron (8400 Mann, 125 Pferde).

Leichte Kavalleriedivision General Sahuc.

6.	französisches Husarenregiment	4	Eskadronen
6.	„ Jägerregiment	4	„
8.	„ „	4	„
25.	„ „	4	„

Summe: 16 Eskadronen (2000 Reiter).

Division General Grenier.

Brigaden: Abbé und Teste.

1.	französisches Linienregiment	4	Bataillone
52.	„ „	4	„
102.	„ „	4	„
1.	„ leichtes Infanterieregiment	1	Bataillon
	Napoleon-Dragoner (italienisch)	1	Eskadron

Summe: 13 Bataillone, 1 Eskadron (9000 Mann, 125 Pferde).

[1]) Truppen in Istrien, Tirol und Dalmatien, siehe Seiten 137, 138.

Digitized by Google

Division General Barbou.

Brigaden: Moreau und Roize.

8. französisches leichtes Infanterieregiment	2	Bataillone
18. „ „ „	2	„
5. „ Linienregiment	2	„
11. „ „	2	„
23. „ „	2	„
60. „ „	2	„
79. „ „	2	„
81. „ „	2	„

Summe: 16 Bataillone (11.200 Mann).

Division General Severoli (1. italienische).

Brigaden: Bonfanti und Pegri.

1. italienisches Linienregiment	4	Bataillone
2. „ „	1	Bataillon
7. „ „	3	Bataillone
Dalmatinisches Regiment	2	„
Königliche Jäger	1	Eskadron

Summe: 10 Bataillone, 1 Eskadron (7000 Mann, 125 Pferde.)

Division General Fontanelli (2. italienische).

Brigaden: Julhien und Bertoletti.

Königlich istrianisches Bataillon	1	Bataillon
1. italienisches leichtes Regiment	2	Bataillone
2. „ „ „	2	„
3. „ Linienregiment	4	„
4. „ „	2	„
Prinzliche Jäger	2	Eskadronen

Summe: 11 Bataillone, 2 Eskadronen (7700 Mann, 250 Pferde).

Division General Lamarque.

Brigaden: Huard und Almeras.

13. französisches Linienregiment	4	Bataillone
29. „ „	4	„
112. „ „	3	„
42. „ „	1	Bataillon

Summe: 12 Bataillone (8400 Mann).

1. Dragonerdivision General Guérin.

7. französisches Dragonerregiment	4	Eskadronen
30. „ „	4	„
Königin-Dragoner (italienisch)	4	„

Summe: 12 Eskadronen (1500 Reiter).

2. Dragonerdivision General Pully.

23.	französisches Dragonerregiment	4 Eskadronen
28.	" "	3 "
29.	" "	4 "

Summe: 11 Eskadronen (1400 Reiter).

Königliche Garde Brigadegeneral Lecchi.

Ehrengarde	1 Eskadron
Königliche Veliten	2 Bataillone
Linieninfanterie (Grenadiere)	2 "
Dragoner	2 Eskadronen

Summe: 4 Bataillone, 3 Eskadronen (3000 Mann, 450 Pferde).

Division General Durutte.

22.	französisches leichtes Infanterieregiment	2 Bataillone
23.	" " "	4 "
62.	" Linienregiment	4 "

Summe: 10 Bataillone (7000 Mann).

Digitized by Google

Tagebuch des Streifkorps

unter Führung des

k. k. Oberst Emanuel Grafen von Mensdorff-Pouilly.

(21. August bis 10. Dezember 1813.)

Mit einer Textskizze.

Das Tagebuch des kühnen, unternehmenden Reiterführers, Emanuel Grafen Mensdorff-Pouilly, während der glänzendsten Periode seines tatenreichen Lebens, dürfte des historischen wie militärischen Interesses nicht entbehren.

Die Tätigkeit des von dem Obersten Grafen Mensdorff geführten Streifskorps im Herbstfeldzuge 1813 in Deutschland, wurde bereits zweimal und zwar von Oberst Rothauscher in Streffleurs militärischer Zeitschrift 1876, ferner von Oberst Cardinal von Widdern in seinem Buche „Die Streifskorps im deutschen Befreiungskriege", ziemlich eingehend dargestellt; aber beiden Autoren dürfte hiebei das Tagebuch Mensdorffs nicht zur Verfügung gestanden sein, sondern nur die gedruckten Quellen, sowie die Feldakten, Relationen etc., weil sonst einige widersprechende Daten zwischen diesen und den authentischen eigenen Angaben Mensdorffs nicht erklärlich wären. So vor allem die verschieden angegebene ursprüngliche Stärke und Zusammensetzung des Streifkorps. Auch wäre schwer zu verstehen, warum die genannten Autoren es „als nicht aufgeklärt" bezeichnet haben, daß Oberst Mensdorff in den Reiterkampf GL. Thielemanns und FML. Moritz Liechtensteins im Gefechte bei Stößen-Wethau nicht eingriff, während Mensdorff doch ausdrücklich sagt, er sei beim Vorgehen in der vereinbarten Richtung über Plotha-Wethau auf französische Infanterie gestoßen und habe sich mit dieser in ein Gefecht eingelassen, so daß er am Kampfplatz des Reitergefechtes erst erschien, als dieses bereits entschieden war.

Ferner kann die irrige Deutung einiger undeutlichen Stellen in den Relationen[1]) FML. Moritz Liechtensteins

[1]) K. A., F. A. 1813, Hauptarmee, X a; F. A. 1813, Klenau, X.

Digitized by Google

und GL. Thielemanns Oberst Rothauscher veranlaßt haben, durch Thielemann und Mensdorff im Treffen bei Altenburg-Zeitz französische Regimenter werfen oder vernichten zu lassen, die erst 1854 errichtet wurden (Gardekürassiere und Gardekarabiniers). Dieser Irrtum ist auch von anderen Schriftstellern übernommen worden. Oberst Graf Mensdorff gibt in seiner Schilderung dieses Gefechtes keine Veranlassung hiezu.

Auch rechtfertigt Mensdorffs Darstellung den Ataman G. d. K. Grafen Platow vor dem Verdacht, daß er, um den Erfolg allein zu erringen, am 28. September früh bei Altenburg früher angegriffen habe, als mit Thielemann und Mensdorff vereinbart worden war[1]).

Endlich stellt die eigene Darstellung Mensdorffs auch die Deutung richtig, die Oberst Cardinal von Widdern der Detachierung Karpows auf Weißenfels gegeben hat.

Das Tagebuch Mensdorffs gibt ferner davon Zeugnis, daß man seitens des Oberkommandos der Verbündeten nach der Schlacht bei Leipzig an eine energische Verfolgung gedacht hat und daß eine solche — soweit die Durchführung an den Parteigängerdetachements lag — auch wirklich durchgeführt wurde, was sich von den anderen zur taktischen oder strategischen Verfolgung disponierten Heereskörpern nicht behaupten läßt[2]).

Überdies verlohnt es sich wohl der Mühe, festzustellen, daß es ein österreichischer Reiterführer war, der die Verfolgung aus eigener Initiative über den Rhein in Feindesland trug, die Zersetzung der feindlichen Armee ausnützend, den Schrecken vor den alliierten Reitern ruhe- und rastlos weitertragen wollte, daß es österreichische und russische Reiter unter österreichischer Führung waren, welche nach 14 Jahren der Niederlage das erstemal wieder den Rhein übersetzten.

Aber nicht nur diese quellenmäßigen, historischen Richtigstellungen lassen die Publikation dieses Tagebuches wertvoll

---

1) Siehe 28. September S. 282.

2) Siehe außer vielen anderen das erst 1903 erschienene Buch von Hauptmann Immanuel „Die Verfolgung".

erscheinen, sie wird auch des militärischen, zum Teile sogar aktuellen Interesses nicht entbehren.

Sind doch die rückwärtigen Verbindungen moderner Armeen mit ihrem komplizierten Nachschubsystem gegen die Unternehmungen gut geführter Streifscharen nicht minder empfindlich, als in früheren Zeiten. Dies beweisen besonders die außereuropäischen Kriege vom nordamerikanischen Sezessionskriege herwärts, weshalb auch in fast allen europäischen Heeren neuerer Zeit dem Parteigängerkrieg wieder ein größeres Augenmerk zugewendet wird.

Bei der Zusammensetzung moderner Heere, die in ihren Neuformationen, Reservetruppen etc. kein festeres Gefüge haben, wie die sogenannte „neue" französische Armee des Jahres 1813, dabei aber nicht über deren erfahrene, kriegs- und schlachtenerprobte Kaders verfügen, bei dem komplizierten Nachschubsorganismus dieser Heere, bei der zunehmenden Verweichlichung moderner Völker und damit auch des modernen Rekrutenmateriales können ähnlich organisierte, ähnlich geführte Streifkorps wie jenes Oberst Mensdorffs große Erfolge erzielen und dem Kriege ein ganz anderes Gepräge geben. Die von dem Anschwellen der modernen Heere am wenigsten betroffene Reiterei, die überall die meisten Berufssoldaten in ihren Reihen hat, scheint berufen und befähigt, in die Fußstapfen solcher Vorbilder tretend, ähnliche Erfolge einzuheimsen.

Mensdorffs wenig mehr als 1000 Reiter starke Schar hat in der Zeit vom 22. August bis 2. Dezember 1813, das heißt in zehn Wochen, dem Feinde allein an Gefangenen 23 Offiziere, 3610 Mann, 534 Pferde abgenommen, 6 Kanonen, 15 Munitionswagen, 123 Fuhrwerke, 4 mit Kriegsmaterial beladene Rheinschiffe, 1 stabiles Verpflegsmagazin mit 60.000 Portionen, 1 Kassa und zweimal höchst wichtige Briefschaften erbeutet, bei einem eigenen Verlust von höchstens 100 Mann (nachweisbar 2 Offiziere, 56 Mann, 40 Pferde). Rechnet man noch die feindlichen Gefallenen, Verwundeten, Versprengten, so wird man nicht zu hoch greifen, wenn man für jeden Kombattanten des Korps Mensdorffs mindestens fünf außer Gefecht gesetzte Gegner rechnet.

Schreiben

des Generals Graf von Mensdorff[1]) an den General Baron Langenau[2]) bei Übersendung des Tagebuches.

Mainz, den 10. Januar 1827.

Ich schicke Ihnen, mein lieber Herr Kamerad! mein Journal von dem Jahre 1813; da es nicht für die Publizität berechnet war, so ist es ohne Prunk und ohne Prätension geschrieben. Manches bekäme einen höheren Wert, wenn die Veranlassung mit darin ausgesprochen wäre; da ich aber kein

[1]) Emanuel Graf Mensdorff-Pouilly, k. k. General der Kavallerie, Ritter des Maria Theresienordens, geb. 24. Januar 1777 zu Nancy, entstammt einem alten lothringischen Geschlechte, begleitete seinen emigrierten Vater 1792 in das preußische Hauptquartier und kam bei Valmy das erstemal ins Feuer. Trat am 1. Juli 1793 als Kadett in das Chevauxlegersregiment Kinsky (heute D. R. 10), machte bis 1795 alle Feldzüge in den Niederlanden, 1796—1797 jene in Deutschland mit, tötete bei Avesne-le-Sec (1794) den Obersten des französischen Freikorps „Hussards de la mort" vor der Front seines Regiments, zeichnete sich auch in Deutschland besonders bei Kannstadt (verwundet), ferner in der Schlacht bei Würzburg als Interims-Eskadronskommandant bei der Avantgarde aus. 1799 in der Schweiz, wurde er bei Frauenfeld an der rechten Hand so schwer verwundet, daß selbe zeitlebens dienstunfähig blieb. 1805 als Eskadronskommandant im Korps Jellachich hat sein energisches Auftreten hauptsächlich das Durchschlagen der Regimenter Klenau-Chevauxlegers (heute D. R. 10) und Blankenstein-Husaren (heute H. R. 6) veranlaßt. 1806 auf Urlaub in Saalfeld, barg Mensdorff die Leiche des Prinzen Louis Ferdinand von Preußen. 1808 Major bei Merveldt-Ulanen (heute U. R. 1), schlug er 1809 mit 1 Eskadron und 1 Kompagnie bei Amberg ein französisches Detachement (1 Regiment Chasseurs à cheval und 4 Voltigeurkompagnien), wurde hiebei verwundet und durch Kapitelbeschluß vom Jahre 1810 mit dem Ritterkreuze des *MMTO.* dekoriert. Bei Regensburg wurde Major Graf Mensdorff durch vier Kopfhiebe schwer verwundet, war aber trotzdem 14 Tage später Vorpostenkommandant zwischen Fraustadt und Kaplitz. Zum Oberstleutnant bei Erzherzog Karl-Ulanen (U. R. 3) ernannt, wurde er mit der Bildung der später wieder aufgelösten fränkischen Legion beauftragt. August 1810 Oberst und Kommandant des Ulanenregiments 3. 1810—1813 als lothringischer Emigrant infolge Allianz zwischen Österreich und Frankreich mit Vorbehalt des Ranges ausgetreten. 1813 Streifkorpsführer, 1814 General-

großer Freund vom Schreiben bin, in jener Epoche auch wenig Zeit dazu hatte und niemand bei mir war, dem ich es übertragen konnte, so begnügte ich mich, bloß das Beste zu wollen und wie ich glaube zu tun, um, wie der Erfolg zeigte, dem Ganzen zu nützen. Möge es mir gelungen sein, so bin ich, wenn auch kein Plätzchen in der Kriegsgeschichte für mich aufbewahrt ist, doch belohnt.

---

stabschef des 5. deutschen Armeekorps (Herzog von Sachsen-Koburg) bei der Blockade von Mainz. Am 15. Mai außer der Rangtour Generalmajor wurde Mensdorff Kommandant einer Kavalleriebrigade in Böhmen. 1824 Festungskommandant in Mainz, 1829 Feldmarschalleutnant und Vize-Gouverneur von Mainz, wo er sich bei allen Kontingenten und bei der Bevölkerung großer Beliebtheit erfreute. Später wurde Mensdorff kommandierender General in Böhmen, 1840 zweiter Hofkriegsrats-Präsident, 1843 erhielt er anläßlich seines 50jährigen Dienstjubiläums das Großkreuz des Leopoldordens, 1845 General der Kavallerie, 1846 zum Bundeskommissär in Schlesien ernannt, legte er 1848 seine Stelle nieder. 1848 ging Mensdorff als kaiserlicher Kommissär nach Prag und unterstellte sich dort freiwillig dem FM. Fürst Windisch-Graetz; sodann wieder ohne Anstellung starb er nach mehrjährigem Gichtleiden im Jahre 1852. (Wurzbach, Biogr. Lexikon; Hirtenfeld, Der Militär-Maria-Theresienorden.)

[2]) Friedrich Karl Gustav Freiherr von Langenau, k.k. Feldmarschalleutnant und Ritter des Maria-Theresienordens, wurde am 8. September 1782 zu Dresden geboren, trat 18 Jahre alt in ein sächsisches Infanterieregiment, machte im sächsischen Heere die Feldzüge 1796, 1806—1807, 1809 und als Generalstabschef — mit 29 Jahren! — des Korps Reynier jenen von 1812 mit. 1813 Generalmajor und Generaladjutant des Königs. Begab sich zu diplomatischen Unterhandlungen nach Wien und trat dort als Generalmajor und Chef der Operationskanzlei in das österreichische Heer über. Bei Dresden und Leipzig tat sich Langenau durch geschickte Placierung von Batterien hervor, ebenso im Gefechte bei Hochheim am 9. November 1813. Erhielt für Leipzig das Kommandeurkreuz des Leopoldordens und für seine Tätigkeit im Feldzuge 1813–1814 durch Promotion von 1815 den *MMTO.* Nach dem Kriege schritt er an die Bearbeitung des Feldzuges und soll das anonyme in Pest 1814 erschienene Werk: „Der deutsche Krieg im Jahre 1813 nach Österreichs Beitritt" von ihm herrühren. 1817 Brigadier in Linz, 1819 Militärkommissär in Frankfurt a. M. bei der Bundesversammlung, wo er die Grundzüge der Bundes-Kriegsverfassung entworfen haben soll. 1827 Feldmarschalleutnant und Divisionär in Ofen, wurde er außerdem in den Freiherrnstand erhoben. 1832 Adlatus des General-Gouverneurs von Galizien (Erzherzog Ferdinand d'Este), 1833 Geheimer Rat, 1835 kommandierender General in Innerösterreich, als welcher er auch 1840 starb.

Tagebuch

des Streifkorps unter Führung des Unterzeichneten, k. k. Oberst Graf Mensdorff, im Feldzuge 1813 der Alliierten gegen Frankreich[1]).

Dieses Streifkorps wurde auf Befehl des Fürsten Schwarzenberg ursprünglich aus einer Division des k. k. Husarenregiments Erzherzog Ferdinand[2]), 250 Pferde[3]) stark und einem Detachement von ungefähr 1000 Kosaken[4]), vom Armeekorps des Generals Grafen Wittgenstein zusammengesetzt und am 21. August zu Eger versammelt, wo es am 21. Rasttag gehalten hat.

Die k. k. Kavalleriedivision befehligte der Oberstleutnant Rohrig.

Die Kosaken bildeten zwei Regimenter unter den Befehlen des Oberstleutnants Ilowaisky X und des Majors Gorin I.

Die Aufgabe und Zweck dieses Streifkorps war:

Bei Eger auszubrechen und in der Direktion von Leipzig des Feindes Rücken und Flanke zu beunruhigen, schleunige Nachrichten von dessen Bewegungen einzuholen und diese zu erschweren.

Es sollte mit dem Korps des G. d. K. Grafen Klenau[5]) rechts in Verbindung bleiben.

---

[1]) Hiezu Textskizze 9.

[2]) Heute Husarenregiment 3; später stieß noch eine Eskadron Hessen-Homburg-Husaren (heute Husarenregiment 4) zum Streifkorps.

[3]) Anhang I.

[4]) Die beiden Kosakenregimenter Ilowaisky X und Gorin I hatten wohl 1100 Reiter Sollstärke, doch überschritt die Effektivstärke derselben nie 740 Reiter. (Anhang I.)

[5]) 4. Korps, linker Flügel der Hauptarmee.

7

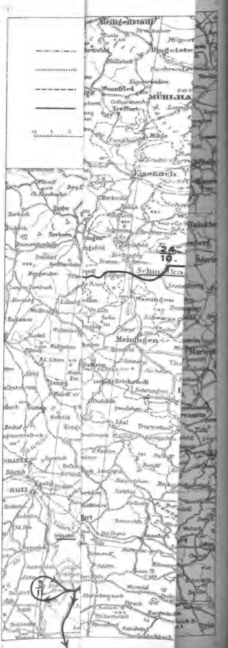
n
n

f,
r
;,
n
n

t
s
-

3
e
e
f
t
l

buch des Stre



Die feindliche Hauptarmee stand am 17. August auf dem rechten und nur 60.000 bis 70.000 Mann[1]) auf dem linken Elbeufer zur Beobachtung der böhmischen Grenze.

Um das Korps auf der Straße über Schönberg, Adorf, Ölsnitz nach Plauen vorrücken zu lassen und den Feind über diese genommene Direktion zu täuschen, zu gleicher Zeit aber, ein zu Hof gestandenes feindliches Detachement von angeblich 50 Pferden aufzuheben, wurde folgende Disposition entworfen und ausgeführt:

Am 21. August nachmittags marschierte ein Detachement von 1 Zug Husaren und 50 Kosaken unter Kommando des Husarenleutnants Pongrátz von Eger nach Thürsheim (Thiersheim) und

am 22. August auf der Straße nach Bayreuth bis Gefräß (Gefrees), um dem Feind glauben zu machen, als geschehe die Vorrückung nach Bayreuth. Von Gefräß aus war dieses Detachement beauftragt, den Weg über Münchberg nach Hof einzuschlagen, wo es abends um 6 Uhr zu gleicher Zeit mit einem andern Detachement eintreffen sollte, welches, bestehend aus 1 Zug Husaren und 50 Kosaken unter Führung des Husarenleutnants Roth am 22. August früh von Eger aufbrach und über Asch direkt nach Hof marschierte, um gemeinschaftlich mit der nach Gefräß entsendeten Abteilung das feindliche Detachement zu Hof aufzuheben.

In dieser Absicht und um bei dem am 22. erfolgten Vorrücken des Korps seine beiden Flanken zu decken und die Gegend zu eklairieren, marschierte eine andere Abteilung von 1 Zug Husaren und 100 Kosaken am 22. nach Asch und hatte den Auftrag, dann rechts über Ebmath die Straße[2]), welche von Hof nach Plauen führt, zu gewinnen und gegen diesen Ort vorzurücken, wohin das Gros am selben Tage über Adorf und Ölsnitz vorrückte, indem es eine Avantgarde von 100 Kosaken und 1 Zug Husaren vorangeschickt und zur Deckung seiner rechten Flanke einen andern Zug Husaren mit 100 Kosaken unter Kommando des Rittmeisters Balta über Mark Neukirchen nach

---

[1]) De facto höchstens 60.000 Mann.

[2]) Frontausdehnung Gefräß-Schönbach über 50 Kilometer Luftlinie.

Schöneck mit dem Auftrage entsendet hatte, von dort ohne Verzug nach Werda abzumarschieren, falls in Schöneck schon die Avantgarde des G. d. K. Graf Klenau eingetroffen sein sollte.

Es sollte alles mit Vorsicht vorrücken, die Bewegungen des Feindes genau beobachtet werden und nie mit einem überlegenen Feinde der Kampf aufgenommen werden. Von Plauen aus erfolgten die weiteren Befehle. Das Gros traf am 22. zu Plauen ein und das in Schöneck befindliche Detachement wurde beauftragt nach Werda zu rücken (da die Verbindung mit der leichten Division des FML. Mesko[1]), daher auch mit Klenau[2]) über Schlettau eröffnet war), um am 23. abends 7 Uhr in Plauen zum Hauptkorps zu stoßen.

Die Avantgarde der Hauptkolonne hob auf ihrem Durchmarsch zu Adorf ein französisches Pikett von 4 Mann und 5 Pferden auf.

---

[1]) War vom Korps Klenau. FML. Josef Mesko von Felsö-Kubiny, geb. 1762 zu Erdö-Tárcsa im Neográder Komitat, trat 1784 als Kadett bei Wurmser-Husaren (Hus. Regt. Nr. 8) ein, machte die Türkenkriege und die Feldzüge gegen die französische Republik mit Auszeichnung mit, 1796 Rittmeister bei Blankenstein-Husaren (Hus. Regt. Nr. 6), 1799 Major im 7. Husarenregimente und Ritter des *MMTO.*, 1800 Oberstleutnant und im selben Jahre Oberst und Regimentskommandant. 1805 bei der Südarmee, 1808 Generalmajor und Brigadier, schlug sich bei Raab 1809 durch und befreite 30 Offiziere und 500 Mann aus der Gefangenschaft. Kommandeur des *MMTO.* 1813 Feldmarschall und Divisionär, trat 1814 in den Ruhestand und starb 1815 in Güns. (Wurzbach, Biogr. Lexikon; Hirtenfeld, Der Militär-Maria-Theresienorden.)

[2]) Johann Graf Klenau, Freiherr von Janowitz, geb. am 13. April 1758 zu Brünn, trat 1775 in das Infanterieregiment Elrichshausen Nr. 47, im selben Jahre Unterleutnant bei Kinsky-Chevauxlegers (Drag. Regt. Nr. 10). Im bayrischen Erbfolgekrieg Rittmeister, 1788 Major bei Toscana- (aufgelöst), 1792 bei Kaiser-Dragoner (aufgelöst), 1793 Oberstleutnant, 1795 Maria Theresien-Ordensritter und Oberst-Regimentskommandant von Wurmser-Husaren (Hus. Regt. Nr. 8), wegen Auszeichnung in Italien 1797 Generalmajor, 1800 Feldmarschalleutnant, 1805 in Deutschland, bei Ulm gefangen. 1808 Hofkriegsrat, 1809 Korpskommandant, focht bei Aspern und Wagram mit großer Auszeichnung, dafür Kommandeur des *MMTO.*, 1813 General der Kavallerie und Großkreuz des Leopoldordens. Nach dem Pariser Frieden Kommandierender in Mähren und Schlesien, starb am 6. Oktober 1819 zu Brünn. Er war seit 1804 Inhaber des 4. Chevauxlegersregiments (Dragonerregiment Nr. 10).

23. August. In Hof wurden 7 Mann und 9 Pferde, dann 9 Kranke gefangen genommen; das dort stehende Detachement erhielt den Befehl vorderhand in Hof zu bleiben und nach Gefell, Naila und Münchberg zu patrouillieren; von Plauen aus wurde Rittmeister Burghardt mit einem Zug Husaren und 80 Kosaken nach Greiz und Reichenbach, Oberleutnant Graf Schönborn nach Mühldorf (Mühltroff) und ein Kosakenoffizier mit 50 Mann nach Auerbach und Rautenkranz entsendet, welch letztere aber am folgenden Tage früh 7 Uhr wieder zurückkehren mußten.

Durch eine Patrouille wurden 8 Mann Rekonvaleszenten auf der Straße von Chemnitz aufgehoben.

Es gingen von der leichten Division des FML. Mesko aus Annaberg Nachrichten ein, daß sie am 23. nach Langenlungwitz vorrücken und ein Kommando in ihre linke Flanke gegen Bergstadel detachieren werde.

Graf Klenau kam am selben Tage nach Sayda.

Der Hauptzweck war, dem Feinde seine Verbindungsstraße von Zwickau nach Chemnitz abzuschneiden.

24. August. Behufs dieser Vorrückung nach Zwickau erhielt Rittmeister Burghardt den Befehl, am 24. nach Gera zu marschieren und sich nach Umständen auch bei Ronneburg aufzustellen, in welcher Stellung er am 25. verbleiben und nötigenfalls von Zwickau aus unterstützt werden solle. Er läßt bis Zeitz und Altenburg patrouillieren.

Oberleutnant Pongrátz wurde mit seinem Kommando als Unterstützungsposten von Gera, von Hof aus nach Greiz und Leutnant Mikusch mit seinem Detachement nach Plauen beordert; ersterer patrouillierte gegen Auma und letzterer hatte noch den besonderen Auftrag, wenn bis folgenden Tag für ihn keine andere Bestimmung eintrifft, nach Reichenberg und sofort bis Zwickau zu marschieren. Beide berichten nach Zwickau und die Gefangenen sind über Plauen nach Eger abzuliefern.

Oberleutnant Graf Schönborn marschiert am 24. von Mühldorf (Mühltroff) nach Zwickau.

In Auerbach wurden 4 Mann und 4 Pferde des 14. Husarenregiments gefangen gemacht.

Von Zwickau aus wurde Oberleutnant Pongrátz am 25. nach Crimmitschau dirigiert, wo er bis auf weiteren Befehl zu bleiben hatte.

25. August früh ist das Streifkorps in Zwickau eingetroffen, bald aber wieder ab- und am selben Tage noch bis Altenburg marschiert, in der Absicht, einen feindlichen Transport von Lebensmitteln aufzuheben, der sich dort befand, und in 52.139 Portionen Zwieback bestanden hatte, welche beim Einrücken auch genommen worden sind.

In Zwickau wurde der Befehl zurückgelassen, daß Leutnant Mikusch mit seinem Detachement längstens am 26. mittags, Oberleutnant Pongrátz aber am selben Tage mittags zu Altenburg eintreffen müssen. Dem letzteren wurde dieser Befehl nach Crimmitschau geschickt.

Auf dem Marsche nach Altenburg wurde Oberleutnant Roth nach Waldenburg entsendet, um Erkundigungen vom Feinde einzuziehen und die Verbindung mit General Mesko zu suchen. Er hat dort über Nacht zu bleiben und einen Vertrauten nach Penig zu senden. Ist dieser letztere Ort von unseren Truppen schon besetzt, so hat er am 26. nach Altenburg einzurücken, im andern Falle aber dahin zu berichten, was er vom Feinde erfahren habe.

Um die Straße von Naumburg und Leipzig zu beobachten, wurde der Rittmeister Burghardt (der anfangs zu Gera stehen bleiben sollte), nachdem sich der Feind überall nach Leipzig zurückgezogen hatte, über Zeitz bis Pegau dirigiert, wo er auf der dortigen Post die weiteren Befehle finden sollte.

Die Detachements unter den Oberleutnants Pongrátz, Mikusch und Roth wurden befehligt, am 26. nach Borna vorzurücken, wohin auch das Groß marschieren sollte, da die beabsichtigte Verbindung mit General Mesko hergestellt war und in dieser ganzen Gegend außer Traineurs nur hie und da zerstreute kleine feindliche Posten gestanden hatten, daher eine weitere Vorrückung zweckmäßig geworden war, um vom Feinde in diesen Gegenden die näheren Nachrichten einziehen zu können. Zu diesem Ende, nachdem am 25. 10 Mann und ein Pferd gefangen genommen wurden, marschierte das Streifkorps am 26. August nachmittags von Altenburg nach Borna und die eben erwähnte Ansichziehung der drei Detachements sowie die Vorrückung des Rittmeisters Burghardt nach Pegau hat stattgehabt, dieser letztere ist später und zwar am selben Tage gleich den andern detachierten Kommandos, nach Borna

gezogen worden behufs einer vorgehabten größeren Rekognoszierung und Vorrückung nach Leipzig.

Diese Vorrückung wurde noch am selben Tage (den 26. August) abends mit 300 Mann vorgenommen. Bei Rötha stieß die Avantgarde auf eine feindliche Partei von 80 bis 100 Mann Kavallerie, welche heftig angegriffen, geworfen und bis Gestewitz verfolgt worden sind. Der Feind verlor 30 Mann an Gefangenen und ebensoviel an Toten und 32 Pferde; die meisten Gefangenen waren blessiert. Der diesseitige Verlust bei diesem Gefechte bestand nur in 3 blessierten Kosaken und 1 Husaren.

Eine Patrouille noch denselben Abend bis an die Gärten von Leipzig poussiert, um die Stadt zu alarmieren; sie war mit Infanterie besetzt. Heute waren noch von Weißenfels 3000 Mann Infanterie in Leipzig eingerückt.

27. August. Das Korps hat seinen Zweck erreicht, die Stadt alarmiert und die Stärke des Feindes in Leipzig, die sich bis 8000 Mann belief, erfahren. Es stellte sich des Morgens wieder bei Borna auf und ließ Vorposten vor Hain, weil es zu erwarten war, daß der Feind nunmehr entweder selbst angreifen oder die Stadt räumen werde, wie es nach einem aufgefangenen, hier wörtlich folgenden Brief des Generals Bertrand an den Spitalskommandanten zu Borna glaublich war:

„Leipzig, le 26. August 1813. Mon cher Commandant, depuis que je vous ai écrit, nous avons appris, que des parties ennemies s' étaient très approchées de Leipzig ce qui fait craindre, qu' il ne cache un mouvement des troupes assez considérables, pour nous forcer à évacuer la ville et à nous retirer sur Torgau; en consequence je vous engage à vous diriger avec vos malades sur la dite place de Torgau au lieu de vous diriger sur cette ville.

Bon soir

Le Général de Brigade
Baron Bertrand."

Es war auch ratsam und notwendig, etwas Weiteres von der Stellung des General Mesko zu erfahren, ehe fernere Bewegungen unternommen werden konnten, weshalb ein Offizier als Kurier an den G. d. K. Grafen Klenau

mit einem detaillierten Bericht nach Chemnitz abgeschickt worden ist. Indessen zeigte sich auch wirklich der Feind abends gegen 6 Uhr, vor Rötha, mit 10 Abteilungen Kavallerie und 300 Mann Infanterie, zog sich aber bald wieder zurück, nachdem er mit den Vedetten einige Kugeln gewechselt hatte. Er wurde bis Gräbern verfolgt, wo er sich aufgestellt hatte.

Um ihn nach Leipzig zurückzuwerfen und überhaupt die dortige Besatzung in Furcht und Atem zu halten, wurde die Disposition getroffen, daß in der Nacht vom 27. auf den 28. durch eine Partei von 100 Kosaken das Grimmaische Tor von Leipzig alarmiert werde. Abends, um 6 Uhr 30 Minuten, langten Briefe von Graf Klenau ein, welche nebst Nachrichten über die Vorrückung der Allierten auf allen Seiten, auch die Mitteilung enthielten, daß und in welcher Art die große Armee unter Befehlen des Fürsten Schwarzenberg in ihrer Vorrückung auf den 26. August eine Rekognoszierung von Dresden vorgenommen habe, deren Resultate noch unbekannt wären.

General Mesko hielt am 26. die Straße von Freiberg nach Dresden besetzt, das Klenausche Korps hingegen war vor Freiberg, hinter der Mulde aufgestellt und hatte zu seiner Deckung Streifkommanden zu Chemnitz, Zschoppau und Marienberg; mit den Posten in Chemnitz sollte das diesseitige Streifkorps Kommunikation halten und überhaupt von dem Feinde und den Begebenheiten in diesen Gegenden, als besonders von dem Kronprinzen von Schweden Nachrichten einzuholen trachten, welch letzterer in der Richtung von Dessau vorrücken sollte.

Diese Lage der Dinge und besonders die dem Streifkorps gewordene Aufgabe, die Bewegungen des Kronprinzen von Schweden betreffend, erheischten daher andere Dispositionen.

Am 28. August. Hier sei in Kürze nur noch gesagt, daß die gestern disponierte Alarmierung des Grimmaischen Tores von Leipzig vollkommen gelang; es wurde in der Nacht überfallen, das dort gestandene Kavalleriepikett von 10 Mann aufgehoben und in einem Spital der Vorstadt sind nebst einem Offizier viele unglückliche Kranke niedergemacht worden. Die

Digitized by Google

Partei Kosaken, denen dieser Coup gelang, wurde am 28. früh wieder zum Korps nach Borna gezogen. Die weiteren Dispositionen zur Erreichung des neuen Zweckes waren folgende:

Der Major Urupinski marschierte nach Lausigk und hatte den Auftrag, gegen Borna, Steinbach und Grimma zu patrouillieren. Ein zu Grimma aufgestelltes Detachement patrouillierte gegen Leipzig, Trebsen und Nercha. Oberleutnant Pongrátz wurde nach Pegau entsendet, um von Weißenfels Nachrichten zu holen, dann marschiert er ebenfalls nach Lausigk, wo er zu bleiben hat.

Das Gros marschierte nach Colditz, wohin die detachierten Posten zu berichten hatten. Dort wurden 24 Mann badensche Truppen und 2 sächsische Husaren gefangen gemacht, dann ein preußischer Offizier aus der Gefangenschaft befreit.

Durch diese Dispositionen und noch in Unkenntnis der Resultate der Unternehmungen auf Dresden, näherte sich das Korps rechts der großen Armee, während es nach vorwärts und links Nachrichten gesucht. Diese Bewegung wurde auch dem Graf Klenau berichtet.

29. August. In Begriff weiter auf Eulenburg vorzurücken, erhält das Korps die Nachricht über den Ausgang der Schlacht von Dresden und daß Nossen wieder vom Feinde besetzt sei.

Es wurde zwar gleich eine Patrouille dahin geschickt und 2 Offiziers mit 5 Mann von der französischen Garde zu Fuß gefangen gemacht; da es aber dadurch und durch eingezogene Kundschafter wahrscheinlich geworden war, daß sich die Armee nach Böhmen zurückgezogen hatte, so marschierte das Korps nachmittag nach Penig, wo es abends eintraf, während der Posten von Lausigk nach Zwickau beordert, jener von Grimma aber eingezogen wurde. Bei Ankunft des Korps in Penig traf die Nachricht ein, daß Chemnitz vom Feinde mehrere 100 Mann stark besetzt sei, welche dort eine Kompagnie Kroaten aufgehoben haben sollten. Es wurde demnach ohne Verzug die dahin führende Straße besetzt und eine Rekognoszierung derselben veranlaßt.

An diesem Tage schloß sich eine Eskadron von Hessen-Homburg-Husaren unter dem Befehl des Rittmeisters Baron Schell, welcher vor der Schlacht von Dresden

gegen Meißen detachiert worden, an das Streifkorps an, wozu selbe angewiesen war.

30. August. Nachdem der Posten von Grimma in Penig eingerückt war und als Arrièregarde, um auch abfüttern zu können, zurückgelassen wurde, trat das Streifkorps den Marsch nach Chemnitz an, um den in der Gegend gemutmaßten Feind aufzusuchen und wenn es möglich wäre, die oberwähnten Gefangenen zu befreien. Es wurde aber der Feind, der sich nach Augustenburg gezogen, dort nicht, wohl aber die Bestätigung der schon bekannten Resultate nach den Gefechten von Dresden und die fernere Nachricht getroffen, daß die Armee sich wieder nach Böhmen zurückgezogen hatte.

Das Projekt, das in dieser Gegend supponierte feindliche Streifkorps aufzusuchen, mußte daher aufgegeben werden und da zu gleicher Zeit aus sonst guter Quelle (H. F......) von Chemnitz die später sich nicht bestätigte Nachricht einging, daß der König von Neapel mit einem Kavalleriekorps nach Marienberg marschierte, setzte das Korps den Marsch den

31. August nach Annaberg fort, wohin auch die nach Zwickau entsendete Abteilung beordert worden ist und samt dem in Penig zurückgelassenen Posten auch eintraf. Hier kam vom G. d. K. Graf Klenau die Nachricht, daß im Einklang mit den Armeebewegungen dessen Korps am 1. September zu Postelberg anlangen werde; daß General Baron Paumgarten[1]) mit der Avantgarde zu Basberg (Sebastiansberg) bleibt und

[1]) Max Sigismund Josef Freiherr von Paumgarten, geboren 26. Oktober 1767 zu Grieshof in Steiermark, kam aus der Neustädter Akademie zum 43. Infanterieregiment (aufgelöst), machte als Leutnant den Feldzug 1788 gegen die Türken mit und wurde schwer verwundet. 1790 Oberleutnant bei den Tiroler Scharfschützen, 1792 dem Generalquartiermeister-Stab zugeteilt, 1794 Hauptmann, rettete bei Roubaix den Herzog von York vor feindlicher Gefangenschaft, zeichnete sich auch in den Feldzügen 1799 und 1800 in der Schweiz und Tirol aus. 1801 Major bei Erzherzog Karl-Ulanen, 1805 Oberstleutnant, 1809 Chef des Generalquartiermeister-Stabes bei der Armee in Deutschland, zeichnete er sich besonders durch persönliches Eingreifen bei Znaim aus. 1813 Generalmajor beim Korps Klenau, meist Vorhutkommandant, zeichnete sich wiederholt aus. Nach dem Frieden Brigadier in Siebenbürgen, 1825 Divisionär in Tarnów, starb 1826 zu Wien. — Wurde viermal verwundet, 1822 in den Freiherrnstand erhoben, tat sich auch auf wissenschaftlichem Gebiete hervor.

Digitized by Google

in Bresnitz Vorposten halte, daß ferner, da die Straßen gegen Eger ganz unbesetzt seien, selbe von dem Streifkorps genau beobachtet werden sollen. Dieser neuen Disposition gemäß brach das Streifkorps nach einiger Erholung wieder auf und marschierte noch am selben Tage nach Wiesental und am

1. September nach Schlackenwert, nachdem es einen Posten zu Gottesgab zurückgelassen habe, um die Grenze zu beobachten und durch Entsendung eines Postens nach Johanngeorgenstadt sich der dortigen von Schwarzenberg nach Böhmen führenden Hauptkommunikationsstraße zu versichern.

Von Schlackenwert aus ist ein Offizier nach Postelberg an Graf Klenau abgeschickt worden, um für das Streifkommando neue Verhaltungsbefehle und hauptsächlich um nähere Nachrichten über die Lage der Dinge einzuholen.

2. September. An diesem Tage liefen vom G. d. K. Graf Klenau die erfreulichen Nachrichten ein, über die verschiedenen bei Kulm, an der Katzbach und bei Jüterbock über den Feind errungenen Vorteile, u. zw.: das nach Böhmen eingebrochene feindliche Korps von Vandamme sei in dem Treffen bei Kulm geschlagen und aufgerieben, General Vandamme mit noch fünf anderen Generalen und bei 6000 Mann dieses Korps gefangen, nebstbei 64 Geschütze erobert worden; ferner habe General Blücher mit der schlesischen Armee den Feind zwischen Jauer und Goldberg, in der Schlacht an der Katzbach, gleichfalls geschlagen und ihm 80 Kanonen und 2000 Gefangene abgenommen. General Bülow habe mit der Avantgarde des Kronprinzen von Schweden, unweit Wittenberg, bedeutende Vorteile über den Feind erfochten und 25 Kanonen erobert [1]).

Das Hauptquartier der Hauptarmee war fortwährend in Teplitz. Durch diese erfreulichen Ereignisse hat sich die Lage der alliierten Armeen sehr vorteilhaft verändert und ihnen wieder in die Offensive zu übergehen gestattet, die aber vorderhand nur teilweise ergriffen werden sollte.

Das Armeekorps des General Graf Klenau verbleibt zwar bei Komotau, bricht aber mit den Vorposten wieder in Sachsen ein und besetzt die Gegend zwischen Wiesental.

---

[1]) Schlacht bei Dennewitz.

Weypert und Kalisch. Das Streifkorps wird angewiesen, mit diesen Vorposten zu Wiesental in Verbindung zu bleiben und über Auerbach gegen Plauen, sowie gegen Schwarzenberg und Schneeberg wieder vorzurücken.

Gleich nach Empfang dieser neuen Dispositionen brach das Korps auf, marschierte noch am nämlichen Tage nach Johanngeorgenstadt und ließ außer Wiesental (der Verbindungspunkt mit Grafen Klenau) auch Breitenbrunn und das vorwärts auf der Straße nach Auerbach liegende Eibenstock vorläufig durch ausgeschickte Patrouillen besetzen.

3. September wurde Eibenstock stark, nämlich mit 150 Pferden und Schwarzenberg mit 35 Pferden besetzt. Ersterer Posten hatte den Befehl, bis Auerbach, Schneeberg und Schwarzenberg zu patrouillieren und sich rechts mit den von der Avantgarde des Klenauschen Korps ausgesendeten Streifkommanden zu verbinden, welche die beiden Punkte Markersbach und Krodendorf besetzt hielten.

Vom Kommandanten dieser letzteren Avantgarde, GM. Baron Paumgarten, lief zu gleicher Zeit die Mitteilung ein, in welcher Art seine Vorpostenkette gegen Annaberg und Marienberg ausgestellt sei, nach welchen Punkten hin er patrouillieren ließ u. s. w. Demselben ist dagegen nebst der diesseitigen Posten-Aufstellung auch angezeigt worden, daß das Streifkorps morgen gegen Zwickau vorrücken würde.

Während dieses weitere Vorrücken vorbereitet und dadurch auch die Disposition getroffen worden ist, von den feindlichen Bewegungen in dieser Gegend Nachrichten einzuholen, wurde dem Streifkorps heute in Johanngeorgenstadt ein Rasttag gegönnt, dessen die durch anhaltende starke Märsche im Gebirg und auf schlechten Wegen ermüdeten Truppen sehr bedurften.

4. September marschierte das Streifkorps nach Schneeberg. Der Posten des Rittmeisters Graf Schönborn blieb in Schwarzenberg, jener des Rittmeisters Balta wurde bis Zwickau vorgeschickt und der Posten von Auerbach kam nach Reichenbach.

In Schneeberg angelangt, wurde Rittmeister Graf Schönborn von Schwarzenberg dahin gezogen und infolge eines eingetroffenen Befehls sollte Rittmeister Baron Schell von

Hessen-Homburg-Husaren mit seiner Eskadron bereit sein, um an den russischen General Thielemann[1]), behufs eines für ihn zusammengesetzt wordenen Streifkommandos auf Verlangen abgegeben zu werden.

Nach von selbst ranzionierten Gefangenen eingegangenen Nachrichten, sollte die französische Armee wieder auf das rechte Ufer der Elbe übergegangen sein und mehrere Kolonnen Gefangener über Leipzig nach Frankreich transportiert werden. In Schneeberg angekommen bestätigte sich, daß die Kolonne der gefangenen Offiziere mit General Mesko durch Colditz passiert sei. Es wurde beschlossen, alles aufzubieten, um sie zu befreien und noch am selben Tage wurde zu diesem Ende der russische Oberstleutnant Karpow mit 300[2]) Pferden und Rittmeister Burghardt mit seiner Eskadron nach Altenburg mit dem Auftrag entsendet, dort nähere Nachrichten darüber einzuziehen und wenn es sich bestätigte, die Meldung darüber zu machen und den Marsch nach Weißenfels fortzusetzen. Das Korps folgte nach einigen Stunden, die beiden zu Markersbach und Krodendorf gestandenen Posten wurden in Schwarzenberg aufgestellt und der dort stehende Rittmeister Graf Schönborn mit seinem Detachement zum Korps einzurücken beordert, welches am folgenden Tage nach Altenburg vorrücken sollte.

Diese Dispositionen sind sowohl dem Grafen Klenau, als dem General Paumgarten berichtet worden.

---

[1]) Früher in sächsischen Diensten, kommandierte ein aus Abteilungen aller drei Armeen kombiniertes, zirka 2000 Reiter und 2 Geschütze starkes Streifkorps, welches dem Gegner besonders viel Abbruch tat. An österreichischen Truppen waren bei demselben 2 Eskadronen Hohenzollern-Chevauxlegers (U. R. 7), 1 Eskadron Klenau-Chevauxlegers (D. R. 10), 1 Eskadron Kienmayer-Husaren (H. R. 8). Thielemann hatte sich besonders durch Wegnahme der Rajewski-schanze mit der sächsischen Kürassierbrigade berühmt gemacht (Schlacht bei Borodino 1812).

[2]) Die Zusammensetzung dieser 300 Reiter aus Kommandierten beider Kosakenregimenter und Erzherzog Ferdinand-Husaren war die Ursache, daß GL. Margaron in das kaiserliche Hauptquartier die Ankunft „von 3 Regimentern, darunter Ungarn" in Altenburg meldete. — Siehe Cardinal von Widdern: „Die Streifkorps im Deutschen Befreiungskriege", 240, 241.

Digitized by Google

Am 5. September marschierte ebenerwähnter Disposition gemäß, das Korps nach Altenburg, allwo das gestern vorausgeschickte Detachement unter Oberstleutnant Karpow noch vorgefunden wurde, welches statt nach Weißenfels vorzurücken, sich mit dem zu Altenburg gefundenen Feind in ein Gefecht eingelassen, auch bis 40 Mann gefangen genommen, darüber aber den wahren Zweck außer acht gelassen hatte:

„Zur Befreiung der österreichischen gefangenen Offiziers schnell nach Weißenfels vorzurücken", wodurch viel Zeit verloren ging. Diese Abteilung erhielt demnach den Auftrag, augenblicklich wieder aufzubrechen und so schnell als möglich nach Zeitz zu marschieren, dort sichere Nachrichten einzuziehen, wo sich die Kolonne gefangener Offiziers befände, den früher erhaltenen Auftrag zu vollziehen und von Zeitz aus mittels Estafette nach Altenburg zu berichten, was vorgenommen worden war. Das Korps hingegen hatte die Bestimmung, durch Demonstrationen gegen Leipzig des Feindes Aufmerksamkeit von dieser Expedition abzulenken und wartete nur die Nachrichten von Zeitz ab, um zur Ausführung zu schreiten.

Inzwischen liefen auch Nachrichten von General Baron Paumgarten ein, welche die Aussagen der gefangenen k. k. Soldaten bestätigten, daß das Gros der französischen Armee auf das rechte Elbeufer gezogen sei, um den Kronprinzen von Schweden anzugreifen und daß die letzte Abteilung der bei Dresden gefangen gewordenen österreichischen Offiziers und Soldaten gestern in Leipzig eintreffen sollte, welche Nachricht die zur Befreiung dieser Gefangenen getroffene Disposition rechtfertigte. General Paumgarten meldete ferner, daß er am 6. mit seinen Streifparteien bis Marienberg und Zschoppau vorgehen, auch Chemnitz und Freiberg durch Patrouillen besetzen würde.

Um daher mit dem General Baron Paumgarten in einige Verbindung zu kommen, wurden von diesem Streifkorps

am 6. September früh Penig besetzt und noch weiter rechts kleine Parteien ausgesendet.

Von dem nach Zeitz entsendeten Detachement unter Oberstleutnant Karpow ging zu gleicher Zeit die Meldung ein, daß es nachts 11 Uhr dort eingetroffen sei, dort nichts

vom Feinde gefunden habe und daß es dem erhaltenen Auftrag zufolge sofort nach Weißenfels abrücke.

Doch bald darauf traf die weitere Meldung dieses Detachements in Altenburg ein, datiert von Gera, wohin es sich durch Unkenntnis der Straßen und durch die Dunkelheit der Nacht verirrt habe[1]), statt nach Weißenfels zu gelangen. Durch diesen unglücklichen Fall ging dieses Detachement für die Mitwirkung zur Befreiung der Gefangenen verloren und das Gelingen dieser ganzen Expedition wurde problematisch. In der Absicht, diesen Fehler wo möglich wieder gutzumachen, wurde beschlossen, mit allen in dem Augenblick disponiblen Truppen gegen Naumburg schnell vorzurücken, was umso leichter geschehen konnte, als nach allen eingegangenen Nachrichten und nach Aussage sich selbst ranzionierter k. k. Soldaten, zwischen Leipzig und Dresden kein Feind anzutreffen sei und da zu gleicher Zeit der Bericht einging, daß der russische GL. Thielemann mit einem ungefähr 2000 Pferde starken, zusammengesetzten Streifkorps am 4. dieses bei Eger über die Grenze gegangen sei, um auf dem äußersten linken Flügel der Armee im Rücken des Feindes zu operieren.

Dadurch und durch das Vorrücken des Klenauschen Korps nach Marienberg auf seinen beiden Flanken gesichert, konnte dieses Streifkorps sich umso besser mit der Unternehmung zur Befreiung der Gefangenen beschäftigen, wozu mittlerweile auch aus dem großen Hauptquartier die Weisung kam, nachdem, wie erklärt, schon alles in der Ausführung disponiert war.

Nachdem daher Penig, wie schon gesagt, besetzt und die Abteilung von Gera zum Einrücken beordert worden, brach noch am selben Tage das Streifkorps gegen Naumburg auf, durch welch letzteren Ort die große Straße von Erfurt nach Leipzig zieht. Aus der Gegend von Naumburg wurden

---

[1]) Dies ist der einzige bei der Hauptarmee nachweisbare Fall, daß sich eine Kosakenabteilung trotz Nacht, Unkenntnis von Land und Sprache, gänzlichem Mangel von Karten etc. in bemerkbarer Weise verritten. — Gleichzeitig berichtigt dies Oberst Cardinal von Widderns (Streifkorps 1813, 241) Ansicht, daß dieses Detachement in Zeitz absichtlich die falsche Nachricht von einem geplanten Vorstoß nach Altenburg verbreitet hätte.

am 7. September Parteien bis Bibra gesendet, um die Marschdirektion der Kriegsgefangenen zu erfahren, welche nach den zu Altenburg erhaltenen Nachrichten am 5. dieses ihren Marsch von Leipzig nach Weißenfels fortgesetzt hatten, um zu gleicher Zeit Nachrichten von dem Armeekorps des Kronprinzen von Schweden zu erhalten. Doch gegen Abend erhielt man die Gewißheit, daß der Transport der Kriegsgefangenen, durch die leider verunglückte Detachierung des Oberstleutnant Karpow gewarnt, zu Weißenfels über die Saale gesetzt, seinen Marsch von der großen Straße ab nach Querfurt dirigiert und diesen letzteren Ort schon passiert hatte.

Unter diesen Umständen konnte das Streifkorps nichts weiter mehr tun, als dieses Unternehmen aufzugeben und an die Mulde zurückzukehren, um der zuletzt erhaltenen Aufgabe gemäß an diesen Fluß und an der Pleiße vorzurücken. Die nach Bibra vorpoussierten Parteien wurden daher zurückbeordert, und das Streifkorps marschierte den

8. September bis Zeitz, wo die Truppen gesammelt wurden und den

9. September nach Geithain, wo den durch diese forcierten Märsche sehr ermüdeten Truppen ein Rasttag gegönnt werden mußte, ehe nach den Umständen die Bewegungen fortgesetzt werden konnten.

Es gingen mittlerweile Nachrichten ein, daß Napoleon nach den Vorfällen in Schlesien den größten Teil seiner Infanterie auf das linke Elbeufer zurückführe, weshalb die russischen und preußischen Truppen gegen Peterswald und Nollendorf sowie auch die österreichischen Vortruppen sich verhältnismäßig zurückziehen.

Das neue Vorrücken des Feindes wurde von allen Seiten bestätigt und durch die Patrouillen gemeldet, daß Colditz, wohin das Korps ohnedem marschieren wollte, vom Feinde schon besetzt sei.

Um sich davon und von der Stärke des Feindes zu überzeugen, begab ich mich noch denselben Abend mit ungefähr 200 Pferden dahin, um eine Rekognoszierung vorzunehmen.

Der Feind hatte richtig Colditz und die Brücke über die Mulde besetzt und wurde sofort alarmiert, indem ein Teil der

beihabenden Abteilung an die Brücke sprengte, der andere Teil aber oberhalb durch die Mulde setzte.

Nachdem man sich durch das viele Alarmschlagen des Feindes die Überzeugung verschafft hatte, daß Colditz stark von Infanterie besetzt sei und nach einigem dabei stattgehabten Geplänkel ging diese Abteilung in das Lager bei Geithain zurück, wo Nachrichten von Zwickau datiert, vom russischen GL. Thielemann eingegangen waren, des Inhalts: Daß dieser General mit 2000 Pferden dort stehe und morgen gegen Altenburg vorrücken werde, um auf die Kommunikation des Feindes zu operieren, daß er ferner mit mir morgen zusammenzukommen wünsche, um die weiteren Operationen gegenseitig besprechen zu können, zu welcher Zusammenkunft Altenburg bestimmt worden ist.

10. September war Rasttag. Das Streifkorps war beisammen — zu jeder weiteren Unternehmung bereit — der Feind hielt Colditz besetzt, wurde genau beobachtet und ich verfügte mich nach Altenburg, zu der mit dem GL. Thielemann gestern ausgemachten Zusammenkunft.

11. September. Mit dem GL. Baron Thielemann wurde festgesetzt, daß er seinen Aufträgen zufolge links gegen Weißenfels marschieren würde, um auf des Feindes Kommunikationen zu wirken und daß dessen Korps und das diesseitige durch entsendete Posten und Patrouillen in möglichst ununterbrochener Verbindung verbleiben, demnach ihre Operationen einvernehmlich fortsetzen sollen. Diesem nach trug der GL. Thielemann heute seine Bewegung gegen Weißenfels an und mein Streifkorps rückte dagegen heute von Geithain nach Colditz vor, woraus der Feind vertrieben und 30 bis 40 Mann gefangen wurden. Sofort wurde Rittmeister Schell mit seiner Eskadron und 100 Kosaken nach Grimma mit dem Auftrag gesendet, am folgenden Tage bis Wurzen vorzurücken. Es wurden ferner Verbindungsposten rechts zu Mittweida aufgestellt und zugleich bis Döbeln und gegen Chemnitz patrouilliert, um mit dem mit seiner Avantgarde zu Zschoppau stehenden General Baron Paumgarten in unmittelbarer Verbindung zu bleiben.

Den eingegangenen Nachrichten nach verstärkt sich in der Tat der Feind bei Leipzig und in der Gegend zwischen

der Mulde und Elbe gegen Dresden hin, woraus auf eine Bewegung gegen Teplitz geschlossen werden kann, demnach größere Vorsicht gebraucht werden müsse. Dem G. d. K. Graf Klenau, welcher auch mit seinem Armeekorps nach Basberg (Sebastiansberg) zurückmarschiert, ist heute von der gegenwärtigen Lage der Dinge Bericht erstattet worden.

12. September. Das Streifkorps blieb bei Colditz in Erwartung der Nachrichten von den verschiedenen ausgesandten Parteien. Diese Nachrichten liefen auch gegen Mittag ein. Rittmeister Schell hat erhaltenem Auftrag gemäß mit Tagesanbruch Wurzen überfallen, den Feind verjagt und dabei einen Kapitän und 126 Mann gefangen gemacht nebst einem Postdirektor sammt employés und die ganze Briefpost der Armee. Alles wurde sofort in das große Hauptquartier geschickt und die wichtigeren dieser eingeschickten Briefe sind dann zu Teplitz abgedruckt und der Armee bekannt gemacht worden.

Rittmeister Schell wurde am selben Tage nach Trebern zurückbeordert, weitere Befehle abzuwarten. Das Streifkorps machte unter den gegenwärtigen Umständen Front gegen Dresden.

Wegen größerer Sicherheit ist der Posten zu Leisnig, wo Oberlieutenant Schlechta stand und welcher besonders wichtig war und ebenso der Posten des Leutnant Csihász zu Lausigk verstärkt worden.

Dem G. d. K. Graf Klenau wurde abermals von hier berichtet.

13. September. Diesen Morgen trafen die erwarteten Nachrichten vom General Thielemann von Weißenfels ein, wodurch er das Vorhaben ausspricht, bei seinem weiteren Vorrücken mir über Wurzen die Hand zu bieten, wie es die gegenwärtigen Umstände zu erheischen scheinen. Er erwähnt der Bestürzung des Feindes und dessen auch durch großen Mangel erzeugte sehr ungünstige Lage. Zugleich teilt er mit, daß ein feindlicher Munitionstransport, von 4000 Mann Infanterie und 900 Mann Kavallerie eskortiert, mit denen er ein Gefecht bestanden hatte, nach Leipzig marschiert sei. In Gemäßheit dieser Nachrichten beschloß ich eine Vorrückung, welche gleich im Laufe des Tages wie folgt vollbracht wurde:

Digitized by Google

Das Gros des Korps ging von Colditz nach Grimma. Oberleutnant Schlechta blieb zu Leisnig stehen, mit dem Auftrag, die Gegend bis Mutschen, Döbeln und Waldheim genau zu beobachten. Leutnant Csihász rückt von Lausigk nach Lauterbach und beobachtet die Straßen von Borna, Rötha und Pomssen. Rittmeister Balta rückt von Geringswalde nach Grimma ein, wo auch Rittmeister Schell vorderhand bleibt, um die Straßen von Leipzig über Steinberg und Naunhof zu beobachten, dann Trebsen und Nercha zu besetzen, angewiesen ist.

Auf diese Art wurde auch rechts über Waldheim die Verbindung mit General Paumgarten durch Patrouillen unterhalten.

14. September. Um von Leipzig her mehr gedeckt und vor einer Überraschung des sich stets in der Gegend mehrenden Feindes gesichert zu sein, wurde der Posten des Leutnants Csihász von Lauterbach nach Pomssen poussiert und da der Marsch des Generals Thielemann gegen Wurzen, wo der Feind sich verstärkt, nicht ausführbar geworden, schien die weitere Vorrückung meines Streifkorps umsoweniger ratsam, als das Armeekorps des G. d. K. Graf Klenau wieder nach Komotau zurückgegangen war, daher in der heute genommenen Stellung die weiteren Ereignisse abgewartet werden mußten.

Inzwischen langen von allen Vorposten Rapporte ein, daß der Feind in bedeutenden Kolonnen vorrücke und der Posten bei Leisnig im Begriffe sei, sich auf Colditz zurückzuziehen.

Es wurden daher Dispositionen getroffen, um bei der nun nicht mehr zu bezweifelnden Vorrückung des Feindes keinem Unfall ausgesetzt zu sein.

15. September. Das Korps traf in Grimma eine bedeutende Getreide-Requisitionsausschreibung von und für Torgau, vom Marschall Ney bestätigt, welches Getreide natürlicherweise nun nicht geliefert worden ist. Auch langten Nachrichten ein von dem durch den Kronprinzen von Schweden über den Marschall Ney bei Dennewitz errungenen glänzenden Sieg, dann auch vom GL. Thielemann, welcher nach der am 11. abends geschehenen Einnahme von Weißenfels am 13. auch Naumburg durch Kapitulation besetzt hatte. Seine Aus-

breitung gegen Wurzen könne unter den gegenwärtigen Umständen nicht geschehen und er operiere der Verabredung gemäß weiter auf die Verbindungen des Feindes, indem er seinen Marsch nach Merseburg dirigiert. Im Laufe dieses Tages wurde ein Brief aufgefangen von General Lorge an General Margaron, Kommandanten von Leipzig, adressiert, worin es heißt, daß auf Befehl Napoleons unter Führung des ersteren Generals ein Korps Partisans, in 17 Eskadronen Kavallerie und Geschütz bestehend, organisiert worden sei, um alle sich im Rücken der französischen Armee befindlichen diesseitigen Streifparteien zurückzutreiben[1]).

Da nach eingegangenen Rapporten der Feind von Oschatz vorrückend sich zeigte, welche Nachricht durch erwähnten Brief bestätigt wurde, so wurde beschlossen, eine Rekognoszierung vorzunehmen, um sich zu überzeugen, ob der vorrückende Feind wirklich schon General Lorge sei. Ich brach daher ohne Verzug noch denselben Nachmittag mit ungefähr 300 Pferden von Grimma auf und dirigierte meinen Marsch gegen Hubertusburg, wo ich gegen 7 Uhr abends vorwärts dieses Ortes die feindlichen Vorposten und hinter diesen das Gros selbst im Lager traf. Um den Feind zur Ausrückung zu zwingen und sich von seiner Stärke zu überzeugen, wurden seine Posten und das Lager mit Ungestüm alarmiert und dabei einige Gefangene gemacht. Der Feind rückte wirklich ganz aus dem Lager und ich überzeugte mich, daß es General Lorge mit seinem ganzen Korps sei. Nachdem ich daher meinen Zweck erreicht hatte, kehrte ich mit meiner kleinen Abteilung nach Zurücklassung der nöthigen Beobachtungsposten nach Grimma zurück, wo ich nachts eintraf.

Von dieser Lage der Dinge und daß ich den Feind nicht aus den Augen verlieren würde, habe ich den GL. Thielemann nach Merseburg benachrichtet.

[1]) Es war dies die 5. leichte Kavalleriedivision, Divisionsgeneral Lorge, vom 3. Reserve-Kavalleriekorps, 10 Eskadronen (11?), 1 Batterie (Stand am 11. November nach Foucart „une Division de la Cavallerie légère", 1432 Reiter und 6 Geschütze), ferner die Dragonerbrigade Quinette 6 Eskadronen mit 786 Reitern (Foucart), ebenfalls vom 3. Reserve-Kavalleriekorps, welche aber später vom Divisionsgeneral Léfèbvre-Desnouettes an sich gezogen wurde.

16. September blieb ich so lange in Grimma, bis ich über die Direktion, die der Feind bei seinem Vorrücken nahm, sicher war. So wie ich aber die Nachricht erhalten, daß derselbe auf Colditz marschiere, brach ich mit meinem Korps gleichfalls dahin auf und fand dasselbe feindliche Korps, welches nach und nach meine Vorposten von Lesnig und Colditz delogierte, vor diesem letzteren Orte diesseits der Mulde gelagert.

Um auf meinem rechten Flügel vor dem Umgehen sicher zu sein, schickte ich zu gleicher Zeit den Rittmeister Graf Schönborn nach Geithain und begab mich später mit dem Rest des Korps selbst dahin, um die weiteren Bewegungen des Feindes abzuwarten, da ich ihn nicht angreifen konnte. Ich zog zu gleicher Zeit alle auswärtigen Posten ein, um für jeden Fall gesammelt zu sein.

17. September zeitlich früh brach das Korps nach Frohburg auf, um bei der großen Überlegenheit des Feindes keinem Affront ausgesetzt zu sein. Geithain blieb stark besetzt, um den Feind genau zu beobachten und es wurde dem General Paumgarten, mit welchem fortwährend über Mittweida nach Chemnitz korrespondiert wurde, von diesen Vorfällen Nachricht gegeben.

Die französische Armee war indessen fortwährend in Bewegung gegen Leipzig und die böhmische Grenze und bei Breitenau standen noch am 15. bis 10.000 Mann im Lager. Indes scheint dies nicht so sehr auf einen ernstlichen Angriff auf Böhmen, als auf Maskierung seiner inneren Operationen und auf Sicherung seiner Flanke und Rücken, behufs der Zuführen bezweckt zu sein[1]). Gegen Abend lief von Geithain die Meldung ein, daß der Feind Colditz verlassen und nach Grimma marschiert sei, worauf das Korps

den 18. September, zeitlich früh, von Frohburg nach Geithain marschiert war, um den Feind zu verfolgen und seinen Marsch zu beobachten, wobei von seiner Arrièregarde einige Gefangene gemacht worden sind. Nachdem man sich

[1]) Diese Ansicht Mensdorffs, welche er auch dem Armee-Oberkommando meldete, war, wie die Befehle Napoleons (Correspondance de Napoléon I[er], XXVI) und dessen weitere Maßnahmen zeigten, vollkommen richtig.

Digitized by Google

sofort die Überzeugung verschafft, daß der Feind nach Leipzig marschiere, wahrscheinlich um sich mit den dort in gleicher Absicht gebildeten Streifkorps des General Lefèbvre-Desnouëttes[1]) zu vereinigen, brach auch ich

am 19. September von Geithain auf und marschierte an diesem Tage nach Borna, wohin alle detachierten Abteilungen beordert worden sind, in der Absicht den Feind dann mit dem ganzen Korps verfolgen zu können, der seinen Marsch nach Leipzig schnell fortsetzte.

Unter diesen Umständen war es notwendig, sich dem GL. Thielemann zu nähern, welcher gegen Merseburg stehen sollte. Das Streifkorps marschierte daher

am 20. September nach Starsiedel, wo drei Mann von der französischen Gardeinfanterie gefangen wurden, deren Erscheinung auf eine feindliche Kolonne schließen ließ, obschon es diese Leute nicht gestanden hatten.

In der Tat wurde bald darauf von meiner auf die Straße nach Lützen vorrückenden Avantgarde gemeldet, daß auf dieser Straße eine bedeutende feindliche Infanteriekolonne sichtbar sei, die nach Weißenfels zumarschiere. Ich ließ meine Avantgarde rechts und links im Trabe auf die Straße vorrücken und das Gros en front so schnell als möglich folgen. Sowie der Feind diese Bewegung gewahr geworden, teilte sich seine Kolonne, indem der größere Teil auf eine befremdende Art auf meine Truppen loslief, der kleinere Teil aber in der Stärke einer Kompagnie sich auf Lützen zurückzog. Es zeigte sich auch bald, daß der erstere Teil 500 Mann kriegsgefangene Soldaten der allierten Mächte waren, die sich bei Ansicht meiner Truppen selbst ranzionierten, während deren Eskorte sich eiligst nach Lützen flüchtete, nachdem sie im Fortgehen noch in den Haufen

---

[1]) 1 Garde-Kavalleriedivision (10 Eskadronen, 1 reitende Batterie). 2 provisorische Dragonerregimenter vom Korps GL. Margarons (8 Eskadronen), die Brigaden Piré (8 Eskadronen) und Vallin (6 Eskadronen) vom 1. Reserve-Kavalleriekorps, 2 badische, 1 italienisches Infanteriebataillon, ? Fußgeschütze. — Am 14. September 4411 Reiter, 1500 Mann Infanterie, 6 (?) Geschütze (nach Foucart, „une Division de la cavallerie-légère"). Hiezu stieß später noch die Brigade Quinette von der Kolonne des Divisionsgenerals Lorge.

der Gefangenen hineingefeuert hatte. Diese Truppe erreichte wirklich vor meiner Avantgarde Lützen, da sie auf der Straße war, während meine Kavallerie die sehr durchweichten Felder durchreiten mußte, wobei die Pferde bis an die Knie versanken, weshalb auch die bei der Eskorte befindlich gewesenen Gendarmen zu Pferd, die sich in das Feld hineinwagten, gefangen worden sind.

In der Hoffnung, diese feindliche Truppe gefangen zu nehmen, ließ ich sie durch den Rittmeister Schell zur Übergabe auffordern, doch es wurde im Orte auf ihn geschossen, er selbst verwundet und der Feind bereitete sich, das mit einer Mauer umgebene Lützen zu verteidigen. Ohne Infanterie und Geschütz mußte ich umsomehr auf diese Unternehmung verzichten, als es inzwischen Nacht geworden ist und mich andere Umstände von da abriefen. Es wurden nämlich bei einbrechender Nacht von dem auf der Straße gegen Weißenfels abgeschickten Detachement meiner Avantgarde erstens ein zwischen Groß- und Klein-Görschen aufgestellter feindlicher Beobachtungsposten von zehn Dragonern aufgehoben und bald darauf ein feindlicher Kurier aufgefangen, welcher unter anderen die hier abschriftlich folgenden Briefe trug, wovon die Originalien in das große Hauptquartier abgeschickt worden sind.

(Folgt der Inhalt der französischen Briefe:)

Kopie.

„Lettre du Général de Division Comte de Hochberg au Général Margaron à Leipzig.

Mon Général!

J'ai l'honneur de Vous adresser une lettre du Général Lefèbvre, que je viens de recevoir. Il couche ce soir à Naumburg. L'ennemi s'est retiré sur Zeitz et Jena et la route d'Erfurt va être libre. Le Général Lefèbvre m'a engagé de faire partir tous les hommes des dépôts de la cavallerie, qui s'étaient refugiés ici, et que j'ai fait réunir. J'attends la colonne des prisonniers, qui m'a été annoncée de Leipzig et qui nest pas encore arrivée. J'ai écrit au Général Lefèbvre pour protéger la marche de cette colonne quand elle partira d'ici et j'attends encore pour cela sa réponse.

Les subsistances commencent à manquer ici et il est bien necessaire de purger la ville. Tout est tranquille, mes reconnaissances n'ont pas rencontré l'ennemi.

Veuillez agréer, mon Général, l'assurance de ma haute considération.

Weißenfels le 20 Septembre.

Le Général de Division:
Comte de Hochberg m. p."

„Copie

d'une lettre écrit par le Général Lefèbvre-Desnouëttes au Général Hochberg pour le Général Margaron.

Naumburg le 20 Septembre.

Hier en quittant Weißenfels j'ai rencontré l'ennemi près de Freiburg, nous l'avons culbuté lui avons tué de monde et fait des prisonniers, et plus nous avons eu le bonheur de delivrer la garnison de Merseburg et d'autres prisonniers que l'ennemi émmenait au nombre de 1000 à 1200 hommes. Cependant l'ennemi ayant défendu le pont de Freiburg avec du canon a retardé notre marche. Je n'ai pu empêcher (comme Vous devez voir, par la position que nous occupions) le Général Thielemann de se jetter avec son corps sur la route entre Naumburg et Eckartsberg: il fuyait, mais il mit en épouvante dans notre colonne de dépôts, il la culbuté et pillé une quarantaine des voitures chargées de bagage, tué une dizaine d'hommes et fait environ 100 prisonniers, dont la plupart sont déjà échappés de leurs mains; tout ce que j'ai pu faire pour hier au soir c'est d'arriver à dix heures à Poppel qui est entre Eckartsberg et Naumburg. Le matin je suis venu ici. L'ennemi ayant passé le defilé de Kosen et suivi la route de Zeitz d'après tous les rapports que je reçois.

Je resterai aujourd'hui ici. Je Vous engage à faire filer tous les hommes de la colonne du Général Noirot qui avaient retrogradé sur Weißenfels: faites les marcher autant en ordre que possible, je les protégerai de tous mes moyens.

J'ai l'honneur etc.

Général!

N'ayant rien de plus à Vous dire, je me borne à vous donner copie de la lettre que j'écris au comte de Hoch-

berg: il paraît certain que l'ennemi a au moins 4 canons avec lui."

Der Inhalt dieser aufgefangenen Briefe machte mich genau mit der Lage der Dinge bekannt; ich verließ sofort Lützen und sammelte meine Truppen bei Starsiedel, wo ich die Nacht zugebracht, den Transport der befreiten 500 Gefangenen organisiert und deren Zurückführung angeordnet hatte. Der blessierte Rittmeister Schell wurde gleichfalls mit diesem Transport zurückgeschickt.

Während der Nacht hielt ich die Straße zwischen Lützen und Weißenfels, sowie zwischen Lützen und Leipzig, ohne daß es der Feind geahnet hatte, besetzt, wobei noch mehrere feindliche Mitteilungen interzeptiert worden sind.

Indessen wurde unter den gegenwärtigen Umständen meine Vereinigung mit dem bei Zeitz stehenden General Thielemann notwendig, da der Feind unter Lefèbvre-Desnouëttes gewiß nicht säumen dürfte, von Naumburg gegen Zeitz vorzurücken. Ich brach daher den

21. September von Starsiedel auf, ließ zu Mölsen abfüttern und traf mittags in Zeitz ein, wo die Vereinigung meines Korps mit jenem des General Thielemann bewirkt wurde. Die beiden Korps lagerten vor Zeitz an der Elster, über welchen Fluß die vorwärtige Gegend durch Beobachtungsposten eklairiert wurde. Man konnte der Ankunft des Feindes stets gewärtig und auf den Angriff gefaßt sein; wozu auch alles vorbereitet worden ist.

22. September hielten die beiden Korps in Erwartung des Feindes bei Zeitz Rasttag, dessen die ermüdeten Truppen und Pferde des General Thielemann besonders bedurften; auch waren zwei Regimenter Kosaken, welche nach der Affäre, die General Thielemann bei Naumburg zu bestehen hatte, vom Korps getrennt worden sind, noch nicht wieder beim Korps eingetroffen (sie rückten erst am folgenden Tage ein). Schon an diesem Tage vormittags hatte sich der Feind auf der Straße von Naumburg gezeigt, zog sich aber, nachdem man ihm mit einer Abteilung entgegengekommen war, alsbald wieder zurück.

23. September, nachmittags, aber wurde das Korps vom Feinde alarmiert, der von Teuchern her durch die Posten des General Thielemann unbemerkt bis fast an die Brücke

der Elster herangesprengt kam. Ich rückte ihm mit der gewöhnlich bei Handen gehabten Bereitschaft ungefähr von 200 Pferden rasch entgegen, warf seine vorpoussierten Truppen zurück und fand das ganze Korps des General Lefèbvre im Vorrücken. Indessen verging der Nachmittag mit beiderseitigen Manövern und Plänkeln und der Feind hatte sich vorwärts Teuchern gelagert, da er sich durch die unsererseits genommenen Maßregeln verhindert sah, an diesem Tage weiter vorzurücken. Es lag indessen weder im Zwecke, noch in der Absicht der beiden Korps, es mit einem so weit überlegenen Feinde als es General Lefèbvre war, aufzunehmen, welcher, mit General Lorge vereinigt, 2 Bataillone badische, dann 1 Bataillon leichte italienische Infanterie, 3000 Mann Kavallerie[1]) mit 10 Geschützen stark war; im Gegenteil war es der Klugheit und den Umständen angemessen, die Stellung bei Zeitz zu verlassen. Unsere beiden Korps zogen sich daher schon abends auf die Höhen hinter Zeitz, während die Übergänge über die Elster besetzt gehalten wurden. Hier nun wurde beschlossen, den weiteren Angriff nicht abzuwarten und nach Altenburg zurückzugehen, indem zur Maskierung dieses Rückzuges zwei Regimenter Kosaken unter Kommando des Oberst Michael Orloff mit dem Befehl zurückgelassen werden sollten, „allmählich vor dem vorrückenden Feinde zurückzugehen, ohne sich mit ihm weiter einzulassen".

Demgemäß marschierten die beiden Korps den

24. September zeitlich früh nach Altenburg zurück, nahmen hinter dem hinter diesem Orte befindlichen Bache eine angemessene Stellung und erwarteten abermals den unausbleiblichen Angriff des Feindes. Der Feind folgte der zurückgelassenen Arrièregarde langsam nach und griff uns gegen 2 Uhr nachmittags in unserer Stellung an, die wir nach einigen zweckmäßigen Manövers, nach immer heftigem Vorpostengefecht und nachdem man sich gegenseitig kanoniert und der Feind Miene gemacht hatte, uns links zu umgehen, gegen Abend aus denselben Ursachen auch wieder verließen. Die beiden Korps gingen sofort noch an demselben Tage bis Gösnitz zurück, wo Stellung

[1]) GL. Lefèbvre-Desnouëttes und Lorge waren bedeutend stärker. Allein bei 6000 Reiter, abgesehen von Detachierungen etc. Siehe S. 274 und 276, Fußnote.

genommen worden ist. Die Arrièregarde blieb an der Pleiße aufgestellt und hielt die darüber führenden Brücken besetzt.

Um indessen ganz aus dem Bereiche des Feindes zu kommen und sich dem General Paumgarten zu nähern, marschierten unsere beiden Korps den

25. September bis Zwickau, um dort erst über die anderwärtigen Kriegsoperationen Nachrichten einzuziehen und darnach die diesseitigen zu entwerfen. Der Verlust meines Korps in den Gefechten vom 23. und 24. betrug ungefähr 30 Mann Tote und Blessierte.

Der Feind blieb mit dem Gros bei Altenburg stehen und entsendete nur Beobachtungsparteien gegen Zwickau und nach Waldenburg, um zu requirieren.

In Zwickau angekommen, wurde zwischen General Thielemann und mir festgesetzt, daß, falls der Feind seine Offensivbewegungen fortsetzen sollte, die beiden Korps sich nunmehr trennen und das eine die Straße nach Chemnitz und das andere jene nach Schneeberg einschlagen würde und daß, wenn der Feind das eine oder das andere Korps verfolge, das nicht angegriffene dem Feinde in Flanke und Rücken fallen solle.

Den 26. September machten indessen die beiden Korps bei Zwickau Rasttag, weil in der Früh von dem Kosakenhetman Graf Platow von Chemnitz her die Nachricht einging, daß er mit einem zusammengesetzten Korps von 3000 Pferden [1]), ein paar Kompagnien Infanterie [2]) und 6 Geschützen [3]) über Penig gegen den Feind im Anzuge sei.

---

[1]) Diese Stärkeangabe — inklusive 3 Eskadronen österreichischer Palatinal-Husaren (Hus. Regt. 12), unter Oberst von Ilessy, 1 Eskadron Levenehr-Dragoner (aufgelöst), 1 Eskadron Vincent-Chevauxlegers (Drag. Regt. 14) — stimmt mit allen jenen österreichischen Quellen überein, nach welchen bei Platow, bezw. GM. Fürst Kudascheff das Gros der 14 Regimenter des „Kosaken-Korps" gewesen, während die meisten gedruckten Quellen, auch neuere, Platow nur 3 bis 6 Regimenter mit 1200 bis 1500 Reiter stark berechnen.

[2]) Grenzer von der Brigade GM. von Paumgarten (IV. Korps Klenau).

[3]) Nach anderen Quellen 8 bis 10 Geschütze. Nach russischen Ausweisen waren von der Donischen Artilleriekompagnie 1 — 12 Geschütze — die dem „Kosaken-Korps" Platows zugeteilt war, 2 Geschütze bei General Thielemann, 2 Geschütze bei GM. Fürst Kudascheff (Avantgarde Platows), somit verblieben ihm selbst 8 Geschütze.

Diese erwünschte Nachricht veränderte wesentlich den gestern entworfenen Plan und es wurde sofort beschlossen, daß Hetman Platow eingeladen werden soll, im Einverständnis mit unseren beiden Korps den Feind am 28., vormittags 10 Uhr, in seiner Stellung vor Altenburg anzugreifen, wovon sich günstige Resultate erwarten ließen und wozu auch gleich die Disposition entworfen und dem General Platow mit der Anfrage mitgeteilt worden ist, „ob er damit einverstanden sei?".

Es sollte aber erst die Antwort des General Platow abgewartet werden. Indessen sind auch zwei österreichische Kavalleriehaubitzen hier zum Korps des General Thielemann gestoßen; General Czernytscheff streifte auf dem linken Elbufer und alles deutete auf die nahe offensive Vorrückung der alliierten Armeen, zu welchem Ende und Behufe deren Verpflegung, nach vom Fürst Schwarzenberg an mich gelangten Befehlen, in der Gegend von Zwickau große Verpflegsvorräte gesammelt werden mußten.

Die Antwort des General Platow langte in der Nacht ein und war der geschehenen Aufforderung ganz entsprechend.

Um dem Feinde näher zu sein und Zeit zu gewinnen, rückten unsere beiden Korps schon den

27. September bis an die neue Schenke vor; dieser Marsch geschah aber erst gegen Abend, um dem Feind diese Vorrückung zu verbergen.

Den 28. September, früh 6 Uhr, setzten sich unsere beiden Korps in Bewegung. Ich führte die Avantgarde und deren aus meinem Korps bestehenden Unterstützungstruppen. General Thielemann folgte mit seinem Korps als Reserve nach; wir dirigierten unseren Marsch in die linke Flanke des Feindes, während Platow ihn en front angreifen sollte.

Bei Gösnitz angelangt, hörten wir schon von Altenburg her eine heftige Kanonade, die sich aber allmählich nach rückwärts fortzusetzen schien.

Es war außer Zweifel, daß Graf Platow und der unter ihm kommandierende General Fürst Kudascheff den Feind gegen die Verabredung viel früher angegriffen hatten oder selbst von ihm angegriffen worden waren, welch ersteres sich

später bestätigte[1]). („G. d. K. Graf Platow und Fürst Kudascheff haben nämlich vernommen, daß eine andere feindliche Abteilung, von der Elbe herkommend und bis 5000 Mann stark, zu Mittweida eingerückt sei, beschlossen daher, ohne die Ankunft unserer Truppen abzuwarten, den Feind den 28., früh, erst bei Altenburg anzugreifen und nach dessen Zurückwerfung dem von Mittweida vorrückenden Feinde entgegen zu marschieren; sie fanden den bei Altenburg versammelten Feind 7000 bis 8000 Mann stark.")[2])

Ich setzte mich sogleich mit der Avantgarde und deren Soutien in vollen Trab, kam, vom General Thielemann gefolgt, um 7 Uhr 30 Minuten[3]) bei Altenburg an und fand den vom Fürst Kudascheff lebhaft angegriffenen Feind schon aus diesem Orte verdrängt in vollem Rückzuge auf der Straße nach Zeitz begriffen, indessen setzte er sich noch in verschiedenen Positionen fest, die er hartnäckig verteidigte. Um 9 Uhr erschien unsere Tete in des Feindes rechter Flanke, in einem Augenblicke, wo die Lage des Grafen Platow mißlich zu werden anfing, unsere plötzliche Erscheinung entschied daher nicht nur den glücklichen Ausgang dieses Gefechtes und beschleunigte den Rückzug des Feindes, sondern trug auch das meiste dazu bei, daß im Laufe des Tages so viele Gefangene gemacht worden sind.

Wir setzten die Bewegungen in des Feindes rechte Flanke stets im Trabe mit dem besten Erfolge fort, der Feind retirierte ebenfalls im Trabe. Mehrere in Front, Flanke und Rücken seiner zahlreichen Tirailleure glücklich ausgeführte

---

[1]) Dies berichtigt die Ansicht, daß Platow aus persönlichem Ehrgeiz den Kampf begonnen, um den Erfolg allein einzuheimsen. Eine solche Initiative lag gar nicht in dem ziemlich passiven Charakter Platows. — Eher wäre dies dem sehr unternehmenden GM. Prinzen Kudascheff zuzutrauen gewesen. Siehe auch Einleitung.

[2]) Tatsächliche Stärke, mit Brigade Quinette von GL. Lorge, am 24. September 5429 Reiter, zirka 1100 Mann Infanterie (2 Bataillone Badenser, 1 Bataillon Italiener), 6 Geschütze. (Mitteilung Leutnant Fabrys.)

[3]) Marschleistung: Vom Biwakplatz nächst der „Neuen Schenke" (heute „Silberner Pelikan" oder „Esels-Schenke"), südlich Meerane bis auf das Gefechtsfeld 18 Kilometer in 1 Stunde und 30 Minuten, die letzten 10 Kilometer in einer Trabreprise.

Kavallerieattacken machten ihm viel Schaden, die Haupttruppe fand jedoch immer wieder Zeit, sich aufzustellen und ihre Artillerie aufzuführen.

Einige Truppen des herangekommenen GL. Thielemann machten gleichfalls mit Erfolg schöne Angriffe. Rittmeister Szimits von Hessen-Homburg hat mit der Eskadron des blessiert abwesenden Rittmeisters Schell gleichfalls eine sehr entschlossene Attacke auf die polnische Garde[1]) gemacht und sich sehr ausgezeichnet. Der russische Oberst Davidoff, welcher ein Kosakenregiment kommandierte, hat die zahlreichen feindlichen Plänkler im Rücken angegriffen und ihnen viel Schaden zugefügt. Auf diese Art wurde der Feind dahin gebracht, daß er endlich in der größten Unordnung flüchtete; er wurde über die Elster zurückgeworfen und noch weiter verfolgt. In Zeitz haben 200 Mann der italienischen leichten Infanterie sich in eine in der Vorstadt gelegene Fabrik geflüchtet und in Unkenntnis ihrer Lage dieselbe verteidigt.

General Thielemann ließ, während ich den flüchtigen Feind noch weiter verfolgte, mehrere Husaren von Erzherzog Ferdinand, dann Chevauxlegers von Klenau und eine Anzahl Kosaken absitzen, welche unter Anführung des Leutnant Sulke von Erzherzog Ferdinand-Husaren die erwähnte Fabrik erstürmt und erobert haben.

Ich hatte Ursache, mit den Truppen unter meinen Befehlen vollkommen zufrieden zu sein. Alles hat sich mit ausgezeichnetem Mute geschlagen. Der Feind wurde bis gegen Weißenfels verfolgt, ich selbst folgte ihm bis Nauendorf, denn er hatte sich geteilt und der eine Teil soll nach Leipzig marschiert sein.

Fürst Kudascheff machte gegen 1500, General Thielemann und ich gegen 500 Gefangene; wir konnten sie nicht genau zählen, weil von Altenburg bis Zeitz und Nauendorf bei der sehr raschen Verfolgung beständig Gefangene eingebracht und zurückgeführt wurden. Ich selbst sah zwei eroberte feindliche Kanonen; es sollen aber in allem fünf erobert worden sein[2]).

[1]) Polnische Chevauxlegers-Lanciers (1. Regt.) der jungen Garde.

[2]) Nach Angabe der Verbündeten tatsächlich fünf, nach französischen Angaben 3 bis 4.

Nachdem so der Feind ganz aus dem Felde geschlagen, sozusagen aus dieser Gegend verschwand, kehrten alle Truppen, nach Zurücklassung der nötigen Beobachtungsposten bei Teuchern und Mutschau, nach Zeitz zurück, wo das Lager bezogen und die Nacht zugebracht wurde[1]).

Der Verlust meines Korps im Laufe dieses glänzenden Tages war verhältnismäßig gering. Überhaupt war der ganze Verlust der drei Korps unbedeutend.

29. September. Die Vorfallenheiten des gestrigen Tages wurden heute in das Hauptquartier berichtet.

Wie oben gesagt worden, stand der Feind, der sich überhaupt von der Elbe her auszubreiten anfing, auch in der Gegend von Mittweida. Er war schon im Vorrücken und es mußte ihm entgegengegangen werden.

Im Einverständnisse mit dem Hetman Platow marschierten daher diese drei Korps diesen Morgen nach Altenburg, um vereint den Feind nach Umständen anzugreifen.

Um nähere Nachrichten vom Feinde einzuziehen, die weiteren Dispositionen zum Angriffe zu verabreden und zugleich die gar sehr ermüdeten Truppen und Pferde etwas ausruhen zu lassen, sind die drei Korps den

30. September bei Altenburg geblieben. Inzwischen hatte nach eingegangenen Rapporten der Feind schon Penig besetzt und sollte am folgenden Tage dort angegriffen werden. Gemäß der über die Art dieses Angriffes mit Graf Platow stattgehabten Verabredung marschierte dieser noch im Laufe dieses Tages mit seinem Korps nach Frohburg und mein Korps sollte am folgenden Tage behufs des Angriffes rechts gegen Penig vorrücken; General Thielemann marschierte mit seinem Korps gegen Weißenfels ab.

Doch in der Nacht erhielt ich vom Grafen Platow einen Offizier mit der Nachricht, daß ihm ein Beobachtungsposten vom Feinde aufgehoben worden sei und daß er sofort den Feind angreifen müsse, die dringende Aufforderung, zugleich aufzubrechen und seinen Angriff auf Penig zu unterstützen. Ich setzte mich daher um Mitternacht mit meinem

---

[1]) Die Mensdorffschen Truppen hatten an diesem Tage 93 bis 100 Kilometer zurückgelegt, davon über die Hälfte im Gefechte.

Korps in Marsch, um meiner Meinung nach durch eine Flankenbewegung den Grafen Platow, zu degagieren, war daher verwundert, als ich den

1. Oktober in der Früh schon bei dem Dorfe Bayern auf feindliche Vorposten stieß, die ich mit meiner Avantgarde warf und dabei ungefähr 30 polnische Ulanen gefangennahm. Die dort getroffene Infanterie, mit der sich ein ziemlich lebhaftes Gefecht entspann, zog sich nach dem Dorfe Steinbach zurück, welches sie erst verließ, als das Dorf durch meine Kosaken rechts umgangen wurde. Indessen war ich in der Erwartung, bald vom Grafen Platow etwas zu hören, den ich zwischen Frohburg und Penig gleichfalls mit dem Feinde handgemein glaubte. Es kam aber bald darauf der GM. Fürst Kudascheff zu mir, mit der Nachricht, daß Graf Platow mittlerweile von Frohburg abmarschiert sei, sich mit seinen Truppen gegen Waldenburg dirigiere und mich meinem Schicksal überließ.

Da ich auf diese Art nun ganz allein dem Feinde gegenüberstand und ohne Nachteil das Gefecht, worin ich engagiert war, nicht abgebrochen werden konnte, so blieb nichts anderes übrig, als alles anzuwenden, um Penig zu nehmen, welches mir auch gelang, nachdem der Feind auf seiner linken Flanke umgangen und so gezwungen wurde, sich nach Rochlitz zurückzuziehen.

Ich besetzte demnach gegen 1 Uhr nachmittags Penig. In der darauffolgenden Nacht erhielt ich von dem in Lunzenau aufgestellten Husarenoffizier die Meldung, daß er mit Übermacht angegriffen worden sei und sich gegen Penig zurückziehe. Auf diese Nachricht setzte ich mit meinem Korps von dem rechten auf das linke Muldeufer, schickte dem erwähnten Posten eine Unterstützung entgegen und wartete die weiteren Nachrichten ab.

Indessen schien dies ein Versuch zu einem Überfall gewesen zu sein und da er nicht gelang, zog sich der Feind in derselben Richtung gegen die Mulde weiter zurück. Ich ging daher mit dem Korps den

2. Oktober, morgens, wieder in das alte Lager auf das rechte Muldeufer. Dieser Tag wurde zugebracht, um von allen Seiten Kundschaft vom Feinde und der Lage der Dinge überhaupt einzuziehen. Da der Feind sowohl gegen Rochlitz

Digitized by Google

als gegen Mittweida stand, so wurden nach diesen Orten und auch gegen Frohburg Vorposten ausgestellt.

3. Oktober. Der Feind griff von Frohburg her heute das Korps abermals an. Meine Vorposten, unterstützt von einer Eskadron Husaren, trieben den Feind anfangs zurück; da es aber meine Absicht nicht sein konnte, auf dieser Straße vorzurücken, vielmehr es nötig war, Mittweida zu beobachten, so zog ich mich anfangs auf die Höhen hinter Penig, später aber bis Röhrsdorf auf der Straße nach Chemnitz zurück, nachdem der Feind Penig besetzt hatte und dort stehen geblieben war.

Hier wurde mir durch den k. k. Major und Flügeladjutanten Rosty der russische Wladimir-Orden III. Klasse überbracht.

Den 4. Oktober in der Früh brach das Korps gegen Lichtenstein auf, um dann, seiner neuen Bestimmung zufolge, abermals gegen die Elster vorzugehen, in der Absicht, die schon begonnene Errichtung der Armeemagazine in Zwickau zu unterstützen und die Gegend behufs des Marsches des Armeekorps des FZM. Grafen Gyulai zu eklairieren, das gestern zu Marienberg eingetroffen und samt der ersten leichten Division des Fürsten Moritz Liechtenstein [1]) gegen Gera zu marschieren bestimmt war.

Auf diesem Marsch begriffen, bemerkte ich von den Höhen, die ich zu passieren hatte, auf der Straße von Zschoppau nach Chemnitz nicht weit dieser letzteren Stadt ein Gefecht und zwar den Feind im Vorrücken, unsere Truppen hingegen, die ich für die Avantgarde des Klenauschen Korps hielt, im Rückzuge begriffen. Es war augenscheinlich,

---

[1]) Josef Moritz Fürst zu Liechtenstein, k. k. Feldmarschallleutnant und Ritter des *MMTO.*, geboren zu Wien am 21. Juli 1775, trat 1792 in das 1. Karabinierregiment, war 1796 bereits Major und Flügeladjutant des Erzherzogs Karl, 1798 Oberstleutnant bei Schwarzenberg-Ulanen, 1799 Oberst, zeichnete sich bei Stockach und als Vorhutkommandant bei Möskirch aus, nahm bei Friesingen 24 Offiziere und 347 Mann, darunter drei ganze Grenadierkompagnien gefangen. 1801 Theresien-Ritter, 1805 Generalmajor und Brigadier im Korps Schwarzenberg, 1808 Inhaber des 6. Kürassierregiments, 1809 am Schlachtfelde von Hausen Feldmarschalleutnant, 1813—1814 Kommandant der 1. leichten Division. Starb am 24. Mai 1819.

daß eine Diversion in des Feindes Rücken, diesen zum Rückzuge zwingen und von wesentlichen Folgen sein müsse. Ich kehrte daher sogleich mit meinem Korps um und marschierte im Trabe nach Chemnitz zu. Es wurde mir fast zu gleicher Zeit gemeldet, daß Graf Platow mit seinen Truppen nicht weit von mir gleichfalls im Vormarsch sei und sowie er von der Lage der Sache in Kenntnis kam, auch zu demselben Zweck mitwirken wollte. Der unter ihm kommandierte GM. Fürst Kudascheff setzte sich alsbald auch in Trab und dirigierte seinen Angriff in die rechte Flanke des Feindes, Chemnitz links lassend. Unter diesen Umständen dirigierte ich nunmehr meinen Marsch links von Chemnitz, ging dort über die Gablenz und marschierte im Trab und Galopp auf der Straße nach Öderan, wohin der Feind, nachdem er sich in Flanke und Rücken so unvermutet angegriffen sah, sich in größter Unordnung flüchtete.

Das Korps von Klenau besetzte nachmittags Chemnitz und ich kehrte dann gleich wieder auf die Straße nach Penig zurück, wo inzwischen der Feind gegen Chemnitz eine Rekognoszierung vornahm. Zur rechten Zeit angelangt, warf ich den Feind zurück und verfolgte ihn bis hinter Hartmannsdorf. Hier ließ ich meine Vorposten stehen, stellte solche auch gegen Mittweida längs der Gablenz aus und führte das Korps hinter Röhrsdorf ins Lager, während ich für meine Person mich nach Chemnitz verfügte, um mich über die Lage der Sachen mit Graf Klenau zu besprechen. Des Nachts wurden meine Vorposten zwar wieder von Penig her angegriffen; doch war dieses wieder nur eine schwache Rekognoszierung, die leicht abgewiesen worden ist.

Den 5. Oktober, vormittags, wurde die von meinem Korps behauptete Stellung an Truppen des Armeekorps des G. d. K. Graf Klenau übergeben, welches auch Chemnitz stark besetzt hatte und ich konnte nun meiner Bestimmung ungehindert folgen. Das Korps brach gleich nachher auf und marschierte heute bis Rüßdorf bei Lichtenstein, wo es die dort zusammenlaufenden Verbindungswege besetzt hielt und durch diese Stellung die rechte Flanke der nach Gera vorrückenden Division des Fürsten Liechtenstein deckte.

In Lichtenstein wurde das Korps des Grafen Platow gefunden, das dort übernachtet hatte.

Altenburg wurde heute wieder vom Feinde und zwar von den Truppen des Fürsten Poniatowsky besetzt.

6. Oktober marschierte das Streifkorps über Glauchau, Crimmitschau und Ronneburg und es wurde die Verbindung mit der leichten Division Fürst Liechtenstein eröffnet, welche einen Angriff auf Jena und den dort zur Deckung der feindlichen Hauptkommunikationslinie aufgestellten Marschall Augerau beabsichtigte und deshalb erst nähere Erkundigungen über die Stellung des Feindes in dieser Gegend und die Lage der Sachen überhaupt einziehen wollte. In dieser Absicht blieb auf Ansuchen des Fürsten Liechtenstein das Streifkorps

den 7. Oktober bei Ronneburg stehen, um sich mit ihm noch näher über diesen Angriff einzuverstehen und deshalb die nötigen Kundschaften einzuziehen.

Die große vereinigte Armee war inzwischen auf allen Punkten im Anmarsche auf Leipzig, wo sich auch die Hauptmacht des Feindes zu konzentrieren scheint.

Während daß das Korps des GL. Thielemann zur Rechten an der Saale vorrückt, um im Einvernehmen mit der Division Liechtenstein mitzuwirken, marschierte mein Streifkorps in derselben Absicht gleichfalls vorwärts gegen Jena und

den 8. Oktober bis Kloster Lausnitz. Bei der Ankunft daselbst erfuhr ich, daß bei Eisenberg ein Lager aufgeschlagen sei. Da es vorher nötig war, sich zu überzeugen, ob feindliche oder unsere Truppen da kampieren, indem Fürst Liechtenstein mit General Thielemann, früherer Verabredung gemäß, zu dem beabsichtigten Angriff nach Jena marschieren und ich ihre rechte Flanke decken sollte, so mußten bei Eisenberg eher feindliche Truppen supponiert werden. Demnach ließ ich durch eine Patrouille rekognoszieren und als ich zu meiner Verwunderung erfuhr, daß es doch die Truppen des Fürsten Liechtenstein und des Generals Thielemann seien, ließ ich mein Korps bei Kloster Lausnitz das Lager beziehen und verfügte mich für meine Person nach Eisenberg, um die weiteren Operationen zu verabreden. Ehe ich aber noch die Anwesenheit des Fürsten Liechtenstein bei Eisenberg sicher wußte, schickte ich den Leutnant Arnstein von Hessen-

Homburg-Husaren nach Jena ab, mit dem Befehl, den Fürsten Liechtenstein aufzusuchen, Nachrichten vom Feinde einzuziehen und womöglich selbst nach Jena zu gelangen, welches auch geschehen ist.

Nach eingegangenen Nachrichten stand das ganze Armeekorps des Marschalls Augerau, 14.000 Mann[1]) und 14 Kanonen stark, vereint bei Jena in der festen Stellung von Vierzehnheiligen. Ihn darin anzugreifen, wäre unter den gegenwärtigen Umständen, da es nur immer ein partieller Angriff sein und für die Hauptoperation dermal keine Folgen haben konnte, sehr gewagt und unzeitig gewesen, obschon die beiden Übergänge über die Saale bei Camburg und Dornburg in unseren Händen waren. Fürst Liechtenstein gab daher die Unternehmung auf Jena auf und man begnügte sich damit, das rechte Saaleufer vom Feinde zu reinigen, durch ausgeschickte Streifkorps dem Feind, der ohnehin in dieser Stellung lange nicht bleiben konnte, in weitere Kreise bei Jena zu alarmieren und ihn dadurch zu irgend einer Bewegung zu vermögen. Dergleichen Parteien wurden über Lobeda und Burgau, dann über Camburg und Dornburg auch wirklich entsendet.

Marschall Augerau, dadurch um seine Kommunikationen mit Leipzig besorgt gemacht, fing indessen seine unausweichliche Bewegung dahin an und wurde uns die Aufgabe, ihm auf diesem Marsche den größtmöglichsten Verlust beizubringen und zu diesem Ende ihm auf der Hauptstraße dahin zuvorzukommen. Diesem nach wurde festgesetzt, daß das Defilé von Wethau, auf der Straße von Naumburg nach Weißenfels liegend, vor dem Feind besetzt und dieser so an der vorhabenden Vereinigung mit der großen Armee gehindert werden sollte.

Im Einklang mit dem Vorrücken der Division Liechtenstein sowie des Korps des GL. Thielemann und auch infolge der allgemein gehaltenen Armeedispositionen, marschierte ich daher

den 9. Oktober nach Teuchern, von wo ich am selben Tage 200 Pferde unter Führung des Rittmeisters Burghardt

[1]) Observationskorps des Marschalls Augerau und 5. Reserve-Kavalleriekorps „bis" unter Divisions-General Milhaud, zusammen 9000 bis 9500 Mann Infanterie, 3600 Reiter, 14 Geschütze.

nach Weißenfels entsendet habe. Dieser Ort wurde von diesem Kommando bei der Nacht überfallen und dort 2 Offiziere und 40 Mann gefangen gemacht, sowie 200 Infanteriegewehre genommen, welche von den dort gestandenen und einquartiert gewesenen württembergischen[1]) Truppen vor dem Quartier des Kommandanten in Pyramiden aufgestellt waren, die Mannschaft selbst aber verbarg sich in den Häusern und entkam.

10. Oktober rückte gemäß der Verabredung das Streifkorps gegen Plotha, um die rechte Flanke der Division Liechtenstein zu decken, welche nach der Hauptdisposition gemeinschaftlich mit Thielemann Naumburg angreifen und besetzen sollte. Der Feind wurde bei Wethau angegriffen, dieses Defilé auch von uns genommen.

Dadurch in die Notwendigkeit gesetzt, sich die Straße nach Leipzig zu öffnen, griff der Feind seinerseits mit Übermacht an und es entstand ein hitziges Gefecht, in dessen Verfolg die Division Liechtenstein samt dem Korps des GL. Thielemann der Übermacht weichend sich zurückziehen und die Straße dem Feinde überlassen werden mußte. Mein Korps wurde anfangs bei diesem Gefechte nur durch Plänkeleien beschäftigt, indem die vorliegenden Defilés, welche stark mit Infanterie besetzt waren, es hinderten mehr in der linken Flanke des Feindes zu wirken. Als aber die Division Liechtenstein durch Übermacht bis gegen Stößen zurückgedrängt worden war, wo sich das Terrain mehr öffnet, ward ich erst in stand gesetzt, zu Gunsten der sich zurückziehenden Truppen eine Diversion in Flanke und Rücken des Feindes zu machen, wodurch auch gleich der weiteren Verfolgung Einhalt geschah. Die Division Liechtenstein zog sich nach Zeitz zurück. Ich marschierte mit meinem Streifkorps bis Trebnitz auf der

---

[1]) Weder beim Korps Augerau, noch bei dem Observations-Korps Margaron, noch überhaupt bei der Muratschen Armeeabteilung befanden sich württembergische Truppen. Solche standen nur beim 4. Korps Bertrand an der Elbe. Hingegen hatten tatsächlich badensische Abteilungen des Observationskorps Margaron Weißenfels besetzt. Es dürfte also ein Irrtum des Autors vorliegen. Möglicherweise passierte um diese Zeit auch ein kleiner württembergischer Ergänzungstransport Weißenfels.

Straße von Zeitz nach Weißenfels und setzte mich links mit den Vorposten des General Thielemann in Verbindung.

11. Oktober blieb das Streifkorps in seiner Stellung bei Trebnitz, teils um das Augerausche Korps, welches bei Weißenfels stehen blieb, nicht aus den Augen zu verlieren und teils um mich über das Weitere mit Fürst Liechtenstein und General Thielemann zu besprechen, weshalb ich mich nach Zeitz verfügte.

Das Hauptquartier des Fürsten Schwarzenberg war zu Altenburg und die vereinigte Hauptarmee stand auf der Linie von Borna und Grimma en échellons, die leichten Truppen in Zeitz und Groitzsch. Um die Bewegungen des Augerauschen Korps zu rekognoszieren, es auf seinem Marsche nach Leipzig zu beunruhigen, vorzüglich aber die in der gegenwärtigen Lage höchst wichtige Verbindung mit der Armee des Kronprinzen von Schweden, welcher in der Gegend von Halle stehen sollte, zu eröffnen, rückte das Streifkorps

den 12. Oktober bis Weißenfels vor, welche Stadt einige Stunden vorher von Augeraus Armeekorps, welches nach Leipzig marschierte, verlassen worden war. In dieser Stadt wurde ein französisches Spital von 1200 Kranken und Blessierten gefunden.

Von Weißenfels aus sendete ich sogleich eine starke Partei nach Marienberg ab, um die so sehr gewünschte Vereinigung mit der Armee des Kronprinzen von Schweden zu suchen. Unterwegs begegneten sich indessen meine Patrouillen mit jenen zum gleichen Zwecke entgegengeschickten des russischen Generals St. Priest, dessen Truppen zu meiner Verwunderung zur schlesischen Armee und nicht zu jener des Kronprinzen gehörten.

Die Nachricht über diese eröffnete Verbindung, wodurch dem bei Leipzig sich sammelnden Feinde seine Kommunikationslinie abgeschnitten und der Kreis um denselben geschlossen ward, ist ohne Verzug in das Hauptquartier nach Altenburg mittels Kurier (Oberleutnant Globig)[1]) berichtet worden. Von

[1]) Ein Offizier, namens Globig, war bei den Truppen des Streifkorps nicht eingeteilt. Derselbe durfte vielleicht der Division Liechtenstein angehört haben.

Digitized by Google

Weißenfels aus entsendete ich eine Abteilung gegen Pegau, um die Verbindung mit der heute dahin gerückten Division Liechtenstein und vermittels ihrer mit der großen Armee herzustellen, welches auch geschah, bei welcher Gelegenheit dem Fürsten Liechtenstein die geschehene Verbindung mit der Blücherschen Armee gleichfalls mitgeteilt worden ist.

Der vorzüglichste Zweck blieb nun, diese geschehene Verbindung im Rücken des Feindes zu erhalten und dazu zu benützen, dessen konzentrierte Stellung bei Leipzig zu rekognoszieren. Zu diesem Ende marschierte das Armeekorps des FZM. Graf Gyulai nach Weißenfels und mein Streifkorps rückte den 13. Oktober über Lützen bis Döhlen vor, GL. Thielemann stand rechts bei Groß-Görschen. Dadurch wurde die Verbindung mit Blücher enger und vollständiger.

Von Döhlen aus ging ich mit einer starken Rekognoszierung bis nahe an Lindenau vor, wo ich eine von Merseburg aus gleichfalls dahin geschickte Rekognoszierung unter dem russischen General Umanetz von der Division St. Priest[1]) gefunden, aber nichts vom Feinde entdeckt habe.

Mit diesem General wurde die Verabredung genommen, daß wir zusammen in beständiger Verbindung bleiben werden.

Meine Vorposten standen bei Miltitz und rechts von mir stand General Thielemann.

Nachdem ich dem FZM. Graf Gyulai angezeigt hatte, daß die am 10. der Division Liechtenstein vom Feinde abgenommenen Gefangenen unter Bedeckung einer Kompagnie sich noch immer in Naumburg befinden und diesen Ort zu verlassen nicht trauen und nachdem ich es für wichtiger hielt, mit meinem Korps so stark wie möglich gegen Lützen vorzurücken, daher die Befreiung noch aufzuschieben war. . . . .

Hier fehlen einige Seiten im Tagebuche. Möglicherweise hat Oberst Mensdorff auch während der Tage von und unmittelbar nach Leipzig keine Zeit gefunden, dasselbe zu führen. Oder hielt er es für überflüssig, da während der Tage vom 14. bis 22. Oktober das Streifkorps als solches nicht auftrat, sondern im engeren Verbande des 3. österreichischen

[1]) Von der schlesischen Armee.

Digitized by Google

Korps FZM. Graf Gyulai stand. Tatsächlich beginnt die Darstellung im Tagebuche erst wieder mit dem 27. Oktober, d. h. vier Tage nachdem das Korps wieder selbständig geworden.

Doch hat das Korps auch im Verbande an den entscheidungsreichen Ereignissen dieser Zeitspanne tätigsten Anteil genommen[1]).

Am 13. Oktober abends trat das Detachement Mensdorff in den Verband des III. Korps und blieb im Laufe des 14. im vorgeschobenen Verhältnis bei Döhlen und Lützen, wiederholt kleine Parteien bis Lindenau und an die Elster vortreibend und nach Osten Verbindung mit Platow haltend.

Am 15. Oktober wurde dasselbe nach Schönau vorgeschoben, nahm links Verbindung mit dem Korps St. Priest der schlesischen Armee und patrouillierte gegen Lentzsch, Lindenau und Connewitz.

Während der Kämpfe am 16. und 18. griffen die Husaren und Kosaken wiederholt ein. Als am 18. Oktober, zirka 3 Uhr nachmittags, der Rückzug der Franzosen bemerkbar wurde, erhielten die Streifkorps Befehl, den Abmarsch der Franzosen auf der Lützener Chaussee zu stören.

Bei dieser Gelegenheit attackierte der Kosakenmajor Gorin I des Korps Mensdorff mit einer kleinen Kosakenabteilung eine französische Kolonne und nahm derselben sieben Munitionswagen samt Bespannungen ab.

Am 19. Oktober rückten die Streifkorps von Thielemann und Mensdorff als vorgeschobenste Staffel des zur Verlegung der über Naumburg gegen Erfurt führenden französischen Rückzugslinie bestimmten Korps Gyulai nach Naumburg, welches sie gegen 8 Uhr abends in Besitz nahmen und den

20. Oktober über festhielten[2]). Als das III. Korps am

---

[1]) K. A., F. A. 1813. Hauptarmee, X und XIII; 3. Korps, X; Oberst Rothauscher, „Das Wirken des Streifkorps des Obersten Grafen Mensdorff-Pouilly im Feldzuge 1813 in Deutschland", Streffleur, 1876; Oberst Cardinal von Widdern, II, „Die Streifkorps, 1813".

[2]) Korps Gyulai (III.), welches einen abändernden Befehl und erst später wieder den Befehl zum Marsche auf Naumburg bekam, schon am 19. infolge Kolonnenkreuzung mit Platows Kosaken und deren Troß bei Dobergast zurückgeblieben war, erreichte Naumburg erst am 20. Oktober mittags.

21. Oktober den Vormarsch auf Kösen behufs Besetzung des dortigen Defilés in zwei Kolonnen antrat, bildete Mensdorffs Korps mit einer Division Vincent-Chevauxlegers[1]) die vorgeschobene Kavallerie der rechten Kolonne, FML. Moritz Liechtenstein. Die Husaren und Kosaken Mensdorffs hielten hier im Vereine mit einer Kompagnie Broder Grenzer die Brücke gegen den mit großem Elan erfolgenden französischen Angriff, bis ihnen die Brigade Salins die Hauptlast des Kampfes abnahm. Doch nahm das Streifkorps auch noch weiterhin am Kampfe Anteil, dessen Lebhaftigkeit daraus zu ersehen ist, daß die Brigade Salins allein gegen 800 Tote und Verwundete (25 Prozent ihres Standes) am Gefechtsfelde ließ und daß die Brücke zweimal genommen und wieder verloren wurde. Als der Gegner endlich die jenseitigen dominierenden Höhen (linkes Ufer) räumte, brachen Thielemann und Mensdorff sofort zur Verfolgung vor und nahmen demselben noch 400 Gefangene ab.

Am 22. Oktober wurden die Streifkorps wieder selbständig. Um dem Feinde auf der Weimarer Chaussee, trotz des Aufenthaltes am 21. an der Kösener Brücke, zuvorzukommen, rückten Thielemann und Mensdorff Saale-aufwärts nach Dornburg, hoben hier ein französisches Requisitionskommando auf, überschritten die Saale und rückten bis Weimar vor. Hier trennten sich die beiden Korps. Während GL. Thielemann die Chaussee Weimar-Erfurt unsicher machte, streifte Oberst Graf Mensdorff am

23. Oktober südlich Erfurt, wobei zahlreiche feindliche Versprengte aufgegriffen und dann in der Gegend von Tannroda Biwaks bezogen wurden. Hier erhielt Mensdorff den Befehl des Armeeoberkommandos, daß die Streifkorps sich womöglich dem weichenden Gegner nach Passierung des Thüringerwaldes vorzulegen hätten. Mensdorff brach noch in der Nacht auf und erreichte am

24. Oktober in einem sehr beschwerlichen, 70 Kilometer langen Marsch, auf durch andauernden Regen schwierig gemachten Wegen den Thüringerwald überschreitend, abends

---

[1]) Von der 1. leichten Division. (K. A., F. A. 1813, 3. Korps, X, 53½.)

Digitized by Google

Schmalkalden, woselbst auch das Detachement Thielemann eintraf, dessen Kommando nunmehr der russische GM. Graf Orlow-Denissow übernahm. Während dieser am

25. Oktober Werra-abwärts rückte, um die Franzosen womöglich in den Defilés von Salzungen oder Vacha anzufallen, was ihm auch gelang, rückte Oberst Mensdorff in direkt westlicher Richtung auf Geisa ab. Abends vor Geisa eingetroffen, erhielt er Nachricht, daß eine lange feindliche Kolonne von Lengsfeld auf Geisa rücke und daß deren Vorhut Geisa bereits erreicht habe. Er legte sein Korps an zwei Stellen in dem die Chaussee südlich begleitenden Wald in den Hinterhalt und fiel bei Einbruch der Dunkelheit gleichzeitig Tete und Flanke dieser Kolonne an. Ein an der Tete befindliches französisches Dragonerregiment wurde über den Haufen geritten, fast die ganze Kolonne lief auseinander und schlug sich in die Wälder, die Artillerie und einige kleine geschlossene Infanterieabteilungen, die Widerstand zu leisten versuchten, wurden überwältigt. Nur die Dunkelheit und die Schwäche der eigenen Truppen hinderten Oberst Graf Mensdorff dem Gegner hier noch größeren, entscheidenden Schaden zuzufügen. So blieben 17 Offiziere und 170 Mann als Gefangene, 70 Beutepferde, ferner 2 Kanonen, 2 Haubitzen, 8 Artillerie-Munitionswagen, 2 Ambulanzwagen, 21 Wagen mit Schuhen, Monturen und Bagagen, sowie etliche Offizierswagen in den Händen der Sieger.

26. Oktober rückte Oberst Mensdorff nach Zurücklassung einer kleinen Kosakenabteilung unter Major Gorin I, der sich auch am 25. Oktober wieder ausgezeichnet hatte, über Fulda weiter. Vor Fulda fiel dem Obersten eine große dem Korps Ney gehörende Bagagekolonne in die Hände. Gleichzeitig konnte er melden, daß den drei französischen Rückzugskolonnen Hanau als Sammelpunkt angegeben worden sei, welche Nachricht am 27. abends, spätestens 28. früh beim Armeeoberkommando eingetroffen sein dürfte. Die Nacht brachte das Streifkorps in einem Walde nächst Fulda zu.

Am 27. Oktober früh rückte Mensdorff neuerdings rekognoszierend gegen Fulda vor. Von hier kann man nun wieder seiner persönlichen Darstellung folgen.

Digitized by Google

Ich wollte vorzüglich mich überzeugen, ob von Fulda aus ein Teil der französischen Armee sich nicht etwa nach Wetzlar dirigiere, was aber nicht der Fall war.

Auf den Höhen hinter Fulda angelangt, bemerkte ich, während meine Pferde abgefüttert wurden, daß eine feindliche Kolonne, von Vacha kommend, nach Fulda einrückte. Zur selben Zeit wurde ein königlich württembergischer Major durch eine Patrouille eingebracht, welcher ausgesagt hat, daß eine Kolonne, aus dem Reste des königlich württembergischen Kontingents in 800 Mann aller Waffengattungen bestehend, mit den Generalen Franquemont und Stockmayer von Fulda nach Brückenau marschiere, nachdem sie sich von der französischen Kolonne getrennt hatten, um dem Befehl ihres Königs zufolge in ihr Vaterland zurückzukehren. Sogleich begab ich mich, von diesem Major und noch einem unterwegs gefangen genommenen württembergischen Offizier begleitet, dahin. Nach vorhergegangener Besprechung mit diesen beiden Generalen kam man unter den gegenwärtigen Umständen überein, daß zwischen uns keine Feindseligkeiten ausgeübt werden und diese württembergischen Truppen ungehindert den Marsch nach Stuttgart fortsetzen sollen.

Als ich zu meinem Korps zurückkehrte, fand ich dasselbe schon bei Kerzell aufgestellt und erfuhr zu gleicher Zeit. daß zu Neuhof vorwärts Fulda ein Kosakenkorps stehe, welches diesen Morgen in Fulda war und dort ein kleines Gefecht mit dem Feinde gehabt hatte. Ich brach auf diese Nachricht abends 9 Uhr wieder auf und marschierte, um mich von der Wahrheit derselben zu überzeugen, mit meinem Korps bis Neuhof, wo ich wirklich den russischen General Czernytscheff mit seinem zahlreichen, aus Kosaken bestehenden Streifkorps gefunden habe, der von Kassel kommend, bisher den Marsch des Feindes auf der anderen Seite kotoyiert hatte. Durch diesen General, mit dem ich mich über die Lage der Dinge besprach, erfuhr ich, daß Schlüchtern vom Feinde noch besetzt sei, welchen Ort anzugreifen ich mir vornahm. Außerdem beschlossen wir, daß in Betracht der waldigen Gegend, worin wir uns befänden, die uns nur auf der Hauptstraße zu marschieren zwingt, die drei Korps Czernytscheff, Kaisaroff und das meinige künftig nur vereint ihren Marsch fortsetzen wollen.

Um meine Absicht auf Schlüchtern auszuführen, brach ich nachts 11 Uhr mit meinen mit Kaisaroff vereinten Truppen von Kerzell wieder auf.

In der Nähe dieses Ortes (Schlüchtern)

den 28. Oktober früh angelangt, kamen mir zwei bayrische Gendarmen entgegen, die vom bayrischen G. d. K. Graf Wrede, den sie in Aschaffenburg verlassen hatten, abgeschickt wurden, um die Avantgarde der alliierten Armee aufzusuchen. Mit der wichtigen und dringend gewordenen Abfertigung dieser Gendarmen beschäftigt, konnte ich vorderhand den schon beschlossenen Angriff auf Schlüchtern umsomehr aufgeben, als diese feindliche Kolonne uns ohnedem nicht entgehen konnte. Es wurden bloß 6 Mann Infanterie und 2 Kavalleristen, die in einem nahen, einzeln liegenden Hofe bequartiert lagen, aufgehoben.

Inzwischen hatte die feindliche Kolonne mit Tagesanbruch Schlüchtern geräumt und sich weiter in Marsch gesetzt und General Czernytscheff ist mit seinem Korps gleichfalls herangekommen. Als ich es kommen sah, brach ich, um voran zu sein, mit meinem Korps (um 8 Uhr) wieder auf und wir marschierten vereint, den Feind vor uns hertreibend und mit dem nachfolgenden Freunde Fühlung haltend, bis Gelnhausen. Um da meine zu sehr müden Truppen etwas rasten zu lassen, blieb ich dort, während das Korps des General Czernytscheff von mir die Avantgarde übernahm und noch weiter bis Rothenbergen marschierte, dessen Vortruppen unter General Benkendorf einen kleinen Teil des Dorfes Langensebold besetzten, wo auch der Feind stehen geblieben war.

Die große Straße gegen Gelnhausen, durch hohe Waldungen ziehend, ist so beschaffen, daß sie mit geringer Mühe durch Abhauen der daran stehenden hohen Stämme barrikadiert und der Marsch des Feindes darauf sehr verzögert werden konnte.

Ich wollte diesen Plan verwirklichen und ließ zu diesem Ende in jedem Orte eine angemessene Anzahl Bauern mit Äxten sammeln, die ich mit dem Ersuchen dem marschierenden General Czernytscheff durch einen Offizier übergeben ließ, diese Arbeit hinter sich bewerkstelligen zu lassen, was er

Digitized by Google

indessen leider zu tun unterließ; denn der Feind würde dadurch vielleicht 24 Stunden in seinem Marsche aufgehalten worden und inzwischen die große Armee herangerückt sein.

Die überall mit toten Pferden und Menschen bedeckte Straße gab den eiligen Rückzug des Feindes sowohl als den sehr schlechten Zustand seiner Armee deutlich zu erkennen.

Napoleons Hauptquartier kam heute nach Fulda, jenes des Fürsten Schwarzenberg nach Mühlberg.

Die Hauptarmee der Alliierten folgte bis jetzt über Salzungen und Vacha dem Feind auf dem Fuße.

Spät abends erhielt ich in Gelnhausen die Nachricht, daß sich der Feind in Langensebold festgesetzt habe und sich anschicke, sich in diesem Orte zu halten. Da er nur Infanterie und auch Geschütz hatte, so konnte ihn unsere Kavallerie darin nicht angreifen und er mußte umgangen werden.

Ich machte daher den Plan, ihn mit meinen Korps durch einen Marsch auf dem linken Ufer der Kinzig, die ich in der Nähe von Hanau wieder passieren konnte, zu umgehen. Zu diesem Ende brach ich um Mitternacht

den 29. Oktober von Gelnhausen auf und marschierte mit meinen und Kaisaroffs Truppen nach Rothenbergen; dort teilte ich dem General Czernytscheff meine Absicht mit, der auch damit einverstanden war und wir entwarfen darüber die nähere Disposition, welcher gemäß ich bei Rothenbergen auf das linke Kinzigufer überging und meinen Marsch über Rodenbach durch die Waldungen dirigierte. Unterwegs erfuhr ich, daß ein Teil der österreichisch-bayrischen Armee schon bei Hanau stehe, wo ich selbe auch, als ich bei dem Lerchenhofe aus dem Walde debouchierte, wirklich im Lager fand.

Die bayrischen Truppen hielten mich anfangs für den Feind, woraus Lärm im Lager entstand. Meinem Vorsatze gemäß eilte ich sogleich nach dem Neuhof, um auf der dort befindlichen Brücke wieder über die Kinzig zu setzen und dann gegen Langensebold vorrücken zu können; ich fand aber diese Brücke abgetragen und habe solche nur mit der größten Anstrengung so herstellen können, daß meine Truppen einzeln darüber passieren konnten, was nur sehr langsam geschah. Kaum mit einem Teil meiner Kavallerie über die

Kinzig gekommen, kam mir ein polnischer Artillerieoberstleutnant (Kaminsky) mit mehreren Reitern entgegengesprengt und kündigte sich als Deserteur an. Versteht sich wurde er und die Seinen Kriegsgefangene.

Die von Langensebold inzwischen wieder aufgebrochene feindliche Kolonne stieß bei ihrem Vorrücken auf die nach Gelnhausen vormarschierende Avantgarde der österreichisch-bayrischen Armee und wurde von letzterer sogleich empfangen.

Von vorn durch diese Truppen angegriffen, durch starke Kosakenkorps heftig verfolgt, daher fast ganz vom Feinde umgeben, blieb in dieser Lage wohl nichts übrig als sich zu ergeben, was auch, aber erst nach ziemlich hartnäckigem Widerstande geschah. 3000 Mann, übrigens in schlechtem Zustande, streckten die Waffen und wurden nebst den beigehabten zwei Kanonen nach Hanau abgeführt; auch fand man bei dieser Kolonne einen Kurier mit sehr wichtigen Depeschen (worunter auch ein eigenhändiger Brief der Kaiserin Maria Luise an Napoleon war), welche sämtlich in das große Hauptquartier geschickt worden sind.

Mein Streifkorps befand sich größtenteils noch auf dem linken Kinzigufer, während dieses Gefecht anging, daher konnte es nur zum kleinen Teile mitwirken und mußte sich begnügen, durch entsendete kleine Trupps, so wie sie nach und nach über die Brücke debouchieren konnten, zu verhindern, daß etwas vom Feinde entkomme.

Nach diesem Gefechte bezog mein Korps mit der österreichisch-bayrischen Armee das Lager von Hanau und Gelnhausen wurde von einer österreichischen leichten Brigade besetzt.

Diesen Mittag traf der andere Teil der österreichisch-bayrischen Armee samt dem Hauptquartier in Hanau ein.

Wir (General Czernytscheff, Kaisaroff und ich) begaben uns zusammen dahin zum Grafen Wrede und berichteten ihm alles, was wir wußten. Meinen Rapport, daß die ganze französische Armee diese Straße nach Mainz marschiere, zog General Graf Wrede in Zweifel, obschon ich ihm versicherte, daß sie von Leipzig her dreimal vor meinen Augen defiliert sei, immer dieselbe Straße verfolgend. In dieser Ansicht wurde Graf Wrede, als ich ihm bei Tisch dasselbe wiederholte, durch den großherzoglich frankfurtischen

Minister Albini bestärkt, welcher sagte, durch seine zuverlässigen Kundschafter die unbezweifelbare Nachricht erhalten zu haben, daß die Hauptkolonne des Feindes durch den Westerwald nach Koblenz marschiere und höchstens eine Division gegen Hanau zur Flankendeckung detachiert sei. In demselben Augenblick, als ich noch beschäftigt war, die Falschheit dieser Mutmaßung darzutun, traf die Meldung ein, daß der Feind die österreichisch-bayrischen Truppen aus Gelnhausen vertrieben und diesen Ort besetzt habe.

30. Oktober. Die französische Armee, unter persönlicher Anführung Napoleons, debouchierte in gedrängten Kolonnen aus dem Defilé von Gelnhausen, nachdem sie die dort aufgestellten österreichischen und bayrischen Vortruppen zurückgedrängt hatte und rückte, mit diesen Vortruppen fechtend, bis an den Lamboyer Wald, welchen der Feind nach und nach nahm und so angriffsweise vorrückte, um sich die bei Hanau vorbei nach Frankfurt führende Straße freizumachen, welche die in mehreren Treffen zwischen dem Lamboyer Wald und Hanau an die Kinzig gelehnt aufgestellte österreichisch-bayrische Armee besetzt hielt. Die Schlacht von Hanau, die an diesem Tage erfolgte, ist mit ihren Resultaten bekannt, die wahrscheinlich vorteilhafter ausgefallen wären, wenn die durch den Abmarsch der schlesischen Armee unter Blücher von Fulda nach Koblenz hinter dem Feind entstandene Lücke von einem Tagmarsch geschlossen worden und die Hauptarmee der Alliierten dem Feinde auf dem Fuße gefolgt wäre.

Mein Streifkorps wurde vom G. d. K. Graf Wrede mit in die Ordre de bataille begriffen und links von der Flanke aufgestellt, um seine linke Flanke zu decken. Es litt namhaft durch das feindliche Kanonenfeuer und zog einvernehmlich mit Graf Wrede nach eingebrochener Nacht mit der österreichisch-bayrischen Armee über Hanau hinter die Kinzig, wo es das Lager bei Groß-Auenheim bezog.

Ich für meine Person blieb mit ein paar Ordonnanzen noch ferner diesseits der Kinzig und fand Gelegenheit, einige Kompagnien des Infanterieregiments Erzherzog Rudolf von der Gefangenschaft zu retten, welche in der Dunkelheit sich verirrt hatten und auf dem Punkte standen, vom Feinde gefangengenommen zu werden.

Da ich nicht mehr nach Hanau konnte, führte ich diese Truppen nach Wilhelmsbad, wo ich hoffte, auf das linke Ufer des Main kommen zu können, doch erhielt ich später die Nachricht, daß die Schiffe vom Feinde abgeführt worden waren, was mich zwang, da der Feind Herr der Straße war, über Bischofsheim nach Frankfurt zu marschieren, wo die bayrische Division Rechberg detachiert gestanden hatte und wo ich nach Mitternacht angelangt mit Mühe Einlaß fand. Ich begab mich gleich zum bayrischen Divisionsgeneral Rechberg, um ihm den Ausgang der Schlacht von Hanau und die nahe Ankunft Napoleons mit seiner Armee anzukündigen, indem ich bemerkte, daß Frankfurt bald dürfte geräumt werden müssen.

Nachdem ich die beigehabte Truppe des Infanterieregiments Rudolf etwas erholen ließ, führte ich dieselbe

den 31. Oktober morgens nach Sachsenhausen, wo sie sich an die später auch dahin gekommene Division Rechberg angeschlossen hatte. Ich selbst eilte wieder auf dem linken Mainufer nach Hanau zurück, wo ich vormittags bei meinem Korps, das noch bei Groß-Auenheim im Lager stand, angekommen war. Gegend Abend wurde, wie bekannt, die Stadt Hanau von unseren Truppen durch Sturm dem Feinde, der es bisher besetzt hielt, wieder genommen und General Wrede selbst dabei verwundet, wodurch ich außer stande war, ihm über die Begebenheiten des vorigen Tages Bericht zu erstatten.

1. November setzte sich die österreichisch-bayrische Armee in Bewegung, um dem Feind nach Frankfurt zu folgen.

General Kaisaroff, der sich schon am 30. mit General Czernytscheff von mir getrennt hatte, ist wieder zum Hetman Platow gestoßen, der sich heute in Hanau befand.

Da unter diesen Umständen für mein Korps hier nichts zu tun war, so beschloß ich damit über den Main zu gehen und über Darmstadt an den Rhein zu marschieren.

Demgemäß sind meine Kosakenregimenter bei Steinheim schwimmend über den Main gesetzt, während die Husaren diesen Strom auf der mittlerweile oberhalb Hanau geschlagenen Pontonsbrücke passiert haben, weshalb ich diese Truppen nur bis Obertshausen, die Kosaken aber bis Dietzenbach marschieren ließ, in welchen Örtern selbe zur Erholung einquartiert worden sind.

2. November. Nachdem sich das Streifkorps bei Dietzenbach versammelt hatte, wurde Oberstleutnant Rohrig mit einer Eskadron Husaren und 100 Kosaken über Groß-Gerau nach Geinsheim, einem am rechten Rheinufer, Oppenheim gegenüber liegenden Orte abgeschickt, um sich der dortigen Rheinüberfuhr zu versichern. Das Gros marschierte über Darmstadt bis Gernsheim, nachdem zur Verbindung mit dem detachierten Oberstleutnant zu Stockstadt ein Zwischenposten aufgestellt worden war, welcher ebenfalls den Rhein zu beobachten hatte. Nach dem Eintreffen des Korps in Gernsheim, um 9 Uhr abends, wurden gleich alle Anstalten getroffen, so viel Schiffe als möglich aufzutreiben, um über den Rhein setzen und das jenseitige Ufer rekognoszieren zu können, auch sind zu gleicher Zeit 200 Kosaken und 2 Flügel[1]) Husaren mit 50 Mann zu Fuß, welche zur Bedeckung der Schiffe bestimmt waren, für diese Expedition in Bereitschaft gesetzt worden, welche den

2. bis 3. November, Schlag 12 Uhr nachts, unter meiner eigenen Anführung vor sich ging.

Da ich mir die Freude nicht versagen konnte, der erste zu sein, der feindlichen Boden betritt, so befahl ich schon beim Abfahren, daß kein Mann früher ausgeschifft werde, bis ich es befehle. Nachdem ich einige Zeit ans Land gestiegen war, wurden dann die Truppen ausgeschifft. Wir trafen außer einigen Douanensoldaten, welche nach einigen Schüssen davonliefen, keinen Feind und das linke Ufer ganz unbesetzt.

Die über Hamm gegen Worms und über Eich gegen Guntersblum entsendeten Parteien fanden in der ganzen Gegend auch keinen Feind, meldeten aber, daß Worms mit einem feindlichen Depot und Guntersblum mit französischer Kavallerie besetzt sei.

Mein erster Entschluß war, das erwähnte Depot zu Worms aufzuheben. Nachdem sich aber ein starker Wind erhob und die Schiffer mir meldeten, daß, wenn er noch zunehmen sollte, sie außer stand gesetzt würden, uns über den Rhein zurückzufahren, so fand ich es angemessener, wieder nach Gernsheim zurückzukehren, welches, nachdem alle Patrouillen

---

[1]) Flügel, damalige Bezeichnung für halbe Eskadronen.

zurückgelangt waren, auch gegen 9 Uhr des Morgens bewerkstelligt worden ist.

Kaum zurückgelangt, ließen sich schon auf dem jenseitigen Ufer französische Patrouillen blicken. Bei dieser Expedition wurde zu Eich die dort gelassene Douanenkassa mit zirka 300 Franken weggenommen und über alles in das Hauptquartier berichtet.

4. November blieb das Streifkorps ruhig in seiner genommenen Aufstellung und ich erhielt aus dem Hauptquartier Gelnhausen vom 3. dieses die Weisung:

„mich in keine Streifereien auf dem linken Rheinufer einzulassen und mich darauf zu beschränken, das rechte Ufer Rhein-aufwärts durch auszuschickende Parteien zu beobachten, über die auf dem rechten Ufer verschanzten Punkte, dann über die Bewegungen des Feindes auf dem linken Rheinufer Kunde einzuziehen; übrigens alle Schiffe, deren man am jenseitigen Ufer habhaft werden kann, durch dahin abzusendende Kommanden abholen zu lassen, darauf aber das Wirken auf dem linken Rheinufer zu beschränken".

Das Hauptquartier des Fürsten Schwarzenberg ist heute in Frankfurt a. M. eingezogen.

In Befolg der eben erwähnten Instruktion wurden

den 5. November die Ortschaften Nordheim und Hofheim, Worms gegenüber, besetzt, um die dort befindlichen Rheinüberfahrten zu beobachten. Es wurden auch in dieser Gegend 11 Franzosen gefangen, welche sich über den Rhein hinüberschleichen wollten, um nach Frankreich zurückzukehren. Der Feind hat erst heute Gernsheim gegenüber, auf dem linken Ufer Kavallerieposten ausgestellt.

6. November wurden diese feindlichen Posten durch hinübergeschickte Kosaken vertrieben. Nachdem sich aber diese letzteren wieder einschifften, kamen die Franzosen verstärkt zurück und nahmen die vorige Aufstellung wieder ein.

In den Tagen vom

7., 8. und 9. November blieb alles ruhig. An diesem letzteren Tage wurde Oberstleutnant Rohrig von Geinsheim einberufen, wo nur ein Posten von 50 Mann zur Beobachtung Rhein-abwärts zurückgeblieben ist. Das Gros des Streifkorps war daher zu Gernsheim versammelt und ich begab mich nach

Frankfurt in das Hauptquartier, um neue Verhaltungsbefehle zu holen.

10. November vor Tagesanbruch hat der Feind versucht, vier mit Holz beladene und militärisch besetzte Schiffe bei Gernsheim vorbei nach Mainz zu fahren. Diese Schiffe wurden aber bei Stockstadt genommen, nachdem sich ihre Besatzung an das Land geflüchtet hat.

Das vierte Schiff wurde ans Land getrieben und verbrannt.

Ich langte heute nachts aus dem Hauptquartier zurück und erhielt

den 11. November aus Frankfurt a. M. den Befehl:

„mit meinem Korps ohne Verzug nach Freiburg zu marschieren und von dort aus meine Posten Rhein-aufwärts bis an die Schweiz auszudehnen".

Diesem zufolge versammelte sich das Korps heute noch bei Groß-Rohrheim und marschierte

den 12. November nach Neckerau,

den 13. November nach Schwetzingen,

den 14. November nach Philippsburg und sofort über Mühlberg, Offenburg bis Freiburg, wo ich mit unbeschreiblichem Jubel empfangen worden bin.

Bei dieser Gelegenheit sprach sich jene herzliche Anhänglichkeit an Österreich ohne Rückhalt und auf das unzweideutigste aus, wodurch sich das biedere Volk von Vorderösterreich stets ausgezeichnet hat und ich wurde am folgenden Tage durch eine eigens an mich gelangte Deputation dieses Landes aufgefordert, die Bitte der Bewohner, „wieder der österreichischen Monarchie einverleibt zu werden". Allerhöchsten Orts gelangen zu machen, was ich auch gleich mittels einer deshalb in das Hauptquartier abgeschickten Estafette getan habe.

Nachdem zwei Tage zu Freiburg gewesen, erhielt ich von Fürst Schwarzenberg die weitere Bestimmung:

„die Strecke zwischen Grotzingen und Lörrach zu besetzen, den Rhein in dieser Strecke bis an die Schweiz zu beobachten und über alle jenseitigen Ereignisse Kundschaft und auch aus der Schweiz verläßliche Nachrichten einzuziehen, sich endlich in der Höhe von Grotzingen mit der 1. Armeeabteilung unter dem FZM. Grafen Colloredo in Verbindung

zu setzen, welche eine gleiche Bestimmung Rhein-abwärts erhalten hat". Dadurch verlegte ich mein Hauptquartier nach Mühlheim.

Späterer Weisung des Fürsten Schwarzenberg zufolge durfte das sich als neutral erklärte Gebiet der Schweiz von keinen Truppen betreten werden und es ergingen an mich in der Zeit meiner dermaligen Aufstellung verschiedene andere Weisungen wegen Behandlung feindlicher Parlamentäre und ankommender Deserteurs etc., auch wurden mir gedruckte Deklarationen der hohen Alliierten zugeschickt, welche auf dem französischen Gebiete verbreitet werden mußten.

Auch kam ich mit dem G. d. K. Baron Frimont, Kommandierenden des österreichisch-bayrischen Armeekorps zu Offenburg, sowie in mehreren geheimen Aufträgen mit dem k. k. Gesandten in der Schweiz, Freiherrn von Schraut, in manche Geschäftsberührungen, deren aber hier weiters nicht erwähnt wird, weil solche, obschon von Wichtigkeit, nicht zu militärischen Operationen gehörten.

Ein einziger Plan, durch dessen Ausführung die wichtige Festung Hüningen an die Alliierten übergegangen wäre, verdient hier noch im Vorbeigehen erwähnt zu werden.

Dieser so gut angelegte Versuch scheiterte aber an einem unvorhergesehenen Ereignis und kam leider nicht zur Ausführung.

So wie die große Armee nach und nach heranrückte, verlegte ich mein Hauptquartier erst nach Lörrach und dann nach Wurmbach.

10. Dezember erhielt ich vom Fürsten Schwarzenberg die Bestimmung:

„an der Seite des regierenden Herzogs von Sachsen-Koburg, welcher in Errichtung eines neuen Armeekorps begriffen war, als Chef eines Generalstabes verwendet zu werden und demgemäß ward ich beauftragt, einen Teil der Truppen, die bisher mein Streifkorps ausmachten, bei ihren respektiven Regimentern einrücken zu lassen, den übrigen Teil aber an den k. k. Oberst von Scheibler zu übergeben[1])".

[1]) Es rückten ein: Die Division Erzherzog Ferdinand-Husaren und das Kosakenregiment Illowaisky X. Zum Streifkorps Scheibler kamen: Die 4. Eskadron Rittmeister Freiherr von Schell von Hessen-Homburg-

was auch den 18. Dezember geschah. Ich begab mich am selben Tage noch nach Freiburg, wo ich meine weitere Instruktion empfangen habe und dann gerade an meine neue Bestimmung nach Frankfurt a. M., zum Herzog von Sachsen-Koburg, welcher dort das 5. deutsche Armeekorps organisierte, wozu auf das tätigste mitzuwirken ich angewiesen war.

Anmerkung. Bei den in diesem Tagebuch enthaltenen Operationen des Streifkorps bediente man sich folgender geographischer Karten: Die Petrische Karte von Sachsen, dann die Weimarische Karte vom Jahre 1813 der herzoglich sächsischen Länder und der Großherzogtümer von Frankfurt und Würzburg.

Husaren und das Kosakenregiment Gorin I. Zu diesem Streifkorps gehörten noch außerdem 1 Eskadron Székler Husaren (H. R. 11), 1 Eskadron bayrischer Chevauxlegers und das Kosakenregiment des Obersten Elmurusin.

Anhang.

Digitized by Google

I.

Standes-Übersicht

des Streifkorps des Obersten Grafen Mensdorff-Pouilly.

	Eskadronen	Sotnien	Streitbare Reiter
31. August 1813.			
Kommando	—	—	2 [1])
Oberstleutnantsdivision Erzherzog Ferdinand-Husaren Nr 3	2	—	282 [1])
1. Majors 1. Eskadron Hessen-Homburg-Husaren Nr. 4	1 [2])	—	142 [1])
Donisches Kosakenregiment Illowaisky X	—	5	731 [3])
„ „ Gorin I	—	5	
Summe	3	10	1157
30. September 1813.			
Kommando	—	—	2 [1])
Oberstleutnantsdivision Erzherzog Ferdinand-Husaren Nr. 3	2	—	262 [1])
1. Majors 1. Eskadron Hessen-Homburg-Husaren Nr. 4	1	—	142 [1])
Donisches Kosakenregiment Illowaisky X	—	5	353 [4])
„ „ Gorin I	—	5	448 [4])
Summe	3	10	1207
31. Oktober 1813.			
Kommando	—	—	2 [1])
Oberstleutnantsdivision Erzherzog Ferdinand-Husaren Nr. 3	2	—	255 [1])
1. Majors 1. Eskadron Hessen-Homburg-Husaren Nr. 4	1	—	131 [1])
Donisches Kosakenregiment Illowaisky X	—	5	c. 700 [5])
„ „ Gorin I	—	5	
Summe	3	10	1088

[1]) K. A., Standeslisten (Monatstabellen), Husarenregiment Nr. 3 und 4, August, September, Oktober 1813.

[2]) Diese Eskadron hat sich erst am 29. August freiwillig dem Streifkorps angeschlossen.

[3]) K. A., F. A. 1813, Hauptarmee VIII.

[4]) K. A., F. A. 1813, Hauptarmee IX, 1051.

[5]) Genauer Stand nicht zu ermitteln; beiläufige Berechnung.

Digitized by Google

II.

Offiziers-Einteilungsliste[1])

des Streifkorps des Obersten Grafen Mensdorff am 1. September 1813[2]).

Kommandant:

Oberst Emanuel Graf Mensdorff-Pouilly ü. c. im Ulanenregiment Nr. 3.

Oberstleutnantsdivision von Erzherzog Ferdinand-Husaren Nr. 3.

Oberstleutnant Leonhard von Röhrig.

Oberstleutnants 1. Eskadron (jetzt 3. Eskadron).

1. Rittmeister und Eskadronskommandant: Nikolaus Balta
2. „ Konstantin Baron Eyb (abkommandiert)

Oberleutnant: Samuel Roth
„ Nikolaus Baron Pongrátz
Leutnant: Josef Némethy (abkommandiert)
„ Stephan Lakatoss.

Oberstleutnants 2. Eskadron (jetzt 4. Eskadron).

1. Rittmeister und Eskadronskommandant: Franz Freiherr von Burghardt
2. Rittmeister Erwin Graf Schönborn

Oberleutnant: Daniel Schlechta
„ Franz Mikusch
Leutnant: Johann Sulke
„ Josef Karassig.

Majors 1. Eskadron von Hessen-Homburg-Husaren Nr. 4 (jetzt 5. Eskadron).

1. Rittmeister und Eskadronskommandant: Friedrich Freiherr von Schell
2. „ Lukas Szimits

Oberleutnant: Edmund Waffenberg
„ Max Arnstein
Leutnant: Johann Csihász
„ Johann Spindler.

Donisches Kosakenregiment Illowalsky X.

Kommandant: Oberstleutnant Karpow
2. Stabsoffizier: Major Urupinski.

Donisches Kosakenregiment Gorin I.

Kommandant: Major Gorin I.

[1]) Nach den Standeslisten der Regimenter.
[2]) Nach Einrücken der Eskadron Schell von Hessen-Homburg-Husaren.

Digitized by Google

III.

Verlust-Übersicht[1])

des Streifkorps Oberst Graf Mensdorff-Pouilly.

	Tot		Verwundet		Vermißt		Gefangen		Pfrerde
	Offiziere	Mann	Offiziere	Mann	Offiziere	Mann	Offiziere	Mann	
August.									
Vom Regimente Erzherzog Ferdinand-Husaren Nr. 3 .	—	—	—	1	—	—	—	—	2
Vom Regimente Erbprinz von Hessen-Homburg-Husaren Nr. 4	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kosaken	?	?	—	3	?	?	?	?	—
Summe . .	—	—	—	4	—	—	—	—	2
September.									
Vom Regimente Erzherzog Ferdinand-Husaren Nr. 3 .	—	3		8	—	—	—	5	14
Vom Regimente Erbprinz von Hessen-Homburg-Husaren Nr. 4	—		1[2])	1	—	—	—	—	—
Kosaken	?	?	?	?	?	?	?	?	—
Summe . .	—	3	1	9	—	—	—	5	14
Übertrag . .	—	3	1	13	—	—	—	5	16

[1]) Nach „Verlusteingaben". (K. A., F. A. 1813, Hauptarmee, IX, 1052 und F. A. 1813, Hauptarmee, XIII, 22.)

[2]) Rittmeister und Eskadronskommandant Friedrich Freiherr von Scheil am 28. September bei Latzen (Monatslisten pro September, H. R. 4.)

	Tot		Verwundet		Vermißt		Gefangen		Pferde
	Offiziere	Mann	Offiziere	Mann	Offiziere	Mann	Offiziere	Mann	
Übertrag . .	—	3	1	13	—	—	—	5	16
Oktober.									
Vom Regimente Erzherzog Ferdinand-Husaren Nr. 3[1] .	—	7	—	21		3	-	1	21
Vom Regimente Erbprinz von Hessen - Homburg - Husaren Nr. 4 . . .	—	2	-	7	—	2	-	—	8
Kosaken	?	?	1[2]	1	?	?	?	?	—
Summe . .	—	9	1	29	—	5	—	1	29
November.									
Vom Regimente Erzherzog Ferdinand-Husaren Nr. 3 . .	-		—	—	—	—	—	—	4
Vom Regimente Erbprinz von Hessen - Homburg - Husaren Nr. 4 . .			—	—	—	—	—	—	2
Kosaken . . .	?	?	?	?	?	?	?	?	?
Summe . .			—	—	—	—	—	—	6
Nachweisbare Summe .	—	12	2	42	—	5	—	6	51

[1] Der größte Teil des Verlustes fiel auf die Schlachten bei Leipzig und Hanau und das erste Gefecht bei Altenburg.

[2] Major Gyrin vom Kosakenregimente Gorin I. am 25. Oktober bei Gelsa.

Digitized by Google

des Strei

Dat	
23. Au	
24.	
25.	
26.	
27.	
28.	
29.	K
30.—31. „	
1. Nove	8.—
2. „	8 —
2.—3. „	
3. „	9.—

Mitteilunge

8.—

8.—

8.—
5.—

8.—

Verlag von L. W. Seidel & Sohn in Wien.

MITTEILUNGEN

des

K. UND K. KRIEGSARCHIVS.

Neue Folge. I.—XII. Band. (1887—1900.)

I. Band. Erinnerungen aus dem Leben des FM. Grafen Radetzky. — Gerba, Zur Geschichte der Ereignisse in Bosnien und Montenegro 1853. Mit 1 Tafel. — Duncker, Militärische und politische Aktenstücke zur Geschichte des ersten schlesischen Krieges 1741. Mit 1 Tafel. — Wetzer, Der Feldzug am Ober-Rhein 1638 und die Belagerung von Breisach. Mit 2 Tafeln. — Kriegs-Chronik Österreich-Ungarns. 3. Teil. 1887. . . . . K 8.—

II. Band. Machalicky, Der Feldzug gegen die neapolitanische Revolution 1821. Mit 1 Tafel. — Gerba, Die Kaiserlichen in Albanien 1689. Mit 1 Tafel. — Duncker, Aktenstücke (Forts.). — Wetzer, Feldzug am Ober-Rhein (Forts.). Mit 1 Tafel. 1888 . . . . 8—

III. Band. Wetzer, Feldzug am Ober-Rhein (Schluß). Mit 1 Tafel. — Langer, Serbien unter der kaiserlichen Regierung 1717—1739. Mit 1 Karte. — Duncker Aktenstücke (Forts.). — Kriegs-Chronik. 3. Teil (Forts.). Mit 1 Karte. 1889. . . . . 9.—

IV. Band. Angeli, Die Heere des Kaisers und der französischen Revolution im Beginn des Jahres 1792. Mit 6 Bildern und 1 Skizze. — Alexich, Die freiwilligen Aufgebote aus den Ländern der ungarischen Krone im ersten schlesischen Krieg. I. Das Aufgebot der ungarischen Insurrektion und kroatischer Freikorps 1741. Mit 1 Kartenskizze. — Duncker, Der Überfall bei Baumgarten am 27. Februar 1741. Mit 1 Tafel. — Kulnigg, Die Römer im Gebiete der heutigen österreichisch-ungarischen Monarchie. Mit 6 Tafeln. — Kriegs-Chronik. 3. Teil (Forts.). 1889. . . . . 8.—

V. Band. Hausenblas, Österreich im Kriege gegen die französische Revolution 1792. Mit 4 Plänen. — Alexich, Die freiwilligen Aufgebote aus den Ländern der ungarischen Krone 1741 und 1742. II. Die Preßburger Landtagsbeschlüsse und die allgemeine Insurrektion in Ungarn 1741—1742 (Schluß). — Duncker, Aktenstücke (Forts.). — Kriegs-Chronik. 3. Teil (Forts.). 1891. . . . . 8.—

VI. Band. Hausenblas, 1792 (Forts.). Mit 5 Tafeln. — Zerboni, Die Bekämpfung des Aufstandes in Piemont 1821 und die Okkupation des Landes durch österreichische Truppen bis zum Jahre 1823. Mit 2 Tafeln. — Kematmüller, Das Dragoner-Regiment Herzog Julius Ludwig von Savoyen. — Duncker, Aktenstücke (Schluß). 1892. . 8.—

Supplement-Band. Kriegs-Chronik. 3. Teil. 2. Hälfte. 4. Teil Mit 1 Tafel. 1892. 5.—

VII. Band. Hausenblas, 1792 (Forts.). Mit 4 Tafeln. — Kematmüller, Die Verteidigungs-Anstalt in Nieder- und Inner-Österreich beim Einbruch der Bayern 1741. Mit 2 Tafeln. — Tagebuch eines Offiziers im Generalstabe der bayrischen Armee (Major Fürst Thurn und Taxis) während des Feldzuges in Rußland 1812. — Duncker, Drei Berichte aus dem belagerten Wien 1683. — Auf der Feste Landskron 1638. Eine Episode aus dem 30jährigen Kriege. — Aus den Schriften des Feldmarschalls Ludwig Andreas Grafen Khevenhüller, Idee vom Kriege. 1. Teil. 1893. . . . . 8.—

Digitized by Google

VIII. Band. Sacken, Das österreichische Korps Schwarzenberg-Legeditsch. Ein Beitrag zur Geschichte der politischen Wirren in Deutschland Ende 1849—1851. Mit 1 Planskizze. — Beitrag zur Geschichte des Krieges in Ungarn 1848—1849. — Criste, Der Beitritt Österreichs zur Koalition im Jahre 1813. — Khevenhüller, Idee vom Kriege (Forts.). 2. Teil. 1894. . . . . K 8.—

IX. Band. Hausenblas, 1792 (Forts.). Mit 1 Tafel. — Kienast, König Friedrich II. von Preußen und die Ungarn bis zum Hubertusburger Frieden 1763. — Kematmüller, Die österreichische Administration in Bayern 1743—1745. Mit 1 Kärtchen. — Khevenhüller, Idee vom Kriege, 2. Teil (Forts.). 1895. . . . . 8.—

X. Band. Christen, 1792 (Forts. der Arbeit von Hausenblas). Mit 3 Tafeln. — Veltzé, Der schriftliche Nachlaß des Feldmarschalls und Generalleutnants Raimund Fürsten Montecuccoli. Mit 3 Tafeln. — Die Prager Juni-Ereignisse 1848. Mit Plan von Prag. — Seidl, Das Mailänder Attentat am 6. Februar 1853. Mit Plan von Mailand. — Khevenhüller, Idee vom Kriege. 2. Teil (Schluß). 1898. 9.—

XI. Band Criste, Beiträge zur Geschichte des Rastatter Gesandtenmordes 1799. Mit 3 Tafeln. 1899. . . . . 9.—

XII. Band. Helfert, Die Stadt des Palladio im Jahre 1848. Mit 1 Übersichtskarte und 1 Umgebungsplane von Vicenza. — Veltzé, Die Hauptrelation des kaiserlichen Residenten in Konstantinopel Simon Reniger von Reningen 1649—1666. Mit 2 Beilagen und 2 Faksimile. — Jacubenz, Die cisalutanische Walachei unter kaiserlicher Verwaltung 1717 bis 1739. Mit 1 Beilage und 1 Karte. — Christen, 1792 (Schluß). Mit 1 Beilage und 1 Karte. 1900. . . . . 9.—

Dritte Folge.

I. Band. Criste, Ungedruckte Briefe des Erzherzogs Karl. — Hoen, Der Straßenkampf in Paris am 28. und 29. Juli 1830. Mit 1 Tafel. — Langer, Die Reokkupation Freiburgs und Breisachs 1698—1700. Mit 2 Tafeln. — Sommeregger, Ereignisse in den Legationen und Marken in Italien in den Jahren 1848 und 1849. Mit 3 Tafeln. — Peters, Die österreichischen Befestigungen an der oberen Elbe. Mit 4 Tafeln. 1902. . . . . 8.—

II. Band. Criste, Die österreichische Truppenaufstellung gegen Preußen und Polen, 1790. Mit 1 Tafel. — Eine Denkschrift Zachs aus dem Jahre 1798. — Criste, Beiträge zur Geschichte des Rastatter Gesandtenmordes 1799. — Pallua-Gall, Pater Joachim Haspingers Tagebuch. Ein Beitrag zur Geschichte der Kämpfe der Tiroler im Jahre 1809. — Zitterhofer, Die Okkupation Siziliens durch österreichische Truppen vom Mai 1821 bis 1826. Mit 1 Übersichtskarte. — Bartsch, Haynau und der Aufstand in Brescia 1849. Mit 1 Plan. — Die Division Reischach bei Magenta, 4. Juni 1859. Mit 1 Kartenskizze. 1903. . . . . 8.—

Bestellungen können auch an die Direktion des k. und k. Kriegsarchivs gerichtet werden.

Druck von Josef Feller & Comp., Wien.

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

Digitized by Google

Widener Library
2044 105 242 341

Digitized by Google